
CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 091 167 910

Bibliothek jüdischer Kanzelredner.

Eine chronologische Sammlung
der
Predigten, Biographieen und Charakteristiken
der
vorzüglichsten jüdischen Prediger.

Für Rabbiner, Prediger und Lehrer
und
als Erbauungsbuch für die Familie
herausgegeben
von
Dr. M. Kayserling
Rabbiner.

Nebst einem homiletischen und literarischen Beiblatte.

II. Jahrgang.

Berlin 1872.
Verlag von Julius Springer.



Inhalt.

Register.

An der Schwelle der neuen Epoche in der Geschichte der jüdischen Homiletik stehen Salomon Herxheimer und Benedict Levi.

Salomon Herxheimer,

geboren im Januar 1801 (23. Sch'wat 5561) in dem Dorfe Dotzheim bei Wiesbaden, wurde von seiner frühesten Kindheit zum „Lernen" angehalten. Nach zurückgelegtem 13. Jahre brachte ihn sein streng orthodoxer Vater nach Mainz, damit er unter Leitung des R. Herz Scheyer das Studium des Talmuds fortsetze; dort erlangte er durch Michael Creizenach auch die ersten Kenntnisse der deutschen und französischen Sprache. Arm und dürftig wie er war, nahm er in seinem 17. Jahre in Herborn (Nassau) eine Hauslehrerstelle an. Auch Herxheimer gehört zu den vielen Männern, welche „lehrend lernten;" er ertheilte täglich acht Stunden Unterricht und nahm nebenbei Privatstunden in den fremden Sprachen und zwar mit solchem Erfolge, daß er in seinem 23. Jahre die Universität Marburg beziehen konnte. Hier verblieb er drei Jahre und begab sich sodann mit einem von der herzoglichen Regierung zu Wiesbaden ihm verliehenen Stipendium nach Göttingen, wo er sich vorzugsweise dem Studium der arabischen Literatur zuwandte. Von da zurückgekehrt, bestand er bei der theologisch-philosophischen Fakultät in Marburg das für Bewerber eines Rabbinates in Hessen vorgeschriebene Examen, sowie die betr. Lehrerprüfung und wurde in Eschwege als Lehrer und, von mehreren Rabbinern approbirt, bald nachher als Kreisrabbiner angestellt.

Im Jahre 1831 berief ihn der freisinnige Herzog Alexius als Landrabbiner nach Anhalt-Bernburg. In dieser sehr günstigen Stellung[1]) wirkt Herxheimer nach allen Seiten mit Energie, Beharrlichkeit und Hingebung: er sorgte für bessern Jugendunterricht, führte die Confirmation, deren „Zulässigkeit und Einrichtung" er auch wissenschaftlich erörterte,[2]) sowie Verbesserungen im Gottesdienste ein. Trotz heftiger Opposition von Seiten der Ortho-

---

[1]) Ueber die Instruktionen s. Geiger's Zeitschrift für jüd. Theologie I, 463 ff.

[2]) M. s. Geiger's Zeitschrift für jüd. Theologie, I, 68—96.

dorie rief er in Bernburg einen „Verein zur Unterstützung unbemittelter Knaben zur Erlernung von Handwerken, Kunst und Wissenschaft" ins Leben, der sich der Unterstützung des Herzogs und eines segensreichens Gedeihens erfreut.

Herxheimer wirkt seit über vierzig Jahren im Sinne des gemäßigten Fortschritts[1]) und scheut keine Mühe und keine Opfer, so es die Erhaltung des Judenthums gilt; dies beweist auch seine thätige Betheiligung an allen Rabbiner-Versammlungen, von der 1839 in Wiesbaden abgehaltenen bis zur Synode in Leipzig, bei welcher er als Vorsitzender der Unterrichts-Commission den umfassenden „Bericht über den Religionsunterricht"[2]) erstattete.

Weite Verbreitung fanden die Lehrbücher, welche er seit 1831 verfaßte und welche viele Auflagen erlebten,[3]) sowie seine „Bibel mit worttreuer Uebersetzung, fortlaufender Erklärung und homiletisch benutzbaren Anmerkungen."[4])

Wie die Hochachtung und Verehrung seiner Collegen ihm zu Theil wird, so besitzt er trotz mannigfacher Kämpfe die Liebe seiner Gemeinden und die Anerkennung der Regierung in hohem Maße; dieses zeigte sich nicht nur bei dem festlichen Begehen seines fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläums, sondern auch bei Gelegenheit verschiedener Anträge größerer Rabbinate, zu deren Ablehnung er sich immer wieder bestimmen ließ.

Von seinen Predigten, welche sich durch logischen Bau, gefällige Form, Herzlichkeit und Popularität auszeichnen, erschienen im Druck:

Rede bei der Weihe des neuen Gotteshauses der israelitischen Gemeinde zu Westerburg. Herborn 1823.

Predigt bei der Weihe des neuen Gotteshauses der israelitischen Gemeinde zu Wiesbaden, am 24. Februar 1826 gehalten von ...., Studirendem der mosaischen Theologie und der Philosophie zu Marburg. Nebst einer Vorrede, die kurze Biographie des Redners enthaltend. Wiesbaden 1826.

(Die Vorrede ist von einem Christen, der auch den Druck der Rede veranstaltete.)

Bar Mizwa- oder Confirmations-Feier in der Synagoge zu Eschwege am Sabb. Par. Kedoschim 5589 (1829). Eschwege 1829.

---

[1]) M. s. auch seine Abhandlung über „die Abschaffung bestehender Gebräuche," in Geiger's Zeitschrift für jüd. Theologie, II, 226 ff.

[2]) Verhandlungen der ersten israelitischen Synode zu Leipzig. Anhang S. 218—239.

[3]) Israelitische Glaubens- und Pflichtenlehre (19. Aufl. Bernburg 1869); deutscher Kinderfreund für israelitische Schulen (Berlin 1864); Anleitung zur Erlernung des Hebräischen (5. Aufl. Berlin 1864).

[4]) Berlin 1841—1848; Pentateuch, 3. Aufl. Leipzig 1861. Die Bibel wurde durch das herzogl. Consistorium zu Bernburg allen Geistlichen des Landes zur Anschaffung empfohlen.

Erste Confirmations-Feier, abgehalten am 1. Tage des Laubhüttenfestes 5593 (1832) in der Synagoge zu Bernburg. Bernburg 1832. (5 Sgr.)

(Wieder abgedruckt in: Predigten und Gelegenheitsreden [2. Aufl.], 334—355).

Feier der Einweihung des israelitischen Gotteshauses zu Bernburg, am 5. Juni 1835, nebst Predigt und Gebeten, welche dabei gehalten wurden. Bernburg 1835.

(Die Predigt wieder abgedruckt in: Predigten u. s. w. [2. Aufl.], 356—377).

Rede bei Enthüllung des Leichensteines für den Landrabbiner Eger zu Braunschweig am 16. Juni 1844. Protokolle der ersten Rabbiner-Versammlung zu Braunschweig [Braunschweig 1844], Anlage 6.

(Wieder abgedruckt in: Predigten und Gelegenheitsreden [2. Aufl.], 416—419).

Die Hülfsleistung für die Juden im Orient. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Bernburg, 24. Juni 1854. Bernburg 1854. (3 Sgr.)

(Wieder abgedruckt in: Predigten und Gelegenheitsreden [2. Aufl.], 386—399).

Predigten und Gelegenheitsreden. 2. vermehrte Auflage. Leipzig, Ambrosius Abel. (1⅓ Thlr.) [1]

(Die 1. Aufl. erschien unter dem Titel: Sabbath-, Fest- und Gelegenheitspredigten, in Heften. Bernburg, Gröning, 1836 ff.)

---

[1]) Diese Sammlung enthält folgende 27 Predigten und Gelegenheitsreden:

1) Die weise Beachtung unseres nichtigen Lebens. Am Neujahrstage. Text: Psalm 90, 10—12.
2) Die wahre Bekehrung. Am Versöhnungstage. Text: Klagel. 3, 40.
3) Die großen Erinnerungen unseres Hüttenfestes. Am Hüttenfeste.
4) Die furchtbaren Folgen der niedern und höhern Vernachlässigung. Am Schlußfeste. Text: Koheleth 10, 18.
5) Die Hoffnung auf ein ewiges Leben. Am Pessachfeste. Text: 2. B. Mos. 15, 18.
6) Darf der Israelit auf volles Staats- und Bürgerrecht hoffen? Am Pessachfeste. Text: Psalm 130, 7—8.
7) Der Kern der mosaischen Religion. Am Schawuothfeste.
8) Was uns wohlgerathene und glückliche Kinder verbürgen. Text: Spr. Sal. 22, 6.
9) Wie wir den Verstorbenen die letzte Ehre würdig erweisen sollen. Text: 1. B. Mos. 23, 1—6.
10) Ueber den hohen Werth des israelitischen Weibes. Text: 1. B. Mos. 24, 67.
11) Kinder sind ein Geschenk Gottes. Text: Psalm 127, 3.
12) Das lehrreiche Bild von der Wanderschaft. Text: 1. B. Mos. 47, 9.
13) Ehre Vater und Mutter!
14) Aufforderung, arme israelitische Knaben auf alle Weise zur Erlernung der Gewerbe, der Wissenschaften und des Ackerbaues zu unterstützen. Text: 2. B. Mos. 35, 5.
15) Echte Wohlthätigkeit. Text: 3. B. Mos. 25, 35.
16) Die Mängel unseres Gottesdienstes. Text: Klagelieder 5, 21.

Aus dieser Sammlung [1]) heben wir als Probe folgende Predigten hervor:

Das lehrreiche Bild von der Wanderschaft.

(Text: 1. B. Mos. 47, 9).

Noch, meine geliebten Zuhörer, fühlen wir Alle lebhaft den Eindruck, den es auf uns machte, als in diesen Tagen wieder eine Seele aus unserer Mitte heimgerufen ward zu ihrem himmlischen Vater! Wem wäre es da nicht wieder mächtig ans Herz gedrungen, daß „wir hier nur Fremdlinge und Gäste sind wie unsere Väter alle; daß unser Leben wie ein Schatten ist auf Erden ohne Bleiben." [2]) In meinem Herzen wenigstens, und gewiß auch bei Manchem unter euch, drängte sich dieser Gedanke unserer bloßen Wanderschaft auf Erden so gewaltig empor, und es stand mir der Mensch so lebendig wie ein wandernder Handwerker vor Augen, der auf eine bestimmte Zeit seine mühselige, arbeitvolle Wanderschaft zu seiner Ausbildung und Vervollkommnung unternehmen muß, daß ich laut ausrufen hätte mögen: „Herr, ein Pilgrim bin ich bei dir, ein aufgenommener Fremdling, wie meine Väter alle! [3]) So hat denn der Tod, dieser weltbekannte Prediger, wie ich ihn nennen möchte, mit einer hinreißenden Kraft und unwiderstehlichen Beredsamkeit es uns tief in die Seele gerufen, daß wir uns immerdar zu betrachten haben als Reisende, die aus einem andern Welttheil kommend, hier eilig — höchstens siebenzig, achtzig Jahre lang — durchwandern, und dann zu ihrer alten Welt, ihrer ewigen Heimath zurückkehren. — Wenn ihr gemerkt habet auf die Aenderung, die dieser Gedanke in eurer Gesinnung und Stimmung hervorgebracht hat, so werdet ihr's nicht leugnen, daß es von dem wohlthätigsten Einflusse sein würde auf unser Verhalten auf dieser Erdenreise, wenn wir diesen Gedanken auch festhielten allezeit, und ihn nicht so bald durch den Erdensinn begraben und vergessen, wie den Todten, der bald vergessen, weil ihn die Erde bedeckt. — Zu dieser Festhaltung aber frommt es, daß wir jene Wahrheit an sinnliche Dinge knüpfen, und durch das öftere Begegnen dieser Dinge der Wahrheit mit zu begegnen, um ihr ein längeres Bleiben in unserm Gedächtnisse und Herzen zu sichern. Und Vieles giebt es in der That,

---

17) Die Erfordernisse zur Verbesserung unseres Gottesdienstes. Text: Klagelieder 5, 21.
18) Des Menschen Aehnlichkeit mit dem Baume. Text: 5 B. Mos. 20, 19.
19) Keinen Menschen gering zu schätzen. Text: Jesaias 66, 2 und Tr. Aboth. 4, 3.
20) Wo ist das Lamm zum Ganzopfer? Eine Confirmations-Feier.
21) Ueber die hohe Bedeutung des Gotteshauses als eine Stätte des Friedens. Zur Einweihung der Synagoge in Bernburg. Text: Haggai 2, 9.
22) Traurede.
23) Die Hülfsleistung für die Juden im Orient. Text: Psalm 122, 6—9.
24) Das Gedächtniß des Gerechten bleibt im Segen. Trauer- und Gedächtnißpredigt. Text: Spr. Sal. 10, 7.
25) Rede bei der Enthüllung des Leichensteins für den Landrabbiner Eger zu Braunschweig.
26, 27) Grabreden.

[1]) 2. verm. Aufl. Leipzig, Ambrosius Abel. (Der Wiederabdruck dieser Predigten ist uns von der gesch. Verlagshandlung bereitwilligst gestattet).

[2]) 1. B. Chr. 29, 15.

[3]) Ps. 39, 13.

woran sich jener Gedanke knüpfet. Sehe ich ein Kind wiegen, so erinnert's mich, daß der Mensch schon von seiner Geburt an begriffen sei in fortwährender Bewegung; — seh ich eine Blume, die „am Morgen blüht und wandelt, am Abend welkt und verdorrt,"[1]) so denke ich, so wandelt der Mensch von einem ersten Morgen an bis zu seinem letzten Abend; keinen Augenblick ohne Werden, ohne Uebergang von einem Sein und Zustande zum andern; — seh ich mein Volk feiern das Peßach, dieses Fest des Ausgangs aus Egypten, so ist mir dieses Wandern Israel's aus dem Sklavenlande in die Freiheit, wodurch es erst zu einem Volke ward, wieder ein Sinnbild des Werdens und des Fortschreitens des Menschen und der Menschheit aus den Fesseln zu immer größerer leiblicher Freiheit. — Steht ein Jüngling vor mir, so gedenke ich der Wandlung des Menschen aus der Kindheit in das Jugendalter, wo er von Stunde zu Stunde fortgeht zu größerer Verständigkeit und Mündigkeit, und mit jedem Augenblicke reicher wird an Worten, Kenntnissen und Begriffen, an Bewußtsein seines inneren geistigen Lebens, wie an leiblicher Kraft und Blüthe; — gleichwie mir dies die Pflanze andeutet, die mehr und mehr blühet und ihr Inneres entfaltet; — gleichwie unser Wochenfest auf jenes Fortschreiten hinweiset, wo Israel am Sinai in das Jugendalter der geistigen Entwickelung, in die Zeit der Offenbarung, — des Bewußtseins des höhern Lichts übertrat. — Und erinnert uns nicht auch der Uebergang vom Sommer zum Herbste, zur Zeit der Reife, daß also auch der Mensch wandle unvermerkt vom Jüngling zum Manne? Da steht er vor unsern Augen, kälter und besonnener genießend und prüfend, er, der eben noch Alles mit Jugendwärme und Hitze trieb. Sind nicht auch des Israeliten ernste Prüfungs- und Bekehrungstage, des Neujahrs- und Bußtages im Herbste, das lebendige Bild solcher Umwandlung? — Doch kaum ist die scheinbare Ruhe der Reife da, so beginnt schon das Welken; während wir den Menschen auf der Höhe seines Mannesalters nun stillstehend glauben, geht er schon mit Riesenschritten bergab — zu seinem Grabe, und abgebrochen ist unversehens seines Geistes Erdenhütte, gleich der Laubhütte an unserm Sukkothfeste. — — Ja, Alles erinnert uns an das stete Wandeln und Wechseln, Fortgehen und Vergehen des Menschen! Doch, meine Andächtigen, dadurch gewinnet diese Erinnerung erst Werth und Wichtigkeit, wenn wir sie fruchtbar machen für unser Herz und Leben. Aber hierzu möchte nichts wirksamer sein, als daß wir

das lehrreiche Bild von der Wanderschaft

stets vor Augen haben. Denn belebender und wirksamer wird für unsern Sinn und Wandel, was wir uns lebendig einbilden. Zudem veranlaßt uns ja eine Stelle in unserer heutigen sabbathlichen Vorlesung, das Leben unter dem Bilde der Wanderschaft anzuschauen. Denn da heißt es

ויאמר יעקב אל פרעה ימי שני מגורי[2])

Jakob sprach zu Pharao: die Tage meiner Wallfahrt sind 130 Jahre; wenig und betrübt waren meine Lebensjahre, und reichen nicht an die Lebensjahre meiner Väter in ihrer Wallfahrt.

Ihr sehet hier, daß auch unser Stammvater das Leben unter dem Bilde einer Wanderung sich dachte, und es darum geradezu Wallfahrt nannte. Indem wir es nun in diesem Bilde betrachten wollen, wollen wir uns besonders einen wan-

---

[1]) Ps. 90, 6.

[2]) 1. B. Mos. 47, 9.

dernden Handwerker vorstellen, „denn sind nicht die Tage des Menschen auf Erden wie die eines Tagelöhners?"[1])

Sieben Punkte

sind es aber, auf welche wir da vorzüglich unser Augenmerk zu richten haben, wenn wir durch den Anblick dieses Bildes das Bild Gottes, den Geist in uns, erheben wollen. Gott verleihe uns hierzu seinen gnadenvollen Beistand und Segen!

I.

Das Erste, worauf der Wanderer bedacht ist, ist die Zehrung; diese Sorge geht bei ihm allem Anderen vor. — Sorget vor Allem für eure Reisezehrung, Erdenwanderer! Sorgen soll nun einmal der Mensch, Sorgen muß der Mensch haben, sonst ist ihm nicht wohl. Vor Allem aber soll er für das Zeitliche besorgt sein; für Zehrung auf der irdischen Lebensreise. Wohl soll der Mensch für das Geistige, Höhere und Ewige leben und sorgen; doch zuerst fordert seine sinnliche Natur ihre Bedürfnisse; zum Zwecke des Ewigen selbst sind ihm diese zeitlichen Güter und Mittel unentbehrlich. Sorget darum für diese Lebensmittel. Verlasset euch nicht auf — Wunder; habet kein unvernünftiges Vertrauen auf Gott! Unsere Wallfahrt geht nicht wie die unserer Väter durch die Wüste, wo, weil wir durch eigene Thätigkeit nichts zu erringen vermöchten, Gott der Herr vom Himmel die Speise herabsendet. Verlasset euch auch nicht auf die Freigebigkeit der Menschen! Ein gebildeter Wanderer nimmt keine „Geschenke," so lange er mit eigenen Mitteln sich durchzuhelfen weiß. Sorget darum selber für euren Bedarf, so lange ihr durch eure Kräfte und Fähigkeiten ihn euch zu schaffen vermöget. „Der ewige Gott sandte den Menschen aus dem Paradiese, um die Erde zu bearbeiten."[2]) In der Arbeit soll der Mensch sein Paradies finden; wer es beim Müßiggange zu finden glaubt, der verliert mißbräuchlich die Kräfte, die ihm die Gnade Gottes verliehen, die Waffen gegen Laster und Sünde, welche in der Thätigkeit liegen, die Heiterkeit, welche die Arbeit mit sich führt, die Achtung der Menschen, welche dem Fleiße folgt, die Kräfte des Leibes und des Geistes, die ungeübt verrosten, er verliert seinen äußern Segen und sein inneres Paradies. Darum arbeite und sorge, Mensch! und laß nicht Gott und gute Menschen für dich sorgen. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du Brot essen,"[3]) nicht vom Schweiße Anderer zehren. „Nährst du dich von deiner Hände Arbeit, dann wohl dir!"[4])

Sorget aber nur für eure Reisezehrung, nicht für Zehrung über die Reise hinaus! So sehr wir Menschen sorgen sollen für unsere Lebensmittel, so sehr haben wir uns jedoch zu hüten, daß wir nicht darin zu weit gehen. Gar leicht artet diese Sorge, weil sie schon in früher Zeit beginnt und durch die steten leiblichen Bedürfnisse immer geweckt wird, aus; man denkt und arbeitet dann für diese Lebensmittel, als wären sie selbst Zweck der ganzen Lebensreise. Daher der Geiz, die Habsucht, der Neid; daher die grämliche Sorge, die vor der Zeit graue Haare macht, und im steten verzweifelnden Leben und Weben in der Zukunft, niemals der Gegenwart froh werden läßt. — Ein ordentlicher Wanderer aber thut dies nicht; der wünscht nur wie Jakob auf seiner Wanderung: „Gott möge mit

---

[1]) Job 7, 1.
[2]) 1. B. Mos. 3, 23.
[3]) 1. B. Mos. 3, 19.
[4]) Ps. 128, 2.

mir sein auf *diesem Wege* und mir *Brot* zum Essen und *Gewand* zum Ankleiden geben!"[1]) So sollte auch jeder Nachkomme des frommen Stammvaters beten, und nicht für Ueberflüssiges und nicht für Dinge sorgen, die er nicht auf *diesem* Wege des Lebens wirklich bedarf. Und es wird uns ja leicht, uns zu dieser gemäßigten Sorge zu gewöhnen, wenn wir nur bedenken: „*im Tode nimmt der Mensch keine Schätze mit, seine Herrlichkeit fährt ihm nicht nach!*"[2]) oder wie jener Weise sagte[3]): „Beim Scheiden des Menschen begleiten ihn weder Silber noch Gold, noch Perlen und Edelsteine, sondern blos seine guten Werke."

II.

Nächst der Zehrung, sind es die *Kleider*, die dem Wanderer Sorge machen; denn er muß ja deren haben, um die unreinen Reise- und *Arbeitskleider* umwechseln, auch an den Festtagen und nöthigen Falles vor *vornehmeren* Personen anständig erscheinen zu können. —

Dein Reise- und Arbeitskleid, Erdenpilger, ist die Denk- und Handlungsweise, in welcher deine Seele auf ihrer irdischen Reise und bei ihrer irdischen Arbeit erscheint. Aber es wird dieses alltägliche, gewöhnliche Gewand leicht befleckt, und gar bald ist die Reinheit kaum noch zu erkennen, mit welcher deine Seele ihre Heimath verlassen, aus des Schöpfers Hand gegangen ist. Versäume darum nicht die Umwechselung, Mensch! die *öftere* Umwechselnng! Du häufst, du verhärtest sonst zu sehr die Flecken und Unreinlichkeiten; ach, du *gewöhnst* dich sonst, in denselben einher zu gehen! — Wer es dann auch noch so aufrichtig mit dir meinend, dich auf deinen Gang und Zustand aufmerksam macht, und dir zuruft jenes weisen Predigers Wort[4]): „*Jederzeit sei dein Gewand weiß!*" er findet keinen Eingang bei deinem gleichgiltig gewordenen, abgestumpften Sinn. — Und du Anderer, du bist noch nicht so gleichgiltig geworden, doch begnügst du dich damit, wenn du — etwa *einmal* im Jahre — am *Buß- und Versöhnungstage* das Alte, Unreine ablegest. Aber, wenn du dich auch wie Israel's Hohepriester *fünf* Mal umgekleidet hättest, wer weiß, ob du nun völlig rein, ob du nicht bald darauf wieder fleckenvoll geworden, was du selbst nur nicht bemerkst, weil du mehr auf die Flecken und Fehler an deinem Mitwanderer, als auf deine eigenen siehest. —

Ja mit der gewöhnlichen Umkleidung darfst du dich nicht einmal begnügen, wenn du sie auch oft vornähmest. Wie der Wandernde sein besonderes *Festgewand* hat, so mußt auch du, mein Bruder, dich oft über das Gewöhnliche erheben und festlich erscheinen. Soll ich dir's ohne Bild sagen? — Du mußt zum Beispiel Liebe geben für Haß und Dem, der *dir Böses* gethan, und eben darum, — *weil* er deinen Haß und deine Unversöhnlichkeit verdient und voraussetzend, sich nimmer mit dir zu befreunden vermeint, *zuerst* die Bruderhand reichen zur Freundschaft und Aussöhnung. Mit solchen *Sabbathgedanken*, die die Alltagsmenschen nicht erwarten, nicht begreifen, mußt du oft dein Leben schmücken; durch solche Werke der Liebe und Großmuth, die die strenge alltägliche Gerechtigkeit nicht fordert, mußt du dir oft einen hehren *Festtag der Seele* bereiten! Durch Nichts

---

[1]) 1. B. Mos. 28, 20.

[2]) Ps. 49, 18.

[3]) בשעת פטירתו של אדם אין מלוין לו לאדם לא כסף ולא זהב.

[4]) Kohel. 9, 8.

kannst du deine Mitbrüder wirksamer aus der Gemeinheit und Niedrigkeit heraufziehen, als durch solche Handlungen der Begeisterung; durch Nichts besser deinem Vater im Himmel heilige Tage feiern, als durch solche Thaten heiliger Augenblicke.

Und wie der Wanderer besorgt ist, daß er auch vor dem Vornehmen, vor dem Ehrenmanne schicklich erscheinen könne, so sorg' auch du, Pilger! daß du selbst vor den König der Ehre kommen dürfest; „bereite dich vor, daß du in seinen Palast eingehen dürfest“[1]). „Wer ist der König der Ehre? Der Ewige Zebaoth ist es“[2]); Der ist es, der da rief, als der Priester Jehoschua vor ihn trat: „Nehmet ihm erst die unreinen Kleider ab!“[3]) — Der ist es, der auch dich, Israelit, als Priester berufen und am Sinai gesprochen: „Ihr sollt mir ein priesterliches Reich sein!“[4]) O daß wir von dem hochwürdigen Berufe durchdrungen, uns dessen würdig auszeichneten in äußerer Tracht und innerem Sinn!! — —

III.

Zum Dritten beachtet des Reisenden Wanderbuch! Darin findet ihr verzeichnet: woher er kommt, wohin er geht, seine Gesichtsbildung, sein Beruf, seine Vorschriften. Seinem Wanderbuche fügt der Reisende oft auch an, Alles was ihm sonst wichtig ist: die Orte, wo er in Arbeit gestanden, die Aufträge, die er hier und dort auszurichten, die Lehren, die ihm sein Vater zuletzt auf die Reise mitgegeben, das Denkwürdige, was ihm da und dort begegnet ist, die Lieder, die er auf einsamen Wegen, wie in der Herberge singt. So dient ihm dies Buch, theils um sich überall auszuweisen, theils um sich darin von Zeit zu Zeit zu erholen und zu erbauen. — Wanderer auf der Bahn des Lebens! beachte dein Wanderbuch! „Dies Buch der Thora muß nie aus deinem Munde kommen, unterhalte dich damit Tag und Nacht, damit du beachtest, was in demselben geschrieben steht, dann wirst du glücklich sein auf allen deinen Wegen“[5]). Denn in diesem Buche ist angezeigt: dein Woher und Wohin: „Vom Staube kommst du, und zum Staube sollst du zurückkehren“[6]); deine Gesichtsbildung: „Im Bilde Gottes hat er den Menschen erschaffen“[7]); dein Beruf: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du Brot essen“; „heilig sollt ihr sein, denn ich der Ewige euer Gott bin heilig“; „ihr sollt mir ein Reich sein von Priestern und ein heiliges Volk“[8]); deine gesetzlichen Vorschriften endlich, die du zu beachten hast auf der ganzen Wanderschaft. Diesem Buche ist auch angefügt die Erwähnung der Orte, wo du, Israelit, in Arbeit gestanden, — wo du gelitten und geduldet hast von der Sklaverei in Egypten an bis Babel; auch der Aufträge, deren du dich überall auf deiner Reise zur Verehrung deines einzigen Gottes entledigen sollst; — so wie der wichtigsten Denk-

---

[1]) Aboth 4, 21.
[2]) Psalm 24, 10.
[3]) Sach. 4, 4.
[4]) 2. B. Mos. 19, 6.
[5]) Jos. 1, 8.
[6]) 1. B. Mos. 3, 19.
[7]) Das. 9, 6.
[8]) 1. B. Mos. 3, 18; 3. B. Mos. 19, 2; 2. B. Mos. 19, 6.

würdigkeiten und Geschichten von deinen verschiedenen Aufenthaltsorten; — selbst ein schönes Lied enthält dein Wanderbuch am Ende[1]). — Mensch! Israelit! verliere dies Wanderbuch nicht, nicht aus den Augen und dem Sinn! Seine Nachweisung über dein Woher und Wohin, deine Herkunft von der Erde und deine Rückkehr zur Erde, wenn sie dir nicht aus den Augen kommt, wird dich davor bewahren, daß du dich nicht in Dünkel und thörichter Einbildung über deine Reisegefährten erhebest; die Bezeichnung der göttlichen Aehnlichkeit in deinem Bilde wird dich mit edlem Stolze und hohem Selbstbewußtsein erfüllen, und dich vor Versinken in Verderbtheit und Gemeinheit in der Fremde und niedrigen Gesellschaft schützen; achtest du auf deinen Beruf und deine Vorschriften, so ist dein Fortkommen geborgen auf der ganzen Wanderschaft; ja wohl dir, wenn dir der ganze Inhalt deines Wanderbuches am Herzen liegt; wohl dir, wenn du es allzeit in die Hand zu nehmen und dich damit auszuweisen vermagst; Heil und wohl dir, wenn du, gleich dem Wanderer in seiner Erholungsstunde, nach des Tages Last und Hitze dich darin erquickest; wenn du dich an dem reichen Inhalte seiner Erzählungen erhebest; wenn du dies Buch zu deinem Lieblingsliede machest auf deinen einsamen Wegen und im Zusammensein mit deinen Mitwanderern, — deiner Gattin und deinen Kindern, und du nach zurückgelegter Wanderzeit, heimkehrend ins Vaterhaus dort oben, rufen darfst: Vater! „dein Gesetz war mir ein Lied im Hause meiner Wallfahrt!"[2]).

IV.

Sehet hier des Wanderers Stab! Den mag er nicht entbehren; er ist seine Stütze bei Ermattung, seine Waffe gegen anfallende Menschen und Thiere, sein Mittel, durch Dornen und Anstöße sich Bahn zu brechen. — Was hast du, Andächtiger, für eine Stütze, so du manchmal ermattest auf des Lebens Reise? — Ist es nicht der Glaube? Es giebt für uns auf dieser ganzen Wallfahrt des Lebens keinen stärkern Stützpunkt, wenn Kraft und Muth uns verlassen und wir mitten auf dem Wege ohnmächtig niedersinken möchten! Darum lasset ihn uns mit aller Kraft festhalten, diesen Glaubensstab, diesen Wanderstab, welcher wie der des Moses in Egygten in dem Egypten unseres Lebens uns aufhelfen und wunderbar überall erlösen muß; ja welcher, wie der des Moses das rothe Meer spaltete, zertheilen muß unsere Noth und Bangigkeit, unsere Sorgen um Ernährung, die ja Manchem, ach! „so schwer wird wie die Spaltung des rothen Meeres"[3]).

Aber hast du nicht auch eine Waffe nöthig gleich dem Wanderer? Könntest du denken, daß auf deinem Pfade nicht Menschen, gefährlich wie wüthende Thiere, lauern? „Alle Wege sind der Gefahr ausgesetzt," sagt ein altes Sprüchwort; also auch dein Weg. Du magst dich wenden und richten, wie und wohin du willst, man wird dich — verfolgen. Aber mit deinem inneren Glauben kommst du da nicht aus; äußere Ruhe schafft er dir nicht; soll er dies, so muß er sich nach Außen bewähren, — dem Glauben müssen Werke entkeimen; dein Wanderstab muß zugleich, wie jener Wunderstab Aaron's, grünen und blühen und Früchte tragen. Dann wirst du Wunder sehen! Mit dem getrosten Bewußtsein des reinen Wollens und gottvertrauenden Sinnes in deinem Busen, mit der Stütze unentstellbar edler Thatsachen in deiner Hand, trittst du ihrem tobenden Anfall still entgegen,

[1]) 5. B. Mos. 32.

[2]) Psalm 119, 19.

[3]) קשין מזונותיו של אדם כקריעת ים סוף, Pessachim 118b.

und — schmachvoll stürzen deine Feinde alle! plötzlich weich n sie zurück und sind zu Schanden![1])

Ja auch dann, wenn „die Erde dir Dornen und Disteln aufwachsen läßt,"[2]) und nicht die Menschen, sondern ein feindliches Geschick dir Weg und Steg verleget, auch dann wird dein inniger Glaube und dein edles Thun, wie dem Wanderer sein Stab, dir Bahn brechen durch Dornen und Hindernisse. Nicht auf das trockene und schwache Rohr des fruchtlosen Glaubens, sondern auf den starken und grünenden Stab des lebendigen und werkthätigen Glaubens dich stützend und verlassend, magst du alsdann muthig mit David rufen: „Wandere ich auch im Thale der Todesfinsterniß, so wandere ich ohne Furcht, denn du, Gott, bist mit mir; dein Stab und deine Stütze sind immerdar mein Trost!"[3])

V.

Zum Fünften ist dem Wanderer nichts erwünschter, als eine Gesellschaft von Mitwanderern; sie ist ihm Bedürfniß zur erleichternden Theilnehmung an seinen Reisebegegnissen, wie zur Wegweisung. Denn Niemand fühlt mehr jene Wahrheit: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei"[4]), als der, welcher auf fremdem Boden unter fremden Menschen wandert. — Fühlst du dies nicht, geliebter Zuhörer? Dein Vater im Himmel sagte dir einst: נע ונד תהיה בארץ unstät und flüchtig sollst du auf der Erde sein[5]), und schickte dich darauf in die Fremde hier. Wie fühlst du dich da verwaist und verlassen, wenn sich nicht treue Mitwanderer deiner Erdenwanderung anschließen, und dich begleiten theilnehmend, wegweisend, unterhaltend! Aber siehe, der gütige Vater droben, der dir dies Bedürfniß der Gesellschaft ins Herz gepflanzt, hat auch für dessen Befriedigung gesorgt. Er sendet dir eine Gattin zur Reisegefährtin, segnet dich mit Kindern und Blutsverwandten zu deiner Reisebegleitung. Dir selbst hast du es zuzuschreiben, wenn du, der Stimme Gottes und der Natur zuwider, dich dieser an deinem Leid und Freud so innig theilnehmenden Gesellschaft entziehest und entfremdest, und dir's nachher in der Verlassenheit und Einsamkeit deines Herzens und Lebens unheimlich wird.

Doch oft trennt sich vom Wanderer auch ohne seine Schuld der treueste Mitwanderer, und es bleibt ihm nur die Hoffnung, ihn einst wieder zu finden. Während dessen schließt er sich anderern Wanderern an.

Ach! so ruft das Geschick oft auch von unserer Seite die Geliebten ab, deren längere Begleitung und bewiesene Treue sie uns über Alles theuer gemacht! O lasset uns dann den Schmerz der Trennung mit der Hoffnung überwinden, daß wir sie einst wiederfinden die Lieben beim Heimwandern zum Vater der Liebe! — Lasset uns aber inzwischen auch anderen Wanderern uns anschließen, und in treuer Eintracht neben ihnen den Lebensweg fortwallen! O dann stehen wir nimmer da ohne einige theilnehmende, tröstende und berathende Gefährten; ohne Freund und Bruder in der Noth.

Ja, der Allgütige sorgte auch für Wegweisung auf unserer Wanderstraße

---

1) Psalm 6, 11.
2) 1. B. Mos. 3, 18.
3) Psalm 23, 4.
4) 1. B. Mos. 2, 18.
5) 1. B. Mos. 4, 12.

Wohl ist dem Menschen Willensfreiheit gelassen, und es steht ihm frei zu sagen: „Ich will gehen nach dem Gutdünken meines Herzens“[1]), — und „man führt ihn dann den Weg, den er gehen will“[2]); doch, wie ein treuer Vater seinem in die Fremde wandernden Sohne, ruft der Vater im Himmel seinen Erdensöhnen zu: „Gehet nicht euren Augen und euren Herzen nach, die euch auf Abwege führen!“[3]) „Einen Engel will ich vor dir hersenden, um dich zu bewahren auf dem Wege, und dich zu bringen an den Ort, den ich bestimmt habe“[4]). — Geliebte! euer Gewissen ist dieser euer wegweisender Engel! O, wenn ihr euch nicht verlieren wollet auf den verschlungenen Wegen der Leidenschaften; wenn euch der Gang auf Ab- und Nebenwegen nicht späterhin mit Reue erfüllen soll, wann es zu spät ist umzukehren; wenn ihr nicht irregeleitet sein wollet von Menschen, die selbst auf dem Irrwege, oder die mit Schadenfreude absichtlich euch falsche Wege zeigen: so folget dem Gewissensführer, dieser Engels-, dieser Gottesstimme eures Herzens!

Doch es giebt auch Fälle, wo es selbst dem Gewissen ungewiß wird, welcher Weg einzuschlagen; — da hat dir denn Gott mit deutlicher Schrift die Wahl erleichtert: „Dem Ewigen, eurem Gotte sollt ihr nachgehen“[5]) — nach seinen Wegen euch richten! kannst du da auf Irrwege gerathen? — „Du sollst den Ewigen, deinen Gott von ganzem Herzen und den Nächsten wie dich selbst lieben“[6]); kannst du da irgend zweifelhaft bleiben? — „Du sollst dich nicht rächen, deinen Bruder nicht im Herzen hassen; du sollst heilig werden, weil dein Gott heilig ist“[7]); könnte dich dies einst zur Reue und Umkehr führen? —

Doch es überfällt den Wanderer oft die Nacht, da vermag er die Worte auf dem Wegweiser nicht klar und wahr zu schauen. Mag die Schrift an sich noch so deutlich sein, sie erscheint ihm im Halbdunkel undeutlich und verkehrt; „er hält dann seinen Weg für gerade, — der Schrift gemäß — und am Ende führt er zum Verderben.“[8])

Das bist du, Wanderer, der du die klaren deutlichen Worte der Schrift im Halbdunkel deines Gefühls und deiner Einbildungskraft verdrehet und verkehrt liesest! — So sehr du sonst auf den Buchstaben siehest, hier hindert dich die Finsterniß, recht darauf zu sehen. Ach die Folgen sind bitter wie Wermuth; du hältst dann diesen oder jenen Weg für gerade, und trennst dich von dem Mitwanderer; das führt am Ende zum Verderben — Beider; führt euch immer weiter von einander; dich — zum Aberglauben, jenen — zum Unglauben. — O meine Brüder! „entzweiet euch nicht auf dem Wege!“[9]) Bedienet euch doch des Lichtes, das euch ja eben dazu mitgegeben ist, um die Wahrheit zu erkennen; des heiligen Lichtes der Vernunft! Ihr im „Hause Jakob's! laßt

---

[1]) 5. B. Mos. 29, 18.

[2]) בדרך שאדם רוצה לילך מוליכין אותו

[3]) 4. B. Mos. 15, 39.

[4]) 2. B. Mos. 23, 20.

[5]) 5. B. Mos. 13, 5.

[6]) 5. B. Mos. 6, 5; 3. B. Mos. 19, 18.

[7]) 3. B. Mos. 19, 2, 17.

[8]) Spr. Sal. 14, 12.

[9]) 1. B. Mos. 45, 21.

uns wandeln im Lichte des Ewigen!"[1]) das vom Ewigen kommt, zum Ewigen führt; das uns sicher leitet, wenn irgend ein trügerisches Irrlicht, diese Geburt der Nacht, uns zu verlocken sucht.

VI.

Einer der Hauptgedanken, die dem Wanderer stets vorschweben, ist, seine Wanderzeit; sie ist ihm vorgeschrieben, sie ist an sich schon kurz, wird oft aber noch durch seine „Einberufung zum Dienst" mitten inne abgebrochen und verkürzt; sie ist auch im Ganzen widerwärtig. — Auch diesen sechsten Punkt dürfen wir an unserm Bilde nicht übersehen, meine Andächtigen. Wie lehrreich und heilsam muß dieses allein schon für uns werden, wenn wir es ernstlich auf uns anwenden. Wem von uns wirklich dieses Lehrreiche und dieses Heil nicht ganz gleichgiltig ist, der müsse denken: ganz wie dem Wanderer dürfte auch mir meine Lebens- und Wanderzeit auf Erden oft vorschweben müssen. Denn sie ist mir ja vorgeschrieben, und es steht nicht in meiner Befugniß, wenn es mir noch so übel ginge, mir selbst das Leben zu verkürzen, noch, wenn sich meine Lüste von dem ungebundenen Leben hier in der Fremde nicht trennen möchten, oder mein Sündenleben die Heimkehr zum Vater scheuete — meine Wanderzeit willkürlich zu verlängern. Man ruft mir da zu: „Ohne deinen Willen wurdest du geboren, ohne deinen Willen mußt du leben, ohne deinen Willen mußt du sterben!"[2]). — Und wie kurz ist auch meine Wanderzeit! Zwar wenn ich in meiner Jugend in die Zeit hineinblicke, die ich noch bis zum siebenzigsten Jahre vor mir liegen habe, so scheint sie mir eine Ewigkeit, wie dem Wanderer seine Wanderzeit, ehe er die Wanderschaft lange angetreten hat. Doch merk ich jetzt schon beim Rückblicke auf meine zurückgelegten Schritte, wie flüchtig und kurz die ganze Reise ist. Klagt ja selbst Jakob in unserm Texte: „Wenig sind die Tage meines Lebens", obgleich er damals schon hundertunddreißig Jahre gelebt hatte. Und unsere Wanderjahre sind nur siebenzig, wenn es hoch kommt, achtzig[3]). Ja, auch die siebenzig sind mir nicht gewiß, denn wer bürgt mir dafür, ob ich nicht unversehens mitten im Wandern zurück- und einberufen werde zum Herrn der Heerschaaren! — Daß man mich so lange nun schon hat hinwandern lassen, machte mich sicher und die Sache vergessend, aber es kann ja noch jeden Augenblick die Einberufung erfolgen, und ich sollte nicht eilen, eilen so viel ich kann, jeden noch geschenkten Augenblick auf der Wanderschaft zu nützen und auszubeuten? ich sollte, dem leichtfertigen Wanderer gleich, die besten Tage verschwenden, die Arbeitsstunden kürzen, die Feierstunden vermehren, und es als einen Gewinn betrachten, recht viel Zeit zu erübrigen für den Müßiggang und die unnützen Lustbarkeiten?!

Und kann und muß nicht auch dies einem Jeden von uns zur Lehre, zum Spiegel dienen, daß des Wanderers Reise so widerwärtig ist? Zwar macht er sich zuweilen einen „guten Tag", ist fröhlich und lustig unter den Gesellen; aber wie oft findet er dagegen auch unfreundliche, ja untreue Gesellen, die ihm noch seine wenigen Habseligkeiten und seine geringe Baarschaft rauben? Wie oft findet er einen harten Meister, oder in langer Zeit gar keinen Meister und keine Arbeit! Wie oft findet er in der Fremde Mangel und Entblößung, Krankheiten, Quälereien

---

[1]) Jes. 2, 5.
[2]) Aboth 4, 29.
[3]) Psalm 90.

und Ungemach aller Art! O daß ihr dies bedenkend, keinen reisenden Handwerker unfreundlich und unbeschenkt von eurer Thüre abweisen möchtet! Doch jetzt will ich nur berühren, daß der Reisende viele Widerwärtigkeiten zu bestehen hat, und daß er seinem Gotte dankt, wenn sie ihn verschonen. Wenn du, Glücklicher, nicht aus eigener Erfahrung es weißt, daß auch deine Reise auf Erden mit Widerwärtigkeiten aller Art umgeben ist, so frage deinen Vater, er wird es dir sagen, שאל אביך ויגדך, die Alten und Erfahrenern, sie werden dir es kund thun"[1]). Vater Jakob sagt dir in unserm Texte: Meine Lebensjahre sind wenig, aber widerwärtig, und der vielerfahrene Job spricht: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur eine kurze Zeit, und diese voll Unruhe"[2]). Ja, Mensch, deine Wanderschaft ist allen Arten von Unruhe und Widerwärtigkeiten unterworfen; jeder Schritt ist bedrohet, der Stein unter den Füßen kann Tod und Gefahr bringen deinem Leben, deiner Gattin, deinen Kindern, deinen Lieben; was dir da nicht zukommt vom Uebel, das ist eine Gnade Gottes! Darum blicke stets dankvoll zu ihm auf, wie der Wanderer, wenn er so und so viele Jahre der Wanderschaft glücklich überstanden, denn Er, dein Gott im Himmel, ist es, „der seinen Engeln befiehlt, dich zu behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich gleichsam auf Händen tragen, damit dein Fuß nirgend anstoße!"[3])

VII.

Sehet zuletzt, worauf der Wanderer unverrückt seinen Blick richtet! es ist das Ziel seiner Wanderung. Und was ist dies anders als — sich so viel als möglich in seinem Fache zu vervollkommnen, um bei seiner Rückkehr in die Heimath die Prüfung zu bestehen, Meister werden zu können, zur Freude der Seinigen und zu seinem eigenen künftigen Fortkommen. Und um dies Ziel zu erreichen, scheuet er keine Anstrengung, keinen Weg, der dazu führt; da denkt er nie, ich besitze schon der Fertigkeiten und Fähigkeiten genug, schon so viele und noch mehr als meine Handwerksgenossen, als selbst die Meister, die mich prüfen; ich will mich nun schonen, mich mehr dem Genusse und der behaglichen Ruhe überlassen; nein! immer mehr sich ausbilden, immer vorwärts, immer höher geht sein Streben. — Bruder! Mensch! deine Bestimmung ist dieselbe; so geh denn hin, und thue desgleichen! Vervollkommnung heißt das große heilige Ziel deiner Pilgrimschaft; in der himmlischen Heimath erwartet dich eine Prüfung, sollst du die Meisterschaft erwerben, — zur Freude Gottes und der Lieben, die du da vorfindest, — und zu deinem eigenen fernern glückseligen Fortkommen. Darum scheue, gleich jenem redlichen Wanderer, keinen Weg und keine Anstrengung, keine rechtschaffene That, keine Tugend, denn sie führt zum Ziel! Wehe! wehe! wenn dich der Dünkel in seine Gewalt bekommt und dir die Gedanken eingiebt: ich bin fertiger im Guten, vorzüglicher als alle diese Wanderer neben mir, ich mache weniger Fehler, — fluche weniger, schwöre seltener, betrüge minder, bete öfter, faste häufiger, verläumde weniger, bin frommer, bin friedfertiger, bin thätiger, pflichtgetreuer, gewissenhafter, ich vermag hierin und darin ein Meisterstück zu machen. — O bedenke, der Meister droben, der dich prüft, der wird von keinem der zu Prüfenden erreicht; — bedenke,

---

[1]) 5. B. Mos. 32, 7.
[2]) Job 14, 1.
[3]) Psalm 90, 11, 12.

bei der Prüfung, die dir bevorsteht, beurtheilt man dich nicht im Vergleich mit der Schaar neben dir, sondern nach deinen eigenen Anlagen und Mitteln, nach dem, was du durch die Kräfte und Gelegenheiten, die dir der Herr verliehen, hättest leisten und werden können. Darum blicke auf die Schwachen und Lässigen neben und hinter dir nur insofern, damit du das Zutrauen zu dir selbst nicht verlierest, damit du dich stärkest in dem Bewußtsein, daß dir es bei ernstlichem Wollen gar nicht an innerer Kraft gebricht, dich noch mehr über Jene zu erheben; blicke vielmehr öfter auf Diejenigen, welche in der Vollkommenheit dir zuvorgekommen; sieh, wie sie schreiten von Kraft zu Kraft, bis sie erscheinen zu Zion — vor Gott!"[1]) Dies erwecke deinen Eifer, ihnen nachahmend, die Kräfte und Gefühle für das Heilige, Schöne und Edle, die auch du gleich ihnen hast, zu vervollkommnen: dies feuere dich an, wie sie immer weiser und besser zu werden, immer mehr dem höchsten Ziele dich zu nähern, immer eifriger zur Meisterschaft dich zu befähigen, immer dringender aufzusteigen auf der Bahn des Lebens, die aufwärts geht für den Denkenden.[2])

Dir aber, Sohn Abraham's, gebe zu diesem muthvollen Fortschreiten zur Vollkommenheit besonders Kraft, Anregung und Ausdauer das Wort Gottes an unsern Stammvater Abraham: „Ich bin Gott der Allmächtige; wandle vor mir und werde vollkommen!"[3]) — Und fürwahr, wie Israel durch seine siebenzigjährige Wanderung nach Babel sich vervollkommnet hat in Erkenntniß und Sitten, und mit geläuterten Begriffen nur den Einzigen nun anbetete, mit größerer Eintracht nun in sein Vaterland zurückkehrte; so ist Israel's ganze Geschichte nur die Verwirklichung jenes Berufes zur Vervollkommnung. Sollte aber dieser Ruf des allmächtigen Gottes an Abraham, widerhallend in einer vieltausendjährigen Geschichte seiner Nachkommen, an dem Ohre dieser Nachkommen selbst spur- und eindruckslos vorübergehen?! Nein, meine Brüder, alles Geschick und alles Wandern Israel's von Abraham an bis auf unsere Tage stehe uns als Sinnbild unserer Lebenswallfahrt vor Augen, und mahne uns, ernstlich die Bedeutung zu beherzigen, und gleich dem redlichen Wanderer angelegentlich zu achten auf Reisezehrung und würdiges Gewand, auf Wanderstab und Wanderbuch, auf Wandergesellschaft und Wanderzeit, damit wir des Wanderzieles nicht verfehlen und vervollkommnet von der irdischen Wanderschaft zurückkehren in's himmlische Vaterhaus. Amen. Amen.

Des Menschen Aehnlichkeit mit dem Baume.

(Text: 5. B. Mos. 20, 19.)

Es giebt wohl Keinen unter uns, meine Zuhörer, der nicht einmal stille stände vor der wunderbaren Herrlichkeit des Baumes in seiner vollen Blüthe, und in dessen Betrachtung sich erfreuete; wohl Keinen, der nicht überhaupt angezogen würde von dem Baume, von dessen Gestalt und ganzer Erscheinung. Woher kommt dies? — Gewiß, es liegt hierin eine tiefe, geheime Ahnung von des Menschen Aehnlichkeit mit dem Baume! Wohl wiederholt sich das Leben des Menschen mehr oder weniger in allen Reichen und Wesen der Natur, und ist darum jede ihrer

---

[1]) Psalm 84, 8.

[2]) Spr. Sal. 15, 24.

[3]) 1. B. Mos. 17, 1.

Erscheinungen, obgleich todt und stumm, doch lebendig sprechend zu jedem Herzen, das offen und empfänglich auf dieselben achtet; nirgends aber sind an den Naturdingen die Züge unseres Lebensbildes sprechender, nirgends herrlicher und deutlicher ausgeprägt als an dem Baume. Da sehet ihr den treuen Spiegel unseres Menschenwesens. Ist's daher zu verwundern, daß auch die Schrift ihn unserer Beachtung empfiehlt, und in unserm heutigen Sabbath-Abschnitt verbietet, bei der Belagerung einer Stadt die Fruchtbäume umzuhauen? Ist's zu verwundern, daß die Schrift das Leben in seinen mannichfaltigen Beziehungen mit dem Baume vergleicht? David, zum Beispiel, vergleicht die Frommen zur blühenden Palme, zur grünenden Zeder auf Libanon, und sagt: „auch im Alter werden sie noch blühen, frisch und saftvoll bleiben."[1]) Jesaias spricht im Namen Gottes: „Die Tage meines Volkes werden sein wie die Tage des Baumes"[2]). Und wie oft begegnen uns nicht in den übrigen heiligen Schriften die herrlichsten Gleichnisse mit dem Baume; wie lebenvoll ist nicht die Gleichnißrede Jotham's, der bei der Wahl zum Herrscher über Schechem durch seinen grausamen Stiefbruder verdrängt wurde: „Hört mich, sprach er, ihr Männer zu Schechem! Die Bäume wollten den Oelbaum zum König über sich salben, aber er lehnte es ab; dann gingen sie zum Feigenbaum, dann zum Weinstock: aber keiner wollte ihr Herrscher sein. Doch zuletzt nahm ein Dornbusch das Königthum an."[3]) Auch im Munde der Talmudisten dient der Baum als Bild der verschiedensten Beziehungen, so sagen sie unter andern: „Wer mehr Wissen besitzt als fromme Thaten, der gleicht dem Baume, der mehr Zweige als Wurzeln hat; ein Windstoß stürzt ihn um; wer hingegen mehr gerechte Werke als Wissenschaft besitzt, gleicht dem Baume, der viele Wurzeln und wenige Zweige hat; die heftigsten Stürme vermögen nicht, ihn aus seiner Stelle zu bringen."[4]) Doch wozu des Weitern, um die Wichtigkeit des Baumes zu erweisen? Schlaget nur die Bibel auf; auf dem ersten Blatte, bei dem ersten Menschenpaare und der ersten Sünde erscheint der Baum in der höchsten Bedeutung für die Menschheit: am Baum entwickelte sich die Sünde! durch den Baum der Erkenntniß im Paradiese kam der erste Erdensohn um sein Paradies, kam über's Menschengeschlecht der Tod! — Wäre also nicht der Baum ein würdiger Gegenstand zu einer andächtigen Betrachtung? Was mich gerade heute zu dieser Betrachtung veranlaßt, ist das Wort in unserer heutigen Paraschа, im 5. B. Mos. 20, 19, 20, welches also lautet:

> Wenn du vor einer Stadt lange Zeit liegen mußt, um sie zu bestreiten und zu erobern, so sollst du die Bäume nicht verderben und mit der Axt daran fahren, denn du kannst ja Früchte davon genießen und mußt sie also nicht ausrotten, um die Stadt durch Bollwerke einzuschließen: denn wie der Mensch ist ja der Baum des Feldes. Nur ein Baum, von dem du weißt, daß er nichts Eßbares trägt, den magst du verderben und umhauen, um ein Bollwerk um die Stadt zu bauen, die mit dir Krieg führt, bis sie darnieder liegt.

Der Hauptgedanke in dieser Stelle ist das Wort:

כי האדם עץ השדה

---

[1]) Psalm 92, 13, 15.

[2]) Jes. 65, 22.

[3]) Richter 9.

[4]) Aboth 3, 22.

Wie der Mensch ist der Baum des Feldes.

Indem wir nun nach Veranlassung dieser Stelle nachdenken wollen über

des Menschen Aehnlichkeit mit dem Baume,

wollen wir zwar nicht alle Aehnlichkeiten zwischen beiden verfolgen, denn dazu wäre diese Stunde zu kurz, sondern nur ins Auge fassen:

des Baumes Erziehung, Zufluß, Haltung und Frucht.

O Gott! sei uns nahe mit deinem Geiste und Segen, daß wir erkennen, was uns noth thut!

I.

Bei dem Anblick eines Baumes, meine Andächtigen, gedenken wir zunächst dessen, wodurch er so geworden, wie er ist, wir gedenken seines Anfangs, seiner Erziehung. Was thut da der Gärtner? Er verschafft sich einen gesunden Kern, bewahrt ihn vor benagendem Gewürm, hält ihn möglichst rein, und legt ihn dann in die Erde, daß eine Pflanze daraus entkeime.

Brüder! der Kern des Menschen — ist sein Herz, und das ist gesund; an ursprünglicher Kraft und Güte fehlt's ihm nicht; kann's ihm nicht fehlen, denn es kommt von dem Gütigsten und Vollkommensten. An uns ist es, das zur Erziehung von Gott empfangene kerngesunde Menschenherz zu bewahren vor Benagung und Verletzung von verderbender Umgebung, rein zu erhalten von dem befleckenden Einfluß der Verführung; dann nur dürfen wir hoffen, eine Pflanze zu erziehen, die „Gunst findet und Wohlgefallen in Gottes und der Menschen Augen.“[1])

Aber auch auf die Zeit achtet der Baumgärtner; er hat seine bestimmten Monate, wo er den Kern in die Erde steckt. — Sollen unsere Kinder gedeihlich aufblühen, so dürfen wir mit ihrer Bildung nicht säumen, die Ermahnungen nicht aufschieben, die Belehrung und den Unterricht nicht verspäten; wir wissen ja nicht, wie lange wir bei ihnen bleiben; wissen nicht, ob nicht späterhin ungünstige Einflüsse und Umstände hindernd eintreten. Die Kindheit ist empfänglich für jeden Eindruck: verzögern wir daher nicht die guten Eindrücke; sie ist leichtfassend und wißbegierig: säumen wir daher nicht mit irgend einem Unterricht, der ihr einst Nutzen und Heil bringt. Wann nicht jetzt, wann wäre Zeit wohl, wann?[2]) — Doch auch nicht zu früh beginne die Entwickelung! Verstand und Kraft kommen nicht vor den Jahren. „Erziehe den Knaben nach seiner dermaligen Fähigkeit,“ sagt der weise Salomo.[3]) Wer aber sein Kind mit dem überladet, wofür es noch nicht reif ist, schwächt dessen Geist und Körper, bezahlt mit der Abstumpfung beider seine naturwidrige Eile, und siehet von dem vielversprechenden Kern keine Frucht.

Und an den geeigneten Ort legt der Pflanzer den Kern; sorgfältig sucht er lockern guten Boden dazu aus. — Der beste Ort für des Menschen erste Entfaltung ist das elterliche Haus; da ist weicher, zarter Boden, — hingebende, empfängliche Liebe, die die leibliche und geistige Entwickelung fördert. Wie aber der Gärtner das vorhandene Unkraut stets ausjätet, dabei sich vorsichtig hütet, die zarten Wurzeln der Pflanze zu beschädigen: so müssen die Eltern, je mehr ihnen das Heil des Kindes am Herzen liegt, alles Unkraut übler Triebe und Neigungen

---

[1]) Spr. Sal. 3, 4.

[2]) Aboth 1, 14.

[3]) Spr. Sal. 22, 6.

bei Zeiten in ihm ausjäten, doch sehr sich vorsehen, daß sie nicht zugleich die zarten Wurzeln, die reinen und göttlichen Anlagen und Keime, mit austilgen. —

Doch der Gärtner versetzt die Pflanze aus ihrem ersten Boden in einen andern, in die Baumschule, um durch das neue frische Erdreich ihr neue Nahrung zu schaffen, und sie so zu veredeln. Ist es nicht also auch mit der Erziehung des Menschen? Auch er bedarf der Versetzung, der Schule, der Veredelung. Im Hause der Eltern allein kann er nicht gedeihen; bald ist ihre Liebe zu blind und nachsichtig, bald ihr Sinn den Sorgen und Geschäften zugewandt, bald ihre eigene Bildung und Unterricht lückenhaft, bald im häuslichen Kreise ein verderbliches Beispiel, daher muß er versetzt werden, dahin, wo das Beispiel des Unrechts und Lasters keinen Zugang hat, wo das Wort der Lüge und Verläumdung dem Ohre des Kindes fern bleibt, wo nur von Gott und dem Guten gesprochen wird, wo Lehrer der Sache kundig, mit der mütterlichen Nachsicht den väterlichen Ernst vereinigend, so wie die Stätte und die ganze Umgebung und Einrichtung nur der Jugendbildung sich weihen.

Und wie der Gärtner mehrere Male seine Bäumchen versetzt, um ihnen immer mehr Stärke und Vollkommenheit zu verschaffen, so ist auch für den Menschen die Schule nicht genug: er bedarf noch — des Gotteshauses. Da soll seine Seele Erquickung und Kraft empfangen durch heiligen Brauch und herzerhebendes Gebet; da soll sein Geist durch Predigt und Lehre erstarken, und zur Blüthe und Frucht reifen für den Himmel und des Himmels Vorhof — die Erde. „Die gepflanzt sind im Hause des Ewigen, erblühen in unseres Gottes Vorhöfen.[1])

Je öfter der Gärtner seine Stämmchen versetzt, desto tiefer senkt er ihre Wurzeln in den Boden. Also bringt auch der erwachsenere Mensch bei seiner weitern Verpflanzung in die Schule des Lebens tiefer ein in den Boden der Wahrheit, des Glaubens und der Tugend, und die Täuschungen und das Oberflächliche schwindet mehr und mehr vor seinem Blicke, bis er endlich — in der Pflanzschule des ewigen Lebens eingeht zu einer Tiefe der Anschauung, zu einer Herrlichkeit der Veredlung, wie keines Menschen Auge sie je erblickt hat.[2]) — Doch die Schicksale und die Erfahrungen, die in der Schule des Lebens den Mann erziehen und bilden, sendet Gott der Allmächtige, und in der Ewigkeit dort waltet wieder der Ewige, — diese „verborgenen Dinge sind des Ewigen unseres Gottes, was aber offenbar ist, das geht uns und unsere Kinder an.[3]) Die Erziehung im Hause, in der Schule, im Gotteshause, das geht uns an, Väter und Mütter, uns und unsere Kinder! wir und sie tragen davon die großen Folgen! ja, das geht euch an, Lehrer und Erzieher, denn der Segen oder der Fluch des werdenden Geschlechts kommt über euer Haupt! Das geht euch an, Lehrer der Religion! Leiter des Gottesdienstes! denn in euren Händen ruhet die Seele und Seligkeit Derer, die erblühen sollen im Garten der Menschheit, im Weinberge des Ewigen Zebaoth! —

II.

Alle Sorgfalt des Gärtners vermag aber nicht des Baumes Gedeihen zu sichern, wenn diesem in der Folge Sonne und Thau fehlen; ohne diesen Zufluß

[1]) Psalm 92, 14.
[2]) Jes. 64, 3.
[3]) 5. B. Mos. 29, 28.

von oben muß der Baum verkümmern, denn die Sonne reizt die Erde zur Mittheilung ihrer Säfte, und treibt diese herauf in alle Theile des Baumes, so wie die Blätter den Thau von oben einsaugen und ihn durch den ganzen Baum bis zur Wurzel hinableiten. So muß sich das Himmlische mit dem Irdischen vereinen — im Menschen. Wehe ihm, wenn er nicht Geist und Herz offen hält sein Leben lang dem Zuflusse von oben, — der Sonnenwärme der offenbarten Lehre und dem Himmelslichte der Vernunft! Was auch Eltern und Erzieher an ihm thaten, ach, es rettet ihn nicht vom geistigen und leiblichen Verderben! Oder kennet ihr einen Menschen, der nur nach der Erde Gaben strebte, nur für Reichthum, Genuß und Sinnlichkeit lebte und webte, aber für den Himmel und das Höhere keinen Sinn hatte, der Vernunft keinen Einfluß ließ auf sein Thun und Lassen, der von oben stammenden Religion keine Herrschaft einräumte über sein Denken und Glauben, Fühlen und Begehren — kennet ihr einen solchen Menschen, der nicht den Wurm des bösen Gewissens im Innern hatte, wenn er ihn auch äußerlich, künstlich und gewaltsam zu verbergen suchte, oder der nicht schon früh abgestorben wäre an Leib und Seele, abgestorben wäre für sich und die Menschheit? Nein, es ist einmal so die Ordnung in Gottes Welt, daß nur im Tagesleben, nur im Lichte, das von oben strahlt, die Hervorbringungen der Erde gedeihen, und wie Baum und Pflanze zu ihrem Wachsthum und Reifen, zu ihrer Farbe und Befruchtung der Sonnenwärme und des Lichtes bedürfen; wie der Baum die Stoffe, die ihm die Erde zuführt, durch den Zufluß von oben in sich verarbeitet, reinigt, veredelt, so muß der Mensch sein leibliches und irdisches Wesen durch höhere Erleuchtung in sich vergeistigen, läutern, ordnen, bestimmen, soll er anders seine bestimmungsmäßige Reife und Vollkommenheit erlangen, in seinem Herzen und seinem Kreise ein Paradies schaffen, und in seinem Eden selber werden ein Baum des Lebens, ein Baum der Erkenntniß, ein Baum Gottes.

Ja, wo selbst die Erziehung mangelhaft war, oder gänzlich mangelte, sehen wir Manchen sich selbst erziehen und emporwachsen zur Ehre Gottes und Freude der Menschen: kraft des Lichtes seines Geistes und seines Glaubens. So sehr wirket dies Licht im Menschen, verbessernd und erhebend! Gleich dem Kern, der unter Dornen und Unkraut keimt, doch durch des Lichtes Kraft, durch des Windes, des Thaues und Regens Zufluß emporgewachsen ist zu einem großen herrlichen Baume, mit seiner Höhe die kleinern Gestalten überschattend. — —

Darum, Haus Jakob's! laßt uns wandeln im Lichte des Ewigen![1]) Darum, o Ewiger! „segne uns allesammt mit dem Lichte deines Antlitzes! denn mit dem Lichte deines Antlitzes gabst du uns Lehre des Lebens, Liebe zur Tugend und Vollkommenheit, Segen, Erbarmung, Leben und Frieden!“[2]).

III.

Eine dritte Aehnlichkeit des Menschen mit dem Baume, wichtig und beachtenswerth, ist die Haltung. Ist es nicht zu bewundern, daß der Baum nicht jeden Augenblick zusammenbricht unter seiner schweren Last, unter der großen Bürde seiner langen Arme, vielen Aeste und reichen Früchte? Wodurch behauptet er seine Haltung? — Durch nichts Anderes, als daß er, je schwerer seine glückliche Last, desto

---

[1]) Jes. 2, 5.

[2]) Aus dem täglichen Gebet.

fester, desto tiefer in seinem Boden sich anklammert. — Ihr Menschen mit den langen Armen der Gewalt, ihr mit den vielen Zweigen großer einflußreicher Familien, ihr mit dem Reichthum und der Fülle von Früchten und Gütern des Glückes, — verlieret nicht die rechte Haltung unter dieser Last! — Verlasset euch nicht auf eure Frömmigkeit, denn sie selbst ist nirgends mehr in Gefahr, als im Glück und Ueberfluß. Sehet, wie der Frommste unter den Frommen, David, der König in Israel, in den Tagen seines Glückes von der Tugend und Gottesfurcht abwich und sich schrecklich versündigte! Vertrauet auch nicht eurer Weisheit, denn sie wandelt nirgends leichter in Thorheit, als wenn der Mensch Alles hat, Alles haben kann, was sein Herz begehrt. Sehet, wie der Weiseste unter den Weisen, der selbst von der Eitelkeit und Unzuverlässigkeit alles irdischen Glückes so erbaulich predigte, sehet, wie dieser weise Salomo selbst der Ausschweifung und der Thorheit des Götzendienstes anheimfiel, weil er das Glück nicht ertragen konnte! O nicht umsonst ruft Moses: „Es könnte kommen, wenn du zu essen im Ueberflusse hast, schöne Häuser bauest und sie bewohnest, großes und kleines Vieh, viel Silber und Gold besitzest und überhaupt an Vermögen aller Art zunimmst: daß du übermüthig würdest, des Ewigen deines Gottes vergäßest und sprächest etwa in deinem Herzen: meine Macht, meine Tapferkeit hat mir alles dieses erworben: allein du mußt denken an den Ewigen, deinen Gott, denn er ist es, der dir die Kraft giebt.[1]) Ja, denken mußt du in deinem Glücke und deiner Macht jeden Augenblick mit Dankbarkeit und Demuth an den Ewigen, deinen Gott, „der arm und reich macht, erniedrigt und erhebt"[2]), und je mehr er dich Armen aus dem Staube erhebt,[3]) desto mehr sei auf deiner Hut, daß du dich nicht übernimmst, nicht Gott und dich selbst vergessest, nicht dem Uebermuth und dem Stolze in die Arme fällst; ja desto mehr befestige dich, gleich dem Baume, in deines Lebens Grund und Boden, — in deinem Gotte!

Ist es aber nicht auch zum Erstaunen, wie der Baum, selbst der freistehende, selbst der schwache, den Winden und Stürmen widersteht, so sehr sie auch ihre Gewalt an ihm versuchen? Wodurch behauptet er auch da seine Haltung? — Wieder nur dadurch, daß eben dann seine Wurzeln tiefer in die Erde schlagen und er sich an diese festhält, so viel er dessen bedarf. Ist es anders mit uns Menschen? So wenig bleibt wahrlich der freistehendste Baum auf dem Felde nicht vom heftigen Luftstrom verschont, als der Mensch. Ist nicht sein ganzes Leben eine Reihe von Erschütterungen, von Stürmen auf sein Vermögen, auf seine Gesundheit, auf seine Ruhe, auf seinen Stamm und seine Kinder, auf seine Blüthen und Freuden, auf seine Früchte und Werke? Ist es nicht jede Stunde ausgesetzt dem Schreck, dem schmerzlichsten Verluste? ist's nicht oft in diesem Augenblicke heiter in ihm, still und ruhig um ihn her, und in dem andern schon hat sich sein Gemüth umwölkt und verdüstert, sein Glück sich geändert, der Sturm gewaltig sich wider ihn erhoben? Ach, was kann, was soll in diesen Stunden des Leidens den Menschen halten? O Brüder! nichts Anderes, als der Vater! „Der Ewige stützt die Fallenden, hält aufrecht die Gebeugten."[4]) Wehe! wer sich nicht mit aller Macht an ihn an-

[1]) 5. B. Mos. 8, 12.
[2]) 1. B. Sam. 2, 7.
[3]) Psalm 113, 7.
[4]) Psalm 145, 14.

klammert! Wehe, Wehe! er wird, er muß schwanken, stürzen, zweifeln und — verzweifeln!

Denn du, o Gott! du allein bist es, der uns wunderbar kräftigt, so innerer Kummer oder Stürme von Außen unsere ganze Kraft erproben! Der Gedanke an dich, an deine unermeßliche Liebe, an deine unerforschliche Weisheit, an deine Allwissenheit und Vorsehung, die Keinen, Keinen übersiehet, ja der Gedanke schon an dich, — dein Name schon in unsern Gedanken — giebt uns einen neuen festen Geist, schafft uns wunderbar Muth und Vertrauen, verleihet uns Ruhe, Frieden, Selbständigkeit, Haltung!

Ja, meine Zuhörer, die Haltung, die der Baum behauptet, ist uns selbst ein Wink des Schöpfers — zur festen Haltung im angebornen Glauben. In den Zeiten des Mittelalters waren es Sturm und Gewalt, die den Israeliten auszureißen versuchten aus dem Grund und Boden seines angeerbten Glaubens; in unsern feinern Zeiten ist es der feinere Luftzug der Verlockung, der dich, Israelit, herauszuziehen sucht aus der heiligen Tiefe der Religion, in welcher dein Glauben, dein Hoffen, deine Gefühle wurzeln von Kindheit an. Was könnte dich bewegen, dich fortreißen zu lassen aus diesem Boden, auf welchem du entsprossen, in welchem deine Väter festhielten inmitten aller Stürme? Ist's etwa der Gedanke: auf diesem Raume wird mir's zu enge? werd' ich zu eingeschränkt? ist mir die Ausdehnung meiner Arme, und die Sonne bürgerlicher Ehre und Rechte, und Wolken und Luft, und Nahrung und Glück verbauet, auf dem neuen Gebiete der herrschenden Religion hingegen stehe ich da wie ein glücklicher Baum, den Fuß mit fettem Erdreich umlegt, und Stamm und Krone, unbeschränkt, vom Raum und Ruhm, von Freiheit und Ehre begünstigt? Denn ein innerer Grund und Ueberzeugung ist es doch nicht, was dich entwurzelt aus dem heimathlichen Boden, in welchem deine Väter und die Väter deiner Väter gegrünt und geblühet, aus dem Boden einer Religion, die wie nur irgend eine im Stande ist, deine Herzens- und Geistes-Bedürfnisse, deine Vernunft und dein Gemüth, deine menschliche und deine göttliche Natur zu befriedigen und dir „Gunst und Wohlgefallen zu schaffen in Gottes und der Menschen Augen?[1]) Dem Gehalt und Inhalt deiner angeerbten Religion nach dürftest du also gewiß nur Gott zu danken und zu rufen haben: Mein Antheil fiel in's Liebliche, mein Erbe ist mir hold!"[2]) und nur wegen deiner und deiner Kinder äußeren, bürgerlichen Verkümmerung könnte es sein, daß du dich nicht mehr hieltest in dem Bekenntnisse deiner Väter und Glaubensbrüder. — Aber ist es nicht Gott und seine Weisheit und Vorsehung, die dich in diesem Glauben geboren werden ließ? Dürfte der Mensch die göttliche Einrichtung vernichten? Siehe, eher bricht der starke Eichbaum, so ihn der Sturm allzu hart prüft, als daß er sich aus seinem Boden reißen ließe. — Siehe! wie selbst die Bäume in den engen Ritzen und Spalten der Felsen und Mauern eine Haltung zeigen! Sie verlassen nicht die dürftige Handvoll Erde, auf die sie einmal der Schöpfer angewiesen, und mit beharrlicher Ausdauer erstarken und erwachsen sie, durch ausgezeichnete Benutzung ihres beengten Raumes, zu Bäumen, die, gleich den begünstigsten, reichen Schatten, reiche Frucht bieten: so muß der Mensch ausharren in dem von Gott ihm zugewiesenen Schooße seines Volkes und Glaubens; so muß er mit ausgezeichneter Anstrengung und Emporstrebung auch

[1]) Spr. Sal. 3, 2, 4.
[2]) Psalm 16, 6.

seinen schmalen Grund und Boden erweitern und verherrlichen. — Erfüllst du diese heiligen Pflichten, Israelit, dann wird dir deine erweitertere und verherrlichtere Lage und Stelle genügen, dann wird, wer dir eine fremde, bessere anbietet, die abschlägige Antwort von dir hören müssen: „ich lebe friedlich und behaglich unter meinem Volke;"[1]) ja dann wird dein Beispiel und deine Auszeichnung dein Volk selbst heben, seine Kräfte ermuntern, seine gemeinnützigen und seine gottesdienstlichen Anstalten erhöhen, seine Sitten und Begriffe veredeln, dann wirst du ihm sein ein Baum von reichem Schutz und Schatten, von reichem Segen und Frucht.

IV.

Frucht! ja das ist es, was wichtiger ist denn Alles, das ist es, wofür ich mit der ganzen Kraft der Rede, die mir zu Gebote steht, euer Herz, euren Sinn und Wandel gewinnen möchte, zu gewinnen streben muß, weil ich predige im Namen einer Religion, die Frucht, das ist Thaten und Werke, fordert. — Gleich bei ihrem Beginn hält uns die Schrift das Wirken Gottes, das Wirken in sechs Tagen zum Heil der Welt, vor Augen. Und ist es nicht unserer israelitischen Pflichten heiligste und wichtigste, Gott zum Vorbilde zu nehmen und ihm nachzuahmen, also auch hierin, im thätigen heilbringenden Wirken? Und denket nur an die vielen Vorschriften, die auf die Heiligung des Lebens dringen, denket an die zahlreichen Gebote, die sich alle beziehen auf die Ausübung der Tugend, auf die Verwirklichung der guten Gesinnung, auf die Verherrlichung des Glaubens durch die That! Denket an die vielen Gesetze unserer Religion, welche alle Verhältnisse des Israeliten zu seinem Gotte und zu sich selbst, zu seinem Vaterlande und zu seinen Mitmenschen, zu seinen Angehörigen und zu den Fremden, zu den Reichen und den Armen, zu den Wittwen und den Waisen berühren! Ist da irgend ein Glaube empfohlen ohne Werke? ist da irgend hingewiesen auf ein Leben, das sich in müßigem Beschauen genügt, in frommen Gefühlen erschöpft? O höret nur wie Jesaias ruft, daß es nicht ankomme auf das Händefalten, sondern daß man vor Gottes Auge wegschaffe die böse That und Gutes übe![2]) Hört, hört, wie der Mann Gottes mit Posaunenstimme ruft: „Nicht daran hat Gott Wohlgefallen, daß man den Kopf hänge wie ein Schilf, sondern daran, daß man sein Brod dem Hungrigen breche, der Bedrängten sich annehme, Nackte kleide, des Mitmenschen Wohlfahrt sich nicht entziehe!!"[3]) Zur That rufen uns also Moses und die Propheten! Die That fordern von uns Gott und die Welt! Zur That bist du geschaffen, Mensch, wie der Baum zur Frucht! Und wie der Herr der Schöpfung gesprochen: „die Erde bringe hervor allerlei Bäume, die Frucht tragen, jeder nach seiner Art", so sprach er auch: „wir wollen einen Menschen machen in unserer Aehnlichkeit, daß sie herrschen über die Thiere und die ganze Erde";[4]) wo aber die Trägheit waltet, da ist keine Aehnlichkeit mit dem unendlich wirkenden Gotte; wo sich der Geist nicht in fruchtbarer Thätigkeit äußert, da ist keine Herrschaft möglich über die Erde. Nein, der Baum verarbeitet in sich,

---

[1]) 2. B. Kön. 4, 13.
[2]) Jes. 1, 15 f.
[3]) Jes. 58, 5, 7.
[4]) 1. B. Mos. 1, 26.

was er von der Erde und was er aus der Höhe empfängt, und giebt es vereint wieder in der Frucht; denn das ist seine Bestimmung: — so empfängst du, Mensch, von der Erde Kräfte und Mittel und aus der Höhe Licht und Geist, zur Frucht nach deiner Art; das ist deine Bestimmung! Darum mache dir zum Grundsatz das Wort der Weisen: „Sprich wenig, thue viel! Nicht das Forschen ist die Hauptsache, sondern die That!"[1]) Darum betrachte keinen Fruchtbaum, ohne in diesem Bild und Zeichen deine eigene Bestimmung zu erkennen, und dich erweckt zu fühlen zur werkthätigen Tugend und zu fruchtreichem Leben! — Laß es dir aber nicht genug sein bei der Erweckung, bei bloßen Gefühlen und Vorsätzen, sonst gleichst du jenen nutzlosen Bäumen, die viel Laub und taube Blüthen tragen, aber — keine Frucht.

Frucht also, meine Geliebten! gute, edle, genießbare Frucht! Eben um der genießbaren Frucht willen befiehlt ja die Schrift in unserm Texte des Baumes zu schonen. Um des Genusses willen nur, den die Menschheit von ihres Mitgliedes Thun ziehet, verdienet dieses der Schonung, der Achtung, der Liebe. Ja, Achtung und Schonung dem Manne, auf welchem Felde der Thätigkeit er auch stehe, wenn er nur nach seiner Art Gutes thut dem Nebenmenschen, Edles wirket für das Allgemeine! Achtung, alle Achtung dem Menschen, auf welchem Gebiete er auch stehe, er gehöre zu unserm oder einem andern Glauben, zu den Irr- oder Rechtgläubigen, — so er nur recht thut, so er nur in seinem Kreise Recht und Gerechtigkeit übt, Tugend und Pflicht übt, Werke der Gottesliebe und Menschenliebe übt, nicht aber seine Tage in Müßiggang und unnützer Bewegung vernichtet, nur vom Vollbringen dieser und jener guten und schönen Handlung spricht, aber nichts thut, Menschenfreund ist in den Worten, aber nicht in der That, die Frömmigkeit und Tugend zeigt in den Mienen, aber nicht in der Wirklichkeit. — O daß es nur solche achtungswerthe Menschen gäbe!... Doch es giebt auch solche leider! deren Sinn und Rede nur allzu fruchtbar und thätig ist — zum Schlechten; die Früchte bieten, äußerlich frisch und anlockend, innerlich faul und wurmstichig; Früchte unzeitig und herbe, nur zum Schaden der Unreifen und Unmündigen; Früchte, giftig dem eigenen Leben, tödtlich dem des Nächsten.

Aber viele gute Frucht bringe unser Leben! Thue dir nicht zu gut darauf, wenn man in dem weiten Gezweige und Umfange deines Lebens eine einzelne erquickende Frucht findet; eine gute Seite hat ja ein Jeder, eine Tugend ziert ja einen Jeden; eine schöne Sitte findest du an Jedem; eines herrlichen Werkes, einer vortrefflichen Eigenschaft rühmt sich ein Jeder: einigen Nutzen gewährt selbst der wildeste Waldstamm; nein, soweit deine Kräfte und Mittel reichen, reicht deine Pflicht und Bestimmung! „Alles, was in deiner Kraft steht, mußt du thun."[2]) Siehe den Fruchtbaum! er treibt so viele Frucht, als er kaum tragen kann; er gewährt Speise, Trank und Labung in seiner Frucht; er bietet Schatten dem Wanderer, und Schutz und Schirm vor Sonnenbrand und Regenschauer; selbst den Blitz leitet er ab, selbst mit seinem Holze schafft er Nutzen und Erquickung. So soll der Mensch mit allen Fähigkeiten, die ihm Gott verliehen, den Blitz und Schaden ableiten von des Nächsten Wohnung, Leib und Seele, und thätig wirken zu dessen Nutzen und Frommen; so soll der Mann arbeiten für Weib und Kind, und ihnen schaffen Frucht und Nahrung, und ihnen

---

[1]) Aboth 1, 15, 17.

[2]) Kohel. 9, 6.

sein Schutz und Schirm, daneben so weit seine Kräfte reichen, unterstützen die Bedürftigen und fördern das Gemeinbeste! So soll das Weib sein des Mannes Krone und ihn lenken zur Sanftmuth, zur Versöhnlichkeit, und leiten die Kinder zur stillen Tugend, zur anspruchlosen Treue und Pflichterfüllung, und hinführen die Lieblinge zu Gott und sorgen für des Hauses Wohl und darin freundlich leuchten wie ein Licht des Himmels. So soll ein Jeder erfüllen seine Lieblingspflichten und seine Berufspflichten, und daneben einen thätigen Sinn bewahren und bewähren für das Wohl der Mitmenschen — und der Nachwelt.

Ja, auch für die Nachwelt! Denn der Mensch soll wie der Baum noch segensreich wirken nach seinem Tode. „Der Baum, wird er auch abgehauen, er hat Hoffnung, daß er frisch grüne und seine Sprossen neu hervorkommen. Erstirbt auch in der Erde sein Stamm, er treibt wieder Zweige, wie neugepflanzt." [1]) Und das zarte Reis des nun entblätterten Baumes wirkt veredelnd fort in dem neuen Stamm, dem es der Gärtner eingefügt. Und noch lange, lange nachdem der Baum gefallen, dienet sein Holz zu unserer Wohnung, zu unserer Erwärmung, zu unserm Nutzen und Vergnügen. Dasselbe gilt auch in dem Menschenleben; es ist in dem ganzen Schöpfungswerke Gottes eine durchgehende Einheit und Uebereinstimmung der Erscheinung; nur in einem immer höhern und verklärtern Grade. Willst du darum den Willen deines Schöpfers erfüllen, o Mensch! so lebe und wirke auch du noch hienieden fort nach deinem Tode! Lebe und wirke fort durch deinen Stamm, deine wohlerzogene Nachkommenschaft! Lebe und wirke fort durch deine fromme und musterhafte Lebensweise, die sich Andern einfügt zum ewigen Gedenken und Nachahmen! Lebe und wirke fort durch den Nutzen und Segen, den deine Beispiele, deine Werke, deine Anstalten stiften! — O meine Brüder! Alles was wir jetzt sind und haben an Bildung und Aufklärung, an herzerhebender Gottesanbetung, an Einrichtungen für die Jugenderziehung, für die Freuden des Geistes und des Herzens, für die Erquickung des Leibes und des Lebens, Alles, Alles haben wir den Weisen und Edlen zu danken, die vor uns gelebt! Jahrtausende sind dahin gezogen, um uns zu veredeln und unser Leben zu erheitern: sollten wir nicht dankbar ein Gleiches thun für die Nachkommen? Was wären wir heute, Israeliten! hätte ein Moses, der Mann Gottes, ein David, der Steine gesammelt zum künftigen Tempel und Lieder gedichtet zur Tröstung und Begeisterung der noch Jetztlebenden, ein Maimonides, ein Mendelssohn, ein Jakobson, hätten sie alle nur für sich gelebt und gewirkt?? — So lasset denn auch uns, ein Jeder wie und wo er's nur irgend vermag, säen und pflanzen und Frucht tragen für die Unsterblichkeit! Mag dann auch der Herr den Einen oder den Andern von uns früher oder später abrufen aus dieser irdischen Pflanzschule; mag auch manche unserer Blüthen und Früchte der Sturm des Geschickes, oder die muthwillige Hand der Menschen abschlagen: so erheitert doch das frohe Bewußtsein des gerechten und segensvollen Wirkens unsern scheidenden Blick; — so erglänzt in der Abendsonne noch des Baumes Haupt, das majestätisch in die Höhe blicket, während die niedern Gesträuche die Schatten der Nacht umgrauen ....

Geliebte! dieser heitere Blick eines vorwurfsfreien und fruchtreichen Lebens in den letzten Jahren unseres Hierseins, dieser selige Blick allein wäre schon werth, daß wir mit allen Kräften wirken für die Erziehung der Nachkommen, daß wir

[1]) Job 14, 7.

beachten das Licht von oben, daß wir behaupten in Glück und Unglück eine würdige Haltung, daß wir recht viele und gute Frucht bringen! — Und „es giebt ja auch eine Zukunft; was du hoffest, dauert dann ewig fort!"[1] Amen.

Benedict Levi,

einer alten Rabbiner-Familie angehörend, wurde den 14. October 1806 in Worms geboren. Er ist der Sohn des Rabbiners Samuel Wolf Levi[2]) welcher in Worms Rabbiner, als Mitglied des großen Sanhedrin 1806 in Paris war und 1807, zum Grand-Rabbin du Consistoire du Département de Tonnerre ernannt, nach Mainz übersiedelte, wo er im Jahre 1813 starb. In der Todesstunde von seinem Vater für die jüdische Theologie bestimmt, betrieb der junge Benedict mit anhaltendem Fleiße das Studium des Talmuds, worin Abraham Levi, Gumpel Weismann, Ephraim Kastel und Löb Ellinger (später Rabbiner in Mainz) seine Lehrer waren. Von seinem vierzehnten Jahre an suchte er durch Privatstudien und unter Anleitung Michael Creizenach's sich die nöthigen Kenntnisse in den klassischen Sprachen und anderen Wissenschaften anzueignen und bezog im Jahre 1823 die Universität Würzburg, wo er zugleich die talmudischen Vorlesungen Abraham Bing's besuchte.

Im October 1827 verließ er Würzburg und ging nach Gießen, bestand die dort verlangte Maturitäts-Prüfung und wurde am 7. November 1828 rite promovirt.[3]) Während dieses einjährigen Aufenthalts in Gießen genoß er auch des sehr anregenden und belehrenden Umgangs des Rabbiners A. A. Wolff, der ihn auch einige Mal zum Predigen in der Synagoge zuließ. Das Jahr 1828 verlebte Levi zu seiner weitern Ausbildung in Worms bei dem talmudisch gelehrten Rabbiner Koppel Bamberger (st. 23. März 1864), der ihm auch die rabbinische Ordination ertheilte.

Nach der Berufung Wolff's nach Kopenhagen wurde Levi, welcher zuvor das Staatsexamen in den philosophischen und theologischen Disciplinen be-

---

[1]) Spr. Sal. 23, 18.

[2]) Sein Vater Wolf Levi war lange Zeit Dajan zu Prag und später Rabbiner zu Pfersee bei Augsburg, dessen Bruder Salomon Levinger starb als Rabbiner zu Gailingen (Baden). .

[3]) Er hielt eine lateinische Rede „de iis quae omnibus summi Numinis colendi rationibus sint communia."

standen, am 1. October 1829, kaum 23 Jahre alt, als Rabbiner von Gießen und dessen umfangreichen Sprengel ernannt.[1])

Entfernt von allen extremen Richtungen und Bestrebungen huldigt Levi dem Geiste zeitgemäßen und gemäßigten Fortschritts, und ging sein Bestreben stets dahin, einen geregelten würdigen Gottesdienst mit Chorgesang (zum Theil auch mit Orgelbegleitung und deutschen Gebeten) einzuführen, was ihm auch in den meisten Gemeinden seines Rabbinats gelungen ist.

Außer einigen durch die Zeitverhältnisse hervorgerufenen Abhandlungen in Zeitschriften[2]) hat Levi nur einzelne Predigten, und diese auch nur auf besonderes Verlangen, veröffentlicht.

An Predigten erschienen von ihm:

Rede, gehalten bei dem Antritte seines Amtes als Provinzial-Rabbiner zu Gießen. Gießen 1829.
(Ueber Jeremias 1, 4—12).

Predigt, gehalten in der Synagoge zu Mannheim am Sabb. Par. Balak 5595 (11. Juli 1835). Mannheim 1835.
(Von dem Synagogenrathe Mannheim zum Druck befördert.)

Confirmation zweier taubstummen Geschwister israel. Glaubens, vollzogen in der Synagoge zu Friedberg am Sabb. Achre-Moth und Kedoschim, 27. April 1844. Friedberg 1844.

Rede, gehalten am Grabe des Realschülers Leopold Heß. Gießen 1855. (3 Kreuzer).

Predigt bei der Einweihung der neuen Synagoge zu Düdelsheim am Sabb. Ki-Teze 5621 (16/17. August 1861). Büdingen.

Synagogenweihe in Gießen am 31. Mai 1867. Abschiedsrede in der alten Synagoge, Weihegebete und Predigt in der neuen. Gießen 1867.

Von seinen Predigten mögen folgende hier eine Stelle finden:

Die vollkommene Gestaltung unseres öffentlichen Cultus.

(1835.)

Verehrte Anwesende!

Muthig und beherzt tritt der Prediger vor die Gemeinde hin, welcher er als geistlicher Führer vorgesetzt ist. Denn berufen und auserwählt, ihr des ewigen Heils Lehren zu verkünden, vertraut er, außer Gottes gnädigem Beistande, der die

---

[1]) Seit dem im Jahre 1842 erfolgten Tode des Rabbiners Frankfurter in Friedberg wurde dieses Rabbinat mit dem in Gießen vereinigt und Levi somit Landrabbiner der Provinz Oberhessen; dieselbe umfaßt 90 jüd. Gemeinden mit c. 1500 Familien.

[2]) An Abhandlungen erschienen von ihm: Beweis der Zulässigkeit des deutschen Choralgesanges mit Orgelbegleitung beim sabbathlichen Gottesdienste der Synagoge (Weiß, Archiv für Kirchenrecht, 1833; auch besonders erschienen, Offenbach 1833); das Programm der radicalen Reformfreunde der isr. Reformgemeinde Gießens, beleuchtet vom Rabbiner Dr. Levi (1848); mehrere kleinere Abhandlungen in Allg. Zeit. des Judenthums, Volkslehrer, u. a.

Schwachen mit Kraft umgürtet, der geringen Fähigkeit, die in ihm wohnt, und der Liebe seiner Gemeinde, die, wie eine Heerde, der gewohnten Stimme ihres Hirten gerne und freudig folgt. Anders ist dem Manne zu Muthe, steht er vor einer, seinem geistlichen Wirken gänzlich fremden, und noch dazu so hochansehnlichen Versammlung, wie diese; nur schüchtern und verzagt wagt er da als Prediger aufzutreten. Jener ist ein Arbeiter im eignen Weinberge, dem jeder Pfad, jede Furche darin bekannt ist; dieser ein Winzer auf fremdem Boden, der nicht Weg noch Steg kennt und Mühe hat, sich darin zurecht zu finden.

Aber noch ein Anderes, viel Wichtigeres ist es, was Ersterer vor Letzterem voraus hat. Jener braucht sich nämlich nicht lange verlegen nach einem Stoffe umzusehen, der seiner Predigt zum Vorwurfe dienen könnte; er schlägt das Buch der Bücher, die heilige Schrift auf, gleichviel, wo, und auf jedem Blatte öffnen sich ihm die reichsten Adern des feinsten gediegenen Goldes; auf jeder Seite nimmt sein geistiges Auge einen unermeßlichen Schatz der reinsten beseligendsten Lehren wahr. Da sucht er nun von allen die Lehre hervor, welche, wie er glaubt, dem religiösen Bedürfnisse seiner Zuhörer am meisten angemessen ist. Dem Säemann gleich, weiß er, welche Saaten in dieser, welche in jener Zeit gestreut werden müssen, und, wie er, mit den Eigenthümlichkeiten des Feldes, das er zu bebauen hat, vertraut, wählt er die Fruchtart, die der Beschaffenheit des Bodens am meisten zusagt, und von welcher er sich die segensreichste Erndte versprechen darf. Mag indessen der Prediger für den Zweck der religiösen Erbauung seiner Gemeinde einen Gegenstand wählen, welchen er wolle; immer tritt er als solcher auf, der da belehren will, der ermahnen, zurechtweisen, warnen, drohen soll; immer steht er als solcher da, der befugt, aber auch verpflichtet ist, die Wahrheit des göttlichen Wortes laut zu verkünden, wie ungern sie auch oft gehört werden möge.

Wie ganz anders ist dies Alles bei demjenigen, dem in fremder Gemeinde bloß für ein Mal der ehrenvolle Auftrag zu predigen, geworden! Kennt er ja kaum den äußern, geschweige den inneren geistigen Zustand derer, die sein Auge überschauet; wie sollte er wissen können, welche Himmelsspeise er ihnen reichen müsse, auf daß Geist und Herz in ihnen erstarke? Ja, verdiente er nicht den Namen eines Unberufenen, Vermessenen, so er sich beikommen ließe, seine Zuhörer in dem einen oder andern Punkte zurecht zu weisen, in diesem oder jenem Punkte zu ermahnen und vor Fehltritten zu warnen?

Aber Ein Gegenstand muß es denn doch sein, und zwar ein Gegenstand der religiösen Erbauung, ein Gegenstand aus dem Gebiete des religiösen Wissens, der religiösen Erkenntniß! Nun denn, so sei es ein solcher, der zwar nicht Sie belehren, wohl aber Ihre vollste Aufmerksamkeit meinen Worten zuzuwenden, geeignet sein soll; ein Gegenstand, wie ich voraussetzen darf, von hohem Interesse für Sie alle, m. V., bei welchem ich mir in Ihnen ganz Israel gegenwärtig denken will, zu dem ich reden, dessen heiligste Angelegenheit — die vollkommnere Gestalstaltung unseres öffentlichen Cultus — den Inhalt meiner Rede ausmachen soll. Nicht blos Ihnen, die Sie hier anwesend, mögen meine Worte gelten, sondern allen, die der großen Gemeinschaft Israel's angehören, rufe ich sie zu, als Worte der Wahrheit, geschöpft aus der Quelle der Wahrheit, gesprochen zur Ehre der Wahrheit und eingegeben von dem Verlangen, zum endlichen Besserwerden in Israel ein Scherflein beizutragen.

Du aber, allgütiger Gott! stehe mir bei mit deiner großen Gnade. Im Vertrauen auf dich betrat ich heute die Schwelle dieses Heiligthums, und wage ich es, in deinem Namen zu dieser ehrwürdigen Versammlung zu reden. Sende

deinen Geist, Herr! von Oben, daß er mich stärke und kräftige, daß er mich leite und führe in dieser Stunde, auf daß die Worte meines Mundes gesprochen seien zu deiner Ehre, zu deiner Verherrlichung und zu Nutz und Frommen meiner Brüder und Schwestern im Glauben. Amen.

Text: 4. B. Mos. Kap. 24, 5—7.

„Wie schön sind deine Gezelte, o Jakob! Deine Wohnungen, Israel! Wie Bäche, hingestreckt, wie Gärten am Flusse, wie Aloe, vom Ewigen gepflanzt, wie Cedern am Gewässer. Aus seinen Eimern rieselt Wasser, sein Samen fällt in feuchten Boden; mächtiger als Agag wird sein König, sein Reich erhaben sein.

Fassen wir, meine Andächtigen, unsern Text näher ins Auge und suchen uns seinen Inhalt klar zu machen. Daß hier unter den beiden Wörtern „אהליך" „משכנתיך" zunächst nur Israel's wirkliche Zelte und Wohnungen, nicht aber seine Gotteshäuser zu verstehen sind, leuchtet Jedermann bei dem ersten Blicke von selbst ein. Bileam will das Volksglück Israel's schildern und ruft in seiner herrlichen, bilderreichen Sprache: „Wie schön sind deine Gezelte, o Jakob! deine Wohnungen Israel! Indessen ist es nicht minder wahr, daß die heilige Schrift eben diese beiden Wörter ungleich öfter von der Wohnung Gottes, der Stiftshütte, dem Tempel, als von den Wohnungen der Menschen gebraucht; und darum, und weil die ganze Stelle überhaupt so anwendbar auf das Gotteshaus, haben unsere Altvorderen angeordnet, daß der Vers מה טבו beim Eintreten in das Gotteshaus gesprochen werden solle, und sei es auch mir gestattet, ihn lediglich in diesem Sinne, d. i. in Bezug auf Israel's Gotteshäuser, aufzufassen und anzuwenden.

Aber ach, daß sich von diesen auch wirklich rühmen ließe: מה טבו! Daß die Beschaffenheit unseres Cultus auch wirklich angepriesen zu werden verdiente! Leider ist dem nicht so, denn gar Manches, ja unendlich viel giebt es daran zu tadeln, auszusetzen, zu ändern, zu verbessern und zu vervollkommnen; hierüber herrscht in Israel und selbst unter Israel's Geistlichen nur Eine Stimme; das erkennen Alle, wie verschieden auch sonst ihre religiösen Ansichten sein mögen, bereitwillig an. Nur über die Art und Weise, über das Wieviel oder Wiewenig zu ändern, zu bessern und zu vervollkommnen sei, stehen sich die Parteien in Israel in so schroffen Gegensätzen einander gegenüber, daß an Einigung derselben leider noch lange nicht zu denken ist.

Ziemt es mir nun hier an dieser Stelle vor fremder Gemeinde, nicht, das an unserm Cultus zu Tadelnde näher zu bezeichnen, oder überhaupt näher in's Einzelne dieses Gegenstandes einzugehen, so hoffe ich doch, meine verehrten Zuhörer werden es nicht mißfällig aufnehmen, wenn ich diese Stunde meiner religiösen Unterhaltung mit ihnen dazu nutze:

Die Hauptgesichtspunkte anzugeben, die wir bei unserem Nachdenken über die vollkommnere Gestaltung unseres Cultus festhalten müssen.

Die Hauptgesichtspunkte, die wir bei unserem Nachdenken über die vollkommnere Gestaltung unseres Cultus vorzugsweise im Auge behalten müssen, fasse ich kurz in folgende drei zusammen:

1) den psychologischen,
2) den historischen,
3) den israelitisch-kirchlichen.

I.

Vorerst und hauptsächlich ist es der psychologische Gesichtspunkt, den wir festhalten müssen, d. i. der Gesichtspunkt, nach welchem unser Gottesdienst dem Wesen und dem Bedürfnisse der menschlichen Seele angemessen erscheinen muß.

Gott ist ein Geist und einem Geiste können wir nur geistig dienen. Nicht das Leibliche am Menschen ist es, das betend sich ihm nahet, nicht unser irdisch Theil vermag andächtig zu sein, sondern allein jenes Himmlische, das wir Seele nennen, und welches ein Funken ist jenes großen Weltgeistes droben. Die Seele des Menschen also, nicht sein Körper dienet Gott, und ein Gottesdienst, der dem Wesen dieser Gottdienenden, Gottsuchenden Seele nicht entspricht, und ihr Bedürfniß nach der Nähe und Vereinigung mit Gott im Gebete nicht befriedigt, verdient den Namen eines solchen nicht, und nur solche Einrichtungen und Formen, nur solche Ceremonien und Symbole sind da zulässig, die auf den innern geistigen Menschen Bezug haben, die sinnvoll, erhebend, erleuchtend und veredelnd auf unser höheres Selbst zu wirken vermögen.

Schon der bloße Anblick des Gotteshauses muß geeignet sein, uns Ehrfurcht einzuflößen; schon beim Eintritte in dasselbe muß unsere Seele sich mächtig ergriffen und tief durchdrungen fühlen von heiliger Scheu und rufen: „Wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort; wahrlich dies ist Gottes Haus, dies die Pforte des Himmels!“[1]) Nicht jener Prunk und Glanz, wie man sie oft in Andachtshäusern findet, die blos das irdische Auge ergötzen; nicht jene Pracht, die blos dem sinnlichen Schönheitsgefühle wohlthut und schmeichelt; nein, in unsern Gotteshäusern soll jene einfache Erhabenheit, jene prunklose Größe gefunden werden, die das einfach erhabene Wesen unserer Seele so mächtig anspricht, so gewaltig anzieht. Und wie Gärten am Ufer eines Flusses nicht blos den schönsten Anblick gewähren, sondern auch die köstlichsten Früchte erzeugen; wie ein weit hingestreckter Bach die Fluren wässert und befeuchtet; wie Aloen, von Gott gepflanzt, und Cedern am Gewässer ihre Wipfel himmelwärts kehren: also soll auch unser Gottesdienst die wohlduftendsten Blüthen treiben, die süßschmeckendsten Früchte hervorbringen. „Wasser soll rieseln aus seinen Eimern und Saamen soll er streuen in feuchten Boden,“ d. i. Wasser des Lebens, Lehren des Heils soll der Gottesdienst ausgießen auf die nach Licht und Wahrheit lechzenden Geister der Andächtigen, Saaten der Tugend und der Gottesfurcht, Empfindungen der Liebe und der Seligkeit soll er ausstreuen in die empfänglichen Herzen der Betenden. Welcher Gottesdienst am segensreichsten auf die Vollendung unseres höheren Lebens einwirkt; welcher den wohlthätigsten Einfluß auf unsere Denk- und Handlungsweise ausübt; welcher dem geistigen Wesen unserer Seele und ihrem tiefgefühlten, religiösen Bedürfnisse am meisten entspricht: der ist der beste, der vollkommenste: dies muß jeder Israelit, welcher Glaubensmeinung er auch sonst huldigen mag, als unumstößliche Wahrheit zugeben.

Und weil der Cultus auf das Wesen der menschlichen Seele berechnet sein muß, muß er auch jeder einzelnen Kraft derselben, als da sind: Geist, Herz, Gemüth und Einbildungskraft, in welche vier Hauptstrahlen die Seele des Menschen ausläuft, gleichmäßige Nahrung, Stärkung und Belebung geben, daß sie die Richtung empfangen, welche sie nehmen müssen, um insgesammt ein vollkommenes Ganzes

[1]) 1. B. Mos. 28, 17.

eine erhabene Einheit zu bilden. Er muß mehr bieten, der öffentliche Cultus, als die blos häusliche Andacht, wo dich, m. Z., oft schon das Lesen eines geistlichen Liedes, einer religiösen Betrachtung zu erbauen vermag. Selbst wenn du beim Eintreten in die Wohnung des Herrn noch nicht zur Andacht gestimmt gewesen, hier sollst, hier mußt du es werden; was dir hier geboten wird, muß deine Seele aus ihrem Schlummer wecken und auf Flügeln der Andacht empor tragen gen Himmel, was du hier findest, muß die Schwingen deines Geistes loswinden von der Bürde des Leibes, muß dein innerstes Innere herauskehren und der Sonne des Heils, Gott, zuwenden.

Wo das nicht ist, wo die vorhandenen gottesdienstlichen Anstalten zur Weckung solcher hehren Gedanken und Empfindungen nicht wirksam genug sind, da ist der Gottesdienst nicht wie er sein soll, da ist er nicht auf die menschliche Seele berechnet; da läßt sich von ihm nicht sagen מה טב; da fehlt ihm das Wichtigste, was man bei Anordnung eines jeden Cultus stets im Auge behalten soll, der Gesichtspunkt nämlich: daß der Gottesdienst vor Allem und hauptsächlich dem Wesen und dem Bedürfnisse der menschlichen Seele angemessen sein muß.

I.

Der zweite Hauptgesichtspunkt, den wir beim Nachdenken über die vollkommnere Gestaltung unseres Cultus festhalten müssen, ist der historische, d. h. der Gesichtspunkt, wonach wir den geschichtlichen Grund und Boden nicht verlieren und nur fortschreitend, das Werdende aus dem Vorhandenen und Vergangenen entwickelnd, zu Wege gehen dürfen.

Haltet den historischen Gesichtspunkt fest! rufe ich vorerst allen denen in Israel zu, die in ihrem Feuereifer das ganze vorhandene gottesdienstliche Gebäude umstürzen, und statt dessen, ein neues, in ihrer Idee geschaffenes, auf bloßen Vernunftgründen ruhendes errichten möchten. Ich rede nicht von der Unmöglichkeit der Ausführung; auch nicht davon, daß solches Verfahren überhaupt vor dem Richterstuhle des positiven Judenthums, vor welchen es doch gehört, nicht bestehen kann; ich rede nur von der Unnatürlichkeit eures Verlangens. Nichts Werdendes entsteht mit einem Male; alles, was ist, wurzelt in der Vergangenheit, und die Gegenwart bereitet die Zukunft vor. Haltet den historischen Gesichtspunkt fest! Von allen Religionsstiftern und Religionsverbesserern, die jemals auf der Erde gelebt, ging keiner so stürmisch zu Werke, wie ihr, keiner wollte, wie ihr, alle vorhandenen religiösen Sitten und Gewohnheiten umstürzen, keiner, wie ihr, alle geschichtlichen Grundlagen und Ueberlieferungen außer Acht lassen; alle benutzten sie das Gute, welches sie vorfanden, und nahmen es in ihre neuen Religionsverfassungen auf; ja, die meisten von ihnen haben sogar aus weiser Rücksicht für das bestehende Alte, Eins und das Andere in ihre neuen Gesetzgebungen aufgenommen, das sie unter anderen Umständen vielleicht daraus verbannt haben würden. Noch mehr! fraget nach, ob bürgerliche Gesetzgebungen, bürgerliche Verhältnisse so mit Einem Male neu entstehen, und ob nicht auch hier alte Gewohnheiten und Ueberlieferungen, alte Gesetze und Rechte berücksichtigt werden und die Grundlagen der neuen bilden! Und ihr wollet dasselbe nicht auch in der Religion, bei unserem Gottesdienste gelten lassen, bei unserem Gottesdienste, der uns aus grauer Vorzeit so viel Gemüthliches und Erhebendes, so viel Ehrwürdiges, Heiliges und Göttliches überliefert hat? Nein, das sei fern von uns; nicht also wollen wir bei dem Versuche der vollkommneren Gestaltung unseres Cultus zu Werke gehen; Vergangenheit und Gegenwart sollen vielmehr die Grundlagen bilden, auf denen wir fort-

bauen, entwickelnd und fortschreitend, stets den historischen Gesichtspunkt im Auge haltend.

Das rufe ich auch denen in Israel zu, die des Glaubens sind, in Religionssachen und also auch beim Gottesdienste finde kein Fortschreiten, kein Entwickeln statt. Haltet den historischen Gesichtspunkt stets fest! Forschet in der heiligen Geschichte, fraget nach der Entstehung und Entwickelung unseres Cultus; ihr werdet erfahren, daß dieser nicht fünf Jahrhunderte hindurch immer derselbe geblieben ist; daß er stets das Gepräge seiner Zeit an sich getragen und den Bedürfnissen der Gegenwart, den Anforderungen der lebenden Geschlechter entsprochen hat. Kain und Abel begnügten sich mit einem bloßen Opfer, das sie der von ihnen anerkannten Gottheit darbrachten; Noah baute schon einen Altar und brachte Dankopfer dem rettenden Gotte zu Ehren; Abraham, Isaak und Jakob weihete schon gewisse Orte der Verehrung des höchsten Gottes und lehrten schon im Namen des Ewigen: — Alles dem Bildungszustande jener frühern Vorzeit aus dem eignen, hohen, religiösen Bedürfnisse angemessen. Die äußere und innere Einrichtung der Stiftshütte war ganz auf das wandernde Volk berechnet; der Cultus im ersten Tempel entsprach ebenfalls durchgehends den Sitten und Gewohnheiten seines Zeitalters, so wie der des zweiten Tempels, durch Esra's weise Anordnungen, der Gebet, Gesang, Musik und das Vorlesen aus der Thora mehr vorherrschend werden ließ, wiederum die religiösen Anforderungen der lebenden Generationen befriedigte.

Und der Gottesdienst der Synagoge, war er zu allen Zeiten derselbe? war er immer, der er heute ist? Hat er nicht vielmehr die Gestalt, in welcher wir ihn heute erblicken, erst im letzten Jahrtausende angenommen und zwar gleichfalls in Folge der Zeitverhältnisse und des damaligen religiösen Bedürfnisses unserer Väter? Und gerade auf diesem Punkte, auf dem Punkte, auf welchen uns unsere jüngsten Vorfahren gestellt, sollen wir stehen bleiben müssen? Von hier aus soll es kein Weiterschreiten, nur ewiger Stillstand geben? Die hohe Weisheit in den kirchlichen Anordnungen unserer Ahnen sollen wir so mißverstehen, daß wir glauben könnten, sie hätten sie für alle Zukunft, für die spätesten Nachkommen Israel's getroffen? Nein und abermals nein! Auch wir, denen Gott nicht minder als jenen unserer jüngsten Vorfahren Verstand gegeben und Vernunft verliehen hat, auch wir sollen bei dem Nachdenken über unsern Cultus auf Zeit und Umstände achten, in denen wir leben, auch wir müssen die durch erhöhete und allgemeinere Bildung gesteigerten Anforderungen des Geistes und des Herzens zu befriedigen suchen; das Gesetz des fortschreitenden Entwickelns muß auch hier seine volle Geltung haben. Auf diese Weise wird das Alte, Ehrwürdige, Heilige und Göttliche an unserm Cultus nicht zerstört oder untergraben, sondern nur befestigt und erneuert, daß Jedermann mit Recht rufe: „Wie schön sind deine Gezelte, o Jakob, deine Wohnungen, o Israel!"

III.

Und so wir bei unserem Nachdenken über die vollkommnere Gestaltung unseres Cultus den historischen Gesichtspunkt nicht verlieren, halten wir von selbst auch den israelitisch-kirchlichen fest. Unter dem israelitisch-kirlichen Gesichtspunkte ist aber der zu verstehen, wonach unser Gottesdienst das unserem Glauben Eigenthümliche, ihn von andern Glaubensbekenntnissen Unterscheidende und Auszeichnende hervorheben, nähren und pflegen soll.

So lange die göttliche Verheißung, Israel's Trost und Hoffnung, daß einst

nur Eine Heerde und nur Ein Hirt sein werde, nicht in Erfüllung gegangen ist, so lange darf dieses israelitisch-kirchliche Moment unserem Gottesdienste nicht fehlen. Jede Glaubensgemeinschaft besitzt gewisse, ihr eigenthümliche Grundprinzipien und Lehren, die sie von anderen Glaubensgemeinschaften unterscheiden, und auch gewisse Anstalten, in welchen sie diese ihr eigenthümlichen Grundprinzipien und Lehren anderen Religionen gegenüber offen bekennt, zu erhalten und verbreiten sucht. Das einzige lebendige Organ nun, durch welches Israel's Glaube sich der Welt kund giebt und zu erhalten und zu verbreiten sucht, ist die Synagoge, so wie sie auch das einzige Bindungsmittel ist, daß die große Gemeinde Israels zusammenhält. Israel's Gotteshäuser dürfen also keine allgemein weltbürgerliche Form annehmen, nein! der Geist des Judenthums muß sie durchwehen und beleben; die Synagoge darf kein blos allgemeines Bethaus sein, sie muß auch eine Anstalt sein zur Nährung und Pflege des Judenthums. Hierzu ist, außer dem Vorlesen der Thora, besonders die Predigt dienlich, die nicht gerade immer allgemein moralisch-religiösen Inhaltes sein, sondern von Zeit zu Zeit auch solche Gegenstände beleuchten soll, die das spezielle Judenthum betreffen. Hierzu müssen ferner Gebete und Gesänge das Ihrige beitragen, in denen uns Israel's Vergangenheit und Schicksale, Israel's Zukunft und Hoffnungen, Israel's Gottesmänner und ihre Thaten vor Augen gehalten werden. Hierzu müssen endlich zweckmäßige Ceremonien, sinn- und deutungsreiche Symbole vorhanden sein, deren keine positive Religion entbehren kann. Ceremonien und Symbole machen nicht das Wesen des Gottesdienstes aus, gehören aber mit zu demselben, und Predigt und Gesang hat man bald satt, so sie nicht von jenen begleitet sind, die das Gemüth in seinen tiefsten Tiefsten anregen und der Einbildungskraft Stoff und Spielraum zum Nachdenken lassen.

Je gewisser aber das israelitische Gotteshaus das Organ sein soll, durch welches unser Glaube anderen Religionen sich zu erkennen giebt; um so eifriger müssen wir darauf halten, daß dieses Organ rein und unverfälscht den wahren Geist des Judenthums athme und nicht Vorurtheil und Wahn sich darunter mischen und nicht Mißverstand und Mißbrauch es entstellen und keine geist- und zwecklose Ceremonie, keine lächerliche, abergläubige Symbole, kein leeres todtes Formelwesen das Licht desselben verdunkeln. Denn nicht blos, daß unser Cultus seine beabsichtigte segensreiche Wirkung auf unsere Sinnes- und Handlungsweise verlöre, sollen auch lauter und rein, wie unser Glaube selbst, die Formen sein, in die er sich kleidet, damit seine äußere Erscheinung Jedem, auch dem Nichtisraeliten, Achtung und Ehrfurcht einflöße und man von ihnen zurück auf seinen inneren Gehalt schließen könne. Bileam war kein Israelit und muß dennoch rufen: „Wie schön sind deine Zelte, o Jakob, deine Wohnungen, Israel!" so soll jeder, der unserm Gottesdienste beiwohnt, sich zu dem Ausrufe gedrungen fühlen: „diese Glaubensgenossenschaft ist eine weise, verständige."

Darum lasset uns thätig und eifrig an der vollkommnern Gestaltung unseres Cultus arbeiten — unseres eigenen Seelenheiles wegen und der Ehre und Verherrlichung unseres Glaubens willen! Unser Gottesdienst sei so beschaffen, wie er dem Wesen und dem Bedürfnisse des menschlichen Geistes und Herzens am meisten entspricht und den segensreichsten Einfluß auf beide zu üben vermag: er sei kein Kind des Tages, kein Erzeugniß der bloßen Gegenwart, aber auch nicht starr und stillstehend in Ewigkeit derselbe, sondern fußend auf historischer Grundlage, werde sein Bau fortgeführt und vollendet nach dem Prinzipe der fortschreitenden Entwickelung; endlich sei er echt israelitisch-kirchlich, ein Organ des lautern, reinen Judenthums,

das Befestigungs- und Beförderungsmittel unserer Religion, bis die Zeit gekommen sein wird, in welcher, nach der Verheißung der Schrift, nur Ein Glaube auf Erden waltet und alle Völker einmüthig den Namen des Ewigen unseres Gottes erkennen, und nur allein Ihn, den Einzigen, im Geiste und in der Wahrheit verehren und anbeten! Amen.

Licht,
Symbol des Höheren, Göttlichen.*)
Eine Sabb. Chanuckah-Predigt.
Text: Sechariah 4, 1—4.

Und es wendete sich der redende Engel zu mir und weckte mich wie einen Mann, den man aus seinem Schlafe weckt. Und er sprach zu mir: Was siehst Du? Und ich antwortete: Ich sehe, siehe da, einen Leuchter ganz von Gold und seine Schale oben an seiner Spitze und sieben Lampen daran und je sieben und sieben Röhren zu den Lampen, die darauf sitzen. Und zwei Oelbäume daneben, einen zur Rechten der Schale, einen zu ihrer Linken. Und ich hob an und sprach zu dem Engel, der mit mir redete, wie folgt: Was bedeutet dieses, mein Herr? Und der Engel, der mit mir redete, antwortete und sagte zu mir: Weißt du nicht, was dieses bedeutet? Ich entgegnete: Nein, mein Herr. Da erwiderte er und sprach zu mir Folgendes: Es ist das das Wort Gottes an Serubabel, nämlich: Nicht durch (irdische) Macht und nicht durch (irdische) Kraft, sondern durch meinen Geist! spricht der Ewige der Heerscharen."

Der Prophet Sechariah lebte gegen Ende des siebenzigjährigen Exils und erhielt von Gott den Auftrag, dem an den Strömen Babylon's in Reue, Schmerz und Trauer versenkten Juda die baldige Rückkehr in's Vaterland, die Wiederherstellung des jüdischen Staates, den Wiederaufbau Jerusalem's und des Tempels zu verkünden. In nächtlichen Erscheinungen, in Bildern und Symbolen, die sich aber nicht auf Offenbarung der nackten Thatsache beschränkten, sondern auch Belehrungen, Ermahnungen und Ermunterungen an das rückkehrende Volk und seine Führer in sich faßten, in solchen nächtlichen Gesichten, Bildern und Symbolen ward dem Propheten die Zukunft enthüllt, und treu, wie er sie im Traume gesehen, gab er sie dem Volke wieder. Wenn nun überhaupt der Charakter einer symbolischen oder bildlichen Darstellung es erheischt, daß sie ihren Inhalt, ihren Gedanken nur andeuten oder ahnen lassen, nicht aber bestimmt und klar aussprechen soll: so gilt dies in verstärktem Maße von den Gesichten Sechariah's, die oft so dunkel und räthselhaft sind, daß es schwer hält, ihren wahren Sinn herauszufinden. Die meisten derselben lassen mehrfache Deutungen zu. Einen Beleg hierzu liefert die Stelle, die wir eben haben vortragen hören. Der Prophet sah einen Leuchter ganz von Gold, wie es nachdrücklich heißt, daran oben seine Schale zur Fassung des Oels und sieben Lampen daran, und aus der Schale zu jeder der sieben Lampen je sieben Röhren führend und auf beiden Seiten derselben zwei Oelbäume. Und die Deutung dieses Bildes soll sein: „Nicht durch irdische Kraft, nicht durch irdische Macht, sondern durch meinen Geist, spricht der Ewige Zebaoth."

---

*) Bisher ungedruckt.

In der That, m. Fr., wäre uns die Erklärung des Bildes nicht zugleich mit ihm gegeben worden, wir würden sie schwerlich gefunden haben; und nun da wir sie kennen, fragen wir mit Recht, wie so in alledem jene Lehre enthalten sei. Die gewöhnliche, von Raschi, Aben Esra, Kimchi u. A. angenommene Erklärung ist bekanntlich die: die Oliven der beiden Oelbäume hätten sich von selbst in das Becken des Leuchters ausgedrückt; und gleichwie das nur durch besonderes Zuthun Gottes, durch ein Wunder von Gott geschehen konnte, also werde auch die Wiederherstellung des israelitischen Reiches, der Wiederaufbau von Stadt und Tempel, nicht durch Israel's eigene Kraft, sondern allein durch den Geist Gottes, d. i. durch seinen besondern wunderthätigen Beistand erfolgen.

Gegen diese Erklärung scheinen mir aber, außer anderen Einwendungen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde, vornehmlich folgende Gründe zu sprechen. Erstlich müssen wir nach derselben annehmen, der Prophet habe im Traume ein Wunder gesehen, wozu wir nach einer bekannten Regel nur im äußersten Falle berechtigt sind. Sodann, wenn die Hauptsache der bildlichen Erscheinung das Wunder des sich von selbst Entleerens der Oliven gewesen ist, warum geschieht seiner keine Erwähnung? Weiter ließe sich billig fragen: Wozu die so umständliche Beschreibung des Leuchters? Warum heißt es mit Nachdruck: ein Leuchter ganz von Gold und nicht einfach: ein goldener Leuchter? Warum mußten zu jeder der sieben Lampen sieben Röhren aus der Oelschale führen? Wozu endlich bedurfte es anstatt eines, zweier Oelbäume, eines zur Rechten und eines zur Linken des Leuchters? Scheinen nicht alle diese genaueren Angaben in besonderer Absicht dazustehen und bei der Erklärung der Stelle berücksichtigt werden zu müssen. Mich dünkt's allerdings! Und so glaube ich folgende Auslegung und Erklärung für die richtigere halten zu dürfen. Sechariah sah einen Leuchter ganz von Gold, daran aus der Oelschale zu den sieben Lampen je sieben Röhren führten; der Stoff des Leuchters war der feinste und seine Form die vollkommenste; an Oel dazu fehlte es auch nicht, es war im Ueberfluß da, ein Oelbaum rechts, einer links; alles Irdische, zur Beleuchtung Erforderliche war in reichstem Maße vorhanden; aber die Lampe brannte nicht; es fehlte der Funke, der sie entzündet hätte, die Flamme, das Licht, das Sinnbild des Geistigen, des Höheren, Göttlichen. Hierdurch sollte Serubabel, dem Anführer der Israeliten bei ihrer Rückkehr nach Palästina, angedeutet werden, daß zu diesem Unternehmen irdische Kraft und menschliche Macht allein nicht ausreiche, der Geist Gottes müsse ihr zur Seite stehen; oder es sollte damit Israel zu erkennen gegeben werden, daß gleich wie ihre Vorfahren Tempel, Vaterstadt und Vaterland verloren, weil sie in Finsterniß wandelten, weil der göttliche Geist, der Sinn für's Höhere, Göttliche ihnen fehlte, also würden auch sie, die Rückkehrenden, nur dadurch wieder in deren Besitz gelangen und dauerhaft verbleiben, wenn sie das Licht, das Geistige, Göttliche höher achteten denn alles Gold, denn alle Schätze der Erde, höher denn alles leibliche Wohlergehen, alle Fettigkeit und Fruchtbarkeit des Bodens. Um diesen Gegensatz zwischen dem Irdischen und Himmlischen, Sinnlichen und Geistigen recht anschaulich zu machen, mußte der Leuchter ganz von Gold sein, mußten zu jeder Lampe sieben Röhren statt einer führen, und mußten zwei Oelbäume statt eines vorhanden sein. Also nützet dem Menschen alle irdische Kraft und Macht nichts, und Geld und Gold und Leben und Gesundheit haben keinen wahren Werth, so sie nicht mit Tugend und Frömmigkeit verbunden sind, so ihnen das Geistige, das Höhere, Göttliche abgeht.

Nach dieser Erklärung unseres Textes, zu deren Gunsten ich freilich keine andere

Autorität als ihre mögliche Wahrheit anführen kann, hätten wir das Licht als ein Symbol des Höheren, Göttlichen zu betrachten. Und als solches lasset es uns näher in's Auge fassen. Von jeher hat es dafür gegolten, während dagegen „finster, dunkel" zu allen Zeiten und bei allen Völkern als Ausdruck des Gemeinen, Sinnlichen, des Bösen, Falschen und Häßlichen gegolten hat. Mag die Uebertragung des Begriffs „licht, helle" auf „gut, geistig, göttlich" und des Begriffs „finster, dunkel" auf „bös, ungeistig, ungöttlich" daher rühren, weil das Böse im Finstern schleicht, das Gute dagegen das Tageslicht nicht zu scheuen braucht; oder daher, weil die Bösen, dem Blinden gleich, der im Finstern tappet, den rechten Weg verfehlen, die Guten aber den graden, rechten Weg finden und gehen; mag ferner die Begriffsübertragung daher rühren, weil man sich das Feuer als etwas Geistiges, Unkörperliches oder doch als den feinsten, reinsten aller irdischen Stoffe dachte; oder daher weil das Gute, die Tugend dem geistigen Auge des Menschen, seiner Seele so wohlthut, wie das Helle, das Sonnenlicht seinem leiblichen Auge[1]); oder endlich daher, weil die Licht und Wärme spendende Sonne die Segensquelle alles irdischen Gedeihens ist: genug, so viel ist gewiß, daß man von jeher den Begriff des Wahren, Guten und Schönen mit dem des „Lichtes", den des Falschen, Bösen und Häßlichen mit dem des „Finstern" belegt hat. Hat es doch Menschen gegeben, und giebt es ja deren noch, die das Feuer nicht blos als Symbol des Göttlichen, nein als das Göttliche selbst betrachteten und anbeteten, und sogar Weltweise lebten, die, weil sie sich das von ihnen geahnte oder geglaubte göttliche Wesen nicht ganz unkörperlich zu denken vermochten, ihm eine Lichtgestalt, einen feuerartigen Stoff, als den vermeintlich feinsten, beimaßen.

Und wird nicht an unzähligen Stellen der h. Schr. das Licht wirklich als das Symbol des Höheren, Göttlichen bezeichnet? Gott selbst heißt in ihr[2]) das ewige Licht, das Licht der Welt, welches heller leuchtet als die Sonne bei Tag und der Mond bei Nacht; „unser Licht und unser Heil,"[3]) das uns auch im Finstern leuchtet,[4]) das dem Frommen auch im Dunkeln glänzt,[5]) in dessen Strahlen wir wandeln sollen.[6]) Das Wort Gottes ist nach ihr eine Leuchte für den Fuß und ein Licht für den Pfad.[7]) das Gebot Gottes die Leuchte, und die Lehre das Licht;[8]) die Seele des Menschen,[9]) eine Leuchte von Gott; der Pfad der Frommen wie das Licht des Mondes, das fort und fort leuchtet bis zum vollen Tag; der Wandel des Bösen in tiefer Finsterniß, sie erkennen nicht, woran sie Anstoß nehmen.[10]) Und wehe denen, die zum Bösen sagen gut und zum Guten bös, sie verkehren Finsterniß in Licht und Licht in Finsterniß.[11]) — Und so könnten wir noch lange fortfahren, aus der Schrift zu beweisen, daß darin Licht, Helle als Symbol des Guten, des Höheren, Göttlichen betrachtet und bezeichnet wird.

---

[1]) Koheleth 11, 7.
[2]) Jes. 60, 19, 20.
[3]) Psalm 27, 1.
[4]) Micha 7, 8.
[5]) Psalm 112, 4.
[6]) Jes. 2, 5.
[7]) Psalm 119, 105.
[8]) Spr. Sal. 6, 23.
[9]) Das. 6. 23.
[10]) Das. 4, 18, 19.
[11]) Jes. 5, 20.

Und als solches, als Mahnung des Höheren, Göttlichen finden wir es auch in unserm ganzen Religionsleben wieder.

Vorerst beim Sabbath, dessen Beginn wir mit „Licht" feiern. Der Sabbath soll dem Höheren, Göttlichen geweiht sein. Fern von allen geschäftlichen Dingen und arbeitlichen Verrichtungen sollen wir am Sabbath mit dem Genusse der Ruhe und des behaglichen Wohlseins die Pflege des Göttlichen in uns, mit der Heiligung des Tages die Heiligung unseres Geistes verbinden, und nicht fürchten, daß dadurch unser irdisch Theil Schaden leide. Der Sabbath ist nicht blos gegeben, um von der Arbeit auszuruhen und zu neuer Arbeit neue Kraft zu sammeln (das könnte auch durch geringere tägliche Anstrengung erzielt werden!) nein, er ist zu unserer Heiligung, zu unserer Veredlung und Vervollkommnung da, daß wir durch Nachdenken über uns, durch andächtiges, frommes Beten, durch Preisen und Verherrlichen des Weltenschöpfers, durch fleißiges, gläubiges Hören und Lesen seines heiligen Wortes mit dem Sabbath dem Gebote nachkommen: „Heiliget Euch, denn ich, der Ewige, Euer Gott, bin heilig."[1]) Nicht irdische Macht und irdische Kraft, sondern das Höhere, Göttliche, der Geist Gottes soll am Sabbath über uns walten, ihn sollen wir am Sabbath in uns heranbilden und zur Reife bringen.

Ebenso dient auch das Licht als Symbol des Höheren und Göttlichen bei der Geburt unserer Kinder, so wie bei unserem Scheiden von der Erde und an den Gedächtnißtagen des Todes unserer Eltern. Nur für Licht und Wahrheit sind wir geschaffen, nur für Licht und Wahrheit sollen wir unsere Kinder erziehen. Von der Wiege bis zum Grabe soll unser Leben rein und lauter wie das Licht dahinfließen, als ein Abglanz des Höheren, Göttlichen und Ewigen. Und mit dem Tode streift die Seele nur das Irdische ab, sie selbst schwingt sich, dem Lichte gleich, dem aufwärts strebenden, zu Gott auf, in dessen lichtvollem Glanze sie der ewigen Seligkeit genießet.

Und wie bei der Trauer, so auch bei der Freude. Wo Helle ist, sagt schon das Sprüchwort, da ist Freude. Mit der Einkehr des Sabbaths und des Festes soll Freude und Friede in unser Gemüth, in unsere Häuser und Familien einkehren; da sollen wir aller Sorgen und Mühen, aller Lasten und Beschwerden des Werktaglebens ledig sein und uns zufrieden und froh und glücklich fühlen. Haben doch die Makkabäer ihren Dank und ihre Freude gegen Gott über den Sieg, den er ihnen über die Feinde ihrer Religion und ihres Vaterlandes verliehen, durch Lichtanzünden im Tempel zu erkennen gegeben! War doch in den Häusern der Jehudim, als Haman's böser Anschlag wider sie vereitelt worden, Licht und Freude! So sollen auch unsere Herzensfreuden und unserer Seele wonnige Empfindungen sich nicht anders als in lautrer reiner Weise offenbaren, hellstrahlend, wohlthuend und erquickend wie das Licht, wie Gottes segenspendende Sonne.

Endlich aber, m. Fr., lasset uns noch des Lichtes bei unserem Gottesdienste gedenken. Der Anblick des irdischen Lichtes beim Beten soll uns stets das göttliche Licht unseres Geistes in Erinnerung bringen, soll uns mahnen, daß rein und lauter wie die Flamme auch unser Gebet sein müsse, daß wir Gott, dem Allheiligen nicht anders nahen sollen, als reinen, lautern Gemüthes, daß nur reine, lautere Wünsche, nur fromme gottselige Empfindungen den Inhalt unserer Andacht bilden dürfen; und wie eine Lichtesflamme nur dann dem Auge wohlthut, wenn sie gleichmäßig, still und ruhig, ohne zu knistern und hin und her zu flimmern ihre Strahlen wirft, also geschehe auch unser Beten im Gotteshause mit Ruhe und Ordnung in Andacht

[1]) 3. B. Mos. 19, 2.

und Würde, daß Jeder, auch der Andersgläubige beim Eintritt in dasselbe rufen könne: „wie ehrfurchtgebietend ist dieser Ort! das ist in Wahrheit ein Gotteshaus, das ist eine Pforte, die zum Himmel führt!“ [1]) Amen.

Diesen Predigten fügen wir noch hinzu folgende

Themata und Dispositionen zu Fest-Predigten.

1. Tag Peßach. Text: Josua 5, 13, 14.

הלנו אתה אם לצרינו ···· לא כי אני שר צבא ה'

In Israel's Mitte soll es nicht heißen: gehörst du zu uns oder zu unseren Feinden? denn
1) die Religion soll nicht trennen, sondern verbinden;
2) in der Religion stehen wir Alle auf heiligem Boden und
3) kämpfen Alle, wenn auch in verschiedenen Lagern, für das Höhere, Göttliche.

2. Tag Peßach. Text: 3. B. Mos. 23, 43.

למען ידעו דרתיכם und וזכרת כי עבד היית.

Warum werden wir in der heiligen Schrift und in unseren Gebeten so oft an den Auszug aus Egypten erinnert?
1) Weil in keinem anderen geschichtlichen Ereignisse die Erhabenheit Gottes und seiner Eigenschaften, insbesondere seine fürsorgliche Welt- und Völkerregierung uns so klar vor Augen tritt;
2) weil kein anderes uns so nachdrücklich zum Danke und Gehorsam gegen Gott, wie auch zum Dienste Gottes verpflichtet;
3) und kein anderes sowie es geeignet ist, menschenfreundliche Empfindungen in uns zu wecken, und
4) weil wir aus ihm für alle Zeiten und Geschlechter die Ueberzeugung schöpfen, daß jeder leidende und gedrückte Mensch Zuflucht, Hilfe und Erlösung bei Gott findet, wenn Leid und Druck den Zweck, warum Gott sie uns sendet, erreicht haben.

Sabbath in der Festwoche. Text: 2. B. Mos. 33, 18 ff.

אני אעביר כל טובי על פניך וקראתי בשם ···· לא תוכל לראת את פני.

Unsere Gotterkenntniß ist zwar
1) eine höchst unvollkommene, aber
2) die vollkommenste, die wir haben können, die
3) vollkommen zur würdigen Verehrung Gottes hinreicht und
4) zu Gott wohlgefälligem Wandel auffordert..

7. Tag Peßach. Text: 2. B. Mos. 13, 17—22.

להאיר להם ללכת יומם ולילה.

Religion allein des Menschen sichere Führerin.
1) Nicht die Natur,
2) nicht unsere Vernunft,

---

[1]) 1. B. Mos. 28, 17.

3) nicht unser Gewissen,
4) nicht unsere ahnungsvolle Einbildungskraft,
5) sondern allein die Religion führt uns sicher bei Tag und bei Nacht, im Glück und im Unglück.

8. Tag Peßach. Text: 4. B. Mos. 28, 25. מקרא קדש
Was macht eine Festversammlung zu einer heiligen?
1) die heilige Veranlassung, die ihr zu Grunde liegt;
2) die heilige Stimmung, in die sie uns versetzt;
3) die heilige Nachwirkung, die sie erzeugt.

1. Tag Schawuoth. Text: die 10 Gebote.
Die 10 Gebote, nicht die Grundrechte, sondern die Grundpflichten, nicht Israel's, sondern der ganzen Menschheit; sie enthalten:
1) Anerkennung und Verehrung Gottes, des Ueberweltlichen, Einzigen, Ewigen und Allheiligen.
2) Heiligung des Menschengeistes, der nicht von dieser Erde;
3) Heiligkeit des Menschenlebens;
4) Heiligkeit des Familienlebens;
5) Heiligkeit des Eigenthums;
6) Heiligkeit des Menschenworts;
7) Selbstbeherrschung und Zähmung der bösen Begierden.

2. Tag Schawuoth. Text: Jesaias 54, 17. כל כלי יוצר עליך לא יצלח
Dem israelitischen Glaubensgebäude ist mit keiner Waffe verderblich beizukommen. Das beweiset nicht blos
1) sein 300jähriger Bestand und die immer wachsende Zahl seiner Verehrer inner- und außerhalb des Judenthums; dafür bürgt auch:
2) der Meister, der es geschaffen,
3) der Grund, auf dem es ruhet,
4) der Stoff, aus dem es gebaut ist,
5) die Bindemittel, die es zusammenhalten,
6) die leichtveränderliche Form, die es empfangen kann,
7) das Wohlbehagen seiner Bewohner zu allen Zeiten, aller Orten und unter den verschiedensten äußeren Gestaltungen.

1. Neujahrstag. Text: 1. B. Sam. 2, 1—9.
Höhere Ansicht vom Leben.
1) Leben heißt: denken und empfinden,
2) Leben heißt: schaffen und wirken,
3) Leben heißt: Herrsein über Leid und Freud,
4) Leben heißt: Herrsein über Sinnlichkeit und böse Begier,
5) Leben heißt: sich des Lebens, d. i. seiner Unvergänglichkeit bewußt sein.

2. Neujahrstag. Text: Psalm 89, 16. אשרי העם ידעי תרועה
Schofartöne, Symbol des Menschendaseins.
1) bald kurz, bald lang gedehnt;
2) bald helltönend, frohklingend, bald zitternd, klagend;
3) bald Frohklang allein und Klage allein, bald Frohklang und Klage untermischt oder verbunden;
4) kurz oder gedehnt, heiter oder traurig, beide am Ende doch nur ein vorübergegangener Hauch, und

5) beide nur insofern von Werth und Bedeutung, als sie Gutes wirken.

Versöhnungstag. Text: Jesaias 58, 8. וארכתך מהרה תצמח

Wessen Seele genest am Versöhnungstage?

1) die sich krank fühlt,
2) die nach Heilung schmachtet,
3) die nach den rechten Mitteln dazu greift,
4) in ihrer Anwendung standhaft ist, und
5) dabei auf Gottes Beistand und Barmherzigkeit vertraut.

Versöhnungstag. Text: Jona 3, 5—10.

Von den heidnischen Bewohnern Ninive's können wir lernen, was zur wahren Buße gehört.

1) Aenderung des Lebenswandels,
2) Fahrenlassen alles Hoch- und Uebermuthes,
3) Bekümmerniß und Trauer über das Geschehene,
4) Demüthigung des Geistes und Kasteiung des Leibes,
5) Inbrünstiges Rufen zu Gott um Vergebung,
6) Unbedingtes Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit.

1. Tag Succoth. Text: 3. B. Mos. 23, 39 ff. באספכם את תבואת הארץ

Es ist höchst wichtig, daß wir die irdischen Güter als Gaben Gottes betrachten.

1) Dann dürfen wir hoffen, sie verdient zu haben und ihrer würdig zu sein und
2) besorgen nicht, sie möchten uns wieder entrissen werden, und
3) trösten uns leichter, wenn dies doch geschieht, und
4) sind nicht neidisch und mißgünstig, wenn Andere mehr besitzen als wir, und
5) streben nicht mit unlauteren Mitteln, sie zu erlangen, und
6) schalten damit nicht nach Willkür, sondern nach Gottes Wohlgefallen.

2. Tag Succoth. Text: 3. B. Mos. 23, 40. ושמחתם לפני ה׳····

Welche Freude ist eine Freude vor Gott?

1) die den denkenden Aufblick zu Gott verträgt,
2) die kein Schmerz- oder Reuegefühl in uns zurückläßt,
3) die nicht aus der Betrübniß Anderer ihre Nahrung zieht,
4) die wir Angesichts unserer Angehörigen und mit ihrer Theilnahme genießen können,
5) die wohlthuend auf uns und Andere wirkt.

Sabbath in der Festwoche. Text: Koheleth 12, 13. סוף דבר הכל נשמע

Es kann für den Menschen im Allgemeinen keinen anderen Beruf geben als: fürchte Gott und halte seine Gebote.

1) Keiner wie dieser ist allen Menschen zugänglich und in des Menschen eigene Hand gegeben;
2) kein anderer ist so wie dieser im Stande, alle Menschen mit- und nebeneinander glücklich werden zu lassen;
3) kein anderer löst, wie er, so befriedigend die Räthsel und Dunkelheiten des Menschendaseins;
4) kein anderer als dieser kann nach dem Tode des Leibes seine Fortsetzung und Vollendung finden.

Beschlußfest. Text: 3. B. Mos. 23, 2. אלה הם מועדי

Sabbath- und Festtage sind Zeugnisse Gottes, Zeugen von Gottes erhabenen Eigenschaften.

1) Der Sabbath von seiner Schöpferkraft,
2) das Peßach von seiner Vorsehung, seiner Welt- und Völkerleitung,
3) das Schawuoth von seiner Weisheit und Heiligkeit,
4) das Succoth von seiner Güte,
5) der Roschhaschanah von seiner Gerechtigkeit,
6) der Jomkipur von seiner Gnade und Barmherzigkeit.

Gesetzesfreude. Text: Psalm 118, 24. זה היום עשה

Es giebt keine höhere Freude als die wir an der Religion haben.

1) Sie ist alles Irdischen entkleidet;
2) sie steht allen Lebensaltern und Reich und Arm gleichmäßig zu Gebote;
3) sie ist eine solche, von der wir nicht übersättigt werden, die uns vielmehr je länger je mehr Genuß gewährt, endlich
4) versüßt sie uns jede andere Freude und verscheucht jedes Leid und jede Bekümmerniß von unserer Seele.

Wesentlich gefördert wurde die jüdische Homiletik durch

Ludwig Philippson.[1])

Am 27. Dezember 1811 zu Dessau geboren, zweiter Sohn des als Exeget und hebräischer Dichter bekannten Moses Philippson,[2]) besuchte er die herzogliche Franzschule seines Geburtsortes, das Gymnasium zu Halle und die Universität zu Berlin. Aufgefordert vom Vorstande der israel. Gemeinde zu Magdeburg, predigte er daselbst am Neujahrsfeste 1833 zum ersten Male, ward sofort als Prediger von der Gemeinde angestellt, führte somit in Preußen zuerst die regelmäßige Predigt, Confirmation und eine geordnete Religionsschule ein, übernahm 1839 auch das dortige Rabbinat und fungirte daselbst bis zum 1. Mai 1862, wo er wegen dauernder Kränklichkeit und Augenleiden sein Amt aufzugeben sich entschloß. Seitdem wohnt er in Bonn.

Philippson war nicht blos der erste, welcher der jüdischen Predigt durch Herausgabe seines „Israelitischen Predigt- und Schul-Magazins"[3]) ein Organ schaffte, sondern auch der erste, welcher gegen die Nachahmung christlicher Formen und Formeln in der Predigt auftrat und die eigentlich jüdische Predigt auch theoretisch bearbeitete.[4]) Er verlangt von dem jüdischen Prediger weder ein reines Moralisiren, noch eine Deraschah im neuern Gewande. „Wer sich nur im Moralisiren bewegt, vergißt seine weltgeschichtliche Bestimmung, vergißt zugleich, daß er dem Volke auch im Ceremoniellen eine neue Fackel anzünden soll, vergißt, daß er den Israeliten der neuern Zeit mit einem neuen Enthusiasmus für seine Religion entflammen soll, indem er ihm die erhabene Bedeutung dieser Religion, und des Israeliten durch sie, offenbare. Er irrt, indem er glaubt, daß die Moral allein den Menschen beseligen, und in ihm wahrhaftig lebendig werden könne, wenn sie nicht unter dem Brennpunkte einer höhern Flamme, der Gottesfurcht und Gotteserkenntniß, die von der Offenbarung ausgehen, gesehen wird. Nicht weniger irrt der, der aus

---

[1]) Aus nahe liegenden Gründen beschränken wir uns auf diese wenigen Notizen.

[2]) Ueber Moses Philippson s. Phöbus Philippson, Biographische Skizzen. (Leipzig 1864).

[3]) M. s. S. 42.

[4]) Sowohl in dem „Magazin", als in den „Vorreden" zu den Predigtsammlungen „Siloah", namentlich auch in mehreren Aufsätzen in der allg. Zeitung d. Judenthums. M. s. seine Recension des Mose von Salomon (Magazin II, 253 ff., 2. Ausg. 364 ff.), über jüdische Homiletik (Ztg. d. Jdths. 1844, Nr. 42), Predigten, extemporirt oder niedergeschrieben (das. 1857, 27, 1860, 27), die Predigt (das. 1854, 46, 47), einige Fragen aus dem Gebiete der Homiletik (das. 1858, 3), über die Vortragsweise auf der Kanzel (das. 1861, 15) u. a. m.

der jüdischen Predigt ein Deraschah machen will; der in eine alte Form, die nur gut war für das, für was sie geschaffen worden, den neuen Stoff hineinzwängen will; der aus allzugroßer Schonung von dem neuen Stoffe nur so viel herüber nehmen will, daß er nicht ganz zurückzubleiben scheine, aber seines wesentlichen Zweckes sich nicht bewußt geworden." [1]) Die Predigt soll nicht blos den Verstand beschäftigen, sondern auch das Gemüth ergreifen und die Phantasie hinreißen; sie soll keine philosophische Abhandlung, keine exegetische Forschung, keine kritische Discussion, sondern sinnig, aber nicht tiefsinnig sein; sie muß mehr haben als die Menge schon hat, aber sie darf nicht haben, was die Menge nicht zu fassen vermag.

Was nun die Form betrifft, so trägt gerade hierin die jüdische Predigt manches Charakteristische. „Es liegt ihr eine große Masse Materialien vor, die anderen Confessionen fehlen. Die jüdische Predigt hat das volle Recht, sich an ihre ältere Schwester in der Synagoge, die Deraschah, zu lehnen, und darum braucht sie sich nicht auf die heilige Schrift zu beschränken, sondern sie kann sich auch passender Theile der Talmude, Midraschim, der Liturgie bemächtigen, und diese zu Trägern ihrer Entwickelungen machen. So kann sie bald eine Bibelstelle als Thema nehmen, und diese nach allen ihren Theilen exegesiren, bald ein Thema aufstellen und dieses in einer Bibelstelle als Text finden, oder nach seinen Theilen verschiedene Bibelstellen als Beweismittel heranziehen; bald kann sie eine Talmud- oder Midraschstelle als alleiniges Material bearbeiten, oder dazu eine Bibelstelle als Schlußstein anwenden; bald kann sie eine Lehre der Synagoge, wenn sie auch keinen örtlichen Anhalt in der heiligen Schrift findet, entwickeln und auseinandersetzen; bald einer frühern oder noch geltenden Ceremonie Gedankeninhalt erklären; bald einen historischen Akt der heiligen Schrift auf die Jetztzeit anwenden; bald ein Stück aus dem in den fünf Büchern Mosis aufgestellten Gottesdienst symbolisch deuten und Nutzanwendung daraus ziehen." [2])

Diesen von ihm aufgestellten Grundsätzen blieb Philippson während seines ganzen Predigtamtes treu. Er liebt seinem eigenen Geständnisse nach besonders zwei Arten des Predigtbaues: die eine ist, daß er die eigentliche Frage der Predigt durch eine Bibelstelle angiebt, die Beantwortung aber durch einen Unterstützungstext aus dem Talmud, den Midraschim oder alten Commentatoren regeln läßt. Die andere Art ist, daß er sich zu einer Predigt die bedeutsamsten Sprüche der laufenden Sidrah sammelt, und nun zu einem bestimmten Entzwecke diese Sprüche in den einzelnen Theilen der Predigt zusammenbindet. [3])

---

[1]) Predigt- u. Schul-Magazin, II, 257 (2. Aufl. 367).

[2]) Siloah, 1. Sammlung, 2. Aufl., Vorwort, S. IX.

[3]) Predigt- und Schul-Magazin, II, 10.

Philippson's Predigten, „charakteristisch im Ausdruck und Redeschwunge", wie Jost sie bezeichnet,[1]) behandeln das ganze jüdische Leben und den ganzen Religionsinhalt des Judenthums, Geschichte, Gesetze und Dogma; daß sie die weiteste Verbreitung fanden und vielen Fachgenossen als Muster und Vorbild dienen, wollen wir wenigstens nicht verschweigen.

Bei der außerordentlichen Productivität, welche Philippson auch in der homiletischen Literatur entfaltet, trennen wir, wie bei G. Salomon,[2]) die Sammlungen von den einzelnen erschienenen Predigten.

a. Sammlungen.

Israelitisches Predigt- und Schul-Magazin. 3 Bände. 1834—1836. Magdeburg, Creutz. (Eigenthum des Herausgebers.) (à Band 2 Thlr.) (Der 2. Band ist Bernhard Beer in Dresden, der 3. Band David Salomons in London gewidmet.)

Das „Magazin" erschien in Monatsheften, von denen 12 einen Band ausmachten, und enthielt außer Predigten auch philosophische, historische und pädagogische Abhandlungen, Recensionen und Notizen; dasselbe ist im Buchhandel längst vergriffen und gehört heute zu den Seltenheiten. Die häufige Nachfrage veranlaßte den Herausgeber 20 Jahre später, „seine sämmtlichen Predigten, die in dem „Magazin" standen, mit Einer Ausnahme, zu sammeln .... Um aber den Cyklus abzurunden, fügte er eine Schawuoth-Predigt, sowie eine größere Zahl Confirmations-, Grab- und Traureden hinzu, indem die letzteren im „Magazin" gänzlich fehlten" und so entstand

Israelitisches Predigt- und Schul-Magazin. Zweite, theils vermehrte, theils verminderte Ausgabe in Einem Bande. Zugleich ein Buch der Lehre für alle glaubenstreuen Israeliten. Leipzig, Baumgärtner, 1854. (2 Thlr.)

(Julius Philippson gewidmet).[3])

---

[1]) Neuere Geschichte der Juden, III, 163.

[2]) Vgl. Bibliothek jüd. Kanzelredner I, 156.

[3]) Das „Magazin" enthält folgende Predigten Philippson's:

1) Der Mensch — das Ebenbild Gottes. S. Bereschit. Text: 1. B. Mos. 1, 27, Eintheilung nach der Agadah im Tr. Berachoth 10a.

2) Scheide aus dem Vaterhause! S. Lech L'cha. Text: 1. B. Mos. 12, 1.

3) Der Winter. S. Tholdoth, über Psalm 147, 16.

Der Winter weist den Menschen

1) auf den Wechsel der irdischen Dinge,
2) in sein eigenes Inneres hinein,
3) zum Menschen, und
4) auf das Ende des Erdenlebens.

---

4) Allmacht und Ewigkeit. S. Waëra. Text: 2. B. Mos. 6, 2, 3.
5) Des Sünders Gang. S. Bo. Text: Jeremias 46, 16.
6) Gott, der Herr der Geister. S. Bo. Text: 2. B. Mos. 10, 1, 2.
7) Die Erlösung. S. Sachor. Text: Micha 7, 8. Eintheilung nach der Agadah T. Jerus. Berachoth 3b.
8) Die Erkenntniß des Herrn. S. Para, über 2. B. Mos. 33, 14—16.
9) Das Gebet. Text: 1. B. Samuel 1, 12—17.
10) Die wahre Besonnenheit. S. Behar. Text: 3. B. Mos. 23, 15 ff.
11) Israel's Kindererziehung. S. Noffo, über Jesaias 5, 1.
12) Der Streit und seine Folgen. S. Korach. Text: 4. B. Mos. 16, 1.
13) Die Klage. Predigt zum Tisch'a Beab, über Klagelieder 3, 22 u. 23.
14) Der Trost. S. Nachmu. Text: 5. B. Mos. 6, 4.
15) Der Posaunenhall. Eine Neujahrs-Predigt. Text: Psalm 89, 16.
Die Töne des Schofar:
1) wir müssen sie hören,
2) sie müssen uns durchdringen,
3) sie müssen in uns verbleiben.
16) Die Sterbestunde. Eine Neujahrs-Predigt. Text: Job 14, 1, 2.
Wie kommt sie? Was bringt sie? Wie ist sie? Was soll sie?
17) Die Versöhnung. Eine Versöhnungsabend-Predigt, über 3. B. Mos. 16, 30.
18) Die Versöhnung. Eine Versöhnungsabend-Predigt, über Jesaias 59, 1, 2; 50, 3.
19) Der Lebenstag. Am Versöhnungstage. Text: Psalm 74, 16. Eintheilung nach dem Anfange der Pijutim zu Schacharis, Mussaph, Mincha u. Neïla.
20) Das Leben des Sünders. Der Auslegung des Buches Jona erster Theil. Am Versöhnungstage.
1) Wie der Mensch zur Erde kommt, und wie er seine Laufbahn beginnt,
2) wie der Mensch seine Laufbahn fortsetzt,
3) wie der Mensch seine Laufbahn vollendet.
21) Das Leben des Frommen. Der Auslegung des Buches Jona zweiter Theil. Am Versöhnungstage.
Wir sehen den Frommen
1) in der Unschuld,
2) in der Verwirrung des Lebens,
3) in der Erkenntniß.
22) Was will die Religion uns einflößen? Eine Succoth-Predigt, über 3. B. Mos. 23, 40. Die Frage wird beantwortet nach dem Midrasch.
23) Das wahre Glück. Eine Succoth-Predigt. Text: 5. B. Mos. 16, 13—17.
24) Die drei Bildungsstätten Israel's. Eine Schemini-Azereth-Predigt, über 5. B. Mos. 16, 16.
Die drei Bildungsstätten sind: Synagoge, Schule, Haus.
25) Was findet der Israelit überall wieder? Eine Schemini-Azereth-Predigt, gehalten im deutsch-israel. Tempel zu Leipzig.
26) Zum Glücke das Leiden? Eine Peßach-Predigt. Text: Jesaias 38, 17. Erklärung nach der Stelle im Tr. Berachoth 5a.
27) Das Vertrauen. Eine Peßach-Predigt, über 2. B. Mos. 14, 14.
28) Die Verkündigung. Eine Schawuoth-Predigt. Nach einem Midrasch.
29) Der Leuchter der Religion. Eine S. Chanukkah-Predigt, über Sechar. 4, 1—6.

Siloah. Eine Auswahl von Predigten. Zur Erbauung, sowie insonders zum Vorlesen in Synagogen, die des Redners ermangeln. 1. Sammlung, 1843; 1. Sammlung, 2. Aufl. 1859 (seinem ältern Bruder Phöbus Philippson gewidmet); 2. Sammlung, 1845 (Ernst Friedeberg zu Magdeburg gewidmet); 3. Sammlung, 1858. Leipzig, Baumgärtner. (Jeder Band 1⅓ Thlr.).[1])

---

30) Der Widersacher Israel's. Eine S. Chanukkah-Predigt, über Sechar. 3, 1—3.
31) Sei stark und fest! Eine S. Chanukkah-Predigt, über Josua 1, 6.
32) Wie sollst Du Dich Deiner Jugend freuen? Confirmations-Predigt, über Koheleth 11, 9—12, 1.
33) Gott geweiht! Confirmations-Predigt, über Richter 13, 7.
34) Das Hangen an Gott im Wechsel des Lebens. Confirmations-Predigt. Text: 5. B. Mos. 4, 4.
35) Der Kampf und die Waffe. Confirmations-Predigt, über Jeremias 46, 3.
36) Die Hoffnungen der Jugend. Confirmations-Predigt, über Job 11, 17—19.
37) Gott verbunden! Confirmations-Predigt über Hosea 2, 21, 22.
38—44) Grabreden.
45—52) Traupredigten, über Hohelied 8, 6, 1. B. Samuel 1, 17, Spr. Sal. 23, 26, Psalm 92, 14, 15, Psalm 89, 34, 35, Psalm 143, 10, 2. B. Samuel 23, 5.

[1]) In der 1. Sammlung sind folgende Predigten und Reden enthalten:
1) Buße, Gebet und Wohlthätigkeit. Eine Neujahrs-Predigt.
2) Die rechte Ruhe. Eine Versöhnungsabend-Predigt. Text: Psalm 106, 7.
3) Hinauf zu Gott. Eine Neujahrs-Predigt. Text: Jesaias 50, 21, Jeremias 31. 33, 34.
4) Zurück zu Gott. Eine Versöhnungsabend-Predigt.
5) Vollkommen mit Gott. Eine Schemini-Azereth-Predigt. Text: 5. B. Mos. 18, 13.
Vollkommen mit Gott heißt:
1) das ganze Leben des Menschen sei mit Gott,
2) der ganze Mensch (der geistige, leibliche, bürgerliche Mensch) sei mit Gott
(Diese drei Predigten bilden einen Cyklus.)
6) Gott geweiht. Eine Peßach-Predigt. Text: Job 18, 5—6.
Gottgeweihte werden wir
wenn wir ringen nach Klarheit,
und dadurch kommen zur Wahrheit,
wenn wir ringen nach Reinheit,
und dadurch kommen zur Einheit.
7) Die rechte Freiheit. Eine Peßach-Predigt. Text: Psalm 107, 10, 14, 16.
(Die rechte Bedeutung, die rechte Wirkung, die rechte Förderung der Freiheit.)
8) Verlieren — Finden — Suchen. S. Nachmu. Text: Jesaias 40, 4—5.
9) Die Erziehung. Eine Schawuoth-Predigt. Text: Ezechiel 1, 12.
Diese Predigt beantwortet die drei Fragen:
Wie, wozu und in welchem Geiste müssen die Kinder erzogen werden.
10) Das Bekenntniß. Eine Schawuoth-Predigt. Text: Psalm 119, 46.
11) Was gehört zum Israeliten? S. Chanukkah. Text: Jeremias 31, 35—36.
(Muth, Entsagung, Gottesliebe).
12) Die Rückkehr Israel's. S. Nachmu. Text: 5. B. Mos. 4, 25—32.

13) Die Erhaltung Israel's. Par. Schekalim. Text: 2. B. Mos. 30, 13—15.
Es wird die Frage erörtert: auf welchen Grundlagen kann die israel. Glaubensgenossenschaft im Ganzen und in den einzelnen Gemeinden sich ungefährdet und unauflösbar erhalten?
Die Antwort lautet:
1) gleiche Gabe giebt gleiche Berechtigung,
2) gleiche Gabe zeigt gleichen Eifer,
3) gleiche Gabe erfordert gleiche Gesinnung,
4) gleiche Gabe ist ein Beweis für die gleiche Kraftäußerung.
14) Die Freude an unserm Glauben. Eine Peßach-Predigt } Text: Jesaias 55, 12.
15) Der Frieden in unserm Glauben. Eine Peßach-Predigt }
16) Die Religionswirren der Gegenwart. Eine Schawuoth-Predigt. Text: Ezechiel 1, 28 u. 3, 12.
17) Nichts dazu, Nichts davon. S. Nachmu. Text: 5. B. Mos. 13, 1.
18) Der einige Gott bei allen Völkern. Eine Schemini-Azereth-Predigt. Ueber 1. B. Kön. 8, 59—60.
19) Das Heiligthum. S. Therumah.
20) Die vollkommene Reinheit. Par. Parah.
21) Die beiden Menschenklassen. S. Tholdoth. Text: 1. B. Mos. 25, 27.
22) Ein Sitz in der Menschenwelt. Sabb. Machar-Chodesch. Text: 1. B. Samuel 20, 18.
23) Das Alter. Sabb. Chaje-Sarah. Ueber 1. B. Mos. 24, 1 u. 1. B. Könige 1, 1.
24) Eine Confirmations-Predigt. Text: 1. B. Mos. 21, 17.
25) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt in einer größeren Gemeinde. Text: 1. B. Mos. 28, 17.
(Es wird gefragt nach dem Zwecke, der Bestimmung und der Heiligung des Gotteshauses).
26) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt in einer Landgemeinde. Text: Psalm 122, 1.
27—29) Grabreden.
30—34) Traupredigten, über Job 8, 6; 2. B. Kön. 10, 15; Spr. Sal. 1, 9; Psalm 127, 1; Maleachi 2, 14.

Die 2. Sammlung enthält folgende Vorträge und Predigten:
Vier Vorträge über die Geschichte Israel's.
1) Die Bestimmung Israel's. S. Tholdoth. Text: 1. B. Mos. 25, 29—34.
2) Das Ziel — das ist der Sieg Israel's. S. Waëra. Text: 1. B. Samuel 15, 29.
3) Die Mittel Gottes. S. Mischpatim. Text: Jesaias 55, 8—11.
4) Die Erfahrung Israel's. S. Ki-Thissa. Text: 2. B. Mos. 32, 26.
5) Die Zerstörung und der Bestand. Predigt am Tage der Zerstörung Jerusalem's und der Jubelfeier des tausendjährigen Bestandes Deutschland's, den 6. August 1843. Text: 1. B. Sam. 2, 6—8.
6) Die Trauer um Jerusalem. Eine Tisch'a-Beab-Predigt. Text: Klagelieder 1, 20, 21.
7) Das erlösete Israel. Eine Achron-schel-Peßach-Predigt.
8) Die Religion Israel's — unsere Mutter. S. Ekeb. Nach einer Midraschstelle

Sie ist unsere Mutter, denn
sie hat uns geboren und groß gezogen,
sie geleitet uns durch's ganze Leben,
wie eine Mutter wird sie oft verlassen von ihren Kindern.

9) **Der geoffenbarte Gott.** S. Waethchanan. Text: 5. B. Mos. 4, 35, 36.

10) **Der Versöhnungstag — ein Freudentag.** Eine Versöhnungsabend-Predigt, über Nehemias 8, 10.
Der Versöhnungstag in seinem Begriffe, in seiner Wirkung, in seiner Ausführung.

11) **Die Menschennatur und die Gottesnatur.** S. Beschallach.
Wir erblicken: den Menschen in seiner Verblendung, in der Verzweiflung, im festen Vertrauen auf Gott — Gott in seiner Führung, in seiner ewigen Absicht, in seinen Zielen.

12) **Wie haben wir uns in den schwierigen Lagen des Lebens zu benehmen?** S. Beschallach. Text: 2. B. Mos. 14, 13, 14 mit Anwendung der Mechilta z. St.

13) **Der heilige Boden.** S. Schemoth. Text: 2. B. Mos. 3, 5.

14) **Das Buch des Lebens.** 1. Vortrag. Eine Neujahrs-Predigt. Text: Job 8, 3—10 und 20—22. Das Buch des Lebens hat 3 Blätter, deren Inschriften lauten: Erinnerung, Bewußtsein, Vorsatz.

15) **Das Buch des Lebens.** 2. Vortrag. Eine Succoth-Predigt. Nach einer Midraschstelle.

16) **Die wahrhaften Forderungen der Religion.** S. Ekeb.

17) **Wir haben eine Schuld zu bezahlen an das Leben.** P. Schekalim. Text: 2. B. Mos. 30, 15.

18) **Die besondere Wirkung unserer Religion in ihrem Bekenner.** S. Ki-Thabo. Text: Jesaias 60, 19 f.

19) **Die Quellen des Heils.** Eine Achrou-schel-Peßach-Predigt. Text: Jesaias 41, 17, 18, 20.

20) **Der Kampf des Lebens.** S. Wajescheb und Chanukkah. Text: Secharia 4, 7
1) Um was sollen wir kämpfen als Israeliten?
2) Mit welchen Waffen?
3) Und wo ist der Sieg?

21) **Der Gottesgeist und Gottessegen.** Eine Schemini-Azereth-Predigt. Text: Jesaias 44, 3, 4.

22) **Der Verfall der Religion.** S. Chanukkah.

23) **Des Ewigen ist die Erde.** S. Waëra. Text: 2. B. Mos. 9, 29.

24) **Die Gleichheit.** S. Mischpatim und Rosch-Chodesch. Text: Jesaias 66, 8, 9.

25) **Die That.** Par. Sachor. Text: 1. B. Samuel 15, 22, 23 und Esther 4, 14.

26) **Die Familie.** S. Schemini.

27) **Die Zukunft.** S. Hagadol.
(Die letzten 4 Predigten bilden ein Ganzes als „vier Vorträge über die Gesellschaft nach den Religionsgesetzen Israel's.")

28) **Eine Confirmations-Predigt.** S. Nosso. Text: 4. B. Mos. 6, 27.

29—33) **Traupredigten,** über 1. B. Mos. 24, 50, 58; Jesaias 52, 7; Psalm 90, 17; 5. B. Mos. 5, 26; Psalm 43, 3,

Predigten, gehalten bei dem ersten Gottesdienste der Genossenschaft für Reform im Judenthume zu Berlin. Nebst der Einleitungsrede zum Gottesdienste, gehalten von S. Stern. Berlin, M. Simion, 1845. (1/4 Thlr.).[1])

Reden wider den Unglauben, gerichtet an alle denkenden Israeliten. Leipzig, Leiner, 1856; 2. verm. Aufl., das., Baumgärtner, 1861. (18 Sgr.)

Der Inhalt der 3. Sammlung besteht aus folgenden Predigten und Betrachtungen:

1—6) Betrachtungen über die Unsterblichkeit der Seele, zur Todtenfeier am Versöhnungstage.
7, 8) Das Bleibende im Wechselnden. Zwei Neujahrs-Predigten.
9) Der Tag des Gerichts. Eine Neujahrs-Predigt.
10) Der Materialismus unserer Zeit. Eine Neujahrs-Predigt.
11) Aus Nacht zum Licht. Eine Versöhnungsabend-Predigt.
12) Eine Leuchte des Ewigen — unsere Seele! Eine Versöhnungsvorabend-Predigt.
13) Nicht Schein — Wahrheit! Am Versöhnungtage.
14) Die Freude in der Laubhütte. Eine Succoth-Predigt. Text: 3. B. Mos. 23, 39 ff.
15) Die Ruhe. Eine Schemini-Azereth-Predigt. Text: 1. B. Könige 8, 56.
16) 17) Israel im Peßach. Zwei Peßach-Predigten.
18) Das Glaubensbekenntniß Israel's. Eine Schawuoth-Predigt.
19) Der dreimalige Ruf der Religion. Eine Schawuoth-Predigt.
20) Das Haus Gottes. 1. Was suchest du darin? Text: Psalm 27, 4, 5. Wir suchen im Gotteshause: Erhebung über das Gewöhnliche, Trost am Tage des Unglücks, Kraft in der Ohnmacht.
21) Das Haus Gottes. 2. Was findest du darin? Text: Psalm 26, 8, 11, 12.
22) Die Wahrheit.
23) Der Wahlspruch der israelitischen Religion. Wahrheit, Recht und Liebe.
24) Der Weg zum Glück. S. Mikez. Text: 1. B. Mos. 34.
25) Die Gegensätze. S. Beschallach.
26) An wem wird Gott geheiligt? S. Schemini. Text: 3. B. Mos. 10, 3.
27) Der Streit durch Menschen und der Streit durch Gott. S. Korach. Text: 4. B. Mos. 17, 23.
28) Eine Confirmations-Predigt. S. Schemini. Text: 3. B. Mos. 10, 42.
29) Eine Confirmations-Predigt, am letzten Tage Peßach. Text: Jesaias 11, 1 ff.
30) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt. Text: 1. B. Mos. 28, 18, 19.
31) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt. Text: Jesaias 55, 4.
32) Eine Synagogen-Einweihungs-Predigt.
33—40) Traupredigten.

[1]) Es sind das folgende Predigten Ph.'s:

1) Predigt am 1. Tage des Neujahrsfestes. Text: Jesaias 35, 3 ff.
Es wird die Frage beantwortet: Wodurch geschieht es, daß die Religion Israel's wieder wahrhaft zum Leben komme? Welches sind die nothwendigen Bedingungen ihrer wahrhaften Wiederbelebung?

b. Einzelne Predigten.

Predigt zur Trauung des Frl. Philippine Wolffstein mit Herrn P. Mendel, am 14. August 1833. Magdeburg.
(Die erste von Philippson gehaltene Predigt).

Predigt zum Feste der Gesetzesfreude. Allg. Ztg. d. Jdths., 1838, Homil. Beil. 3.

Predigt zu Peßach. Das. 1838, Homil. Beil. 12.
(Text: Kohel. 7, 1).

Der vier und zwanzigste Mai 1839. Predigt zur fünf und zwanzigjährigen Feier des Einzuges der Preußen in Magdeburg. Magdeburg 1839. (2½ Sgr.).

Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge in Erfurt. Erfurt 1840. (3¾ Sgr.).

Gedankenlese aus jüngst gehaltenen Predigten. Allg. Ztg. d. Jdths., 1840, 4, 45, 47, 48.

Worte der Liebe, gesprochen zur Trauung seines Bruders in der Synagoge zu Halberstadt, am 19. Mai 1842. Halberstadt 1842. (2½ Sgr.)
(abgedruckt: Siloah III, 284 ff.)

Der Bund Gottes. Predigt, gehalten zur Einweihung einer heiligen Schriftrolle in der Synagoge zu Quedlinburg. Auf Verlangen dem Druck übergeben. Magdeburg 1842. (3¾ Sgr.).

Predigt, gehalten am Tage der Zerstörung Jerusalem's und der Jubelfeier des tausendjährigen Bestandes Deutschland's, den 6. August 1843. Magdeburg 1843. (3¾ Sgr.)
(abgedruckt: Siloah II, 47—59).

Der Sieg Israel's. Predigt, geh. an S. Waëra 1844. Allg. Ztg. d. Jdths., 1844, 5.
(vollständig: Siloah II, 14—53).

Predigt an S. Wajescheb 1844. Allg. Ztg. d. Jdths., 1844, 51.

Die wahrhaften Forderungen der Religion. Predigt, gehalten den 3. August 1844, Par. Ekeb, in der Filialgemeinde Quedlinburg. Quedlinburg 1844. (3¾ Sgr.).
(abgedruckt: Siloah II, 157—165).

---

2) Predigt am 2. Tage des Neujahrsfestes. Text: Sechar. 8, 16.

3) Predigt am Vorabend des Versöhnungstages. Text: 2. B. Mos. 33, 14.

4) Predigt am Versöhnungstage.
Es wird die Religion Israel's betrachtet:
1) im Lichte der Geschichte, 2) im Lichte der Erkenntniß und 3) im Lichte der Herzensläuterung.

5) Betrachtung und Gebet vor dem Schlusse des Versöhnungstages.

Das Vorwärts in Israel. Predigt, gehalten am letzten Peßachtage, den 29. April 1845. Magdeburg 1845. ($3^3/_4$ Sgr.).
(Bruchstückweise: allg. Ztg. d. Jdths. 1845, 19).

Das Wort der Völker an Israel und das Wort Israel's an die Völker. Fragment einer Tisch'a=Beab=Predigt, über Jesaias 61,6. Allg. Ztg. d. Jdths., 1845, 35.

Des Menschen Geist. Eine Predigt verfaßt von.... Magdeburg 1847; 2. Aufl. Halle o. J.
(Zur Aufhülfe einer bedürftigen Familie herausgegeben).

Die wahre und ganze Aufgabe des Israelitenthums und des Israeliten. Bruchstück. Text: 5. B. M. 13, 5. Allg. Ztg. d. Jdths. 1846, 46.

Die Innerlichkeit. Bruchstück. Allg. Ztg. d. Jths., 1847, 16.

Predigt zu S. Pinchas, über Jeremias 1, 6. Das. 1847, 29.

Predigt zum Schlußfeste, über Amos 8, 11—12. Das. 1847, 44.

Die Stellung des Israeliten in der neuesten Zeit. Predigt zum 7. Tage des Peßachfestes. Das. 1848, 19.

Vortrag am Tage der Zerstörung Jerusalem's, am 8. August 1848. Bruchstück. Das. 1848, 34.

Zwei Neujahrs=Predigten. Das. 1848, 42, 43.

Predigt zu S. Jithro. Das. 1849, 8.

Was wir zu thun? Predigt zum zweiten Peßachtage, über Jesaias 48, 19. Das. 1849, 16.

Predigt zum Schawuothfeste. Das. 1849, 23.

Predigt zum zweiten Neujahrstage, über Jesaias 25, 3, 4. Das. 1849, 39.

Die Gegenwart in der Menschheit und im Judenthume. Aus einer S. Chanukkah=Predigt. Das. 1849, 52.

Die Zukunft. Aus einer Predigt zu S. Bo. (Text: Jeremias 46, 28). Das. 1850, 5.

Israel und Amalek. Aus einer Predigt zu S. Sachor. Das. 1850, 10.

Die Fundamente der religiösen Ueberzeugung. Predigt, gehalten in Quedlinburg, 5. Juli 1850. Das. 1850, 29.

Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge zu Eisleben, 30. Aug. 1850. Eisleben 1850. (3 Sgr.).

Die Wahrheit. Predigt. Allg. Ztg. d. Jdths., 1851, 43.

Predigt zur Einweihung der ueuen Synagoge zu Magdeburg, 15. Septbr. 1851. Allg. Ztg. d. Jdths., 1851, 40.

Betrachtung zum 17. Thamus, S. Balak. Das. 1853, 32.

Betrachtung am 9. Ab. Das. 1853, 35.

Betrachtung am Schawuoth. Das. 1854, 24.

Predigt zur Trauung des Herrn Hollmann u. s. w., am 6. August 1854. Magdeburg 1854.

Die beiden Welten. Eine Peßachpredigt. Allg. Ztg. d. Jdths., 1855, 16.
Altert die Menschheit? Altert Israel? Eine Peßachpredigt. Allg. Ztg. d. Jdths., 1856, 18.
Der Wahlspruch der israelitischen Religion. Predigt zum Schawuoth-Feste. Das. 1857, 17.
(Abgedruckt: Siloah III, 148—156).
Der dreimalige Ruf der Religion. Predigt zum Schawuoth-Feste. Magdeburg 1857. (2½ Sgr.).
(Abgedruckt: Siloah III, 157—168).
Charakter! Eine Betrachtung zu S. Chanukkah u. P. Mikez. Allg. Ztg. d. Jdths., 1858, 1.
Predigt, gehalten am Tage seines 25jährigen Jubiläums, am 1. Tage Rosch-Haschanah, 9. September 1858. Das. 1858, 40.
Krieg — Religion — Menschheit. Eine Schawuoth-Predigt. Das. 1859, 26.
Zur Trauung seiner Tochter Rosalie Auguste mit L. Wiesenthal, am 11. Oktober 1859. Magdeburg.
Zur Trauung seiner Tochter Johanna mit Dr. Tobias Cohn, am 5. Juni 1860. Magdeburg.
Die Gemeinde in ihrer Bedeutung und die Pflicht gegen sie. Eine Ansprache bei Gelegenheit der Repräsentantenwahl. Jüd. Volksblatt, 1861, 20.
Abschiedspredigt, gehalten am 7. Peßachtage, 21. April 1862. Allg. Ztg. d. Jdths., 1862, 19.
Zur Einweihung der neuen Synagoge in Aachen, am 18. und 19. Septbr. 1862. Zwei Reden. Aachen 1862. (2 Sgr.).
Der Friedensbund. Predigt, gehalten am 28. August 1863 zur Einweihung der Synagoge in Bochum. Bochum. (5 Sgr.).
(Jüd. Volksblatt, 1863, 37).
Zum Rosch-Haschanah-Feste. Eine Betrachtung. Jüd. Volksblatt, 1865, 137 f.
Zum Abend des Versöhnungstages. Eine Betrachtung. Das. 1865, 39.
Zur Feier der silbernen Hochzeit des Hrn. Elias Meier in Aachen, am 6. Januar 1866. Bonn 1866.
(Als Manuskript für Freunde gedruckt. Predigt: S. 8—15).
Freiheit und Gesetz. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Magdeburg, am S. Behar, 25. Mai 1867. Allg. Ztg. d. Jdths., 1867, Beilage.
Tischreden (5) am Beschneidungsmahle. Jüd. Volksblatt, 1862, 26, 27, 28, 32; 1864, 7.
Predigtentwürfe. Allg. Ztg. d. Jdths., 1837, 3, 7, 12, 16, 20, 28, 33, 41.
Texte zu Traupredigten. Das. 1843, 21.

Bei der großen Verbreitung, welche, von den Sammlungen ganz zu schweigen, selbst die einzeln erschienenen und die in der „allgemeinen Zeitung des Judenthums" veröffentlichten Predigten Philippson's gefunden haben, gereicht es uns zur besondern Freude, durch Herrn Dr. Philippson in den Stand gesetzt zu sein, eine Anzahl seiner ungedruckten Predigten dem Leser hier bieten zu können, und wollen wir nicht unterlassen, ihm für die Bereitwilligkeit mit der er unserm desfallsigen Wunsche nachgekommen, unsern wärmsten Dank auszusprechen.

Der Brunnen des Streites und der Versöhnung.

(Text: 1 B. Mos. 26, 19—22.

Im Verlaufe unserer heutigen, inhaltsreichen Sidrah wird uns ein einfacher Vorgang aus dem Leben Jizchak's erzählt mit folgenden Worten:

Text: 1. B. Mos. 26, 19—22.

„Und die Knechte Jizchak's gruben im Grunde und fanden dort einen Brunnen lebendigen Wassers. Da stritten die Hirten Gerar's mit den Hirten Jizchak's, indem sie sprachen: Unser ist das Wasser! Und er nannte den Namen des Brunnens: Esek, weil sie sich gezankt mit ihm. Und jene gruben einen andern Brunnen, und diese stritten auch um diesen, und er nannte seinen Namen: Sitnah. Da brach er auf von dannen, und grub einen andern Brunnen, und sie stritten nicht um diesen, und er nannte seinen Namen: Rechoboth, denn er sprach: „nun hat uns Raum gemacht der Ewige, und wir werden zunehmen im Lande."

Diese wenigen Worte, meine Freunde, zeichnen uns, wie überall in der Schrift, mit wenigen Strichen und Farben ein tiefes sinniges Lebensgemälde, zu dessen näherer Betrachtung ich Euch hiermit einlade.

I.

Die Knechte Jizchak's gruben im Thalgrunde, und fanden durch ihre Thätigkeit, ihr Geschick und die Begünstigung der göttlichen Vorsehung einen Brunnen lebendigen Wassers. Welch ein kostbares Gut und Eigenthum, ein Brunnen lebendigen Wassers im wasserarmen und darum um so mehr wasserdürftigen Morgenlande! Siehe, da erhoben sich die pelischtischen Hirten von Gerar und bestritten dem Jizchak den Besitz seines Brunnens — unser ist das Land, werden sie gesagt haben, unser der Boden, also auch unser das Wasser, das darin gefunden wird! Und Jizchak überließ ihnen denselben. Jizchak's Knechte gruben einen andern Brunnen, abermals entrissen sie ihm den Brunnen. Da brach Jizchak von Gerar auf und zeltete weit ab, und als er hier zum dritten Male Wasser gefunden, besaß er es unbestritten.

Wir haben hier, meine Freunde, ein treues Abbild des wirklichen Lebens, die menschlichen Streitigkeiten, die Wirren, Gehässigkeiten und Feindseligkeiten unter den Menschen mit ihren Ursachen, Beweggründen, Ein- und Ausgängen. Jizchak war durch das Graben und Finden eines Brunnens der Wohlthäter einer ganzen Gegend. Wie aber ward ihm gelohnt? Statt der Dankbarkeit, statt der Bitte, den Brunnen mitbenutzen zu dürfen, verdrängten sie ihn, entrissen ihm den ganzen Besitz, den Preis seiner Mühen und Geschicklichkeit. Ein alltäglicher Vorgang. So geschah's in grauer Vorzeit, so geschieht's in unseren Tagen. Aber blicken wir tiefer.

Was hatte der friedfertige Jizchak den Pelischtim von Gerar gethan? Nichts. Aber er hatte Glück, er war von Gott gesegnet, seine Habe mehrte sich: Grund

genug, ihm gram zu sein. Nun fand er gar für seine Heerden einen Brunnen lebendigen Wassers — das war die Quelle der Gehässigkeiten. Sie hatten lange Neid und Eifersucht im Herzen getragen, jetzt wurde auch ihre Habsucht, ihr Eigennutz angeregt. Meine Freunde! Blicken wir uns im Leben um, so werden wir finden, daß die Schrift hiermit die Quellen der meisten Streitigkeiten unter den Menschen im Kleinen wie Großen uns bezeichnet hat. Neid, Eifersucht, Eigennutz, diese zünden die Fackel der Zwietracht an und blasen die Fackel zur Flamme, und häufen die Flamme zum Scheiterhaufen und den Scheiterhaufen zur verzehrenden Feuersbrunst. Und noch sinniger zeichnet uns die Schrift den Verlauf. Den ersten Brunnen nannte Jizchak עשק, Zank, den zweiten שטנה, Feindschaft, den dritten רחבות, Freiheit. Lange mochten die Hirten von Gerar den unverdienten Widerwillen gegen Jizchak im Busen getragen haben; sie fanden keine Gelegenheit, ihn am friedlichen Jizchak zu äußern. Aber er hatte jetzt einen Quell lebendigen Wassers eröffnet. Da wollten sie ihn in Besitz nehmen, da zankten sie wider die Hirten Jizchak's und verdrängten sie — Jizchak nannte ihn עשק, Zank; denn sie hatten doch noch Gründe vorgebracht: לאמר לנו המים, sie sprachen: unser ist das Wasser! Sie konnten noch mit dem Mangel an Wasser entschuldigt werden. Jizchak gab lieber nach und überließ ihnen den Brunnen — es war עשק, ein Zank, man muß ihm nachsehen. Aber, meine Freunde, das ist das Eigene: wo erst ein Zank unter den Menschen stattgefunden, da findet bei den Widerwilligen keine Versöhnung statt, auch wenn ihnen nachgegeben wird; nein! innerlich, in der Tiefe ihres Herzens, mehren sie nur ihren Widerwillen. Jizchak fand einen zweiten Brunnen. Warum bestritten sie ihm auch diesen? Jetzt hatten sie doch keine Ursache mehr, da sie selbst einen solchen hatten? Sie brachten auch keine Gründe mehr vor, sie sprachen nicht mehr, sie nahmen ihn weg — denn der עשק war zum שטנה worden, der Zank zur Feindschaft; ob er ihnen auch nachgegeben, dieweil sie mit ihm gezankt, und er gewichen, haßten sie ihn nun.

Da erkannte Jizchak, daß es Zeit wäre, von dannen zu ziehen; er brach auf von Gerar, zog weit ab von den Feindseligen, dort fand er Brunnen, dort nannte er sie רחבות, Freiheit, denn er hatte freien Raum gewonnen, zuzunehmen und zu wachsen nach dem Segen seines Gottes, unbestritten von Menschen. Aber ihr wisset, meine Zuhörer, die Geschichte war hiermit nicht zu Ende. Als er einst in der Ferne wohnte, und seine Macht und sein Ruhm sich ausbreiteten, da kamen die Fürsten von Gerar, Abimelech und Achusath und Phichel, zu ihm und baten ihn um ein Schutzbündniß und um sein Wohlwollen. Zwar sprach Jizchak: „Warum kommt ihr zu mir, da ihr mich hasset, und mich vertriebet von euch?"[1] Aber er thut doch nach ihrem Willen und erzeigte ihnen Gutes. Auch das geschieht häufig genug noch in unseren Tagen, daß die Gehässigsten nach der Waltung Gottes kommen müssen zu dem, den sie vertrieben — wohl ihm, wohl ihnen, wenn er dann ein Herz wie unser Vater Jizchak in der Brust trägt, das zu verzeihen, das zu vergessen, das Böses mit Gutem zu vergelten weiß — das göttliche Werk eines Menschen!

Sehet, meine Zuhörer! In so kleinem Rahmen so Vieles, so Großes. Neid, Eifersucht, Eigennutz, die Quellen der Streitigkeiten, Zank um den Besitz eines äußeren Gutes, wo das Recht so sonnenklar. Aus dem Zanke die Feindschaft; aus der Feindschaft die ungerechteste, ungegründetste Verfolgung. Aber zuletzt, über alle diese Menschlichkeiten — die Versöhnung, die Liebe, die Vergeltung im Guten!

[1] 1. B. Mos. 26, 27.

Und noch mehr sehet ihr in ihm, in diesem engen Rahmen: der verdrängte Jizchak so groß geworden; die verdrängenden Pilischtim so klein geworden; der friedfertige Jizchak so mächtig worden, die streit- und verfolgungssüchtigen Pelischtim so ohnmächtig worden, daß sie seine Gnade anflehen, ihm in die Ferne nachziehen. Wer war der ברוך ה׳, der Gesegnete Gottes? Der Gerechte, der Friedliebende, der erlegen war. Wer mußte diesen als ברוך ה׳ anerkennen? Sie selbst, die ihn unterdrückt hatten! — — Das lasset uns merken, das lasset uns ins Herz schreiben. So wir gen Jemand Widerwillen, Feindschaft in uns fühlen, daß wir uns fragen: was ist die Quelle? So wir gen Jemand Unrecht und Gewalt üben, daß wir uns fragen: wie, hätten wir ein Recht dazu? Und vor Allem den Wandel des Geschickes, vor Allem die göttliche Vergeltung nimmer vergessen! Sie steht hinter uns, sie ruft uns zu: auch deine Stunde kommt, Verfolgter und Verfolger! Liebe den Frieden, jage ihm nach — nur dann ist dein Heil gesichert!

II.

Aber, meine Freunde, begeben wir uns noch auf ein anderes Gebiet. Versenken wir uns statt in die Wirren des Lebens, in die Tiefen des Geistes, in das Reich der Gedanken. Ziehen wir uns ab vom wirklichen Jizchak, von den wirklichen Hirten von Gerar. Was stellt uns Jizchak vor? Den geistigen Frieden der Frömmigkeit, den unbewußten angeborenen, anerzogenen, unschuldigen Glauben. Sehet die Ruhe, die Sicherheit, den Frieden, die in ihm weilen, die um ihn wohnen. Was stellen die Hirten von Gerar vor? Die Gedanken der Erde, die Leidenschaften der Welt, den Eigennutz, die Selbstsucht, die Genußsucht. Großes thut der einfältige Glaube, selbst unbewußt, Großes vollbringt er, er eröffnet באר מים חיים den Quell des lebendigen Wassers, d. i. die gottselige Tugend, der Hochgenuß der Befriedigung in Gott, in Enthaltsamkeit, in Selbstbeherrschung, in Erkenntniß des Höchsten. Das können jene Hirten, jene irdischen Leidenschaften nicht, das war nur Jizchak, dem einfältigen Glauben möglich. Siehe, da kommt die Zeit, wo auch in der frommen, keuschen Unschuld die Leidenschaften des Staubes erwachen. Gerade da der Brunnen des lebendigen Wassers sich erschlossen hat, da die Erkenntniß in den Geist gekommen, da das Bewußtsein sich herausgestellt, da beginnt der Kampf: Erkenntniß und Zweifel, Tugend und Leidenschaft, Friede und Unruhe kommen mit einander zum Kampfe. Und den Verlauf dieses innern Kampfes im erwachten Menschengeiste, ihn zeichnet uns die Schrift in עשק, שטנה, רחבות Streit, Zwiespalt, Freiheit.

Die erste Zeit: עשק Streit! Der Geist erfährt vom Heidenthume der Erde, vom Zweifel an der Gottheit, an der Gottheit, die er bis hierher anbetete, vom Zweifel am göttlichen Gerichte, an der göttlichen Vorsehung, vom Zweifel an dem Werthe der Tugend und Schuldlosigkeit. Da beginnt der Streit, da glühen die Gedanken. Der Geist sträubt sich aufzugeben, was er für wahr, für unumstößlich gehalten, sich zu entfernen von dem, was er für heilig und schön gehalten. Aber die gegnerischen Zweifel drängen immer mächtiger darauf, sie wollen sich des Brunnens labenden Wassers, der Erkenntniß, bemächtigen, sie schreien: „unser ist das Wasser", uns gehören die Gedanken, der Glaube ist dein, ist einfältig, ist altväterisch, was soll er? Und er weichet zurück der Glaube, er ist in seiner Ruhe, in seiner Sicherheit gestört. O, meine Freunde, es ist dies eine böse Zeit im Menschen!

Aber sie kommt noch schlimmer. Die zweite Zeit: שטנה der Zwiespalt, die Zerrissenheit. Siehe, es erwachen die Leidenschaften des Herzens, die Güter der Welt, die Genüsse der Sinnlichkeit, sie beginnen Aug' und Herz des Menschen

zu reizen, zu locken, zu erregen. Diese gesellen sich zu den Zweifeln, die den Verstand spalteten, und spalten das Herz des Menschen. Komm, rufen sie, willst du nicht unser sein? Bei uns ist die Freude, der Jubel, die Lust! Aber so du uns haben willst, mußt du den Glauben verjagen, mußt du die Tugend in die Ferne treiben, mußt du das Gesetz deines Gottes, das Gesetz der Keuschheit, der Gerechtigkeit, der Liebe verleugnen. Sehet, da herrschet Zerrissenheit, Zwiespalt im Menschen. Wem sollst du folgen? Ach, der Glaube, die Unschuld, sie waren süß und lieblich. Aber die Lüste des Staubes und die Güter der Welt, sie sind auch süß, reizend, verlockend. Ob jene Recht hatten, ob diese Recht haben? O, meine Freunde, es ist dies eine schlimme Zeit, wo der Mensch wankt und schwankt, wo seine Rechte und seine Linke auseinander gefahren. Da glühet der Streit mit sich selbst, da ist der Geist aus seinen Fugen gerissen, aus seinen Angeln geschleudert. Und der Glaube, der unschuldige friedliche Glaube, ist von dannen gewandert und entfernt.

Doch getrost, meine Freunde, die Wahrheit und das Recht tragen den Sieg davon. Ob auch Lüge, Bosheit, Unglaube eine Zeit lang obherrschen, eine Zeit lang triumphiren — siegen werden sie nimmer. Jener Glaube, der zurückgewichen, der sich entfernt hat, er ist unermüdlich, neue Brunnen gräbt er sich, neue Erkenntniß eröffnet er sich, die unbestritten, an die die Arme des Zweifels nicht hinanreichen, höhere Weisheit sammelt er sich nach den trüben Erfahrungen, die er gemacht, der Geist kehrt zurück von seinen Verirrungen, die Leidenschaften besänftigen sich in seiner treuen Brust — siehe, die Zeit der חרות, der Freiheit, der höhern Freiheit, welche die Bande des Irrthums nicht mehr fesseln, ist gekommen. Und wer weiß es nicht: der geprüfte Glaube steht höher, als der unbewußte, die in den Kämpfen des Herzens erprobte Tugend weit über die unschuldige, die niemals gefehlt, weil ihr die Veranlassung gefehlt. Der ist der wahre ברוך ה׳, der wahre Gottgesegnete, der durch die Kämpfe der Erde und des Geistes gegangen und gesieget hat.

Dies, meine Freunde, ist das zweite, tiefere Gemälde, welches uns die Schrift hier entworfen hat, das tiefer gelegene, aber doch offenbare. Lasset auch dies uns wahrnehmen, und wo wir in Zweifel gekommen, höhere Lösung erstreben, wo wir am Scheidewege stehen, uns zusammenraffen, und vom Bösen, trotz Lockung und Genusses, uns entfernen. O, grabet wie unser Vater Jizchak nach den Brunnen des lebendigen Wassers, auf daß wir zu חרות, zur Freiheit kommen, frei vom Irrthum und frei in der Erkenntniß des einigen, geoffenbarten Gottes, frei vom Laster und frei in gottseliger Tugend. — Amen!

Die Trennungen.

Predigt zum 8. Tage des Peßachfestes.

(1839.)

Geliebte Gottesgemeinde!

In wenigen Stunden, meine Freunde, wird das Fest des Herrn, das wir gefeiert haben, zu Ende sein, das Fest, das lang vorbereitete, das sicher durchgeführte, das von Land zu Land von Israel gefeierte, das der Erinnerung und des religiösen Denkens und Fühlens Mancherlei in Jeglichem von Euch erweckte. Es trennet sich von uns, wir trennen uns von ihm. Und wer nun nicht ganz gleichgültig vorübergeht an den Stunden des Lebens, was sie bringen und davon-

führen, fühlet immer sich angeregt in seinem Gemüthe von solchem Schlusse. Mögen sie schwerer, drückender Natur, mögen sie leichter, beweglicher Beschaffenheit sein, derartige Empfindungen; sie sind vorhanden, und der Aufmerksame wird ihrer gewahr.

Wir haben, meine Freunde, in den voraufgegangenen zwei Vorträgen, am Sabbath Hagadol und am ersten Festtage, unsere Betrachtuug den höchsten Fragen des Judenthums zugewendet, in dem ersten beschäftigten wir uns mit mancherlei Stoffen des Judenthums, in dem zweiten beantworteten wir uns die höchste wichtigste Frage: was ist das Judenthum? was sollte und soll das Judenthum im Raum der ganzen Menschenwelt? Wohl kann ich hoffen, es haben Viele es mir selbst bezeugt, daß die Gedanken, die wir da gesponnen, in der Tiefe unserer Seelen bewahret bleiben und ihre Früchte reifen werden. Um so mehr können wir uns heute dem gemüthlichen Zuge, den wir in uns angeregt fühlen, überlassen, können heute den Empfindungen folgen, die sich in uns verspürbar machen. Ein Hohes, meine Freunde, ist es um das Licht des Verstandes, wie es entzündet wird von dem Worte des Herrn, um die Wahrhaftigkeit der Ueberzeugung, wie sie genährt wird von der göttlichen Lehre — aber auch ein Herrliches ist es um die Entfaltung des Gemüthes im Menschen, um ein tiefes Gefühl, um ein empfindendes Herz, wie es geläutert wird durch den sanften Hauch der wahren Frömmigkeit: es ist wie der süße Kern, um den die starke, sichere Schale sich leget. —

Als Salomo das Haus des Herrn geweihet hatte, als er mit dem Volke das Fest gefeiert, da heißt es: ביום השמיני שלח את העם ···· וילם לאהליהם שמחים וטובי לב על כל הטובה אשר עשה ה׳ לדוד עבדו ולישראל עם „Am achten Tage entließ er das Volk, und sie gingen zu ihren Wohnstätten erfreut und heitern Herzens über alles das Gute, das der Ewige seinem Knechte David und seinem Volke Israel erwiesen." [1]) Und welcher Gedanke wird es da gewesen sein, meine Freunde, der sie nach ihrer Heimath begleitete? Welche Empfindung wird da, in ihnen gestärkt und verfestigt, sie zu ihren Heerden geführet haben? Es ist ein Gedanke, den das Judenthum vor Allen lehrt, empfiehlt und durch seine Geschichte wie durch sein Wort einprägt, es ist eine Empfindung, die das Judenthum vor Allen durch seine Vorschriften, Einrichtungen nährt und fördert, es ist ein Gedanke, eine Empfindung, mit denen wir uns auch heute von dem Feste trennen sollen, und der lautet: Durch alle Lebensfälle sollen wir im Herrn wandeln, durch alle Lebensfälle soll des Herrn Gedanken uns führen — wie unsere Weisen es ausdrücken: כל מעשך יהיו לשם שמים alle deine Werke sollen geschehen im Namen des Herrn. — Werk, That, meine Freunde, das ist nicht blos, was wir thun, was wir vollführen, was wir beginnen und vollenden, eine That ist es auch, wie wir die Wechselfälle des Lebens ertragen, eine That ist es auch, wie wir uns in den Stunden benehmen, wo das Geschick einen Riß macht durch unser Leben, wo der Boden, auf dem wir stehen, sich aufthut und unser theuerstes Glück verschlingt, wie wir da aufrecht stehen, im Geiste des Herrn, und nicht wanken im Rechten, und uns nicht hinreißen lassen von täuschender Gewalt, das ist auch eine That. Eine That ist es auch, wenn wir ein Opfer bringen der Liebe, der Tugend, der Wahrheit, der Religion, und wäre dies nur das Opfer eines Lieblingswunsches, das Opfer einer Idee, das Opfer einer Empfindung. Und darum geschehen oft größere Heldenthaten zwischen den vier Pfählen unserer Wohnungen als auf dem Schlachtfelde,

---

[1]) 1. B. Könige 8, 66.

weshalb es heißet: „Besser ist, wer sein Gemüth beherrschet, als ein Städtebezwinger.“ [1])

Das scheidende Fest, meine Freunde, von dem wir uns heute trennen, erinnert uns da am lebhaftesten an den eigensten Schmerz im Leben, der den Menschen ganz besonders auszeichnet, denn er ist nur dem Menschen eigenthümlich, an den Schmerz der Trennung. Trennen, scheiden — es ist doch ein eigenes Ding, meine Lieben, darum — können wir denn eigentlich getrennt werden? Und wenn der Eine nach Nord, der Andere nach Süd sich wendet, stehen wir nicht immer auf derselben Erde, unter demselben Himmel, scheint nicht dieselbe Sonne auf uns, fühlen wir nicht denselben Frühling, denselben Frost? Und selbst die Trennung durch den Tod? Es ist doch ein Leben, das den Geschiedenen bleibt, und ein Gott ihr Erhalter für und für. — Sehet da, der Mensch, der hinfällige, der wandelbare Mensch, dem Nichts sicher, Nichts zuverlässig ist: Eines ist es, woran er sich klammert, Eines ist es, was er ergreift mit allen Kräften seiner Seele und sich festhält daran, und nun zu scheiden von diesem, sich zu trennen von diesem, es fahren zu lassen auf Nimmerwiederkehr, das ist der Schmerz der Trennung, das wahrhafteste, das längste Weh, weil sein einziges Linderungsmittel die langsam schleichende Zeit ist. Und dennoch soll er auch hier mit dem Herrn stehen, soll auch durch diese Prüfung mit dem Herrn wandeln und der Name des Herrn soll ihn stärken und kräftigen. Der Trennungen im Leben aber sind viele, sind verschiedene, lasset sie uns näher in Augenschein nehmen, und zusehen, wie wir darin mit dem Herrn wandeln mögen. Es ist

1) die Trennung von dem Glücke,
2) die Trennung von der Liebe,
3) die Trennung von dem Leben.

Glück, Liebe, Leben, dieser Dreiklang des Menschen, so lange er auf Erden weilet, und von diesen Gütern abzustehen, kommet dennoch Jeglichem eine Zeit. So soll uns das scheidende Fest mitten im Bewußtsein des rechten Scheidens treffen.

I.

Sehen wir, meine Freunde, auf das, was wir besitzen, sei es viel, sei es wenig, und denken wir zurück, wie wir es uns erworben: wie Wenige von uns werden sich sagen dürfen, der Herr hat es mir wie im Traume gegeben, mir in die Hand gelegt, ich weiß nicht wie? Sondern an eine mühevolle Kindheit legt sich eine mühevolle Jugend und an diese ein mühevolles Mannesalter, und der Arbeit ist kein Ende. „Kurz ist das Leben, und schwer ist das Werk.“ Und was sollen wir es uns verhehlen, da es doch so natürlich ist, wir haben es lieb gewonnen, was wir besitzen, wir freuen uns dessen, je mehr es Anstrengung gekostet, es ist unser Glück, so bescheiden es auch sei, wir fühlen uns wohl darin, und suchen es zu erhalten. So lange des Menschen Augen geöffnet sind, ist sein Sinn darauf gerichtet, seine irdischen Glücksgüter sich zu wahren und sie wachsen zu machen, und mögen wir auch immerhin darüber die geistige Bildung und die religiöse Pflicht nicht vergessen, ja, wenn diese selbst die Obhand in uns gewonnen, wie es sein soll, da nach dem Stande der menschlichen Gesellschaft unser leibliches und geistiges Wohl vielfach von jenen abhängt, so sind sie uns werth geworden. Und wenn nun über die sichere Stellung, die wir gewonnen, über das Maß, das wir erworben, wenn nun einer jener Lebensstürme darüber hinfährt, und uns ent-

[1]) Spr. Sal. 16, 32.

wurzen will von dem Boden, auf dem wir stehen, wenn wir scheiden sollen von unserm Glücke, worin wir dieses nun finden? Wer ist der Sterbliche, der sagen kann, das Bauwerk, das ich aufgebaut, kann nicht zerfallen, kann nicht zertrümmert werden? Wer ist der Sterbliche, der, wenn nicht an sich, doch neben und um sich nicht oft fallen sah, die sicher standen, sicherer als er selbst? Wer bei den Wechselfällen des Lebens fühlet sich da fester und zuverlässiger und ohne Besorgniß? Und wenn nun nicht mich allein, nicht meine Person allein, wenn Gattin und Kinder, wenn Brüder und greise Eltern von dem Sturze, der mir droht, betroffen werden und die Aussicht um diese bewölkt, und die Zukunft für diese stürmisch und trübe erscheint, wie sehen wir uns da scheiden von unserm Glücke? wie, wenn wir so Stück nach Stück sich losreißen und dahinfahren sehen, wie die Schollen des Eises den Strom hinab?

Sehet, auch da, in solcher Wirre bedrängt, bei solcher Trennung von unserm Glücke, hat aufgestellt unsere heilige Schrift ein Panier, um das wir uns sammeln können, eine Standarte, bei der wir verharren mögen. Als Bote kam auf Bote zu Hiob, und der Eine den Verlust seiner Heerden, der Andere seiner Diener, der Dritte seiner Häuser, der Vierte seiner Kinder meldete: da stand er zwar auf, und zerriß seine Kleider, aber er warf sich nieder vor dem Herrn und sprach: ערם יצאתי מבטן אמי וערם אשוב שמה ה׳ נתן וה׳ לקח יהי שם ה׳ מברך „Nackt bin ich ausgegangen aus dem Mutterschoß, nackt geh' ich wieder von dannen, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ [1]) Es ist erstaunenswerth, die Tiefe des Gefühls, die hierin ausgesprochen ist. Das Zufällige der Glücksgüter, die nur zwischen Wiege und Grab dem Menschen auf eine Spanne Zeit geliehen worden, und die der Herr, wie er sie gab, wieder nehmen darf, die nicht zu des Menschen Sein wesenhaft gehören, die er einst wieder geben muß, alles dessen entäußert sich Hiob nun gänzlich, und stellt sich als Mensch dem Herrn gegenüber, als solcher sich genügend zum Preise des Herrn. Getroffen von den Schlägen des Geschickes, sich noch aufrichten und sprechen: was ich wahrhaft bin, was ich innerlich habe, das allein gehöret mir, das Andere ist gegeben in deine Hand, verfahre damit nach deinem heiligen Willen, das ist die wahre Größe, die lautere Erhabenheit, das ist es, was unsere Religion von uns heischet. Nicht erheuchelte Verachtung gegen die Gaben des Herrn, aber von ihnen zu scheiden, im Bewußtsein Mensch zu bleiben, und des Herrn Huld auch darin zu preisen. Gaben sind des Herrn, aber sich von ihnen zu trennen in Gleichmuth und in Demuth. Wohl, meine Brüder, so sollen uns treffen die Wandelungen des Schicksals, so gewaffnet und gerüstet, nicht mit Verzweiflung blicken auf die scheidenden eiteln Güter, nicht mit der Hoffnung, daß sie uns einst wieder kommen mögen, sondern mit dem Gefühle, daß sie nur das Zufällige an uns sind, und mit dem Lobe des Herrn zu allen Zeiten. Dann wandeln wir durch alle Lebensfälle mit dem Herrn.

II.

Je mehr, meine Freunde, jenes Aeußerliche, jenes Zufällige unterlieget dem wechselnden Geschicke, desto reicher müssen wir werden in unserm Innern. Ist die Liebe ein Gebot des Herrn, so soll sie auch werden eine Wahrheit unseres Herzens. Unser Gemüth muß durchwachsen werden von den Empfindungen der Sanftmuth, der Nachsicht, der Friedfertigkeit, der Liebe. Der Liebe zwischen Gatten und

[1]) Job 1, 21.

Gattin, welche Gott zusammen gethan, zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern, welche Gott durch die Bande des Blutes zusammen gefügt, zwischen Glaubensgenossen, welche Gott in einer Wahrheit zusammen berufen, zwischen allen Menschenkindern, welche Gott in ein Leben, ein Dasein gebracht. Von dieser Liebe spricht die heilige Schrift auf ihrer ersten Seite, und ruft sie noch auf ihrem letzten Blatte. Das ist nicht die rechte Kraft, welche in Kälte und verächtlicher Gleichgültigkeit sich äußert, sondern in der edelsten Wärme der Liebe. Das ist nicht ein starkes Gemüth, welches von der Gewohnheit sich zu abstoßendem Wesen erkalten läßt, sondern welches in allen Momenten des Lebens sich nie dem durchwärmenden Strome der Liebe entschlägt. Nicht das Leben, nicht die abkühlende Erfahrung, nicht die bitteren Täuschungen, nicht die vereitelten Hoffnungen müssen uns entfremden den sanfteren Gefühlen; nicht erst in den Augenblicken der Gefahr, der Aufregung, des drohenden Einsturzes muß die Flamme aufschlagen aus den verdeckten Funken: sondern festhalten müssen wir unter allen Gestaltungen an den heiligen Pflichten der Liebe, denn nur durch sie wird das Leben reich und gesegnet.

Wie aber nun, wenn der Ruf des Schicksals uns hinwegsendet von unseren Lieben, wenn er uns hinweggehen heißet aus der Umgebung der Treuen, wenn er uns trennet von dem, was wir am theuersten in unserm Herzen tragen, wenn wir das Auge nicht mehr sehen sollen, dessen Strahl uns erstarket, die Hand nicht mehr fassen, die am festesten uns erfaßt, das Wort nicht mehr hören, das uns am sichersten erkräftigt? Auf dem Lager der Altersschwäche lag Isaak, als er seinen Sohn Jakob von dannen sandte nach Paden Aram, und er sprach zu ihm tröstend: קום לך Sei gestärkt und gehe, ואל שדי יברך אתך und der allmächtige Gott wird dich segnen.[1]) Schließet euren Kummer in eure Herzen ein, daß der Muth nicht bricht, die Kraft nicht erlischt. Wandelt den Weg der Prüfung in Stärke und Beherrschung, und der Segen des Allmächtigen wird euch begleiten in die Ferne, und euch behüten in der Heimath. Nicht leichtsinniges Vergessen, nicht übermüthige Lust am Wechsel, sondern die Treue im Herzen, und den Segen des Herrn in der Brust, sollen wir wandeln, wohin er uns beruft. Wo dein Auge, scheidender Vater, nicht über deine Kindlein wachet, wacht das Auge des Allschauenden; wo deine Hand, scheidendes Kind, die Schwäche der Eltern nicht stützet, wird die Hand des Allhütenden sie stützen. Und wenn in unbewachten Augenblicken die Sorge und Besorgniß sich schleichet in dein Herz, wie es den Lieben ergehen mag in der Heimath? so empfiehl sie und dich in den Schutz des Allgütigen, der wird euch segnen und schirmen. Das ist die Wohlthat eines frommen Herzens, das der Preis eines gotterfüllten Gemüthes, daß es bar und ledig wird der zerfressenden Beängstigung, daß es sich werfen kann an die Brust des himmlischen Vaters, mit all' seiner menschlichen Schwäche und Hinfälligkeit, und so wandelt es durch alle Lebensfälle mit dem Herrn!

III.

Wie aber, Lehre Israels, scheiden wir vom Leben? Schau, wenn der Gedanke des Todes in unsere Seele tritt, die Pulse unseres Herzens stocken unwillkürlich. Der Tod ist ernst. So verwegen darf kein Sterblicher sein, daß er sich siegestrunken dünke, wenn er treten soll in die unendlichen Räume der Ewigkeit treten soll vor das Gericht seines irdischen Daseins. Darum ist der Tod jedenfalls

---

1) 1. B. Mos. 28, 2, 3.

ernst. Bitter für den Sünder, bitter für den, der nur in irdischen Genüssen sein Wohl gefunden. Aber ernst auch für den Frömmsten, ernst auch für den Gottergebensten. Und der Tod ist eine Scheidung von Vielem, was an unser Herz gebunden, was an unser Herz mit tausend Fäden geknüpft ist. Wir haben uns wohnlich gemacht auf dieser Erde, von wannen wir auch gekommen seien, wir sind durch unzählige Verhältnisse und Gewohnheiten heimisch geworden in diesem Leben, und uns loszureißen von ihnen, wird schwer. Und die Angehörigen um unser Sterbelager? Dort eine bedrängte Gattin, da eine unversorgte Tochter, hier ein kämpfender Sohn und ein betrübter Bruder, da ein schmerzensreicher Freund! — Als Joseph im Sterben lag, um ihn seine Brüder in der Fremde, unter den gehässigen Egyptern, deren Sklavenjoch sie bedrohete, sprach er: „ich werde sterben, aber Gott wird eurer bedacht sein und wird auch euch bringen von dieser Erde in den Aufenthalt eurer Väter.“ [1]) Wo das Wissen des Menschen zu Ende geht, hebet das Wissen des Herrn an, wo das Schauen des Menschen aufhört, beginnt das Schauen des Allgegenwärtigen. Wenn der letzte Strahl der Sonne in dein Auge trifft, in diesem letzten Strahle leuchtet dir dein Gott; in dem letzten Athemzuge deiner Brust wehet dein Herr und Meister. Der dich geführet hat in dieses Erdenthal, er führt dich auch hinaus und in ein anderes Dasein. Die aber drunten verbleiben, die du verlässest hienieden, selbst ihrer ist der Herr bedacht, wie er deiner bedacht war, er führet sie zum Ziele, wie er dich zum Ziele geführt. Und wie? Lehren es nicht tausend fromme Sagen, die durch unsere Geschichte gehen, lehret es uns nicht das ängstliche Klopfen des Herzens in der Einsamkeit, lehret es nicht das zarte Fühlen unserer Seele in den höchsten Punkten der Erhabenheit, daß nicht alle Bande zerrissen werden, daß der Herr nicht alle Verbindungen aufhören läßt zwischen den Geschiedenen hienieden und den Geschiedenen droben? Fühlen wir nicht in einzelnen Augenblicken das Wehen der unschaubaren Geister um uns, und besprechen sich in geheimen Zwiegespräch mit unserer Seele über unser Wohl und Wehe, über unser Kommen und Gehen? Ich achte nicht des klügelnden Verstandes, der nur das Greifbare für vorhanden hält: auch der leise Hauch in meinem Herzen ist wahr, auch das geheimnißvolle Frösteln meiner Seele ist wahr, auch die dunkle Ahnung meines Geistes ist wahr. Bande, die der Herr geknüpft, sie können nicht zerreißen, sie dauern über den Tod und das Grab hinaus! Herr, wunderbar hast du mich geschaffen, und mit dir wandle ich durch alle Lebensfälle, sei's auch der letzte, sei's die Scheidestunde!

Von diesen Betrachtungen des allgemeinen Lebens lasset uns noch einen Scheideblick auf unser scheidendes Fest werfen. Israel ist an ihm unsterblich geworden, und es an Israel unsterblich. Wiederkehren wird es, ob wir mit ihm, das ist fraglich. Aber wohlan! Haben wir es gefeiert in seinem rechten Sinne, hat es uns erhoben aus den Tagen der Gewöhnlichkeit, hat es uns gestärkt für das Werk des Lebens, hat es in uns befestigt den Glauben und die Religion, nun so haben wir ja schon erreicht das Höchste, erlangt, wonach wir ringen: den Herrn durch alle Lebensfälle, die Zuversicht, das Gottvertrauen, den hellen Klang der Religion des Herrn, und in diesem Sinne erheben wir freudig erhoben unsere Hände und beten. . . . Amen.

[1]) 1. B. Mos. 50, 25.

Die Aufgabe des Israeliten in der Gegenwart.

Text: Jeremias 1, 6—8.
(S. Pinchas 1846.)

Die Haphtorah, die wir so eben verlesen, das erste Kapitel Jirmejah's, stellt uns in großen und sinnreichen Zügen die Berufung dieses Propheten zu seinem heiligen Amte dar, zu seinem hohen, erhabenen Berufe, Israel und den Völkern ringsum das Wort der Wahrheit zu sprechen, die großen Sünden der Zeit und aller Zeiten zu enthüllen, Züchtigung und Untergang denen zu verkünden, welche auf dem Wege der Bosheit beharren, Versöhnung und Wiederherstellung denen, welche rückkehrten zur Wahrheit und Liebe, zur Anbetung Gottes und dessen wahrhaftem Dienste. Was Wunder, daß der Jüngling Jirmejah zagte vor der schweren Bürde, die da auf seine Schultern gelegt werden sollte? Denn zu aller Zeit war die Verkündigung der Wahrheit ein gefährliches und undankbares Geschäft, und dem fühlenden Herzen thut es nicht wohl, seine Mitmenschen mit hartem Worte zu züchtigen, und ihrer Schlechtigkeit inne zu werden. Und wie er zurückschreckte vor der schweren Aufgabe, sprach er:[1])

„Ach, Herr, Ewiger! Sieh' ich versteh' nicht zu reden, denn jung bin ich noch."

Aber der Ewige antwortete ihm:[2])

„Sprich nicht, jung bin ich, sondern wohin ich dich senden werde, geh', und Alles was ich dir gebieten werde, rede; fürchte dich nicht vor ihnen, denn mit dir bin ich, dich zu retten, spricht der Ewige."

Meine Freunde! Wenn es zu aller Zeit ein schwerer Beruf gewesen ist, Jude zu sein, dem Glauben anzugehören, der, ob er auch die Mutter der herrschenden Religionen gewesen, dennoch in ihrem Drange, ihn zu verdrängen, von ihnen geschmäht und hintenangesetzt wurde, dem Stamme anzugehören, der, ob er auch eine edle, erhabene Standhaftigkeit und Ausdauer in seinem Bekenntniß bewährte, gerade um dessentwillen verfolgt und bedrückt wurde — so hat die jetzige Zeit diese Schwere, diese Bürde, Jude zu sein, nicht erleichtert. Nicht erleichtert? fraget Ihr mich, da doch die Verfolgung geschwunden, der Druck abgenommen, und der Stellung des Juden so viel mehr Milderung zugekommen ist? Und dennoch. Denn so wie unsere Erleichterung, ist auch unsere Empfindlichkeit gewachsen. Was unsere Väter um so härter beengt und bedrückt gewesen, hatte sie abgehärtet und unempfindlicher gemacht. Je mehr wir aber, in unserer Zeit, zum Höhenpunkt des Bewußtseins gekommen, je mehr wir fühlen, daß wir Menschen sind mit gleichen angebornen, unveräußerlichen Rechten, je mehr wir erkennen, daß unsere Religion das Höchste lehrt, was des Menschen Geist aufklärt, des Menschen Herz veredelt und ihn hinweiset auf die Bahn der Gottseligkeit und Tugend, daß sie dreist hintreten kann „vor Könige und Völker", saget, was habet ihr wider mich? und gab ich euch nicht, dessen ihr euch rühmet und froh seid! — desto tiefer fühlen wir, desto mehr wird unser Herz zerrissen von dem, womit man unsere Religion schmähet, und womit die Gesellschaft sich an uns versündigt, indem sie unserem Streben Schranken, unseren Kräften Dämme setzt.

Ja, oft, oft können auch wir da zagen vor dem schweren Berufe, den uns der Herr auferlegt bei unserer Geburt, oft, wenn wir auf unsere Söhne und Töchter blicken, können auch wir zurückschrecken vor der Aufgabe, die die göttliche

---

[1]) V. 6.
[2]) V. 7, 8.

Vorsehung ihnen in die Wiege gelegt. Und darum thut es Noth, uns zuzurufen die Worte des Herrn an Jirmejah:

„Sprich nicht, jung bin ich, sondern wohin ich dich senden werde, geh', und Alles was ich dir gebieten werde, rede; fürchte dich nicht vor ihnen, denn mit dir bin ich, dich zu retten, spricht der Ewige."

Daran lasset uns jetzt uns stärken, und Kraft gewinnen, zum Ziele zu wandern. Er wird mit uns sein, der seine Welt leitet in Liebe, uns zu retten! Amen.

I.

Geliebte Brüder! Man hat uns Fremdlinge genannt in dem Lande, das wir bewohnen, Fremdlinge da, wo wir geboren sind, wo wir leben und streben — und doch sind wir nur hingegangen, wohin uns Gott gesandt! Als Gott an dem Tage, der in der verflossenen Woche nicht unbedacht vorüber gegangen,[1]) Jerusalem und Israel in die Welt zerstreuen ließ, als er die großen Glieder unseres Volkes nach allen Ländern vertheilte — was anders konnte es sein, als eine neue göttliche Sendung: Ihr sollet nicht mehr dem Lande angehören, das ich euren Vätern verliehen, ihr sollet, wie Jirmejah spricht, wohin ich euch führe, Häuser bauen und Weinberge pflanzen — also euch niederlassen — und das Heil des Landes suchen und für dasselbe beten zu Gott, dem Herrn[2]) — es also als euer Land, als euer Vaterland betrachten — denn sein Heil wird euer Heil sein — also ihr und das Land sollen mit einander verwachsen und Eines werden in Liebe und Treue. Fürwahr, die Israeliten hätten nirgends hinzugehen brauchen als Israeliten, wohin sie Gott geführt: denn niemals ward ihnen eine Heimath versagt, wenn sie ihrem Glauben abtrünnig werden wollten. Aber gerade darin bestand die göttliche Sendung der Juden, daß sie als Juden hingehen sollten nach allen Ländern der Erde, und als Juden heimisch werden in allen Ländern der Erde, und ihr Vaterland finden sollten in allen Ländern der Erde als Juden. Denn wo wäre die Religion Israel's gebunden an einen bestimmten Fleck der Erde? und ob uns das Land unserer Väter stets ehrwürdig sein wird, dieweil wir unsern Ursprung von dannen leiten und weil es allein die Stätte der Anbetung des Einigen gewesen, als Finsterniß die Nationen bedeckte — „denn von Zion geht die Lehre aus und von Jerusalem das Wort des lebendigen Gottes"[3]) — und ob es das Land der Verheißung bleiben wird für alle Zeiten — wie sollte die Religion, welche den Schöpfer des Himmels und der Erde allein verehret, gebunden sein an einen Landstrich, nicht umfassen alle Enden der Erde — „siehe, der Himmel Himmel fassen dich nicht":[4]) wie sollte ein Raum seine Anbetung beschränken!

Und andererseits. Wo der Mensch das Licht der Welt erblickt, wo er seiner Kindheit, seiner Jugend Tage verlebte in Leid und Freud, wo er seinen Herd gegründet, den Bund der Ehe eingegangen, wo er seiner Eltern Grab gegraben, seiner Kinder Wiege bereitete, wo er seines Lebens Kämpfe gekämpft, die Uebel geduldet, wo er gestritten und gerungen und gesiegt oder gefallen, ha, das Land, dessen Sprache seines Geistes Laute, dessen Luft seines Leibes Leben — wie könnte es anders als sein Vaterland sein, dem sein Herz gehört, dem seine Seele zugethan? Selbst wenn der Glaube den Juden nach dem fernen Asien weisen würde:

---

[1]) 17. Thamus.
[2]) Jeremias 29, 5, 7.
[3]) Jesaias 2, 3.
[4]) 1. B. Könige 8, 27

als Mensch könnt' er gar nicht anders, als hier sein Vaterland finden. Das kann ihm Niemand rauben, und gerade wir, wir Juden, sagen: Ihr, die ihr saget, wir hätten kein Vaterland, ihr müsset kein Vaterland haben, wenigstens kein Herz für euer Vaterland haben — sonst könntet ihr nimmer sagen: Da sind Menschen, die haben, wo sie geboren sind und leben, kein Vaterland! —

Und dennoch; auch abgesehen von diesem: was spricht das Judenthum aus von den Fremdlingen im Lande? Ein Recht, Ein Gesetz soll sein dem Fremdling wie dem Einheimischen; und lieben sollet Ihr den Fremdling wie Euch selbst; und du sollst den Fremdling nicht bedrücken und beschränken, daß er nicht schreie zum Ewigen, deinem Gotte; und die Ecken eurer Felder, die Nachlese eurer Weinberge und der Ertrag des siebenten Jahres gehörte dem Fremdling wie dem einheimischen Dürftigen;[1]) und wie die herrlichen Gesetze der thatkräftigen Liebe noch weiter heißen — das ist, was die Lehre des Herrn über die Fremdlinge in Israel vorschrieb. Uns aber nennt man Fremdlinge, um einen Vorwand zu haben zur Beschränkung, eine eitele Entschuldigung zur Bedrückung, um zweierlei Recht und zweierlei Gesetz zu haben, Eines für den Juden und Eines für den Nichtjuden.

Wohl aber, meine Freunde, wir wollen nicht schreien darob zu Gott, dem Herrn — „denn Gott sah die Söhne Israel's, und Gott wußte.“[2]) Wir sind gegangen und wollen gehen, wohin Gott uns sendet, wir wollen uns nimmer fürchten vor ihnen, denn Gott ist mit uns, um uns zu retten כי שקד אני על דברי לעשתי „ich wache über mein Wort, um es zu vollführen“,[3]) und die im Namen des Herrn wandeln, kommen zum Ziele.

II.

Aber dann, meine Freunde, wenn man an uns selbst nicht konnte, an unsere Personen als Juden, dann hat man nach dem, was höher steht als wir, gegriffen, nach dem, was unser Kleinod ist, unser ganzer Ruhm und Schatz, — nach unserer Religion, nach dem Judenthume. Man hat gesagt, der Geist, welcher aus diesem strömet, ist nicht der Geist, der beseelen muß den Menschen, um ihn Theil nehmen zu lassen am Staate und seinem Dienste und seinem Heile; man hat gesprochen vom christlichen Geiste, der allein befähige zur Erziehung der Jugend, zur Pflege der Humanität, zur Entwickelung der Menschheit. Also hat man dem Judenthume in's Angesicht geschlagen. Aber was anders redet denn unsere Religion, als was der Ewige geboten? Ist es nicht das Judenthum, welches stehen geblieben bei dem, was Gott verkündet hat? und eben Nichts hinzugefügt wissen wollte, dieweil es Gottes ist? Sie erkennen die Quellen und den Inhalt des Judenthums als göttlich an, und der Geist, der aus ihm strömet, soll ungöttlich und wider das Heil der Menschheit gerichtet sein? Kann das Wort des Herrn heut anders sein als morgen, heut wider, morgen für das Recht und die Wahrheit laufen?

Aber fürwahr, sie kennen den Geist des Judenthums nicht, aber ihn zu verurtheilen, maßen sie sich an. Welches ist der wahrhafte Geist des Judenthums? Er verkündet und bekennt, daß einst eine Zeit kommen werde, in welcher alle Menschen den einigen Gott erkennen und anbeten werden; eine Zeit, „in welcher Gerechtigkeit der Gurt der Erde, und Friede der Bund der Menschen sein werde.“[4])

---

[1]) 4. B. Mos. 15, 16; 5. B. Mos. 10, 19; 2. B. Mos. 22. 20, u. a. m.
[2]) 2. B. Mos. 2, 25.
[3]) Jerem. 1, 12.
[4]) Jesaias 11, 5.

Er verkündet und bekennt, daß die Menschheit zu dieser Zeit sich entwickeln und ihr immermehr nahe, bis daß sie sich erfüllet. Er verpflichtet jeden Israeliten, dieser Zeit zuzustreben und seines Theiles für sich und Andere nach Kräften zu wirken, daß sie komme. Das Judenthum sagt nicht, das Heil ist gekommen, sondern es wird kommen. Das Judenthum sagt nicht, nur der Bekenner seiner Religion gehöret diesem Heilsbunde an, sondern alle Menschen, sofern sie den wahren Gott erkennen und nach Recht und Liebe streben. Also gerade das Judenthum erkennet die Entwickelung des Menschengeschlechtes an; gerade dieses verlangt und begeistert den Menschen zur Wirksamkeit für diese; gerade das Judenthum findet die Blüthe des Menschengeistes in dem Streben nach dem Ziele allgemeiner Erkenntniß und allgemeinen Strebens. Wo ist hier eine Beschränkung des Juden auf sich selbst? wo eine Trennung des Juden vom Menschen? Der wahrhafte jüdische Geist sieht in jedem Mitmenschen einen Mitbruder des himmlischen Reiches, das kommen soll, einen Mitstrebenden, einen Miterreichenden. Der wahrhafte jüdische Geist siehet in der Fortbildung der Menschheit seine Erfüllung und seine Vollendung.

Wohl, meine Brüder! So wahr dieser Geist der allein göttliche ist, welcher den Menschen in seinem Streben durch die kurze Spanne des Erdenlebens beseelen soll, so wahr dieser Geist wahrhaft im Judenthume ist und wirkt — so wahr wollen wir uns nicht fürchten, sondern das reden, was uns Gott geboten, was uns Gott entboten durch seine heiligen Boten — denn das ist es, wozu er uns gesendet. Ob man unsern Glauben schmähet, wir wollen ihn festhalten, ob man unser Bekenntniß hintenansetzt, wir wollen es über alle Erdengüter setzen, ob man unsern Geist verleugnet, wir wollen ihn hegen und pflegen in uns.

„Siehe, ich mache dich heute zu befestigter Stadt, zu eiserner Säule und zu eherner Mauer auf der ganzen Erde"![1])

III.

Nein, Israeliten! Wir können nicht zum Herrn sagen, wie Jirmejah: נער אנכי jung sind wir, denn wer wäre älter auf Erden als Israel? Und in unserer Jugend ohne Kraft, denn wer hätte sich kräftiger gezeigt in dem, was es als recht erkannt, als Israel? Wir können nicht sagen: לא ידעתי דבר ich weiß nicht zu reden, denn was wir zu reden haben, hat uns der Herr vor langer Zeit gegeben, haben unsere Väter seit vier Jahrtausenden gesprochen. Wenn der Herr zu Israel gekommen und sprach: ich will dich senden als Bekenner des einigen Gottes unter die Völker, und sprach: ich will dich als Zeugen setzen deß, was recht und wahr ist, unter die Nationen, und sprach: ich will dich zum Prüfstein machen der Freiheit und Aufklärung, der Gleichheit und Liebe unter den Menschenkindern, wer dich segnet, der soll verstanden haben, was „Eines Vaters Kinder" heißet, wer dich drücket, der soll nicht verstehen, was der Geist ist frei, die Ueberzeugung treu — dafür sollst du das Joch des himmlischen Reiches tragen für alle Menschen, ohne viele Jahrtausende — — fürwahr! wir können da nicht erwidern: send' einen Andern, nicht uns! Wohl uns, Israeliten! Daß in der Zerflossenheit der Zeit wir noch eine Sendung, in den Wirren der Jetztzeit wir noch ein bestimmtes Ziel haben, wonach wir ringen. Das soll uns immer mehr in unserm Bewußtsein erheben, das unser Stolz und unsere ganze Freude sein, daß eine göttliche Sendung und ein göttliches Wort wir haben: erkennet den einigen Gott und keinen

[1]) Jeremias 1, 18

mehr, betet ihn an im Geiste, ohne Bild und Symbol! werdet frei, alle Erdgeborne, und gleich zu einander, denn Jeder soll den Andern lieben wie sich selbst! Heiliget euch, in Reinheit und Tugend, dieweil der Ewige, unser Gott heilig ist.

Daß wir darum geschmähet werden — Jirmejah ward es, der Prophet des Herrn, aber der Herr rettete ihn aus der Schlammgrube, wie er verheißen. Daß wir darum bedrückt werden, wir und unsere Kinder, Jirmejah ward es im Flußblock und unter den Geißeln trügerischer Priester. Daß wir darum beschränkt werden in unserm besten Streben, Jirmejah ward es, im Gefängniß mitten in der gefangenen Stadt – aber der Herr war mit ihm und rettete ihn, wie er verheißen.

So kommet zum Felsenschutz, meine Brüder! Unsere Ehre ist der Menschheit Ehre, unsere Freiheit des Menschengeschlechtes Freiheit. Und darum wird sie aufgehen, und die Berge betreten und die Niederung beschreiten — bei ihm allein ist Rettung und Heil! Amen.

Die Menschenfurcht.

Text: Jesaias 51, 12—16.
(S. Schoftim 1854.)

Nichts ist herrlicher, nichts durch Kraft der Sprache, durch Tiefe des Sinnes, durch überwältigende Gewalt hinreißender als die Haphtoroth, welche unsere Weisen für die Sabbathe zwischen dem neunten Ab und Rosch Haschanah gewählt haben, sämmtlich aus dem zweiten Theile des Propheten Jeschajah. Und da unter den Edelsteinen eine Perle, von reinstem, klarstem Glanze ist die heutige Haphtorah, die eben verlesen worden.[1]) Es war Israel die Rückkehr nach Jerusalem, die Befreiung aus der babilonischen Verbannung verkündet, es war Israel vermahnet worden, vom Götzendienste zu lassen, da der Sturz Babel's nahe, es war der Aufruf ergangen, sich zu scharen, und die Erlaubniß, nach Zion zurückzukehren, zu benutzen, entgegengehend einer großen, verherrlichten Zukunft — warum zögerten sie noch, die gebeugten Söhne Juda's, warum waren sie noch so vereinzelt, die dem Rufe zu folgen sich anschickten? ... Die Furcht, die Furcht vor den Feinden, die sich ihnen entgegenstellen, die Furcht vor den Beschwerden des Weges, die ihnen begegnen, die Furcht vor den verödeten Trümmern, die sie finden würden, diese Furcht hielt sie zurück, daß sie das Joch und die Fremde vorzogen. Da ruft der Prophet aus:

Text: Jesaias 51, 12—16.

„Ich, ich bin eu'r Tröster. Wer bist du, daß du dich fürchtest vor'm Menschen, der stirbt, vor'm Menschensohn, der wie Gras dahingegeben wird? und vergissest des Ewigen, deines Schöpfers, der den Himmel gespannt und die Erde gegründet, und fürchtest dich beständig, den ganzen Tag, vor der Wuth des Bedrückers, wie er zielt zu verderben — und wo ist doch die Wuth des Bedrückers? Schnell wird befreit der Geschlossene, nicht in der Grube stirbt er, und nicht wird fehlen sein Brot. Ich bin ja der Ewige, dein Gott, der das Meer aufregt, daß wogen die Wellen — Ewiger der Heerscharen ist sein Name, ich ja legte meine Worte in

[1]) Jesaias 51, 12—52, 12.

deinen Mund, und barg dich im Schatten meiner Hand, wie pflanzend die Himmel und gründend die Erde, so auch sprechend zu Zion: Mein Volk bist du!"

I.

Diese Worte, meine Freunde, gesprochen vom Propheten an die Juden in Babel vor vierundzwanzig Jahrhunderten, sind sie nicht noch heute wahr? haben sie nicht eine ewige Geltung?

תפחד תמיד כל היום

Du fürchtest Dich beständig den ganzen Tag.

Wissen wir es nicht, wie das Herz des Menschen voll ist der Furcht, des Bebens, des Zagens den ganzen Tag? Ob hier ein dunkles Wölkchen aufsteigt am Himmel? Ob dort der Wind stärker sich erhebt, wie wenn er zum Sturme wachsen wolle? Bald glühet die Sonne zu stark, bald rauschet des Regens zu viel — all dies in der Wirklichkeit, aber auch bildlich genommen: geht es dir gut, fürchtest du, daß es sich ändre, hast du Leid zu tragen, daß es noch schlimmer werde; bald ist es die Gesundheit, deine, deines Weibes, deiner Kinder, deiner Eltern, bald dein Vermögen, bald deine Ehre, was dein Herz mit Furcht erfüllt, in die Zukunft schaust du und fürchtest, wie drohend, in die Gegenwart, wie schwankend, in die Vergangenheit, wie unheilgebärend! Auf der Reise bist du und fürchtest: wie kehr' ich nach Hause? Im Hause sitzest du und fürchtest: wird es bestehen? — כל היום Nur „den ganzen Tag"? nicht auch die Nacht? Wenn du das müde Haupt auf das Kissen legest und der Schlaf dennoch flieht, wenn das Dunkel dir die Dinge noch dunkler schattirt, daß du dich umherwälzest auf dem Lager, und die Ruhe und der Schlummer nicht kommt . . . Du bist Mutter, schlägt nicht die Furcht immerfort in dem Herzen um deine Kinder? Du hast Besitz, fürchtest du nicht beständig, ihn zu verlieren?

תפחד תמיד כל היום

Du fürchtest beständig den ganzen Tag —

und diese Furcht ist fürwahr die größte Feindin des Menschen; sie läßt dich nicht zum Genusse des Lebens und dessen kommen, was es selbst in Reinheit und Unschuld dir bietet; sie verbittert und verkümmert all deine Stunden; sie drückt dir den Geist nieder, daß er sich nicht frei und froh erheben kann; sie lähmt deine Thatkraft, deinen Muth, deine Energie, kräftig zu schaffen und zu wirken, daß du blöde zurückweichest, bevor du begonnen; sie beugt deine Konsequenz, daß du wankest und schwankest wider deine Ueberzeugung, wider dein besseres Wollen; sie tritt vor Allem der großen Forderung der heutigen Sidrah entgegen תמים תהיה עם ה' אלהיך „vollkommen sei mit dem Ewigen, deinem Gotte"[1]), denn diese Furcht ist das Gegentheil des Vertrauens, der Hingebung, der wahrhaftigen Verbindung mit Gott im Geist und im Herzen. Ja, die Furcht ist die Mutter der Feigheit, die Amme der Falschheit und Tücke, die Ernährerin der Schwäche und Gewissenlosigkeit. Welche Wichtigkeit, sie zu bekämpfen, welche Nothwendigkeit, sie aus uns zu verdrängen! So lasset uns dies nach dem Vorgange des Propheten wohl erwägen — שובי נפשי למנוחיכי daß unsere Seele kehre zu ihrer Ruhe, unser Geist zu seiner Festigkeit, unser Herz zu nimmerschwankender Zuversicht!

---

[1]) 5. Mos. 18, 13.

II.

So fragen wir: wovor fürchtet sich denn der Mensch?

Der Prophet antwortet: zuerst vor dem Menschen מפני חמת המציק „vor der Wuth des Bedrückers.“ Wir fürchten uns vor Menschen, vor dem Leide, das sie uns anthun, vor dem Drucke, den sie an uns verüben, vor dem Sturze, den sie uns bereiten werden. Und in der That, wir können nicht leugnen, die Mehrzahl der Uebel thut den Menschen der Mensch an, und mehr als Leu und Tiger wüthet der Mensch gegen den Menschen. Denken wir uns nur, Gerechtigkeit und Liebe unter den Menschen herrschend, denken wir uns, Haß und Bosheit, Unrecht und Gewalt aus der Menschenwelt hinweg, und wie wenig des Leides bliebe übrig, und wie erträglich! Sind doch oft die, welche sich am meisten lieben sollten, die ärgsten Feinde, und sinnet auf Tücke, der Dank spenden müßte! . . . Und durch diese Furcht vor Menschen, wie thöricht ist sie — zuerst vor dem Menschen, ימות der stirbt, חציר ינתן der wie Gras dahin gegeben wird. Schon hat der Sturz Babel's begonnen, schon ist das Schwert des Vertilgers über den Chaldäer gestreckt, und dennoch fürchten sich unsere Väter in Babel noch vor diesem Bedrücker, und getrauen sich nicht zusammenzutreten vor dessen ohnmächtiger Wuth; und also fürchten wir uns vor Menschen, die morgen nicht mehr sind, die heut schon welken, da sie mit ihren Dornen noch dräuen! Und dann: ה אלהיך רגע הים „der Ewige, dein Gott ist's, der das Meer aufregt, daß wogen die Wellen“, der Sturm, der über dich hinbraust, der dich beugt und beinahe bricht, er kommt vom Ewigen! Was vermag der Mensch mit all seinem Grimme, was mit allem Pomp, seiner scheinbaren Macht? Sehet hin nach Osten, und ihr gewahret vor euren Augen ein merkwürdiges Beispiel: der mit Allmacht sich gebrüstet, wankt, und der Schwache erhebt sich zu gewaltiger That! Und wie im Großen, so im Kleinen! Wähnet doch nicht, daß ein Mensch es ist, der euch das Haar krümmt, oder den Fuß lähmt — Gott, Gott ist's allein — und gerade darum מהר צעה להפתח „schnell wird befreit der Geschlossene“ — wenn's der Mensch wäre, der wäre vielleicht unbarmherzig, der will vielleicht deinen Untergang, bis daß du spurlos verschwunden, in seinem blinden Haß, in niederträchtiger Hoffahrt — aber Gott — er winkt, und die Wellen glätten sich, er spricht, und alle Stürme schweigen, und neues Licht und neue Kraft und neue Wonne strömet in dein Herz — also was Menschen fürchten, thörichtes Menschenherz, Menschen, die von heute, gestern waren sie nicht, morgen sind sie nicht, Menschen, die ohnmächtigen, verblendeten: vor Gott demüthige dich, Gott vertraue, zu Gott erhebe Hand und Herz, und du bist gerettet, sicher, ruhig, siehe, du lächelst schon! — —

Wer die Furcht vor Menschen in der Zuversicht auf Gott aus seinem Herzen schafft, sie bezwingt, wenn sie erwachen will — wie wenig von Furcht bleibt ihm zurück!

Aber, meine Freunde, es ist ja eben dieser Wandel des Geschickes, den der Mensch zu zweit fürchtet, diese Beschwerde des Weges, die Israel zu bestehen, zwischen Babel und Jerusalem, auch als es seinem Bedrücker schon entflohen. Ja, er kommt von Gott, dieser Wechsel unsrer Zustände aber, יחסר לחמי mir wird das Brot fehlen! ruft der Eine, und was dann? mir fehlt das Brot! ruft der Andere, wie soll das werden? Und dann לא על הלחם לבדו יחיה האדם [1]) „nicht vom Brote allein lebet der Mensch!“ wie viel sind der Bedürfnisse des Menschen, der unentbehrlichen und der gewohnten, und wie soll er sie Alle befriedigen; und

[1]) 5. Mos. 8, 3.

wenn das Bedürfniß schweigt, spricht das Verlangen, die Sehnsucht, der Geist . . . Fürwahr, es ist ein sorgliches Leben, das uns zu Theil geworden; die Jugend glaubt, hab' ich mein Ziel erreicht, bin ich des ledig, der Mann, mein Alter wird doch geborgen sein — und beide täuschen sich, denn auch auf den gekrümmten Rücken des Greises legt sich viel Bürde, noch am späten Abend . . . . Und dieses sorgliche Leben ist Jedes Theil, denn der Arme will sich retten vor dre Armuth, und der Besitzende will sich retten vor Verlust und strebt nach mehr . . .

Und dennoch, meine Freunde, wie thöricht diese Furcht, dieses ewige Sorgen, Grämen, Bangen! Wenn wir im Stande wären, nur einen Fuß breit von unsrer Zukunft vorauszuschauen, so hätten wir Recht — wenn wir vermöchten zu wissen, ob ein Zoll unsrer Befürchtung sich verwirklichen werde, wenn wir die Umstände, die eintreten, die Veränderungen, die kommen, nur mit etwas Gewißheit zu berechnen befähigt wären, so hätten wir Recht mit dieser Angst und Sorge, mit diesem Drängen und Fürchten — — aber, da dies nun alles nicht der Fall ist, da wir blöde vor der Nacht der Zukunft stehen — — wisset ihr, was allein wir wissen? Daß, wie der Prophet im Namen des Herrn spricht: בצל ידי כסיתך „im Schatten meiner Hand berg' ich dich!" In der Hand Gottes stehen wir, und diese Hand Gottes breitet sich bergend über uns aus! Welch auch die Zukunft ist, Gott hat sie uns bereitet und sein Schatten ist uns gewärtig; welch' auch die Zukunft, sie ist nicht planlos, sie ist von Gott angelegt, zum Heile uns zu führen. Nein! nur nicht gefürchtet — denn wenn du dich nicht fürchtest, sondern schauest muthig selbst dem Drohenden in's Auge so wird es klein und immer kleiner, und greifst es männlich, muthig an, so ist es halb überwunden, und rufst du aus: im Schatten Gottes bin ich geborgen — so weißt du מלך אלהיך „dein Gott regiert, lenkt, leitet dich zum Ende!" Welch' ein Aufschwung, welch' ein Leben in der Brust, welche Kraft, welch' Glück im Herzen! Du hast jegliche Furcht überwunden, das Dunkel ist gelichtet, golden die Sonne, blau der Himmel über dir!

Und endlich noch eine dritte Furcht erwähnt der Prophet, die uns durch das ganze Leben begleitet, wie die der Israeliten, am Ende ihres Zuges verödete Trümmer zu finden: אמות לשחת „ich sterbe in der Grube!" die Furcht vor dem Tode! Diese Furcht vor dem Tode ist dem Menschen angeboren, sie läßt das neugeborne Kind im ersten Bade die es haltende Hand umklammern, sie läßt den sterbenden Greis noch das sehnsüchtige Auge nach Rettung umsenden, sie klopft Tag und Nacht in dem Herzen der Menschen, ängstlich jeder wirklichen oder eingebildeten Gefahr entgegen, sie fällt oft mit dem Muthe der Verzweiflung, aber keine Brust ist ihr verschlossen, kein Herz ihr unzugänglich. Wenn Pest und Schwert droht, welch' ein Zittern ergreift die Millionen; wenn Feuers- und Wassersnoth nah ist, welch' ein Zähneklappern die Gefährdeten. Und es ist gut und weise so, denn denket euch diese Furcht vor dem Tode hinweg, und wie Viele würden das Leben von sich werfen, und wie wenige Anstrengungen würden geschehen, es zu schützen und zu erhalten. Man kann beim tiefern Einblick sagen: genau genommen, werden die meisten Mühsale und Opfer, die meisten Arbeiten und Anstrengungen vom Menschen nur aus der Furcht vor dem Tode, aus dem Verlangen das Leben zu erhalten, unternommen und ertragen.

Aber warum nun gerade Furcht? warum das Hangen an die Liebe zum Leben bis zum Schrecken vor dem Tode gesteigert? warum diese Bangniß כל היום den ganzen Tag und die Nacht? . . . Denn so natürlich dieser Trieb der Selbsterhaltung, dieses Klammern an das Erdenlebenleben, ebenso natürlich

ist das Bewußtsein eines Jenseits, ebenso eingeboren ist die Ueberzeugung, daß dieser Geist nicht sterben, dieses Denken nicht erlöschen, diese Liebe nicht untergehen, diese Erkenntniß nicht unbefriedigt, diese Sehnsucht nicht unerfüllt bleiben kann. Nimmer und nimmer vermag der Mensch den Gedanken des Nichts zu begreifen, seinem ganzen Innern widerstrebt es, daß sein Ich, das ihn durch das ganze Leben geführt, das allein in ihm lebt, zu nichts werden, zu sein aufhören könne! Selbst mitten in der Verzweiflung, mitten in der lebhaftesten Verwünschung des Lebens, mitten in den furchtbarsten Gewissensqualen, mitten in der lästerlichsten Gottesverleugnung hält diese Ueberzeugung des Jenseits am zähesten, am unverlöschlichsten, ja am kräftigsten fest! . . . Und nun erst in dem Gedanken an Gott, an diesen Gott der Liebe, der nur für ein Jenseits uns schaffen konnte, an diesen Gott der Gerechtigkeit, der uns ein Jenseits geben muß, an diesen Gott der Weisheit, der nimmer und nimmer solch Bruchstück wie der Mensch auf Erden ist, zu schaffen vermochte ohne ein Jenseits, der uns durch seinen Propheten zuruft: wie ich den Himmel gepflanzt und die Erde gegründet, so Allesammt עמי אתה seiet ihr mein Volk, ולא ימות לשחת Niemand stirbt in der Grube! . . . Also hin, blasse Furcht, lasset vielmehr im Lichte des Gottes, der „schnell den Geschlossenen befreit, im Schatten des Gottes, der Jeglichem sein Brot giebt," im Vertrauen auf den Gott, der Niemanden in der Grube sterben lässet, unser Herz erweitern, unsern Geist stählen, froh und frei in's Leben schauen, kräftig die Werke des Lebens vollbringen, Liebe üben, Recht thun, und des Ewigen harren! Muth, Kraft, Liebe — o wer diese nicht aus irdischen Motiven, sondern in der Hingebung und dem Glauben an Gott, in seinen Geist pflanzet, da drinnen zieht und nährt . . . welch Schrecken schreckt ihn, welche Angst ängstigt ihn? . . . Er jauchzet seines Gottes. Hallelujah! Amen.

Des wahren Helden Kampf und Sieg.

(S. Chanukkah. 1845.)

(Text: Psalm 3, 2—5.)

Geliebte Gottesversammlung!

So wir das Fest, welches jetzt bei uns ist, das Fest der Tempelweihe, durch die Makkabäer, recht betrachten, drängt sich uns die Frage auf: weshalb feiern wir es noch? Während jene fünf hohen Feste sich auf das Wort der Schrift gründen, ist das Fest der Tempelweihe eingesetzt in der Geschichte, vom Urheber selbst, von Juda Makkabi. Und was damals erstritten ward, es ist dennoch verloren gegangen, und der wieder geweihete Altar ward wieder entweihet, und der wieder gereinigte Tempel ward wieder verunreinigt, und Altar und Tempel sind gänzlich verschwunden. Und spräche man: ja, es war aber doch eine große Rettung durch Gott, eine große Erhaltung, durch die Israel erhalten ward und die wir daher noch zu feiern haben! Allerdings, aber hat nicht der Ewige, den wir anbeten, Israel aus noch größeren Gefahren nachher gerettet, und in Tagen, worin deß Untergang noch viel sichrer schien, erhalten? Und wie? Wenn Israel all' die großen Rettungen, all' die mächtigen Erhaltungen, die Gott ihm angedeihen ließ, festlich feiern wollte, — wann wäre wohl der Tag des Jahres, der nicht zu feiern wäre?

Es muß also, meine Freunde, noch ein Anderes liegen in unserem Feste, was uns dasselbe wichtig, ja unserm Herzen theuer macht. Nämlich: die großen, erhabenen Muster, welche der Held des Festes und der Kampf dieses Festes und der Sieg dieses Festes vorstellen. Ja, das, geliebte Menschen, ist es, was unser Fest erhaben, und was es so lieblich macht. Denn in den Wirren des Lebens und im oft so niedrigen Treiben des Lebens, und wo so häßliche Leidenschaften der Menschen sich bemeistern: da ist es von unendlichem Werthe, daß herrliche Beispiele, daß erhebende Muster uns immer wieder zum Bewußtsein bringen: das Göttliche ist doch das allein Wahre, und die Tugend und das Recht das Bleibende, und die Barmherzigkeit und Heiligung das Ausdauernde; siehe, du Jünger der Erde, wer die Wahrheit verfälscht, gehet doch unter, und wer seinen Gott verfälscht, vergeht, und wer um den Dienst irdischer Güter den Dienst Gottes, das ist den Dienst der Liebe und Heiligung verläßt, er hat keinen Bestand! Sehet, darum ist das Fest der makkabäischen Tempelweihe uns so überaus werth und wichtig, daß, während der Tempelweihe Schelomo's nicht gedacht, der Tempelweihe Esra's nicht erwähnt, jene noch immer voll Bewunderung gefeiert wird:

weil uns der makkabäische Held ein Musterheld,
weil uns der makkabäische Kampf ein Musterkampf,
weil uns der makkabäische Sieg ein Mustersieg ist,

und dieses lasset uns näher erwägen, indem wir uns erleuchten mit den Worten des heiligen Sängers:

„Ewiger, wie viel sind meiner Dränger, Viel' erstehen wider mich. Viele sprechen von meiner Seele: „Nicht ist Heil für ihn bei Gott!" Selah. Doch bist Du, Ewiger, Schild um mich, meine Ehre, meines Hauptes Erheber; mit meiner Stimme ruf' ich zum Herrn: und er erhört mich von seinem heiligen Berge. Selah."[1])

I.

Der makkabäische Held, sagen wir, ist ein Musterheld, ist ein hoher leuchtender Stern in der Reihe der Schlachtenschlager, deß unser Stamm sich rühmen mag auf ewige Zeiten, an dem wir uns aufrichten können in allen Lagen, und warum? — Dieweil er focht mit der stärksten und schärfsten Waffe: mit unbeschränktem, siegesmuthigem Gottvertrauen! Daß er ein starker Waffenheld, ein kluger Führer, daß er voll Muthes in die feindlichen Heerhaufen, todesverachtend, sich stürzte, das ist Alles rühmlich, aber es hat Andere gegeben, die ebenso stark und klug und muthig, wo nicht noch mehr es waren. Aber daß er eine verlorene Sache in die Hände nahm, voll Vertrauen auf den Erlöser Gott, daß er die kleinste Schar des kleinsten Volkes gegen den mächtigsten Herrscher, der halb Asien und ganz Egypten unter seine Füße genommen, herausführte aus den Schlupfwinkeln des Gebirges in die offene Ebene voll Zuversicht auf den Helfer Gott, daß, wenn Alles wankte, Er stand, wenn seine Gefährten bebten, Er stand unerschütterlich, voll Sicherheit auf den Felsenhort Gott, und daß jedes Wort auf seinen Lippen eine Mahnung an Gott, jeder Blick seiner Augen ein Blick zu Gott war, daß er webte und lebte im Gottvertrauen — sehet, das macht ihn groß, riesengroß, ein leuchtendes Vorbild, einen ragenden Musterhelden für Führer und Geführte, für alle Streiter, jeglichen Kämpfer: „ob Viele auch seine Dränger, er sprach: Du, Ewiger, bist mein Schild, mein' Ehre, meines Haupts Erheber!"

[1]) Psalm 3, 2—5.

Meine Freunde! So lang Israel bestand und bestehet, hatte es einen Bestand des Kampfes. Von seiner Jugend an drängten sie es; und noch ist nicht die Zeit gekommen, wo es sagen darf: meine Ruhe ist gekommen, mein Frieden auf der ganzen Erde; denn ob es im Westen sicher wohnet, graben sie im Osten ihm tiefe Gruben; ob jenseits des Meeres ihm die Ruhestätte winket, schwingen sie diesseits die blutige Geißel über es. Da bedarf Israel der Makkabäer, da bedarf es des Blicks auf siegesmuthige Gottvertrauer, da stehe vor ihm das Vorbild jener seiner Söhne, die nicht wankten in der Zuversicht auf Gott, und auf sein Wort und auf seine Zusage, daß Israel, sofern es nicht lässet vom Ewigen, nimmer schwinden soll von der Oberfläche der Erde, nimmer untergehen.

Und dann, geliebte Menschen, denken wir an uns als Einzelmenschen: wer von uns hat nicht zu kämpfen, keine Kämpfe zu bestehen? Ist es uns noch niemals begegnet, daß unsere Sache uns verloren schien? Mußte es nicht oft genug unser Losungswort sein: Mit Gott, oder es ist dahin! „Von seinem heiligen Berg erhört er mich!" O, die heiligen Kämpfe, die zwischen den vier Pfählen ausgekämpft werden! Wenn du deinen Kindlein kaum das trockene Brot reichen kannst, mußt du da nicht sehr kämpfen, um muthig zu bleiben? Wenn du deinen Vater oder deine Gattin oder dein holdes Kindlein in den Schoß der Erde zu bergen hast: wie mußt du kämpfen, um aufrecht zu bleiben? Wenn du deine Nächte im Siechthum verbringst, oder wenn du deinen ehrlichen Namen mit Schande nennen hörst, oder wenn eine sündhafte Leidenschaft sich deines Herzens bemächtiget hat, oder wenn du einen Blick in dein Inneres thuest, und darin die Sünde heimisch siehest: welche Kämpfe stehen dir bevor! Da bedarfst du eines Vorbildes, nicht eines erdachten, nicht eines fabelhaften, eines vernunftwidrigen, sondern eines rechten Musterhelden des Gottvertrauens, der dir entgegentrete und spreche: Mehr als du hatt' ich zu kämpfen, und ich vollbracht' es, weil ich Gott vertraute. „Viele sprachen von meiner Seel': nicht ist Heil für ihn bei Gott! — aber der Ewige war mein Schild!"

II.

Warum wir aber den makkabäischen Kampf als einen Musterkampf bezeichneten? — Dieweil er galt die Wahrheit des ewigen Gottes, jene Wahrheit, die Israel übergeben war vor allen Völkern und für alle Völker, jene Wahrheit, für die Israel kämpfte, wo und wann es kämpfte. Denn, meine Freunde, darum war es ein Musterkampf, weil der Kampf um die Wahrheit der einzige ist, der des Kämpfens würdig ist; und weil er der einzige ist, den zu kämpfen wir stets bereit sein sollen, und ein Jeder berufen ist. Aus dem unbekannten Städtlein Modin ging der Gotteskämpfer Juda Makkabi hervor, aus geringer Priesterfamilie, seiner Brüder nicht der erste. Und nicht um Ehr' und Ruhm, und nicht um Güter und Reichthum, und nicht um Herrschaft und Königswürde, ja nicht einmal, so edel dies ist, um des Volkes Freiheit, sondern, was das höchste ist, um die Freiheit der Erkenntniß, der Ueberzeugung, der Anbetung des Ewigen! Und mit Offenheit kämpfte er ihn, nicht mit List, nicht mit Heuchelei und Nachgiebigkeit, sondern dem Tyrannen, dem blutigen Zwingherrn trat er entgegen mit freier Stirn und entblößter Waffe.

Israel, meine Freunde, sagten wir, hatte einen solchen Kampf stets zu streiten, denn selbst sein Ringen nach bürgerlicher Freiheit ist ja auch nur ein Kampf um Freiheit seines Glaubens, denn wollt' es diesen aufgeben, hätte es jene alsbald. Und noch ist die Zeit nimmer für Israel gekommen, wo es sagen dürfte: ich kann

der Wahrheit des einigen Gottes leben in Ruhe ohne Kampf nach innen und außen, in jener Ehre, die dem ältesten Gotteskämpfer gebührt, in jener Sicherheit, die des unermüdlichsten Wahrheitsstreiters sein sollte.

Aber, meine Freunde, ich wende mich wiederum zu uns als Einzelmenschen! Wenn wir Alle zu kämpfen haben, was ist der Inhalt unserer Kämpfe? Und ob wir uns auch niemals ganz dem Kampf um das Irdische entziehen können, der um sein Brot, jener um seine Stellung, dieser um seinen Namen, einer um das, was er hat, ein Anderer um das, was er haben möchte — — wenden wir zuletzt dennoch die Spitze unserer Streitkräfte dem Kampfe um die Wahrheit zu? Oder bleiben die Meisten unberührt und draußen, und ist es ihnen gleichgültig, ob sie Wahrheit oder Lüge, ob sie Ewiges oder Vergängliches erringen? Nicht so, meine Brüder! Wenn es wahr ist, daß unzählige Menschenhaufen in das Grab steigen, ohne mehr gethan und gewirkt zu haben, als für des Leibes Nahrung gelebt und gestritten zu haben: o so gilt es, daß jeder Einzelne sich herauslöse aus seinem nichtigen Streben und nach Gott greife und dessen Erkenntniß zu seinem Ziele setze! Sehet, wenn Gott unser Schild, unsre Ehre, unsres Hauptes Erheber sein soll — dann muß es nicht sein, weil wir als schwache Geschöpfe des Staubes eines Schildes und Erhebers bedürfen, sondern weil wir freiwillig Gott zu unserm Schilde und Erheber gemacht. O, es ist große Zeit in Israel, daß der Eifer um Gott und die Wahrheit wieder erwache und einen makkabäischen Kampf kämpfe, daß seine heilige Hütte nicht zerfalle und sein Heiligthum nicht zu Schanden werde. Denn Erschlaffung und Theilnahmlosigkeit einerseits, und die Starrheit und Herzenshärtigkeit andrerseits sind darüber heimisch geworden: denn nur dann kann Er seine Stimme erhören, von seinem heiligen Berge aus. Selah!

III.

Und nach dem Kampfe, meine Freunde, kam der Sieg, und so wie den Helden und den Kampf, so erkennen wir auch den makkabäischen Sieg als einen Mustersieg an. Wieso? Dieweil dieser Sieg erstens Niemanden beraubte, sondern Jedem gab, was ihm gehörte. Niemals hat Juda Makkabi seinen Siegerfuß über die Grenze des Nachbarn gesetzt. Er hat nur seinem Volke gegeben, was dessen war. Und zweitens, weil sein Ziel nur dem Heiligen und Göttlichen zugewandt war. Er ließ ruhig den geschlagenen Feind in sein Reich sich zurückziehen; er aber zog nach Zion und reinigte den Tempel und weihete den Altar wieder und feierte ein Fest der Dankbarkeit Dem, „der sein Schild, seine Ehre, seines Haupt's Erheber" war. Dies ist es, was diesen Sieg so einzig, so des Offenbarungsvolkes würdig machte, rein vom Blute Gemordeter, von den Seufzern Gefesselter, von der Habe Unterdrückter.

Und hierauf, meine Freunde, wollen auch wir uns zuwenden, auf das Heilige und Göttliche. Haben auch wir zu kämpfen, nun so müssen auch wir zu siegen haben, und diese Siege halten nach jenem Mustersiege.

Was ist es, was wir als Ziel aller unsrer Siege, als Erfolg aller unserer Kämpfe setzen sollten? Nicht daß unsere Habe sich mehre, nicht daß unser Haus wachse: sondern daß wir in unsere Brust und in unser Haus, und überall, wohin wir reichen, den Frieden pflanzen, daß wir an Gerechtigkeit wachsen, daß unsere Kinder in Erkenntniß erblühen, daß wir Liebe säen und Frieden ernten! Kennest du den wahren Feind, über den du siegen sollst? Er ist in dir, es ist die Habsucht, die dich der Gerechtigkeit vergessen macht, es ist die Genußsucht, die dich der Heiligung vergessen macht, es ist die Leidenschaft, die dich von deinem Gott entfernt!

Nun aber sehet vor euch das Bild eines solchen Siegers, der durch das Erdenleben geschritten und am Ende seiner Laufbahn stehet! Ob auch die Schmerzen, die er gelitten, große Narben und Wundmale hinterließen, und die Sorgen, die er getragen, und die Arbeiten, die er vollbracht, die Selbstüberwindung hatte ihn gestählt gegen die Stürme von innen, das Gottvertrauen gegen die Stürme von außen — sehet, silbern ist sein Haar, aber es glänzt wie eine Ehrenkrone, matt ist sein Blick, aber es strahlt voll Liebe und Frieden, gebeugt ist seine Gestalt, aber dennoch getragen von der Hoheit des Geistes — und innen, da hat er das Heiligthum seines Gottes aufgerichtet, und einen geweiheten Altar der Opferung, und eine goldene Leuchte der Erkenntniß und einen Weihrauchaltar der Anbetung — siehe, wohin er tritt, bringt er den Odem des Friedens mit sich, und was er spricht, ist der Gruß der Heiligung, sein Rath der Rath der Weisheit, und Alles begütigt und besänftigt er. Aber auf seine hohe leuchtende Stirn stehet geschrieben: dieser Geist wird bald des Himmels sein! Und nun bereitet er sich sein Lager, und bestellet sein Haus, und seine letzte Rede bekennet seinen Gott, und sein letzter Segen befestigt den Glauben. Friede ist gegossen über sein Sterbebett, Friede umfächelt seine Sterbestunde: dahinter liegen die Kämpfe, sie sind vollendet, er ist im Herrn entschlafen. — —

Wir aber, meine Brüder und Schwestern, die wir noch wach sind in der Vollkraft des Lebens, wir wollen uns vorbereiten zu solcher letzten Siegesstunde, indem wir Helden sind wie Juda Makkabi, unerschütterlich mit der Waffe des Gottvertrauens, indem wir kämpfen wie er um die Wahrheit des einzigen Gottes, und indem wir siegen wie er, zugewandt Alle dem Heiligen und Göttlichen, daß wir sprechen können mit dem Psalmisten:

„Ewiger, wie viel sind meine Dränger, Viel' erstehen wider mich. Viele sprechen von meiner Seele: „Nicht ist Heil für ihn bei Gott!" Selah. Doch bist du, Ewiger, Schild um mich, meine Ehre, meines Haupts Erheber; mit meiner Stimme ruf' ich zum Herrn: und er erhört mich von seinen heiligen Berge. Selah!" Amen.

Das dreifache Band.

Predigt zu S. Par. Schekalim und Neumondstag des Adar 1852.

Andächtige Zuhörer!

Es ist der wohlbekannte Spruch des weisen Königs: החוט המשלש לא במהרה ינתק. „Eine dreifache Schnur reißt nicht schnell [1]). Und so sehen wir den heutigen Tag in der Synagoge dreifach bezeichnet und gefeiert, ein nicht häufiges Vorkommniß: es ist Sabbath, es ist Neumond, es ist P. Schekalim, d. h. der Tag, an welchem insonders verlesen wird, wie einst in der Wüste jedweder Israelit, war er reich, war er arm, nicht mehr und nicht weniger als einen halben Schekel Silbers geben mußte, das zur Errichtung der silbernen Füße des Heiligthums verwendet wurde; und mit diesem halben Schekel erlangte jeder Israelit den völlig gleichen Antheil am Heiligthum und darum war es ein כסף הכפורים, eine Gabe

[1]) Kohel. 4, 12.

der Versöhnung, daß er versöhnet in das Heiligthum einging. Und so wie also um diesen Tag sich eine dreifache Schnur der gottesdienstlichen Bedeutung schlingt, so lasset uns in Anwendung dessen auch eine dreifache Schnur um unsre Betrachtung winden, indem ich euch erinnere an den alten wohlbekannten Spruch:

שמעון הצדיק היה אומר על שלשה דברים העולם עומד על התורה ועל העבודה ועל גמילות חסדים.

„Schimeon der Gerechte sagte, auf dreien Dingen besteht die Menschenwelt, auf der göttlichen Lehre, auf dem Gottesdienste und auf der Uebung wohlthätiger Werke“ [1]).

Durch diese drei besteht sie, ohne sie ginge sie unter in Unwissenheit, Gottlosigkeit und Elend.

I.

Die erste Bedeutung dieses Tages, den Sabbath, vergleichen wir ans dem Spruche Schimeon's des Gerechten, mit der תורה der göttlichen Lehre, wie sie in den heiligen Schriften Israel's verkündet und niedergelegt worden. Und wohl können wir dies. Denn kein Gesetz schärft die Schrift mehr und öfter ein, als das Gesetz: sechs Tage sollst du arbeiten, einen ruhen; mit diesem beginnt sie in der Schöpfungsgeschichte, dies ward schon vor dem Sinai in der Wüste Sin Israel zum Grundgesetz gegeben, dies in den Zehnworten ausführlich, wie keines, wiederholt, auf dieses kommt sie immer wieder zurück. Und in der That, wir können uns keine Religion ohne einen Sabbath denken. Der Mensch, bestimmt, im Schweiße seines Angesichts sein Brot zu verzehren, d. h. zu erwerben, berufen, im Leben irgend ein Gewerbe, eine Handthierung fort und fort auf's angestrengteste zu betreiben, darauf seines Geistes Gedanken, seines Herzens Wünsche und Strebungen zu richten, darin all sein Wollen, Denken, Thun aufgehen zu lassen, wenn die Reihe der Tage immer so fort liefe, wenn kein Stillstand einträte, kein Tag, der ihm zuruft: halt ein, du bist nicht blos Arbeitsmensch und Lastthier, du bist auch eines höhern Daseins, du bist nicht blos Geschöpf zum Dienste der Erde, sondern das ist nur die unentbehrliche Unterlage für das Geschöpf in dir, das Gottes ist, das des Geistes ist, das eine Welt über Brot und Trank, Kleidung und Wohnung kennt, und dieser noch mehr angehört, ich sage, wenn kein solcher Tag, unterschieden von den Werkeltagen, kein Tag, an dem er der Ruhe sich überlassen, der Feier, der Pflege seines Geistes obliegen, wo er zu sich selbst kommen kann, um sich zu erheben und zu läutern — was, wo, wie wäre da noch Religion, Verbindung mit Gott, höherer Beruf und Sittlichkeit möglich? Und so kann es uns nicht überraschen, wenn alle Religionen der Erde diesen Sabbath von der göttlichen Lehre Israel's entlehnt haben, nicht überraschen, wenn wir Sabbath und Thora für identisch, für Eines halten.

Wie aber? glaubet wirklich unter euch Einer, daß ohne diese Thora, daß ohne diese göttliche Lehre Israel's die menschliche Gesellschaft bestehen könnte? Denn fraget doch alle Religionen der Erde, woraus sie ihre Wahrheiten entlehnet haben? Aus dieser Thora. Was ihre Grundlage ist, darauf sie bestehen? Diese Thora — so sehr, daß, nehmet sie hinweg, jene alle in der Luft schweben. Fraget doch alle die, welche zu keiner Synagoge, keiner Kirche sich halten, aber doch ihren Gott und sein Gesetz der Liebe und des Rechts, und den Menschengeist als Gottebenbildlich festhalten wollen, woher haben sie diese? Freilich sagen sie: aus ihrem Ver-

[1]) Tr. Aboth 1, 2.

stande, aus der Natur. Thöricht, sie haben sie, weil sie ihnen so gelehrt wurden, aus dieser Thora heraus, sonst hätten sie sie nicht, und behielten sie nicht. Denn die Natur lehrt nur Gewalt, Selbstsucht, Tod des einen Geschöpfs, um das andere zu erhalten; der menschliche Verstand lehrt nur Zweifel, denn er bewegt sich nur seiner Natur nach innerhalb der Gegensätze. Nein, Alles, was der Mensch weiß von Gott, von Recht, von Liebe, von Gottebenbildlichkeit des Menschengeistes, er hat es aus der Thora, aus der göttlichen Lehre in Israel's Schriften. Und wir? glaubet ihr an den Bestand einer menschlichen Gesellschaft ohne Gott, ohne Recht, ohne Liebe? Was ist Recht, wenn nicht der Wille Gottes mit dem Menschen? was ist Liebe, wenn nicht der göttliche Hauch im Menschen? Für den, der keinen Gott hat, ist Recht, was ihm nützt, sein Vortheil, und Liebe, was ihm Vergnügen macht, sein Genuß. Und da stürzte, ohne Gott, also ohne die Thora, die menschliche Gesellschaft in das Chaos der Gewalt und der Selbstsucht, in die Anarchie der Barbarei und Bosheit, und alle die rohen und gemeinen Leidenschaften, welche die Thora niederwirft und beherrscht, würden zur Herrschaft kommen und den Menschen schleudern in den Pfuhl unter das Thierwesen.

Was aber endlich wäre Israel ohne die Thora? Es wäre nicht, und wäre es, so wär' es nichts. כי היא חכמתכם ובינתכם לעיני העמים „Denn sie ist eure Weisheit und euer Verstand in den Augen der Völker"[1]) durch sie allein wurde Israel erhalten durch die Jahrtausende, und noch heute allein ist sie aller Inhalt und Verdienst Israel's, und ohne sie wäre es nichts, gar nichts, nicht dem geringsten Völkerstamme gleich an Werth und Vorzug.

Und nun, meine Zuhörer, bedenken wir einen Augenblick, wie es jetzt um diese Thora in Israel steht? Allerdings verlesen wird sie hier Sabbath um Sabbath, aber wie viele hören sie? und von denen, die sie hören, wie viele verstehen sie? und von denen, die sie verstehen, wie viele beherzigen sie? Welches Buch wird jetzt am seltensten in der Hand der Israeliten gefunden? Nicht die heilige Schrift? Auf welches Buches Kenntniß legen die Eltern bei ihren Kindern den geringsten Werth? welcher Unterricht ist ihnen am gleichgültigsten? welche Schule ist ihnen die unbedeutendste? welcher Belehrung entziehen sie sie am ersten, gerade dann, wenn sie anfangen könnten, sie zu begreifen? Ich brauche es nicht zuzusagen. Die Aussicht ist trübe, sehr trübe. Sonst waren die Juden, alle Juden: Erwerbsmänner und Schriftkundige zugleich, jetzt sind sie das letztere nicht mehr, und nur noch Erwerbsmänner; und so werden sie immer oberflächlicher, inhaltsloser, leerer, und was allein ihre Weisheit und Verstand in den Augen der Völker ist, das wandert von ihnen aus und geht zu Anderen über. Ist es doch so weit gekommen, daß der geringste Dorfknabe mehr weiß von den heiligen Schriften Israel's, als der gebildetste Jude — רק השמר לך ושמר נפשך מאד פן תשכח את הדברים ופן יסורו מלבבך כל ימי חייך. „O wahre dich und wahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest diese Worte und daß sie nicht weichen aus deinem Herzen alle Tage deines Lebens!"[2])

II.

Aber es ist nicht blos Sabbath, es ist auch Neumond ראש חדש, ein schon von der Thora eingesetzter Festtag, ein, wie aus den Büchern Samuels und der Propheten hervorgeht, im israelitischen Alterthume hochgehaltener Festtag, den wir

[1]) 5. B. Mos. 4, 6.
[2]) 5. B. Mos. 4, 9.

aus dem Spruche Schimeon's des Gerechten mit der עבודה, dem Gottesdienste, vergleichen. Warum? Das Neumondsfest gründet sich auf jene immer wiederkehrende Erscheinung des Mondlichts, das, nachdem es abgenommen und verschwunden ist zu bestimmter Zeit, nunmehr wieder hervortritt und den Nächten der Erde die silbernen Strahlen zuwendet, zur Erleuchtung, המאור הקטן לממשלה הלילה[1]) Und in diesem Wandel des Abnehmens, Verschwindens, Wiedererscheinens und Wachsens dient es לאתת ולמעדים zu Zeichen und zu Zeiten für den beobachtenden Menschensohn. Und was ist nun העבודה der Gottesdienst? Wie? soll nicht des Menschen, des Israeliten ganzes Leben ein Gottesdienst sein? Soll nicht stets und überall sein Herz erfüllt sein von dem Gedanken an Gott, von der Liebe seines Gottes, von der Verehrung seines Gottes? Soll nicht all sein Wort und all sein Thun davon durchdrungen sein, daß es wie ein Opfer, vor Gott dargebracht, sei Ihm zum Wohlgefallen: כי כבר רצה האלהים את מעשיך[2]). Es sollte, aber es ist es nicht; wie das Leben des Menschen, wie die Gesellschaft, wie die ganze Natur des Menschen einmal angelegt ist, ist es nicht möglich, und nur wenigen Menschensöhnen ist es gegeben, daß ihr ganzes Wesen so gehoben, so von höherer Feier durchwebt ist, daß sie zu aller Zeit und in allen Lagen gotterfüllt sind. Vielmehr überkömmt das irdische Bedürfniß und das weltliche Treiben, und dann die Erziehung, und dann die Gewohnheit, und dazu die Schwäche und die Verirrung der Menschen so sehr, daß sie von Gott ganz abkommen, daß sie sein vergessen, und von ihm fern stehen, daß allein das Irdische und das Leben sie in Besitz nimmt und erfüllt, und alles Höhere verstummen macht, so daß sie hingegeben sind macht- und widerstandslos der Strömung des Lebens. Und sollen sie darum ganz fern bleiben? und sollen sie auf immer von Ihm getrennt, verbannt sein? Nein! darum trat die Religion dazwischen und setzte העבודה den Gottesdienst ein. Sie richtete ein hohes gewölbtes Haus auf, sie brachte dahinein die Heiligkeit der Religion, sie liest darin die Verkündigungen des Herrn vor, sie giebt dem Beter die Worte des Gebetes auf die Lippen, sie läßt Gesang und Hymnus ertönen von Zeit zu Zeit, die Zeiten der Menschen abzuscheiden, zur Erleuchtung in den Nächten der Menschen — da, dahinein geh, und vergiß der Welt, die draußen lärmend und überwältigend braust, und erhebe dich zu deinem Gotte und nähere dich Ihm wieder, und bedarfst du des Trostes, klage, ich tröste dich, und bedarfst du der Kraft, ich flöße sie dir ein, und bedarfst du der Gnade, bete, ich sichre sie dir zu, der Verzeihung, hier findest du sie, der Versöhnung, hier kannst du sie erlangen; drückt es dich, wirf hier deine Last ab, bist du gebeugt, hier richte dich auf, עורי עורי erwache, erwache; אל עני ונכה רוח אביט auf den Bedrückten und Geistesgebeugten schaue ich . . . .[3])

Sehet, dies ist der Gottesdienst, und darum hat Recht der alte Weise: wie könnte die Menschenwelt bestehen ohne ihn? Ha, trotzet nur, ihr Dünkelhaften und Aufgeblasenen, wir bedürfen seiner nicht, ihr Hochmüthigen, die ihr von gestern seid, und morgen geht ihr dahin, wir dienen Gott für uns . . . Nehmet den Gottesdienst, nehmet die immerwiederkehrende Gebetstunde, nehmet das ragende Gotteshaus, nehmet die Vorlesung und das Gebet und den heiligen Brauch, nehmet sie aus der Menschheit — und eine allgemeine Gottesvergessenheit und eine allgemeine Versunkenheit nimmt Platz, und es bleibt nichts übrig als das nackte, mate-

[1]) 1. B. Mos. 1, 16.
[2]) Koheleth 9, 7.
[3]) Jesaias 6, 2.

rielle Leben, ohne Aufschwung, ohne Erhebung, ohne Feier, das Leben, das heute einnimmt, und morgen anwidert, רעות רוח „ein Haschen nach Wind," הבל הבלים „Nichtigkeit der Nichtigkeiten!" — Und nun nehmet erst den Gottesdienst aus Israel hinweg, lasset ihn ganz verschwunden sein, und was bleibt von ihm übrig? Eine Erinnerung, daß es einst gewesen, ein Name, ein vermoderter Körper, dem der Geist entwichen, ein Häuflein Menschen, ohne Zweck, ohne Verbindung, ohne Sinn! . . .

Und darum ist die Aussicht so trübe, so trübe. Sehet euch um in eurem Heiligthum, sehet ihn an, diesen Gottesdienst, und die Menge, die ihn feiert, und die Zahl, die zu ihm eilt: ונשארתם מתי מספר ihr seid übrig geblieben eine geringe Zahl [1]). Ja, es ist erreicht, es ist Alles beim Alten geblieben, es ist Alles verlassen, was wieder Leben in die erstarrte Menge bringen sollte, was den Gottesdienst feierlicher, erhebender, anziehender, zweckmäßiger, seiner Bestimmung nach dem Bedürfniß der Zeit entsprechender machen sollte, es ist aufgegeben und nichts geworden — nun, so wundert euch auch nicht, wenn das Haus leer bleibt, und auch der Besuch des Gotteshauses so gering geblieben ist, wie vorher. Was wollet ihr von mir? Ich will nichts weiter, als daß Israel seinen alten Ruhm als Erhalter der Gottgläubigkeit und Gottseligkeit behalte, als daß das alte Feuer immer wieder sich entzünde und nicht verlösche, das ist mein Wunsch, mein Streben, mein Hoffen . . . השמרו לכם פן תשכחו את ברית ה'. „so wahret euch, daß ihr nicht vergesset den Bund des Ewigen.[2])"

III.

Als die Stiftshütte in der Wüste errichtet werden sollte, da brachte das Volk der Gaben so viele an Moscheh, daß er sagen mußte: „Haltet ein, es ist dessen genug!" Und wie sollten wir daher nicht mit der Erinnerung an dieses ganze Ereigniß jenes dritte im Spruche Schimeon's des Gerechten vergleichen, auf welchem der Bestand der Menschenwelt beruhe גמילות חסדים wohlthätige Werke! — Wenn wir, meine Zuhörer, die heilige Schrift durchmustern, nichts wird dem Israeliten dringender empfohlen, als גמילות חסדים Uebung wohlthätiger Werke; da die Ecken der Aecker, da die herabgefallenen Garben, da die Nachlese, da die Zehnten des dritten Jahres, da die Früchte des siebenten, des Brachjahres für den Armen, die Wittwe, die Waise, den Fremdling; da die Theilnahme an jedem Freudenmahle, da die Verpflichtung zu geben, was dem herabgekommenen Bruder fehlt, da die Verpflichtung ihm mit ganzem, freudigem Herzen zu geben! Und diese Uebung wohlthätiger Werke, wie wurde sie von unseren späteren Lehrern und Weisen durchgearbeitet und zur Vorschrift gemacht: da der Besuch der Kranken, die Bestattung der Todten, die Tröstung der Trauernden; da die Befreiung der Gefangenen, natürlich solcher, welche nicht wegen Verbrechen eingekerkert, die Ausstattung armer Bräute, die Verpflegung der Waisen, die Unterstützung der Wittwen; da die Reichung von Speise und Trank den Reisenden und Dürftigen, insbesondere zu Sabbath und Festtag, die Bekleidung der Nackenden; da das Verzehnten alles Gewinns, da die Theilnahme an allen wohlthätigen Vereinen. Ja, vor Allem, צדקה „Gerechtigkeit" wurde all dies wohlthätige Thun genannt, indem es als ein Recht des Armen, Bedürftigen anerkannt wurde, dem man sich nicht entziehen

---

[1]) 5. B. Mos. 4, 26.
[2]) 5. B. Mos. 4, 23.

könne, ohne ungerecht zu sein! . . . So geschah es, daß schon vor alten Zeiten die Wohlthätigkeit, die Brüderlichkeit unter den Juden als ein eigenthümlicher Zug selbst von den feindlichsten, heidnischen Schriftstellern hervorgehaben ward.

Und fürwahr, meine Freunde, so lange die menschliche Gesellschaft bestand, und so lange sie so besteht, wie sie ist, wird Noth und Elend, wird Mangel und Bedürftigkeit nicht aufhören. Dort stirbt einer Familie der Versorger ab, hier erkrankt die Mutter des Hauses, da werden die Stützen des Brotes gebrochen; die Stürme des Lebens brechen herein, und oft wo Fülle war, sitzt die Entbehrung am Tische, und ruht auf dem nächtlichen Lager . . . Und so nun Hartherzigkeit und Unbarmherzigkeit alle Menschenherzen erfüllten, und keine Hülfe, kein Beistand, keine Rettung den Bruder zum Bruder führte, und Jeder, in kleinlicher Berechnung seines Vortheils nur sein gedächte, und Keiner der Bote des Herrn sein wollte zur Aufrichtung, und Jeder den Andern verließe in der Noth — wer wollte leben, wer könnte bestehen?

Und nun, meine Freunde, wenn תורה und עבודה gesunken in Israel, noch brennt die Flamme der גמילות חסדים und, wenn sie auch viel der Kraft verloren, noch ist sie nicht ganz erloschen. So wahret euch, daß nicht auch diese vergehe, daß auch nicht da Kälte, Gleichgültigkeit, Unfähigkeit, ein Opfer zu bringen, herrschend werden! Dann wäre die letzte Säule Israel's gebrochen, und daß es in sich zusammensinke das Haus Jakob's, was wäre sicherer? So gedenket dessen: das Forschen in der Lehre des Herrn, die Verehrung des Herrn und die Uebung wohlthätiger Werke, das ist der Dienst, den Israel dem Ewigen, seinem Gotte, zu dienen hat, und da heißt es in der heutigen Sidrah: „wenn ihr also dienet dem Ewigen eurem Gotte, ועבדתם את ה' אלהיכם וברך את לחמך ואת מימיך so wird er segnen dein Brot und dein Wasser והסרתי מחלה מקרבך, und ich werde entfernen jegliche Plage aus deiner Mitte.“ [1]) Amen.

Der Kampf Amalek's — ein Bild des Lebens.

(S. Par. Sachor 1846.)

Andächtige Versammlung!

Wer die Worte der Schrift verstanden, die so eben verlesen worden, kennet die eigenthümliche Bedeutung, welche dem heutigen Sabbath beigelegt worden: „Gedenke, was dir Amalek that auf dem Wege, da ihr zoget aus Mizraim, wie er dir begegnet auf dem Wege, und all' deine Nachzügler schlug, da du matt und müde warst, und Gott nicht fürchtete,“[2]) und da nun in der nächsten Woche das Fest herankommt, welches die glückliche Abwendung der durch Haman dem ganzen jüdischen Volke bereiteten Gefahr feiert, und Haman ein Agagi genannt wird, Agag aber alle Könige von Amalek hießen, so hat man auf diesen Sabbath vor dem Feste das Gedächtniß Amalek's verlegt. Betrachtet man die folgenden Worte der Schrift, wo es heißet: תמחה את זכר עמלק מתחת השמים „du sollst vertilgen das Andenken Amalek's unter dem Himmel hinweg,“[3]) wie auch an der eigenen Berichts-

---

[1]) 2. B. Mos. 23. 25.
[2]) 5. B. M. 25, 17. 18.
[3]) 5. B. M. 25, 19.

stelle: כי מחה אמחה את זכר עמלק מתחת השמים ich werde tilgen das Andenken Amalek's von unter dem Himmel,[1]) so sollte man meinen, daß die Synagoge wider die Schrift gehandelt, daß sie jährlich das Gedächtniß an Amalek erneuert, wodurch sie gerade das Andenken Amalek's, nachdem es längst untergegangen, verewigt hat — — Indeß dies ist die Frage nicht, die ich heute unsrer Betrachtung vorlegen möchte, sondern: viel auffallender muß es uns sein, warum die Schrift, welche uns als ein Hauptgesetz auferlegt, keinen Zorn nachzutragen, und nicht zu hassen, und nicht zu rächen, warum diese auf den Kampf Amalek's gegen Israel ein so hohes Gewicht legte, daß Amalek dafür vertilgt werden soll, und, wie die Schrift uns erzählt,[2]) auch wirklich vertilgt worden ist — da doch Israel im Laufe seiner langen Geschichte von so vielen Völkern und Individuen bekämpft, bedrängt, bedrückt worden ist, daß ihrer Zahl Legion? Es muß hier etwas Besonderes zu Grunde liegen. Die Israeliten waren vom Schilfmeer nach der Wüste Schur, von da nach Elim, von Elim in die Wüste Sin, von dieser in das Thal Rephidim gezogen. Kaum hier angelangt, wurden sie von Amalek überfallen, dessen Angriff aber Josua in einer Schlacht tapfer abwehrte. Dies ist die ganze Lage der Dinge.

Wohl, meine Zuhörer, auch hier bewährt sich, was wir schon so oft als das Eigenthümliche dessen, wovon uns die Schrift erzählt, hervorgehoben haben: daß sie nämlich aller Orten in den kleinsten Namen ein großes, tiefsinniges Lebensgemälde hineinlegt, in welchem wir die Menschheit und den Menschen zu erblicken vermögen, wie sie gewaltet haben, und wie sie noch walten. Da wird uns der Einblick in das Herz und die es bewegenden Leidenschaften eröffnet, da werden wir zu Dem erhoben, was Noth thut, um diesen Leidenschaften zu begegnen und uns zu retten aus den Wirrsalen des Lebens.

Unter diesem Gesichtspunkte lasset uns auch das Begegniß Amalek's mit Israel in dem verborgenen Thale Rephidim näher betrachten, und uns zuvor stärken an den herrlichen Worten des Psalmisten:

> „Viel drängten sie seit meiner Jugend mich, so spreche Israel, viel drängten sie seit meiner Jugend mich, doch überwanden sie mich nicht. Auf meinem Rücken pflügten Pflüger und zogen ihre Furchen lang: der Ewige ist gerecht, zerschnitt der Frevler Seile.“[3])

I.

Wie wir, meine Zuhörer, den Kampf Amalek's mit Israel zu betrachten haben? Was wird uns am klarsten werden, wenn wir uns die erste Frage beantworten: um was der Kampf? um was fiel Amalek über Israel her, griff es an, suchte es zu überwältigen? Hatte Israel den Angriff hervorgerufen? Nein, es zog still den Weg zum Gottesberge, wo es die Lehre des Herrn empfangen sollte. Es hatte vielleicht den Namen Amalek kaum nennen hören. Wollte es etwa alldort ein Land in Besitz nehmen, was ihm Amalek streitig machte? oder besaß es ein Land, das ihm Amalek abnehmen wollte? Nein, es befand sich ja in der nackten Stein- und Sandwüste, weit entfernt vom Lande der Verheißung, wo Amalek auch nicht saß. Also um was? Nichts anderes, als um das bischen Gold und Silber, was Israel in Besitz hatte, um die Heerden, die Israel mit sich führte. Diese wollte

---

[1]) 2. B. Mos. 17, 19.
[2]) 1. Sam. 15.
[3]) Psalm 129, 1—4.

Amalek haben, diese rauben, darum Israel vernichten. Als eine Räuberhorde, als ein Beduinenhaufe wogte Amalek heran, zum Kampf auf Leben und Tod. — Wird, meine Zuhörer, hierdurch der Angriff Amalek's zu einem niedrigsten, erbärmlichsten herabgesetzt: so schauen wir uns doch im Leben um, und fragen uns, so niederschlagend es auch ist, finden Kampf und Angriff und Streit und Zwietracht unter den Menschen um diese und gleiche Dinge nicht jetzt noch und hauptsächlich um diese statt? Ja, auch die Wahrheit hat ihren Kampf, auch das Recht seinen Kampf: aber am meisten wird doch gestritten um Hab' und Gut, um Stellung und persönliche Ehre, um Herrschaft und andere eigennützige Absichten. Während der große Krieg zwischen den großen Staaten schweigt, wird der kleine Krieg innerhalb der menschlichen Gesellschaft immerfort und aller Orten geführt; in den Palästen und in den niedrigsten Hütten; selbst in der nackten, einsamen Wüste Da will Einer sich zueignen, was der Andere besitzet; dieser die Stelle einnehmen, die der Andere inne hat; jener die Ehre erwerben, die der Andere genießt. Einer suchet den Andern zu entwurzeln und an seine Stelle zu kommen, Einer suchet dem Andern zuvorzukommen, o, nicht in Erkenntniß, nicht in Tugend, nicht in wahrhafter Herzensfrömmigkeit: sondern in Erwerb, Reichthum, Glanz, Ansehen, Macht! Und können wir wahrhaft glauben, daß jemals Friede in der Menschheit werde, so lange sie noch also am Raube klebet, und um Raub kämpfet, und um Raub fällt? so lange sie noch von der Scholle Erde sich nicht erheben kann und sich selbst als Muster auf der ganzen Welt betrachtet?

Aber wir kehren zurück und fragen zweitens: wie der Kampf? wann überfiel Amalek Israel? Die Schrift sagt es uns selbst: ואתה עיף ויגע da du, Israel, warst matt und müde, ויזנב בך כל הנחשלים אחריך und er schlug all' deine Nachzügler. Es war also nimmer ein ehrlicher, ritterlicher Kampf, es war ein Kampf des Starken gegen den Schwachen, in Hinterlist, Tücke und Unbarmherzigkeit; als Israel müde vom Zuge war, und sich kaum den Ort zum Lagern ersehen, und auf die schwachen Nachziehenden, die nicht fort gekonnt, stürzte er sich zuerst aus sicherm Hinterhalt. Und wie, meine Zuhörer finden wir nicht auch hier das ganze Leben wieder? Verhüllen wir es uns nicht, denn auf der Stätte, wo wir stehen, soll ja nur die Wahrheit ihren Mund öffnen: wird nicht gerade auf diese Weise unter den Menschen am meisten der Kampf geführt? Wo die Kraft nicht ausreicht, wird die List zu Hülfe gerufen; wo diese nicht genügt, wird zur Verleumdung, zur Verdächtigung gegriffen. Es werden Schwächen herausgesucht, um dahin den Angriff zu lenken, immer aber legt man sich selbst die Frage vor: bist du ehrlich? gehst du rechtlich, gerade und offen zu Werke? ist dir vielleicht an dem gelegen, um das du kämpfest, und gebrauchst du die rechten Mittel? Ja, das wäre ein erquicklicher Kampf: wenn, wo zween oder Mehrere nicht einig wären, mit Gründen, mit Ueberzeugung, mit der Wahrheit, die im Herzen lebt, sie sich zu überwinden suchten; denn dann wäre auch die Niederlage rühmlich, und Beide, Sieger und Besiegte, müßten sich des Sieges freuen, sie hätten ja nur ein Ziel. Und sehet, auch darum sieht man des Kampfes kein Ende unter den Menschen, weil nicht Gerechtigkeit, Offenheit und Geradheit die Waffen sind, Rüstung und Schild, sondern in der Menschheit noch immer wie in Amalek's Zeit Hinterlist und Lüge, Falschheit und Heuchelei ihr nächtliches Gespinnst weben, um den Schwachen, den Matten und Müden, zu überwältigen.

Aber wir haben noch ein drittes Moment in dem Angriff Amalek's zu beachten, meine Zuhörer. Vergessen wir nicht: Israel war so eben durch Gottes Wunderkraft aus Egypten befreit, war so eben durch Gottes Wunderkraft durch

das gespaltene Meer gegangen, die Wolken- und Feuersäule ging vor ihm her: wie? hätte sich nicht einerseits Amalek freuen sollen, daß ein so zertretenes, gedrücktes Volk wie Israel erlöset worden? giebt es keine Sympathie im Menschenherzen, die laut wird, wenn der Sklave die Morgenröthe der Freiheit begrüßet? Und andrerseits mußte Amalek sich nicht vor Gott fürchten, das von Gott geführte Volk angreifen zu wollen? War sein Angriff nicht geradezu Widersetzlichkeit gegen Gott? Hohn auf Gottes Werk? Wohl, meine Zuhörer, und auch das erblicken wir im Leben. Wie viel weniger würde gestritten und gekämpft unter den Menschen, wenn sie Alle von dem Bewußtsein beseelt wären: Gott siehet dich, Gott siehet dein Thun, deine Beweggründe, deine Mittel; Gott durchschauet deine Absichten und deine Maßregeln; wenn du dich auch künstlich verhüllest vor den Menschen: Gottes Auge ist ja offen, vor dem dein ganzes Herz aufgedeckt lieget! Ja, wie viel weniger würde gestritten und gekämpft unter den Menschen, wenn diese Gottesfurcht ihren Sinn beherrschte, ihren Fuß lenkte, ihre Hand regierte! Dann würde allein der Irrthum oder der vermeintliche Irrthum zum Kampfe veranlassen, und אין אדם אשר לא יחטא sagt der weise König, „es ist kein Mensch, der nicht irre!“[1])

So haben wir allerdings, meine Zuhörer, die Gründe aufgespürt, warum der Angriff Amalek's der Schrift so zuwider ist: weil es der Angriff des Räubers war um eitel Gold und Güter, weil er unehrlich war, auf Matte und Kraftlose gerichtet, und weil er gottlos war. Und wir sehen darin zugleich ein Bild des Lebens: wie die Menschen am meisten aus Eigennutz streiten, und ohne Geradheit und Gerechtigkeit, und ohne Furcht vor dem Auge Gottes, das Alles durchschauet.

II.

Aber, meine Zuhörer, ihr wisset es ja, wo die heilige Schrift uns einen Blick werfen läßt in die Uebel des Lebens: da pflanzet sie den Baum des Heiles, die Balsamstaude dicht daneben; und so hat sie auch dicht neben den Kampf Amalek's als ein Bild des Weltstreites uns das Panier aufgerichtet, unter welchem wir siegen werden. Sie hat uns gezeigt, wie wir dem Kampfe begegnen sollen!

Als Amalek gekommen, sprach Moscheh zu Josua: „Wähle dir Männer und rücke aus, streite wider Amalek.“ Moscheh aber ging mit Ahron und Chur auf die Spitze des Hügels. Da geschah's, sowie Moscheh seine Hand erhob, siegte Israel, wie er sie sinken ließ, siegte Amalek. Als aber Moscheh's Hände schwer wurden, faßten Ahron und Chur sie, Einer von hier und Einer von dort, und so waren seine Hände aufgerichtet, mit Sonnenuntergang, und Josua besiegte Amalek.“[2]) Schon früh wurde die Frage laut, wie dies Erheben der Hände Moscheh's und der daran geknüpfte Sieg zu verstehen sei. Die Targumim sehen es als ein Erheben der Hände zum Gebet an. Die Neueren meinten, Moscheh erhob seinen Stab als Panier für die Israeliten. Merkwürdig ist es, daß der Talmud hier eine ganz sinnbildliche Deutung giebt. Konnten denn Moscheh's Hände den Gang der Schlacht fördern oder hindern? Es soll heißen: So lange die Israeliten nach oben blickten, und ihr Herz ihrem Vater im Himmel unterwarfen, siegten sie, wo nicht, unterlagen sie.[3])

---

[1]) 1. B. Könige 8, 46.
[2]) 2. B. Mose 17, 10. 13.
[3]) Tr. Rosch Haschanah 29a.

Dies ist es, wie dem Kampfe zu begegnen. Zuerst: thatkräftiges, unerschrockenes Einschreiten. Moscheh weichet nicht feige zurück, sondern erwählet tapfere Männer aus und rüstet zur Schlacht. Die Dinge der Erde, meine Zuhörer, müssen auf Erden ausgefochten werden mit irdischen Werkzeugen, mit Geschick und Kraft. Die Ruhe kommt erst nach der Erde. Wer schaffend wirken will auf Erden, darf nicht zurückbeben vor Hindernissen und vor Gefahr: unermüdlich und nachdrücklich, so weit seine Kraft reicht, so weit seine Mittel sich erstrecken. O, meine Zuhörer, wehe dem, welcher im Leben verzagt, wer sich verloren giebt, welcher die Hoffnung sinken läßt — rasch stürzen die Wogen des Lebens über ihn zusammen, schnell ergreifen die Wellen ihn und ziehen ihn hinab auf den öden Grund des Meeres, vergessen, dahin. Aber der gesinnungsstarke Mensch harrt aus; hundert Wünsche können unerfüllt, hundert Hoffnungen getäuscht, hundert Pläne vereitelt werden: was er für das Rechte erkannt hat, hält er fest, er wird nicht beirrt, nicht muthlos, denn nicht im Einzelnen, sondern im Ganzen nur findet er sein Ziel, und das Ganze bauet sich auf, auch wenn das Einzelne mißlingt.

Aber, meine Zuhörer, nimmer hiermit allein. Auch Amalek hatte Streiter, auserwählte Männer, Waffen und Rüstung. Moscheh aber hatte mehr. Er hatte den Stab Gottes, er erstieg den Hügel, er erhob die Hand. Und mögen wir dies deuten, wie wir wollen, dies ist gewiß: die zum Himmel erhobene Hand Moscheh's zeigt uns gen Himmel, weist uns zu Gott, und durch diesen siegen wir.

Meine Zuhörer. Wie wir gesehen haben, daß der meiste Kampf unter den Menschen ohne Gott ist, ohne Aufblick zu Gott, ohne Gedanken an Gott, daß die Menschen in ihren Händeln so ganz Gottes vergessen, daß sie sich lediglich an ihre Personen halten, als ob die Menschen ganz allein auf der Erde schalteten, ohne Vorsehung und ohne Gericht: sehet, so kennen wir ja das ganze Gebrechen. Nur die zu Gott erhobene Hand kann siegen; denn darin liegt alle siegende Kraft. Denn welche Hand kann sich zu Gott erheben? Nur die reine, schuldlose Hand, die in ihrer Absicht rein und in ihren Mitteln schuldlos. Und welche Hand erhebt sich zu Gott? Die Gott beseelte, Gottes bewußte, auf Gott zuversichtliche, Gottes erfüllte. Also besitzt die zu Gott erhobene Hand zugleich die Kraft der Unschuld und die Kraft der Zuversicht, jener höhern, allgewaltigen Zuversicht, welche nicht aus dem plumpen Ueberschätzen seiner eigenen, rohen Kraft fließt, sondern aus der Ueberzeugung, unter den Augen Gottes zu fechten, der nur das Gute und Rechte siegen lassen kann. O, meine Zuhörer, die Zuversicht auf sich selbst fällt bei dem ersten Hinderniß, bei der ersten Täuschung, beim ersten Verlust zusammen — während die Zuversicht auf Gott dadurch nur desto gehobener und sicherer wird! Diese erneuet ihre Kraft wie Adler, gehet und wird nicht müde, eilet und wird nicht matt.

Und so harrete Moscheh aus bis zum Sonnenuntergang — dann hatte er gesiegt. Auch diesem lasset uns nacheifern, meine Zuhörer. Bis zum Sonnenuntergang ausharren! Bis zu des Tages Ende, bis unseres Lebens Sonne hienieden untergeht, um jenseits aufzugehen, bis die Abendröthe der Erde mit der Morgenröthe des Himmels sich vereinigt — ausharren — dann haben wir gesiegt; die Nacht senkt sich über all' das irdische Streiten, und die Sterne des Sieges glänzen hell. Denn nicht der Gewinn, den wir ziehen aus dem irdischen Streite, macht das Ziel, sondern das Kämpfen selbst, um unsere Kraft zu reifen für ein höheres Erntefeld. Ja, meine Freunde, auf welchen Posten uns der Herr des Lebens gestellt, hoch oder niedrig, schwer oder leicht, gefährlich oder sicher, voll Unruh oder friedlich: wir wollen ihn nimmer verlassen bis zum Sonnenuntergang! O nur das Eine,

das Eine lasset uns erbitten von Gott: daß es kein Sonnenuntergang am vollen Mittag, von düstern Gewölk und Sturm und Unwetter bewirkt, sondern eben ein Sonnenuntergang am Abend, an des Tages Ende sei, wenn das Haupt sich gesenkt zum Schlafe, und Alles hinter uns liegt, was unsern Tag ausgemacht! Ja, ein Sonnenuntergang von dir und zu dir sei's — bis dahin wollen wir ausharren mit zum Himmel erhobener Hand. Amen.

Traurede bei der Trauung seiner Tochter.

(11. October 1859.)

Herr! Wir stehen in deinem heiligen Worte an dem Segen, den Moscheh, der Gottesmann, vor seinem Scheiden auf die Stämme Jeschurun's gelegt. Ach, sie waren ihm theure Kinder, die er getragen vierzig Jahre durch die Wüste an seinem großen Herzen und in ihm. Da segnete er den Einen: יחי er lebe, den Andern: שמע ה׳ קולך Gott höre deine Stimme! ועזר מצריו תהיה und sei du ihm Hülfe in allen Drangsalen! Den Dritten: ברך ה׳ חילו segne, Gott, seine Kraft! ופעל ידיו תרצה und das Werk seiner Hände gefalle dir! Dann: ישכן לבטח עליו er wohne sicher bei ihm! und שמח בצאתך ובאהליך freue dich deines Ausgangs, sei glücklich in deinem Zelte! und שבע רצון ומלא ברכת ה׳ Von Huld gesättigt, sei voll des Segens des Ewigen! Und er endet: אשריך ישראל מי כמוך עם נושע בה׳ Heil dir, Israel, wer ist wie du, dessen Hülfe der Ewige ist, deines Heiles Schild, deines Ruhmes Schwert! O Herr, so stehe auch ich hier und rufe all diesen Segen auf diese meine Kinder herab — o daß er an ihnen in Erfüllung gehe — Amen.

Meine geliebten Kinder!

Je mächtiger die Gefühle, die uns beherrschen, je inniger die Aufregung der Seele in ihren innersten Tiefen, desto weniger vermögen wir ihnen Worte zu verleihen. Ach, je lauter das Herz spricht, desto mehr stockt die Rede, desto mehr bleibt sie hinter der Gewalt des Geistes zurück. Dies ist es, was auch ich in diesem Augenblicke erfahre, da ihr, meine theuren Kinder, vor mir steht, um von mir mit dem Segen des Vaters auch den Segen der Religion zu eurem Lebensbunde zu erhalten. Wie möcht' ich in jeden Blick die ganze Innigkeit meiner Empfindungen versenken, in jedes Wort die ganze Mächtigkeit meiner Gefühle vereinen, und in diese Hand alle die heißen Segnungen drängen, die ich legen möchte auf eure Häupter! Und gerade darum — hinweg mit allem Ringen nach Ausdruck und Form; einfach soll mein Wort sein, wie es unmittelbar aus dem Vaterherzen fließt und sich Bahn bricht in die Seelen seiner Kinder, die ja ihm gehören, und deren er ganz gewiß ist.

I.

So lasset mich vor Allem zu Euch sprechen: das Wort der Heilswünsche, die ich, die wir Alle hegen für Euch. O, meine Kinder, Ihr wißt es, Ihr habt es selbst schon erfahren, nicht zu dauerndem Glücke und Wohlsein ist des Menschen

Leben bestimmt, nicht soll seine Seele ewig frohlocken, nur von der Freude Sonnenlicht angestrahlt. Wir sind uns bewußt, auch heute im Vollgefühl des Glückes, daß es großes Weh giebt für den Menschen, und daß dies Niemandem erspart wird — o da wünscht das Vaterherz, und betet darum zu Gott, dem Lenker alles Geschickes: daß der Kelch eures Lebens nicht allzusehr mit Wermuth gefüllt sei, daß er stets, selbst im Leide, einen Labetrank für Euch habe, und daß Ihr deß immer gewiß seied, und darum nie zweifelt, nie verzaget! Wir wissen es, der Mensch soll eine Bürde tragen, Bürden auf den Schultern, Bürden auf dem Herzen, damit er sie tragen lerne und stark werde, immer stärker — o da wünscht meine Seele, daß die Lasten und Mühsale Eures Lebens nicht allzuschwer, daß sie Eure Kraft niemals übersteigen, daß Ihr unter ihnen aufrecht und wohlgemuth einherschreitet, daß der Pfad, den Ihr zu wandeln, nicht mit Steinen des Anstoßes, nicht mit Gründen der Versuchung, nicht mit Dornenhecken des Geschickes allzusehr besetzt sei. Ja, was ich wünsche und erbete für Euch, meine Kinder, das ist: ein ruhiges, besonnenes, würdiges Leben in Fleiß und Gerechtigkeit mit mäßigen Glücksgütern, mit mäßigen Stürmen und Erschütterungen, aber innen reich und voll und gehoben und zum Höchsten geeignet! Nein, nicht großer Besitz, nicht weitreichender Wirkungskreis, nicht pomphafte Erscheinung, und drinnen wohnt die Gefahr und die Sorge und die Leerheit und die Eitelkeit! Bauet, geliebte Kinder, bauet das Feld Eures Lebens in Arbeit, in Anstrengung und mancherlei Opfer — ob es groß sei, nein, aber ob es gut sei, fruchtbar an schönen Werken, reich in seinem Erntetheil und bestehend für immer. Und dazu kräftige Euch der Bund, den Ihr heute schließet, dazu stärket einander, darin stehet Euch bei, darin leitet und lehret einander, dazu seid Einer dem Andern Gehülfe, Beistand, Lohn und Beglückung!

II.

Und daran lasset mich zweitens knüpfen: das Wort der Mahnung. O, mein Brautpaar, es ist leicht und einfach zu sagen, was Ihr sollet. Ihr sollet Euch Liebe und Treue wahren, von heute an bis zu dem letzten Athemzuge Eures Lebens! Dies ist es, was Ihr Euch hier gelobet, gelobet vor Gott, gelobet in meine, in Eures Vaters Hand, daß jede Verletzung dieses Gelöbnisses, jede Kränkung dieser Liebe und Treue eine dreifache Sünde gegen Gott, gegen die Religion und gegen Euren Vater wäre! Welch' Loos Euch beschieden, welch' Wechsel des Geschickes, welch' Freuden, welche Höhen, welche Tiefen, und wie lange Ihr Euch gehören werdet, kurze oder lange Zeiten, Jugend und Alter — die Liebe soll nie mindern, die Treue nie weichen in Euren Herzen, aus Euren Thaten, Blicken, Worten! . . . Wollet Ihr nun Regeln und Vorschriften haben für Euren Wandel? O nein! Wo das Herz voll Liebe schlägt und voll Treue ist, da fließt das Thun und Reden richtig und schön von selbst hervor, und wo sie mangeln, was kann Ersatz leisten? Doch, meine Kinder, der Mensch ist schwach, und sein Herz verstockt sich so leicht. Daher vor Allem, seied sanftmüthig und versöhnlich mit einander! Ja, ehe Ihr ein Wort der Härte sprechet, haltet es zehnmal zurück, und mildert es, bevor Ihr es sprechet — o ist es von der Zunge geschnellt, dann verwundet es wie ein Pfeil, oft wie ein vergifteter Pfeil. Und so es Einer gesprochen, woll' es der Andere nicht zurückgeben, daß es in gleicher Weise und Härte zurückfahre. Und wenn ja der Eine sich gekränkt und verletzt fühlt vom Andern, seied stets bereit, es zu vergeben und den Riß schnell zu verdecken und die Liebe wieder darüber zu breiten, und es sei dann zwischen Euch wie vorher. Ja, meine Kinder, nur nicht Eigensinn, nur nicht Herzenshärtigkeit mitgebracht in die Ehe, das wäre

eine Mitgabe, welche die besten Herzen zu vergiften und die innigste Liebe zu erkalten vermag. Fürwahr, es ist schön, einander Opfer, schwere Opfer in den Stunden der Noth und Gefahr zu bringen, und seine Treue allda zu bethätigen, aber schöner, erhabener, größer ist es, täglich, stündlich Wunsch und Wille dem Andern zu opfern und dadurch Friede und Eintracht zum Dach und zu den Wänden des Hauses zu machen! . . . Dies ist die Mahnung, die ich an Euch richte, o lasset sie immerfort die Grundlage eures Bundes sein.

III.

Aber das Wort der Mahnung wandelt sich drittens zur Forderung, zur ernsten unbedingten Forderung. Das ist, meine Kinder: empfindet, fühlt es tief, tief in Eurem Geiste — daß Ihr vor Gott, im Geiste Gottes und als eine Gabe Gottes diesen Euren Bund schließet, webet darum in denselben Gottesfurcht als den ächten und wahren Lebensfaden hinein, machet die Gottesfurcht zum lebendigen Geiste Eures Hauses, daß Alle, die darin wohnen, sich von demselben ergriffen und erwärmt fühlen. Sehet, dann ist mein Herz ruhig, denn ich weiß, daß ihr dann die Leuchte habet, die nicht erlischt, den Stab, der nie bricht, die Kraft, Alles zu tragen, den Trost in allem Leide, den rechten Pfad, der zum Ziele führt. Haltet den Glauben Eurer Väter fest, treu im Herzen, wahret unser heiliges Gebot, und wandelt also in Eurem Bunde vereint, demüthig vor Gott, gerecht in Verkehr und Beruf, liebevoll gegen Alle, mit denen Ihr in Berührung kommt. Dann seid Ihr geliebt von Gott in der Höhe, geschätzt von den Menschen hienieden, und mehret den Frieden!

Und so übergebe ich denn Dir, mein Bräutigam, mein Kind, mein liebes, gutes Kind. Halte es lieb und gut. „Lege es wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm.“ Spend' ihr Schonung und Nachsicht. Und der Allgütige gebe Dir, daß Du ihr einen fröhlichen Lebenstag, einen leichten Lebensgang zu schaffen vermögest!

Du aber, meine Tochter, gehe unter dem Schutze Gottes in das Haus Deines Mannes ein, und mache dasselbe zu einer Stätte des Wohlseins, zu einem Sitze der Anmuth. Vor Allem wahre aber in Deinem Herzen die Ehrfurcht vor dem ehrwürdigen Elternpaare Deines Mannes, vor diesem mit der ehelichen Jubelkrone wie mit der Bürgerkrone geschmückten Paare! Und so sei der Herr mit Dir, mit Euch mit uns Allen — Amen.

Die Predigt in Königsberg.

Jos. Lev. Saalschütz.

Königsberg, die Geburtsstätte der Friedländer, gehörte nächst Berlin zu denjenigen jüdischen Gemeinden, welche den Bestrebungen Moses Mendelssohn's am frühesten huldigte und die Einführung der deutschen Predigt freudig begrüßte. Sie berief daher schon im October 1820 Isaak Assur Francolm (geb. in Breslau, den 15. Dezember 1788, gest. den 1. Juli 1849) zum Prediger;[1]) er hielt an Sabbath- und Festtagen regelmäßig religiöse Vorträge[2]) und führte die Confirmation der Knaben und Mädchen ein. Auf Beschwerde der Orthodoxen wurde ihm jedoch schon im August 1821 durch die Regierung verboten, „die Judentöchter öffentlich einzusegnen", und auf wiederholte Klagen einiger Fanatiker ihm durch das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten am 4. April 1825 im Fernern untersagt, „die öffentlichen Vorträge zwischen dem in der Synagoge gewöhnlichen Vormittags-Gottesdienste zu halten." Auch damit nicht zufrieden, erklärten dieselben Fanatiker, deren Kinder und Enkel größtentheils zum Christenthum übertraten, „daß ihr Antrag eigentlich darauf gerichtet gewesen sei, die deutschen Vortäge gänzlich zu verbieten, und den Francolm als Prediger zu entlassen." Das Predigen, selbst nach geendigtem Gottesdienste, wurde nunmehr ganz verboten (1826), und Francolm verließ Königsberg, um einem Rufe als Inspektor und Oberlehrer der königlichen Wilhelmsschule in Breslau zu folgen.[3])

Erst mit der im September 1835 erfolgten Anstellung des

Joseph Levin Saalschütz[4])

als Religionslehrer, wurde auch die Predigt und Confirmation in der Synagoge zu Königsberg wieder eingeführt.

---

[1]) Vergl. Bibliothek I. 412.

[2]) Von seinen Predigten erschien nur eine einzige im Druck: Predigt, gehalten den 18. November in der hiesigen Synagoge. Königsberg 1820.

[3]) Jolowicz. Geschichte der Juden in Königsberg i. Pr. (Posen 1867), 130 ff.

[4]) Ben Chananja, Wochenschrift für jüdische Theologie, 1864, 749 ff.

Saalschütz wurde am 15. März 1801 in Königsberg i. Pr. geboren. Nach seiner Ausbildung im altstädtischen Gymnasium und an der Universität seiner Vaterstadt, erlangte er 1824 die philosophische Doctorwürde und begab sich nach Berlin, woselbst er an der Gemeindeschule eine beinahe sechsjährige Wirksamkeit fand. Im Umgange mit geistig bedeutsamen Männern wie Zunz, David Friedländer, Jos. Lehmann, Zeller u. A., und durch den Besuch einzelner Vorlesungen an der Universität fand er vielfache geistige Anregungen. Im Jahre 1829 folgte er einem Rufe als Lehrer der Religion und Katechetik nach Wien[1]) und im September 1834 übernahm er das Prediger- und Religionslehrer-Amt in Königsberg. Trotz mannigfacher Kämpfe widmete sich Saalschütz diesem Berufe mit hingebender Treue und unermüdlicher Gewissenhaftigkeit bis an sein Lebensende.

Im Jahre 1849 habilitirte er sich als erster Jude an der Königsberger Universität als Privatdocent in der philosophischen Facultät und wurde später zum Honorar-Professor ernannt. Er starb am 23. August 1863.

Viele Anerkennung und weite Verbreitung fanden seine gründlichen „Forschungen im Gebiete der hebräisch-ägyptischen Archäologie",[2]) sein „Mosaisches Recht"[3]), seine „Archäologie der Hebräer"[4]) und seine übrigen archäologischen und theologischen Arbeiten, welche theils selbstständig, theils in Zeitschriften erschienen[5])

Saalschütz reihete sich den Männern an, welche bestrebt waren, die Tradition der Väter mit den Anforderungen der Neuzeit in Einklang zu bringen. Der Grundzug seines Wesens war begeisterungsvolle Liebe zur Wahrheit, freundliches Wohlwollen und innige Herzlichkeit. Diese Humanität, in Verbindung mit seinen umfassenden Kenntnissen veranlaßte es, daß seine Gespräche und verschiedenartigen Vorträge in mannigfachen Kreisen stets gern aufgenommen wurden.

Seine Predigten zeichnen sich aus durch klare, lichtvolle und edle Sprache und durch Tiefe der Ideen; umsomehr zu bedauern ist es, daß er dieselben nur in den seltensten Fällen niedergeschrieben hat und sind daher auch nur wenige Predigten von ihm im Druck erschienen:

Die geistige Ausbildung der israelischen Jugend im Lichte der Religion. Reden und Einsegnungs-Epiloge, nebst Vorbemerkungen

---

[1]) In Wien verfaßte er mehrere Lehrbücher: Grundlage zu Katechesationen über die israel. Gotteslehre (Wien 1833), Einleitung in die Kenntniß der hebräischen Schriften (Wien 1833).

[2]) Königsberg 1838, 1849.

[3]) Berlin 1846—1848.

[4]) Königsberg 1855—1856.

[5]) Ein Verzeichniß seiner sämmtlichen Schriften findet sich bei Jolowicz a. a. O. 168.

und Beilagen zur Geschichte und Organisation der Religions-Schule. Königsberg, Unzer, 1838.[1])

Mahnungen an Gott und Ewigkeit, zur Beförderung wahrhaft israelitischer Lebensweihe. Erste Gabe. Königsberg, Unzer, 1840.[2])

Worte zum Gedächtnisse des hochsel. Königs Friedrich Wilhelm III. in der Synagoge zu Königsberg am 19. Juli 1840, gesprochen von ... Königsberg 1840.

טל מאת ה' Thau, als Frühlings- und Lebensgabe. Gottesdienstlicher Vortrag am Passahfeste 5600. Königsberg 1840.

Predigt, bei Eröffnung der in der Synagoge zu Königsberg sonntäglich stattfindenden Andachtsstunden gehalten. Königsberg 1847.

Die Ehe, nach biblischer Vorstellung von dem Werthe des Weibes. Bei der Feier der Vermählung S. K. H. des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, in der Synagoge zu Königsberg gesprochen. Königsberg 1858. (3 Sgr.)

Des Volkes Einheit in der Liebe und Duldsamkeit. Predigt. Königsberg 1862.

Als mustergültige Proben mögen .folgende Predigten S's. hier eine Stelle finden:

Die vier Charaktere.[3])

(Eine Pessachpredigt.)

„Auf vier Charaktere deutet die Schrift: das denkende Kind, den sündhaft Widerstrebenden, den Unwissenden und den Unmündigen, der seine Frage noch nicht zu stellen weiß."

I.

„Was spricht das denkende Kind? „Was bedeuten diese Zeugnisse (Symbole), Gesetze und Verordnungen, welche der Ewige euch geboten

[1]) In dieser Sammlung sind enthalten:
1) Rede bei der Uebernahme des Religionslehrer-Amtes in Königsberg.
2) Rede beim Schlusse der letzten öffentlichen Prüfung an der Religionsschule in Wien.
3) Rede bei der Entlassung einer Anzahl meiner Religions-Schülerinnen.
4) Rede am Passahfeste 5597 (1837).
5) Rede am Hüttenfeste 5598 (1837).
6) (9) Epiloge bei Knaben-Einsegnungen.

[2]) Diese Sammlung enthält folgende Reden und Betrachtungen:
1) Am Frühjahrs-Wallfahrtsfeste, dem Feste der Gesetzgebung.
2) Am Feste der Gesetzgebung.
3) Am Hüttenfeste, dem Feste der Späterndte.
4) Am Passahfeste.
5) Am Neujahrsfeste.
6) Am Versöhnungstage.

[3]) Aus Mahnungen an Gott und Ewigkeit (Königsberg, A. W. Unzer, 1840).

hat?" So theile ihm denn Ordnung und Vorschrift des Passah mit, bis zum Gebot, daß auf das Passah kein Nachtisch folgen darf."

(Hagadah.)

Der du so glücklich bist, ein denkendes Kind zu haben, das begehret, gründlich eingeführt zu werden in den Geist der göttlichen Vorschriften, unterlaß nicht so wünschenswerthem Verlangen entgegen zu kommen. Lehre dein Kind, Alles was an dem Passah-Abende vorgehet, im Lichte der Religion zu begreifen und zu würdigen, vom Anfange bis zum Schlusse des feierlichen Mahles, wo der Grundsatz Anwendung findet, daß nach dem Passah kein Nachtisch, zu bloß weltlichem Genusse, mehr gestattet sei.

Willst du aber in solchem Sinne auf die Deinigen wirken, so mußt du vor Allem dich selbst zu den heiligen Gedanken des Festes zu erheben wissen, und zwar muß dir als eine Hauptwahrheit bei seiner Feier vorschweben, was die Hagadah mit den Worten andeutet: „Zu aller Zeit erkenne Jeder das Werk der Befreiung als an ihm selber vollbracht an, denn nicht unsere Väter allein erlösete Gott, sondern auch uns erlösete er mit ihnen." Würde sich Gott damals unserer nicht angenommen haben, möglich, daß dann die unmenschlichen Befehle der Pharaonen unser aufblühendes Geschlecht im Keime erstickt hätten, möglich, wir lebten noch unter den Sklaven jenes Welttheiles, die Gefühllosigkeit und Gottvergessenheit dem Elende und dem Tode weihen. Hätte Gott uns damals nicht erleuchtet mit dem Lichte der Offenbarung, die Schmach der Unwissenheit würde unser Antheil sein, die Wahrheit würde zu andern Völkern sich gewandt haben und Götzendienst vielleicht wäre unsere Religion.

Darum erhebe dich zu dem großen Gedanken jener noch fortwirkenden Befreiung, fühle die Wohlthat der wahren Erkenntniß, die Wohlthat richtiger Begriffe über des Menschen Ziel und Bestimmung, den Segen wahrer Erleuchtung über Gott und sein Wesen, das höchste Ziel menschlicher Forschung, und setze dich mit diesen königlichen Gedanken, — denn die Weisheit, sagen unsere Lehrer, ist die schönste Krone — setze dich an das durch religiöse Elemente besonders geweihete Mahl der Passah-Abende. Nimm deinen Ehrenplatz ein, glücklicher Vater, in der Mitte der Deinen, die Gattin deiner Jugend dir zur Seite, „deine Kinder, wie junge, edle Sprößlinge rings um deinen Tisch." [1]) Sprich mit den Deinigen über jene großen Ereignisse der Vergangenheit, freue dich ihrer klugen Fragen, die schon im zarten Alter Wißbegierde und Interesse für den Inhalt der Religion verrathen. Laß unter den Erinnerungen an die Schicksale deines Volkes, unter dem symbolischen Genusse der bittern Kräuter und des Salzwassers, auch dein eigenes Leben an dir vorüberziehen. Die Gnade Gottes, welche sich deines Volkes annahm, sie wachte auch über dich, den einzelnen Pilger der Erde. Auch in deinem Leben ist dir schon manche bittere Stunde geworden, auch du hast schon öfter dein Mahl mit salziger Fluth gefeuchtet, denn wie selten ist der zu finden, der „nie sein Brot mit Thränen aß!"

Aber diese Schmerzensstunden sind denn doch an dir vorübergegangen, Gott, der jene sicher durch die Wogen des stürmenden Meeres geführt, der hat auch dich aus der Fluth der Leiden emporgehoben. In ihm, deinem Gotte, der wunderbar deinen Vätern zur Seite war, in ihm fandest du stets deinen Trost und deine Stütze, in ihm findest du deine Zuversicht, daß auch der Kelch der Leiden, den du fürchtest, daß auch er an dir vorüberziehen werde.

---

[1]) Psalm 128, 3.

Ihm also danke mit vollem Herzen und der freudige Chor der Deinen stimme mit ein. Genieße dein frommes Mahl vor seinem Angesichte mit diesen Erinnerungen und du wirst wahrlich nicht vermissen, was dir das Gesetz verbietet; das letzte Stück des ungesäuerten Fest-Brodes, welches uns das Passah vertritt, wird dir selbst der schönste Nachtisch sein.

Hebe vier Mal den Becher des Festes zu Gott empor. Laß, ehrwürdiger Greis, der du dir bewußt bist, dein Haus zur Gotteserkenntniß geleitet zu haben und die Verehrung, die dir im Kreise der Deinen gezollt wird, vor Gottes Angesichte zu verdienen, laß in den vier Bechern, zugleich die vier Lebensalter, die du durchwandelt, mit ihren Leiden und ihrer Lust vor deiner Seele vorüberziehen. Laß, jüngerer Israelit, der du dein Haus erst gründetest und zum ersten Male am eigenen Tische dies Fest feierst, laß im ahndungsvollen Gedanken der Zukunft, angeregt durch die Symbole des Festes, jene Zeit dir vorschweben, da auch du als Greis an diesem Tische sitzen wirst, und vergiß über deine Jugend und über das helle Bild des Lebens, das dich umleuchtet, nicht deine ernste Pflicht und die dunkle Stunde, die dich dereinst erwartet, dann wird deine Freude stiller, aber seliger und wahrer sein!

Erhebe mit heiligen Segensprüchen deinen Becher, trinke in vollen Zügen die geistigen Freuden eines großen Festes, feierliche Erinnerungen der Vergangenheit und reiche Hoffnungen für die Zukunft, leere vor Gottes Angesicht den Kelch des Glaubens und der Seligkeit, und süße Labung, heilige Kraft erfülle dein Herz!

Süße Labung, heilige Kraft, Allgütiger! giebt es meinem Herzen, zu gedenken deiner Gnaden, zu bekennen, daß du es bist, der alle diese Wunder an uns vollbracht, „der uns geführt aus Knechtschaft zur Freiheit, aus Schmach zur Freude, aus düstrer Nacht in helles Licht, und der die Trauer sich mir im Feste wandeln ließ.“ Selige Pflicht ist es, dir zu danken und immerdar von Neuem dir heilige Lobgesänge anzustimmen! Hallelujah!

II.

> „Was spricht der sündhaft Widerstrebende? „Was soll euch dieser Dienst?“ „Euch“ und nicht ihm! Dieweil er sich also von der Gesammtheit ausschließet, leugnet er die Grundgedanken des Glaubens. So bring ihn streng zum Schweigen und sag' ihm: Ich feiere dieses Fest, wegen dessen, was Gott an mir gethan, da ich auszog aus Egypten. „Mir“ und nicht ihm: Wäre er gleich selbst mit gegenwärtig gewesen, an ihm hätte die Befreiung sich nicht erfüllt.“
>
> (Hagadah.)

Was soll dieser Dienst? Dieser Knechtsdienst! Wozu die Feier dieser Feste, mit ihren bestimmten Zeiten und Vorschriften, mit ihrem Gottesdienste und ihren Gebeten? Wozu die alljährliche Wiederkehr des Passahfestes? wozu alle die besondern, religiösen Gebote und Verbote?

In der That vernimmt man auch jetzt noch mitunter die Meinung, daß eine bloß innere Gottes-Erkenntniß, eine reine Moral genügen möchte, ohne jene Symbole und besondern, religiösen Vorschriften und Handlungen, die, wie man sagt, das äußere Leben mannigfach beschränken und ihm seine volle Freiheit rauben.

Aber fragen wir uns, wie oft wir der gegenwärtigen Liebe Gottes und seiner Wohlthaten, wie oft wir des Daseins einer überirdischen Welt gedenken würden, ohne die mannigfachen Erinnerungen der Religion, ohne die Feste, die das Jahr umschließen? Fragen wir uns in unserm Gewissen, wie oft wir wahrhaft an Gott

denken würden; denn auch von Gott sprechen, heißt noch nicht an ihn denken, mit ganzer Seele, mit dem ganzen Vorgefühl des Lebens sich in seine Herrlichkeit versenken, sich als sein Kind, als sein Ebenbild fühlen und geweihet, beseliget in dem Gedanken aufgehen und sich verjüngen!

Es lautet vielleicht befremdend; aber dennoch bleibt's unwiderlegliche Wahrheit: es ist dem Menschen nicht möglich, bloß geistig das Geistige festzuhalten. Zu schwer drückt seine eigne körperliche Natur ihn nieder, zu zerstreuend wirkt all das Sinnliche, das ihn umgiebt, auf ihn ein. Eine Reihe von religiösen Handlungen, die noch keine Religion der Erde entbehren konnte, muß, außer ihrer anderweitigen Bestimmung auch seinem Geiste zu Hülfe kommen, daß er über die sichtbare Gegenwart, die sein Auge blendet, die Fernen einer unsichtbaren Gotteswelt nicht vergesse.

Denn wenn wir sie vergaßen, wenn wir uns irrthümlich über Alles hinwegsetzten, was bestimmt war, täglich und stündlich Erinnerungen an jene unsichtbare Welt in uns zu wecken und uns in ihr heimisch zu machen -- möglich, daß ein leidenschaftsloser Sinn, eine zur Gewohnheit gewordene rechtliche und moralische Handlungsweise uns nie den Pflichten untreu werden läßt, die wir im Kreise der Menschen zu üben haben; aber, wenn wir uns so ganz und gar in dieses Leben versenken, uns in ihm vollkommen heimisch und behaglich fühlen und zur Weihe desselben, zur Erklärung seiner wechselnden Erscheinungen, gar nicht mehr zu bedürfen glauben, was außer ihm, was über ihm liegt — wenn wir so sicher und sorglos geworden sind — und nun plötzlich der feste Boden unserer zeitlichen Ruhe unter uns zu wanken beginnt, die Hütte unseres Glückes über unserm Haupte zusammemstürzt und die Prüfungen Gottes furchtbar heranrücken? — Denn wir haben es erfahren, daß stolze Fürsten von ihren Thronen herabsanken, Reichthum sich in Elend, Pracht in Armuth wandelte und leuchtendes Glück zu Jammer wurde! — Wo flüchtet sich dann die heimathlose Seele hin, wo sucht sie Schutz, wenn sie es nicht gelernt hat, ihn unter Gottes Fittigen zu suchen? Was giebt ihr da Trost, wo der Stolzeste eben leicht der Verzagteste wird und Heiterkeit sich in ungestüme Verzweiflung wandelt? was giebt ihr Trost, wenn alle die Trostmittel, welche die Religion uns täglich und stündlich darbietet, ihr fremd geblieben und sie durch ihr Unglück zu verwirrt ist, um im Reiche der Gedanken das künstlich ersonnene Gebäude ihrer eigenen Ueberzeugungen und Trostmittel, auf das sie stets so vielen Werth legte, jetzt aufzufinden? Dann zeigt sich dem vom Leben so bitter getäuschten, die Frage: „was soll euch dieser Dienst?“ sie zeigt sich ihm in ihrer ganzen Irrthümlichkeit, jene Frage, welche er, in Voraussetzung seiner eigenen Freiheit, an die Anderen verwundert richtete. Denn die Freiheit liegt wahrlich nicht in der Ungebundenheit des äußern Lebens, nicht in den glänzenden Gaben seines treulosen Glückes. Je mehr wir uns denselben ganz und allein hingeben, je abhängiger werden wir, je mehr wird ächte Freiheit uns fremd, und verzweifelnd zerrt der Sklave an seiner Kette, wenn der Palast, der ihn genährt, zusammenstürzt, und er nun in sich selbst keine Kraft und keine Mittel findet.

Aber er, der sich gern den Knecht Gottes nennet, er allein, er ist wahrhaft frei. Mag auch immerhin irdische Herrlichkeit um ihn zu Trümmern werden, mit trübem Blicke zwar sieht auch er sie stürzen, aber sein Glück und sein Friede ist an sie nicht gefesselt, er findet sie in Gott und in seinem Herzen.

So will auch ich in solchem Sinne frei werden! Und ist es mir in diesem Jahre noch nicht gelungen, jeder Abhängigkeit vom äußern Leben, in dem Maße, wie Religion es fordert, zu entsagen, stehe ich noch mannigfach in der Dienstbar-

keit der Täuschungen, so soll mein Streben um so eifriger sein, auf daß das Fest des nächsten Jahres mich geübter finde, wahre Freiheit im Dienste Gottes zu suchen!

III.

„Was spricht der Unwissende? „Was ist das?" So sage ihm: Mit starker Hand hat der Ewige uns geführt aus Egypten, aus dem Hause der Knechtschaft." (Hagadah.)

Mit liebender Belehrung heißet dich Religion jedweder Unwissenheit in religiösen Dingen entgegenkommen, und dich, wie jener große Hillel, durch den Trotz, oder die ärgerliche Gleichgültigkeit des Fragenden, in deiner Geduld und in deinem Interesse für sein Seelenheil nicht stören zu lassen. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß hier eine solche gleichgültige Unwissenheit irgend wie zu entschuldigen sei, sie die höchstens nur durch ganz besondere Anstalten zu einem Ausrufe des Erstaunens und der Neugierde: „was ist das?" geweckt wird. Es ist nicht die Meinung, du dürfest dich bei Ereignissen und Vorschriften, die Gott zu ihrem Urheber haben und die uns an seine Thaten und seinen Willen mahnen sollen, du dürfest dich hier damit entschuldigen, daß du sie nicht kennest, daß man sie dich nicht gelehrt habe, und daß du nicht wissest, was sie von dir fordern.

Groß und mächtig und offenbar ist das Gesetz Gottes. Ihm dienen die Gestirne! Ihm gehorchet der Ocean und des Sturmes ungebändigter Trotz; das Meer vernahm seinen Willen und floh, der Jordan wich zurück, die Erde bebte und brausender stürzte der wilde Bergstrom, vor dessen Wink der Kiesel in Wasserquellen wandelt. Und auch dir, Israelit! ist sein Gesetz gegeben und dir aufgeschrieben worden mit dem Finger Gottes, daß du es als Erbtheil deines Hauses bewahren, daß du zu keiner Zeit deines Lebens der Pflicht vergessen mögest, in demselben zu forschen und dich mit ihm bekannt zu machen.

Und jenem ausgesprochenen und festen Willen wolltest du dich entziehen, und dich damit entschuldigen, du kennetest ihn nicht, man hätte dich mit ihm nicht zur rechten Zeit vertraut gemacht, als du die ersten Alphabete menschlichen Wissens lerntest? Den Willen Gottes, den Berg und Strom und des Himmels Heere bebend anerkennen und vor dem das Weltmeer sich schweigend zurückzieht, weil ihm gesagt ist: „bis hieher komm und weiter nicht, hier lege sich das Toben deiner Wellen!" — den willst du, in deiner Leidenschaften wogender Brandung, übertreten und dich damit entschuldigen, daß du ihn nicht kennest? Liegt die Lehre Gottes nicht aufgeschlagen vor uns und erinnert uns an sie nicht Alles was wir um uns schauen?

Denn das Gesetz Gottes ist überall Eines. Und ob es gleich dort in unbeseelten Massen formt und waltet, hier, durch den Naturtrieb, vernunftlose Wesen beherrscht und schützet, und in dem Menschen als Abglanz göttlicher Weisheit lebet — so spricht sich doch hier überall derselbe Wille aus, so dienet doch hier Alles demselben höchsten Zwecke, und vor dem umfassenden Blicke Gottes sind alle die verschiedenen Reiche der Schöpfung Theile und Glieder Eines Ganzen. Und weil eben jene Lehre, „die an dem Firmamente schweigend leuchtet, und welche die Nacht der Nacht in unausgesprochen Worten verkündiget", weil jene Lehre dir, Israelit! offenbart ist, und weil du in vergangenen Jahrtausenden bestimmt wardst, ihr gewichtvolles Wort „auf deine Schultern" zu nehmen, es durch die Zeiten und Völker zu tragen und immerdar ein lebendiges Zeugniß zu sein von der Herrlich-

keit Gottes, der dir am Sinai erschien — darum, Israelit! und darum allein bist du noch, und ist dein Name unter den Nationen noch nicht erloschen.

Und dies Gesetz nicht zu kennen, sollte dir als leicht zu entschuldigende Versäumniß gelten? daß du, wofür edle Männer und Frauen den blutigen Märtyrertod starben, daß du, als gelte es ein Spiel, dabei leichthin fragest: was ist das? oder daß dir wohl gar, wie es denn nicht unerhört ist, daß dir Unkenntniß des göttlichen Gesetzes: „Bildung" oder „mit der Zeit mitgehen" heißt? Ja wohl! mit der Zeit mitgehen, aber nicht mit der Ewigkeit, mit den Menschen und dem spielenden Wechsel ihrer Meinungen, aber nicht mit Gott!

Nein! ich will hier vor Allem der Gleichgültigkeit entsagen. Mit allen meinen Lebenskräften will ich die Aufgabe erfassen, das Gesetz Gottes zu kennen und zu üben. Die Himmel vollbringen es, aber verstehen es nicht, das Meer gehorcht ihm, aber kennt es nicht; der Mensch allein, des Schöpfers Ebenbild, trägt es im Munde und in seinem Herzen, und er vergesse nimmer, daß es im Leben ist.[1]) Wie die Feuer-Esse, der hohe Flammenheerd, in welchem Metalle zu reinem Fluß geläutert werden — wie er zusammenstürzt, wenn die Lohe, die Tag und Nacht ihn durchglüht, erlischt — so bricht auch dies arme Herz zusammen, wenn die Gotteswärme, die es erhaltend und belebend durchströmt, wenn sie erkaltet und der rauhe Lufthauch eines schmerzensvollen Lebens ungehindert in seine heiligen Räume dringt. Darum möge mein Herz stets voll sein des Gotteswortes, von dem es heißt, daß es köstlicher sei, als edles Gold und Metall — darum sollen die Flammen des Gottesfeuers ewig glühen, die dies Herz von den Schlacken des Irrthums läutern sollen. Wie rauh mich dann auch das Leben umstürme, ich trage in mir selber, was mich schützet und aufrecht hält!

IV.

„Und der nicht zu fragen weiß, mit dem beginne du selbst zu reden, da es heißt: Sage deinem Sohn an dem Tage des Passah-Festes: Ich übe diese Vorschriften um dessen Willen, was Gott für mich that, als ich aus Egypten zog." (Hagadah.)

Deinem Kinde, das, noch im zarten Alter, seine Frage nicht recht zu stellen weiß, ihm sollst du mit deiner Belehrung entgegenkommen und es in die Kenntniß der religiösen Vorschriften und der Thaten Gottes, deren Feier das Fest geweihet ist, einführen, bevor sein reger, empfänglicher Sinn in Gleichgültigkeit versinkt, oder wohl gar, durch falsche Begriffe, irre geleitet wird.

Israelit! Wie die Welten Gottes ihren ewigen Gang durch die Himmel ziehen, so schreiten die Feste des Herrn, tröstend, mahnend, erhebend durch das Menschenleben. Felsen stürzen von ihren Höhen, rauschende Ströme versiegen in dürren Sand, einzelner Sterne Glanz erlischt, aber das Weltall dauert, gestützt, gehalten durch Gottes Wort. Also auch die durch dies Wort geweiheten Feste. Das einzelne Menschenleben, das sie feiert und sie auf Gottes Gebot ins Leben ruft, sinkt dahin, auch seine Welle verrinnt in dürren Sand und, mag sein Glanz, sein Glück auch noch so helle leuchten, es kommt die Stunde, da es erlöschen muß. Ganze Generationen vergehen und machen andern Raum, Jahrhunderte verdrängen die Jahrhunderte, — aber nimmer ersterben die heiligen Feste, die Gott geweihet,

[1]) 5. Mos. 30, 12.

und unablässig — mahnend, tröstend, erhebend — schreiten sie durch immer neu erblühendes Menschenleben.

So sind auch alle die dahin gegangen, deren du heute, in dem Gebete für die Verewigten, in Schmerz und Liebe gedachtest. Sie haben den ewig blühenden Kranz der Gottesfeste von denen, die vor ihnen gelebt, empfangen und treu aus der Vergangenheit herübergebracht und uns überliefert. Aber ihnen wird er zugleich zum Cypressenkranz, den wir an diesen Festen, den Entschlafenen eine Thräne der Erinnernng weihend, auf ihr Grab legen.

So wird auch dir einst die Stunde kommen, da der Staub dem Staube sich vermählt, und das Göttliche, der unsterbliche Geist, sich zu Gott emporschwingt, die Stunde, die zum Frommen, der hienieden ein heiliges Leben führte, spricht: „schwarz bin ich zwar und düster, [1]) aber dennoch ist mein Kommen Seligkeit, denn das dunkle Thor führt in die leuchtende Gotteshalle.

Welches Vermächtniß willst du dann deinen Kindern hinterlassen, den Theuern, die nach dir sein werden? Sind es nicht auch wieder die Gottesfeste mit der ganzen Erkenntniß und Lehre, mit allen Pflichten der Liebe und des Wohlthuns, die du den Erben deines Lebens treu überliefern sollst, auf daß sie auch deiner dereinst an solchen Tagen liebend und dankbar und fürbittend gedenken mögen?

Was kannst du ihnen Schöneres, Dauernderes hinterlassen? Willst du ihnen Reichthum geben, vergiß vor Allem nicht, ihnen auch durch die Mittel, die Religion allein dir bietet, den Frieden und frohen Sinn mitzugeben, ihres Reichthums zu genießen, sich sein als Gabe Gottes wahrhaft zu freuen — und durch Wohlthun die Freude des Besitzes, die Seligkeit des Herzens zu mehren? Vergiß ferner nicht der Möglichkeit, daß ein grausames Geschick ihnen wieder nehme, was sie von dir empfingen. Was bliebe ihnen dann von all dem Glanz, als Schmerz und Verzweiflung, wenn du ihnen nicht zugleich hinterlassen, was in dem möglichen Unglück sie trösten kann, das Wort Gottes, das sie aufrichtet, ein Fest Gottes, das die Schmerzenstage unterbricht und sie im Vertrauen auf Gottes Macht und Schutz neue Hoffnung schöpfen läßt?

Darum sprich zu ihnen, was geschrieben ist: „Mit starker Hand erlösete Gott mich aus Egypten!“ Auch damals war fast jeder Hoffnungsstern erloschen, aber Gott war mit mir und sein Arm leitete mich, und harter Dienst und düstre Trauer endete in Festeshelle.

Oder willst du ihnen Wissenschaft und Erkenntniß als Vermächtniß geben, sei eingedenk des Wortes: „Gottesfurcht ist der Erkenntniß Anfang.“ [2]) Alles Wissen, das nicht mit Gott beginnt und endet, macht sie nicht weise, sondern nur irre und eitel, läßt sie der Demuth vergessen, der schönsten Gabe wahrer Weisheit; läßt sie zuletzt vielleicht hochmüthig der heiligsten Pflichten vergessen, der Ehrfurcht gegen Eltern und das Alter, denn auch sie ist nur der Abglanz wahrer Gottesfurcht.

Darum lehre deine Kinder vor Allem, das Wort Gottes kennen und die Feste Gottes feiern — beginne, so du sie in die Geschichte der Völker einführest, so du ihr sittliches Urtheil läutern, ihnen Gefühl für das Große einflößen willst, beginne mit den Thaten Gottes aus jener alten Zeit, und sie werden die göttliche Leitung der Menschen und Völker-Ereignisse begreifen lernen.

Selbst die Offenbarung am Sinai, die zehn Hauptwahrheiten, die die neuern Nationen zur Grundlage ihrer Pflicht-Erkenntniß nehmen, beginnen mit dem, was

---

[1]) Hoh. L. 1, 5.
[2]) Spr. 9, 10.

Gott in Egypten, von seiner Einheit und Allgegenwart Zeugniß gebend, vollbrachte: „Ich bin der Ewige dein Gott, der dich aus Egypten geführt."

Kannst du mit Reichthum deinen Kindern Glück erkaufen, mit Menschenwissen und Klugheit ihnen Zufriedenheit erwerben? Kannst du mit allem Glanz und Gelde Feste schaffen, wie sie Gott schuf? Fülle den Palast mit Kerzenhelle, kündige an einen weltlichen Festestag! Rufe die Schaaren der reich geschmückten Gäste herbei — und blick in ihr Herz! Dann geh' hin in die Hütte des Armen, der frommen Sinnes ein Fest Gottes feiert, und frage dich selbst, wer glücklicher sei. Die sauere Arbeit seines Werktages hat aufgehört, und Frieden weilt, wo mühevolles Treiben waltete. Hoffnung läßt ihn besserer Tage gewärtig sein und seine Hütte ist ihm zum Palaste, zum Tempel worden.

Darum lehre deine Kinder die Feste Gottes mit frommem, kindlich ergebenem Sinne feiern, und ob dir gleich ihre Zukunft verhüllet sei, doch kannst du dann mit Bestimmtheit Tage zählen, an denen sie heiter und glücklich seien und, wann du einst nicht mehr bist, in Innigkeit und dankbarer Liebe dein gedenken werden. Wenn die Kerzen des Festes angezündet sind und sie den Kelch des Segens emporheben, dann schauen sie verklärten Blickes in das Paradies ihrer Kindheit zurück, und der „Baum des Lebens" in seiner Mitte ist noch nicht entblättert und noch immer tönt „die Stimme Gottes durch den Lebensgarten." [1])

Und wie in Sommernächten Abend- und Morgenroth in einander verschwimmen, so wird von Fest zu Fest ein verklärender Schimmer über alle Zeit ihres Lebens sich verbreiten, bis sie dereinst, gläubig und selig, dich im Gottestempel des Lichtes wiedersehen!

Ewiger! wie ein flüchtiger Hauch, wie ein Gedanke schwinden unsere Jahre. Wie die Kerze dunkler und dunkler wird, noch einmal aufflammt und verlischt, so auch unser Leben. Und nur in Deinem Wort ist Dauer und nur in Deiner Verheißung Ewigkeit! Amen.

Was haben wir mitgebracht und was wollen wir beginnen? [2])
(1847.)

Wir haben mitgebracht die Erinnerungen und Gaben des Morgens, die Gaben des Geistes.

Unter den Gaben, die uns jeder Morgen bringet, ist vor Allem Licht, Freiheit, Liebe. Der junge Tag weckt den Schläfer, der, den Blick öffnend, die leuchtende Sonne schauet. Die Glieder sind frei geworden von den Banden des Schlummers und der Geist ist frei geworden, er hat sich losgerungen von den wirren Traumgestalten, die ihn gefangen hielten. Die Mutter sieht, nach kurzem Schlummer erwachend, sich nach ihrem Liebling um, an dem ihre Seele hänget, und Liebe ist das erste Gefühl, das in ihrer Seele wach wird. Der Hausvater beginnt seine Arbeit mit liebender Sorgfalt der Seinigen gedenkend. Der Begeisterung und Liebe voll gehet der Jüngling an sein Tagewerk, sei es nun, daß er sich der Wissenschaft, der göttlichen, geweihet, oder dem Schutze des Vaterlandes, oder daß er einem andern, thätigen Lebensberufe sich hingiebt; und die Jungfrau

---

[1]) 1. Mos. 3, 8.

[2]) Königsberg, Ad. Samter. 1847.

sinnet stille, was der Tag ihrem reinen Herzen wohl bringen möchte. Ja, Liebe giebt den ersten Gefühlen des Tages die göttlichste Weihe!

Und also waren auch die Morgengaben an die Menschheit, welche Israel von der Hand Gottes, für die Zukunft aller Völker, empfangen hat. Vor Allem war Licht der Segen des Gesetzes, das am Sinai offenbaret wurde. Vor ihm entflohen die düstern Schatten des Heidenthums und die Nacht, die über den Tempeln der Götzen lagerte. Kein Geheimniß, keine Räthsel mehr! Hier waren alle Geheimnisse offenbar geworden und alle Räthsel und Mysterien, in welche selbst edle Weise der heidnischen Welt ihre reineren Lehren hüllten, waren gelöset. In klaren, lichten Worten wurden sie dargeboten, die Gesetze des Lebens. An einen Jeden erging die Aufforderung, selbst zu schauen und zu prüfen. „Du bist sehend zur Erkenntniß geführt worden, daß der Ewige allein Gott ist und Keiner außer ihm." [1]) — Und Freiheit wurde ferner gegeben, im Strahle solchen Lichtes. Die Ketten der Sklaverei wurden zerrissen. Vor dem Gesetze einer milden, menschlichen Behandlung auch der Dienenden, vor dem Gesetze einer Gleichheit der menschlichen Rechte eines Jeden, das kein Kastenwesen und keine Standesunterschiede duldete, hatte die Sklaverei, mit ihrer rohen, eisernen Gefühllosigkeit, wie sie bei den ältern Völkern herrschte, und deren Ketten auch noch jetzt aus fernern Ländern zu uns herüberrasseln, vor jenem Gesetze hatte sie nicht allein aufgehört, sondern sie war für immer unmöglich gemacht, da wo sein Einfluß galt. Eine seiner schönsten Bestimmungen lautet: „Liefere den Sklaven seinem Herrn nicht aus." Woher er kam, wo er auch immer seine Fesseln abgeworfen, er war frei, so wie sein Fuß den Boden Israel's betrat. — Ward die Hälfte des Menschengeschlechts, wurden die Frauen, denen wir unser schönstes, häusliches Glück verdanken, gleichfalls in schimpflicher Unwürdigkeit gehalten und mißtrauisch in Zellen abgeschlossen, so stellte auch sie das Gesetz Israel's auf die Höhen freier Liebe, so erkannte es sie als das an, was sie in dem schönsten Sinne des Wortes sein sollen, als „Gefährtinnen des Mannes." Sie wurden nicht eingeschlossen und mißtrauisch bewacht, sie bewegten sich frei und nahmen lebendigen Antheil an allen Ereignissen im Volke. Wir hören sie einstimmen in den Triumphgesang der Freiheit, den die Geretteten an den Ufern des Schilfmeers sangen. Tief erschüttert lauschte der König dem Liede von Mädchen und Frauen, da es frei und muthig dem Heldenjünglinge David den Ruhm größerer Tapferkeit zuerkannte. Es war der Wiederhall von Volkesstimme und — Gottesstimme. Und Deborah führte Männer zum Kampfe, sie durfte sich eine Mutter des Volkes nennen.

Aber, was mehr ist, als dies Alles, die Sklaverei der Gewissen hatte aufgehört. Die Priesterherrschaft war für immer gebrochen in einem Volke, in dem der Gesetzgeber sprach: „Ihr sollet mir ein Reich von Priestern sein!" Zweck und Absicht des Gesetzes ward einem Jeden kund gethan: „Ich habe dir vorgelegt Leben und Tod, wähle das Leben." [2]) Keine Inquisition schreckte die Gewissen, keine Folter zwang selbst den Schuldigen, sein eigner Ankläger zu werden. Das Gesetz wollte nur das Beste Aller und jedes Einzelnen und sprach nur aus, was er „im eignen Herzen" trug, mochte er, in freier Erkenntniß, wählen, um seinem Glücke und seinem Gotte gerecht zu werden. Aber die Freiheit kann nicht ohne Liebe sein, wie die Liebe ohne Freiheit nicht sie selbst ist. Darum ward Liebe der eigentliche Grund und Boden des ganzen Gesetzes. Zwiefach sind die Bezie-

[1]) 5. B. Mos. 4, 35.
[2]) 5. B. Mos. 30, 19.

hungen des Lebens, Gott und den Menschen gegenüber. Beide wurden auf Liebe gegründet: „Liebe deinen Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele, allen Kräften." „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst," liebe den Fremdling wie dich selbst," „hasse deinen Feind nicht, denn du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Giebt es eine höhere Liebe als diese? Kann man Gott mehr lieben, als mit dem ganzen Leben? oder den Mitmenschen mehr, als sich selber?

Endlich wurde der Geist, in dem Gesetze Israel's, in seine vollen Rechte eingesetzt, im Namen des „Gottes der Geister in allem Fleische." Zwar wirft man unserer Religion vor, daß sie eine Anzahl von Formen habe. Aber diese Formen sind nicht anderer Art, als der Körper, der die Seele fasset. Der unsterbliche Menschengeist erscheint hienieden gehüllt in eine Form, die ihn aber nicht hemmet, sein Geistesleben zu entfalten, so weit es hier entfaltet werden soll. Hohe Gedanken, göttliche Gefühle, ewige Ahnungen und Hoffnungen ziehen frei durch unser Inneres. Nicht hemmender sind die Formen in den religiösen Institutionen Israel's. Sie sind nur da, um dem Gedanken einen Anhalt zu geben, sie sind gleichsam die körperliche Hülle für Erinnerungen und für die Seele der Erkenntniß. Aber sie bannen nicht den Geist und hindern ihn nicht, in seiner freien Bewegung. Würden wir solche starre Glaubenssätze und Vorschriften haben, die sich der höchsten Gedanken selbst bemächtigen, um ihnen Form und Richtung, ein für alle Male, zu geben, die zum Geiste sprächen, wie Gott einst zum wilden Meere: „bis hieher komm' und weiter nicht, hier senke sich die hohe Welle deines Lebens!" dann könnten wir erst über Formen klagen. Aber solcher Art sind unsre nicht. Statt aller Dogmen und Mysterien — deren es vielleicht bedurft hätte, wenn die Besorgniß, den Urgedanken auf der langen Wallfahrt zu verflüchtigen, nicht in jenen bloß äußerlichen, harmlosen Formen ihre Erledigung gefunden hätte — haben wir nur einige wenige und einfache Wahrheiten: „Es giebt einen Gott, Einen Gott, der Himmel und Erde schuf; und unsern Mitmenschen gegenüber jenes ewige Gesetz der Liebe, das ein Weiser unseres Volkes in das schlichte Wort faßte: „Was dir zuwider ist, das spare deinem Nächsten" — dies, sagte er, „ist Gesetz, Alles andere Commentar;" und für die Entwickelung unseres inneren Lebens, die Weisung: sei heilig, wie Gott es ist! Das ist Alles, denn das Uebrige ist Commentar. Einige einfache Wahrheiten, die keinen Anlaß zu Streit und zur Bildung von hundert Sekten gaben, und die wir leicht auf unserer tausendjährigen Wanderung im Geiste festhielten; und hätten wir sie vergessen — die leuchtende Schöpfung und tausend Ahnungen der Seele würden uns an sie erinnert haben.

Wenn die Hoffnungen dereinst in Erfüllung gehen sollten, von denen die Propheten sprechen, die wir in den Worten andeuten, daß einst „Gott einig und sein Name einig" sein werde, und welche unsere nicht-israelitischen Brüder also zu bezeichnen pflegen, daß einst „Ein Hirte und Eine Heerde" sein werde, so wird dann doch nicht die Bewegung und Mannigfaltigkeit in dem Leben des Geistes aufgehört haben. Auch dann wird Jeder, je nach der Verschiedenheit seines geistigen Standpunktes und seiner geistigen Entwickelung, hellere, oder trübere Vorstellungen von dem Wesen Gottes in sich aufnehmen. Aber so weit irgend eine solche Einigung der Ideen gewonnen werden kann, wird es nur auf dem Grunde der einfachen lichten Gedanken geschehen, welche die Ueberzeugung Israel's bilden. Sie tragen das Wesen an sich, alle Ueberzeugungen zu vereinigen. Ein Gott und Eine Liebe, das ist der Grundgedanke, der in dem Herzen aller Menschen wiedertönt und welcher dereinst die Religion und Moral Aller bilden muß. —

Das sind die Erinnerungen und Gaben des Morgens, die Gaben des Geistes, die wir mitgebracht haben.

Und ferner haben wir mitgebracht: die Ehre des Kampfes. Wir haben ausgeharret in dem schweren, mehrtausendjährigen Kampfe für die Wahrheit, gegen eine Welt von Heiden. Wir haben die Wunden nicht gescheut und nicht den Tod, in tausend gräßlichen Gestalten. Sie verbrannten die Lehrer und zerrissen die Rollen des ewigen Gesetzes. Und dennoch, in immer neuen Abschriften wurde es vervielfältigt, und das blutende Herz gab die Lehre nicht auf. Es war ein geistiger Kampf, für Geistiges. Wir haben nicht, wie die Schüler Mohamed's, mit Waffengewalt gesucht, die Lehre auszubreiten, wir wirkten für sie nicht mit den Mitteln der List und Ueberredung, aber wir standen fest und hielten den Angriff aus. Wir hatten „den Muth unserer Meinungen." Es war ein geistiger Kampf, ohne äußern Zusammenhang. Wir kämpften Jeder geistig und für uns selbst, in freier Ueberzeugung für dieselbe Sache der Wahrheit, die die Vorsehung uns anvertrauet. Darum weiß man kaum, wie man uns, nach unserer israelitischen Gemeinschaft, bezeichnen soll. Soll man uns ein Volk nennen? Wir sind es nicht; wir haben kein Land, keinen gemeinschaftlichen Boden. Wir gehören Jedweder zu dem Volke, unter dem wir wohnen. Wir haben keine anderen politischen Bestrebungen, als: dies Volk glücklich zu sehen, mit ihm glücklich zu sein. Soll man uns als religiösen Bund betrachten? Wir haben kein geistliches Oberhaupt, keine Art äußerer Verbindung. Wir kümmern uns kaum um einander, in weltlicher Beziehung. Unsere Gemeinschaft ist eine freie Gemeinschaft des Geistes, eine innere Nothwendigkeit, jene einfachen Sätze als Wahrheit anzuerkennen und fest zu halten. Für sie bedarf es keiner Verabredung. Sie erläutern und empfehlen sich selbst und siegen durch sich selber.

Wir haben mitgebracht den guten Namen. Wir kämpften für die Liebe, für die Wahrheit und Gerechtigkeit. So rechtfertigen wir auch jedes ehrenvolle Vertrauen. Wir waren treue Unterthanen in den Ländern, zu denen Gott uns führte, gute Kämpfer in den Heeren, die uns aufnahmen. Wir baueten die Wissenschaft an, wo sie uns ihre Pforten öffnete, und förderten die Kunst, wo wir konnten. Der Makel öffentlicher Schandthaten und Unmenschlichkeiten haftet nicht an unserm Namen. Liebe erwiesen wir denen, die uns haßten, und gar Mancher von uns wurde als Ketzer verbrannt, weil er, mit ärztlicher Kunst, den nichtisraelitischen Bruder gepflegt und geheilt hatte.

Wir haben mitgebracht noch gar manche, schöne Gaben, die nicht so leicht zu bewahren sind. Der reine, unverdorbene Sinn unserer Töchter, die keusche Liebe unserer Frauen, das stille Familienglück in unseren Häusern, die Mäßigkeit und Nüchternheit des Geringsten unter uns, ohne Gelübde und ohne eidliche Verbindungen, die Barmherzigkeit, die selbst dem Rohesten nicht ganz fremd ist, sind sie nicht schöne Perlen in dem Kranze des Geistessieges?

Das haben wir mitgebracht für diese Stunde, die wir feiern. Wir fragen uns nun: Was wollen wir beginnen? Gar mannigfach waren sie zu schauen, die Gaben unserer Vergangenheit — kurz und entschieden wird die Antwort sein, auf die Frage der Gegenwart.

Was wollen wir beginnen?

Es ging uns bisher, wie jenem reichen Manne, der seine Schätze nicht nutzen konnte — er hatte sie vergraben, und wußte sie nicht zu finden. Es ist, als wären wir müde geworden, auf unserer langen tausendjährigen Wanderung. Während die Ideen, die wir zuerst empfangen und getragen, während sie die Welt

rings um uns umgewandelt und alle Völker- und Lebensverhältnisse umgestaltet haben, schauen wir träge zu und wissen kaum, das Unsere zu erkennen. Während Andere sich mit unseren Wahrheiten rühmen, für die wir gerungen und geblutet haben, wissen wir, als hätte Schlummer und Schlaffheit unsrer sich bemächtigt, wissen wir kaum zu sagen, wo sie her sind, kaum unser Eigenthumsrecht geltend zu machen, ein heiliges Recht, von dem Viele, wie der Volksspruch lautet, sich Nichts träumen lassen, weil wir für dasselbe nicht wachen. Was wollen wir beginnen? Wir wollen unsere Schätze suchen! Wir wollen uns dessen bewußt werden, was wir sind und was wir haben. Dazu hat eine Gemeinde Israel's sich hier versammelt, und wollen ihre Väter und Mütter, sammt ihren Söhnen und Töchtern, fortan sich auch an diesem Tage hier einfinden. Wir rufen uns zu das Wort des Psalmes: „Erwache meine Ehre, erwache Harf' und Cither, ich will den Morgen wecken."[1])

„Erwache meine Ehre!" Das Bewußtsein, die Hauptwahrheiten des Lebens und der Liebe aus ältester Quelle zu besitzen, die allen Zeiten vorleuchten müssen, die zwar in etwas andere Worte gekleidet werden, aber wesentlich nur stets dieselben bleiben können, muß es uns als Ehrenpflicht erscheinen lassen, diese Wahrheiten — für welche und durch welche wir emporgehalten wurden über der reißenden Fluth der Zeiten — zu erforschen und sie uns, nach ihrer ganzen, göttlichen Tiefe und Fülle, zur Klarheit zu bringen. Wir wollen erforschen, wie diese Wahrheiten dahin wirkten, und wodurch sie die Kraft besaßen, uns jene Schätze des Lebens zu lassen, die so leicht verloren gehen, und die man dann vergebens wieder zu erringen sucht. Wir wollen alle Höhen und Tiefen des Lebens, in diesen Stunden durchwandern und sie betrachten im Lichte alter israelitischer Weisheit. Wir wollen in uns den Morgen wecken, uns selbst und unseres Daseins heiligste Ehre verjüngend, im Strahle eines neugewordenen Lebens und freudig schauen, wie unsere Jugend, im Segen des göttlichen Lichtes, sich erkräftiget und heranreift.

„Erwache Harfe und Cither!" Die heiligen Lieder, welche der Harfe David's, des königlichen Sängers, zuerst entströmten, sie sollen wiederhallen in diesen Räumen und wach werden in unserm Herzen, mit all ihren Tröstungen und göttlicher Lebensweihe, mit ihren sanften Tönen stillen Glückes, heiligen Vertrauens, mit ihren wunderbaren Offenbarungen aus dem geheimnißvollen Buche der Schöpfung, von dem, was „der Tag dem Tage jubelnd verkündiget und die Nacht den Nächten leise anvertrauet," von Gottes Ehre und Schöpfermacht.

„Ich will den Morgen wecken." Wir wollen den Morgen wecken, ihn wecken helfen, den Morgen der Menschheit, in Gemeinschaft mit allen Edlen des Jahrhunderts, den Morgen der Weisheit, des Glückes und der Gerechtigkeit. Wir wollen Theil nehmen an dem edlen Ringen aller Guten, treu und begeistert mitwirken an dem Segen des Vaterlandes, an dem Geisteswerke der Völker, auf daß, wenn dereinst die Hoffnungen der Weisen sich erfüllen, wenn die Wahrheit ihr leuchtendes Panier entfaltet, wenn Liebe die gemeinsame Sprache der Nationen sein wird, daß wir dann nicht fehlen in den Reihen der rüstig Fortgeschrittenen, sondern dastehen, die Zeugen der Jahrtausende, auf den Höhen der Geistesfreiheit und des Lichtes! Amen.

---

[1]) Psalm 57, 9.

Die Predigt in Dresden.

B. Beer, Z. Frankel, W. Landau.

Dresden, eine der intelligentesten Gemeinden Deutschland's, verdankte die Einführung der Predigt und eines geordneten Gottesdienstes zunächst den Bemühungen eines den Wissenschaften huldigenden Privatmannes, des vielfach verdienten Doctor Bernhard Beer.

Bernhard Beer,[1])

geboren den 20. Juli 1801 zu Dresden, wurde als der einzige Sohn sehr wohlhabender Eltern durch Privatlehrer sowohl in Bibel und Talmud als in den neueren Sprachen unterrichtet. Zu seinen Lieblingsschriftstellern gehörte Moses Mendelssohn, den er bis zu seinem Tode aufs Innigste verehrte und der ihm auch in der Praxis des Lebens als Vorbild diente. Mit aufopfernder Hingebung wirkte er durch Wort und Schrift für die Gleichstellung seiner Glaubensgenossen, für ihre sociale Hebung, zu deren Zweck er am hundertjährigen Geburtstage Mendelssohn's den „Mendelssohn-Verein" gründete, und entfaltete eine reiche literarische Thätigkeit auf dem Gebiete der jüd. Literatur.[2])

Mit besonderer Vorliebe bearbeitete Beer die Midraschim; er verband die an biblische Personen anknüpfenden, zerstreuten Sagen zu einem Ganzen; derartige Charakteristiken besitzen wir von ihm in dem „Leben Abraham's"[3]), „Abel"[4]), „Ahron"[5]) und Leben Mosis"[6]).

[1]) M. s. Z. Frankel, Dr. B. Beer, ein Zeit- und Lebensbild (Breslau 1863), abgedruckt aus Frankel's Monatsschrift, 1862; G. Wolf, Dr. Bernhard Beer, eine biographische Skizze (Berlin 1863); G. Wolf, Vorwort zu Beer's „Leben Moses" in dem Jahrbuch für die Geschichte der Juden und des Judenthums III. 3—10 u. a. m.

[2]) Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften und Beiträge für Zeitschriften, bei G. Wolf, Dr. Bernhard Beer.

[3]) Leipzig 1859.

[4]) Orient, Literaturblatt, 4. Jahrg.

[5]) Jahrbuch für Israeliten, Wien 1855.

[6]) Jahrbuch für Geschichte, 3. Jahrgang (als Bruchstück veröffentlicht).

Beer war es auch, der der deutschen Predigt in Dresden den Weg bahnte; ein Unternehmen, das um so anerkennenswerther, sagt sein Biograph, als die nicht lange vor dieser Zeit erfolgte Schließung des Jacobson'schen Tempels in Berlin eine ungemeine Aufregung hervorgebracht und die Gemüther jeder Neuerung abgeneigt hatte. Diese Abneigung besiegte der junge Mann nicht minder durch die in allen Lebensvehältnissen ihm eigene schonende Weise, wie durch den seine Reden belebenden Geist inniger, von tiefer Ueberzeugung getragener Frömmigkeit. Beer selbst predigte anfangs am Stiftungsfeste des 1807 gestifteten Kranken-Unterstützungs-Vereins, dann in einer Privat- und zuletzt auch in der Hauptsynagoge seiner Heimathsgemeinde, deren Vorsteher er seit 1838 bis zu seinem Tode war.

Beer, am 8. April 1834 zum Doctor der Philosophie promovirt, verschied am 1. Juli 1861. An seinem Sarge sprachen Z. Frankel, W. Landau, dessen bei dem Trauergottesdienst gehaltenen Rede im Druck erschien [1]), und M. A. Goldschmidt.

Von seinen Reden, welche eine tiefpoetische und zugleich gedankenvolle Auffassung der Bibel- und Midraschstellen bekunden, erschienen im Druck:

אמרי ישר. Imre Joscher. Religiös-moralische Reden, verfaßt und gehalten von . . . Leipzig, Fest, 1833.

(Diese dem Prof. W. T. Krug gewidmete kleine Sammlung enthält 6 Reden, welche von 1824—1832 bei der Stiftungsfeier des Kranken-Unterstützungs-Vereins in Dresden in der dortigen Synagoge, und eine Rede, welche nach beendigtem Vortrage des Werkes Ikarim am 5. Januar 1828 im freundschaftlichen Cirkel gehalten wurde. Die ersten Reden vorher gedruckt: Sulamith, VII, 2, 130 ff., VI, 2, 403.)

Rede bei der Gedächtnißfeier Mos. Mendelssohn's an dessen 100-jährigem Geburtstage, den 10. September 1829, Dresden 1829.

Welche Bedeutung hatte das Fest der Gesetzesfreude für unsere Väter? Wie sollen wir unsere Freude am Gesetze Gottes zu erkennen geben? Predigt am Feste der Gesetzesfreude 5595 (26. October 1834). L. Philippson's Isr. Predigt- und Schul-Magazin II, 22—23.

Der Tod des Frommen dient zur Verherrlichung Gottes! Gedächtniß-Predigt auf den am 28. April d. J. verstorbenen Oberrabbiner der hies. isr. Gemeinde, Herrn Abraham Löwy, verfaßt und gehalten von . . . . am 7. Mai 1835. Dresden 1835.

Das Fest der Gesetzgebung, als Fest der Erstlinge? Predigt am 1. Tage Schawuoth 5595 (3. Juni 1835). L. Philippson's Isr. Predigt- und Schul-Magazin II, 357—368.

---

[1]) W. Landau, Rede zur Gedächtnißfeier des Herrn Dr. phil. B. Beer u. s. w. Dresden 1861.

Der Auszug aus Egypten — im Frühlingsmonate! Predigt am Sabbath und ersten Tage des Peßachfestes 5596 (2. April 1836). L. Philippson's Isr. Predigt- und Schul-Magazin III, 108—119.

Was ist wahre Frömmigkeit? Predigt, gehalten am Sabbath und Neumondstag P. Korach. L. Philippson's Isr. Predigt- und Schul-Magazin III, 357—368.

Rede bei der Säcularfeier der Beerdigungsbruderschaft, 1850. Dresden 1850.

Den vielen Freunden und Verehrern Beer's wird es sicherlich zur Freude gereichen, die folgenden bisher ungedruckten Predigten B's. hierzu finden [1]):

Was ist der öffentliche Gottesdienst dem Israeliten und wie muß derselbe beschaffen sein?

Eine Schawuoth-Predigt (1834).

Dies sind mit anderen Worten die Fragen, deren Lösung wir uns heute zur Aufgabe stellten. Eben so kurz und so gemessen lautet ihre Antwort. Sie ist uns vom Herrn gegeben! Wir finden sie in dem Abschnitt der heiligen Schrift, den wir soeben aus der heiligen Gesetzrolle verlesen haben, im 2. Buch Moses, Kap. 20, Vers 21, also lautend:

בכל המקום אשר אזכיר את־שמי אבוא אליך וברכתיך.

„An jedem Orte, wo ich werde nennen lassen meinen Namen, spricht Gott, werde ich kommen zu dir und werde dich segnen!"

Unsere Weisen deuteten bereits auf die gewichtige Lehre hin, welche wir diesem Verse zu entnehmen gedenken. — Sie bemerken: מקרא זה מסורס הוא d. h. die beiden Abtheilungen des eben erwähnten Verses müssen versetzt werden. Erst ist die zweite Hälfte zu lesen: „Ich werde kommen zu dir und dich segnen", dann wird uns die erste Hälfte um so verständlicher: „an jedem Orte, wo ich werde nennen lassen meinen Namen!"

Folgen auch wir dieser Anleitung und fassen bei unserer heutigen Betrachtung zuvörderst den letzteren Satz jenes Verses ins Auge und kommen sodann auf den ersten Satz zurück.

I.

Was ist uns der öffentliche Gottesdienst?

Entwickeln wir diese Frage ausführlicher, so zerfällt sie eigentlich in folgende drei:

1) Welche Wirkungen hat die gemeinschaftliche Andachtsübung auf unser Inneres, auf unser Gemüth?
2) Welchen Einfluß übt die Gottesverehrung auf unsere Gesinnungen, auf unsere Handlungen?
3) Welche Erwartungen endlich, welche Hoffnungen für die Zukunft erregt sie in uns?

---

[1]) Sie wurden uns aus dem handschr. Nachlasse des sel. Dr. Beer von unserm lieben Freunde Herrn Dr. G. Wolf in Wien für die „Bibliothek" bereitwilligst überlassen.

[2]) Tr. Sotah 38 a.

Wir wollen sie — diese Fragen — jetzt näher untersuchen:

1) Welche Wirkungen hat der Gottesdienst auf unser Inneres? — Der öffentliche, gemeinschaftliche Gottesdienst, m. a. Zuh., beruhigt und tröstet uns. Sind wir von Leiden niedergedrückt, vom Schmerze über irgend einen Verlust hingerissen, hat der Ausgang einer Angelegenheit sich minder günstig gestaltet, als wir es erwartet hatten, wie vermögen wir da das uns betroffene Ungemach am leichtesten zu überwinden, den Schmerz am schnellsten zu besiegen, Gram und Kummer zu verscheuchen? Doch wohl, wenn wir in Gemeinschaft mit unsern Brüdern und Schwestern im Gotteshause uns vereinigen und hier im andächtigen Gebete zu dem Allvater uns erheben! „Wessen Gemüth von Seelenleiden getrübt wird, der mag in diesem Hause seine Hände falten!"[1]) Die Verhängnisse der Menschen ziehen hier an unsern Blicken vorüber, wir sehen da viele unserer Mitbrüder von ähnlichen Leiden gedrückt, von gleicher Stimmung beseelt, wir bemerken, wie mannigfach, wie verschieden des Geschickes Loose auf Erden vertheilt sind; dem fällt dieses zu, dem ist jenes beschieden! Manches dünkt uns räthselhaft, unbegreiflich. Wir sinnen über den Ursprung nach: kann dies wohl Zufall sein? Nein! Da befestigt sich denn die Ueberzeugung in uns, daß selbst alle die Widerwärtigkeiten, die uns zu Theil werden, zu unserm Wohle gereichen müssen, denn sie kommen ja insgesammt von dem Allgütigen! — Nun wird das Gemüth beruhigt. Trost, Heiterkeit, Zufriedenheit kehren wieder; Gott, der Urquell alles Trostes, kommt, wie unser Text verheißt: אבוא „Ich werde kommen!" — Die Andacht bringt uns Trost, bringt uns Frieden, bringt uns Gott!

2) Welchen Einfluß übt der Gottesdienst auf unsere Gesinnungen, auf unsere Handlungen? —

Die öffentliche Andachtsübung bessert unser Herz und stärkt unsern Willen für das Gute! — Hat unser Gemüth im Aufblick zu dem Höchsten Trost und Beruhigung gefunden, ist der Zwiespalt im Innern beseitigt, so schwindet auch das Laster, es schwindet die Sünde aus unserer Mitte. „Heil dem, der durch dich, durch die Unterhaltung mit Gott, Stärke und Frieden errungen hat; dies bahnt seinen Sinn für das Rechte!"[2]) Der in sich einige, selbstzufriedene Mensch stehet sicher, wie der Fels, umrauscht von Meereswogen! Nicht vermag der Leidenschaften wildbrausende Fluth ihn wankend zu machen! Liebe und Wohlwollen sind seine Stützen, Wahrheit und Recht die Grundpfeiler, worauf er ruhet! Gott der Allliebende und Allgerechte umschwebt ihn, ist bei ihm und in ihm! Wie unser Text ausspricht: אבוא אליך Ich komme zu dir! Die Andacht macht uns gottgefällig, gottähnlich, Gott kommt dann zu uns, ruhet in uns!

3) Welche Hoffnungen, welche Erwartungen für die Zukunft erregt die gemeinschaftliche Andachtsübung in uns?

Die Antwort auf diese Frage ahnen Sie wohl Alle, meine Lieben! — Haben wir dieses Gotteshaus mit zufriedenem Sinne und mit besserem Herzen verlassen, vermag dann wohl der Sorge schwarzer Schatten unser Gemüth noch zu umdüstern? Muß nicht dann unsere ganze dies- und jenseitige Zukunft wie eine heitere, fruchtbare Ebene vor unseren Blicken ausgebreitet liegen? Trost, Frieden in unserer Brust, — das frohe Bewußtsein, in allen Verhältnissen des Lebens, in Versuchung und Kampf, in Glück und Unglück, in Freuden und Leiden stets

---

[1]) 1. B. Kön. 8, 38.
[2]) Ps. 84, 6.

fest und innig an dem Ewigen, unserm Gotte, gehalten zu haben, von der Bahn des Rechten nimmer gewichen zu sein, — dieses, durch die gemeinschaftliche Andachtsübung in uns erweckte, selige Gefühl ist fürwahr der schönste, wirksamste Segen, der uns vom Himmel beschieden werden kann! — „War mein Bund mit ihm" spricht Gott, „dies ist Leben und Glückseligkeit!"[1]) So verkündet uns denn der Allerhöchste im Schlußworte unseres Textes: „Ich werde dich segnen!" — Ja, die Andacht gewährt uns Trost, macht uns besser, bringt uns Segen.

II.

Trost! Besserung! Segen! Dies sind die goldenen Früchte einer gottgeweihten, gemeinschaftlichen Andachtsstunde! — „Uns gelüstet nach diesen unvergänglichen Früchten! — Trost, Besserung, Segen!" So ruft Euer beredtes Schweigen mir zu! „Nenn' uns doch die beseligende Lehre, die einen solchen Gottesdienst zur Pflicht macht, auf daß auch wir sie befolgen und jener Himmelsspeise theilhaftig werden!" Ihr wisset es, meine Brüder! Die Lehre, die unseren Vätern einst an diesem Tage geoffenbart wurde, die israelitische Religion ist es, die uns eine so heilbringende Gottesverehrung verheißt!" — „Aber — — die Früchte, die du nanntest, sind die uns denn auch zu Theil geworden?" — — So höret denn! Für Jedermann, der in dem Garten des Herrn sich ergehet, sind sie zwar bestimmt, jene köstlichen Früchte, aber um sie zu pflücken, um sie zu genießen, bedarf es noch eines eigenen Mittels. — Dieses Mittel nun, meine Freunde, wollen wir jetzt kennen zu lernen suchen, indem wir uns zur Beantwortung der zweiten von uns vorangestellten Frage wenden:

„Wie muß der Gottesdienst des Israeliten beschaffen sein?

Auch hier nehmen wir dreierlei Beziehungen wahr!

1) Soll der Gottesdienst uns zum wahrhaften Quell des Trostes gereichen, so müssen auch wir uns anschicken, um aus diesem Lebensborn mit Erfolg schöpfen zu können. Soll Trost und Frieden in uns einziehen, soll unsere Seele ein Wonnefest feiern, so muß auch außer und um uns Friede und Eintracht, Ruhe und Feier herrschen! Ehrfurcht, Scheu vor Gott, ist daher die erste Bedingung der öffentlichen Andachtsübung! „Wisse vor wem du stehest!" Alle fremdartigen, feindseligen Gedanken müssen uns verlassen, jede Zwietracht verstummen, wenn wir dieses Haus betreten. — Haben wir dann an diesem heiligen Orte das Gemüth zur Andacht würdig vorbereitet, so dürfen uns weder Geräusch, noch Unordnung, Verwirrung — viel weniger eitles Geschwätz — in unserer Erhebung zu Gott stören! „Der Ewige ist im Tempel seines Heiligthums, in stiller Ehrfurcht bet' ihn an, Erdkreis!"[2]) Dies spricht auch unser Text aus: בכל המקום Nicht an allen Orten — sondern in jedem, durch anständiges, ehrfurchtsvolles Betragen geweihten Raume, da dürft ihr Gott anrufen!

2) Nur dann, m. a. Zuh., ist die öffentliche Gottesverehrung wirklich im Stande, das Herz für das Rechte und Gute empfänglich zu machen, wenn das Herz auch weiß, was der Mund spricht, wenn das Herz die Nähe Gottes ganz empfindet. Andacht, Inbrunst ist daher die zweite Bedingung des Gottesdienstes. Wie vermag eine Gebetsverrichtung unsern Willen zu bestimmen, auf daß

---

[1]) Maleachi 2, 5.
[2]) Habak. 2, 20.

wir den Pfad der Tugend nicht verlassen, wenn wir maschinenmäßig, seelenlos, die uns vorgeschriebenen Gebete herplappern, blos weil gerade die bestimmte Zeit da ist, ohne dabei an Gottes Größe und Allmacht zu denken, ohne von seiner unbegrenzten Liebe und Barmherzigkeit ganz durchdrungen zu sein? „Siehe dein Gebet nicht als bestimmte Arbeit an, sondern es sei ein herzliches Flehen!“ [1]) Und sagt nicht einer unserer weisesten Lehrer, R. Moses ben Maimon: „Gebet ohne innere Andacht ist gar kein Gebet!“ „Was heißt Andacht? man reinige das Herz von allen störenden Gedanken und denke sich lebhaft, daß man vor Gottes Throne stehe.“ Ferner: „Man bete mit Gelassenheit und Inbrunst, betrachte das Gebet aber nicht wie eine Last, die man schnell hinwirft.“ [2])

Dies, meine Freunde, will auch unser Text besagen! אשר אזכיר nicht אשר תזכר d. h. Rufe mich an, spricht Gott, wo ich werde nennen lassen meinen Namen, wo du ihn nach meinem Willen nennst, wo du mit Andacht, mit Inbrunst dich zu deinem Gotte erhebst!

3) Belehrung, Erbauung durch das Wort Gottes ist endlich noch ein Mittel, um die gesegneten Früchte, die uns aus dem öffentlichen Gottesdienste erblühen, einzusammeln. — Mit Gott, mit seinen unendlichen Eigenschaften, mit den außerordentlichen Wohlthaten, die er unseren Vätern erzeugte, mit den Geboten und Lehren, die er uns verordnete, mit den Verheißungen für die Zukunft, die er uns verkündete, sollen wir vorzüglich in den Stunden, wo wir in seinem Heiligthume weilen, uns beschäftigen, um unsern Lebenswandel darnach einzurichten und dadurch Glück und Segen auf uns herabzurufen. — So spricht schon der weise König: „Wer das Ohr wegwendet von der Belehrung, dessen Gebet ist ein Gräuel!“ [3]) Auch in unserm Texte ruft der Allgütige uns zu: אשר אזכיר את שמי „wo ich nennen lasse meinen Namen!“ Ja, wo sein Name, Gottes Name, Gottes Wort, Gottes Zeugniß gelehrt wird und man daran sich erbaut, da — spricht Gott — „werde ich kommen zu dir und dich segnen!“

O Ewiger! laß auch unter uns deinen Namen nennen; lehr' uns deine Wege erkennen und dein göttliches Gesetz, das du uns gegeben, mit reiner Absicht und in Wahrheit üben. Dein Name wird dann wieder durch dein Wort verherrlicht! „Es rühmen dich alle Fürsten und Völker, vernehmen sie deines Mundes Worte!“ [4]) Beschütze und schirme unsere erhabenen Regenten, ihre weisen Räthe und Alle, die für das öffentliche Wohl mit Eifer und Treue arbeiten. „Sie preisen dann allesammt die Fügungen Gottes, wie groß sie sei — des Ewigen Herrlichkeit! [5]) — Segne Alle, die dich ehrfürchten, Hohe und Niedere, Nahe und Entfernte; denn erhaben bist Du, Ewiger, und schauest tief; auf deiner Höhe ist dir selbst das Fernste kund!“ [6]) Uns allesammt, die wir dich hier anbeten, gieb Kraft und unserm Händewerk Gedeihen; in deinem Dienste laß uns Trost erblicken, Besserung finden und Segen erringen! „Denn mitten

---

[1]) Tr. Aboth 2.
[2]) Maimon. ה׳ תפילה Cap. 4, §. 15. 16.
[3]) Spr. Sal. 28, 9.
[4]) Ps. 138, 4.
[5]) Das. 5.
[6]) Das. 6.

in Leiden erquickst du, o Gott! — Innere Feinde besiegt deine Macht und deine Rechte hilft!"[1]) All die Bestrebungen derer, die deiner würdig dich verehren wollen, laß gelingen! „Vollführe es, o Gott, für uns, denn deine Güte währet ewig; laß nicht unvollkommen dein Werk!"[2]) Amen.

Des Frommen Rückblick in die Vergangenheit und dessen heilsame Wirkungen!

Predigt am ersten Bettage vor dem Neujahrsfeste 5596.
(20. September 1835.[3])

Geehrte Versammlung!

Aus den Abschnitten der h. Schrift, die wir an dem gestrigen Sabbathe verlasen, ersehen wir, wie Moses, der göttliche Mann, als er nach Gottes unerforschlichem Willen sein thatenreiches Leben beschließen sollte, die ganze Gemeinde des Herrn, Vornehme und Geringe, Männer und Frauen, Einheimische und Fremde, Alle in innigem Bunde vereint um sich her versammelte, um an dem letzten Tage des für die Kinder Israel's so wichtigen Zeitraumes ihres Aufenthalts in der großen und furchtbaren Wüste, die ihnen so lange als Heimath gedient hatte, — um da einen ernsten Rückblick anzustellen auf all die freudigen und trübseligen Ereignisse, die ihnen widerfahren, die Aufmerksamkeit nochmals hinzuleiten, auf all die gewichtigen Lehren und Ermahnungen, die dem Volke im Namen Gottes ertheilt worden waren, damit ihr Verstand es erwäge und sie es wohl zu Herzen nehmen, ob sie auch stets treu nachgelebt dem Willen des Allerhöchsten, ob sie das in seinen Augen Mißfällige wirklich ernst bereueten, und demnach der Zukunft in dem verheißenen Lande mit jener Ruhe, jener Zufriedenheit entgegensehen könnten, die nur einem reinen Herzen zu Theil wird; alles dies sollten sie wohl überlegen und ins Gemüth fassen, denn ihr ganzes Glück, ihr ganzes Wohlergehen in der Folgezeit würde davon abhängen. — Wohlan denn, meine Freunde, auch uns ereilt in diesen Tagen ein Zeitpunkt, wo die Vergangenheit sich hinter uns abschließt, auch wir verlassen, wie unsere Väter in der Wüste, das zwar häufig unstäte, doch bekannte Treiben der Gegenwart, um einer neuen Zeit, einem neuen Jahre und mit ihm neuen Aussichten, neuen Verhängnissen und wie oft auch neuen Empfindungen, neuen Gesinnungen, neuen Bestrebungen entgegenzugehen, von denen wir im Voraus nicht zu bestimmen vermögen, ob sie uns zum Segen oder zum Fluche, zum Heile oder zum Schmerze gereichen werden; sollten da nicht auch wir das innige Bedürfniß empfinden, einen ernsten Rückblick auf den Zeitraum zu werfen, den wir bis jetzt durchwandert haben, — sollten wir nicht gewissenhaft untersuchen wollen, wer uns leitete bei unserer Wanderung? was uns da begegnete? wie weit wir gekommen? und was uns noch bevorstehet, um sicher und wohlbehalten das Ziel zu erreichen, das der Ewige uns vorstreckte? — Sollten wir nicht besonders an dem heutigen Tage, dessen früher Morgen uns schon zu frommer, bußfertiger Uebung

---

[1]) Ps. 138, 7.
[2]) Das. 8.
[3]) In der Hauptsynagoge zu Dresden gehalten.

in das Haus Gottes rief, gleichsam um anzudeuten, daß, ehe es Tag um uns wird, die Sünde in uns geschwunden sein müsse, — sollten wir da nicht von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß eher kein heitrer Morgen der Zukunft für uns aufgehen könne, bis die düstren Wolken der Vergangenheit hinweggescheucht sind, — bis ein tiefer und ernst gemeinter Rückblick in unser früheres Leben, uns Trost und Zuversicht gewährt, Reue und Besserung in uns hervorgebracht hat?!

So glaube ich denn den heiligen Auftrag, der mir wurde, an dem heutigen Tage von dieser geweiheten Stätte herab zur Gemeinde Gottes zu sprechen, kaum würdiger vollführen zu können als wenn ich Ihnen, geehrte Zuhörer, die Wichtigkeit des Rückblicks, den wir am Schlusse des Jahres auf den eben verflossenen Zeitraum werfen möchten, und wie wir uns dabei zu verhalten haben, nach Kräften möglichst zu veranschaulichen suche. — Doch muß ich um Ihre gütige Nachsicht dringend bitten; es ist heute das erste Mal, daß ich zu so wichtiger Mahnung diese heil. Stätte betrete. Gedenke ich der würdigen Männer, welche sonst an diesem Tage hier ihre Stimme erhoben, so umwandelt mich Ehrfurcht und Grauen. Doch Gott ist meine Stütze, möge Er mir Kraft verleihen! — Aber zu dem bedeutsameren und heiligenden Vorhaben, das wir jetzt beabsichtigen, laßt uns auch den tiefsinnigsten und erhabensten der Psalmen zur Hand nehmen und an die Worte des gottbegeisterten Sängers unsere Betrachtungen knüpfen.

Der fromme und vielgeprüfte König David, dessen schönste Lebenszeit in fast unaufhörlichem Ringen und Kämpfen mit dem feindseligsten Geschicke dahinschwand, wendet sich vertrauensvoll zu dem allweisen und allgütigen Schöpfer der Welt, und ganz durchdrungen und erschüttert von der allumfassenden Größe Gottes ruft er aus, wie wir im 16.—18. Vers des 139. Psalms lesen:

> „Meinen Urstoff sahen deine Augen; und in deinem Buche wird Alles aufgezeichnet. Tage sind im Voraus gebildet worden und nicht Einer sollte in ihnen sein? — Und nun, wie theuer sind mir deine Begriffe, Allmächtiger; wie unschätzbar ihre Grundsätze. — Ich zähle sie, mehr als Sand sind sie; ich endige und bleibe noch bei dir!"

Geehrte Zuhörer! Welchen tiefen, seelenvollen Blick in das Gemüth des heil. Sängers gewähren uns diese köstlichen Worte! — Wiederholen und verständigen wir sie uns, um sie unserm Herzen näher zu bringen: „Meinen Urstoff, als ich noch im Werden war, von meiner Kindheit an, sahen mich deine Augen; leitetest du, Allgütiger, mein Geschick; Nichts ist dir verborgen, was in den geheimsten Falten meines Herzens vorgehet, all mein Wachen und Träumen, mein Sinnen und Trachten, wird von dir bemerkt, in deinem Buche aufgezeichnet. Tage hast du geschaffen, Jahre für mich im Voraus bestimmt, da sollte nicht ein Sinn mich ganz durchdringen, nur Gottes würdig zu leben? — Ja, die Begriffe, die ich von dir empfing, dein geoffenbartes Wort ist mir unschätzbar, denn erhaben sind die Grundsätze deiner Lehren; ich erwäge ihre Bedeutung, wie groß auch die Zahl deiner Gebote sein mag! Ich wanke nimmer, denn die Ueberzeugung stehet fest in mir, daß selbst wenn ich hienieden ende, ich doch bei dir noch bleibe!"

Theure Freunde! An dem heutigen Tage, wo wir wiederum am Rande eines Jahres stehen, laßt uns die eben ausgesprochenen erhabenen Gedanken des heil. Psalmisten wohl zu Herzen nehmen; laßt uns sie anwenden, um daraus zu erforschen, „was der fromme Israelit am Jahresschlusse Alles zu überdenken

habe, und welche wohlthätige Folgen sein Nachdenken über die Vergangenheit — auch für die Zukunft hat."

I.

Gar häufig haben wir wohl schon das Bedürfniß gefühlt, wenn irgend ein uns nahe liegendes Verhältniß aufgehört hatte, wenn irgend ein Unternehmen, dessen Erfolg lange ungewiß blieb, beendigt war, alsdann all die einzelnen Ursachen, die dabei mitwirkten, zu erforschen, — all die Umstände, die sich dabei zutrugen, zu sammeln und zu überdenken, mit Recht glauben wir, ein zusammenhängender Ueberblick des Ganzen gewähre weit gründlichere Einsicht in die veranlassenden Beweggründe, es gestalte sich nunmehr ein weit richtigeres Urtheil als vorher. Aber einen weit wesentlicheren Vortheil als wir gewöhnlich denken, bietet uns solch' ein genauer, ins Einzelne dringender Ueberblick! Nun erst wird es uns klar, wie wichtig oft der geringfügigste, unbedeutendste Zufall ist, — wie heilsam, ja wie nothwendig oft das fremdartigste, entgegengesetzteste Ereigniß zum Gedeihen einer Sache war, — wie häufig eine Begebenheit ganz andere Folgen hatte, als wir davon erwarteten! — Betrachten wir den Knaben, den die Eltern von der frühesten Kindheit an, mit vieler Anstrengung und manchem Aufwande zu irgend einem Berufe widmeten und großzogen, — ein scheinbar unbedeutender Umstand tritt ein, ein Blick, ein Wort, reicht oft hin, um dem Herzen des Knaben ganz andere Wünsche zu entlocken, ihm einem von dem Willen der Eltern ganz entgegengesetztem Ziele zuzuführen. — Sehen wir auf den Jüngling, der in der Ausbildung zu seinem Berufe in der Fremde umherwandert; wie unverrückt er den Blick nach der Heimath richtet, die Tage, die Jahre zählt, die ihn noch von dem Vaterhause trennen, welch schwärmerische Bilder er sich schon entwirft! Sehet — eines Windhauchs, eines unerwarteten Zusammentreffens bedarf es vielleicht nur, und in Vergessenheit sinkt die Heimath mit allen daran geknüpften Hoffnungen; in weiter Ferne blühet dem Jüngling ein schöneres, nie geahntes Glück. — Betrachten wir den genügsamen Hausvater, der im Schweiße seines Angesichts den täglichen Bedürfnissen nachjagt, aber mit heiterem Gemüthe seine Tage durchlebt, an dem Fleiße und dem sittlichen Gedeihen seiner Kinder sich erfreuend. Ein plötzlicher Glücksfall erhebt ihn scheinbar, jedoch anstatt zu seinem Wohle wird ihm dies zum Verderben! — Werfen wir endlich einen Blick auf die Geschichte unsrer Vorfahren, welch' unzählige Beispiele erscheinen uns da, daß die bedeutungslosesten Ereignisse die unerwartesten Folgen hatten! Gedenken wir unter Andern der Erzählung in unsrer nächsten Fest-Haphtora! Nimmer mochte wohl der Hohepriester Eli ahnen, daß das leise inbrünstige Gebet der frommen Hanna, die er höhnend verwies, die Geburt eines Mannes (des Samuel) zur Folge haben werde, der ihm den Untergang seines Hauses verkünden und sein Nachfolger im Richteramte werden sollte? — Erwägen wir endlich noch, auf welche merkwürdige Weise das israelitische Volk Jahrtausende hindurch erhalten wurde; wie alle die von dessen Gegnern angewendeten grausamen Vertilgungsmittel nur dahin wirkten, daß der Name und die Religion Israel's noch mehr sich verbreitete und befestigte! — Sehet, so wunderbar ist des Menschen Geschick! Und all diese unvorhergesehenen Verhängnisse sollten Werk eines blinden Zufalls sein? Es sollte nicht eine unsichtbare Vaterhand über uns schweben, die all die einzelnen Fäden der Ereignisse mild zusammenhält? — Hütet euch, je daran zu zweifeln! — Lasset euch, ihr Jünglinge besonders, nicht von jenem Wahne bethören, der leider jetzt so Viele ergriffen, als herrsche der Gott des Ungefährs; als brauche man nur seinem Vor-

theile, der Befriedigung sinnlicher Gelüste nachzustreben, da erfülle man schon den Zweck des Menschen! — Weh über euch, die ihr solchen Ansichten fröhnt! לא ברוח ה׳ In solchem irren Geiste wohnt nicht Gott![1] — Ferner nicht in dem stolzen, selbstsüchtigen Wahn, als verdanke der Mensch alles Glück und allen Erfolg seiner eigenen Gewandtheit, seiner eigenen Kraft, dadurch könne er schon das Höchste erringen; nein! לא ברעש ה׳ In diesem lauttobenden Sturme eitler Selbstsucht ist nicht Gott! — Es ist endlich nicht das wilde Feuer der Leidenschaft, der verzehrende Pfuhl des Lasters, wo ihr Ersatz finden könnt für den verlorenen Glauben an den Gott eurer Väter! לא באש ה׳ Nicht in solchem wilden Feuer treffet ihr Gott an! — Nein! — Den leisen Ruf des Gewissens קול דממה דקה, die sanfte Stimme der Religion vernehmet, sie werden euch kennen lernen den wahren Gott, das große, allgütige und allumfassende Wesen, das all unsere Schicksale lenket, das des kleinsten Geschöpfes, sowie des größten Weltenreichs; dem die Verhängnisse der Menschen im Voraus schon offenbar waren, ehe sie noch entstanden; wie unser Text ausruft: „Meinen Urstoff, — ehe ich noch ward, ehe ich begann zu leben, sahen mich deine Augen, o Gott! —

Von dieser Höhe aus, meine Brüder, müssen wir den Rückblick in die Vergangenheit anstellen. Auf Gott seien stets unsere Augen gerichtet; daß Alles was uns zustößt, Freude oder Kummer, Wonne oder Schmerz, von seiner Vaterhand bereitet werde, diese Ueberzeugung muß uns ganz erfüllen nnd durchdringen; dann wird die Vergangenheit sich uns aufhellen und ihr freundliches Licht, dem Antlitze Gottes entnommen, auch der Zukunft entgegenstrahlen!

Doch noch ein Zweites haben wir zu beobachten bei unserm Rückblick in das nun bald entschwundene Jahr. Manche könnten wohl denken, eben weil wir überzeugt sind, daß Alles was in und um uns ist von Gottes erhabenen Willen abhängt, weil seine Allgüte Alles zu unserm Wohle lenkt, eben darum können wir ja um so eher dem Dünkel unseres Herzens folgen! Gott ist zu gütig, zu gnädig, um unsere Missethaten zu ahnden, uns unsere Schuld zu gedenken! — Vergesset aber nicht, meine Freunde, daß Gott zugleich allgerecht ist! Merket auf die ferneren Worte unsres Textes: „In deinem Buche, Ewiger, wird Alles aufgezeichnet!" Das Andenken jedes Geschöpfes kömmt vor ihm, dem Allwissenden; das Wirken eines jeden Menschen, die Triebfedern und Entwürfe aller menschlichen Handlungen werden von dem Allgerechten bemerkt und darnach vergolten! — Sehet, welche Zerknirschung und wiederum welche Erhebung bietet nicht die Ueberzeugung, „daß Gott alle Werke vor Gericht bringt, alles Verborgene, es sei gut oder böse!" Wie muß der Schuldbewußte nun nicht herabgestimmt werden und in sich gehen! Den Augen der Menschen konnte wohl Manches entzogen werden, Vieles verhehlt bleiben; bedenkt er aber jetzt Alles was er ersonnen, vollführt und angestiftet hat, wie unedel, wie verdammungswürdig häufig die Triebfedern zu manchen äußerlich gut und gerecht scheinenden Handlungen waren, — überlegt er, daß der Allgerechte Alles prüft und richtet, daß in seinem Buche Alles aufgezeichnet wird, kann er da noch ruhig bleiben, muß er nicht vergehen vor Schrecken und Entsetzen? — Der Fromme, der Rechtschaffene hingegen, der in der Stille Gutes that, während seine Handlungen von Anderen gemißdeutet und verkannt wurden; welche Seligkeit muß der nicht in dem Bewußt-

[1]) 1. B. Könige 19, 11.

sein empfinden, daß, wenn er auch in der Menschen Augen sündigte, seine Thaten doch dort oben in dem ewigen Buche des Allgerechten aufgezeichnet sind, der ihm seinen Lohn nicht vorenthalten wird! — Und endlich jene schwachen Gemüther, denen es an innerer Festigkeit gebricht, die Bahn, die sie zu wandeln, nach eigner Ueberzeugung zu wählen, die in blinder Nachahmung nur, bald der Tugend, bald dem Laster huldigten; mögen sie im Geiste heute sich wiederholen, die Beweggründe ihrer Handlungen, mögen sie sie ernst gegen einander halten und — das herbe Geschick der Schuldbewußten, das selige Loos der Frommen überschauend — zum standhaften Verharren im Guten von nun an sich ermannen; da wird der Allbarmherzige sie auch nicht sinken lassen! — Sehet da, solche drei Bücher für die Frevler, für die Gerechten und für die Mittleren .בינונים רשעים, צדיקים, wie unsere alten Weisen sie nennen,[1]) liegen vor dem Allwissenden offen! – Gehet hin, forschet in eure eigene Vergangenheit, in welches von den dreien ihr gehört!" —

Aber, was ich euch drittens noch zu bemerken habe, nicht bloß nach einer Richtung hin wendet eurer Gedanken Lauf! Ein Jeder halte nicht bloß das für wichtig was in seinen Augen so erscheint. Der Eine glaube nicht etwa, nur die Vergehen seien zu erwägen, die das Verhältniß mit Gott betreffen; ob nur die Bestimmungen des äußeren Gottesdienstes allesammt beobachtet, das sei nachzuzählen und zu überdenken, alles Uebrige — was kümmert uns das? — Eben so wenig begründet ist der Wahn, als genüge nur zu beherzigen, ob wir Niemanden ein offenbares Unrecht zugefügt, ob wir nur die Pflichten der Sittlichkeit nicht grob verletzt; aber -- ob wir auch in allen Stücken unsrer Würde als Ebenbild Gottes angemessen handelten, ob wir stets eingedenk blieben, daß wir heilig sein sollen, weil der Ewige, unser Gott, ein heiliges Wesen ist, — daran wird vergessen! – Nein, meine Brüder, Alles haben wir zu überdenken und der Berichtigung zu unterwerfen; unser Verhältniß zu Gott, zu uns selbst und zu allen unseren Mitmenschen!

„Alles wird aufgezeichnet in dem Buche des Allgerechten" sagt unser Text. Darum müssen auch wir Alles was wir beschlossen und ausgeführt, was wir erdacht und vollzogen, was wir gethan und was wir unterlassen, unseren Bicken offen enthüllen!

Endlich aber ist es auch der Vorsatz ächter Reue, wahrhafter Besserung, der uns beseelen und durchdringen muß, soll der Rückblick in die Vergangenheit fruchtbar und segensreich für uns werden! — Was hilft die kalte Einsicht, die trockne Erkenntniß, daß Gott der Lenker unseres Schicksals ist, daß er alle unsere Handlungen beobachtet und vergilt; was nützt es, wenn wir von Rührung ergriffen, die Größe Gottes in der Natur anstaunen, die wunderbare Kette der Begebenheiten in der Welt- und Menschengeschichte und in unsrem eigenen Leben überschauen; was frommt jenes Nachdenken, sag' ich, wenn es nicht gänzliche Veränderung des Sinnes bewirkt, wenn nicht das unerschütterliche Vorhaben damit in Verbindung ist, die erkannten Mängel völlig abzulegen und gleichsam von nun an zu einem neuen, bessern Dasein zu erwachen?! —

„Tage sind gebildet worden," gewisse Zeiten vom Uranfang an bestimmt worden, wo wir Abrechnung halten sollen mit der Vergangenheit! „Und da sollte nicht eine Gesinnung in uns walten?" Da sollte nicht wahre Besserung in uns Wurzel geschlagen haben? — Höret, was unsere alten Weisen im Midrasch

[1]) Tr. Rosch Haschanah 29[a].

sagen: Bei der Vorschrift wegen des Opfers am Neujahrstage heißt es in der heiligen Schrift nicht „ihr sollt darbringen," sondern „ihr sollt machen ein Ganzopfer," um anzudeuten, daß wer mit wahrhaft gebessertem Sinne in das neue Jahr eintritt, der ist neu gemacht, er hat sich gleichsam selbst neu geschaffen — und dies ist dem Ewigen das würdigste Ganzopfer [1]).

Ein solches Opfer, meine Brüder, bereitet dem Allerhöchsten noch am Schlusse des nun bald ablaufenden Jahres, und erfüllt wird dann auch der Spruch: „Ein Jahr, das im Beginne arm war, wird noch zuletzt reich!" [2])

War das jetzt entschwindende Jahr gleich arm an Freuden, arm an Tugenden, so wird es doch am Schlusse noch bereichert durch wahrhaft frommen Sinn, durch den festen innigen Vorsatz zu Gott zurückzukehren!

II.

Nun, meine lieben Brüder, so lasset uns denn jetzt im Geiste uns schon versetzen in die ersten Stunden des nun bald beginnenden neuen Jahres; unternommen hätten wir Alle den bedeutungsvollen Rückblick in die Vergangenheit, hätten uns ausgeglichen mit unserm bisherigen Thun und Treiben, verbannt alles Böse aus dem Herzen, jede Tücke aus dem Sinne, —welche Ruhe, welche Seligkeit umgiebt uns nicht dann! — Rein und mit heitrem Selbstbewußtsein stehen wir da vor dem Ewigen, unserm Gotte! — Wahrlich, in anderm Sinne noch können wir da die Worte unseres Textes auf uns anwenden: „Tage wurden von der Vorsehung geschaffen," gewisse Wendepunkte der Zeiten bestimmt, ולו אחד בהם, damit fürder Ein Gefühl uns belebe; die vollste Zuversicht und das festeste Vertrauen zu Ihm, der über dem Himmel thront, uns Kraft und Erhebung gewähre! — Betrachtet Jene, die in Gleichgültigkeit und Zerrissenheit ihr Leben dahin brüten, nie über ihre Schicksale und Handlungen nachdenken, von denen der Prophet sagt: „daß sie nicht erkennen, nicht begreifen was geschah, denn übertüncht ist ihr Auge, ihr Herz, daß sie nicht sehen, nichts vernehmen!" [3])

Können diese Menschen wohl je wahrhafter Gemüthsruhe, ächter Zufriedenheit sich erfreuen? Müssen sie nicht untergehen in dem Strudel des irdischen, vielgestaltigen Treibens, das ihnen keinen Anhaltspunkt bietet, um sich daran festzuklammern! — Uns aber, die wir einen gewissenhaften Ueberblick des Vergangenen nicht scheuen, uns wird mitten im wechselvollen Leben stets ein ruhiger, gefaßter Sinn bleiben, denn Ein Gefühl belebt uns Alle: zu dem allgütigen Gott, der über alles Irdische waltet, ist unser Herz, unser Blick gerichtet.

Darum verzaget nicht, meine Lieben, denen das entschwindende Jahr manche Noth und Sorge bereitete, vielleicht eure Habe zum Theil entriß, auf Ihn schauet, dessen Treue unwandelbar ist, dessen Wunder die Himmel preisen; Er wird eure Klage stillen und im neuen Jahre euch Hilfe senden!

Jammert nicht, die ihr den Verlust eines geliebten Vaters, Freundes, oder eines theuren Verwandten beweinet!

„Der da tödtet und wieder belebt, zur Gruft sendet und wieder emporhebt," [4])

---

[1]) בקרבן של ר"ה לא נאמר והקרבתם עולה אלא ועשיתם עולה ללמד שאם אדם עשה תשובה בר"ה מעלה עליו הקב"ה כאלו עכשיו נעשה בעולם.

[2]) Tr. Rosch Haschanah 17: כל שנה שרשה מתחלתה מתעשרת בסופה

[3]) Jesaias 44, 18.

[4]) 1. B. Samuel 2, 6.

der wird auch eure Thränen trocknen und im neuen Jahre euch Tröstung senden! Fürchtet nichts, Ihr Leidenden und Bedrängten; „der in jener Höhe wohnt und auf die Gedrückten schauet, Er belebt gebeugte Gemüther, ermuthigt zerknirschte Herzen," im neuen Jahre wird Er auch eure Schmerzen lindern!

Aengstet euch nicht, ihr Greise, die ihr mit jedem entschwindenden Jahre dem Ziele eurer Wanderung näher rücket, — vertrauet auf den, „dem tausend Jahre wie ein Tag ist;" er wird auch eure Tage verlängern, und das neue Jahr wird euch neue Kräfte bringen!

Verzage endlich nicht, theure Gemeinde; du hast das ablaufende Jahr gar gewaltig anzuklagen; den Lehrer, den Führer hat es dir geraubt, [1]) manchen achtbaren Hausvater, manche sorgsame Familienmutter ist unserer Mitte entrissen worden! Wende dich vertrauensvoll zu dem himmlischen Vater, er wird dir seine Liebe nicht immer entziehen und im neuen Jahre das Verlorene wieder ersetzen!

Aber auch ihr Glücklicheren, die ihr der Vergangenheit kein thränendes Opfer brachtet, banget nicht, gehet getrost und mit Freuden in das neue Jahr ein! Ein Gott lebt durch alle Zeiten, er wird auch euch im neuen Jahre neues Wohlergehen spenden; denn seine Wohlthaten erhält er denen, die ihn fürchten, bis zu Kindeskindern!

Und dieser Trost, diese Ruhe des Gemüths, die wir nur durch den Rückblick in die Vergangenheit errungen, sie begleitet uns auch, wenn wir in frommer Andacht das Herz vor Gott ausschütten! — Vermag wohl der, der nie über sich und sein Geschick nachdenkt, vermag der ein wahrhaftes, inniges Gebet zu Gott emporzusenden? Er hat ja nie überschauet seinen Wandel, kennt ja die Lücken nicht, die an ihm haften; kennt die Untiefen nicht, worin er gefallen; kennt die Heilmittel nicht, die der Ewige ihm vielleicht schon gesendet hat? Weiß der, was er sich von dem Allgütigen erbitten soll? Etwa irdische Genüsse, zeitliche Güter, die vielleicht sein Verderben bereiten?! — Darum sagt ein alter Weiser: „Der Frommen Gebet ist dem Ewigen wünschenswerth!" [2]) Der rechtschaffne Mann, der seinen Wandel fromm und weise überdacht, der weiß zu beten; in stiller Inbrunst und Ergebung nahet er sich dem Höchsten, denn sein Inneres ist ruhig; nur solche Güter erbittet er sich, die mit den allweisen Absichten Gottes übereinstimmen und wahres Glück bereiten. Und jeder Einzelne, der in diesen der Andacht geweiheten Tagen so betet, ist wohl der Erhörung gewiß, wie die Verheißung lautet: „In den Tagen der Buße wird auch das Gebet des Einzelnen erhört!" [3])

Aber, meine Freunde, noch einen wichtigen Einfluß übt der angestellte Rückblick in die Vergangenheit, den ich nicht verschweigen darf!

„Ich habe nachgedacht über meinen Wandel und kehre nun zu deinem Zeugniß um!" ruft der Psalmist aus! Die feste Ueberzeugung, die wir nun gewonnen von Gott, seiner Allgüte, Allgegenwart und Allmächtigkeit; der Trost, die Seligkeit, die uns diese Ueberzeugung gewährt, aus welcher Quelle haben wir sie geschöpft? Reicht etwa unsere Einsicht, unsere Vernunft dazu hin, uns dieses Alles klar und faßlich zu machen? Ihr sahet ja vorhin selbst, auf welche Abwege die gerathen, die nur ihrem Verstande, ihrem Dünkel folgen! — Die Religion, die Offenbarung ist es, die der himmlische Vater zu uns herabsendete, uns bekannt zu machen mit seinen Wegen, uns einzuprägen seine Verheißungen, aufzu-

[1]) Oberrabbiner A. Löwy.

[2]) Tr. Jebamoth 64: הקב"ה מתאוה לתפלתן של צדיקים

[3]) בעשרת ימי תשובה אפילו תפלת יחיד נשמעת.

richten das Gemüth in Kummer und Leid, zu mäßigen die Begierden in der Freude Taumel, zu stärken den Willen für das Gute und Rechte! — Und da sollten wir dieses himmlische Geschenk, die Religion, nicht über Alles lieben und schätzen, ihr nicht mit ganzem Herzen, ganzer Seele und aller Kraft anhängen?! Ja, mit unserm Texte rufen wir aus: „Wie lieb, wie theuer sind uns die Gedanken, die Begriffe, o Gott, die du uns offenbartest;“ unschätzbar sind sie uns, denn sie zeigen von deiner Nähe, Allmächtiger! — Gottes Lehre, die er uns einst durch Moses gab, noch lebt und waltet sie unter uns, das zeigt deutlich von seiner Führung, seiner Huld und Treue! — Darum schaffet weg die falschen Götzen, die euch noch beherrschen; entfernt jene Lauigkeit für die Religion, die besonders in der häuslichen Erziehung leider so häufig sich äußert! — Gottesfurcht, „aller Erkenntniß und alles Wissens Anfang,“ wird Allem nachgesetzt! Das kleinste Opfer nennt man zu groß, die geringste Ausgabe zu bedeutend, betrifft es Gottes Wort den Kindern recht einzuschärfen! Heißt dies Liebe zu Gott und zu seinem heiligen Gesetze? — Auch jene Scheu, den Kleinmuth, entfernt, wenn ihr mit Anderen von unsrer Religion sprechet, ihr wisset was wir ihr verdanken. Gott, Tugend, Seligkeit! Sind diese Güter etwa zu klein, daß ihr euch der Lehre zu schämen brauchtet, da sie sie uns verheißt? „Wie erhaben, wie umfassend, sind ihre Grundsätze!“ ruft unser Psalm aus. So lasset uns vielmehr mit erhöhetem Selbstgefühle uns glücklich preisen, einer Religionsgemeinschaft anzugehören, der solche Wahrheiten, solche Tröstungen geoffenbart wurden!

Doch müssen wir nicht auch hören, wie Manche wohl einwenden, daß sie zwar erkennen den hohen Werth unsrer heiligen Religion; aber sie beklagen — daß zu zahlreich seien ihre Satzungen, zu schwer ihre Gebote, unverständlich gar manche ihrer Gebräuche! Wohlan denn, meine Freunde, kann der wohl so sprechen, den innige, treue Liebe zu Gott, dem allgütigen Leiter unsers Geschicks, so recht beseelt und durchdringt? Den ächter, unbedingter Gehorsam gegen Gott, den allgerechten Richter all unsrer Handlungen, ganz erfüllt? — Wahre Liebe, innige Zuversicht und Treue öffnet das Herz für Gottes Gebote, daß wir ihren innern Sinn erkennen, ihre hohe sittliche Bedeutung erfassen, dann mit Freudigkeit sie üben, und selbst da, wo der Kern uns verschlossen blieb, die Schale nicht leichtsinnig wegwerfen!

„Ich zähle sie, sie übertreffen des Sandes Menge!“ heißt es in unserm Texte. Ich erwäge sie, die Gebote Gottes, und ist gleich ihre Anzahl groß, so ziehet doch ihr innerer Gehalt mich an — denn dem allgütigen Gotte sollen sie uns näher bringen! — So betrachtet jene Arm- und Stirnbinde, die uns täglich umschlinget; mahnen soll sie uns, daß Kopf und Herz, Geist und Sinn, Verstand und Wille einem höchsten Willen unterthan sei! — Der Posaunenschall, der am Neujahrsmorgen uns begrüßt, erwecke uns zum Nachdenken über den höchsten Richter, dem nichts verborgen ist. — Die Entbehrung so mancher Genüsse lehre uns, daß nicht sinnliche Genüsse der Zweck des Menschenlebens seien, daß ein höheres Ziel dem Menschen vorgesteckt ist!

Sehet, Freunde, solche Wirkungen wird der fromme Rückblick haben; er gewährt uns Liebe zu Gott und seelenvolle Anhänglichkeit an seine Gebote!

Aber fragen wohl noch Manche, du empfahlst uns nachzudenken über unsern Wandel, sprachst von den heilsamen Folgen, die daraus entsprießen: Frieden des Gemüths, Erhebung zu Gott, Liebe und Treue zu seinem Gesetze; dies ist wohl nicht zu verkennen, — allein, du vergessest, daß wir mit dem neuen Jahre auch wieder neuen Versuchungen entgegengehen, und, wieder hinausgestoßen in das Treiben der Welt, wird uns da jener hohe Aufschwung, den die Seele heute genommen,

immer bleiben? Wird die Liebe und das Vertrauen zu Gott auch nimmer wanken, auch nicht dann. — wenn schwer des Geschickes Bürde über uns lastet; wenn wir sehen, wie es ringsum den Frevlern wohlgehet und die Redlichen gedrückt einherschleichen, — wird uns das nimmer erschüttern? Flüchtig und unstät ist ja des Menschen Sinn! Zeig' uns da einen sichern Rettungs-Anker? — Wohlan, meine Brüder, so merket auf die letzten Worte unseres Textes: „Selbst wenn ich endige, bleibe ich noch bei dir!" „Und wandeln wir auch in des Todesschatten Thale — so fürchten wir nichts, denn Gott ist mit uns, sein Stab und seine Stütze bleiben unser Trost!"[1]) — Eben diese Ueberzeugung ist es, die aus der sorgfältigen Betrachtung unserer irdischen Laufbahn sich uns mit unwiderstehlicher Gewißheit aufdrängt! — Eben weil wir da wahrnehmen und empfinden, wie ungleich, wie räthselhaft des Geschickes Wendungen sind; weil der wunderbare Gang der Begebenheiten uns aufmerksam machte auf einen höchsten Führer, auf einen höchsten Richter — eben dies sichert und stärkt in uns das Bewußtsein einer ewigen Vergeltung, daß auf dieser Erde unsere Bestimmung nicht sei, daß wenn wir hier endigen — uns dort erst ein lichter Anfang winkt! Wie mühselig und dornenvoll auch der Pfad hienieden — er führt zu Gott und seinem ewigen Heil! So wird erfüllt der Spruch: „Wer seinen Wandel hienieden erwägt und überschauet, dem zeigt Gott sein Heil in der Ewigkeit!"[2]) Amen.

Nachdem Bernhard Beer in seiner Gemeinde durch seine anregenden Vorträge Bahn gebrochen, wurde die Predigt ein integrirender Theil des Gottesdienstes, seitdem **Zacharias Frankel** (geboren in Prag 1801) von Teplitz, wo er seit 1830 als Kreisrabbiner fungirte, im Jahre 1836 als Oberrabbiner nach Dresden berufen wurde. Frankel legte auf seine homiletischen Leistungen nie großen Werth und ließ nur sehr wenige Predigten veröffentlichen. Es erschienen von ihm:

Rede bei der Grundsteinlegung der neuen Synagoge zu Dresden, 21. Juni 1838. Dresden 1838.

Predigt, gehalten bei der Einweihung der neuen Synagoge zu Dresden, S. Par. Kedoschim 5600 (8. Mai 1840). Dresden 1840.

Die Prüfungen Israel's. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Dresden . . ., März 1843. Dresden 1843.

---

[1]) Psalm 23, 3.
[2]) Tr. Moed Katon.

Schüler, Freund und Nachfolger Frankel's ist

W. Landau,[1])

geboren in Dresden den 1. März 1811. Er genoß seit seinem achten Lebensjahre Unterricht im Talmud, zuerst bei seinem Vater, dem Sohne des von 1801 bis 1815 in Dresden lebenden Oberrabbiners David Landau (R. David Polak), dann bei dem Oberrabiner Abraham Löwy und später bei dem als Talmudisten bekannten Aron Kornfeld in Jenikau (Böhmen). Mit seinem 19. Jahre trat er in das Gymnasium seiner Vaterstadt, das er 1836 verließ, um die Universität zu Berlin zu beziehen und gleichzeitig die talmudischen Vorlesungen des Rabinatsverwesers J. Oettinger zu besuchen. Im März 1839 nach Dresden zurückgekehrt, promovirte er ein halbes Jahr später in Leipzig und wurde als erster Lehrer an der isr. Schulanstalt in Dresden angestellt. Im Jahre 1845 von Z. Frankel als Rabbiner angestellt, verwaltete er nach dessen Berufung zum Direktor des jüd.-theologischen Seminars in Breslau das Rabbinat seiner Heimathgemeinde, das ihm den 27. Dezember 1854 durch einstimmigen Beschluß der Gemeinde definitiv übertragen wurde.

Landau gehört zu denjenigen Rabbinern der Gegenwart, welche, auf dem Boden des positiven Judenthums stehend, die Vergangenheit mit der Gegenwart auszusöhnen streben und in der Wissenschaft das einzige Regenerationsmittel des Judenthums erblicken.[2]) Schön und prägnant sagt er einmal: „Hier steht blinder Eifer für alles Alte, Herkömmliche, gleichviel wie und woher gekommen, allen Ansprüchen der Vernunft, allen socialen Verhältnissen entgegen, und jede Aussöhnung wird starr abgewiesen; dort macht anmaßliche Oberflächlichkeit sich breit, führt großsprecherisch gegen die Anforderungen des Glaubens den Zeitgeist im Munde, der sie erfaßt und den sie nicht erfaßt, und verhöhnt, im Staube kriechend und sich schmiegend und fügend, die gute alte Zeit, an deren Glaubenstreue sie zur Verrätherin wird. Hier beugt sich Alles vor dem gewaltig entwurzelnden Strome der Zeit und der Zeitlichkeit, die ganze große Errungenschaft der Vergangenheit dem Augenblicke schmählich opfernd, und dort bleibt man unbekümmert steif und starr bei seiner alten Weise, nicht ahnend die Gewalt der Sturmeswogen."[3]) Diesen vermittelnden Standpunkt nahm Landau auch in der Synode zu Leipzig ein.

Außer einer kleinen Schrift, durch Zeitverhältnisse hervorgerufen,[4]) verfaßte Landau eine Reihe von Abhandlungen, theologischen, historischen und

---

[1]) Allg. Ztg. d. Jdths. 1855, S. 20; briefl. Mittheilungen.

[2]) M. s. den betr. Aufsatz in Frankel's Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, I, 483 ff.

[3]) Frankel's Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums I, 28.

[4]) Die Petition des Vorstandes der isr. Gemeinde zu Dresden (Dresden 1843).

kritischen Inhalts, in Frankel's „Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums,"[1]) dessen „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums,"[2]) in der „allg. Zeitung des Judenthums" u. a.

An Predigten erschienen von ihm im Druck:

Predigt zur Gedächtnißfeier Sr. Königl. Maj. des Höchstsel. Königs Friedrich August II., am 2. September 1854 in der Synagoge zu Dresden. Leipzig.

Rede zur Gedächtnißfeier des Herrn Dr. phil. B. Beer ... am 17. Juli / 10. Ab gehalten in der Synagoge zu Dresden. Dresden 1861.

Predigt zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der hiesigen Synagoge am 1. Mai 1865. Dresden.

Rede am Grabe des Dichters Dr. W. Wolfsohn (Juli 1865). Sächs. Constitutionelle Zeitung (Juli 1865); jüd. Volksblatt, 1865, Nr. 36.

Die Liebe im Judenthum. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Dresden am Sabbath den 27. Marcheschwan 5630 / 30. October 1869. Dresden.

Des Gerechten Tod und Ehre. Predigt zur Gedächtnißfeier der sel. Frau Clara Bondi. S. P. Chukkoth 5629 (12. Juni 1869.) Bibliothek jüd. Kanzelredner, homil. Beil., II, 22 ff.

Diesen Predigten Landau's schließen sich folgende bisher ungedruckte an:

Erkennen und Bekennen.

1. Theil.

(Predigt am 1. Neujahrstage 5629 (17. September 1868).

במה אקדם ה׳ אכף לאלהי מרום Womit wollen wir vor den Ewigen kommen, womit unsere Ehrfurcht heute bezeugen Gott, dem Hocherhabenen?[3]) So frage ich, m. And., mit den Worten des Propheten. Was ist der Inhalt des Festes, dem heute unsere andächtige Feier Ausdruck geben soll? — Ist es etwa die Furcht vor dem Tode und die Liebe zum Leben? Sind es die tausenderlei Hoffnungen und Befürchtungen, die Sorgen und Wünsche um die Güter und Freuden der Erde, die uns antreiben, den Allvater mit Bitten und Seufzern zu bestürmen, daß er unsere Herzenswünsche erfülle? Wohl bitten wir: „Gedenke unserer zum Leben;" wohl heißt es im Festgebete, um in menschlicher Sprache zu reden „Am Neujahrstage wird eingeschrieben und am Versöhnungstage wird besiegelt: der zum Leben und der zum Tode; der zu seiner Zeit und der vor seiner Zeit;" wohl bitten wir:

---

[1]) Die wichtigsten sind: Wie soll der Religionsunterricht der isr. Jugend in unserer Zeit beschaffen sein (I, 72 ff., 73 ff., 129 ff.), Anforderungen des Glaubens und der theologischen Wissenschaften an die Rabbiner (II, 139 ff, 182 ff., 214 ff.) u. a.

[2]) Die Monatsschrift enthält seine vortreffl. Bilder aus dem Leben und Wirken der Rabbinen, (I, 163 ff., 283 ff., 323 ff., II, 107 ff., III, 45 ff., 81 ff., 130 ff., VII, 317 ff.) über Thierquälerei nach den Grundsätzen des Judenthums (XII, 41 ff.) u. a.

[3]) Micha 6, 7.

„Schreibe uns ein in das Buch des Lebens, des Glückes und der guten Nahrung!“ aber der wahre, der erleuchtete Israelit weiß denn doch, daß er viel zu kurzsichtig ist, um dem Allweisen gegenüber eine Bitte auszusprechen; er weiß, daß der Allvater besser versteht, was uns frommt als wir, seine schwachen Erdenkinder; weiß auch, daß unsere Wünsche, und zwar zu unserem Heile, nicht eingreifen in den unabänderlichen Willen des Allweisen und Allgütigen. Doch unsere Bitte fließt aus dem kindlichen Drange unseres Herzens, all' unser Empfinden und Streben und Sorgen, unsere Furcht und Hoffnung, Leid und Freud' auszuschütten an dem Busen des gütigen Allvaters und fühlet darin Trost und Erleichterung, wie Hanna nach ihrem Gebete, von der es heißt: ופניה לא היו לה עוד „und ihr Antlitz war nicht mehr betrübt wie zuvor.“[1]) Unsere Bitte zu Gott ist ein Zeugniß und eine Folge unseres kindlichen Vertrauens auf Gott, in dessen Hand wir getrost unser Schicksal legen; darum ist auch der Schluß aller Bitten des Frommen: Nicht das was ich erflehe, dein Wille, Herr! geschehe. In Betreff unseres Schicksals also, das die Zukunft in ihren Schleier hüllet, vermögen wir Nichts und bedürfen auch Nichts; wir sprechen getrost: הנסתרות לה׳ אלהינו das Verborgene ist am Besten dem Ewigen, unserem Gotte anheimgegeben.“[2]) Aber „was fordert der Ewige heute von uns,“ wozu fordert unser Gewissen uns auf? Was können und was sollen wir heute als Israeliten? Darauf antwortet uns der heilige Sänger im 50. Psalm, Vers 23.: זבח תודה יכבדנני ושם דרך אראנו בישע אלהים „Wer Bekenntniß darbringt, der ehret mich, spricht Gott, und wer seinen Wandel erwägt, ihn lasse ich schauen das Heil Gottes.“

Wir sollen, m. L., am Wendepunkte zweier wichtigen Zeitabschnitte unsere Vergangenheit streng prüfen, erkennen und bekennen, was Gott uns gegeben und was wir damit geleistet, um aus der Vergangenheit zu gewinnen den Plan und die Erwägung für das neue Geschenk der Zukunft.

„Wer Bekenntniß mir bringet, ehret mich.“ Das ist zuerst das Bekenntniß der göttlichen Gnade. Du, mein Zuhörer, der du des Lebens Fülle genießest, sprich mit dem heil. Sänger: „Lobe meine Seele den Herrn und vergiß nicht all' seine Wohlthaten!“[3]) Du, m. Zuh., der du dem Krankenlager, dem Tode entronnen bist und heute vor Gott lebest, rufe mit dem Psalmisten: „Du warst es o Gott! der vom Untergange mein Leben erlöst und mit Liebe und Barmherzigkeit mich umgeben.“[4]) Aber auch du, dem das verflossene Jahr leer an Segen, reich an Thränen war, dem es Köstliches genommen und Nichts gegeben; auch du dem die schwerste Probe ward — du kannst wohl noch nicht danken; zu tief ist das Herz gebeugt, aber bekennen mögest du doch, daß in deinem Leide selbst Trost, in deinem Verluste, ob auch theuer, Gewinn liegt. Denk' an das große Wort: בקרבי אקדש „Durch die so mir nahe stehen, will ich geheiligt werden,“[5]) d. h. der Herr legt denen die schwersten Prüfungen auf, welchen er die größte Kraft der Erhebung zutraut. Und wäre das dem ergebenen Dulder ein minderer Trost, als dem Ahron, zu dem er gesprochen worden war? Denke ferner, daß Leid und Trübsal das Gold der Tugend und der Gottesfurcht läutern, daß sie Standhaftigkeit, Selbstverleugnung, Geduld, Mäßigung erzeugen, den Blick nach oben

---

[1]) 1. B. Samuel 1, 18.
[2]) 5. B. Mos. 29, 28.
[3]) Psalm 103, 2.
[4]) Psalm 103, 4.
[5]) 3. B. Mos. 10, 13.

klären, daß sie die Willens- und Geisteskraft des Ueberwinders zu einer bewunderns-werthen Höhe steigern. Und wäre das kein Heil, so im Sterblichen der Sinn für das Gute und Treffliche, für das Große und Edle erhöht und geläutert wird? Solche Erkenntniß und solches Bekenntniß, m. L., lasset uns heute bringen, mit solchem Bekenntniß Gott verehren: das ist bleibender Gewinn vom flüchtigen Leben! Es ist die ewige Geistesfrucht von dem hinwelkenden Baume des Erdenlebens, ein werbender Schatz für fernere Vollendung.

Aber auch nach einer anderen Seite hin lasset uns das Wort beherzigen, indem wir erkennen und bekennen, unbestochen von der Eigenliebe bekennen: Was haben wir der göttlichen Güte entsprechend geleistet? Hier betonen wir das Wort זבח ein Bekenntniß opfern. Denn allerdings kostet es das große Opfer unserer Eigenliebe, die uns so gern im schönsten Lichte sehen möchte. Der Schofarschall, so lehren unsere Weisen, rufet uns mit seiner mahnenden Stimme zu: Auf, ihr Schläfer aus eurem Schlafe, ermuntert euch, ihr Betäubten, aus eurem Taumel! Die ihr gedankenlos dahin lebet in kleinlicher Lust und Pein des Erdenlebens, prüfet euer Werk, gedenket eures Schöpfers und bessert euren Wandel! Schwer, weil niederschlagend, ist eine solche Selbstprüfung, eine solche unbestechliche Erkenntniß, die den Flittermantel der Scheintugend zerreißt, und uns schwarze Flecken zeigt, wo wir im Sonnenglanz zu schimmern wähnten. Aber es lehret auch der Talmud: כל הזובח יצרו ומתודה כאלו כבדו להקב"ה בב' עולמות „Wer seine Selbstsucht und Eigenliebe opfert und offen bekennet, der ehret den Hochheiligen auf Erden und im Himmel,"[1]) denn er läutert sein Erdenleben und fördert seine Seligkeit.

Fragen wir uns zunächst, wie haben wir uns als Menschen bewährt? Ja nun, sprechen die Selbstzufriedenen, wir haben gefehlt, oft gefehlt, das ist wohl menschlich; aber wir haben auch Gutes, Edles, Verdienstliches verrichtet. Wir wollen das Erstere nicht untersuchen. Ihr gestehet ein, ihr habet gefehlet. Ich gestehe euch, daß fehlen menschlich, und verzeihen, dem Reuigen verzeihen, göttlich ist. Aber wie stehet es um unsere verdienstlichen Werke? Haben auch sie alle das Verdienst der reinen guten Absicht? Ich fürchte, daß in Betracht der oft leichthin und gedankenlos geübten That, der oft unedlen oder gar schmählichen Beweggründe zu derselben gar wenig Verdienstliches an unsern guten Werken bleiben dürfte. Es giebt z. B. wohl viele Wohlthäter. Aber der Eine findet das reiche, öffentliche Wohlthun seinem Credite förderlich; ein Anderer weidet sich an der Ueberlegenheit, die er dem Empfänger gegenüber ins Licht setzt; ein Dritter erkauft sich damit einen guten Namen, vieler noch weit tiefer stehender Motive nicht zu gedenken. Wohlweise sagt aber die Schrift: מתן בסתר יכפה אף „das Wohlthun nur, welches geheim zu bleiben sich bemüht, die Oeffentlichkeit scheuet, geheim vor der Welt und selbst vor dem Empfänger bleiben will; dies sühnet den Zorn Gottes,"[2]) weil es allein rein, göttlich ist. Und mit Recht nennt der Talmud die Wohlthat Sünde, welche durch prunkende Oeffentlichkeit den Empfänger beschämt und die That entweihet. — Du freuest dich, dem ärmern Bruder aufzuhelfen. Aber du hast dabei den Genuß deine Mäcenateneitelkeit zu befriedigen, dich als Gönner verehren zu lassen. Wie denn nun, wenn derselbe Arme, vom Glücke begünstigt, dein Nebenbuhler würde, es dir gleich oder zuvorthäte, würdest du dich noch freuen? — Hieran prüfe dein Wohlwollen. Sieht es nun so mit dem Werke der reinen Liebe aus, von dem das Herz am meisten erfüllt sein soll, und das uns so nahe gelegt,

[1]) Sanhedrin 43
[2]) Spr. Sal. 21, 14.

wie erst mit unseren andern Pflichten, welche Religion und Gewissen uns vorschreiben? Wenn wir also mit Strenge musterten; wahrlich unsere Scheintugenden müßten vor den Lastern erröthen, wir müßten mit dem Propheten sprechen: כבגד עדים כל צדקותינו „Wie ein beflecktes Gewand erscheinen alle unsere Tugenden!“ [1]) Nun mahnet uns ja der Schofar an den Richter droben, der nicht nur die Thaten erwäget, sondern auch „die Gedanken des Menschen und seine Entwürfe und die Triebfedern zu den Thaten eines Jeden,“ wie sollten wir nicht zu einer rücksichtslosen innern Prüfung und zu einem vollen und offenen Bekenntnisse uns aufgefordert fühlen?

Lassen wir, meine Lieben, von dem Schofarschall uns ermahnen! Ueberdenken wir und prüfen wir schonungslos unsere Wege im verflossenen Jahre: so werden wir an diesem Tage, dem Markstein zweier Jahre, gern ein offenes Bekenntniß vor uns und vor Gott ablegen, und das Fest dadurch würdig feiern, daß wir von dem Irrwege auf den rechten und geraden uns begeben zum Heile unserer Zukunft. Merken wir auf die Eitelkeiten und den trüglichen Schein, denen wir Kraft und Zeit, die uns so kurz, ach! zugemessen, geopfert, ohne des Lebens großen Zweck zu fördern; nehmen wir wahr, wie viele unserer Werke, die wir zu den edlern zählten, mehr Schein als Wesen waren, so werden wir uns demüthigen vor unserm Vater und Richter, werden nicht mehr unsere Thaten vergöttern, und aus dieser Demüthigung blühe uns das Heil der Zukunft: es bewähre sich, „wer Acht hat auf seinen Wandel, mißtrauisch und bescheiden bei jedem Schritte sich prüft, ob derselbe an sich gut und ob auch der Beweggrund edel, ihn lasse ich schauen Gottes Heil.“ Ihm gelingt es, den Geist des Lebens erfassend über der Zeiten Wandel und des Lebens Wechselfälle sich zu dem Heile zu erheben, das hoch über dem Erdenleben steht, zu ihm, der da ist die Quelle alles Lebens und „in dessen Lichte wir Licht schauen.“

Zu diesem steten Aufblicke, o Herr und Vater! verleihe uns deinen Beistand, auf daß wir immer dich vor Augen habend, unseren Lebensweg bedenken und aus der flüchtigen Zeit Früchte für die Ewigkeit pflücken! Mit diesem Vorsatze empfangen wir, o Herr des Lebens! aus deiner Hand die neue Zeit, die du in deiner Gnade uns freundlich gestalten wollest! Amen.

Erkennen und Bekennen.

2. Theil.

Predigt am 2. Neujahrstage 5629 (18. September 1868).

„Heil dem Volke, das den Sinn des Posaunenschalls versteht, o Ewiger! sie wandeln im Lichte deines Antlitzes!“ [2])

So heilig immer, meine And.! und altehrwürdig eine Ceremonie sei, sie bleibt doch immer nur Ceremonie, äußeres Zeichen und gleichgültig, wenn wir das damit Bezeichnete nicht erfassen. Das gilt natürlich auch von der Ceremonie des Schofars, mit welcher wir unser Neujahr einleiten. Ja, wir werden hier um so mehr auf den Inhalt und die geschichtliche Bedeutung derselben hingewiesen, je einförmiger

---

[1]) Jesaias 64, 5.
[2]) Psalm 89, 16.

und wenig dem Ohre einschmeichelnd diese Schofartöne sind. Wenn nun der Schofar in den alten Zeiten zur Erweckung und Ermunterung diente, bei einem außerordentlichen Ereigniß oder bei eintretender Gefahr, so erläutern die Rabbinen sinnig, daß unser Brauch am Neujahr ein Mahnruf an uns ist, uns einen Ruhepunkt zu gönnen auf unserm Lebenswege, in uns einzukehren und betrachtend zu prüfen unsern zurückgelegten Weg. Sind wir nun bereits auf die strenge Selbstprüfung aufmerksam geworden: was haben wir als Menschen geleistet, so laßt uns heute die andere Frage erörtern: was haben wir als Israeliten geleistet, daß wir thun nach dem Worte des heil. Sängers זבח תודה יכב״נני ושם דרך אראנו בישע אלהים „Wer mir Bekenntniß darbringt, der ehret mich, und wer Acht hat auf seinen Lebenswandel, den lasse ich schauen das Heil Gottes." Der Schofar ermahnet uns an unsern gemeinsamen heiligen Beruf, erinnert an die Offenbarung auf dem Sinai unter dem Schalle der Posaune. Und worin besteht dieser Beruf? Daß wir es kurz sagen: in uns zu befestigen und um uns zu verbreiten den Glauben an den einig-einzigen Gott, den allvollkommenen Geist, und ein daraus fließendes Leben des geistigen Strebens, der sittlichen Heiligung, der Liebe und der Gerechtigkeit. In diesem Berufe lebten und starben alle Geschlechter Israel's, um diesen Beruf litten und stritten unsere Väter. Und wahrlich nicht vergebens. Das beweisen die Hunderte von Millionen, die erweckt von dem Lichte unserer Lehre aus dem Heidenthum sich zu einem bessern Gottesbegriffe und zu einer geläuterten Moral erhoben; das bezeugt der Fortschritt der Zeiten, welcher die höchsten Wohlthaten des Menschengeschlechts: die Aufhebung der Sklaverei, die Gleichheit der Stände, die Freiheit der Völker und so vieles Aehnliche, das in unserer heil. Lehre längst angebahnt ist, zu verwirklichen strebt; das bezeugt besonders der humane Geist, welcher der in unserer heil. Lehre gebotenen allgemeinen Liebe und Gerechtigkeit der Menschen gegen einander, mit Abweisung aller Unterschiede der Confession und Nation, immer mehr Boden erobert.

Daß dieses Ziel der Offenbarung Gottes: die Einigung des ganzen Menschengeschlechts unter dem einigen Gott erreicht werden wird, sprechen wir mit voller Zuversicht in unserem Neujahrsgebet aus: „Alle werden in Einen Bund zusammentreten, um gemeinschaftlich Gottes Willen mit aufrichtigem Herzen zu erfüllen; die Bosheit verstummt, der Frevel vergeht und die Tyrannei schwindet von der Erde." Dahin deuten die Töne des Schofar: „Gott wird König sein über die ganze Erde, Gott Einer, sein Name: Einer!" [1])

Wie verhalten wir uns nun als Israeliten zu diesem Berufe? Wie fördern wir ihn? Lasset uns ohne Schonung Bekenntniß opfern, זבח תודה das Bekenntniß mit Opfern unserer Eigenliebe ablegen, um den Herrn zu ehren. Zunächst um einen Beruf zu fördern, müssen wir uns freudig zu ihm bekennen. Da giebt es aber noch ein Häuflein, obwohl ein geringes, das seinen ererbten, mit Blut und Thränen der Vorfahren durchtränkten Glauben gleich einem Verbrechen verheimlichen möchte, sich seiner schämen zu müssen wähnt. Zwar, Gott sei Dank! giebt es deren heute weit weniger. Das ist aber nicht unser Verdienst, sondern das Verdienst der Zeit. Jene Modethoren wissen es freilich noch nicht, daß diese Scham längst außer Mode ist; unsere hellere Zeit hat das Judenthum achten gelernt, unsere bessere Zeit weiß den standhaften Charakter seiner Bekenner zu würdigen. Das Judenthum unserer Zeit bettelt nicht und buhlt nicht um die Anerkennung jener mit Afterbildung sich blähenden Thoren, sondern es spricht stolz:

[1]) Sachar. 14, 9.

„Die mich ehren, bringe ich zu Ehren, die sich meiner schämen, werden zu Schande,"[1]) gebrandmarkt mit dem Spotte und der Verachtung aller Denkenden und edel Empfindenden. — Reden wir jedoch von denen, die sich gern und offen zu ihrem Judenthume bekennen! Befördern sie auch Alle unsern heiligen Beruf, bringen sie unsern Glauben zu Ehren? Vor Allem müssen wir wohl die Scheinheiligen ausschließen, die mit dem äußerlich prunkenden Mantel der Ceremonie, ein schnödes Herz, den Tummelplatz häßlicher Leidenschaften, den Sitz der Lieblosigkeit und Ungerechtigkeit einhüllen und gleichwohl sich stolz die Stützen der Frömmigkeit nennen. O daß doch diese eben nicht so laut mit dem Judenthume prahlten, denn sie entweihen, verläumden unsern Glauben, geben den hämischen Gegnern Waffen in die Hände, die nur zu gern in solchen Bekennern das Bekenntniß an den Pranger stellen. Auch Doeg, der Knecht Saul's, nannte sich einen frommen Mann, und doch mordete seine Zunge fünf und achtzig unschuldige Menschenleben. Aber treffend sagen unsere Weisen: תורתו של דואג אינה אלא מן השפה seine Religion war nichts als äußeres Lippenwerk.[2]) Wer aber giebt dieser Scheinheiligkeit Nahrung? Wer schützt die Scheinheiligen, daß man ihnen den falschen Schmuck nicht herunterziehe und sie in ihrer Blöße zeige? Das, meine Lieben, thun Biedermänner in der besten Meinung das Judenthum zu fördern.

Es sind die beschränkten Formgläubigen, welche in ihrer frommen Einfalt das Zeichen gleich dem Wesen achten oder selbst über dieses erheben; es sind die blinden Verehrer des einmal Hergebrachten, gleichviel ob es dem Geiste des Judenthums entsprechend oder widersprechend, die an der Gewohnheit hangen, sollte sie auch zur Mißachtung des Judenthums in dem Urtheile der Welt beitragen und unsere eigene Jugend uns entfremden. M. And.! Solche Formverehrer um jeden Preis fördern sie das Judenthum? Nein, sie entstellen, verkleinern es in den Augen der Welt, welche darauf hin, diese treffliche Lehre des Lichtes und der Liebe als eine Anhäufung geschmacklosen Formwesens verschreiet, und während sie zum Theil Schuld tragen, daß so viele Oberflächliche, die eben Alles nach der Oberfläche beurtheilen, sich uns entfremden und dem Indifferentismus in die Arme werfen, bieten sie Schutz den Heuchlern, die sich in der Formgläubigkeit sonnen. Wer sind denn nun aber die Förderer des Judenthums? Doch nicht etwa Jene, die mit Begeisterung vom Geiste des Judenthums reden und systematisch dem Gesetze, dem Körper, der Hülle dieses Geistes, Glied um Glied ablösen? Meinen sie es ehrlich, so müssen sie doch gestehen, daß mit der Zertrümmerung des Gefäßes auch der Inhalt verloren gehe. Ist es ihnen Ernst um Religion, wie können sie so sehr das Gemüth über den Verstand vergessen, daß sie das Heiligthum der Herzen nach ihrer Laune modeln, fügen und nach Befinden ausscheiden zu können wähnen, ohne den ganzen Bau der Religion zu erschüttern? — Wer sind denn nun aber die wahren Förderer des Judenthums? Das sind, m. Fr., die Wenigen, welche religiös gebildet und herzenswarm genug sind, um den Satz des Weisen zu verstehen: נר מצוה ותורה אור das Gebot ist die Leuchte, die Lehre das Licht."[3]) Vor Allem also lasset uns die Wissenschaft des Judenthums fördern, weil unsere Lehre ja Licht ist; lasset die Erleuchtung über den Geist unserer ewigen Lehren Platz greifen in den Köpfen ihrer Anhänger. An diesem Lichte der Lehre entzünde sich dann die Leuchte, das Gebot, das, als silberne Fassung der goldenen

[1]) 1. B. Samuel 2, 30.
[2]) Sanhedrin 106b.
[3]) Spr. Sal. 2, 30.

Früchte unserer erhabenen Lehre, das Herz erfreue und erwärme. Und jemehr der Geist das Herz erleuchtet, jemehr das Herz sich für den Geist erwärmet, desto besser wird die Lehre durch das Gebot gestützt, desto mehr das Gebot von dem Geiste verklärt; und innig verflochten bilden sie ein schönes Ganzes, ein reines Ganzes, frei von Mischung des Aberglaubens und unzugänglich der Heuchelei; frei von Vergötterung der Form, und doch unzugänglich gemüthlosen Verstandestheorien. Wie viel nach dieser Seite hin geschieht, wie viel unterlassen wird; wie sich der Eifer für das Gesetz durch Opferwilligkeit bethätigt und der Eifer für die Wissenschaft des Judenthums in der Erziehung und im Unterrichte der Jugend bewährt, bewährt in der religiösen Fortbildung der Erwachsenen — das, m. L., und vieles Aehnliche sei jedem Einzelnen zur Erwägung überlassen. Dazu eben ertönt der Schofar, daß wir unsere Fehler inne werden und זבח תודה, opfernd unsere Eigenliebe, ein aufrichtiges Bekenntniß vor Gott ablegen: ושם דרך wer so seinen Weg erwägt, den er dem künftigen Jahre vorzeichnet, von dem spricht Gott: אראנו בישע אלהים ihn lasse ich schauen Gottes Heil: er erlanget, was auch die Zeit bringe oder nehme — er erlanget die Höhe des Geistes, die Innigkeit des Gemüthes, die in dem Bewußtsein, im Beruf für die Verbreitung der ewigen Güter zu streben und zu wirken, schon auf Erden eine unantastbare Seligkeit schaffet.

Zu diesem Streben verleihe du uns, o Vater im Himmel, deinen Beistand, daß es uns gelingen möge unserer Väter würdig als ächte Jünger unseres erhabenen Berufes uns zu bewähren und unseren Kindern das heilige Erbe, deine erhabene Lehre, unverkürzt ins Herz zu pflanzen. Dazu, o Herr! verleihe deinen Segen den Vätern und den Kindern, den Kleinen wie den Großen, und gestalte unser Loos freundlich in dem neuen Jahre, frei von schweren Prüfungen. Erhalte die Eltern ihren Kindern zum Schutze und zur Leitung und lasse diese erblühen als lebendige Zeugen des ächt religiösen Sinnes der Eltern. Mögest du auf den Schall der Posaune, der unsere Huldigung deiner Einheit emporträgt, antworten mit deiner Freundlichkeit und Liebe. Amen.

Predigt am Sabb. P. Waëra 5629.

(9. Januar 1869.)

Meine and. Zuhörer! Ein hochwichtiges Wort ertönt mahnend und warnend an Israel aus unserm Wochenabschnitte; ein Wort von dessen Beherzigung das Geiiugen unseres Strebens für die Ehre unseres Glaubens, für die Ehre und das Recht seiner Bekenner abhängt. Es lautet im 2. B. Mos. Cap. 6, Vers 12 also:

הן בני ישראל לא שמעו אלי ואיך ישמעני פרעה

Siehe, die Kinder Israel haben nicht auf mich gehört, wie soll Pharao mich anhören!

Nachdem die erste Verwendung Moscheh's bei Pharao für sein Volk nicht nur, wie der Herr vorausgesagt, vergeblich war, sondern Israel's Lage noch verschlimmert und die Herzen des Volkes gegen Moscheh erbittert hatte, sandte der Herr abermals Moscheh, den Israeliten Trost zu bringen; daß Gott der sich ihren Vätern als der Allmächtige bewährt hat, sich ihnen nun als der Ewige, Wahrhaftige zeigen werde in der Erfüllung seiner Verheißung an die Väter. Das Volk aber hörte nicht auf Moscheh, so heißt es „aus Kleinmuth und wegen harter Arbeit.“

Da nun Moscheh abermals im Auftrage Gottes zu Pharao gehen soll, wendet er ein: „Hat doch Israel nicht auf mich gehört, wie soll Pharao mich anhören?"

I.

Den Widerstand Pharao's findet Moscheh natürlich, er ist darauf gefaßt, hofft ihn zu besiegen, so der Volksgeist in Israel nur der rechte ist; so nur der kühne Anführer ein für die heilige Sache der Freiheit begeistertes und im Vertrauen ausdauerndes Volk hinter sich hat. Nun aber das Volk nicht auf ihn hörete, weil Sklavenarbeit auch Sklavensinn erzeugte, und Kleinmuth die Freiheitsschwingen lähmte, da ruft er schmerzlich aus: haben doch die Israeliten, aus deren Mitte ich bin, zu deren Gunsten ich wirke, deren Tradition von den Vätern her mir zur Seite steht und auf deren Verständniß ich bauen dürfte: haben doch die Israeliten nicht auf mich gehört, wie soll Pharao mich anhören?

Wir lernen daraus, m. And., daß im Kampfe für eine gute Sache weit gefährlicher als der Widerstand des Feindes, das Mißverständniß ihrer Anhänger und deren Mißtrauen in ihre Kraft ist. — Israel aber hat heute noch den Kampf für seine großen, religiösen Wahrheiten, den Kampf für das Recht und die Ehre derer, die sich zu diesen Wahrheiten bekennen, den Kampf für Liebe und Recht, für Wahrheit und Freiheit zu kämpfen; der Beruf Israel's ist noch lange nicht erfüllt. Denn so sehr wir auch bereit sind, die Fortschritte der Neuzeit anzuerkennen, und so sehr auch Israel besonders Gott dankt, diese Zeit des Strebens nach Licht und Liebe, nach Recht und Gleichheit erlebt zu haben, so dürfen wir doch fragen: ist etwa die Erde schon voll der Erkenntniß Gottes, wie Wasser das Meer bedeckt?"[1]) Weit zahlreicher sind noch die Völker, die religiös im Dunkeln wandeln, als die, so einer geläuterten Religion sich erfreuen. Zahlreich sind noch die Irrthümer, denen selbst gebildete Nationen huldigen, zahlreich die Irrthümer, die innerhalb Israel's über unsere eigene Lehre herrschen. — Oder ist diese Lehre überall zu der ihr gebührenden Anerkennung gelangt, daß sie nach den Worten der Schrift: „unsere Weisheit und unsere Vernunft ist in den Augen der Nationen?"[2]) Wir bekommen es noch oft genug zu lesen und zu hören, wie Unkenntniß mit Anmaßung gepaart sich unterfängt, über unsere reine Lehre den Stab zu brechen und ihr gegen den klaren Buchstaben der heil. Schrift Engherzigkeit und Lieblosigkeit aufzubürden. – Oder trifft unsere Zeit nicht mehr der Vorwurf des Propheten: haben wir nicht Alle Einen Vater, hat nicht Ein Gott uns geschaffen, warum sollen wir lieb- und treulos handeln gegen einander?"[3]) Trotz der großen Fortschritte unserer Zeit in der Liebe und Gerechtigkeit der Menschen unter einander, sind die düsteren Schatten noch lange nicht ganz gebannt, die selbst in den Gesetzgebungen nicht nur der halbbarbarischen Völker, sondern selbst solcher Länder, die sich gern die Vertreter der Intelligenz nennen, uns entgegentreten. Oder ist in unserem Jahrhundert der Humanität, wie wir es gern bezeichnen, die Zeit des ברית עם des allgemeinen Völkerfriedens eingetreten, „da nicht mehr Volk gegen Volk das Schwert erhebt und sie nicht mehr die verderbliche Kriegskunst lernen; da sie ihre Schwerter umwandeln in Sicheln und ihre Lanzen in Weinmesser?"[4]) Die Antwort auf diese

[1]) Jesaias 11, 9.
[2]) 5. B. Mos. 4, 6.
[3]) Maleachi 2, 10
[4]) Jesaias 2, 4.

Frage ist wahrlich überflüssig. Wahrlich staunen wird die Zukunft über die grellen Widersprüche unserer hochgebildeten Zeit, daß während die Völker durch die Werke des Friedens, des Handels und der Gewerbe, der Kunst und Wissenschaft, durch Telegraphen und Eisenbahnen gleich einer großen Familie in einander verflochten und verwebt sind, in und für einander arbeiten, sie zugleich in fortwährender Spannung sich von dem Damoklesschwert des Krieges bedroht fühlen; daß während wir uns rühmen, Rechtsstaaten zu bilden, mehr als je das Recht und die Sicherheit der Staaten auf der Spitze des Schwertes zittern und die Früchte der Cultur mitten im Frieden in den barbarischen Rüstungen zur Kriegsbereitschaft aufgehen. Es ist aber die Aufgabe des Judenthums, Licht und Erkenntniß, Liebe und Gerechtigkeit und Frieden über die ganze Menschheit zu verbreiten, und wollen wir als dieses Zieles Vorkämpfer würdig und tüchtig uns bewähren, so müssen wir zunächst selbst vom erhabenen Geiste des Judenthums erfüllt sein und im Verständniß desselben und in der Begeisterung für denselben Muth und Vertrauen zu uns selbst gewinnen, daß uns der Vorwurf nicht treffe: „sieh, die Kinder Israel's hörten nicht auf mich.“ — Licht, Erkenntniß ist zunächst die Losung des Judenthums! Das erste Wort der irdischen Schöpfung lautet: „es werde Licht!“ das Schöpfungswort der Geisteswelt, die Thora, heißt: אור Licht, Licht ist ihr Gewand und im Lichte der Erkenntniß will sie aufgenommen sein; finstern Wahn und Aberglauben verpönt sie gleich Götzendienst: „Erkenne den Ewigen deinen Gott,“ schärft daher der Dichterkönig seinem Sohne ein, auf daß du ihm dienest mit ungetheiltem Herzen und williger Seele.[1]) Thora, aufgeklärte Gotteserkenntniß, nennt Simeon der Gerechte als die erste der drei Grundsäulen, auf welchen das Heil der Welt beruhet, und dem entsprechend lehren unsere Weisen: לא עם הארץ חסיד der Unwissende kann wohl ein Frömmler, aber kein Frommer sein.[2]) Licht und Aufklärung ist die Seele der Gottesverehrung, welche ohne diese nicht bestehen kann; daher die Weisen lehren: Anstalten des Unterrichts und der Belehrung gehen dem Baue selbst des heiligen Tempels vor.[3]) Und weil unsere Lehre nicht das Wunder, sondern das Denken und Wissen als ihre Grundlage erkennt, darum gingen auch bei uns Theologie und Wissenschaft stets Hand in Hand, hat jene diese nicht als ihre Gegnerin zu verketzern und zu verdrängen, sondern als ihre Stütze zu fördern gestrebt. Wir also, als Vorkämpfer dieser Lehre, müßten mit all unserer Geisteskraft dahin streben, in die Tiefen unserer reinen erhabenen Lehre einzudringen und von ihr alle Mißverständnisse, allen Ansatz des Aberglaubens und des finstern Wahnes fern halten; also daß jeder Israelit wohlunterrichtet, schlagfertig jeder Verunglimpfung derselben zu begegnen wüßte. Wenn aber die Unkunde der Frommen einerseits durch verkehrte Auffassung diese Lehren verunstaltet; durch Beimischung von Aberglauben des Alterthums, wie den Glauben an עין הרע, an die Macht des scheelen Blickes und an die Schutzmittel dagegen; an die Engellehre der Chaldäer, die ihre Gebete an Engel als Untergötter richteten; an böse Vorbedeutung zufälliger Erscheinungen u. dergl. verunreinigen; wenn andererseits die Unkunde der Unfrommen modernen Irrthümern und modernem Aberglauben sich hingiebt, während sie über die wahren und wichtigen Heilslehren sich zu unterrichten verschmähen: wie könnten wir auf Anerkennung unserer Lehren hoffen?

---

[1]) 1. B. Chron. 28, 9.
[2]) Tr. Aboth 1, 2 u. 2, 6.
[3]) מבטלין בנין בית המקדש מפני ת״ת

Träfe uns nicht hart der Vorwurf: „sehet, ihr selbst, Israeliten, hört nicht auf die reine Moseslehre, wie sollen Andere sie achten?"

Wenn die Unkunde so Schrecken erregend um sich greift, daß Vielen die Wahrheitslehren unserer Religion ein unbekanntes Gebiet sind, und selbst sonst Gebildete ihre Lehre durch die Brille der Gegner anschauen und in unbegründete Vorwürfe derselben, wie: eines jüdischen Nationalgottes, eines jüdischen Racheprinzips, einer beschränkten Nächstenliebe im Judenthume u. dergl. einstimmen zu müssen glauben: trifft uns da nicht der Vorwurf: „wenn Israel selbst so wenig seine Lehre zu verstehen trachtet, wenn Israel selbst so thörichte Vorurtheile über dieselbe nachbetet, wie sollen Andere sie achten?" —

II.

Predigt das Judenthum aber dem Geiste Erkenntniß, so empfiehlt es dem Herzen als den Nerv eines religiösen Lebens: Liebe und Gerechtigkeit, und zwar Eine Liebe Allen, Eine Gerechtigkeit gegen Alle: dies sei auch Israel's Ruhm, sagt die Schrift, daß die Völker sprechen mögen: Sehet da „ein würdiges Volk, das so gerechte Gesetze und Vorschriften hat." [1]) Es genügt aber nicht diese herrlichen Vorschriften der Liebe und Gerechtigkeit, der Zärtlichkeit gegen schwache Waisen und hülflose Fremdlinge in den Lehrbüchern nachzuweisen, sondern wir müssen lebendiges Zeugniß davon geben; die Vortrefflichkeit des Bekenntnisses muß sich in den Bekennern kundgeben. „In der Treue der Menschen müssest du erkennen die Treue des Hochheiligen, zu dessen Lehre sie sich bekennen." Als erläuterndes Beispiel führt der Talmud Simeon ben Schetach an, dessen Schüler von einem Araber ein Lastthier für ihn kauften. Erstaunt gewahrte Simeon am Halse desselben ein Band mit einem kostbaren Edelstein. Sofort gebot er aber, diesen dem Araber zurückzugeben. Denn, sagte er, das Thier habe ich gekauft, nicht den Edelstein. Und als der Araber seinen Schatz wieder erhielt, rief er: „Gepriesen sei der Gott Simeon ben Schetach's, trefflich eine Religion, die solche Menschen erzieht!" [2]) Als Bekenner und Verbreiter dieser Religion und zur Ehre derselben sind wir doppelt verpflichtet, mit zartester Aufmerksamkeit darüber zu wachen, daß durch unsere Liebe und unsere Gerechtigkeit im Wandel unser Glaube geheiliget und verherrlichet werde, und jemehr man früher geneigt war, uns zu verdächtigen, desto ängstlicher müssen wir auch jeden Schein von Lieblosigkeit und Unredlichkeit meiden; desto sträflicher ist jede unredliche, jede lieblose Handlung eines Israeliten, weil er sich zugleich an der Ehre seiner Religion versündigt, und das große Verbrechen begeht, welche unsere Lehrer mit חלול השם bezeichnen.

Und wie unsere Glaubenslehre an den einzigen, ewigen Urgeist die irdischen Götzen, die Vergötterung des Irdischen stürzet, daß die Hoheit alles Hervorragenden sich beuge und allein der allvollkommene Geist erscheine in seiner Herrlichkeit; so wollen auch unseres Glaubens Vorschriften nichts Anderes, als uns aus dem Erdenstaube zu des Himmels Idealen erheben: Mäßigkeit im Genusse, Mäßigung der Begierden, Selbstbeherrschung, Heiligung: das ist der Geist, der in des Judenthumes äußeren Formen lebt, und der allein ihnen Werth giebt. Als Zöglinge dieses Geistes ziemt es uns, Gottes Namen zu heiligen, indem wir uns heiligen; ziemt es uns als Muster opferfreudigen Muthes vorzuleuchten in idealer Erhebung,

---

[1]) 1. B. Mos. 4, 8.

[2]) כאמונתו של בשר ודם אתה מכיר אמונתו של הקב"ה

daß man preisend rufe: seht da in Wahrheit ein Volk Gottes, daß wie sein Stammvater Israel mächtig kämpft gegen die Prüfungen Gottes in der Gestalt der äußern Verhältnisse und gegen die Versuchungen der Menschen in der Gestalt der verführerischen Mode, und unbeirrt folgt seinem religiösen Ideale. Wenn aber der Muth uns mangelt den Menschen, und die Kraft uns mangelt den Verhältnissen Widerstand zu leisten; wenn wir gleich Schwächlingen nur ein Zugeständniß um das andere machen der Macht der Umstände; ein Gesetz um das andere der Bequemlichkeit und der Genußsucht opfern im Leben, und eine fromme Sitte nach der andern aus falscher Scham aus dem Hause und der Familie schwinden lassen, wenn wir um die Lust am Gewinne die Lust des Sabbaths hingeben und Freudenfeste den Festesfreuden vorziehen: dann freilich trifft uns der Vorwurf: „hört doch Israel selbst nicht auf mich, wie sollen Andere hören!" Wie will dieses charakterschwache Israel ein Vorkämpfer göttlicher Ideale sein, da es selbst nicht den Muth hat, den mosaischen Forderungen der Heiligkeit nachzukommen, aus Mangel an Selbstvertrauen und wegen harter Erdenarbeit, die es sich selbst auferlegt? Trifft uns dieser Vorwurf? Wohl, wir können ihn nicht abweisen. Möge denn der Ruf unseres unsterblichen Lehrers Moscheh הן בני ישראל לא שמעו אלי eine ernste Mahnung sein, uns über alles Kleinliche und Niedrige, über den Augenblick und das Alltägliche zu unserm erhabenen israelitischen Berufe zu erheben. Erkenntniß, religiöse Bildung und Aufklärung sei unsres Geistes Streben; Gerechtigkeit, Liebe und Treue erfülle unser Herz und adle unsere That, daß diese und nicht das bloße Wort und nicht leere Ceremonie von unserm Bekenntniß Zeugniß gebe. Und opferfreudige Anhänglichkeit an unsere Lehre und ihre heiligenden Vorschriften müsse uns den Stempel höhern idealen Strebens aufdrücken. Dann wird der Vorwurf sich in den anerkennenden Ausruf verwandeln: „Wahrlich, ein weises und vernünftiges Volk ist diese große Nation." [1]) Amen.

Berufstreue.

Predigt zu S. Par. Wajera 5619
(22. October 1859).

Meine andächtigen Zuhörer! Schon oft hat uns das herrliche Bild, welches im heutigen Wochenabschnitte und in dem vorangehenden das Leben Abraham's zeichnet, zur Grundlage unserer Betrachtungen gedient. Wir haben in Abraham das Urbild unserer Religion, in Leben und Thaten verwirklicht, verehren gelernt. Wir bewunderten die Berufsfreudigkeit, mit welcher Abraham sein Vaterland verließ, um fernerhin Lehren des Heiles zu verbreiten, Altäre zu bauen dem Ewigen, und den Menschen ein Segen zu werden durch das Licht seines Geistes und die Wärme seines Gott und Menschen liebenden Herzens; wir erfreuten und erhoben uns an seiner Friedfertigkeit gegen seinen undankbaren Neffen, an seiner freudigen Bereitschaft und seinem aufopfernden Eifer, dem bedrängten Verwandten zu Hilfe zu eilen; wir lernten an seinem Beispiel, wie man mit zartem Sinne und freier Aufmerksamkeit auch Fremden gastfreundlich und herzlich entgegen kommt; wir hatten Gelegenheit, seine Nächstenliebe in ihrem schönsten Glanze leuchten zu sehen, da er

[1]) 5. B. Mos. 4, 6.

für die Sünden in Sodom mit tiefer Demuth und zugleich mit unermüdlicher Dringlichkeit betet, und mit Bewunderung schaueten wir auf diesen Gottesmann, da er den einzigen ihm von der Sarah wunderbar geschenkten Sohn bereitwillig und ergeben darbot, als der Herr ihn mit dessen Forderung prüfte.

Heute aber lasset uns von dieser unerschöpflichen Fülle des Hauptbildes absehen, um einem Nebenzug in demselben unsere Aufmerksamkeit zu zuwenden, um zu zeigen, wie jeder Strich in den biblischen Bildern so viel des Schönen und Beherzigenswerthen enthält, daß er für sich ein abgerundetes Ganzes bildet. Ich meine die Scene von der Vertreibung der Hagar. Das unverhoffte Glück der Sarah, in ihrem hohen Alter mit einem Sohne erfreut zu werden, wird für Hagar eine Quelle der Trübsal, indem Abraham trotz seiner gleichen Liebe zu seinen beiden Söhnen doch mit gewohnter Fügung in den göttlichen Willen, auf den Wunsch der Sarah, Hagar mit ihrem Sohne Ismael aus seinem Hause verbannt. Hagar verirrt sich in der Wüste, das Wasser im Schlauche geht ihr aus, und ihr geliebtes Kind scheint hinsiechend rettungslos eine Beute des Durstes in der Wüstengluth zu werden. Da heißt es denn 1. B. Mos. Cap. 21, V. 12—20:

„Sie legte das Kind unter einen der Sträucher, ging und setzte sich weit weg in die Ferne eines Bogenschusses, denn, sprach sie, ich will nicht des Kindes Sterben mit ansehen. Sie setzte sich also fern und erhob ihre Stimme und weinte. Da hörte Gott auf die Stimme des Knaben und ein Engel Gottes rief der Hagar vom Himmel zu und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht! denn Gott hat auf die Stimme des Knaben gehört, in der Lage, in welcher er sich befindet. Auf! Nimm den Knaben und halte ihn fest in deiner Hand, denn zu einer großen Nation werde ich ihn machen. Da öffnete Gott ihre Augen und sie sah einen Brunnen mit Wasser, füllete den Schlauch mit Wasser und gab dem Knaben zu trinken." Vernehmet, meine Lieben, in kurzen Worten die Lehren, welche in dieser Erzählung uns gegeben werden. Sie heißen:

1) Harre treu in deinem Berufe aus!
2) Bete und arbeite!

I.

Hagar hatte eine sehr schwere Probe der Mutterpflicht zu bestehen. Ihr geliebtes Kind siecht zusehends hin vor ihren Augen, sie hört seine immer schwächern Seufzer, nimmt wahr, wie es verschmachtet und — keine Möglichkeit es zu retten. Ihr Mütter, die ihr einmal vor dem Krankenlager eurer zärtlich geliebten Kinder standet, in Aengsten ohne Trost, in Sorge ohne Hoffnung, deren Leiden ohne Linderung sahet, und im zerrissenen Herzen den Schmerz doppelt fühltet — ihr allein könnt solchen Mutterschmerz ganz ermessen. All' ihr, die ihr schon einem hilflos leidenden Vater oder Bruder zur Seite standet und in eurer Ohnmacht die Hände ranget, die nicht zu helfen vermochten — ihr könnet ihren Schmerz ahnen. Was that die arme Hagar? — Sie legte das Kind unter einen Strauch — entfernte sich und — weinte. Hat sie aber recht daran gethan? Nein! So rufet ihr Mütter mit eurem zart fühlenden Herzen einstimmig. Mutter, halte treu aus in deinem Berufe! So ruft eine Gottesstimme in euch. „Kann wohl eine Mutter ihres Kindleins vergessen, vergessen, sich zu erbarmen ihrer Leibesfrucht?" ruft Jesaias.[1]) Und wühle der Schmerz noch so gewaltig in ihrem Herzen ob der Leiden des Kindes und erscheine der Zustand desselben jeder Hilfe, jeder Linderung unzugäng-

[1]) Jesaias 49, 15.

lich: die Mutter läßt nicht das Kind aus ihren Armen; immer wühlet der Schmerz, aber mit scheinbarer Ruhe lächelt ihr Auge dem Kinde Trost zu, und kann sie nicht helfen, ihre Gegenwart, ihre Liebkosungen sind doch immer ein unendlicher Trost für das leidende Kind; Hagar aber hatte Mitleid mit sich und überließ das Kind seinem Schicksale. Sie will nicht sehen, wie das Kind stirbt — das Kind sieht ja aber auch sie nicht in seinem letzten Kampfe. Sie blieb fern und weinte unfruchtbare Thränen. Der Hagar, meine Freunde! gleichen Viele, die sich ihrer Weichherzigkeit rühmen, daß sie nicht leiden sehen können und — den Leidenden fliehen, um sich selbst zu schonen. Das dünkt mir aber gerade Hartherzigkeit. Harre Jeder aus bei seinem Berufe als Mensch! Bei wundem Herzen das Herz des Verwundeten heilen, bei innerer Angst durch äußere Ruhe trösten, bei eigner Hoffnungslosigkeit den Schmerz des Hoffnungslosen mildern: das heißt männlich handeln — doch nein: das heißt mütterlich handeln, wollt' ich sagen; denn in dieser hohen und edlen Kunst beschämen die Mütter die Männer gar oft, darin haben sie die Meisterschaft erlangt. — Hagar hatte nicht diese Macht über sich, und das tadelt die Schrift an ihr. Denn es heißt: „Und Gott hörete die Stimme des Knaben," nicht aber die Stimme der Mutter, weil sie von fern weinte, statt mit Trost nahe zu sein.

Also, meine Freunde! mögen wir, wenn Schwierigkeiten uns drängen in unserm Berufe, denselben nicht feig verlassen und klagen, sondern ausharren und leisten und tragen! Will dir, o Familienvater, es nicht gelingen, deine Lieben vor Noth zu schützen, wirst du darum die Hände in den Schoß legen und die Deinen weinend ihrem Schicksale überlassen? Harre aus! Trachte und sinne und arbeite, bis es dir auf Einem Wege endlich gelingt. הבא לטהר מסייעין לו. „Wer das Gute erstrebt, dem steht der Allgütige bei."[1]) Und wenn du, o Jugendlehrer! gegen Undank und Unverstand vergebens ankämpfest und die Großen die Saat zertreten, die du in der Kleinen Herzen rastlos zu legen dich bemühst, — willst du darum deinem Berufe untreu dich klagend abwenden, den unschuldigen Kindern deine segensreiche Thätigkeit entziehen und das heilige Werk der Jugendbildung käuflichen Seelen überlassen, die sich dem Unverstande fügen? Harre aus! Lehre und erziehe und arbeite; denn wahrlich ein hoher Lohn harret deinem Werke,[2]) יש שכר לפעלתך in deinem Bewußtsein, und der Beifall dessen, der die Lauterkeit und Wahrheit scheidet von Trug und Schein ... ומצדיקי הרבים ככבבים Diejenigen, so die Menge zum Guten anleiten, werden dort glänzen wie die Sterne am Firmamente[3]) אלה מלמדי תינוקות das sind die Jugendlehrer, lehren unsere Weisen.[4]) Oder soll der treue Volkslehrer, der Verkündiger des göttlichen Wortes, etwa weil die Hörer zu träge sind dem Worte Gottes zu folgen, weil er Diesen zuviel und Jenen zu wenig predigt, den Einen nicht zeitgemäß erscheint und von Andern als zu scharf gemeistert und getadelt wird — soll er darum seines schönen, freilich auch schweren, Berufs überdrüssig, kraftlos verzagen? Wurde dies doch an dem großen Propheten Eliah von dem Herrn getadelt, daß er verzweifelnd sprach: „Ich zöge den Tod meinem Leben vor."[5]) Und Eliah hatte ganz Anderes zu erdulden. Harre aus, treuer Gottesdiener! und wisse, daß wie der Regen nie vergebens fällt,

---

[1]) Tr. Sabbath 104a.
[2]) Jeremias 49, 16.
[3]) Daniel 12, 3.
[4]) Jalkut z. St.
[5]) 1. B. Kön. 19, 4.

sondern die Erde tränkt und befruchtet, so auch das göttliche Wort nie leer zurückkehrt, sondern endlich in die Herzen der Menschen dringt und sie bessert und segnet. Harre aus! und es wird endlich erkannt und anerkannt werden die wohlgemeinte offene Rüge aus innerer Liebe. Wenn wir statt zu verzweifeln, umsichtig und hellen Geistes nach Mitteln in uns und um uns spähen, wie dem Uebel abzuhelfen und, rüstig zur That, über uns schauen und Muth und Beistand vom Ewigen erflehen, so wird auch Hilfe uns nicht fern bleiben.

II.

Und hier sind wir bei der andern Lehre: Bete und arbeite!

Wie unsere ganze Religion uns zur That auffordert, und uns lehret, daß wir nicht mit Glauben und Weinen und Fasten und Beten uns den Himmel erklimmen, sondern gleich Abraham mit frischer Gott gefälligen That ihn uns verdienen müssen: also werden wir auch um Erdenglück vergeblich flehen, wenn wir vom Himmel Segen herabflehen, während wir die Hände in den Schoß legen, den Segen, den Gott in uns gelegt stumpfsinnig übersehen. Der Engel sprach zu Hagar: „Sei nicht verzagt! Auf! nimm den Knaben und stütze ihn mit deiner Hand!" Was flehest du müßig zu Gott, versäumst deine Pflicht und unterlässest die helfende That? Thue vor Allem das Deine und sieh zu, ob Hülfe nicht kommen wird. Abraham war der Frömmsten Einer; aber als er hörte, daß sein Neffe Lot gefangen sei, da legte er nicht die Hände in den Schoß und betete, sondern er bewaffnete seine Mannschaft; und dieser edle Muth war das herrlichste Gebet, das den Beistand Gottes herabflehte.

Als Israel im Rücken von den Aegyptern bedroht und vorn vom Meere gehemmt ward, und Moscheh zu Gott flehete, ward ihm die Antwort: „Was flehest du zu mir? Sage den Israeliten, daß sie weiter ziehen!"[1] בני בסכנה ואתה מאריך בתפלה erläutert der Talmud: „Meine Kinder sind in Gefahr, und du säumest im langen Gebete!"[2] Also ermahnte auch der Engel die Hagar: Was verzweifelst du müßig? Fasse an und schaue um dich! Und siehe da, als sie beruhigt zu ihrer Pflicht zurückkehrte, das Kind aufnahm und scharf um sich blickte, „da öffnete Gott ihre Augen," richtete ihren Blick auf die rechte Stelle und siehe da! sie sah einen Brunnen und tränkte den Knaben. Der Brunnen war längst da, nur fehlte ihr der ruhige umsichtige Blick, um seiner gewahr zu werden.

Wie der Hagar, so geht es auch uns oft, meine Freunde! Ein Unfall, ein Mißgeschick, eine Schwierigkeit bringt uns oft außer Fassung, und erschlafft und muthlos flehen wir um Hülfe und sehen die Mittel zur Hülfe nicht, die der Herr bereits in uns gelegt, oder die in unserer Nähe nur unserer aufmerksamen Beachtung harren. O wie reich ist die Anwendung dieser Lehre für das Leben! Aber ich will nur Eins erwähnen. Gar mancher kräftige Jüngling, mancher arme, aber rüstige Familienvater klaget: Ach wie verfolgt mich doch das Unglück! was ich auch unternehme, es gelingt mir nicht! Doch statt in sich und um sich nach Mitteln zu spähen und muthig zur That zu schreiten, nimmt er zu Menschenhülfe seine Zuflucht und erniedrigt sich zum elenden Brote des Almosen. Und willst du nicht lieber als freier Mann trockenes Brot in wenn auch sauerer doch ehrenhafter Thätigkeit verzehren, als reiche Gaben der Menschen zu genießen? Schön bemerkt ein alter Weiser: Als Noa die Taube aus der Arche sandte, blieb sie einen ganzen

---

1) 2. B. Mos. 14, 15.
2) Jalkut 233.

Tag aus, obwohl sie draußen nur ein paar dürftige Blätter zur Nahrung fand und kehrte am Abend, ein Oelblatt im Munde, triumphirend zurück und sprach: „Um wie viel besser schmeckt doch das bittere Oelblatt in der Freiheit aus Gottes Hand, als die köstlichste Speise in der Arche aus Noa's Hand!“ [1]) Nun also, du Armer! Du magst für dich allein oder für deine Lieben mit zu sorgen haben; was blickst du so verzweifelt auf Gott und Menschen, wähnest, du seiest zum unseligen Almosenbrote verurtheilt und beschönigst damit deine Unthätigkeit oder Geistesträgheit? Weg mit dem eben so erdrückenden wie frevlenden Worte: „Ich bin zum Unglück geboren!“ Schaue doch in dich und um dich, rege die Hände und spanne den Geist und du wirst Hilfe und Segen finden in deines Geistes und deines Leibes manigfachen Kräften und Anlagen. Unzählig sind ja die Mittel eines gesunden, rüstigen Menschen zur ehrenhaften Thätigkeit; der Eine wende nur seine Kenntnisse, seinen gebildeten Geist recht an, der Andere seinen klugen, berechnenden Verstand, ein Dritter seine kunstgeübte Hand, ein Vierter seine Körperkraft und Behendigkeit! Aber freilich darf uns keine Arbeit zu schwer sein, der unsere Kraft gewachsen ist, und keine zu niedrig dünken, die uns ehrlichen und selbstständigen Erwerb sichert. Unsere Weisen lehren: פשט נבלה בשוק ואל תאמר אדם גדול אני „Verrichte auch die niedrigste Arbeit und sprich nicht: ich bin zu vornehm dazu.“ [2]) Denn wenn du wirklich dich für etwas Größeres zu halten berechtigt bist, so wird die Arbeit dich doppelt ehren; wie unsere größten Talmudlehrer häufig durch die gewöhnliche Handwerksthätigkeit sich nährten; wie Rabbi Juda ben Ilai, ein Böttcher seines Handwerks, im Lehrhause einmal sein umgestülptes Faß zu seinem Sitze benutzte, indem er lächelnd sprach: גדולה המלאכה שמכבדת בעלה „Hochachtenswerth ist die Arbeit, sie ehret ihren Meister.“ [3]) Wer sich wirklich für etwas Großes hält und Grund dazu hat, der wird um so weniger sich der Menschenhilfe in die Arme werfen, es sei denn, daß Kraft und Gesundheit ihm versagen. Und gelingt das Eine dir nicht, so siehe zu und berathe dich mit Anderm, und viele Wege werden sich dir darbieten, nur darfst du sie nicht vornehm verachten. Lasset uns denn diese Lehren beherzigen: ausharren in unserm Berufe, mit dem Gebete zu Gott auch den Sinn für nützliche Thätigkeit verbinden, aus unserer Noth durch eigenes Sinnen und Streben uns empor zu raffen suchen, und Gott wird unser Auge öffnen und uns den Lebensbrunnen zeigen, in Arbeitskraft und Arbeitslust, die Quellen der Armuth werden verstopft werden und Arbeit wird unseres Lebens Zierde und Freude sein. Thun wir das Unsere, und Gott wird seinen Segen uns nicht versagen! Amen.

---

[1]) Jalkut 59.
[2]) Tr. Baba Bathra 110.
[3]) Tr. Nedarim 49.

Predigt zum Schawuothfeste d. J. 5630.
(5. Juni 1870.)

יבש חציר נבל ציץ ודבר אלהינו יקום לעולם.

Gras verdorret, Blume welket; aber das Wort unseres Gottes besteht ewiglich!" [1])

Der Triumph dieser göttlichen Verheißung, meine Andächtigen! ist es, den das Fest der Offenbarung verherrlicht. — Mehr denn drei Tausend Jahre sind seit der Gesetzgebung auf Sinai dahingeflossen; mächtige, gewaltige Völker sind geräuschvoll aufgetreten und der Vergessenheit anheim gefallen; nur von einigen ist der Name und von zweien ihr bedeutsamer Einfluß auf die Cultur erhalten; viele Religionen haben einander verdrängt und sind überwunden; viele philosophische Systeme der Denker unter den Menschen sind nach einander aufgetaucht und — veraltet: aber das Wort Gottes hat Zeiten und Völker überdauert, ist uralt, doch nicht veraltet; unsere heilige Lehre erneuert wie der Adler ihre Jugend, vereint mit des Alters Würde die bewältigende Kraft des immer jugendlich frischen Geistes, der siegreich in die Herzen der Menschen einzieht, sie beherrscht zu ihrem Heile. — Was Moscheh einst von dieser Lehre gerühmt: כי הוא חכמתכם „sie ist eure Weisheit und eure Vernunft vor den Augen der Völker," [2]) wie hat es sich bewährt! Beugt sich doch die ganze gebildete, gesittete Welt vor Israel's Lehren der Moral, schöpft Trost aus Israel's Lehren der Erkenntniß, regelt das Leben nach Israel's heiligem Sittengesetze, entzündet die Flamme religiöser Begeisterung an Israel's Propheten und singt zur Ehre des Herrn die Psalmen unserer Gottesmänner! — Denn ob auch die Töchter-Religionen ihrerseits ihre Mutter zu überragen sich rühmen, ob auch deren Anhänger nach einer angeblichen zweiten Offenbarung ein besseres Verständniß unserer Lehre zu haben vorgeben, als wir: so mögen und können sie doch nicht den Fels verleugnen, auf dem sie ruhen; so müssen sie doch unsere Lehre als die erkennen, die zu allen monotheistischen Religionen den Kern geliefert hat. — Und nicht minder, meine Lieben! stimmen alle hellen Denker, alle Philosophen, so weit sie nur an dem Gottesglauben überhaupt festhalten, mit dem reinen Gottesbegriff, mit dem strengen Monotheismus, wie ihn das Judenthum lehrt, überein.

Und hat etwa unsere Lehre mit der Zunahme ihrer Ausdehnung nach außen ihre anziehende festigende Kraft nach innen verloren? Steht heute unsere Lehre innerhalb Israel's weniger fest, weniger mächtig, als je? — Nimmermehr! Wohl zeigt sich Manigfaltigkeit in der Erscheinung, wohl thun sich verschiedene Anschauungen über die Formen, wie auch in früheren Zeiten, kund; verschiedene Richtungen gerathen mit einander in Streit, und nicht Alles, was geschieht, ist zu loben oder auch nur zu billigen, und nicht Alle, die für ihre Ansicht streiten, thun dies mit den rechten und gerechten Mitteln und Waffen: mögen aber darum die Gegner des Judenthums doch ja nicht triumphiren! Denn in allen Parteien, von dem einen Extreme bis zum andern, herrscht einmüthige Begeisterung für den Kern des Judenthums, den eben jede Partei nach ihrer Weise am besten zu wahren glaubt.

Solcher Streit, meine Lieben! weist mit Nichten auf Verfall und Zerfahrenheit; solcher Streit und die lebhafte Theilnahme aller Glaubensgenossen daran ist vielmehr das Zeichen frischen Lebens, und wir dürfen der Kraft des Judenthums.

---

[1]) Jesaias 40, 8.
[2]) 5. B. Mos. 4, 8.

vertrauen, daß es aus diesem Streite nur fester, geschlossener und kräftiger hervorgehen werde. Darum, meine Andächtigen! schmücken wir zu unserm Feste — ein Symbol unserer sich immer neu verjüngenden Lehre — das Gotteshaus mit Blumen, den Kindern des Frühlings, mit denen sich die Braut zu ihrem Lebensbunde schmückt, nach der Deutung unserer Weisen zu den Worten: תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב „die Lehre, die der Herr dem Moscheh für uns gegeben, ist ein Erbe der Gemeinde Jakob's." [1]) Sie deuten: Lies nicht nur מורשה ein uraltes Erbe, sondern auch מאורשה, eine Verlobte, eine Braut! [2]) Die alte Lehre behält immerdar für uns ihren Reiz der Neuheit, ihre Jugendfrische und weckt Begeisterung in uns gleich einer Braut an ihrem Hochzeitstage.

Diese Festesfreude aber, meine Andächtigen! legt uns auch die heilige Pflicht auf, uns die Berechtigung dazu zu erwerben, indem wir selbst mitwirken, daß dem Judenthum der Glanz der Jugendfrische, die inne wohnende Kraft zur Beherrschung des Lebens, der immer schaffende und gestaltende Geist erhalten bleibe.

Die rechte Erfassung unserer Lehre meine Andächtigen! lernen wir von unserm unsterblichen Lehrer Moscheh aus den Worten:

Text: 5. B. Mos. 30, 11—15.

„Denn dieses Gebot, das ich dir heute gebe, ist dir nicht unmöglich und liegt dir nicht fern. Nicht im Himmel ist es, daß du sprächest: Wer stiege für uns in den Himmel, und holete es uns, und verkündete es uns, daß wir es üben. Und nicht jenseits des Meeres ist es, daß du sprächest: Wer zöge für uns über das Meer, und holete es uns, und verkündete es uns, daß wir es üben: sondern sehr nahe ist dir das Wort, in deinem Munde und in deinem Herzen, es auszuüben."

I.

„Nicht unmöglich ist es dir!" Das Judenthum verlangt nichts Unmögliches: Nichts zu glauben, das der Vernunft zuwider, Nichts zu thun, das die menschliche Kraft überragt und überhaupt Nichts, das der Menschennatur entgegen. Es verlangt nicht, daß du deine Menschennatur verleugnest, daß du dich für den Himmel peinigest und quälest und die Erde ein Jammerthal nennest, und ihre Freuden als Sünde meidest. Es gebietet vielmehr, daß du dich der Erde dankbar freuest, und setzet unter den Vorschriften für deine heiligen Feste die Freude oben an. Die Gebote des Judenthums sind zugleich die des Naturgesetzes, das ja auch Maaß und Grenze im Genusse empfiehlt und dadurch den Genuß eben würzt. Das Naturgesetz sagt: genieße mäßig, damit du froh und lange genießest. Auch das Judenthum verleidet dir nicht die Lebensfreude, sondern läutert sie, heiliget sie und setzt sie in Einklang mit der Würde deiner sittlichen Natur. — Als Moscheh die Thora empfangen sollte, erzählt eine talmudische Agada, wandten die Engel ein, das Kleinod der Thora wäre zu heilig, um den sündigen Menschen überantwortet zu werden. Moscheh aber bewies ihnen aus der Natur ihrer Vorschriften, daß sie eben nicht für vollkommene Geister, sondern für fehlbare Sterbliche, für strebende Menschen gegeben sei, damit diese, als Menschen, durch sie beglückt werden; daher es denn auch so oft heißt: „damit du glücklich lebest," daher auch die Rabbinen das Wort der Thora betonen: „Uebet meine Gesetze, die der Mensch vollziehe,"

---

[1]) 5. B. Mos. 33, 4.
[2]) Jalkut 952.

וחי בהם „daß er durch sie lebe";¹) ולא שימות בהם „nicht aber, daß er durch sie verkümmere," fügen die Rabbinen hinzu.²)

II.

„Nicht im Himmel ist es." Das Gesetz Moscheh's ist untrennbar von dem Erdenleben. So erhaben auch die Grundgedanken der Thorah sind, so tief auch die Empfindung von ihr angeregt wird: so würdest du, o Israelit! doch weit fehlen, wenn du dich dem praktischen Boden des Lebens entzögest, um in unfruchtbarer Verstandesgrübelei und frommer, müßiger Beschaulichkeit dich in den Himmel zu träumen. Weist dich doch das Grundgebot, das nach Hillel unser ganzes praktisches Gesetz in sich schließt, auf die Nächstenliebe hin ואהבת לרעך כמוך,³) d. h. auf ein wohlwollendes und wohlthuendes, nützliches Leben in der Gesellschaft! Entsprießen doch die schönsten Pflichten des Judenthums: Ehrfurcht, Liebe, Treue, Opferwilligkeit, Sittenreinheit dem Boden der Familie, die im Judenthum als Heiligthum verehrt und hochgehalten, und deren Begründung Jedem zur Pflicht gemacht wird; לא תהו בראה לשבת יצרה ist der Grundsatz der Rabbinen, nicht zur Einöde hat der Herr die Erde geschaffen, sondern zum Wohnorte glücklicher Wesen sie gebildet.⁴) Mit Recht kann man in diesem Sinne das Judenthum eine Religion der That nennen. Es hält fest an dem Psalmwort: „Die Himmel sind Himmel des Herrn," d. h. ein abstractes rein geistiges Leben des Gedankens und des seligen Empfindens eignet sich nur für Himmelsbewohner, aber die Erde gab er den Menschenkindern, sie zu bearbeiten, zu pflegen, zu verschönern und mit- und für einander arbeitend sich für den Himmel zu läutern.⁵)

Nur dann, meine Andächtigen! wenn wir unser Gesetz stets im Einklange mit der menschlichen Natur, als wurzelnd im Boden des Erdenlebens erfassen und üben; nur dann wird unsere Religion Leben, unser Leben religiös; nur dann haben wir auch die Bürgschaft, daß der religiöse Geist des Judenthums durch allen Wechsel und Wandel der Verhältnisse in ewiger Frische und Jugendkraft durchdringen werde. Und dies führt uns auf das dritte Merkmal.

III.

„Das Gesetz liegt nicht jenseits des Meeres," spricht Moscheh. Haltet nicht das Gesetz für ein starres, unbewegliches, das ohne Rücksicht auf die Strömungen und Wandelungen des Lebens in eiserne Formen gegossen wäre, daß du sprächest: „Wer setzte erst für uns über über die Strömungen des Meeres, versetzte uns in die Lage, das Gesetz zu erfüllen, das zu ganz anderen Zeiten und unter ganz anderen Verhältnissen gegeben worden als die unsrigen!" Sage nicht, das Gesetz habe den Boden verloren. Nimmermehr! Für den, der das Gesetz mit Geist erfaßt, ist es nicht jenseits des Meeres, sondern רוח אלהים מרחפת על פני המים⁶) der Gottesgeist der Religion schwebt immer schaffend und bildend über den Strömungen des Lebens und weiß unter veränderten Verhältnissen unmerklich in neue Gestaltungen sich zu prägen. So lehrt's uns die Geschichte des Judenthums. Das

¹) 3. B. Mos. 18, 5.
²) Jalkut 591.
³) 3. B. Mose 19, 18.
⁴) Jesaias 45, 18.
⁵) Psalm 115, 16.
⁶) 1. B. Mos. 1, 4.

Judenthum, geboren in der Wüste, großgezogen und festgestaltet nach vielem Kämpfen und Ringen mit dem Heidenthum im blühenden Staate Israel's, in Kanaan, vertreten durch Priester und Tempel und Opfer, durch begeisterte Propheten und fromme Könige, erfuhr die Auflösung des Staates und die Zerstörung des Tempels, deren Bestand man als Grundpfeiler des Judenthums anzusehen gewohnt war. Hat es darum aufgehört, oder wurde es auch nur geschwächt? Keineswegs! יבש חציר „Gras verdorret, Blume welket," die Blüthe des Staates welkte hin, die Krone der Herrschaft, das Kleinod des Volkes, der Tempel, lagen zerschmettert am Boden; aber das Wort unseres Gottes, der Geist der Religion, obwohl er seine frühere Hülle abgestreift, besteht in neuer Gestaltung immerdar; hängt nicht ab von bestimmten Formen, sondern schafft die Formen aus sich heraus. Und, wahrlich! die tausend und aber tausend Splitter des Judenthums, zerstreut auf dem Erdenrund, hielten den Geist des Judenthums nicht minder fest in ihren größern und kleinern Gemeinden mit ihren Synagogen, vertraten ihn nicht minder kräftig, als einst fromme Könige, Priester und Tempel; und die Feuersäulen der Scheiterhaufen in der Nacht des Mittelalters, wie die anbrechende Sonne der Liebe und der Freiheit in der Neuzeit, beleuchteten gleicherweise die eng- und festgeschlossenen Schaaren der treuen Anhänger des Judenthums, wie verschieden, ja entgegengesetzt auch die Verhältnisse waren. — Und was für ein Geist war und ist es, der das Judenthum also erhielt und erhält? Kein anderer, meine Andächtigen, als der schaffende und entwickelnde talmudische und rabbinische Geist, der es verstand, das Judenthum in immer neue Formen nach den Bedürfnissen der Zeit zu kleiden. Dies an Einzelheiten nachzuweisen ist nicht Sache eines kurzen Vortrags, auch überflüssig für den, der die historische Entwicklung des Judenthums kennt und mit sinnigem Geist schaut, wie das Mosesthum in der Wüste, das Judenthum im heiligen Lande, und das spätere rabbinische bis auf unsere Zeit so verschieden und doch so einheitlichen Geistes ist, daß unsere Rabbinen mit Recht sagen: Mosaismus und Rabbinismus sind Eines Geistes, alle von dem Einen Hirten seiner Heerde gegeben! — Aber Einen Punkt kann ich nicht unbeachtet lassen, weil unser Fest selbst darauf hinweist. Unser Fest ist nach dem Bibelworte das Fest der Weizenernte; als solches wäre es zu unserer Zeit und in unseren Ländern zu einer bedeutungslosen historischen Reminiscenz abgeblaßt. Da wußten die Rabbinen, auf Grund der Geschichte, eine ganz andere Ernte hervorzuheben, die für uns von höchster, ewiger Bedeutung ist: die Ernte des göttlichen Wortes, und waren kühn genug in den Gebeten es nicht mit dem biblischen Namen Erntefest, sondern mit dem uns ungleich wichtigern Namen זמן מתן תורתינו. Zeit unserer Gesetzgebung, zu bezeichnen. Welchen Schrei des Entsetzens ob einer so kühnen Neuerung erheben! Und doch beten wir es alle sehr andächtig; die Denkenden, weil es eben dem Gedanken entspricht, und die Gedankenlosen — nun weil es mittlerweile auch alt geworden. Aber die Rabbinen ordneten dies im wahrhaft religiösen Geiste und inniger Herzensfrömmigkeit an, indem sie das große Wort aussprachen: „Auch die Weisen jeder Zeit haben, Jeder das Seine, vom Sinai empfangen; denn es heiße, „eine gewaltige Stimme (ertönte), die nie aufhört."

Dieser Geist also war es, der das Judenthum trotz Wechsels und Wandels der Zeiten und Verhältnisse in stets jugendlicher Frische erhielt. Und in diesem Geiste aufgefaßt sind die Schlußworte Moscheh's verständlich: „Sehr nahe ist dir das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen, es zu vollziehen." In deinem Munde: du kannst es dir geläufig machen; denn so ausgedehnt auch das gelehrte Wissen des Judenthums ist, sein gedanklicher Inhalt, der Geist seiner Gebote,

ist in wenig Worte gefaßt. „Und in deinem Herzen." Das Gebot liegt deiner Fassung nicht zu hoch, liegt deiner Natur nicht fern und fremd: du kannst dafür dein Herz begeistern. Fassen wir also das Judenthum nicht als ein dem Leben fremdes Element, nicht als starre unbewegliche Form, sondern nach seiner geistigen Höhe und seiner Gemüthstiefe auf, und ein lebensfrischer göttlicher Odem wird uns daraus anwehen, uns beseelen und unser Herz erwärmen! Zeigen wir durch freudige Opferbereitschaft zur Ehre unserer heiligen Lehre, daß der alte Geist des Judenthums mit junger Kraft in uns lebt, wie in unseren Vorfahren! Folgen wir dem Grundsatze des Talmud, der weitab von dem lästerlichen Gedanken der Unfehlbarkeit menschlicher Autorität, weit enfernt, die Geister in Fesseln zu schlagen, vielmehr in der Fortbildungs- und Entwickelungsfähigkeit des Judenthums im einheitlichen Geiste die Bürgschaft seiner Dauer erblickt! Dann wahrlich werden „mächtige Gewässer nicht verlöschen unsere Liebe zum Judenthum und alle Zeitströmungen werden es nicht hinwegspülen,"[1]) und alle Neugestaltungen werden von dem alten Geiste Zeugniß geben, bis der Tag erscheint, da alle Menschen in Demuth sich dem Einig-Einzigen beugen und das Verdammungsurtheil des lästerlichen Hochmuths in angemaßter Untrüglichkeit wird verstummen, und gebeugt wird sein der Hochmuth der Despoten und erniedrigt die stolze Anmaßung geistlicher Untrüglichkeit, und einzig erhaben erscheint der Ewige an jenem Tage! Amen.

Rede
am Grabe des Dichters Dr. W. Wolffsohn.
(Juli 1865.)

Hochgeehrte, theilnehmende Versammlung!

Tieferschütterten Herzens und voll schmerzlicher Rührung stehen wir geschaart um die Bahre eines Mannes, den die Todessichel im kräftigsten Lebensalter aus dem Schooße der Seinen von dem Felde des Lebens mähete; eines edlen Dichters und wohlverdienten Schriftstellers, der mit aller Hingebung sich für die höchsten Lebensfragen der Menschheit begeisterte, dessen reines Herz, dessen schwungvoller Geist für die edelsten Güter der Menschheit: für Liebe und Wahrheit, für Freiheit und Menschenwürde in den vordern Reihen rang und kämpfte; eines edlen Juden, der diese Güter zunächst seinen Glaubensgenossen, denen sie am meisten entzogen waren, in Wort und Schrift zu erkämpfen strebte. Denn, meine Hochgeehrten, aus allen seinen Liedern und Gedichten, wie aus seinen Dramen, ja selbst aus seinen literargeschichtlichen und ästhetischen Arbeiten leuchtet „nur Eine Seele," die Seele, welche liebevoll und liebedürftig alle Lüge und allen Haß verlöschend der ganzen Menschheit liebewarm den Kuß der Versöhnung aufdrücken möchte. Doch über dem großen allgemeinen Streben vergaß er seine Glaubensgenossen nicht. Bereits vor 24 Jahren, als ich zuerst seine Bekanntschaft machte, gab der damals zwanzigjährige Jüngling ein Taschenbuch „Jeschurun" heraus, welches den Zweck verfolgte, seinen Glaubensgenossen Muth und Ausdauer einzuflößen und edles Selbstbewußtsein in ihrem Kampfe zu stärken und zu nähren. Fast zu gleicher Zeit erschienen von ihm „die Sternbilder," ein Band Lieder und Gedichte unter dem Namen Karl Mayen, in welchem er den geliebten Seinen einen Liederkranz wand, und in dem Liede: „An

[1]) Hohelied 7, 7.

meinen Vater" spricht er das Motto seines künftigen Strebens in folgenden Worten aus:

Als ich deine Hand, die werthe,
Mit der meinen fest umwand,
War's, als ob den Wunsch ich hörte:
„Friede sei in Deiner Hand!
„Aber mußt das Schwert Du tragen,
„Sei's vor Gottes Weiheblick!
„Sei's, wo edle Herzen schlagen,
„Sei's, für Deines Volkes Glück"
Und das werd' ich treulich halten
Jeden Orts und jeder Zeit,
Unter jeden Herrscher's Welten
Treu erfüll' ich meinen Eid.

Und treu erfüllte er seinen Eid bis in den Tod. Davon zeugt „die Osternacht," die in lichten Farben auf schaurigem Grunde den glühenden Wunsch seiner reinen Seele strahlen läßt, daß die Confessionen, jede treu ihrem Standpunkte, in Liebe und Wahrheitsstreben wetteifernd sich die Hände bieten mögen, daß endlich das einigende Band der Liebe den Sieg erringe über jedes Trennungsgelüste der Confessionen. Aber nicht minder stark als Schrift und Wort war ein mächtiger, stillschweigender Protest gegen jedes Vorurtheil, seine liebenswürdige Persönlichkeit.

Es herrscht leider noch unter Vielen ein thörichtes Vorurtheil, als ob der Geist des Judenthums und der deutsche Geist in ihren Grundlagen sich so gegenüberständen, daß eine gegenseitige Durchdringung und Verschmelzung zu den Unmöglichkeiten gehörte. Ich nenne es ein thörichtes Vorurtheil, weil die Geschichte im Gegentheil bezeugt, daß merkwürdiger Weise eben die Juden, die unter den Deutschen so viel gelitten haben, mit besonderer Vorliebe deutsche Sprache und Kultur in sich bewahrten und in die fernsten Länder, in Ungarn, Polen, Rußland, ja nach den Nachrichten eines neuern Reisenden, bis in das Gebiet des Kaukasus trugen; doch das gehört nicht hierher. Hier, dieser Edle, war ein lebender Protest gegen dieses Vorurtheil. Als er, ein 18jähriger Jüngling nach Deutschland kam, sprach er wie einst Abraham: „Ein Fremdling bin ich und ein Einwohner unter euch."[1]) Aus Odessa gebürtig, dem Bekenntnisse nach Jude, fühle ich mich mit ganzer Seele hingezogen zu deutschem Leben, deutscher Sitte, deutschem Wissen und deutscher Kunst; will mich aufhalten bei euch und mit dem Blüthenstaube deutschen Geistes meinen Geist befruchten, mich versenken in das Wesen eurer Denker und Dichter. — Und siehe da! er wurde selbst ihrer Einer und wahrlich nicht der Letzte, und siehe da! es offenbarte sich in seinem ganzen Wesen deutsches Denken, deutsches Fühlen, deutsche Tiefe und deutsche Biederkeit; seine Sprache, einfach und edel, sein Ausdruck, gewählt und treffend und fern von aller modernen Schwulst, darf als mustergiltig bezeichnet werden. Und Deutschland erwiderte seine Liebe mit den Worten: „Nicht ein Fremdling, sondern ein Edler, Hervorragender bist du in unserer Mitte."[2]) Ich gestatte mir aber zu behaupten, daß eben sein Judenthum ihn befähigte, das Besondere mit dem Allgemeinen zu verschmelzen, so daß weder jenes unterging, noch diesem Eintrag geschah. Das Losungswort des Judenthums

---

[1]) 1. B. Mos. 23, 6.
[2]) Spr. Sal. 3, 3.

ist das Wort des Weisen: „Liebe und Treue mögen dich nie verlassen!“ [1]) und der Boden des Judenthums ist die Familie, in deren Schoße Liebe und Treue gedeihliche Pflege erhalten. Von ihr wachsen sie an Höhe und Breite und dehnen sich in immer weitere Kreise über die Gemeinde, die Glaubensgenossen, das Volk und endlich über die Menschheit. Und also entfalteten sich auch in unserem Wolfsohn Liebe und Treue im Schoße seiner biederen Familie, die sich in süßen innigen Liedern in seinen „Sternbildern“ ergießen. Diese Liebe und Treue fachten in ihm die Gluth für das Recht und die Ehre seiner Glaubensgenossen und seines Glaubens an, sie begeisterten sein Herz für sein Geburtsland und sein Volk und schufen die Dramen „Zaar und Bürger,“ „Nur eine Seele,“ in welchen seine Muse mit eben soviel Anmuth wie Wahrheit uns in das Herz seines Volkes blicken läßt und dabei uns sein liebendes Herz zu seinem Volke enthüllt. Diese Liebe und Treue führten seine Hand bei seinen Bestrebungen, deutsche Kultur auf russischen Boden zu verpflanzen, und diese Liebe und Treue ließen ihn an jedem Unternehmen zur Förderung deutschen Lebens, deutscher Kunst und deutscher Wissenschaft den regsten thätigen Antheil nehmen. Und wie sein schriftstellerisches Streben, so war sein praktisches Leben. Denn in Wolfsohn war kein Zwiespalt.

Was der Kopf dachte, dafür erwärmte sich das Herz, daran arbeitete die Hand. Liebe und Treue waren die Lenker und Leiter aller seiner Schritte. Wer ihn nur oberflächlich kannte, ihn in geselligen Kreisen beobachtete, den entzückte seine Anmuth, den zog es hin zu diesem bescheidenen, liebenswürdigen Manne von feinster Bildung, Sitte und edler Rede, wer aber seine Lebensverhältnisse kannte, wem es vergönnt war in sein Herz zu schauen, der stand gerührt vor so viel Liebe und selbstverleugnender Treue, die an ein ausgesprochenes Wort das Schicksal des ganzen Lebens zu binden fähig war. Ja selbst der Schritt und seine Consequenzen, die man, die ich wenigstens vom positivreligiösen Standpunkte zu billigen nicht vermag, erscheinen im Zusammenhange mit seinen Lebensverhältnissen als Ausfluß edelster und reinster Motive.

Ja in Liebe und Wahrheit lebte er, lebte nicht für sich und errang Nichts für sich als einen edlen und unantastbaren guten Namen. So lasset uns diesen edlen Namen denn in Liebe und Treue in unserem Andenken bewahren! Und du, o Vater der Liebe und der Wahrheit! der du allein den Menschen richtest nach seinen innersten Herzenstiefen, der Du zugleich Richter und liebender Vater bist, o nimm die Seele unseres geliebten Bruders gnädig auf und lasse im Reiche der Wahrheit ihm das erhabene Ziel werden, wonach er auf Erden unablässig gestrebt! Amen.

[1]) Spr. Sal. 3, 3.

In der Mitte der dreißiger Jahre traten eine nicht unbedeutende Anzahl von Männern als Rabbiner und Prediger auf, welche die homiletische Literatur mit sehr schätzbaren Produkten bereicherten. Wir nennen zunächst

Salomon Formstecher,

geboren am 28. Juli 1808 in Offenbach a. M., wo sein Vater mittelst der Holzformenstecher-Kunst — ein Lebensberuf, welcher später zur Annahme des Familiennamens Veranlassung gab — seine zahlreiche Familie mit fleißiger Handarbeit ernährte. Bis zum Jahre 1827 besuchte Formstecher die fürstl. Isenburgische lateinische Schule seines Geburtsortes und genoß auch bei dem dortigen Rabbiner Unterricht in der hebräischen Sprache und den rabbinischen Wissenschaften. Im Frühjahre 1828 bezog er nach bestandener Maturitätsprüfung die Universität Gießen, wo er sich dem Studium der Philosophie, Philologie und Theologie widmete. Ende August 1831 in Gießen zum Doctor der Philosophie promovirt, kehrte er ins Vaterhaus zurück und lag dem weitern Studium der jüdischen Theologie mit Fleiß ob. Im Herbste 1832 weihete er die neurenovirte Synagoge seiner Vaterstadt ein und wurde bald nachher als Prediger und Religionslehrer der Gemeinde angestellt. Seit dieser Zeit wird in Offenbach regelmäßig an Sabbath- und Festtagen gepredigt und die Confirmation alljährlich abgehalten. Nach dem Tode des Rabbiners Metz wurde Formstecher 1842 zum Großherzogl. Rabbiner von Offenbach und dessen Sprengel ernannt, und als solcher feierte er am 30. März 1867 unter großer Betheiligung einheimischer und auswärtiger Freunde sein fünf und zwanzigjähriges Amtsjubiläum.[1])

Formstecher's eifrigstes Bestreben ist, das cultuelle und social bürgerliche Leben der Israeliten mit den Anforderungen der gegenwärtigen Bildungsstufe in Einklang zu bringen. Dies bekundete er sowohl durch seine Theilnahme an den Rabbiner-Versammlungen zu Braunschweig, Frankfurt, Breslau und

[1]) Allg. Zeitung des Judenthums, 1867, S. 356.

Cassel, als auch durch seine theologischen Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften. Bekannt ist seine Schrift „die Religion des Geistes“, in welcher er in streng philosophischer Weise eine Auffassung der jüdischen Religion in ihrem rein geistigen Gehalte versucht.[1]) Außerdem verfaßte er ein „israelitisches Andachtsbüchlein“,[2]) eine „mosaische Religionslehre“[3]) und einen Roman „Buchenstein und Cohnberg, ein Familiengemälde aus der Gegenwart“.[4]) Die von ihm in Verbindung mit L. Stein herausgegebene Familienschrift „der Freitagabend“ (1859), so wie die von ihm und K. Klein redigirte „Israelitische Wochenschrift“ (1861) konnten sich aus verschiedenen Ursachen nicht lange behaupten.

An Predigten erschienen von ihm in Druck:

Zwölf Predigten, gehalten in dem israelitischen Gotteshause zu Offenbach, Würzburg,[5]) Ettlinger, 1833. (1 Thlr.)

(Vergl. auch die Recension von L. Adler in dessen Synagoge I, 272 ff.)

Israel's Klage und Israel's Trost bei der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's. Zwei Predigten, gehalten in der Synagoge zu Offenbach. Offenbach, 1835.

Ueber das Wesen und über den Fortgang der israelischen Gottesverehrung. Predigt. L. Adler's Synagoge II, 87—107.

Was ist Sünde? Predigt am Versöhnungstage. L. Stein's Israelitischer Volkslehrer, II, . . . (Text: 3 B. Mos. 16, 5—10).

---

[1]) Frankfurt 1841.

[2]) Offenbach 1836.

[3]) Gießen 1860.

[4]) Frankfurt 1863.

[5]) In dieser Sammlung sind enthalten:

1) Was ist uns das Gotteshaus? Predigt zur Einweihung einer renovirten Synagoge. Text: Psalm 122, 1.
2) Von der Nothwendigkeit einer Religionsweihe bei der israel. Jugend. Zur Confirmation. Text: Spr. Sal. 22, 6.
3) Wie sollen wir den Neujahrstag feiern? Zum Rosch-Haschanah, über Psalm 81, 4. 5.
4) Der Versöhnungstag, nach seiner Beschaffenheit und seinen Folgen.
5) Ueber den Nutzen, welchen die Ueberzeugung, daß wir unsterblich sind, uns gewährt. Par. Bereschit.
6) Gottes Hilfe zur Zeit der Noth. Text: 1. B. Mos. 7, 12—16. P. Noah.
7) Die Hilfe des Menschen zur Zeit der Noth. Text: 1. B. Mos. 14, 14. 15. 16. 21—24. P. Lech L'cha.
8) Der Mensch in seinem Urtheile über seinen Nebenmenschen. Text: 1. B. Mos. 18, 20—24. P. Wajera.
9) Ueber den Einfluß der Ehe auf das menschliche Leben. Text: 1. B. Mos. 24, 27. P. Chaje Sarah.

Als Probe geben wir hier:

Israel's Klage und Israel's Trost.

Israel's Klage.

(Text: Jeremias 9, 1—8.)
(Tisch'ah Be'ab 1835.)

„Ströme Wassers ergießet mein Auge wegen des Sturzes meines Volkes; es zerfließet mein Auge und ruhet nicht; es will nicht aufhören bis es schauet und siehet der Allmächtige vom Himmel." [1])

Vor dir, o Vater! flossen die Thränen, zu dir ertönten die Seufzer, als der Prophet erblickte den Sturz seines Volkes, als er tief im Herzen es fühlte, daß Israel sinken mußte unter der Sünden schwerer Bürde, daß das Volk erdulden mußte die gerechte Strafe des allgütigen Gottes. Vor dir, o Vater! fließen die Thränen, zu dir ertönen die Seufzer, wenn wir noch heute tief im Herzen es fühlen, daß diese geistigen Wunden immer noch nicht geheilt sind, daß sie immer noch bluten und schmerzen. Es zerfließet das Auge und ruhet nicht, bis du schauest und siehest, o Allmächtiger! mit Liebe vom Himmel; es steigen die Seufzer aus der Tiefe unseres Herzens bis da aufhören wird die Herrschaft der Sünde, bis sich erhebet zu dir in wahrer Frömmigkeit der Geist und das Herz, bis das Band der Eintracht und der Liebe vereinigen wird alle Seelen deiner Kinder. Laß, o Vater! recht bald diese selige Zeit erscheinen, laß sie kommen jene Zeit, in welcher Gottesfurcht auf Erden herrschet, in welcher Liebe alle Herzen verbindet, laß sie kommen, recht bald, um deiner Erbarmung willen und wegen deiner Vatergüte. Amen.

Nicht gleichgültig, nicht gedankenlos, meine andächtigen Zuhörer, dürfen wir an dem Denkmale vorübereilen, welches unsere Vorfahren einst auf dem Boden der Zeiten aufrichteten, welches noch heute, nach neunzehn Jahrhunderten, den Israeliten erinnern soll an jene traurige, schreckliche Begebenheit, welche die Voreltern als ihr größtes Unglück beweinten; nicht unbemerkt soll uns im Strome der Zeiten der Tag vorüberfließen, welcher einst Israel's Staat zertrümmerte, seinen Tempel einäscherte, seine Glieder zerstreute in alle Theile der Erde. Nicht unerschüttert bleibt das Gemüth, nicht unergriffen das Herz, wenn wir lebhaft den Gedanken uns vergegenwärtigen, daß es auch einst ein Reich Israel gab, daß auch unsere Vorfahren einst als ein selbstständiges und wahrlich nicht unbedeutendes Volk zu den Staaten der Erde gezählt ward; nein, nicht ohne tiefen Eindruck auf unser Inneres kann der Tag an uns vorüberziehen, welcher die Erinnerung an das Blühen und Hinwelken jener herrlichen israelitischen Vorzeit in unserer Seele erwecken soll. Aber dennoch müssen wir uns fragen: dürfen, können und sollen wir wegen jenes bittern Geschickes, das unsere Vorfahren schmerzlich traf, noch heute trauern? Dürfen wir trauern wegen der Zerstörung Jerusalem's? Darf der Israelit so unmäßig klagen, darf er neunzehn Jahrhunderte lang jammern

---

10) Der Werth des elterlichen Segens. Text: 1 B. Mos. 27, 1—4. P. Toldoth.

11) Wie können wir Gott verehren? Text: 1. B. Mos. 28, 10—12. P. Wajeze.

12) Ueber die Möglichkeit und über den Gewinn der häuslichen Frömmigkeit. Text: 1. B. Mos. 35, 1—4.

[1]) Klgl. Jerem. 3, 48—50.

wegen einer göttlichen Fügung? Kömmt es uns zu, zu murren über das Loos, welches der Allmächtige uns reichte? Müssen wir nicht mit kindlicher Liebe annehmen eben sowohl das Böse als das Gute von dem Unerforschbaren? Sagten nicht unsere Vorfahren selbst im Gefühle ihrer herzlichen Frömmigkeit: כשם שמברכין על הטובה כך מברכין על הרעה „so wir dem Herrn danken für das Gute, so müssen wir ihm auch danken für das Böse,“ „denn,“ fügen sie hinzu, כל מה דעביד רחמנא לטב עביד „Alles, was der Erbarmungsvolle thut, thut er nur zum Guten.“ [1]) Nein, das weise Kind darf sich nicht beklagen wegen der gerechten Strafe seines liebevollen Vaters, es muß sie vielmehr dankbar annehmen, als ein nöthiges Mittel zu seiner Besserung, als einen Beweis der zärtlichen Sorgfalt seines liebenden Vaters. Nein, wir dürfen nicht klagen, wir dürfen nicht trauern. Und dürften wir auch, so fragen wir ferner: können wir trauern wegen der Auflösung des israelitischen Staates? Haben wir vorzüglich in der Gegenwart Ursache über unsern bürgerlichen Standpunkt zu klagen? Sind wir denn etwa Sklaven, sind wir Leibeigene, welche der spielenden Laune eines Tyrannen hingegeben sind? Ist uns verschlossen der Weg zu einem freien bürgerlichen Leben? Dürfen wir nicht einen jeden bürgerlichen Nahrungszweig wählen, zu einem jeden bürgerlichen Standpunkt uns erheben? — Haben wir in Deutschland, und ganz vorzüglich in unserem geliebten Hessen, Ursache über jenes Ereigniß zu trauern? Sieh'! nichts hindert uns, es als unser wahres Vaterland zu betrachten und als solches zu lieben; wir genießen den Schutz der weisen Gesetze; wir fühlen in ihm niemals uns gehemmt auf irgend einer Laufbahn unseres Berufs; es sind uns geöffnet alle Wege, die da führen zur Heranbildung des Geistes, zur Veredlung des Herzens; auch hier können wir nach der höchsten menschlichen Vollkommenheit streben und sie möglichst erreichen; auch hier können wir den Allvater in Wahrheit verehren, der da kommt uns zu segnen allenthalben, wo wir seines Namens gedenken.[2]) — Können wir demnach klagen, können wir trauern? — Und gesetzt auch wir könnten es, so müssen wir endlich fragen: sollen wir denn wegen solch eines Ereignisses trauern und trostlos sein? Soll der Israelit trostlos sein wegen des Verlustes der irdischen Güter? Soll er trostlos jammern, wenn es auch geschieht, wegen des Verlustes einer Krone und eines Scepters, wegen des Verlustes eines kostbaren Tempels, eines fruchtbaren Landes? Sollen wir denn in den hinfälligen Gütern dieser Erde unsere Glückseligkeit finden? Sollen wir das, was die Ruhmbegierde, was die Herrschsucht des eiteln Erdenkindes groß nennt, als unser größtes Gut betrachten? Sollen wir wegen des Verlustes solcher flüchtigen, vergänglichen Güter trauern? trauern im Gotteshause, wo der Geist vergessen soll die Eitelkeiten des Staubes? — — Nein, wir dürfen nicht, wir können nicht, wir sollen nicht trauern wegen des Ereignisses selbst, wegen des Verlustes, den unsere Vorfahren einst an dem heutigen Tage erlitten; wohl aber dürfen, können und sollen wir den heutigen Tag als einen Erinnerungstag feiern, der uns erinnern soll an die Ursachen, welche jene Zerstörung Jerusalem's herbeiführten, und wir trauern und klagen heute deshalb, weil jene Ursachen immer noch nicht aufhörten, weil jene Wunden, an denen damals Israel's Kraft sich verblutete, immer noch nicht geheilt sind, sondern noch immer bluten, noch heute bluten. Wegen des Verlustes der geistigen Güter klagen wir und seufzen; wegen des Mangels an wahrer Frömmigkeit, an wahrer Eintracht wird der heutige Tag uns ein Tag der Trauer; deshalb klagen wir heute,

---

[1]) Berachoth 60.
[2]) 2. B. Mos. 20, 20.

deshalb klagten auch unsere Vorfahren, als sie es voraussahen, daß Israel's Sünde einst noch zerstören wird den blühenden Staat; deshalb klagten Jene, welche es leider erleben mußten, daß diese Prophezeiung furchtbar eintraf zum Schrecken des betaumelten Volkes. Lasset uns vernehmen, worüber Jeremias klagte in unserer heutigen Haphtora.

„O daß ich in der Wüste der Wanderer Herberge hätte, so wollte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen; denn Alle sind Ehebrecher, eine Rotte Treuloser! Sie spannen ihre Zunge, das lügenhafte Geschoß; nicht zur Redlichkeit nahmen sie zu im Lande, denn sie ziehen von Bosheit zur Bosheit, mich aber erkennen sie nicht, spricht Gott. Ein jeder hüte sich vor seinem Freunde, auf keinem Bruder vertrauet mehr; denn ein jeder Bruder betrüget, ein jeder Freund gehet als Verläumder umher. Einer spottet des Andern, die Wahrheit reden sie nie, üben ihre Zunge im Lügenreden, ermüden sich im Unrechthandeln. Dein Wohnsitz ist in der Mitte des Trugs, und des Trugs wegen wollen sie nicht mich erkennen, spricht Gott. Darum, so spricht Gott Zebaoth, sieh', ich läutere und prüfe sie; denn was soll ich thun, da es mein Volk ist? — Der tödtende Pfeil, ihre Zunge, spricht Trug; mit dem Munde spricht man friedlich mit seinem Freunde und im Innern bereitet man ihm die Falle. Sollte ich nun deshalb sie nicht heimsuchen? an einem Volke, wie dieses ist, sollte sich nicht rächen meine Seele?"[1]) —

Darüber klagte der Mann, welcher das Elend erlebte, welcher seufzend und wehmüthig ausrufen mußte: „Ich bin der Mann, welcher das Elend sah durch den Stab seines Grimmes";[2]) er klagte weniger über den Verlust selbst, welchen damals das israelitische Volk erlitt, als vielmehr darüber, daß es sich so benahm, daß der allgerechte Weltenrichter es bestrafen **mußte**; darüber, daß Gottlosigkeit, Wollust, Betrug und Unterdrückung das israelitische Staatsgebäude damals so sehr erschütterte, daß es nicht länger bestehen konnte, daß es stürzen mußte. Die religiöse Kraft, die wahre Liebe fehlte dem Volke, und deshalb durften, deshalb konnten, deshalb sollten die Propheten klagen und trauern, heute an diesem Erinnerungstage. **Israel's Klage bei der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's** sei der Gegenstand unseres heutigen Nachdenkens; wir werden erkennen, daß diese Erinnerung uns auffordert zur Klage über den **Mangel an wahrer Herzensfrömmigkeit und an wahrer Eintracht.**

Die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's fordert noch heute zur Klage uns auf, zur Klage über den Mangel an einer **wahren Religionskenntniß**, welcher gegenwärtig, so wie damals, in Israel gefunden wird. „Mich aber erkennen sie nicht, spricht Gott," so klagt wehmüthig der trauernde Prophet. Unkenntniß mit den Religionslehren, Unwissenheit in dem, was der Wille Gottes fordert und verbietet, war das erste Uebel, welches am Herzen des israelitischen Volkes nagte und es in seinem Staatsleben tödtete. Der größte Theil des Volkes tastete im Finstern umher; er wußte nicht, welchen Weg er einschlagen sollte; verschlossen war ihm das Buch des göttlichen Gesetzes, verfinstert die Sonne der wahren Erkenntniß; Unwissenheit herrschte unter dem Volke. Wegen dieses Uebels hören wir Jeremias an einer andern Stelle klagend ausrufen: „Und ich dachte, es sind Niedrige, sie handeln thöricht, denn sie kennen nicht den Weg Gottes, das Recht

---

[1]) Jeremias 9, 1—9.
[2]) Klgl. 3, 1.

ihres Herrn!"[1]) er ging zu den Großen, aber auch diese hatten zerbrochen das Joch, hatten zerrissen die Bande. Unkenntniß mit den wahren Religionslehren war in dem Volke eingerissen, und diese wurde vorzüglich von seinen Priestern und Religionslehrern herbeigeführt. Diesen treulosen Hirten ertönte der Weheruf des Propheten Jesaias in den Worten: „Wehe denen, die da sprechen zum Bösen gut und zum Guten bös, die da machen Finsterniß zum Licht und Licht zur Finsterniß, das Bittere zum Süßen und das Süße zum Bittern; wehe denen, die sich weise dünken in ihren Augen und sich selbst als Verständige beurtheilen."[2]) Ihnen rief erbittert Jeremias zu: „Die Priester sprechen nicht: wo ist Gott? jene, welche das Gesetz handhaben sollen, kennen mich nicht, die Hirten versündigen sich gegen mich, die Propheten weissagen vom Baal und wandeln dem Unnützen nach."[3]) Gegen die falschen Propheten, gegen die eigennützigen Priester, gegen die Volkslehrer waren die Propheten Gottes ganz vorzüglich aufgebracht; sie werden von denselben als Hirten bezeichnet, welche gewissenlos statt die Schafe zu hüten, sie in der Irre umherlaufen ließen und dennoch ihnen die Wolle abschoren.[4]) Und ist am Baume die Wurzel zernagt, dann muß wohl die Krone welken; lassen Priester sich vom Eigennutze blenden, lassen Volkslehrer sich von Ehrsucht hinreißen, führen Jene das Volk irre, welche vor Irrpfaden sie schützen und warnen sollen, dann mußte Unwissenheit einreißen, dann mußte schwinden der Unterschied zwischen Tugend und Sünde; dem Staatsgebäude fehlten die Stützen und das Gebäude sank in Trümmer. Mangel an wahrer Religionskenntniß zerstörte zum ersten und zum zweiten Male die Gesundheit des israelischen Religionslebens. Denn auch jener Zeit, welche der Zerstörung des zweiten Tempels voranging, fehlte es an einer allgemeinen Kenntniß der wahren Religionslehren. Es lebten zwar damals viele Lehrer in den Schulen, welche mit dem Erlernen des Gesetzes sich beschäftigten, aber diese Gelehrten standen zu wenig in Verbindung mit dem gemeinen Volke; dieses, unter dem Namen עם הארץ, das Volk des Landes, bekannt, war so tief in seiner Unwissenheit versunken, daß wir es sehr oft mit den Thieren des Feldes verglichen lesen. Mangel an wahrer Religionskenntniß war die erste Ursache, welche zweimal auf einen Tag die Zerstörung Jerusalem's herbeiführte, und deshalb klagten und trauerten die bessern Israeliten damals, und wegen dieses Mangels klagen und trauern auch wir noch heute. Denn können wir nicht noch heute im Namen Gottes vielen unserer Zeitgenossen das Prophetenwort zurufen: „Mich aber erkennen sie nicht, spricht Gott?" Wird dieser Mangel an wahrer Religionskenntniß nicht noch heute gefunden? Begegnet uns im Leben nicht ein großer Haufe Israeliten, denen niemals aufging die Sonne der Erkenntniß, welche niemals erlernten die Grundlehren ihres Glaubens? O wie selten wurde früher, und wird noch heute in sehr vielen Gemeinden, der Israelit belehrt über die Geschichte und den Inhalt seiner Religion! O wie oft mußte er erröthen, wenn er gefragt wurde: sage, wie ist deine Religion entstanden? wie hat sie im Laufe der Zeiten sich verändert? was mußt du glauben, wie mußt du handeln, um dem Willen deines himmlischen Vaters zu genügen? O wie oft muß der Israelit da, wo noch keine besseren Anstalten getroffen wurden, noch heute beschämt zurücktreten und seine Unwissenheit fühlen! — Ja, es giebt sogar israelitische Brüder, welche, noch be-

[1]) Jerem. 5, 4.
[2]) Jes. 5, 20. 21.
[3]) Jerem. 2, 8.
[4]) Ezechiel 34.

klagenswerther, sogar nicht fühlen, daß sie zu den Unwissenden gezählt werd müssen, welche stolz sind auf ihre Gelehrsamkeit, weil sie in ihrer frühesten Jugend einst mit der heiligen Sprache sich beschäftigten, oder weil eine oberflächliche Aufklärerei ihnen wohl Irrthümer, aber keine Wahrheiten zeigte. Wegen des Mangels an einer wahren Religionskenntniß klagten und trauerten unsere Vorfahren, und wegen desselben Mangels klagen und trauern wir noch heute. Denn aus dieser Unwissenheit in den wahren Religionslehren entspringt jene Lauheit, welche die Herzen erkaltet und das religiöse Gefühl gänzlich zu tödten bedrohet.

Die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's fordert noch heute zur Klage über den Mangel an wahrer Herzensfrömmigkeit. Sind nicht erfaßt die Lehren der Religion, so ist es unmöglich, sie in Wahrheit zu üben; sind falsch die Begriffe von Gott, so ist es unmöglich, ihn in Wahrheit zu verehren. Es fehlte die wahre Herzensfrömmigkeit in Israel, und deshalb klagten und trauerten die Propheten. Das Volk wähnte, es dürfe Sünde auf Sünde häufen, Frevel an Frevel reihen, Verbrechen an Verbrechen ketten, der Allmächtige werde ihm doch nicht zürnen, wenn es nur recht viele Opfer schlachte, recht oft sein Räucherwerk dampfen ließe. Das Volk beging zu jener Zeit alle möglichen Sünden; die Unschuld wurde verläumdet, die Waise unterdrückt, die Wittwe mißhandelt, das Recht durch Bestechung verdrehet, ohne Larve durchzog die Wollust und das Laster öffentlich die Straßen, vergebens rief Jeremias: „Ein Jeder hüte sich vor seinem Freunde, auch keinem Bruder vertrauet mehr, denn ein jeder Bruder betrügt, ein jeder Freund gehet als Verläumder umher." Vergebens rief früher schon Jesaias: „Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten, schaffet der Waise Recht und nehmet euch der Wittwe an."[1]) Vergebens wurde dem Volke dargestellt, daß Gott nicht verlange die Menge der Schlachtopfer, daß er satt sei des Blutes der Stiere und des Fettes der Schafe; das Volk fuhr fort in seinem verkehrten Lebenswandel, die Frömmigkeit bestand im Aeußern, in den Händen und in dem Munde, aber im Herzen war es leer und öde; es fehlte im Innern das Gefühl für Recht und für Tugend. Und ruht unser Blick auf jener Zeit, in welcher der zweite Tempel ein Raub der Flammen ward, so tritt auch in dieser das häßliche Bild der Heuchelei und der Werkheiligkeit uns entgegen; auch damals bestand fast die ganze Frömmigkeit in äußern Handlungen, in unverstandenen religiösen Gebräuchen und kleinlichen Ceremonien; der Mund sprach Gebete, an welche das Herz nicht dachte, die Hand übte Gebräuche, deren Sinn und Bedeutung der Geist nicht erfaßte, und mit dieser äußern Frömmigkeit glaubte das Volk seine Sünde zudecken zu können, damit das Auge Gottes sie nicht schaue; mit diesem herzlosen Beten und gedankenlosen Opfern glaubte es den Allwissenden wieder versöhnen zu können, daß er nicht gedenke ihrer Sünden und Laster. So war es bei dem ersten Tempel, so bei dem zweiten, und so, meine Freunde, ist es leider sehr oft noch heute in unserer Gegenwart. Die Frömmigkeit ist bei einem großen Theil Israel's zu einem äußern Geschäfte herabgesunken, es spricht der Mund die gewöhnlichen Gebete, ohne daß das Herz den Inhalt der Worte fühlet; man bekennet seine Sünde, ohne daran zu denken, sie für die Zukunft auch zu unterlassen und einen bessern Lebensweg einzuschlagen; man vollzieht pünktlich alle Religionsübungen, aber man vollziehet sie äußerlich, ohne Geist und ohne Herz. Tugend und Gerechtigkeit, Menschenliebe und Wohlthätigkeit werden oft gar nicht als Gebote der Religion betrachtet, gegen den Nebenmenschen wähnt oft der vom Irr-

[1]) Jes. 1, 17.

auben verblendete Israelit sich Alles erlauben zu dürfen, ihn hasset und verfolgt, ihn verläumdet und hintergehet er, und stellt das erwachte Gewissen diese Verfahrungsweise als tadelnswerth dar, so glaubt der unwissende Sünder, sie sehr bald wieder aufwiegen zu können durch die Vollziehung einiger Gebete und Ceremonien. Wer, meine Freunde, möchte bei dieser Wahrnehmung noch behaupten, daß wir nicht klagen können, nicht klagen sollen? — Welcher Freund der Religion hört nicht unwillkürlich einen Seufzer aus dem gepreßten Herzen ertönen, wenn er wahrnehmen muß, wie das Göttliche entweihet, wie das Himmlische herabgezogen und in den Staub getreten wird? — Welcher Freund der Religion möchte nicht bittere Thränen vergießen, wenn er wahrnehmen muß, daß das Heilige oft herabgewürdigt wird zum Unheiligen, daß die Religion oft dazu dienen muß, um Geld zu gewinnen, um die Habsucht zu befriedigen, um den Ehrgeiz zu stillen? daß mit der Religion ein Geschäft getrieben wird, wie mit einer irdischen Waare? Wer möchte bei solch einer Entheiligung des Göttlichen nicht klagen und trauern? O gewiß, meine Freunde, ist der heutige Tag ein Trauertag, denn er erinnert uns durch den Hinblick auf jene traurige Vergangenheit an die traurige Gegenwart und zeigt uns, daß auch unsere Zeit noch an derselben Krankheit leidet, wie jene, in welcher das Heiligthum sank unter der Wuth der tobenden Flamme.

Die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's fordert noch heute zur Klage uns auf, zur Klage nämlich über den Mangel an wahrer Eintracht. Nimmst du einen Bündel Stäbe, welcher fest zusammengebunden ist, und willst ihn zerbrechen, so wird es dir schwerlich gelingen trotz deiner heftigen Anstrengung; nimmst du aber einen Stab nach dem andern, so wird es dir sehr leicht, sie alle schnell zu zerbrechen. „Der tödtende Pfeil, ihre Zunge, spricht Trug, mit dem Munde spricht man freundlich mit seinem Freunde und im Innern bereitet man ihm die Falle.“ Es sind ja zerrissen alle Bande der Freundschaft und der Eintracht! so fährt Jeremias in seiner Klage fort. — Hätten die Israeliten sich innig an einander geschlossen, hätte ein Geist sie beseelt, ein Herz sie liebend verbunden, so wären sie vielleicht nicht so gänzlich von ihren Gegnern besiegt worden, wie dieses bei ihrer innern, feindlichen Zersplitterung der Fall war. Es fehlte die Eintracht im israelitischen Staatsleben, es fehlte dem Gebäude die innere Verbindung, alle Ecksteine waren locker, und deshalb stürzten die äußeren Wände sehr bald zusammen. In den Zeiten des ersten Tempels konnte zwar die Parteiwuth nicht so fürchterlich im Großen rasen, da konnten die einzelnen Glieder des Volkes sich nicht selbst gegenseitig bekämpfen, weil damals noch ein König an der Spitze Israel's stand, unter welchem die Willkür des Einzelnen sich nicht geltend machen konnte; desto schmerzlicher aber ward diese innere Zwietracht, diese innere Zerrissenheit der Gesinnungen bei der Zerstörung des zweiten Tempels empfunden. Wem sind nicht die schrecklichen Kämpfe bekannt, durch welche die Israeliten selbst sich gegenseitig aufzureiben suchten? Neid und Eifersucht entflammten Priester gegen Priester, Sadducäer und Pharisäer standen als wüthende Löwen sich gegenüber und suchten sich gegenseitig zu zerfleischen; die Parteiwuth war auf das Höchste gestiegen, gräßlich tobten Israeliten gegen Israeliten, eine jede Partei glaubte die Wahrheit zu vertheidigen, eine jede wollte herrschen. Es schwangen fürchterlich die Zeloten ihre blutigen Waffen, vom Wahnsinn ergriffen nannten sie Eifrer sich und glaubten der Riesenmacht Rom's sich widersetzen zu können. Mit Tigerwuth stürzten sie auf einen jeden los, welcher nicht ihren Wahnsinn theilte und mit verruchter Hand verbrannten sie selbst alle Kornkammern und Vorrathshäuser Jerusalem's. Dabei durchzogen Räuberschaaren die Stadt und plünderten

und raubten ohne Schonung; Meuchelmörder schweiften umher und mordeten mit versteckten Dolchen Freunde und Brüder. Ruhig sah der Römer zu, wie die Israeliten selbst sich gegenseitig aufrieben, endlich zog er mit seiner furchtbaren Macht vor die Stadt, mehrmals ließ er ihr den Frieden anbieten, aber die betaumelten Israeliten hörten nicht, sie kamen nicht eher zum Bewußtsein, als bis im dumpfen Krachen die Mauern stürzten, als bis die fürchterliche Gluth das Heiligthum verzehrte und in einem Flammenmeere der Berg Zion schwamm. Der Tempel sank in Trümmer, das herrliche Prachtgebäude, dessen Sturz selbst Titus beklagte, ward ein Aschenhaufe, Israel ward zerstreut und beweinte auf allen Theilen der Erde seine Sünde, seinen Mangel an Eintracht und Freundschaft. — Und blicken wir auf unsere Zeit, meine Freunde, würde jetzt der Tempel sich erhalten können? herrscht in unseren Tagen mehr Eintracht, eine bessere Uebereinstimmung? Leider! können wir auch diese Frage nicht zu unserer Zufriedenheit erwiedern. Auch in der Gegenwart stehen Parteien sich feindlich gegenüber; jenen, welche streben den Glauben zu erhalten durch ein aufmerksames Achten auf die Anforderungen der Zeit, welche die Religion der Väter in solch einer Gestalt darzustellen suchen, daß sie erhebe das Herz, jenen wahren Israeliten stehen theils solche entgegen, in deren Innern ein jedes Gefühl für das Höhere und Heilige erstorben zu sein scheint, welche von der Sinnenlust an der Erde gekettet, des Himmlischen und Göttlichen vergessen; theils stehen ihnen solche entgegen, welche glauben, die Menschheit schreite rückwärts statt vorwärts, der Spätere müsse blindlings nachahmen einen jeden Gebrauch seiner Vorfahren; solche, bei denen die Religion nur noch eine erstarrte Leiche ist, ohne Geist, ohne Leben. O auch in der Gegenwart stehen sich feindlich die Parteien gegenüber, noch jetzt sucht der Israelit den Israeliten zu hassen, zu verleumden und zu verfolgen; auch jetzt sucht die eine Partei niederzureißen und zu zerstören, was die andere mit Mühe und Anstrengung aufzubauen sucht. War es Nebukadnezar, welcher den ersten Tempel zerstörte? war es Titus, welcher den israelitischen Staat gänzlich auflöste? Nein, Israel selbst war der Zerstörer, das Volk hatte den Becher der Sünde bis zur Hefe geleert, es befand sich damals in solch einem entarteten und schlechten Zustande, daß es nicht mehr würdig war einen Tempel zu besitzen, einen selbstständigen Staat zu bilden. Die Israeliten selbst waren die Zerstörer durch ihren sündhaften Lebenswandel, der Syrer und der Römer waren nur das Werkzeug in der Hand des allgerechten Gottes, sie sollten nur die Strafe ausführen, welche jenen vor dem Richterstuhle der Ewigkeit zuerkannt wurde. Die Israeliten selbst waren die Zerstörer ihres Staates und deshalb klagten die Propheten, deshalb trauerten die Besseren in Israel.

Die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's fordert noch heute zur Klage uns auf; denn noch heute finden wir dieselben Mängel, durch welche damals Israel so tief sank; noch heute bluten dieselben Wunden, an welchen damals Israel verblutete. Doch, dürfen wir uns begnügen mit den Seufzern des Herzens, mit den Thränen des Auges? Dürfen wir zufrieden sein mit der klagenden Trauer, ohne daß wir wirken und streben, daß diese Trauer aufhöre, daß wir bald keine Ursache mehr haben über uns selbst zu klagen? — Nein, niemals sollen wir mit Worten uns begnügen da, wo Handlungen und Thaten nöthig sind; niemals sollen wir müßig und unthätig sitzen und trauern, wo wir selbst Hand anlegen können. Darum lasset uns wirken und arbeiten, daß recht bald die Uebel schwinden, über welche wir jetzt noch zu klagen haben. Lasset uns streben zu entfernen den Mangel an wahrer Religionskenntniß, lasset uns nach und nach immer mehr die Unwissenheit aus Israel verbannen durch nützliche Unterrichts- und Lehranstalten.

Lasset uns streben zu entfernen den Mangel an wahrer Frömmigkeit dadurch, daß wir das religiöse Gefühl erwecken und nähren und der Religion solch eine Gestalt geben, daß sie erhebe den Geist, daß sie erbaue das Herz. Lasset endlich uns entfernen den Mangel an wahrer Eintracht dadurch, daß wir endlich einmal aufhören uns selbst gegenseitig anzufeinden, und daß wir endlich uns vereinen in dem Streben nach Wahrheit mit dem Bande der Freundschaft und der Liebe. Lasset den Entschluß uns fassen, nach diesem hohen Ziele zu streben, und lasset uns diesen Entschluß auch ausführen; — o dann, nur dann erst ist unsere Trauer nicht vergebens, ist unsere Klage nicht fruchtlos; nur dann erst dürfen wir hoffen, daß da einst erscheine jene Zeit, in welcher getrocknet wird die Thräne des Auges, in welcher gestillt wird der Seufzer des Herzens; jene Zeit der irdischen Seligkeit, welche der Prophet uns verheißet in den Worten: „So spricht Gott Zebaoth, der Fasttag des vierten (Monats), der Fasttag des fünften, der Fasttag des siebenten und der Fasttag des zehnten wird dem Hause Jehuda werden zur Wonne, zur Freude und zu angenehmen Festtagen; darum liebet die Wahrheit und den Frieden.“ [1])

Du, o Gott! bist allbarmherzig und liebevoll; o wahrlich, du findest keinen Wohlgefallen daran, wenn du deine Kinder strafen mußt; du willst nicht, daß der Sünder sterbe, sondern daß er zurückkehre und lebe. — Wir wollen zurückkehren, o Vater! wir wollen zurückkehren in deine Arme, wir wollen erleuchten den Geist, erwärmen das Herz durch die heilige Flamme deiner Religion; wir wollen zurückkehren mit Reue und Beschämung; o gewiß, du nimmst uns wieder auf, denn du bist gnädig und erbarmungsvoll. Das, o Gott! ist der Trost an dem Tage unserer Trauer. „Dieses erwiedere ich meinem Herzen, darum hoffe ich noch, es ist die Güte Gottes, daß wir nicht gänzlich aufgerieben sind, denn seine Barmherzigkeit hört nie auf.“ [2]) Amen.

---

2. Israel's Trost.

(Text: Jesaias 40, 1—10.)

(S. Nachmu 1835.)

„Du, o Gott! bleibst ewiglich, dein Thron bestehet für und für.“ [3])

Ewigkeiten, o Gott! überdauert dein Dasein; in allen Zeiten bleibst du unser Vater, bei dir findet keine Veränderung Statt; noch heute liebst du uns als deine Kinder, — dieses Bewußtsein ist der himmlische Trost in unsern Klagen, es ist der göttliche Balsam, welcher labend in die Wunde unseres Herzens träufelt. Du bist ewig und deine Lehre bleibt ewig! Mögen auch zerstörend die Stürme des Schicksals toben, mögen Menschen wüthen gegen dein Heiligthum, so welken Menschen hin wie die Blumen des Feldes, Zeitalter verschwinden wie dürres Gras, alles Irdische vergehet, alles Menschliche löst sich auf, aber das Himmlische bleibt ewig, überdauert alle Zeiten. — Göttlicher Trost! wie erhebt er den trauernden Geist,

---

[1]) Sechar. 8, 19.
[2]) Klagel. Jerem. 3, 21. 22.
[3]) Klagel. 5, 19.

wie beruhigt er das zagende Herz! o laß ihn uns jetzt erkennen und fühlen in seiner Wahrheit. Amen.

Ein Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand unseres religiösen Lebens hat uns, meine theuren Zuhörer, bei unserer jüngsten Betrachtung hier im Gotteshause mit Wehmuth und mit Trauer erfüllt. Der Kreislauf der Zeiten führte uns den Tag zu, welcher die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's in unserer Seele weckte, zeigte dem Auge des Geistes das ausgeartete, religiöse Leben jener Vergangenheit und nöthigte uns zur Behauptung: daß das israelitisch-religiöse Leben der Gegenwart noch immer an denselben Wunden leidet, durch welche es damals so kraftlos niedersank, daß wir noch heute klagen müssen über den Mangel an wahrer Herzensfrömmigkeit, über den Mangel an einer freundschaftlichen Eintracht. Mit Trauer und Wehmuth erfüllt diese Wahrnehmung den Busen desjenigen, dem die Religion der Väter ernstlich am Herzen liegt, der mit dem heiligen Seelengute nicht scherzet, oder mit ihm Wucher treibt, sondern es als ein göttliches Geschenk mit frommen Gefühlen verehrt. — Wie wird es noch werden mit der israelischen Religion? so fragt sich wehmüthig der wahre Israelit; wird sie bei diesen innern Mängeln, welche sie gegenwärtig zeigt, einst aufhören müssen? wird sie, in sich selbst zerfallen, untergehen im Strome der Zeiten? oder behauptet sie sich gegen die inneren und äußeren Stürme? siegt sie gegen alle Anfechtungen, und wird sie auch noch in spätern Zeiten leben? — und wie wird sie dann sich zeigen, in welcher Gestalt wird sie spätern Geschlechtern erscheinen? Diese Lebensfragen seiner Religion legt beklommen und verzagt der denkende Israelit sich vor, und mit Wehmuth müßte er sich gestehen, daß seine Hoffnungen auf die Zukunft nicht erfreulich wären, wenn die Ansichten von der Religion, welche in der Gegenwart so oft gefunden werden, auch bei den kommenden Geschlechtern sich geltend machten; wenn die Religionslosigkeit und die inneren Trennungen bei spätern Zeitaltern noch zunehmen sollten; mit Wehmuth müßte er sich dann gestehen, daß er auch einen religiösen Untergang Israel's ahnen, daß er ein gänzliches Aufhören seiner Religion befürchten müßte. Aber der fromme denkende Israelit fühlt in seinem Innern sich überzeugt, daß die israelitische Religion, ihrem Geiste nach, niemals aufhören könne, daß sie ewig dauere, so lange Menschen auf Erden leben. Wohl klagt er über den Mangel an wahrer Religionskenntniß, an herzlicher Frömmigkeit und an innerer Eintracht; wohl erfüllt der Anblick des religiösen Lebens der Gegenwart mit Trauer und mit Wehmuth sein Herz, welche Gefühle durch die Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's noch gesteigert werden; aber er verzweifelt nicht, nein, er findet Trost, himmlischen Trost in seinem Schmerze. Auf den Tag der Klage folgt der Sabbath des Trostes; denn so wie der Israelit auch bei dem größten Uebel sich nicht der Verzweiflung überlassen darf, so wie er bei dem größten Schmerze sich muß trösten können, so, meine Freunde, sollen wir auch bei den Klagen über das religiöse Leben uns beruhigen und uns stärken mit dem Troste, welchen die Religion selbst uns darbietet. Die Religion selbst tröstet uns, alle Propheten verkünden uns die Unvergänglichkeit der göttlichen Lehre; auch in unserer heutigen Haphtora hören wir diese Trostworte aus dem Munde eines göttlichen Sehers in folgenden Ausdrücken.

„Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott. Redet freundlich mit Jerusalem, verkündigt ihr, daß geendet sei ihre Leidenszeit, daß versöhnt sei ihre Sünde, daß sie empfangen habe von der Hand Gottes das Doppelte für alle ihre Vergehungen. Eine Stimme ruft: In der Wüste bahnet den Weg Gottes, in der Einöde ebnet den Pfad für unsern Herrn. Jedes Thal erhebe

sich, Berg und Hügel sinken ein, die Anhöhe werde zur Ebene, die Abgründe werden ein Thal. Offenbaren wird sich die Herrlichkeit Gottes, und alle Geschöpfe werden zugleich erkennen, daß der Mund Gottes redet. Eine Stimme spricht: verkünde! und man spricht: was soll ich verkünden? — Alles Fleisch ist Gras, seine Schönheit wie die Blume des Feldes. Es verdorret as Gras, es verwelket die Blume, wenn der Wind Gottes es anwehet; wahrlich Gras ist das Volk. Es verdorret das Gras, es verwelket die Blume, aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich. Besteige einen hohen Berg, Heilverkünderin Zion's! kräftig erhebe deine Stimme, Heilverkünderin Jerusalem's! erhebe sie, fürchte dich nicht! saget den Städten Jehuda's: sehet, euer Gott!" [1])

Wir sollen uns trösten, meine Freunde, bei unseren Klagen über das religiöse Leben, wir sollen uns beruhigen und kindlich vertrauen auf das ewige Wesen. „Das Gras verdorret, die Blume verwelket," auch Menschen schwinden hin wie Gras und Blumen, „aber das Wort Gottes bleibt ewiglich," was der Herr spricht, vergehet nicht. Auch der Prophet war tief ergriffen durch einen Hinblick auf Israel's zerrütteten Zustand, auch ihn erfüllte mit Wehmuth und Trauer die Wahrnehmung, daß das religiöse Leben immer kälter und schwächer ward, daß Israel im Innern sich immer mehr aufzulösen drohete und daß äußere Stürme immer heftiger gegen dasselbe tobten; auch in seiner Brust erwachte die Frage: sollte wohl der israelitische Glaube einst aufhören? sollte wohl Israel wie eine zerstreute Heerde sich verlieren und endlich verschwinden von der Erde? aber bald wußte der Mann Gottes sich zu trösten; nein, erwiederte er sich, nein! verkündet es auf den Höhen Jerusalem's: „das Gras verdorret, die Blume welket, aber das Wort Gottes bestehet ewiglich!" Ist auch Israel eine zerstreute Heerde, so wird doch der ewige Hirt nicht schlummern, welcher sie weidet mit väterlicher Sorgfalt. Das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich; die Religion der Väter hört niemals auf, sie überdauert alle Zeiten, diese Hoffnung, meine Freunde, ist noch heute *Israel's Trost bei der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's*, und diesen Trost gewinnen wir, wenn wir mit einem frommen Sinne betrachten: *die Stellung der israelitischen Religion in der Weltgeschichte*, ferner *ihre Fähigkeit eines Entwickelungsganges* und endlich *die Grundlehren ihres Inhalts*.

„Das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich;" alles Irdische vergehet, die Gebilden der Natur unterliegen den Kräften der Elemente, Geschöpfe tauchen auf aus dem Strome des Lebens und gehen unter und verschwinden wieder, Menschen werden geboren und sterben, menschliche Lehren unterliegen dem Wechsel des Schicksals, sie bestehen eine Zeitlang und werden dann wieder vergessen; alles Irdische vergehet, aber das Himmlische bleibt ewig, so wie Gott selbst ewig ist. Himmlischer Trost! seliges Bewußtsein! Trockne deine Thränen, frommer Israelit! deine Religion höret nicht auf! — Blicke hin auf das große Schauspiel, welches die Gottheit entwarf, du nennst es Weltgeschichte, blicke hin auf dieses noch nicht vollendete Schauspiel und erkenne in ihm das Weltgericht. Dort siehst du auf dem Throne der Zeiten sitzend mit dem Richterstabe die Gerechtigkeit, vor ihrem Stuhle erscheinen die Völker der Erde, um zu empfangen ihren unwiederruflichen Richterspruch, um zu vernehmen, welcher Glaube bleibend und ewig, welcher vorübergehend und vergänglich sei. Und das

[1]) Jes. 40, 1—9.

Urtheil, welches dieses Weltgericht fällt, ist göttlich, durch dasselbe lernen wir unterscheiden zwischen dem Wahren und dem Falschen, zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen. Frage nach bei der Weltgeschichte, bei diesem Weltgerichte: wo sind die Völker der Vorzeit? wo sind jene Religionen, welche mit dem israelitischen Glauben gleichzeitig lebten und ihm so manchmal mit dem Untergange droheten? — Sie sind entschwunden von der Erde, ihr Dasein ist in ein Nichts zerfallen, ihr Andenken schwebt nur als Schattenbild im Reiche der Geschichte. Egypten, die Wiege der menschlichen Bildung, dieses früher so gelehrte Egypten, verachtete als Götzendienst seine alte Religion. Die syrischen und phönizischen Bilder sind besiegt von der Macht der Vergänglichkeit. Der Grieche, welchen die Vorzeit den Weisen benannte, verwarf seine kunstvollen Bildsäulen als das eitle Machwerk der schwachen Menschenhand. Das furchtbare Rom, welches Israel's Staatsgebäude gänzlich zertrümmerte, welches fast über die ganze, damals bekannte Erde seine Götter trug, auch dieses furchtbare Rom erkannte mit Schmerzen den Wahn seines frühern Glaubens. Die vorzüglichsten Religionen der Vorzeit werden von dieser Richterin der Welt als Kinder der Vergänglichkeit zurückgewiesen und als luftige Nachtgestalten aus dem Leben und der Wirklichkeit in das Gebiet der Erzählung verbannt. Da tritt auch der uralte Glaube Israel's vor dieses Weltgericht und erwartet von ihm seinen Urtheilsspruch, aber ihm ruft, als eine Stimme aus der Ewigkeit, das Prophetenwort himmlisch zu: „das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bestehet ewiglich." „Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob! (Jeschurun) den ich auserkor!"[1] Du hast schon viele Kämpfe bestanden, schon viele Zeiten überdauert, schon viele Religionen überlebt, aber lange wirst du noch deines Daseins dich erfreuen, du wirst als Wahrheit anerkannt werden, so lange die Grundpfeiler der Erde bestehen, so lange der Himmelsbogen über diesen Ballen sich wölbet! — Ist es ein Spiel des Zufalls, die Laune eines blinden Ungefährs, welche die Ereignisse im Menschengeschlechte ordnet? Nein! es giebt keinen Zufall, wo eine Gottheit waltet, es giebt kein blindes Ungefähr da, wo eine göttliche Weisheit den Plan entwirft, wo eine unbegrenzte Allmacht den Entwurf ausführt; was in der Schöpfung sich ereignet, geschieht durch den Willen des Höchsten und es ist sein Rathschluß, daß Israel's Glaube noch lebt und leben wird.

Israel's Trost bei der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's: daß bei Auflösung des israelitischen Staates dennoch ewig dauern wird die israelitische Religion, gewinnen wir durch das Beachten ihrer Stellung in der Weltgeschichte und dann durch Beachten ihrer Fähigkeit eines Entwickelungsganges. Würde die israelitische Religion eines Entwickelungsganges entbehren, würde sie ohne Spur eines Lebenszeichens als erstarrte Leiche daliegen, da hätte sie der menschliche Geist schon längst als todte Hülle verlassen, als abgelegtes Gewand, welches nur der frühesten Kindheit sich eignete, dem er aber nun entwachsen sei; aber diese Religion zeigt ein kraftvolles Fortschreiten, in ihr lodert eine Lebensflamme, welche, als das Wort Gottes, niemals erlöschen wird. Die israelitische Religion zeigt einen fortschreitenden Entwickelungsgang, sie hat so manche Formen geändert, so manches Gewand, dem der menschliche Geist entwachsen war, abgelegt, und blieb dennoch immer dieselbe Religion, derselbe Glaube. — So hat diese Religion in ihrem steten Entwickelungsgange schon zu den Zeiten der gottbegeisterten Propheten gelehrt, daß der Allbarmherzige keinen Wohlgefallen mehr finde an blutigen Schlacht-

---

[1] Jes. 44, 2.

opfern, daß „Tugend- und Rechtüben dem Herrn besser gefällt als Opfer,“ [1]) daß „wir die Stiere mit unsern Lippen bezahlen können,“ [2]) daß das andächtige Gebet das Schlachtopfer ersetze. So lehrte sie ferner durch den Mund dieser göttlichen Propheten, daß Gott nicht nur Vater der Israeliten, sondern der aller Menschen sei, daß einst alle Menschen Ihn werden in Wahrheit erkennen, Ihn als liebende Kinder in einer Sprache verehren, und daß einst das Haus Gottes wird genannt werden ein Haus der Andacht für alle Völker; [3]) sie lehrte demnach eine Weltverbrüderung, eine allgemeine Liebe zu dem Menschengeschlechte. Die israelitische Religion lebt und begleitet den menschlichen Geist auf allen Pfaden seines Entwickelungsganges, sie war ihm Erzieherin in seiner Kindheit, Lehrerin im Knabenalter, Gesellschafterin in der Jugend und ist noch heute ihm als Manne eine göttliche Rathgeberin; die israelitische Religion kann demnach für den menschlichen Geist nicht altern, sie kann sich nie überleben. Deßhalb, meine andächtigen Zuhörer, dürfen wir behaupten, daß sie unvergänglich, daß sie göttlich sei, weil der menschliche Geist zu einer jeden Zeit sie als Tochter des Himmels, als eine beseligende Botin des ewigen Vaters verehren wird.

Es fordert zwar die Gegenwart zur Klage uns auf, zur Klage über den Mangel an herzlicher Frömmigkeit, über den Mangel an liebevoller Eintracht; es stellt zwar die Gegenwart das israelitische Religionsleben uns oft in einer solchen Gestalt dar, daß wir fürchten sollten, es würde diese Himmelsflamme immer schwächer leuchten, bis sie endlich gänzlich erlösche; aber dennoch, meine Freunde, müssen wir mit Gewißheit hoffen, daß aus dieser düstern Gegenwart eine schönere Zukunft uns erstehen werde. So wie im Herbste die Natur hinwelkt, damit sie im Winter neue Kräfte zu einem neuen Leben sammele, so wie die Raupe sich verpuppt und gleichsam hinstirbt, damit sie später als ein schöner Schmetterling sich aufschwinge, so wie die Natur sehr oft ihre Gebilden zerstört, damit sie desto schönere und vollkommnere erzeuge, so erscheinen uns auch im Bereiche des Geistes, in der Entwickelung des menschlichen Geschlechtes gewisse Zeitabschnitte, in welchen die Menschen Rückschritte statt Fortschritte zu machen scheinen, in welchen es uns vorkömmt, als ob Alles niedergerissen werde, was frühere Geschlechter aufbauten, in welcher aber nur deßhalb solch eine scheinbare Zerstörung sich uns darstellt, damit ein späteres Geschlecht desto vollkommener werde. — Finden wir eine Zeit, in welcher das göttliche Licht der ewigen Religion zu erlöschen drohet, in welcher das Heilige herabgewürdigt wird zum Unheiligen, in welcher des Göttlichen mit Gleichgültigkeit gedacht, des Himmlischen gespottet wird; so lasset in ihr das Merkmal uns erkennen, daß sie den Uebergang bildet von einer niedrigen zu einer höhern Stufe und uns trösten mit dem Prophetenworte: „das Gras verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“ So wie das Gras verdorret, die Blume verwelket, damit der Allmächtige aus diesen zerstörten Gebilden eine erneute Schöpfung hervorrufe, so wird das Wort Gottes auch zu gewissen Zeiten verkannt und mißdeutet, damit ein späteres Geschlecht es desto klarer und reiner erfasse. Es ist nicht zu verkennen, die israelitische Religionsgesellschaft hat in der Gegenwart noch nicht klar das Ziel erfaßt, nach welchem sie eigentlich streben will, der größte Theil unserer Glaubensbrüder will das Bessere, er weiß aber noch nicht, worin er es finden soll; da sind nun Einige, die da glauben, das Bessere würde

---

[1]) Spr. Sal. 21, 3.
[2]) Hosea 14, 3.
[3]) Jes. 56, 6. 7.

herbeigeführt durch ein starres Festhalten an allen veralteten Formen, durch ein unbewegliches Stehenbleiben auf derjenigen Stufe, auf welcher unsere Vorfahren vor Jahrtausenden in ganz anderen Ländern, unter ganz anderen Staatsverfassungen standen, und wollen es nicht einsehen, daß doch das Kleid des Kindes unmöglich mehr dem Jünglinge und dem Manne genüge; Andere eilen voraus, betreten ungebahnte Wege und verirren sich in einem Gebiete, welches, ihnen gänzlich unbekannt, nur zum Verderben führt. Es ist nicht zu verkennen, daß das israelitische Religionsleben unmöglich in der Gestalt bleiben kann, wie es gegenwärtig sich uns vor Augen stellt, aber niemals dürfen wir der Furcht Raum geben, daß der israelitische Glaube einst aufhören, daß das göttliche Licht, welches auf Sinai angezündet ward, einst erlöschen werde; nein, niemals wird die Menschheit die Wahrheit mit der Unwahrheit vertauschen, niemals kann das Göttliche zernichtet werden.

Israel's Trost bei der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalem's: daß ewig währet sein Glaube, fließet endlich aus einem aufmerksamen Beachten dessen Inhaltes. Erwäge nur und prüfe, frommer Israelit, was bildet den Hauptinhalt deiner Religionslehre? was befiehlt sie dir zu glauben, wie zu handeln? wird jemals deine Vernunft diese Lehre tadeln, oder gar verwerfen können? — Kann sie sich wohl einen Glauben denken, welcher einfacher und reiner ist, als der Glaube Israel's? Kann sie Vorschriften aufzeichnen, welche die menschliche Glückseligkeit besser befördern, als diejenigen sind, welche Moses uns lehrte? — Die israelitische Religion lehrt den Glauben an einen einzigen Gott, so wie es in dem heute gelesenen Bibelabschnitte heißt: „Höre Israel! Gott, unser Herr, ist ein einziger Gott,"[1]) und dieser einzige Gott ist höchst vollkommen und heilig, Er ist Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt. Er ist Vater dem menschlichen Geschlechte und wird einst den Frommen belohnen und den Sünder bestrafen. Sieh! diesen Glauben lehrt die israelitische Religion. Kann die menschliche Vernunft einen bessern Glauben erdenken, einen Glauben, welcher einfacher und reiner, welcher beruhigender und beseligender ist? — Wird dieser Glaube jemals von einer menschlichen Lehre verdrängt werden? Können wir uns denken, daß die Menschheit das Wahre mit dem Falschen vertauschen, das Licht ausblasen werde, um im Finstern zu wandeln? — Und erwägen wir die erste der israelitischen Pflichten, welche uns dargestellt ist in den Worten: „Und du sollst lieben Gott, deinen Herrn, mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Vermögen,"[2]) müssen wir nicht auch hier wieder behaupten: daß die Vernunft sich keine Pflichtenlehre erdenken kann, welche reiner und edler das menschliche Handeln darzustellen erziele? Aus Liebe zu Gott sollst du der Erde vergessen können, sollst du dir die Kraft verschaffen den Reizen des Lasters zu trotzen, den Gewinn einer Ungerechtigkeit zu verachten; aus Liebe zu Gott, zum himmlischen Vater, sollst du alle Menschen als deine Brüder behandeln, aus Liebe zu Ihm soll dein Leben vollkommen und heilig sein, weil auch Er vollkommen und heilig ist.[3]) Liebe zu Gott, in ihrem weitesten Umfange, ist die erste Pflicht, welche die Religion dem Israeliten gebietet. — Welche Sittenlehre könnte vollkommner sein? — Liebe zu Gott, dieses Hauptgebot der israelitischen Religion, kann dieses jemals aufhören, Hauptgebot einer Religion zu sein? Und durchwehet nicht eine jede Religion, welche lehrt an einen einzigen Gott zu glauben, welche befiehlt diesen einzigen Gott zu lieben, der Geist der israelitischen Religion? oder gründet sich dieselbe nicht wenig-

[1]) 5. B. Mos. 6, 4.
[2]) 5. B. Mos. 6, 5.
[3]) 3. B. Mos. 19, 2.

stens auf jene Lehre, welche Moses offenbarte? Können wir wohl uns besser von der Ewigkeit unserer Religion überzeugen, als durch das Bewußtsein, daß sie niemals aufhören wird dieselbe zu bleiben, wenn auch die unbeständigen Erdensöhne sich bemühen, ihr eine andere Gestalt zu geben? — Der Glaube an die Einheit Gottes und die Liebe zu Ihm und zu der ganzen Menschheit sind die göttlichen Grundpfeiler, auf welchen Israel's Heiligthum ruhet, und diese Grundpfeiler wird des Menschen Vernunft niemals erschüttern, sie stehen fest auf dem Boden der Zeiten und trotzen dem Toben der Vergänglichkeit. — Darauf, meine Freunde, gründen wir unsere Ueberzeugung, daß die israelitische Religion niemals von dem Erdballen schwinden wird; wir blicken sie siegend einherschreiten durch die Stürme der Weltgeschichte, wir sehen sie geistig fortleben in ihrem Entwickelungsgange und wir verehren eine göttliche Wahrheit in ihrem Inhalte, darauf ruhet unsere Ueberzeugung und sie ist unser Trost, sie trocknet die Thräne, sie stillet die Seufzer des gepreßten Herzens.

So lasset uns denn, meine andächtigen Zuhörer, glauben und hoffen, daß da einst schwinden wird von der Erde der Mangel an wahrer Religionskenntniß, daß einst sich füllen wird die Erde mit Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, wie Wasser das Meer bedecket;[1]) lasset uns glauben und hoffen, daß einst schwinden wird der Mangel an wahrer Frömmigkeit und daß der Ewige zuwenden wird allen Völkern eine reine Sprache, daß sie alle beten im Namen Gottes und Ihm einmüthig dienen;[2]) lasset uns glauben und hoffen, daß einst schwinden wird der Mangel an wahrer Eintracht, daß dann alle Völker schmieden werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Speere zu Winzermessern, und daß Volk gegen Volk nicht mehr erheben wird ein Schwert und daß niemals wird gelernt werden die Kriegskunst;[3]) so lasset uns glauben und hoffen, daß die Wahrheit wird niemals von der Erde schwinden, denn „es dorret das Gras, es welket die Blume, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich."

Dein Wort, o Vater! bleibt ewiglich, deine Lehre hört niemals auf; diese Ueberzeugung ist unser Trost, ist unsere Stütze in den Stürmen der Zeiten. Mag das Gras verdorren, mag die Blume welken, mag die Erde wanken, mag der Himmel sich verfinstern, mag auch die ganze Natur ihren Lauf verändern, so bleibt dein Wort doch unverändert, so bleibt der Glaube an dich doch ewig! Dieses Bewußtsein ist unser Trost und für ihn danket dir jetzt kindlich die fromme Seele. Amen.

---

[1]) Hab. 2, 14.
[2]) Zeph. 3, 9.
[3]) Micha 4, 4.

Indem wir die verschiedenen Gegenden überschauen, in denen sich die deutsche Predigt zu Anfang der dreißiger Jahre heimisch machte, verlassen wir vorläufig die chronologische Reihenfolge und beschäftigen uns zunächst mit M. Heß, S. Mayer, A. Kohn, E. Grünebaum, L. Herzfeld, L. Adler.

Mendel Heß,

der jüngste Sohn des Rabbiners Isaak Heß Kugelmann[1]) und Bruder von Michael Heß,[2]) wurde den 17. März 1807 in Stadt-Lengsfeld geboren. Er hatte seine Studien in Würzburg noch nicht vollendet, als er im Alter von 20 Jahren seinem den 9. August 1827 verstorbenen Vater im Amte folgte. Im Jahre 1842 siedelte er als Großherz. Landrabbiner nach Eisenach über. Im März 1863 traf ihn eine Lähmung, durch die er in der Ausübung seiner amtlichen Functionen behindert wurde, und hat er in Folge seiner zerrütteten Gesundheit vor einigen Wochen seine Stelle gänzlich niedergelegt.

Heß strebte für die Gleichstellung der Juden mit der ganzen Schärfe seines Wortes und organisirte in seinem Rabbinate regelmäßige Schulen. Seiner religiösen Richtung nach steht er an der äußersten Spitze der Reform, als deren Organ die von ihm seit 1. Oktober 1839 redigirte Zeitschrift „der Israelit des 19. Jahrhunderts" diente[3]). Diesen Standpunkt nimmt er auch in den meisten seiner zum Theil während der Messe in Leipzig gehaltenen Predigten ein. Dieselben kennzeichnen sich durch Kürze und edle populäre Sprache. Im Druck erschienen:[4])

Confirmationsrede. Weimar 1832.

Traurede. Sulamith VII, 2, 252 ff.

Der Segen des Versöhnungstages. Predigt, gehalten am Abend (נעילה) des Versöhnungstages 5602 (25. September 1841), bei dem deutsch-israel. Gottesdienste in Leipzig. Breslau.

(Abgedruckt: Ausgewählte Predigten, 52—60.)

---

[1]) Isaak Heß Kugelmann's Gattin war eine Tochter des Rabbiners Raphael Rothschild, M. Heß somit ein naher Verwandter Gotth. Salomon's, vgl. I, 173.

[2]) Ueber Michael Heß s. I, 383.

[3]) Der „Israelit" erschien erst als Monatsblatt, dann als Wochenblatt, seit 1845 als Reformblatt und von Januar 1848 zusammen mit S. Holdheim herausgegeben. Mit Juli 1848 hörte er zu erscheinen auf.

[4]) Mehrere seiner Predigten sind auch in seinem „Israelit des 19. Jahrhunderts" abgedruckt.

Der hohe Werth der israel. Religion und der heilige Beruf ihrer Bekenner. Eine Schawuoth-Predigt über 5. B. Mos. 33, 2—4. L. Adler's Synagoge, II, 208—216.

Predigten, Confirmations-, Trau- und Schul-Einführungs-Reden. Erste Sammlung: Eisenach, Bärecke, 1839; zweite Sammlung: Hersfeld 1841; dritte Sammlung: Weimar, Landes-Industrie-Comptoir, 1848.

Aus diesen drei Sammlungen veranstaltete er eine neue Sammlung

Ausgewählte Predigten. Confirmations-, Schuleinführungs-, Trauungs- Wiegen- und Grabreden. Hersfeld, Böttrich und Höhl, 1871 (27 Ngr.)

(Herrn B. Holländer in Leobschütz gewidmet).[1]

Zur Charakteristik dienen folgende Predigten:

Die sittliche und religiöse Stellung Israel's unter den Völkern.[2]
(Eine Peßach-Predigt.)

Das Lied aller Lieder, meine andächtigen Freunde! das frommste, heiligste Lied, was je frommen Lippen ist entströmt, das Lied des göttlichen Wortes selbst, שיר השירים, war auch unser Festlied heute. Unsere Weisen sagen von ihm, daß

---

[1]) Diese Sammlung enthält:

1. **Die rechte Zeit, sich zu Gott zu finden.** Gehalten in dem Leipziger Tempel am Sabb. in der Bußwoche.
2. **Das Vergängliche und Ewige im Leben.** Am Neujahrsfeste. Text: Psalm 39, 5 ff.
3. **Der Ruf des Schophar.**
4. **Der Sündenschlaf.** Am Vorabende des Versöhnungstages.
5. **Der Segen des Versöhnungstages.** Am Abend des Versöhnungstages.
6. **Wie soll der Israelit sich freuen.** Am Laubhüttenfeste.
7. **Die höhere Bedeutung des Schlußfestes.** Am Schlußfeste.
8. **Die Geschichte der Makkabäer.** Ein Spiegel der Vorzeit. Am S. Chanukka.
9. **Die Befreiung aus Egypten.** Am Peßachfeste.
10. **Die sittliche und religiöse Stellung Israel's unter den Völkern.** Am Peßachfeste.
11. **Die heiligen zehn Gebote.** Am Feste der Gesetzgebung.
12. **Das Schebuoth, ein Erneuerungsfest.** Am 1. Tage des Wochenfestes im Tempel der Berliner Reformgenossenschaft.

2 **Confirmations-Reden.**
2 **Trauungs-Reden.**
2 **Grab-Reden.**
2 **Wiegen-Reden.**
Schuleinführungs-Rede.
Schulhauseinweihungs-Rede.

[2]) Ausgewählte Predigten, 113—123

es das heiligste sei in dem, was das heiligste aller Bücher in sich schließe; (כל השירים קדש ושיר השירים קדש קדשים) daß die Erde zu keiner Zeit so wäre geheiligt und verherrlicht worden durch den Schöpfer, als an dem Tage, wo er einem ihrer Söhne zu so heiligem Gesange habe begeistert und erhoben; (אין העולם כלו כדאי כיום שניתן בו שיר השירים)[1] denn so irdisch, so sinnlich und sehnsüchtig und Liebe athmend jenes Lied auch laute, so sei doch diese Liebe und diese Sehnsucht nicht die gewöhnliche, wechselnde, vergängliche der Welt, sondern die hehre, heilige, ewige des Himmels, die, welche Israel empfand gegen seinen Gott, der es hat erlöst und geheiligt, erwählt und berufen, von dem es sang, wie das Mädchen singt von seinem Bräutigam, wie die Braut singt von ihrem Geliebten: קול דודי הנה זה בא מדלג על ההרים מקפץ על הגבעות „Stimme meines Geliebten! — sieh' da kömmt er hüpfend über die Berge, springend über die Hügel!"[2]) — בצלו חמדתי וישבתי „Nach seinem Schatten sehne ich mich, hier möchte ich weilen und wohnen." כי עזה כמות אהבה קשה כשאול קנאה „Denn gewaltig ist die Liebe wie der Tod, tief ihr Sehnen, wie das Grab."[3])

Doch, meine Andächtigen! Unser Fest ist nicht blos eine Erinnerung an die Vergangenheit, sondern sein Zweck und seine Bedeutung erstrecken sich über die ganze Geschichte Israel's, reichen hinaus in seine fernste Zukunft. לדרתיכם חקת עולם תחגהו „Ihr sollt (sagt die Schrift) das Fest der Mazoth feiern als ein Fest für ewige Zeiten."[4]) למען תזכר את יום צאתך מארץ מצרים כל ימי חייך „Und du sollst gedenken des Ausgangs aus Mizraim alle Tage deines Lebens."[5])

Darauf möge denn heute, wo das Fest will Abschied nehmen von uns, wo es den übrigen Tagen des Lebens die Hand will reichen, unsere Aufmerksamkeit gerichtet sein. Und in der That jenes Lied frommer Andacht und heiliger Sehnsucht, an dem wir uns heute haben erhoben, es beschränkt gleichfalls seinen Inhalt nicht auf die Vergangenheit Israel's, sondern singt, beschreibt in den süßesten wohlklingendsten Tönen seine ganze Zukunft, seine ganze sittliche und religiöse Stellung, wie sie ist geworden und wie sie sein sollte in der Reihe der Völker. Darauf deutet gleich sein Anfang hin, in welchem Israel von sich selbst in folgenden Worten spricht: שחורה אני ונאוה בנות ירושלם כאהלי קדר כיריעות שלמה אל תראני שאני שחרחרת ששזפתני השמש בני אמי נחרו בי שמני נטרה את הכרמים כרמי שלי לא נטרתי „Schwarz bin ich, doch lieblich, Töchter Jeruschalajim's, gleich den Zelten Kedars, gleich den Teppichen Schelomoh's. Sehet mich nicht an, daß so schwarz ich bin, denn die Sonne hat mich gebräunet. Meiner Mutter Söhne zürnten mir. Man hat mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt, aber meinen Weinberg habe ich nicht gehütet."[6])

An diese Worte möge die Schlußbetrachtung unseres Festes sich knüpfen, und wohl uns, wenn wir sie beherzigen, wohl uns, wenn wir also auch das Alltagsleben zum Feste machen, gut und wohlgefällig vor dem Ewigen, unserem Gott! Amen.

---

[1]) Jalkut 980.
[2]) Hohelied 2, 8.
[3]) Das. 8, 6.
[4]) 2. B. Mos. 12, 19.
[5]) 5. B. Mos. 16, 3.
[6]) Hohelied 1, 6.

I.

Was unser Lied gleich im Anfange die Tochter Israel's sagen läßt: שחורה אני ונאוה „Schwarz bin ich, doch lieblich!" erklärt es gleich hierauf durch den Zusatz אל תראני שאני שחרחרת ששזפתני השמש בני אמי נחרו בי „Sehet mich nicht an, daß so schwarz ich bin, denn die Sonne hat mich gebräunt. Meiner Mutter Söhne zürnten mir." Wahrer, treffender kann unsere sittliche Stellung unter den Völkern nicht bezeichnet werden, als durch diese Worte. Was ist es, was man uns zum Vorwurf macht, worauf man unsere Beschämung, unsere Zurücksetzung will stützen und gründen? Es ist zuvörderst der Mangel an einer geordneten Thätigkeit, an einem gewerblichen, fruchtbringenden Fleiße. Dem Handel allein sei Alles zugewendet, er sei noch immer unsere Liebe und unsere Lust. Hierauf baut man den zweiten Vorwurf, daß eine übertriebene Liebe zum Gelde uns eigen sei, daß der Götze Mammon nirgends so verehrt werde, als in Israel's Mitte, und, dieses festhaltend, dichtet man uns endlich das Schlimmste an, sagt man uns in's Angesicht, daß wir die Ehre nicht hoch und heilig halten, daß wir von der Würde des Menschen, von dem Stolz und dem Selbstgefühl des freien Mannes, noch nicht recht durchdrungen wären, sondern sie feil böten und hingäben, wenn andere Interessen dabei in Gefahr geriethen.

Was sollen wir nun hierauf erwiedern? Sind wir etwa ganz frei von jenen Vorwürfen? Können wir heute schon von der Tochter Israel's sagen: כלך יפה רעיתי ומום אין בך „Ganz schön bist du, meine Traute; keinerlei Fehler ist an dir.[1]) O nein, so verblendet sind wir nicht, meine Brüder; wir wissen gar wohl, daß wir ebenso unsere eigenthümlichen Fehler, wie unsere eigenthümlichen Tugenden haben, wenn auch das Bild, das unsere Feinde von jenen entwerfen, nicht immer mit strenger Wahrheit gezeichnet ist. — Die Frage ist nur, woher jene Fehler kommen, ob sie in uns selbst von jeher haben gewurzelt, ob das „schwarze Gemälde," welches unsere Feinde von uns entwerfen, unsere Natur ist, oder ob, wie unser Lied klagt, die Sonne uns hat gebräunt, — die Söhne haben gezürnt auf uns, ob die Fehler, deren man uns bezüchtigt, von außen sind uns überkommen durch den Zorn und den Druck unserer Brüder sind uns aufgedrückt worden? — Wenn jene Fehler in uns selbst ihren Grund hätten, meine Brüder! so mußte unsere Religion, so mußte unsere ehemalige, auf sie gegründete gesellschaftliche Verfassung sie begünstigen. Dem ist aber nimmer so! Keine Lehre fordert so zum Fleiße, zum Gewerbe der Hände auf, als Israel's Lehre. Keine warnt mehr gegen Geiz und Habsucht, als sie; und keine legt uns unsere Würde, die Würde des freien Menschen mehr ans Herz als sie. „Nur wenn du von deiner Hände Arbeit dich nährst, ist dir wohl."[2]) „Mühe dich nicht um Reichthum, sondern laß Ehre und guter Name dir werther sein als Gold und Silber!"[3]) sind Lehren, die ihr nicht nur in den Psalmen und Sprüchen, sondern in allen Büchern der heiligen Schrift findet. Und diese Lehren zu verwirklichen, war die Aufgabe und das Ziel unseres ehemaligen Staates. Auf Ackerbau, auf den nährenden und fruchtbringenden Fleiß der Hände war er gegründet; von Habsucht mußten seine Brüder frei

---

[1]) Hohelied 4, 7.
[2]) Psalm 128, 2.
[3]) Spr. Sal. 22, 1.

bleiben, da Allen ein gleicher Antheil am Boden angewiesen war, und die Würde und Freiheit des Menschen konnte auch in keinem Gesetze mehr anerkannt sein, als in dem, welche alle seine Bürger als Brüder erklärte, die die „Diener Gottes, aber nicht die Knechte der Menschen sein sollten." Also ist es nur der Druck von außen, es ist der Frevel einer finstern Vorzeit an dem heiligen Rechte des Menschen in dem Sohne und Genossen Israel's, der diesen hat entstellt und entwürdigt. Dieser Druck hat unsern Vätern die Zugänge zu den bürgerlichen Gewerben verschlossen, dieser Druck hat sie alle auf den Handel, als den alleinigen Erwerbszweig des verfolgten Wanderers gedrängt, dieser Druck hat jedes edlere Gefühl in ihnen erstickt und untergraben. Und so kann Israel noch jetzt ausrufen: אל תראני, שאני שחרחרת! „Sehet mich nicht an, ihr Völker, daß noch schwarz ich bin," daß noch nicht fleckenlos ist mein Wesen! Die Sonne hat mich so gebräunt, daß ihr Söhne meiner Mutter, Söhne derselben Erde, die uns alle hat geboren, mir dennoch konntet zürnen, mir dennoch in eurer Glaubenswuth die Früchte konntet versagen, welche unsere gemeinsame Mutter für alle ihre Kinder trägt, das hat mich gebräunt, das hat die Furchen in die Stirne mir gezogen.

Doch dieser Zorn unserer Mutter-Söhne hat — Dank sei es dem weisen Beherrscher der Völker! schon lange einer menschenfreundlicheren Gesinnung Platz gemacht. „כי הנה הסתו עבר, הגשם חלף הלך לו" „Der Winter ist vorüber! der Regen ist enteilt und dahin." „הנצנים נראו בארץ עת הזמיר הגיע" „Die Blüthen lassen sich sehen am Boden und die Zeit des Gesanges ist gekommen." „שובי שובי השולמית שובי ונחזה בך" „Kehre wieder — so ruft es — kehre wieder, o Sulamith, daß wir freundlicher und liebevoller dich ansehen!"[1]) Und diese Sprache der Milde und Liebe, wie sie in neuerer Zeit vernommen ward gegen uns, sie läßt noch Schönres hoffen, sie läßt erwarten, daß einst der goldene Morgen der Freiheit in seinem ganzen himmlischen Glanze uns aufgehen werde.

Aber an uns liegt es, dieser Liebe einer helleren Zeit mit hellem Geiste entgegen zu kommen; an uns liegt es zu beweisen, daß wir mit einem Fleiße, wie es biedern Söhnen des Vaterlandes geziemt, uns wollen befreunden, daß wir die Ehre höher achten, als alles Andere, daß wir als freie Söhne des Vaterlandes uns fühlen, als hohe und edle Menschen wollen wirken.

Und dazu ermuntert kein Fest mehr, als das Pessach; mahnet keines lauter und eindringender, als dieses. לא את אבותינו בלבד גאל הקב"ה אלא אף אותנו גאל עמהם Denn nicht unsere Väter allein hat Gott erlöst, sondern auch uns hat er befreit und erlöst mit ihnen, damit fortan kein Sklavensinn uns beherrsche, damit nichts Gemeines in unserer Mitte wohne; damit wir als wahrhafte בני חורין als würdige Söhne der Freiheit uns beweisen, in denen, wie unser Lied[2]) abermals singet, „die Liebe, die Liebe zur Tugend stärker ist, als das Grab, Feuersgluth, Gottesflamme!"

II.

שמוני נוטרה את הכרמים כרמי שלי לא נטרתי Man hat mich (fährt unser Lied klagend fort) zur Hüterin der Weinberge gesetzt, aber ach, meinen eignen Weinberg habe ich nicht gehütet." Treffend deutet diese Stelle ein

---

[1]) Hohelied 2, 11, 12; 7, 1.
[2]) Das. 8. 6.

frommer Lehrer der Vorzeit: שמני נוטרה את הכרמים! לכבוד האומות וכרמי שלי וזה הקב"ה לא נטרתי „Man hat mich (klagt die Tochter Israel's) zur Hüterin der Weinberge gesetzt'" ich sollte vorleuchten mit meiner Lehre, mit meinem Gesetze allen übrigen Völkern, allen übrigen Religionen, aber ach, ich hatte meinen eigenen Weinberg nicht gehütet; ich habe das Gesetz, wie es so rein und lauter aus dem Munde des Herrn kam, nicht hüten können vor menschlicher Entstellung und Zusatz![1]) Hiermit wäre der zweite Theil unseres heutigen Themas, die religiöse Stellung, ausgesprochen. Einst war, wie unser Lied rühmt, Israel allerdings die Traute und Erwählte des Herrn einzig und allein unter seinen Schwestern, auserwählt der Erde, die sie alle gebar "ראוה בנות ויאשרוה מלכות ופילגשים ויהללוה„ nach ihm sahen hin die übrigen Töchter und rühmten es, sahen die Fürstinnen und Vornehmen, und priesen es glücklich."[2]) Einst und lange Zeit hatte der Ruf des Herrn: „Ihr sollt mir sein ein priesterliches Reich und ein heiliges Volk," eines, von dem die übrigen sprechen: ומי גוי גדול אשר„ לו חקים ומשפטים צדיקים ככל התורה הזאת" „Welches große Volk hätte doch so gerechte Gesetze und Vorschriften, als die Lehre dieses Volkes;"[3]) einst hatte jener himmlische Ruf seine Verwirklichung in Israel erhalten, aber ach, was da war, scheint nicht mehr zu sein! Blicken wir auf das heutige Israel, auf die jetzige Gestalt seiner Lehre, so scheint sie nicht mehr die Leuchte der Nation zu sein, so scheint sie nicht mehr den Charakter der Weisheit und Vernünftigkeit zu besitzen, den ihr göttlicher Verkünder von ihr rühmet, so scheint das kleine Gewild den Weinberg verdorben zu haben, so daß wir wohl klagend rufen dürfen: „Man hat mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber ach! meinen eigenen Weinberg habe ich nicht gehütet!"

Doch nie konnte das geschehen, meine Brüder! nie konnte der Herr sein Wort, „daß Israel hier sein sollte ein Knecht, dessen er sich rühme, in dessen Mund er seine Lehre gebe, daß sie nicht weiche von ihm und seinen Nachkommen," zu Schanden werden lassen; sondern auch hier hat es seine Wahrheit, seine volle Wahrheit, was unser Lied gleich im Anfange ruft: אל תראני שאני שחרחרת ששופתני השמש „Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin, die Sonne hat mich gebräunt בני אמי נחרו בי — „die Söhne meiner Mutter haben mir gezürnt." Die Unbill, welche die Söhne seiner eignen Mutter, die übrigen Nationen der Erde, Israel haben angethan, die Glaubenswuth, mit welchem man es verfolgte, der Haß, mit welchem man es ausschloß, von allen übrigen Kreisen des Schaffens und Wirkens ausschloß, der hat es ganz auf das Innere seines Geistes gedrängt, der war der Grund, daß es sich mit wahrhaft leidenschaftlicher Liebe an jedes Wort und an jeden Buchstaben seines Gesetzes klammerte, daß es dasselbe bis in's Tausendfache vermehrte und vervielfältigte, daß es nach nichts weiter strebte, nach nichts weiter verlangte, „als in seinem Schatten zu leben, als da zu weilen und zu wohnen." Und in der That! jene Vertünchung und Verschanzung des Gesetzes hat dieses erhalten, hat unter der harten Schale auch den reifen Kern bewahrt, daß die Stürme von außen ihn nicht konnten verwehen, „daß die vielen feindlichen Gewässer nicht konnten verlöschen die Liebe zu dem Einigen, und die vielen Ströme

[1]) Jalkut, 982.
[2]) Hohelied 6, 9.
[3]) 5. B. Mos. 4, 8.

sie nicht konnten überfluthen, sondern ein verschlossener Quell blieb das Volk und das Gesetz des Herrn, ein Born lebendigen Wassers, (באר מים חיים das da rieselt vom Libanon."[1])

Doch was da war, ist nicht mehr, können wir hier mit vollem Rechte rufen כשושנה בין החוחים כן רעיתי בין הבנות Der Rose unter den Dornen, sagen sinnig die Alten, glich allerdings einst Israel; die Rose zieht sich zusammen, wenn des Tages Hitze sie trifft, wenn aber der Tag sich rüstet, wenn frischer Thau die Fluren bespült, o dann blüht und öffnet sie sich wieder. Also ist es auch mit dem religiösen Leben Israel's! So lange des Tages Hitze uns quälte, so lange die Söhne unserer Mutter uns zürnten und uns verwarfen und uns von sich stießen: — da mußte Israel in sich selbst sich zurückziehen, mußte mit eherner Mauer sein Gesetz umgeben, damit die Barbarei von außen es nicht könnte überwinden; aber nun, nachdem des Tages Schatten sind gewichen, nachdem der erfrischende Thau der Liebe das Herz der Völker hat belebt, muß unsere Lehre auch eine freiere Gestalt annehmen, darf sie nicht zurückbleiben hinter dem Geiste und der Forderung der Zeit. — Versteht mich nicht falsch, m. A.! Nicht, daß wir der Vergangenheit sollen fluchen, daß wir sie preis geben sollen, was sie im frommen Sinne hat gewirkt, daß wir etwa gar mit jenen Frevlern sagen sollen· אך שקר נחלו אבותינו הבל ואין בם מועיל „Nur Trug haben uns unsere Väter vererbt, ein Tand, der nichts nutzet und frommet."[2]) Jene Gebräuche sollten nicht nur zur Schutzmauer gegen außen, sondern auch zur heiligen Veste in Israel selbst dienen, damit es in Allem, was es dachte und strebte, an Gott und seinen heiligen Schutz sich sollte erinnern, und von ihm nicht sollte lassen und mit ihm verbunden bleiben auf ewig. — Aber es muß die himmlische Rose, die während des Sturmes sich in sich selbst verbarg, sich nunmehr entfalten und erschließen; es muß der sittliche, es muß der göttliche Geist unserer Lehre jetzt mehr hervortreten und sich offenbaren vor den Augen der Völker, es darf fortan unsere Frömmigkeit niemals eine äußere sein, sondern muß mit ächt frommer Gesinnung sich paaren und krönen; es darf fortan unsere Religiosität niemals eine gedankenlose sein, sondern muß mit sittlicher Kraft sich vereinen und verbinden; es darf endlich das nicht mehr bleiben, nicht in der bisherigen Gestalt mehr bleiben, was in der Weise, wie es geübt wird, bei dem Geiste und der Bildung unserer Tage nicht mehr frommet, sondern muß seine Form wechseln, seine Gestalt veredlen. — Nur auf diesem Wege bringen wir Leben in die todten Gebeine, nur auf diese Weise erhalten wir unserer Religion ihre innere und äußere Würde; nur auf diese Weise beherzigen wir aber auch den Ruf, die wahrhafteste Bedeutung des Pessach-Festes, das da sich ankündigt als ein Fest der höheren Freiheit, der himmlischen Erwählung und Erlösung, als ein Fest, das aus Sklavenbanden uns erlöste, damit wir dem Einigen sollen dienen, damit wir im erleuchteten Glauben und thätiger Liebe sollen werden ein einiges Volk auf Erden, ein Volk, von dem unser Hort und Erlöser selber rühmt: כלך יפה רעיתי ומום אין בך „Ganz schön bist du, meine Traute, keinerlei Fehler ist an dir!" Amen.

---

[1]) Hoheslied, 8, 7.
[2]) Jeremias 16. 19.

Das Manna in der Wüste.[1])

(Text: 2. B. Mos. Cap. 16).

Es war die Leidens- und Duldungszeit des israelitischen Volkes, m. And.! und die großen Wunder zur Befreiung aus derselben, mit welchen das zweite Buch Moscheh's sich hatte eingeführt unter uns. Wir sahen in diesen Wundern die mächtige und weise Hand des Herrn, welche Israel zu dem wollte führen, wozu seine heilige Weltregierung es hatte berufen; wir sahen in dem Beistande, welcher einem so schwachen Volke, gegenüber viel mächtigeren Nationen, ja inmitten seiner Hasser und Unterdrücker war geworden, das erste Vorbild zu unserer späteren Geschichte, das erste — wenn wir so sagen dürfen — heilige Vorspiel zu dem heiligen Drama welches Israel in späterer Zeit hatte gespielt, als seine Feinde noch mächtiger wurden, als seine Verfolger sich vermehrten, als man darauf ausging, לעקר את הכל, seinen Namen gänzlich zu tilgen, gänzlich zu streichen aus der Reihe der Nationen, es aber, wie damals und noch mehr als damals, an seinen Gott sich hielt und stark wurde durch ihn und erhalten wurde für seinen himmlischen Beruf, der da kein anderer war und ist, als לקדש את שמו בעולם, den Namen des ewigen Gottes zu verkünden, zu verbreiten, zu heiligen und zu verherrlichen unter den Völkern. —

Nach allen jenen großen Wundern im Lande Egypten und am sturmbewegten Meere kommen wir nun heute in die stille lautlose Wüste an, wohin die Hand der menschlichen Feinde nicht mehr reichte, wo aber die todte Natur sich dem Volke gegenüber stellte, wo größere und schwerere Versuchungen seine Treue gegen Gott sollten bewahren, wo aber auch die Offenbarungen und Führungen Gottes in einem helleren Lichte sich sollten zeigen.

Eine solche Offenbarung enthält auch das Capitel in dem heutigen Thora-Abschnitte, welches unsere Weisen dem täglichen Nachdenken empfahlen, die פרשת המן. Und sie hatten wohl Recht, daß sie dieser Paraschа so viel Wichtigkeit beilegten, denn keines der vorhergehenden Capitel tritt so unmittelbar in Beziehung zu dem, wovon alles abhängt, zu der Ernährung des Menschen, zu der Sorge für seine leibliche Erhaltung, und wie er dieser sich mußte unterziehen, damit auch seinem höheren Berufe Genüge geschehe, als diese Parascha. Darum möge denn auch ihren Hauptzügen unser heutiges frommes Nachdenken geweiht sein, darum mögen wir aus ihnen lernen, was uns zu lernen so Noth thut, damit wir auch im Irdischen als liebe und fromme Menschen uns erweisen! Amen.

Text: 2. B. Mos. Cap. 16.

I.

Ich theile euch, wie gesagt, nur die Hauptzüge der uns Allen bekannten Parascha mit, und da ist denn der erste der, mit welchem sie sich selbst eröffnet, der göttliche Befehl:

הנני ממטיר לכם לחם מן השמים ויצא העם ולקטו.

„Siehe ich will Brot vom Himmel regnen lassen, aber das Volk soll hinausgehen und sammeln." Unsere Schriftlehrer hatten die wahre Bedeutung dieser Worte ganz richtig erfaßt, wenn sie sich insonders an den

[1]) Predigten, 3. Sammlung, 135—148.

letzten Satz hielten und demzufolge lehrten: Hiermit habe der Herr sein erstes Wort an den Menschen wiederholt, daß er nur in Arbeit und Mühe, im Schweiße seines Angesichtes sein Brot essen solle: מכאן שהיה במן בזיעת אפיך תאכל לחם.[1])

Doch die Art und Weise, wie unsere Weisen jenes Wort deuteten, zeigt von dem hohen und heiligen Sinn, mit welchem sie das Leben selbst und die Sorge um die leibliche Erhaltung auffaßten. Jener Ausspruch, sagen sie, der dem gemeinen Verstande als ein Fluch erscheine, sei ein Segen, eine liebe- und gnadenvolle Verheißung des gnadenvollen Gottes; er habe damit zu dem ersten Menschen gesagt: עד כאן הייתי אני משתדל במלאכה, מכאן ואילך אתה תשתדל בה לעשות כל צורך העולם ותיקונו.

„Bis jetzt habe ich durch das schöpferische und allmächtige Wort der Erde mein Wirken geweiht; nun aber sollst du als mein Ebenbild mein Wirken nachahmen, sollst deine Kraft der Erde zuwenden, damit sie eine immer schönere und vollkommenere Gestalt erhalte.[2]) Hiermit ist das große Räthsel des Lebens gelös't, m. Fr.! hiermit hat es sein Verständniß, was die Weisesten unter den Völkern nicht konnten verstehen, daß der Mensch nur unter so viel Mühe und Arbeit seinen leiblichen Bedarf sich könne verschaffen; daß er wirklich mit dem Schweiße seines Angesichts sein Brot müsse verdienen, und daß nicht das Manna, dessen er doch einmal bedürfe, ihm wie unseren Vätern vom Himmel regne; es ist dieses darum so, m. And.: damit durch den Fleiß des Menschen die Erde eine immer schönere und edlere Gestalt erhalte. Denn, sagt selbst, m. Fr.! wo stände es mit jedweder Wissenschaft, mit jedweder Kunst, mit jedwedem Gewerbe, das den Menschen ehrt und das Leben verschönt, wenn wir unser tägliches Brot nicht verdienen, wenn wir der Erde nicht ihre Früchte abringen müßten? Was wäre der Mensch, was wäre die Welt, die erst durch ihn zum Schauplatz göttlicher Herrlichkeit wird, wenn uns nichts zur Thätigkeit zwänge, wenn die Erde freiwillig und ohne unser Hinzuthun uns unsere Nahrung spendete?

Darum Schande und Fluch jener Zeit, wo man den Israeliten wehrte, Mensch zu sein, wo man ihn ausschloß von jedweder ehrenden, von jedweder menschlichen Thätigkeit, wo man ihn lediglich und allein auf das Geschäft des Handels verwies, aus den Kreisen der Wissenschaft, der Kunst, des Gewerbes, der Industrie aber verdrängte, verstieß. Und darum sei sie doppelt gesegnet, die Zeit, welche auch hierin menschlich sich erweis't, auch hierin im Israeliten den Menschen achtet und ehrt! — Aber an uns, m. Br.! liegt es, zu zeigen, daß wir den milderen Geist der Zeit auch verdienen; an uns liegt es, einer fruchtbaren Thätigkeit uns zu weihen, mit dem Werk unserer Hände, mit dem יגיע כפי, wie die Schrift es nennt, uns zu nähren und uns nicht damit zu begnügen, daß wir das Werk anderer Hände bezahlen und in Umsatz bringen.

Und wenn irgendwo, so spricht und mahnt hier die Religion selbst mit lauter Stimme, so läßt sie es nicht bei jenem ersten Worte bewenden, sondern wiederholt dieses an hundert Stellen, und in ihrem Sinne lehren und predigen denn auch ihre Verkünder: כשם שהתורה נתנה בברית כך המלאכה נתנה בברית

„So wie das Gesetz und die Lehre den Bund Gottes mit dem

---

[1]) Mechilta, P. Beschallach.

[2]) Sohar Chadasch.

Menschen sollten begründen, also auch die Arbeit und das Thun, und לא שרתה שכינה על משה אלא מתוך מלאכה Moscheh selbst habe sich die Herrlichkeit Gottes erst dann offenbart, als er einer menschlichen Thätigkeit sich weihete, als er mit dem frommen Sinn eines Hirten die Heerde seines Schwiegervaters hatte geleitet und geführt.

II.

Als Moscheh jenes göttliche Wort an das Volk brachte, da fügte er, ebenfalls auf göttliches Geheiß, hinzu:

לקטו ממנו איש לפי אכלו עמר לגלגלת מספר נפשתיכם איש לאשר באהלו תקחו,

„Sammelt davon — ein Jeglicher, so viel er bedarf, ein Omer für jeden Kopf, nach der Zahl eurer Seelen, so viel Jeder deren in seinem Zelte hat, sollt ihr nehmen." Hiermit ist eine zweite wichtige Lehre uns gegeben, m. And.! Nicht nur für uns sollen wir arbeiten; nicht nur für uns der Erde ihr Manna abgewinnen, sondern auch dafür sorgen, daß es Anderen nicht daran fehle, daß Jeder so viel erwerben könne, als er für sich, als er für die Seinen bedarf. Zwar so streng, wie bei dem Manna in der Wüste, wo Jeder nur so viel sammeln durfte, als das nöthigste Bedürfniß es erheischte, als er Köpfe in seinem Zelte zählte, soll es nicht mehr gehalten werden. Die Güter der Erde sind nun einmal von Gott selbst nicht gleichmäßig ausgetheilt, wie die Gaben, die diese Güter bedingen, wie die Umstände, die sie vermehren oder verringern, nicht gleichmäßig sind. Aber dafür sollte doch gesorgt werden, daß Jeder erwerben könne, daß Keiner darbe, Noth leide an dem, was er, was die Seinen bedürfen; dafür sollte gesorgt werden, daß das וחי אחיך עמך zur Wahrheit werde, daß dem Mitbruder sein עמר מן, sein dürftiges, bescheidenes Theil an dem, was die Erde spendet, nicht entzogen, nicht verkümmert werde! — Doch das mögen sich die Großen der Erde merken; sie mögen dafür sorgen, daß die große Ungleichheit im Genuß und Besitz endlich sich mildere, daß nicht der Eine in Reichthum und Ueberfluß schwelge, während der Andere kaum das findet, was לחם חקי, was des Leibes Nothdurft unbedingt erheischt und erfordert. — Wir Israeliten haben aber dabei auf etwas Besonderes zu achten, wir dürfen nicht übersehen und dürfen nicht vergessen, daß die Unbill einer finstern Zeit noch jetzt nicht gehoben ist, daß dadurch, daß man uns Alle auf einen Erwerb drängte, der durchaus einen äußern Besitz forderte, Diejenigen, welchen es an einem solchen Besitze fehlt, das irdische Manna gar nicht auflesen können, daß nirgends Armuth und müßige Hände zugleich in so hohem Grade angetroffen werden, als bei uns, und darum liegt es auch an uns, diesem Uebel entgegen zu wirken; darum liegt es an uns, dem Rufe des Propheten zu folgen und „die müden Hände und die strauchelnden Kniee" zu unterstützen; darum können wir kein edleres, kein fruchtbareres Wohlthun üben, als wenn wir die Kinder der Armen unterstützen, daß sie ein Gewerbe lernen, daß sie von ihrer Hände Arbeit sich nähren können, daß sie gleichfalls können hinausgehen und der Erde ihre Früchte agbewinnen und auch in der Wüste, auch ohne die Güter des Reichthums und des Glückes, ihr Omer können finden, איש לפי אכלו, איש לאשר באהלו Jeder so viel er bedarf, so viel Seelen er in seinem Hause hat zu ernähren und zu versorgen.

III.

Die dritte Vorschrift in unserer Paroscha lautet:

ויצא העם ולקטו דבר יום ביומו למען אנסנו הילך בתורתי אם לא

„Und es soll hinausgehen das Volk und sammeln das Tägliche für jeden Tag, auf daß ich es versuche, ob es wandele in meinem Gesetz oder nicht," und demzufolge lautet der Befehl Moscheh's an das Volk: איש אל יותר ממנו עד בקר Niemand lasse davon übrig bis zum Morgen. Diese Worte sind von sehr wichtiger Bedeutung, m. Fr.! Fragen wir uns nämlich, woher es kömmt, daß trotz des Reichthums, welchen doch die Erde bietet, trotz des Mitgefühls, das doch in jedes Menschen Brust lebt, dennoch so viel Armuth und Elend angetroffen wird unter den Menschenkindern, dennoch die göttliche Verheißung אפס כי לא יהיה בך אביון noch lange nicht ihre Verwirklichung gefunden, so ist die Antwort die: Weil es den Reichen und Glücklichen an Gottvertrauen fehlt, dergestalt fehlt, daß sie nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, nicht nur für sich, sondern auch für ihre Kinder und Kindeskinder sorgen, daß sie es noch weiter treiben möchten, als jene Ungläugigen in der Wüste, die blos bis zum nächsten anderen Morgen etwas übrig ließen. — Da dachten unsere Weisen anders: מי שיש לו מה יאכל היום ואומר מה אכל למחר הרי זה מחוסר אמנה Wer heute zu leben habe und spreche: Wovon werde ich morgen bestehen, der gehöre schon zu den Klein- und Schwachgläubigen; denn מי שברא יום ברא פרנסתו[1] Wer den Tag geschaffen und gebildet, werde auch des Tages Nahrung schaffen und spenden. Vermag man nun aber von den Genossen unserer weltlichen und zweifelsüchtigen Zeit nicht das zu fordern, was der kindlich-fromme Glaube der Vorzeit hat bewirkt; kann man heut zu Tage nicht das Beispiel in der Wüste verlangen, wo die göttliche Vorsehung sich so unmittelbar hat erwiesen, wo das Manna Tag für Tag vom Himmel regnete und das Volk weiter nichts zu thun hatte, als hinaus zu gehen und zu sammeln: das darf man doch auch von den Söhnen unserer Zeit fordern, daß sie menschlich sich zeigen, daß sie nicht wegen der Sorge für die ferne Zukunft die Noth der nahen Gegenwart, die Klage ihres armen gedrückten Mitbruders übersehen und überhören, das darf man doch fordern, daß, wenn sie auch für sich mit einem viel größern Omer messen, sie doch auch den Armen sein bescheidenes Theil überlassen; denn sonst וירם תולעים ויבאש bleibt ihnen nichts von Allem, was sie erwerben und erringen; sonst kommt nur der Wurm der Vernichtung, der Modergeruch der Verwesung daran und sie haben keine Freude davon und keinen Lohn. Wie ganz anders m. Br.! wenn ihr von dem Erworbenen auch mittheilet, wenn ihr dem Dürftigen die Gabe nicht versaget, da Gott euch das Vermögen dazu geschenkt. Der Tod erschreckt euch dann nicht, vor der Verwesung zittert ihr nicht. Euer Name reicht über euer Grab hinaus. „Es gehen deine Tugende vor dir her, und die Herrlichkeit des Ewigen thut dich ein; du rufst und er antwortet, du flehest ihn an und er spricht: Hier bin ich!"[2])

---

[1]) Mechilta, z. St.
[2]) Jesaias, 58, 9.

IV.

Was ist aber das Mittel, das heiligste und wirksamste Mittel, euch von übermäßigen Sorgen abzubringen und zu einer edlern Ansicht des Lebens zu führen? Es ist längst gefunden, m. And.! Die Parascha vom Manna nennt es euch! Als nämlich am sechsten Tage das zwiefache Maß von dem, was man an den übrigen gesammelt, gefunden worden war, und die Fürsten der Gemeinde es dem Moscheh berichteten, erwiederte dieser: Sehet, das ist's was der Herr gesprochen; שבתון שבת קדש לה׳ מחר Es ist hoher Ruhetag, heil'ger Ruhetag, morgen dem Herrn, und als nun das zwiefach Gesammelte sich wirklich gehalten, da sprach Moscheh! אכלהו היום כי שבת היום לה׳ היום לא תמצאהו בשדה ששת ימים תלקטהו וביום השביעי שבת לא יהיה בו.

Esset nur heute, heute ist Sabbath, heute findet ihr nichts auf dem Felde. Sechs Tage könnet ihr sammeln; doch der siebente ist ein Ruhetag, an dem wird nichts sein. Es spricht die Schrift sehr oft vom Sabbath, m. Fr.! er ist ihr ein sehr wichtiges und ein sehr heiliges Gebot; doch nirgends tritt seine Bedeutung, seine Bedeutung für das Leben so anschaulich hervor, als in unserer Parascha. Sechs Tage konnten, sollten unsere Väter auflesen; doch am siebenten sollte stille, heilige Ruhe sein. Die Arbeit ist Pflicht, ist Gottes Gebot; doch soll sie den Menschen nicht zu sehr beherrschen; soll sie ihn nicht zum Werketagsmenschen bilden, der keinen Sinn hat und kein Herz für alle höheren Zwecke des Lebens: so muß nach den Werketagen ein heiliger Ruhetag sein, ein Tag, „an welchem deine Tritte rasten und dein Gewerbe ruhet, ein Tag, den du Lust der Seele nennest, der Gottesheiligung geweiht, geweiht durch Rasten vom Weltgetümmel, ממצוא חפצך ודבר דבר wo die Seele von eitlem Wunsch, wo der Mund von leeren Worten schweigt.[1]) Das ist wahrer Sabbath, m. Th.! ein Tag, den Gott selbst gesegnet und geheiligt. Nicht die Lustbarkeit der Sinne, wie ihr hier und dort gefröhnt wird, macht diesen Tag zu einem heiligen, aber auch nicht das ängstliche Ruhen der Hände allein, das Enthalten von jedweder Beschäftigung, welche die Gesetzeslehrer verbieten, erhebt ihn zu einer Gottesfeier. Ohnehin sollten wohl jene Verbote mehr dazu dienen, die Feier dieses Tages, die, wie jedwede religiöse Uebung, durch die Verfolgungen von außen gefährdet war', auch dem gemeinen Manne an's Herz zu legen. Sonst sind es unsere Weisen selbst, die da lehren: לא מן השבת אתה מתירא אלא ממי שהזהיר על השבת

Nicht der Sabbath ist es, den du sollst fürchten, sondern Den, der den Sabbath hat befohlen.[2]) סבור היית שמא לרעתך נתתי את השבת לא נתתי אלא לטובתך Denn nicht zur Seelenqual und Seelenpein ist der Sabbath dir gegeben, sondern zur Seelenruhe,[3]) zum Heil und Frieden deines unsterblichen Geistes, damit er, wie unsere Väter vom Sammeln des irdischen Manna, ruhe von Allem, was da irdisch ist und vergänglich; damit er stille Einkehr halte in sich selbst; damit er, mit einem Worte, allen Werketagssinn verliere und es sich sage, daß es auch für den höheren Menschen etwas

[1]) Jesaias 58, 13.
[2]) Jebamoth 6 b.
[3]) Midrasch P. Ekeb.

Höheres gebe, als zu erwerben und zu sammeln, daß er mit seinem Erworbenen auch der Menschheit angehöre, für die Menschheit müsse wirken und streben, daß er als ächter Gottesdiener sich zeigen müsse in Wahrheit und in Liebe, in Frömmigkeit und in Tugend, in Heil und in Frieden, in Gottseligkeit und in Gottvertrauen; daß er nicht immer auf und in der Erde wühle, sondern auch himmlisches Manna, לחם שמים, müsse sammeln, Nahrung für seinen Geist und Herz, göttliche Speise, die nicht vergeht, die ihm bleibt, wenn alles Andere dem Moder verfallen ist und dem Staube! Ein solcher Tag, m. Gel.! verbreitet Segen über das ganze Leben, כל ישתין יומא מתברכין מיניה alle übrigen Tage werden gesegnet und geheiligt durch ihn. מאן דזכי ליקרי דשבת זכאה איהו בעלמא דין ובעלמא דאתא Wer zu solcher sabbathlichen Ruhe ist gelanget, Heil ihm in diesem, Heil ihm in jenem Leben![1])

Ich schließe mit einem sinnigen Spruche unserer Weisen: Die Parascha vom Manna sei deshalb dem täglichen Nachdenken zu empfehlen, כדי שיאמין שכל מזונותיו באין לו בהשגחה weil keine mehr als sie es darthue, daß Alles uns zufließe aus Gottes liebender Hand. Großes, bedeutungsvolles Wort! Sagen wir's uns nur recht oft, sagen wir's uns tagtäglich, daß Alles, was wir sind, wir sind durch Gott; daß wir ihm angehören mit jedem Gedanken unseres Geistes, mit jedem Schlage unseres Herzens, mit jedem Odem unseres Lebens: o dann werden wir auch im Irdischen als Söhne des Himmels uns zeigen; wir werden arbeiten mit himmlischem Sinn, werden arbeiten machen mit himmlischem Sinn, werden feiern und ruhen, dichten und trachten, denken und empfinden wie die Söhne des Himmels, wie die Genossen einer seligen Unsterblichkeit! Amen.

Abraham Kohn[2])

führte die Predigt in Hohenems, der einzigen jüdischen Gemeinde in Vorarlberg, ein.

Abraham Kohn, im Jahre 1806 in Salucan bei Pisek (Böhmen) geboren, lag dem Studium des Talmud in Kalidai (Böhmen) ob und besuchte die Prager Hochschule. Nachdem er einige Jahre als Hauslehrer in Jungbunzlau gelebt, übernahm er im September 1833 das Rabbinat in Hohenems. Im Jahre 1844 wurde er als Rabbiner und Prediger nach Lemberg berufen, starb aber schon nach einigen Jahren (März 1849) als ein Opfer des Fanatismus durch Gift.

Kohn richtete sein Hauptaugenwerk auf die Verbesserung des Unterrichtswesens und auf die Veredelung mehrerer rituellen Gebräuche; er spricht sich über diese Fragen in mehreren Aufsätzen klar und unumwunden aus.[3])

---

[1]) Sohar P. Beschallach.

[2]) B. F. Mannheimer, Abr. Kohn, ein Märtyrer unserer Zeit. (Stettin 1859).

[3]) So namentlich in Geiger's Zeitschrift: über die jüdischen Trauergebräuche (III, 214 ff); die Nothwendigkeit religiöser Volks- und Jugendschriften (IV, 26); über Musik

An Predigten erschienen von ihm:

Sechs Predigten, gehalten in der Synagoge zu Hohenems. Prag 1834[1].

Die wahren Helden. Predigt, gehalten am S. Chanukkah 1837, in L. Adler's Synagoge, I, 193—207.

Wie sollen wir uns vor Gott reinigen? Eine Predigt gehalten am Vorabende des Versöhnungsfestes 1838. Das. II, 326—338.

Antrittsrede, gehalten in der großen Vorstadt-Synagoge zu Lemberg. Lemberg 1845.

(Nach Maleachi 2, 6 wird die Lehrweise, der Lebenswandel und der Wirkungskreis des ächten Priesters gezeichnet.)

Kohn's Nachfolger in Hohenems war Daniel Ehrmann, der aber schon nach wenigen Jahren Hohenems mit Böhm.-Leipa vertauschte.[2])

Samuel Mayer

wurde den 3. Januar 1807 in Hechingen, der Residenz des ehemaligen Fürstenthums Hohenzollern-Hechingen, geboren. Er besuchte die dortige Talmud-Thora und erhielt zugleich von Privatlehrern Unterricht in der lateinischen und französischen Sprache. Im Frühjahr 1823 begab er sich nach Mannheim zum Eintritt in das Lyceum und zum Besuche des dortigen Bet-Hamidrasch (Klaus), und im Frühjahre 1826 bezog er die Universität Würzburg, wo er gleichzeitig die talmudischen Vorlesungen des Oberrabbiners Abraham Bing besuchte. Nach drei Jahren verließ er Würzburg, promovirte in Tübingen und wurde Rabbiner in Hechingen, wo er ununterbrochen über 40 Jahre segensreich wirkt. In seiner Eigenschaft als Local-Schulinspektor ward es ihm möglich, einen Schulfond zu gründen, dessen Vermögen auf ein verzinsliches Capital von 13000 Gulden angewachsen ist, und als Präses des Synagogen-Vorstandes gelang es ihm, einen geregelten Gottesdienst mit Chorgesang und Orgelbegleitung herzustellen.

---

an Feiertagen (IV, 176); über das Entbehren lederner Schuhe am Versöhnungstage (IV, 165) u. a. Andere Arbeiten erschienen von ihm in Synagoge, Isr. Annalen u. a.

[1]) Es sind folgende:

1. Der göttliche Segen, über 5. B. Mos. 7, 13—15.
2. Das Gebet, Text: Psalm 84.
3. Die Kraft des Glaubens, über Sechar. 4, 6. Der Glaube vereinigt, macht muthig und selig.
4. Bedeutung und Wichtigkeit des Sabbaths, über Jesaias 58, 13, 14.
5. Die Wohlthätigkeit, über 3. B. Mos. 25, 35, 36.
6. Israel, ein von Gott erwähltes Volk, über 2. B. Mos. 19, 3—6.

[2]) Wir kommen in der „Predigt in Böhmen" auf ihn zurück.

Da die amtlichen Functionen Mayer wenig in Anspruch nahmen, so konnte er ungehindert den Studien obliegen. Er schrieb mehrere geschichtliche Erzählungen und Novellen, welche er in dem von ihm herausgegebenen israelitischen „Samstagsblatt"[1]) und israelitischen „Musenalmanach"[2]) veröffentlichte; außerdem lieferte er mehrere Beiträge für Zeitschriften, wie „Zeilung des Judenthums," „Orient" „Synagoge" „Isr. Annalen" u. a.[3])

Im Sommer 1849 legte er die Staatsdienstprüfung in der Rechtswissenschaft ab und wurde zum Staatsdienste für befähigt erklärt und als Anwalt zur Rechtspraxis legitimirt. Die hohenzollerischen Gerichte nehmen auf seinen Stand schonungsvolle Rücksicht und setzen in allen Rechtssachen, in welchen er eine Partei vertritt, keinen Termin zur Verhandluug auf einen Sabbath oder Festtag an. Auch als Anwalt konnte er sich der Macht der Wissenschaft nicht entziehen. In Mußestunden arbeitete er zwölf Jahre an dem Werke: „die Rechte der Israeliten, Athener und Römer,"[4]) in dem er nachwies, wie die noch oft verkannten Talmudisten auf Grund des mosaischen Gesetzes ein Rechtssystem mit bewnnderswürdiger Schärfe und Consequenz aufstellten, um das Gesetz aufrecht zu erhalten und dasselbe auch bei veränderten Zeitverhältnissen und Volksbedürfnissen zweckdienlich anwenden zu können.

Schon während seiner Studienzeit förderte Mayer die jüdische Homiletik; er bildete mit den damals in Würzburg studirenden Rabbinats-Candidaten N. Adler (Oberrabbiner in London), B. Levi (Landrabbiner in Gießen), M. Heß (Landrabbiner in Eisenach), H. Schwarz (Rabbiner in Hürben), J. Löwenstein (st. als Rabbiner in Bischofsheim) u. a. einen Redner-Verein, deren Mitglieder abwechselnd jeden Samstag eine Predigt hielten.

Von Mayer's Predigten erschienen im Druck:

Israels Vergangenheit und Gegenwart. Festrede bei der gottesdienstlichen Feier des 25 jährigen Regierungs-Jubiläums des regierenden Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen Friedrich Herrm. Otto, am 4. November 1835 in der Synagoge zu Hechingen. Tübingen 1835.

Leichenrede am Grabe des Hofagenten B . . . d. 6. December 1840. Hechingen 1840.[5]) (Text: Psalm 144, 4.)

Trauungs- und Leichenrede zum ehrenden Andenken an die Frau Henr. Löwengart, 9. November 1843. Hechingen.

---

[1]) 1837.

[2]) Dinkelsbühl 1840.

[3]) Geschichte der Israeliten in Hohenzollern-Hechingen, Orient. Literaturbl., 1844; das Synagogenlied von der Einheit Gottes, Synagoge II, 132 ff, 225 ff.

[4]) 2 Theile, Leipzig, 1862, 1866. Er versprach auch das Strafrecht zu bearbeiten.

[5]) Aus Anlaß dieser Rede übersandte ihm der regierende Fürst eine mit Brillanten besetzte Busennadel, begleitet von einem sehr schmeichelhaften eigenhändigen Schreiben; vgl. Isr. Annalen III, 6.

Der gute Jüngling auf dem guten Orte. Leichenrede, in Hechingen, den 5. Juli 1846, am Grabe des Carl Em. Levi. Hechingen.

Trauerrede bei dem Ableben der regierenden Fürstin Eugenie Hortensie Napoleone von Hohenzollern-Hechingen, geb. Prinzessin von Leuchtenberg, am 5. September 1847 in der Synagoge zu Hechingen. Hechingen. (9 Kr.)

Der Segen Gottes. Leichenrede, am 7. März 1849 zu Hechingen am Grabe des Fabrik-Inhabers Bened. Baruch. Hechingen.

Der Stein und das Bild, oder Preußen's Zukunft. Festrede zur Feier der Uebergabe der Fürstenthümer Hohenzollern an die Krone Preußen, am Montag, den 8. April 1850 in der Synagoge zu Hechingen. Hechingen 1850.

Das glückliche Greisenalter. Rede, am 21. September 1860 zu Hechingen am Grabe der Wittwe Bened. Baruch. Hechingen.

Leichenrede, gehalten am 27. August 1865 am Grabe des Julius Rubin. Hechingen.

Folgende Predigt, welche auf einer biblisch-politischen Grundlage beruht, und gegenwärtig von besonderm Interesse ist, theilen wir hier mit:

Der Stein und das Bild, oder Preußen's Zukunft.

(8. April 1850.)

Der du über Himmel und Erde regierest; der du den Stürmen des Windes und den Wogen des Meeres gebietest; der du den Flammen des Feuers befiehlst, Allmächtiger! groß bist du und groß zeigst du dich in den Augen der Völker, in den Zeiten unserer Väter und in unseren Tagen. Du hast wieder deine Macht bewiesen in allen Ländern der Welt, und deine gewaltige Kraft an allen Grenzen der Erde — o, zeige auch wieder deine Güte, deine Milde und deine Liebe, damit alle Herzen dich verehren und alle Seelen dir zujauchzen, und alle Zungen deinen Namen preisen von nun an und in Ewigkeit. Amen.

Text: Daniel, Cap. 2, Vers 31—35.

Wer seit zwei Jahren die Ereignisse der Welt mit religiösem Gefühle betrachtete, der kann an Wunder nicht mehr zweifeln, denn Großes geschah vor unseren Augen. Gott hat arm und reich gemacht, er hat erniedrigt und erhöht, die Bogen der Helden sind zerbrochen, und die Schwachen mit Macht umgürtet, Er hat Arme aus dem Staub erhoben, und Dürftige gesetzt neben die Edeln, daß „sie sitzen neben Fürsten, neben Fürsten der Völker.“ Ein Sturm brauste durch die Welt, und ihre Grundsäulen erbebten, die Stimme Gottes rollte mit Macht über Zedern und Fluthen und Berge, daß der Erdball erzitterte; nun hat sich gelegt der Zorn, die Fürsten athmen wieder auf, und die Völker erholen sich von der Bewegung, die sich von Tag zu Tag erneute. Alle Staaten waren erschüttert, aber sie haben sich erhalten; alle Länder durchwühlte ein unheimliches Grauen, aber sie bestehen noch und sammeln neue Kräfte. Nur unsere Fürstenthümer konnten sich von dem plötzlich andringenden Schlage nicht erholen, nur sie konnten ihre Selbstständigkeit nicht

erhalten. Die Fürsten legten nieder das Scepter der Macht, sie entsagten der Herrschaft und übergaben sie dem stammverwandten Könige.

Wenn schon bei eintretenden Veränderungen im einfachen Familienleben die Gefühle der Furcht und Hoffnung die Herzen bewegen, wie erst müssen wir bei einem Regierungswechsel von gemischten Gefühlen der Sorge und des Vertrauens durchdrungen sein? Diese Empfindung hat die heilige Schrift so wahr und inhaltschwer von den Kindern Israel's in Egypten nach dem Tode Josef's ausgesprochen: „Und es stand ein neuer König auf über Egypten, der den Josef nicht kannte."[1])

Bisher lebten wir in einem wahrhaft traulichen Verhältnisse zu unserm Fürsten und zu seinen Beamten; wir konnten unsere Wünsche zu jeder Zeit persönlich vortragen, die Bedürfnisse waren schnell erkannt, und wir konnten augenblickliche Abhülfe erwarten, wenn es im Gebiete der Möglichkeit lag. Der neue König kennt uns noch nicht, und seine Beamten wissen noch wenig von uns; muß da nicht die Seele ängstlich in die Zukunft schauen? Ja, die ganze Erscheinung ist wie ein Traum, und wir wissen nicht, was wir geträumt haben, und was die Auslegung des Traumes ist!

Bei solchen bangen Zweifeln nehmen wir unsere Zuflucht zur heiligen Schrift, denn das Wort Gottes giebt uns Ruhe und flößt uns Trost ein. Nebukadnezar, der König von Babylon, hatte einen Traum, der ihn sehr beunruhigte, weil er seinen Inhalt und seine Bedeutung nicht kannte. Niemand als Daniel konnte ihm Auskunft geben. Er sprach:

> „Du, o König, schautest, und da war ein großes Bild; dieses Bild war gewaltig und sein Glanz vorzüglich, es stand dir gegenüber, und seine Gestalt war schrecklich. Dieses Bild — sein Haupt war von feinem Golde, seine Arme von feinem Silber, sein Leib und seine Lenden von Kupfer; seine Schenkel von Eisen, seine Füße zum Theil aus Eisen, zum Theil aus Thon. Du schautest, bis sich lostrennte ein Stein, nicht durch Hände, und er schlug das Bild auf seine Füße von Eisen und Thon und zermalmte sie. Darauf waren zermalmt zumal das Eisen, der Thon, das Kupfer, das Silber und das Gold, und sie wurden wie Spreu der Tannen des Sommers, und es entführte sie der Wind, und keine Spur wurde von ihnen gefunden; der Stein aber, der das Bild geschlagen, wurde zu einem gewaltigen Berge und füllte die ganze Erde."

Nun theilte Daniel die Bedeutung des Traumes mit. Das Haupt von Gold sei der König selbst; dann werde ein geringeres Reich entstehen, und nachher ein drittes Reich von Kupfer, und ein viertes Reich wird hart sein wie Eisen. Die aus Eisen und Thon zusammengesetzten Füße und Zehen bedeuten die ungleichartigen Theile des Reiches, in welche es zerfallen werde. Unsere Weisen beziehen diese Traumdeutung auf das babylonische, persische, griechische und römische Reich.[2]) Die heilige Schrift ist jedoch nicht für einzelne, sondern für alle Zeit geschrieben, sie ist auf alle Verhältnisse anwendbar. So wagen wir es zu behaupten, daß sich von unserm nahen Zollerberge ein Stein gelöst, der das Bild des deutschen Reiches im Norden zertrümmert hat, und er wird auch das Bild im Süden im Schwunge der Ereignisse beseitigen und er wird zum hohen Berge werden und die Erde erfüllen.

Vergieb, Allwissender, wenn ich es wage, deine Geheimnisse zu erforschen; aber deine Thaten sprechen laut und deine Zeugnisse sind klar, daß wir aus der

---

[1]) 2 B Mos., 1, 8.

[2]) Vgl. Ibn. Jachia zu Dan. 2, 45.

Vergangenheit die Zukunft enthüllen können. Erleuchte unsern Geist, daß wir dich erkennen und die Wahrheit finden. Amen.

Klein war immer das Stammschloß Hohenzollern und sein Gebiet; aber seine Söhne waren tapfer im Kriege und saßen im Rathe der Fürsten. Da zog ein Graf nach Franken[1]) und von dort ein Graf nach Brandenburg,[2]) wo er ein mächtiges Reich gründete, mit dem Muthe des Herzens, mit der Kraft des Armes, mit dem Verstande des Geistes. Und immer größer wurde sein Reich im Norden, und immer gewaltiger sein Einfluß, bis seine Söhne zu Königen sich erhoben.[3]) Das deutsche Reich glich dem Bilde, dessen Haupt von Gold, dessen Brust von Silber, dessen Leib von Kupfer, dessen Schenkel von Eisen und dessen Füße von Eisen und Thon waren, zusammengesetzt aus einem Kaiser und mehreren Fürsten von größerer und kleinerer Macht, ohne innigen Zusammenhang, denn die Bestandtheile waren ungleichartig. Die wachsende Macht des Hohenzoller glich dem Steine, der das Bild im Norden zerstörte, und sich selbst zum Berge erhob, denn sein Reich wurde immer umfangreicher und gewaltiger, und seine Herrschaft erstreckte sich über Meere und Seen, über Ströme und Flüsse. Jetzt ist sein Reich die fünfte Großmacht Europa's, gewichtig ist seine Stimme im Frieden, entscheidend seine Waffe im Kriege. Seine Hülfsquellen sind großartig, seine Gewerbe sind blühend, seine Künste sind entwickelt, seine Wissenschaften weitverbreitet. Geordnet ist die Verwaltung, harmonisch der ganze Staat geleitet. Seine Vergangenheit ist weltgeschichtlich, seine Zukunft ist glänzend und seine Gegenwart gewährt Zuversicht. Wer hat in den letzten Jahren den Frieden hergestellt, und die Ruhe gesichert? Wer hat Opfer gebracht auf dem Altare des Vaterlandes? Seine Söhne haben die theure Heimath verlassen und uns beschützt; sie haben ihr Leben für das allgemeine Wohl gewagt und ihr Blut für uns vergossen. Wie, meine Freunde, ist es nicht eine Ehre, dieser großen Nation anzugehören? Dürfen wir nicht mit Stolz sagen, daß wir Preußen sind? Ist es nicht ein Glück, einem Lande anzugehören, dessen Name in allen Welttheilen bekannt ist? Ist es nicht eine Ehre für unsere Söhne, in einem Heere zu dienen, das sich durch Treue, Gehorsam und Ordnungsliebe auszeichnet? Ist es nicht eine Schule der Bildung für sie? Besser ist es, der Schweif eines Löwen, als das Haupt eines Fuchses zu sein, sagen unsere Weisen.[4])

Was aber hilft uns diese ehrenvolle Stellung, da wir zu weit entfernt vom Hauptlande wohnen? Der König thront im Norden, der Glanz seiner Majestät erreicht uns nicht, sein Auge sieht uns nicht, sein Ohr vernimmt uns nicht! Wie aber, wenn wir wissen, daß der König immer dem Stammschlosse seine Liebe zugewendet hat? Schon als Kronprinz besuchte er die Burg,[5]) ihr seine kindliche Ehrfurcht bezeigend, er ließ die Trümmer aus dem Schutte erstehen, mit seiner Liebe sie belebend; sollte er als König, als Vater des Landes, weniger gefühlvoll, sollte seine Theilnahme erkaltet sein? Ja, vielleicht nur diese innige Theilnahme bewog ihn, die Regiernng über das Stammland der Väter zu übernehmen, und diese fromme Liebe wird belohnt, denn unser Fürstenthum mag berufen sein, ihm die Herrschaft in Süddeutschland zu erwerben.

[1]) Zu Ende des 12. Jahrhunderts wurde Graf Friedrich von Zollern Burggraf zu Nürnberg.

[2]) Friedrich VI., Burggraf von Nürnberg, wurde im Jahre 1415 Churfürst von Brandenburg.

[3]) Churfürst Friedrich III. setzte sich im J. 1701 die Königskrone auf das Haupt.

[4]) Aboth 4, 20.

[5]) Im Sommer 1819.

Vor zwei Jahren feierten wir das Fest der Reichs-Einheit; die getrennten Staaten waren wieder vereinigt, um die Fürsten und Vertreter der Volksstämme war geschlungen das Band der Eintracht. Was unsere Augen nie zu sehen glaubten, was unsere Herzen nie zu ahnen wagten, was unsere Träume nicht ausmalen durften — es war geschehen, von der Macht des Augenblicks geboren. Wie einst, zur Zeit des Propheten Ezechiel, ein Sturm in das Thal voll Todtenbeinen kam, und die Gebeine einander naheten, Knochen zu Knochen, und Sehnen sich darüber wanden, Fleisch überwuchs, Haut sich darüber zog, und ein Geist aus den vier Winden kam, und sie erhoben sich und standen auf ihren Füßen, ein überaus großes Heer[1]) — so hatten sich die todten Staaten wieder belebt, beseelt von dem Geiste der Erkenntniß, durchdrungen von dem Streben nach Einheit. Aber die Neubelebten waren nur hohle Gespenster, es waren nur Truggestalten aus den Gräbern auferstanden; sie schwanden, sobald der Tag erschien, sie vergingen, sobald die Sonne glänzte. Beine und Knochen lösen sich wieder auf, die Sehnen sind zerrissen, Fleisch und Haut ist abgefallen, ein Staat trennt sich von Staate, ein Fürst scheidet von dem Fürsten, jeder Volksstamm steht wieder auf seinen eigenen Füßen, aber seht! diese Füße sind zusammengesetzt von Eisen und Thon, sie lösen sich auf und können nicht tragen die Last.

Unser Fürstenthum zeigt das Bild der Lebens-Unfähigkeit kleiner Staaten. So lange solche Staaten sich im patriarchalischen Zustande befinden, so lange das öffentliche Leben dem gemüthlichen Familienleben gleicht, so lange ist auch ihr Dasein und Wirken naturgemäß. Wird aber dem Knaben das Kleid eines Mannes angezogen, wird ein kleiner Staat mit einer großartigen Verfassung umhüllt, so wird ihm der Lebenshauch entzogen. Im Schooße der kleinen Staaten wühlt der Kampf der Partheien, herrscht der Streit der Leidenschaften, die innere Zwietracht reibt sie auf. Es werden Erwartungen gehegt, die nicht befriedigt werden können; es werden Hoffnungen ausgesprochen, die nicht zu erfüllen sind. Rast nun wieder ein Sturm durch die Erde, tritt der Strom der entfesselten Wünsche aus den dammlosen Ufern, so ist die Gefahr desto größer, denn schon viele Herzen sind in der Tiefe durchwühlt. Nur wer ungetheilte Kraft besitzt, kann sich retten vor den inneren und äußeren Feinden, ja, wird stärker und mächtiger aus dem Kampfe hervorgehen, wie Jakob von seinem Sohne Josef sagte: Es kränkten ihn und beschossen ihn und befehdeten ihn die Pfeilschützen; doch blieb in Festigkeit sein Bogen, gelenk ihm Arme und Hände.[2]) Aus Einem Stoffe und aus Einem Gusse muß der ganze Staatskörper sein, der im sausenden Webstuhl der Zeit nicht untergehen soll; sind aber die Theile zusammengefügt aus Gold und Silber, aus Kupfer, Eisen und Thon, so ist das Bild ein künstlich geschraubtes Gliederwerk, das in sich selbst zerfallen muß, denn es kann dem stürmischen Drange nicht widerstehen. Das Bild wird zerstört vom Steine, der sich von unserm Berge lösen, und sich selbst zum Berge erheben, und das Land im Süden erfüllen wird. Nicht umsonst ist es, daß unsere Fürsten allein den andern Regenten mit den Beispielen der Selbstverleugnung vorausgingen, denn nicht ein geringes Opfer erfordert es, die süße Macht der Regierung niederzulegen; nicht umsonst ist es, daß das älteste Fürstenhaus Schwaben seine Herrschaft aufgab, und daß der jüngere Zweig des Hauses aus dem alten Stamme sich entfaltet wie ein frischer Baum, der mächtig

[1]) Ezechiel 37, 1 ff.
[2]) 1. B. Mos. 49, 23, 24.

seine Wurzeln und Aeste ausbreitet. Ja, groß sind die Werke Gottes, und seine Plane sind tief; wir können seine Fügungen nur verehren, seine Weisheit bewundern.

Gleicht doch auch Israel dem Steine, der das schreckliche Bild zerstörte und sich selbst zum Berge erhob und die Erde erfüllte. Unsere Gotteslehre ist es, welche den Wahn der Heiden zerstörte, und den Thron der Götzen stürzte. Sie ist die Quelle aller vernünftigen Religionen, sie enthält das Vorbild aller gottesdienstlichen Einrichtungen; sie ist das Mitel zur Erziehung der Jugend und Bildung des Menschengeschlechtes. Sie giebt Weisheit den Verständigen, und Trost den kranken Herzen; sie haucht den Himmelsgesang in die Seele, und die Töne der Seligkeit in das Gemüth. So weit der Himmel sich über der Erde wölbt, so weit das Meer sein grenzenloses Gebiet erstreckt, so weit ist auch die heilige Schrift bekannt, und der Name des Höchsten verehrt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange.

Als Saul zum König über Israel von Samuel gesalbt war, sagte dieser Prophet: „Nicht verlassen wird der Ewige sein Volk um seines großen Namens willen!“[1]) So flehte schon Moses vor dem Ewigen um Gnade für Israel, „denn warum sollen die Egypter sprechen: zum Unglück hat er sie herausgeführt?[2]) So erwarten auch wir von dem neuen Könige, daß er uns mit Milde behandeln werde, um seines Namens willen, denn sonst würde man in den anderen Staaten sagen: zum Unglück regiert er sie! Wenn wir aber zufrieden in unseren Zelten wohnen, und sicher im Schatten des hohen Baumes ruhen, wenn wir genießen ein still-bescheidenes Glück, „wenn Liebe und Wahrheit sich begegnen und wenn Gerechtigkeit und Friede sich küssen,“ o, dann wird der Name des Königs geehrt, und die Sehnsucht nach seinem Schutze weitverbreitet werden. „Laß mich schauen, Gott, deine Herrlichkeit!“ fuhr Moses im Gebete fort. Und Gott sprach: „ich will alle meine Güte an dir vorüberziehen lassen!“ Gottes Herrlichkeit ist seine Güte, und auch die Herrlichkeit der Könige ist ihre Güte. Sie ist die glänzende Krone ihres Hauptes, sie ist die Zierde ihres Herzens, der Schmuck ihres Geistes.

„Doch auch der Berg fällt und altert, und der Fels wird entrückt seiner Stätte;“[3]) aber „Gott ist unsere Zuflucht gewesen in allen Geschlechtern, ehe die Berge geboren worden und Erde und Weltall kreiste, und von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du, Gott!“[4]) „Keiner ist heilig wie der Ewige, denn Niemand ist außer dir, und es ist kein Fels wie unser Gott, denn ein Gott der Gesinnungen ist der Ewige, und von ihm erwogen werden die Handlungen.“[5]) Wer anders kann den Sturm beschwören, wer anders kann das Zutrauen schaffen, die Ruhe begründen, den Frieden schirmen, als der allmächtige Gott, „vor dem die Völker sind, wie ein Tropfen am Eimer, und wie der Staub an der Wageschale, der die Eilande hinweg trägt wie ein Stäubchen?“[6]) Wer anders kann über die Gefühle herrschen, die Empfindungen lenken, als Gott, der die Herzen schuf? Aber Gott regiert nicht mehr selbst auf Erden, er sendet Könige, daß sie Gesetze geben nach den gerechten Wünschen der Völker, denn das ist die stützende Säule der Welt, daß sie Gnade ertheilen den Verirrten und Huld den Verblendeten, denn das ist die schönste und süßeste Pflicht der Könige. Muß schon jeder Mensch dem höchsten Wesen nach-

[1]) 1 B. Samuel, 12, 22.
[2]) 2 B. Moses, 32, 12
[3]) Job 14, 18.
[4]) Psalm 90, 1, 2.
[5]) 1 B. Samuel, 2, 2, 3.
[6]) Jesaias 40, 15.

ahmen, daß er gehe in seinen Wegen, daß er gnädig und barmherzig, gütig und liebevoll werde, wie erst müssen die Großen der Erde diese Pflicht erfüllen, sie, die berufen sind, dem Lande ein Panier und dem Volke ein Leitstern zu sein? Sie, deren Worte in jedem Hause wiederhallen, deren Thaten die Augen aller auf sich richten? Durch starre Gewalt ist kein Thron befestigt, nur die achtungsvolle Liebe des Volkes ist der sichere Schutz. Durch diese Liebe wird mächtig der König und wird begeistert das Volk und gesegnet das Vaterland. „Was ist's was dort empor sich hebt, umduftet von Wohlgerüchen? Siehe, es ist Salomons Ruhebett, sechszig Helden ringsumher, sie alle schwerdtumgürtet, kampfgeübt, ein Jeglicher sein Schwerdt an der Hüfte gegen Schrecken der Nacht." [1]) Das ist das Grauen der Seele, das nicht durch Gewürze verscheucht, nicht durch Krieger verdrängt wird, nur die Liebe des Volkes vermag es zu entfernen.

Die Liebe des Königs wird nur durch unsere Liebe erworben. Wenn wir mit Vertrauen ihm entgegenkommen, wenn wir die Ehrfurcht ihm aufrichtig darbringen, wenn wir uns an das neue Vaterland mit der Gluth der Herzen anschließen, wenn wir Gehorsam dem Gesetze und Achtung dem Rechte erweisen, o, „dann wird unser Glück sein wie ein Strom, und unser Heil wie die Meereswelle," [2]) dann „wird im Finstern glänzen unser Licht, und unser Dunkel wie die Mittagshelle." [3])

Wer ist unter den Mächtigen, wie du, o Ewiger? Wer ist wie du verherrlicht durch Heiligkeit? Du giebst die Macht den Söhnen der Erde und leitest die Herzen der Könige wie Wasserströme. Wenn alle Throne der Erde vergehen, wenn alle Gewalt der Menschen zerrinnt, aber dein Reich ist das Reich der Ewigkeit, und deine Herrschaft ist für und für. Es war dein Wille, daß unser Fürst die Herrschaft niederlege, daß wir nicht mehr ein stilles Glück im kleinen Lande genießen, so segne ihn für sein Opfer, das er gebracht; segne ihn für die Wohlthaten, die er und sein Haus uns erzeigt haben. Gott, laß uns nie undankbar werden! Es war dein Wille, daß wir einen König aus unserem Fürstenhause erhalten, so flöße ihm Liebe zu uns ein, und segne seine Kräfte, denn wen du segnest, der ist gesegnet. Segne Alle, die im Rathe und in der Verwaltung, im Kriege und im Frieden für das Vaterland wirken. In unseren Tagen blühe die Gerechtigkeit und des Friedens Fülle, bis die Monde schwinden. Die Berge mögen Heil tragen dem Volke, und die Höhen Glück dem Vaterlande. Amen.

---

[1]) Hoheslied 3, 7, 8.
[2]) Jesaias 48, 18.
[3]) Das. 58, 10.

Elias Grünebaum,

den 10. September 1807 in der Pfalz geboren, begab sich, tüchtig vorbereitet, Anfangs 1823 nach Mainz, wo er unter Leitung des dortigen Rabbiners L. Ellinger drei Jahre mit aufopfernder Hingebung dem Studium des Talmud oblag, das er auch in Mannheim, wohin er 1826 ging, mit gleichem Eifer fortsetzte. Hier begann er auch lateinisch zu lernen und bei dem Oberlehrer Simon Wolf[1]) in deutschen Aufsätzen und Predigten sich zu bilden. Nach kaum anderthalbjährigem Aufenthalte in Mannheim ging er nach Frankfurt a. M., wo er das Gymnasium sowie die talmudischen Vorlesungen des Rabbiners Salomon Trier und später die des R. Aron Fuld und R. Bär Adler besuchte. Im Jahre 1831 von dem Gymnasium in Speyer mit dem Zeugniß der Reife entlassen, bezog er die Universität Bonn und ein Jahr später die Hochschule zu München. Im August 1834 bestand er zu Bayreuth mit anderen Rabbinats-Candidaten, wie Bernh. Wechsler, Leop. Stein, David Einhorn die Anstellungsprüfung, wurde im Jahre 1835 nach vorangegangener Prüfung zum Landrabbiner von Birkenfeld (Hoppstädten) ernannt, und folgte ein Jahr später dem Rufe als Rabbiner des Bezirks Landau (Pfalz).

In dieser Stellung, welche er trotz mehrfacher Berufung nach verschiedenen Gemeinden Amerika's nicht verlassen, entfaltet Grünebaum, der dem entschiedenen Fortschritt huldigt, seit 34 Jahren eine segensreiche Wirksamkeit. Sein Hauptaugenmerk war seit Antritt seines Amtes auf die Errichtung zeitgemäßer Schulen und die Herstellung eines geordneten Gottesdienstes gerichtet.[2]) Auch für Wahrheit und Recht erhob er freimüthig seine Stimme, ganz besonders in seiner noch jetzt lesenswerthen Schrift: „Zustände und Kämpfe der Juden."[3]) Durch seine Bemühungen wurde das den Handel der Juden sehr beschränkende Dekret des Kaisers Napoleon I. vom 17. März 808 im Jahre 1846 beseitigt[4]) und 1862 der Judeneid aufgehoben.

Eine sehr schätzbare Arbeit Grünebaum's ist sein Werk: „Die Sittenlehre

---

[1]) M. s. I, 350.

[2]) M. s. seine Schrift: Israel. Gemeinde, Synagoge und Schule in der baierischen Pfalz. Landau 1861.

[3]) Mannheim 1843.

[4]) Er wandte sich im Namen der Israeliten in der Pfalz an die Kammer der Abgeordneten mit einer Petition, dat. 3. Janr. 1846, die gedruckt ist (10 S. fol.)

des Judenthums;"[1]) mehrere treffliche Aufsätze befinden sich von ihm in Geiger's Zeitschrift[2]) Jost's Annalen, Stein's Volkslehrer, Heß' Israelit u. a.

Grünebaum's Predigten sind einfach in ihrer Sprache, kernig im Inhalte, ohne Pomp und ohne Bilder. Gedruckt sind folgende:

Rede, gehalten bei dem Antritte seines Amtes als Rabbiner des Gerichtsbezirkes Landau. Carlsruhe 1838.

(Redner beantwortet die Frage: auf welchem Wege können wir in unseren Tagen die gesunkene Religion am leichtesten und sichersten wieder erheben?)

Gottesdienstliche Vorträge, Carlsruhe, Bielefeld, 1844.[3]) (1 fl.)

Gedächtnißfeier für Ihre Maj. d. Königin Therese von Bayern, gehalten am 17. November 1854 in der Synagoge zu Landau. Landau 1854.

Rede, gehalten bei der Einweihung der Synagoge in Homburg, am 21. Februar 1862. Landau 1862. (12 Kr.)

Gedächtnißrede für Se. Maj. den König Maximilian II. von Bayern, gehalten am 29. März 1864 in der Synagoge zu Landau. Landau 1864.

Rede zur Einweihung der Synagoge in Ludwigshafen am 26. Mai 1865. Landau 1865. (9 Kr.)

Rede am Grabe des sel. Hrn. Dr. Gutherz aus Ludwigshafen. Mannheim 1866.

Rede bei der Grundsteinlegung zur Synagoge in Neustadt a. d. Haardt am 4. April 1866. Neustadt a. d. H. 1866.

Predigt zur Einweihung der Synagoge in Speyer, am 27. April 1866. Homil. und didaktische Beilage zu „Ben Chananja," 1866, Nr. 23.

Rede, gehalten zur Feier der Synagogen-Einweihung in Neustadt a. d. H., am Sabbath, den 18. Mai 1867. Neustadt a. d. H. 1867.

Diesen schließen sich folgende ungedruckte Predigten Grünebaum's an:

---

[1]) Mannheim 1867.

[2]) Das Grundprinzip der Liebe und dessen Entwickelung im Judenthum (II), Kritik von Steinheim's Offenbarung (IV).

[3]) Es sind folgende einzelne Predigten:

1. Die Offenbarung. Das 1. und 2. der Zehn-Worte. Am Schawuoth-Feste.
2. Der Eid. Wahrheit und Lüge. Das 3. der Zehn-Worte. P. Kedoschim.
3. Die Sabbathfeier. Das 4. der Zehn-Worte. P. Jethro.
4. Ehre Vater und Mutter! Das 5. der Zehn-Worte. P. Jethro.
5. Licht und Wärme in der Religion. Am Peßachfeste.
6. Der Frieden. Text: 3 B. Mos. 29, 3—6 und Ezechiel 37, 26 ff. P. Bechukothai.
7. Die Reinigung des Heiligthums. Am Chanukka.
8. Religion und Fortschritt. Am Peßachfeste.
9. Der öffentliche Gottesdienst. Bei der Einweihung der Synagoge in Herxheim.
10. Standrede für den sel. Bezirks-Rabbiner Moses Cohen in Kaiserslautern.

(M. s. auch Frankel's Zeitschrift II., 63 ff.)

Freiheit und Gesetz.
(Peßach 1849.)

Freiheit ist der Ruf, der in unserer Zeit die Welt durchtönet, der Ruf, dem kein Ohr sich mehr verschließen kann. Wie die Sonne ihre belebenden Strahlen überallhin sendet: „am Ende des Himmels ist ihr Ausgang und ihr Kreislauf geht bis an's andere Ende, wie ein Held durchläuft sie freudig ihre Bahn:"[1]) Eisfelder schmelzen vor ihrer Kraft, öde Gefilde kleiden sich in üppiges Grün, Feld und Garten hüllen sich in duftender Blumen buntes Gewand — so durcheilet der Freiheit mächtiger Strahl heute die Welt, die lang erstarrten Herzen belebend, die lang verfinsterten Geister erleuchtend, die lang in Fesseln geschlagenen Kräfte befreiend. Jede Brust fühlt sich gehoben, alle Herzen schlagen neubelebt: denn Freiheit ist der Lebensodem, der vom Schöpfer dem Menschen eingehaucht wurde, und wie alles Lebende des Lichtes bedarf zu seinem Wachsthume, so bedarf der Mensch der Freiheit zu seinem geistigen Gedeihen; wie dagegen die Pflanze welket im finstern Raume, so ist geistige Finsterniß des Geistes sicherer Tod.

Und ist es anders im eigentlich religiösen Leben? sowohl in Bezug auf den allgemeinen Ruf nach Freiheit auch auf diesem Gebiete, wie in Bezug auf das wirkliche Bedürfniß dieser Freiheit? Sind nicht Jahrhunderte lang auch hier die Geister gefangen gehalten worden in unnatürlichen Fesseln? Hat sich nicht im Laufe der Zeiten, Satzung auf Satzung, Brauch auf Brauch fort und fort gehäufet, daß sie sich endlich wie ein Bleigewicht an die Ferse hängen und die frische Bewegung des Lebens, die heutzutage so gewaltig drängt, vielfach hemmten, und sich damit ein Widerspruch zwischen Religion und Leben gebildet hat, der um so mehr den lauten Ruf nach seiner Lösung rechtfertigt, als die göttliche Offenbarung die Verbindung des Lebens und des Glaubens in ihrem schönen Worte וחי בהם der Mensch soll leben durch sie, durch meine Satzungen und Rechte, laut verkündet, wie unsere Weisen noch ausdrücklich nach dieser Richtung hinzufügen: ולא שימות בהם, er lebe durch sie, aber sterbe nicht durch sie.[2]) Und wer wollte diesem Rufe nach Lösung dieses Widerspruchs, nach Licht und Freiheit, sein Ohr verschließen?

Und ist dieser Widerspruch nicht selbst in unsere Gotteshäuser gedrungen? Wird nicht fortwährend noch um die Trauer und die Unbill vergangener Jahrhunderte geklagt, nicht blos als Erinnerung, die uns allerdings ewig heilig bleiben muß, nicht blos als Dank gegen den Weltenlenker, der aus der Finsterniß zum Lichte, aus der Trauer zur Freude uns hat geführt, wie der Glückliche sich früherer unglücklicher Lage dankbar gegen den himmlischen Vater erinnern muß, nein, als Klage der Gegenwart, als forthaltender Schmerzensschrei, der so zu sagen gegenstandslos geworden? Wird nicht fortwährend um die Herstellung blutiger Thieropfer gebetet, die auch die, welche sich gern vorzugsweise die Frommen nennen, ich will nicht sagen als des geistigen Gottes unwürdig, aber in unserer Zeit kaum mehr für möglich halten? Werden nicht überhaupt Gefühle und Ueberzeugungen hier ausgesprochen, die nicht *unsere* Gefühle und Ueberzeugungen, sondern die früherer Geschlechter sind? O gewiß', m. F., auch hier das Bedürfniß und der Ruf nach Freiheit aus alten Banden, nach Licht aus alter Finsterniß.

---

¹) Psalm 19. 6, 7.
²) Jalkut z. St. 3. B. Mos. 18, 5.

Und dennoch, m. F., auch das Licht kann zünden und zur verzehrenden Flamme werden, wenn ihm keine Schranke gesetzt wird; auch die Freiheit kann zerstörend wirken, wenn sie das Gesetz nicht vor Ausschreitungen bewahret. Das ist im gesellschaftlichen, das ist im religiösen Leben der Fall.

Und das, m. F., ist eben das Ziel der göttlichen Offenbarung: Freiheit und Gesetz friedlich zu vereinen, daß jene nicht ausarte, dieses nicht zur Fessel werde; das ist der göttliche Spruch, den unser großer Lehrer Moscheh auf seine Fahne schrieb, als er das Volk aus Egypten führte, und den wir heute zum Texte unserer Betrachtung nehmen wollen:

Text: 2 B. Mos. 3, 12.

ויאמר כי אהיה עמך וזה לך האות כי אנכי שלחתיך בהוציאך את העם ממצרים תעבדון את האלהים על ההר הזה.

„Gott sprach: Ich werde mit dir sein, und dies diene dir zur Versicherung, daß ich dich gesandt: wenn du das Volk aus Egypten geführt haben wirst, sollt ihr Gott auf diesem Berge dienen."

Dieser göttliche Ausspruch, der so viele Schwierigkeiten bietet und verschiedene Erklärungen hervorgerufen, wird uns doch am einfachsten dadurch klar, daß er die Beruhigung auf die von Moscheh nach zwei Seiten ausgesprochene Beängstigung: in Bezug auf seine Aufnahme bei Pharao und seine dauernde Beglaubigung bei Israel ausdrücken soll, indem ihm Gott einmal nach beiden Seiten die Zusicherung seines besondern Beistandes gab, und sodann Israel gegenüber als seine spätere besondere Beglaubigung ihm die vor Aller Augen stattfindende Offenbarung ankündigte. Es war damit zugleich die Befreiung aus Egypten als die Bedingung der Offenbarung, aber auch die Offenbarung, das Gesetz, als das Ziel der Befreiung angedeutet.[1]) Und eben dieses, m. F.,

Freiheit und Gesetz

in ihrer innigen Verbindung, sei die Aufgabe unserer heutigen Betrachtung. Möge Gott uns führen und mit seinem Geiste uns erleuchten! Amen.

I.

1. Meine andächtigen Zuhörer! „Wenn du das Volk aus Egypten geführt haben wirst, sollt ihr Gott dienen." Vor Allem mußt du Israel aus Egypten führen, vor Allem müssen die Sklavenfesseln gelöset werden, wenn Israel mir dienen soll, עבדי הם ולא עבדים לעבדים sollen sie meine Diener sein, so dürfen sie nicht Sklaven von Sklaven sein."[2]) Und in der That, m. F., schon das erste, was unsere Religion von uns forderte, das Gebot: „du sollst Gott deinen Herrn erkennen," nimmt die volle Freiheit des Geistes in Anspruch. Wohl können wir auch nach unserer Lehre Gott an und für sich nicht erkennen. ופני לא יראו „Mein Antlitz kann Niemand schauen," ruft die geheimnißvolle Gottesstimme selbst ihrem größten Boten an die Menschheit zu, denn לא יראני האדם וחי „kein Mensch kann mich erschauen, so lange er lebt.[3])"

[1]) Nachm. z. St. und Midrasch z. St.: מה שאמרת באיזה זכות אוציאם הוי יודע שבזכות התורה שהן עתידין לקבל על ידך בהר הזה.

[2]) Kiduschim 22.

[3]) 2 B. Mos. 33, 20.

Aber aus der Natur und Geschichte, aus dem allmächtigen Walten des Gottesgeistes, wie es sich jedem denkenden Menschen auf dem körperlichen und geistigen Gebiete ausdringt, sollen und können wir den Einig-Einzigen erkennen, וראית את אחורי auf meiner Rückseite kannst du mich schauen, meine Spuren erforschen, wie sie überall so tief und gewaltig sich eindrücken. Aber nur der freie Geist vermag sich in die Tiefen der Natur und Geschichte zu versenken, und dorten die lebendige Erkenntniß, die unerschütterliche Ueberzeugung von Gott, dem Herrn schöpfen, nie und nimmer der geistesbeschränkte Sklave, der wohl in dunkeln Gefühlen ein höchstes Wesen zu ahnen vermag, wie selbst der Wilde sich anbetend vor dem mächtigen Wasserfalle niederwirft und den unsichtbaren Geist verehrt, nie und nimmer aber vermag er zur Klarheit der Erkenntniß, zur lebendigen Ueberzeugung sich zu erheben.

Und wie die Erkenntniß Gottes selbst, so fordert auch die Verehrung Gottes des freien Geistes ungehemmtes Denken und Wirken. חותמו של הקב״ה אמת. „Wahrheit ist das Siegel Gottes."[1]) Wahrheit aber ist nicht blos die Uebereinstimmung unseres Innern mit unserm Aeußern, die auch durch unbewußten Glauben stattfinden kann — das Gegentheil ist Heuchelei — sondern auch die innere Zustimmung zu dem, was wir thun, die auf Vernunft festgegründete Ueberzeugung von der Wahrheit unserer Worte und Handlungen an sich. Zu einer solchen geistigen Erkenntniß wird aber der Sklave sich nicht erheben. Die Fesseln, welche den Leib wund drücken, lähmen auch des Geistes Fittige, daß er sich zu freiem Denken nicht erheben kann. Wie seinen äußern Sklavendienst, so verrichtet er auch die religiösen Handlungen als ein blos mechanisches Geschäft, als eine מצות אנשים מלמדה ein von Menschen ihm angewöhntes Gebot.[2]) Er dient Gott, dem höchsten Geiste, wie er seinem irdischen Herrn zu dienen gewohnt ist, eine harte äußere Arbeit gleichsam verrichtend; er dient Gott, wie seinem irdischen Herrn, um der Strafe zu entgehen, oder um Lohn zu erlangen, den Spruch לפום צערא אגרא „nach dem Schmerze ist der Lohn,"[3]) der den Schmerz der Enthaltsamkeit von sinnlichen Lüsten und den Lohn des sittlichen Bewußtseins so tief wie schön ausdrückt, ganz äußerlich auf die schmerzensvolle, anstrengende Arbeit der Uebung deutend; er tritt vor seinen Gott, gleichsam die Schwielen der Arbeit an seinen Händen zeigend, wie der Sklave vor seinen Herrn.

Wenn aber solche äußere, gedankenlose Uebung schon an sich, abgesehen von ihrem Inhalte, eine Gottes und der Verehrung seines heiligen Namens unwürdige, der innern Wahrheit entbehrende ist, so muß der Inhalt solcher Uebung noch mehr nicht der Ausdruck der Wahrheit, nicht der Abdruck des göttlichen Wahrheitssiegels sein! Auch das Göttliche verliert durch den Gebrauch der Menschen oft von seiner Reinheit. Wie um die herrliche Eiche Schlingpflanzen wuchernd sich lagern, daß du ihren mächtigen Stamm kaum mehr erkennst, so wird der Gotteslehre herrlicher Lebensbaum nicht selten vom Irrthume überwuchert. Mißverständniß, Unverstand und die verschiedensten Erklärungen bemächtigen sich seiner, umgeben es, wie der Kern vieler Früchte von einer harten Schale umschlossen ist, mit einer gewaltigen Hülle, die den innern Kern kaum mehr erkennen läßt. Zu dieser Schale, die, wenn auch durch falsche Aufpropfung, dem Kerne selbst entlockt wurde, treten dann noch ganz neue Ordnungen und Satzungen, gleichsam ganz neue

---

1) Sabbath 58.
2) Jesaias 29. 13.
3) Tr. Aboth 5, 26.

Bildungen, die, wenn auch für ihre Zeiten zweckmäßig, vielleicht selbst nothwendig, für unsere Zeit Werth und Bedeutung verloren haben, die aber oft gedankenlos fort und fort mit demselben Ernste, mit demselben Eifer umfaßt und festgehalten werden, als wären sie die Frucht des heiligen Gottesbaumes selbst, und so wird ihm das Wort Gottes, wie der Prophet schon klagt: „Gebot zu Gebot, Richtschnur zu Richtschnur, hier ein wenig, dort ein wenig, damit sie gehn und straucheln.“[1])

Nur die Vernunft kann Wahrheit von Schein sondern, kann sichten und wählen, kann in der Zeiten tiefen Schacht hinabsteigen und aus dem massenhaften Gerölle die edle Perle der Erkenntniß Gottes und seiner Lehre zu Tage fördern. Die Vernunft aber bedarf zu ihrem Gedeihen des Frühlingshauches der Freiheit, wie die Pflanze des Naturfrühlings.

2. Doch höher als die Vernunft und die Erkenntniß steht der Gotteslehre noch die Sittlichkeit. לא נתנו המצות אלא לצרף את הבריות. „Die Gebote sollen nur die sittliche Läuterung der Menschen befördern.“[2]) כל מקום שאתה מוצא קדושה אתה מוצא גדר ערוה „wo du Heiligkeit, d. i. religiösen Sinn findest, da mußt du Ausschließung der Unsittlichkeit finden.“ Dieses hohe Ziel sittlicher Reinheit ist gleichsam der Magnet, nach welchem alle Regungen unseres Herzens durch die Religion gerichtet werden sollen, damit auf den stürmischen Wegen irdischen Strebens und Ringens unser Lebensschiff nicht an den Klippen der Leidenschaft, des Eigennutzes und des ungezähmten Ehrgeizes zerschellen möge.

Das, Söhne und Töchter Israel's! ist Grund und Ziel unsers Glaubens. רצה הקבה לזכות את ישראל לפיכך הרבה להם תורה ומצות. „Gott wollte Israel läutern, deshalb gab er ihm so viele Gebote.“[3])

Aber diese sittliche Läuterung kann und wird nur dann durch die Uebung der Gebote geschehn, wenn sie in diesem Sinne geübt werden, wenn wir uns des sittlichen Zieles bei ihrer Uebung bewußt bleiben. Und kann von Sittlichkeit überhaupt ohne solches Bewußtsein die Rede sein? Wenn irgend etwas, so fordert gerade die Sittlichkeit unsere freieste Selbstbestimmung, ohne welche unsere Handlungen, selbst wenn sie an sich recht und wahr sind, in Bezug auf uns, in sittlicher Beziehung, keinen Werth hätten: sie wären dann gleichsam nur einem glücklichen Instinkt entsprungen, ohne eigentlich menschlichen, unsere Seele adelnden Werth, und das Wort der h. Schrift אדם ביקר ולא יבין נמשל כבהמות נדמו dürfte auch in diesem Sinne aufzufassen sein. Der Mensch, selbst in der Würde, in sittlich würdigem Leben, ohne Einsicht in sein Thun, ohne freie Selbstbestimmung, gleicht dem stummen Vieh.[4]) Freie Selbstbestimmung aber kann nur in der Freiheit lichtem Reiche, nie und nimmer in den finstern Gebieten des Sklaventhums sich entwickeln.

Ja, m. F., für Religion und Sittlichkeit ist freier Sinn nothwendige Bedingung: denn nur in der Freiheit kann die Vernunft, die Erkenntniß Gottes und seiner Lehre, nur in der Freiheit kann sittliches Bewußtsein, dieser Inhalt und dieses Ziel aller Gottesverehrung, sich entwickeln, „erst wenn du das Volk aus Egypten geführt haben wirst, werdet ihr Gott dienen an jenem Berge.“

---

[1]) Jesaias 28, 13.
[2]) Bamidbar Rabba 44.
[3]) Makkoth 23 b.
[4]) Psalm 49, 21.

II.

1. „Ihr sollt Gott dienen an diesem Berge." Wie ohne Freiheit keine wahre Religion und Sittlichkeit bestehen kann, so auch umgekehrt ohne Religion und Sittlichkeit keine Freiheit. Schon die bürgerliche Freiheit bedarf des Gesetzes, und zwar je größer die Freiheit, desto strengere Gesetze, damit die Freiheit nicht in Frechheit und Zügellosigkeit ausarte. Aber wie ganz anders ist es noch auf dem religiösen und sittlichen Gebiete! Wenn es sich dorten, auf dem bürgerlichen Gebiete, mehr um das blos Nützliche, um die Erhaltung und Förderung des äußern Wohls des Einzelnen und der Gesellschaft handelt, wo am Ende jeder Gebildete Einsicht gewinnen und eine Uebereinstimmung der Ansichten dadurch erzielt werden kann; wenn es im bürgerlichen Leben zunächst blos um Handlungen zu thun ist zur Beschränkung des Einzelnen, damit er durch ungehemmte Benutzung seiner Kräfte Andern nicht schade, wodurch jeder Einzelne der natürliche Wächter ist, daß der Andere die gebührende Grenze nicht überschreite: so handelt es sich hier, auf dem religiösen und sittlichen Gebiete, zunächst um Gedanken und Gesinnungen, welche dem äußern Thun erst sittlichen Werth verleihen, die aber ihrer Natur nach dem Widerstreite der Meinungen ein unendliches Feld eröffnen und der Ueberwachung sich entziehen. Hier muß die Freiheit durch höheres Gesetz Beschränkung finden, wenn sie nicht zum eigenen Verderben ausarten, wenn im Uebermuth nicht rohe Sinnlichkeit alle edlen Kräfte zerstören, Eigennutz und Selbstsucht nicht jedes Mitgefühl untergraben, ungemessener Ehrgeiz nicht verheerend alle Schranken durchbrechen, List und Tücke nicht im Dunkeln ihre Netze legen sollen. Es bedarf fester Haltpunkte, damit wir uns im schwindelnden Drängen des Lebens nicht verlieren; es bedarf der Standarten und Paniere, um die wir uns in dem oft so heißen Kampfe mit unsern eigenen Leidenschaften immer wieder sammeln; es bedarf mit einem Worte eines ewigen, unantastbaren Sittengesetzes, ewiger Lehren und Rechte, die uns, wie die Sterne in dunkler Nacht den irrenden Wanderer, dem Ziele entgegenführen, das da ist sittliche Vollkommenheit und Gottähnlichkeit. Wer aber soll Lehren und Rechte geben, die über den Streit der Meinungen erhaben sind, die jene Autorität besitzen, welchen der Mensch, auch unbeachtet von Anderen, in den geheimsten Winkeln dunkler Zufluchtsstätten sich willig unterwirft? Wer soll Lehren und Rechte geben, die ewig wahr, ohne Lüge und ohne Täuschung sind? Können dies Menschen, deren schwankende, ewigem Streite unterworfene Ansichten ein solches Ansehen gewinnen werden? Können dies Menschen, die in ihrer leidenschaftlichen Verblendung, in ihrer beschränkten Kurzsichtigkeit, nur den nächsten Augenblick beachten und beachten können? Nein, der Blinde kann sich selbst den Staar nicht stechen, der Gefallene sich nicht selbst aus dem Schlamme ziehn. Nur Gott, der Herr, der unendliche, höchst vollkommene Geist, dessen Augen die ganze Erde durchforschen, der Allreine, Allheilige und Alliebende, der Ewige, der ein Gott der Gesinnungen ist und von dem erwogen werden alle Handlungen, nur Er allein konnte jene ewigen Lehren und Rechte geben; Er allein konnte uns jenes Panier verleihen, um das wir uns immer und immer wieder sammeln. נתת ליראיך נסלהתנוסס „Du gabst mir ein Panier, um mich darunter zu flüchten."[1]) Auf seiner Lehre und seinem Rechte muß alles sittliche Leben und das Sittengesetz seblst ruhen, wenn der Mensch in seinem freien Walten nicht die Schranken durchbrechen soll, die zu seinem und Anderer Wohl seinem Willen gezogen werden

[1]) Psalm 60, 6.

müssen; wenn er seine natürliche Sinnlichkeit und seine Selbstsucht der Wahrheit, dem Rechte, der Liebe opfern und dem Guten, Schönen und Edlen sich immer und überall weihen soll. Wenn du das Volk aus Egypten geführt, es der Freiheit wieder gegeben haben wirst, dann müßt ihr um so mehr Gott dienen an jenem Berge das ewige Gottesgesetz empfangen und zur Richtschnur des Lebens nehmen.

2. Aber nicht allein das Sittengesetz, die Lehren und Rechte, die unmittelbar sittliche Zwecke erzielen, auch äußerer Satzungen, Ceremonialgesetze, bedarf es zur Leitung auf des Lebens dunkeln Bahnen. Wohl ist sittlicher Sinn und sittliches Leben und geistige Erkenntniß und Verehrung Gottes das Ziel und der eigentliche Inhalt aller Religion, aber die äußern Gebote und Cermonialgesetze sind die Hülle der geistigen und sittlichen Wahrheiten, לבושין דאורייתא, die Erinnerungszeichen in der Zerstreuung und Verblendung der Leidenschaft, die Leuchtthürme für die oft so gefährlichen Irrfahrten auf dem stürmischen Lebensmeere. Und wer wollte leugnen, daß er solcher Wahrzeichen und Leuchtthürme in dem Leben bedürfe?

Sind nicht unsere Ohren oft verstopft, daß sie nicht hören selbst des Herrn Donnerstimme, die Augen nicht oft verklebt, daß sie nicht sehen selbst das klarste Gotteslicht? Und das Licht, das uns leuchtet auf der dunkeln Bahn, solche Herolde der Verkündigung der göttlichen Wahrheiten sind die äußeren Gesetze. Sie sind die Wächter, die uns in der Nacht des Lebens die Richtung angeben. Und wie klar leuchtet dieses Licht, wie laut predigen diese göttlichen Sendboten? Ruft der Sabbath uns nicht die große Lehre von Gott dem Schöpfer und Herrn der Natur zu, und würden wir in den Strömungen des Lebens uns nicht oft verlieren und in dem Haschen und Jagen nach irdischen Genüssen nicht oft der hohen geistigen und sittlichen Ziele vergessen, wenn der Sabbath mit seiner heiligenden Weihe nicht den Segen befriedigender Ruhe in unser Herz senkte? Predigen die Festtage mit ihren hohen geschichtlichen Beziehungen nicht die erhabene Wahrheit von der göttlichen Vorsehung, daß wir im Glauben der Mäßigung und in den Tagen schwerer Prüfungen des Trostes nicht entbehren? Sind die Gesetze über Reinheit, wie über die Enthaltsamkeit von manchen irdischen Genüssen nicht Zaum und Zügel für rohen irdischen Genuß, für unlautere, heimliche Begierde? Hatten nicht gerade die äußern Gebote das wahrhaft fromme israelitische Haus zu einem Gotteshause umgewandelt, in welchem Vater und Mutter der Hohepriester und die Hohepriesterin waren, welche die Verehrung Gottes nicht blos durch das Wort, wie in der Synagoge, nein durch das Leben, durch die That so eindringlich als schön gepredigt? Wenn du, m. Schw., am Sabbath- und Festtagabend deine Lichter angezündet in deinem Hause und wie eine Braut geschmückt dem Sabbath entgegen gehst, ihn vor seinem Eintritte schon feierlich einholest; wenn du, m. Br., an deinem Sabbath- und Festestische unter feierlichem Segen den Becher und das Brot deinem Hause reichest: zieht da nicht ein poetischer Zauber gleichsam in euer Inneres ein, der mit unaussprechlichem heiligen Gefühle euch erfüllet, mit Empfindungen euch belebet, von denen die bloßen Verstandesmenschen keine Ahnung haben? Denn das sind Anordnungen, deren göttlichen Geist Niemand leugnen kann, wenn sie auch im Buchstaben des Gesetzes nicht verzeichnet stehn. Hüten wir uns, m. Fr., hier leere Tafel zu machen und die herrlichen Schriftzüge auszulöschen, welche die göttliche Lehre und unsere Väter nach deren Geiste mit ehernem Griffel darin eingegraben haben במחקק במשענתם mit ihrem Gesetzgeberstabe[1] — dann gelangen wir ממדבר

[1]) Jesais 21, 18.

מתנה וממתנה נחליאל, מנחליאל ובמות von der Wüste des Lebens zur Gottesgabe der h. Lehre, von dieser zum Besitze der göttlichen Wahrheit, mit dieser zur Höhe des Gottesgedankens, zu wahrer geistiger Kraft, wie schon die alten Uebersetzer zum Theil die Worte wiedergaben.[1]) Die äußeren Gesetze bilden diese Schrift, die freilich verständlich gemacht und von vielen sie entstellenden Zuthaten befreit werden muß, daß sie den Gottesgedanken begreiflich darstelle, nicht aber, wie es die ungebührliche massenhafte Ueberladung allerdings im Gefolge hat, jenen Geist verdunkeln und in bloßem Formenwesen untergehn lasse. Aber hüten wir uns, diese leuchtende Gottesschrift mit frevler Hand auszulöschen.[1]) Die Zeit mag kommen, wo der Geist Gottes *unmittelbar* den Menschengeist erleuchtet und Erkenntniß Gottes die Erde füllet, wie Wasser den Meeresgrund bedecken, die Zeit, wo die Leidenschaft schweigt und Wolf und Lamm friedlich zusammen wohnen, aber noch ist sie nicht da, diese herrliche Zeit, noch können wir den Gottesgeist nur *mittelbar* in dem Spiegel des äußeren Gesetzes *immer* sehn במראה אליו אתודע noch führt nur allzuoft Leidenschaft und frevler Sinn die Herrschaft unter den Menschen und bedarf es des äußeren Gesetzes und der äußeren Form als Dämpfer der gährenden inneren Leidenschaft und als *Wegweiser* auf der Bahn des sittlichen Lebens. Ja, m. F., auch in dieser Beziehung sei das Gesetz unser Führer, aber zugleich mit der Vernunft und Freiheit, die es unbefangen und vorurtheillos bis zu seiner wahren Beschaffenheit und seinem eigentlichen Geiste erforschen, die es für unser sittliches Leben in der Gegenwart fruchtbar machen. Auch in Bezug auf das äußere Gesetz und die äußere Form gelte uns der Offenbarung h. Wort. Wenn wir der Freiheit uns würdig erhalten wollen, dürfen wir des göttlichen Gesetzes nicht vergessen. Und das, m. F., sei unseres *Strebens* unverrückbares Ziel: die Lehre Gottes und ihr Gesetz mit den in ihrem Geiste entwickelten Vorschriften, die Hülle der göttlichen Lehre, wo immer diese Hülle in Wahrheit aus ihrem Geiste ist hervor gewachsen und fort und fort diesen Geist zu tragen befähigt ist, sei und bleibe uns heilig, sei und bleibe unser Panier, um das wir uns immer und immer in allen Freuden und Nöthen scharen wollen. Wir sind Israeliten und wollen Israeliten bleiben. „Nicht mit unsern Vätern allein hat Gott seinen Bund am Horeb geschlossen, sondern mit uns Allen, die wir heute noch am Leben sind." Aber auch der Freiheit und der Vernunft lichtvoller Leitung wollen wir uns nicht entziehen, denn nur durch diese Leitung wird das göttliche Gesetz seinen segensreichen Einfluß geistiger und sittlicher Vervollkommnung auf uns üben. So wird der Geist der *Vergangenheit* die *Gegenwart* durchdringen und der Lebensbaum der göttlichen Lehre in seiner reichen Fülle auch in der *Zukunft* unseren Kindern und Enkeln noch seinen schützenden Schatten gewähren. Amen.

Die wahre Ehre Israel's.

(S. Nachmu 1858.)

Verehrte Zuhörer.

Daß und welche Sünden den Untergang des jüdischen Staats und die Zerstörung seines Heiligthums herbeigeführt und unsägliches Elend über Israel gebracht, haben wir uns an dem Trauertage, den wir im Laufe dieser Woche begangen, durch die Zeugnisse der Geschichte zum Bewußtsein gebracht. Gehn wir aber auf den

---

[1]) Onkel. und Jon.

letzten Grund der gröbsten Sünde zurück, derer man sich am Ende des ersten und zweiten Tempels schuldig machte, so wird es uns klar, daß es der falsche Ehrgeiz war, der Israel unter dem ersten Tempel nach Assyrien und Egypten, und unter dem zweiten nach Griechenland und Rom trieb, der zu heidnischen Sitten und damit zum Abfall von Gott, und dadurch wieder zum Verluste des ureigenen Wesens führte, auf welchem das ganze israelitische Staatswesen aufgebaut war. Diese assyrischen und egyptischen Sitten sind es, welche Jeremias tief und schmerzlich erregt in den Worten beklagt: „Was willst du auf dem Wege nach Mizraim, um zu trinken das Wasser des Schichor? Was willst du auf dem Wege nach Aschur, um zu trinken das Wasser des Stromes. Deine Bosheit wird dich züchtigen, deine Verirrungen werden dich anklagen, du wirst es erfahren und einsehen, wie böse und bitter es ist, daß du Gott, deinen Herrn, verläßest und meine Furcht nicht bei dir war — spricht Gott der Herr."[1]) — Und wie unter dem zweiten Tempel von den damaligen Geschichtschreibern das Jagen nach griechischen Sitten als Grund des Verderbens geschildert wird, weshalb sogar die חכמת יונית das Studium der griechischen Weisheit verboten ward, um den Umgang mit den Griechen zu erschweren, und wie dieses Uebel, wenn es auch unter den Makkabäern siegreich bekämpft ward, fortwucherte und sie endlich unter die vernichtende Gewalt der Römer brachte: das nachzuweisen würde uns hier zu weit führen.

Auch in unserer Zeit, m. F., ist dies das größte Unglück, die Grundursache der Untergrabung des Glaubens und der alten, einfachen jüdischen Sitte. Ein falscher Ehrgeiz beherrscht das jetzige Geschlecht. Man fürchtet, nicht auf der Höhe der Zeit zu stehen, wenn man der jüdischen Sitte treu bleibt. Allerdings von dem richtigen Gefühle ausgehend, sich in Bildung und äußerer Erscheinung von den Mitbürgern nicht zu unterscheiden, gleichen Schritt mit ihnen zu halten in Allem, was der fortschreitende Geist des Menschengeschlechts Großes und Herrliches zu Tage fördert, abzustreifen die Besonderheiten, welche eine finstere Zeit und die dadurch hervorgerufene Beschränkung des eigenen Blickes uns angeheftet, schlug dieses rühmliche Streben leider! bei Vielen in das Aeußerste um, alles Irdische abzustreifen und selbst dem Glauben und der Sitte der Väter in ihrem reinsten, schönsten Wesen den Rücken zu kehren, und mit Recht können wir die Klage des Propheten anstimmen: „Zweierlei Böses hat mein Volk gethan: mich haben sie verlassen, den Quell des lebendigen Wassers, um sich Brunnen zu hauen, durchlöcherte Brunnen, die das Wasser nicht halten."[2])

Von der richtigen Würdigung dieses bedeutenden Verhältnisses hängt unsere geistige Erlösung ab, und es ist gerechtfertigt, wenn wir an dem heutgen Sabbath, an welchem wir die Erlösungshoffnung feiern,

die wahre Ehre Israel's

zum Gegenstande unserer Betrachtung machen.

Du aber, o Gott und Herr, der du uns in den Jahrtausenden der Geschichte fort und fort von so vielem äußern Uebel erlöset und uns gnädig geführt hast bis in unsere gesegnete Gegenwart, welche, wenn wir auch noch nicht Alles erreicht haben, was das allgemeine Menschenrecht, die allgemeine Menschenliebe heischen, die mit der vollen Erkenntniß deines heiligen Namens unzertrennlich verbunden sind, doch die dichtesten Schranken durchbrochen, die schwersten Fesseln gelöset hat, führe uns auch zur vollen geistigen Befreiung in uns selbst, die du uns in deinem hei-

[1]) Jeremias 2, 18, 19.
[2]) Jeremias 2, 13.

ligen Worte in so reicher Fülle geboten hast. Laß uns die Krone nicht verlieren, mit welcher du uns am Horeb einst geschmückt, und in ihrer Erhaltung unsere wahre Ehre erkennen jetzt und immerdar! Amen.

Text: 5 B. Mos. Cap. 4, 5—8.

„Seht, ich habe euch Gesetze und Rechte gelehrt, wie mir Gott, mein Herr geboten, daß ihr also thut in dem Lande, wohin ihr kommt, es einzunehmen. So beobachtet und thut, denn das ist eure Weisheit und eure Vernunft vor den Augen der Völker, die hören alle diese Gesetze und sagen werden: Nur ein weises und vernünftiges Geschlecht ist dieses große Volk! Denn welches Volk ist so groß, das Götter hätte, ihm so nahe wie unser Gott, unser Herr, in Allem, wenn wir ihn anrufen! Und welches Volk ist so groß, das solche gerechte Gesetze und Rechte hätte, wie diese gesammte Lehre, die ich euch heute gebe."

Daß der große Lehrer das Bewußtsein der wahren Ehre, die für Israel in der Offenbarung und der Befolgung ihrer Gebote bei allen Völkern der Erde liege, hier klar machen wollte, zeigt Wort und Zusammenhang unseres Textes. „Ihre Vorzüge sind so bedeutend, so einleuchtend, sagt ein alter Erklärer,[1]) daß auch Israel's Feinde dessen Ehre darin anerkennen müssen.

I.

Schon die Thatsache der Offenbarung allein und an und für sich, ohne Rücksicht auf ihren Inhalt, muß Israel, dem sie geworden, muß der Menschheit, die sie in sich aufnimmt, zur höchsten Ehre gereichen. Wohl ist die Quelle der Offenbarung Gott der Herr selbst, sie ist nach der Lehre der heiligen Schrift nicht das Werk eines Menschen oder menschlicher Entwicklung. Aber die Offenbarung richtet sich an das menschliche Denken; sie will keinen blinden Glauben, der ja auch immer den menschlichen Wahn mit der göttlichen Wahrheit vermischt und diese getrübt hat; sie ist eine Offenbarung des Gottesgeistes an den Menschengeist, und will daher, wie sie sich oft ausspricht, Erkenntniß ihrer Wahrheiten, Uebung ihrer Gebote mit innerer Zustimmung, mit Bewußtsein. Was aber könnte mehr die Höhe des Menschengeistes, seinen göttlichen Ursprung, sein erhabenes alles übrige Irdische unendlich überragendes Wesen beweisen, als die Lehre, daß Gott selbst sich gleichsam an ihn wendet, ihn fähig und würdig erachtet, die hohen Wahrheiten des göttlichen Geistes mit seinem Geiste zu erfassen? Indem die göttliche Offenbarung kein blos Aeußeres Unverstandenes sein will, das ewig blos außer uns, uns gegenüberstehend bleibe, sondern an den Menschengeist selbst sich wendet, sein inneres und wirkliches Eigenthum werden will, ist dir darin die höchste Auszeichnung geworden und das sicherste Zeugniß, sterblicher Mensch, von deinem eigenen unsterblichen Geiste. Eingeweiht gleichsam in die Geheimnisse deines Gottes, כבוד אלוה in des Wortes höchstem Sinne, verdienst du in der That den Ruhmeskranz, den der heilige Sänger dir windet in den schönen Worten, die er an Gott den Herrn richtet: ותחסרהו מעט מאלהים וכבוד והדר תעטרהו „Du hast ihn wenig nachgesetzt göttlichen Wesen, und mit Ehre und Schmuck ihn gekrönet."[2])

Wie das Sonnenlicht, sagt ein alter Lehrer, zu seiner Aufnahme ein gesundes Auge fordert, um seine Strahlen aufzunehmen, daß sich die Gegenstände in ihm ab-

---

[1]) Nachmanid. z. St.

[2]) Psalm 8, 5.

spiegeln und gesehen werden, das Sonnenlicht selbst aber ohne diese kunstreiche Bildung des Auges für uns unnütz wäre, so verhält es sich mit dem geistigen Gotteslichte der Offenbarung. Ohne die Fähigkeit, die in uns liegt, ohne die Kraft unseres eigenen geistigen Auges würden seine Strahlen umsonst in die Menschenwelt leuchten, würden sie die edlen Früchte nicht zeitigen können, die allein ihr Eindringen in unser tiefstes Innere, in die Werkstätte der höchsten Gedanken, der edelsten Gefühlen hervor zu bringen vermag.

Ja, m. F., schon die Thatsache der Offenbarung an sich ist unsere höchste Ehre. Hüten wir uns, wir wiederholen es, „diesen Schmuck vom Horeb" durch Ableugnung der Offenbarung des Gottesgeistes an den Menschengeist abzulegen. Auch darin liegt, wie in so vielem Andern, der große Gegensatz der göttlichen Lehre gegen das Heidenthum: das Heidenthum hat seine Götter zu Menschen gemacht, die Offenbarung hat den Menschen zu Gott erhoben, und mit Recht hat der große Lehrer schon darin allein den hohen Vorzug, die Ehre Israel's den Helden gegenüber rühmen können. „Siehe, ich habe euch Gesetze und Rechte gelehrt, wie Gott mein Herr geboten,... das schon ist eure Weisheit in den Augen der Völker."

II.

Wie aber die Thatsache der göttlichen Offenbarung an sich deine höchste Ehre ist, weil sie die Fähigkeit, den Menschengeist, den göttlichen Geist zu erfassen, voraussetzt, so ist es noch mehr zweitens der Inhalt der göttlichen Offenbarung. Was ist der Inhalt der Offenbarung? Unser Text zeichnet es uns in kurzen, kräftigen Zügen. Zuerst: „Wo ist ein Volk, dem sein Gott so nahe ist?" Also die Lehre von dem Einig-Einzigen, von dem allgütigen Gotte, יהוה, von dem über alle Naturkräfte waltenden Herrn, אלהים, der Jedem tröstend zur Seite steht, mit seinem Vaterauge Jeden schützend überwacht, אלהים קרובים אליו der in Wahrheit ihn anrufet בכל קראנו אליו. O, mit Recht ruft der große Lehrer die Welt in die Schranken, um das Herrliche dieser trostreichen Wahrheit zu bekennen! Blicket hin, meine Brüder und Schwestern, auf die Jahrtausende der Geschichte, da der Menschengeist sich selbst überlassen war: bald hat er Himmel und Erde mit eben so viel Göttern bevölkert, als er Kräfte und selbst Wesen in der Natur entdeckte, mit Göttern, die sich selbst gegenseitig bekämpften und in ihrer blutigen Fehde die Erdenwelt selbst zerstörend zu ihrem Kampfplatze wählten; bald hat er mindestens, ohne den Widerspruch zu ahnen, zwei höchste Wesen angenommen, ein gutes und ein böses, deren eines dem Menschen Glück, deren anderes dagegen ihm stets Unglück zu bereiten suche, ein Gott des Lichtes und ein Gott der Finsterniß; bald endlich hat er die Welt ohne freiwaltenden Gott gesetzt und seinen Gott ebenso wie die Menschen der blinden Naturnothwendigkeit überliefert. Dein Gott, Israelit, der Gott der Offenbarung — erhabener tröstender Gedanke! — ist einig, einzig! Einer im Wesen und in der Persönlichkeit, der „Herr aller Herren," aller Kräfte und aller Wirkungen, der freie, höchstvollkommene Gott, der Alles lenket und leitet und seiner Bestimmung entgegenführt, Alles, von dem Blümlein am Wege bis zum ungeheuersten Weltkörper am Himmelszelte, „die Erde und Alles, was auf ihr, die Meere und Alles, was in ihnen ist;" der dich leitet durch des Lebens unwirthbarste Wüste und dich speiset mit seinem Himmelsmanna, alle Hindernisse vor dir ebnet; der dir Trost und Hülfe im Leiden, Zügel und Führer im Glücke ist, der Gott des Lichtes und der Finsterniß, der den Frieden schafft und das Böse (יוצר אור ובורא חשך עשה שלום ובורא רע[1]). Wahrlich, Israelit, du darfst stolz

[1]) Jesaias 45, 7.

sein auf diesen Glauben, mit seinem Eintritt in die Welt schlug der Menschheit herrlichste Erlösungsstunde. Er ist deine Weisheit und deine Vernunft in den Augen aller Völker;" sein Bekenntniß ist deine wahre, deine höchste Ehre.

Und die Gesetze und Rechte dieser herrlichen Gotteslehre, die unser Text als den weitern Inhalt der Offenbarung bezeichnet, ומי גוי גדול אשר לו חקים ומשפטים צדיקים ככל התורה הזאת — ist es nicht ihr ausgesprochenes Ziel, zunächst die Lehre von Gott dem Geiste seiner Bekenner immer gegenwärtig zu erhalten? Die Sabbath- und Festtage, wollen sie nicht Gott den Herrn als den Weltschöpfer und Weltregierer immer auf's Neue der Menschheit verkünden? Soll ihre Ruhe und ihr heiliger Friede dich nicht aus dem Weltgetümmel gleichsam wieder zu dir selber bringen, der innern Befriedigung wieder geben, nie rastender Menschensohn? Wollen viele andere Gesetze den Menschen nicht zur Zucht und Sitte, zur Erfüllung der heiligen Pflicht gegen deine eigene Seele, gegen diese Himmelstochter, „die rein wieder in das Vaterhaus zurückkehren soll," dich mahnen und leiten und das schöne Wort des alten Lehrers[1]) in's Gedächtniß rufen: אמר הקב"ה אל האדם נרך בידי ונרי בידך אם אתה תאיר נרי אני מאיר את נרך „Mein Licht, spricht Gott zum Menschen, ist in deiner Hand und dein Licht in meiner Hand, wenn du mein Licht leuchten lässest, so lasse ich dein Licht leuchten." Stellen andere Gesetze und Rechte nicht das Verhältniß zwischen Menschen und Menschen fest, nach Gerechtigkeit und Liebe von Allen gegen Alle, wie es den Nachkommen Abraham's ziemet, der seinen Kindern schon geboten ושמרו דרך ה' לעשות צדקה ומשפט „daß sie den Weg Gottes beobachten sollen, Gerechtigkeit und Liebe zu üben?"[2]) Und du solltest nicht stolz sein auf diese herrlichen Gesetze? Du solltest dich gar schämen wollen, dich immer und überall zu deinem Gotte und seinen Gesetzen zu bekennen, laut hinauszurufen in alle Welt: „Ich bin Jude und diene dem Gotte Israel's?" Nein, m. F., diese Gesetze sind eure Ehre, und mit Recht konnte auch von ihnen der große Lehrer sagen: ראה למדתי אתכם חקים ומשפטים ... כי היא חכמתכם „siehe ich lehre euch Gesetze und Rechte ... sie sind eure Weisheit und eure Vernunft in den Augen der Völker."

III.

Soll jedoch, m. F., die Offenbarung unsere größte Ehre sein, sowohl durch die Thatsache an sich, weil sie in ihrem wahren Sinne die große Bedeutung des menschlichen Geistes anerkennt, als durch ihren großen, erhabenen Inhalt, so ist drittens auch unsere Aufgabe damit ausgesprochen. Vor Allem ist es klar, daß wir dann auch um so mehr die Pflicht haben, den Menschengeist, den sie so hoch stellt, immer mehr zu entwickeln durch möglichst umfassende Bildung, das Licht des eigenen Geistes am Lichte der göttlichen Offenbarung immer mehr auch für das Göttliche zu entzünden, und umgekehrt das Gotteslicht der Offenbarung mit unserm Geisteslichte immer tiefer zu fassen und in seiner göttlichen Klarheit leuchten zu lassen. Es ist nicht wahr, m. F., was man so häufig behaupten hört, daß die Religion sich selbst genüge und keiner Geistesbildung bedürftig, ja diese ihr sogar hinderlich sei. Dies wird durch den Begriff der Offenbarung an sich, als eine Offenbarung des Gottesgeistes an den Menschengeist ebenso, wie durch ihren Inhalt, welcher Einsicht und Erkenntniß fordert, widerlegt. Und in der That, m. F., wahre Bildung ist nie eine Feindin der Religion: sie findet vielmehr gerade

[1]) Waj. Rab. c. 31.
[2]) 1. B. Mos. 18, 19.

in ihr ihre tiefste Begründung, wie ja auch die größten Männer in Israel immer auf der Höhe der Wissenschaft ihrer Zeit gestanden.

Und ist uns mit dem Inhalte der Offenbarung nicht auch der Weg für das religiös-sittliche Leben klar vorgezeichnet? Du bist von Natur reinen Sinnes, nicht in erdrückender Erbsünde geboren — auch das lehrt die göttliche Offenbarung; du bist von Natur, d. h. selbstverständlich immer von Gott dem Herrn mit Freiheit des Willens begabt, und kannst dich aus eigener Kraft zur höchsten Frömmigkeit erheben — das lehrt wieder die Offenbarung, das sprechen unsere Weisen so schön, aller Annahme von „geknechtetem Willen," von „blinder Gnade" auch im religiös-sittlichen Leben entgegen: הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים „Alles ist von Gott, nur nicht die Gottesfurcht selbst;"[1]) die Offenbarung hat dir endlich den Weg so klar und bestimmt vorgezeichnet, und du solltest dich im Schlamme der Sünde wälzen, nicht doppelt und dreifach dich mit Schmach beladen, wenn du diesen herrlichen Weg sittlicher Reinheit, höchster Gerechtigkeit, wahrer, umfassender Menschenliebe verlassen wolltest? „Dir ist es gesagt worden, was gut ist, und was Gott von dir fordert, nämlich: in Bescheidenheit wandeln, das Edle umfassen und Gerechtigkeit üben."[2]) בקרבך קדוש „In deiner Mitte ist der Allheilige," er hat seinen Willen dir offenbart, und du solltest unheilig d. i. sittlich unrein sein wollen, er hat dir zugerufen והלכת בדרכיו „daß du in seinen Wegen wandeln sollst," wozu unsere Weisen so schön bemerken; מה הוא חנון ורחום אף אתה היה חנון ורחום „wie er ist gerecht und barmherzig, so sei auch du es,"[3]) und du solltest hart und lieblos sein wollen? Das wäre wahrlich! keine Weisheit, keine Vernunft. Nein, deine Ehre ist es, wie in der Bildung so im sittlichen Leben dem Geiste und dem Worte der Offenbarung gemäß dich hervorzuthun.

Und rein zu halten den Inhalt der Offenbarung, damit er in Wahrheit deine Weisheit und deine Vernunft bei den Völkern sei: das fordert endlich auch deine Ehre, Israelit! Die unserem Texte kurz vorangehende Mahnung לא תסיפו. ולא תגרעו ממנו „Du sollst nichts hinzufügen und nichts davon nehmen"[4]) kann schon zu diesem Zwecke allein der Beherzigung nicht genug empfohlen werden. Wohl kann die Offenbarung, deren Gesetze und Rechte eben den Menschen für alle Zeiten und alle Geschlechter übergeben worden, in ihren Formen kein für ewige Zeiten Abgeschlossenes, Todtes bleiben. Sie würde dadurch dem wirklichen Leben und seinen geistigen Bedürfnissen nicht immer und überall sich anschließen können. Aber hat sie nicht selbst empfohlen, dem jeweiligen Richter die Entscheidung über die Art ihrer Anwendung zu lassen? Ist nicht eben das der innere, tiefe Gedanke des „mündlichen Gesetzes," dessen Anwendung von unseren Weisen mit Recht und der Natur der Sache gemäß bis auf Moscheh zurückgeführt wird, daß es fort und fort die Verbindung der Offenbarung mit dem Leben sichere und seinen Geist, seine ewigen Gesetze, aus dieser unversieglichen Quelle ewig frisch erhalte? Und haben nicht unsere alten Lehrer für die Bedürfnisse ihrer Zeit den umfassendsten Gebrauch von ihrer Aufgabe des mündlichen Gesetzes gemacht, ohne durch jenes Gesetz: nichts hinzu zu fügen und nichts davon zu nehmen, in ihrem dem Geiste der Offenbarung entsprechenden Schaffen sich hemmen zu lassen? Wenn aber schon vielfache Erweiterungen des Gesetzes durch die alten Lehrer, welche zu ihrer Zeit,

---

1) Berachoth 33.
2) Micha 6, 8.
3) Tr. Sabbath 133 b.
4) 5. B. Mos. 4, 2.

wo es galt, Israel von den heidnischen Staaten und den götzendienerischen Bevölkerungen abzuschließen, einem großen Zwecke dienten, in unserer Zeit, in welcher das Licht der Gotteserkenntniß immer weitere Kreise durchzieht, und wo es umgekehrt gilt, ganz und voll dem Volke anzugehören, eine Sichtung dringend fordern, soweit es der Geist der göttlichen Offenbarung und ihre ewigen Gesetze zulassen — denn nimmer darf diese höchste Aufgabe Israel's aus den Augen gelassen werden, nimmer darf auch nur das Kleinste der Gottesoffenbarung in ihrer ewigen Wahrheit, das Kleinste dessen, was ihren Geist ewig darzustellen Kraft und Bewährung hat, den zeitlichen Forderungen geopfert werden — wenn aber eben deshalb schon jene Erweiterungen einer Sichtung bedürfen, da sie sonst oft ein Hemmschuh werden, wo sie fördern sollen, ja oft das Gegentheil bewirken von dem was ihre ursprüngliche Aufgabe war, indem mit den unhaltbaren Formen auch die ewigen Gestaltungen des Glaubens, ja sein Wesen über Bord geworfen und von dem unaufhaltbaren Strome der Zeit hinweggeschwemmt werden: so ist es völlig unbegreiflich, wie man selbst da, wo es gilt, wie im öffentlichen Gottesdienste, die Gesammtheit zu vereinigen, ein Band für Alle zu finden, mit einer Zähigkeit an Bildungen festhalten will, die weder von der Offenbarung, noch selbst von den spätesten Lehrern gebilligt werden. Wenn man noch Anstand nimmt, auch nur ein deutsches Lied im Gottesdienst zu singen, oder der Muttersprache, der einzig von Allen verstandenen und empfundenen, die Pforten des Heiligthums, für Gebete selbst wenigstens, verschließt, so zeugt dies wahrlich nicht für „Weisheit und Vernunft," so muß man im Gegentheil von dem Schmerze erfaßt werden, dem der große Maimonide den Buchstabengläubigen der talmudischen Erzählungen seiner Zeit gegenüber in tiefgefühlten Worten Ausdruck gibt, und trauernd ausruft: „Von ihnen gilt nicht das Wort der göttlichen Offenbarung: die Völker, welche unsere Gesetze hören, werden sagen: „dieses große Volk ist ein weises und vernünftiges Volk," sondern dieses kleine Volk ist ein thörichtes Volk."[1]) Nein, deine Ehre, deine wahre Ehre, Israelit, ist es, den Geist der Offenbarung und ihre Gesetze und Rechte rein zu erhalten, und ihm fort und fort durch, dem Geiste und diesen Gesetzen angemessene, Formen die Verbindung mit dem Leben und den beseligenden, heiligenden Einfluß auf dasselbe zu sichern.

Möchten wir, m. F., diesen Gedanken am heutigen Sabbath recht tief in Geist und Herz Eingang verschaffen. Dann würde dieser Sabbath ein wahrer „Trostsabbath" in der heutigen religiösen Verwirrung und Zerklüftung. In der göttlichen Offenbarung und ihren reinen Quellen werden wir auch den Frieden schöpfen, ohne den es keine Ehre für uns gibt. Es wird zur Wahrheit des Propheten heiliges Gotteswort: וכל בניך למודי ה׳ ורב שלום בניך „Sind alle deine Söhne Jünger Gottes, so ist Fülle des Friedens deinen Söhnen,"[2]) zu unserer Ehre und Gottes Verherrlichung. Amen.

Trostrede bei Beginn des Kriegs.

(28. Juli 1870.)

Daß in einer so schweren, ernsten Zeit, wie die gegenwärtige, in welcher des Friedens, des gottgesegneten, schönen Friedens heilige Dämme von den gewaltigen Wogen des Krieges, zerstörend manches Wohlergehen, vernichtend tausende von blühenden

---

[1]) Com. zur Mischna Synh. 10, 1.
[2]) Jesaias 54, 13.

Leben, hinweggeschwemmt wurden, unsere Herzen von trüber Bangigkeit, von bitterster Sorge und Kümmerniß erfüllt werden, wer, m. F., könnte, wollte, dürfte es leugnen? Wird ja eine Wunde nicht dadurch geheilt, daß wir sorglos nicht auf sie achten: wird ja eine Gefahr nicht dadurch beseitigt, daß wir sie uns selbst verleugnen! Muß nicht im Gegentheil dorten die Sonde recht tief eingesenkt und der Schaden blosgelegt, hier mit klarem Blicke der Gefahr in's Angesicht geschaut werden? Nur lebendige Thatkraft, nur festes Eingreifen kann hier, wie überall, Heilung bringen; schwächliche, kränkelnde Gefühlsüberschwenglichkeit, thatloses Schmachten und Hinbrüten kann nimmer gesunde Zustände herbeiführen. Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort der Offenbarung: „Gott wird dich segnen in dem Werk deiner Hände": sein Segen fordert vor Allem deine eigene Thatkraft; gilt hier der Volksspruch: Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen. Darum klares Bewußtsein der Sachlage, und kräftiges angemessenes Handeln.

Das aber, m. F., ist in Wirklichkeit der erste, große Trost in dieser schweren Zeit. Der Ernst der Lage, die ganze Bedeutung und Wichtigkeit der Aufgabe, die an das Vaterland herangetreten, war im ersten Augenblicke so klar vor Aller Augen, und eine Thatkraft zur Besiegung der Lage, ein Aufschwung zur Lösung der Aufgabe war in einem Augenblicke in einem solchen Maße, mit einer solchen Raschheit in aller Herzen gedrungen, wie sich kaum ein anderes Beispiel in der Geschichte bieten dürfte. Das ganze deutsche Volk in Städten und Dörfern, in allen Gauen des großen Vaterlandes, hat mit nie dagewesener Uebereinstimmung, mit flammender Begeisterung in Uebereinstimmung mit seinen Fürsten sich erhoben, um dem Feinde entgegen zu treten. Ich sage: des großen Vaterlandes; denn liegt nicht schon in diesem einem Worte der erhebendste Trost? Liegt in ihm nicht die Verwirklichung des großen Gedankens der Verbrüderung der deutschen Stämme, der seit länger als einem halben Jahrhundert alle denkenden Geister in Bewegung setzt, alle fühlenden Herzen mit Begeisterung erfüllt; liegt nicht in ihm die Verwirklichung des schönen Traumes, der so lange unsere Einbildungskraft beschäftigt, und den wir eben nur als einen schönen Traum zu betrachten uns gewöhnt hatten? Und liegt in diesem großen Worte nicht Erhebung über alles Ungemach, trostreiche freudige Beruhigung? —

Und mit welcher Gluth unbegrenzter Hingebung eilt die deutsche Jugend allüberall zu den Fahnen, um mit ihren Leibern die Grenzen des Vaterlandes wie mit ehernem Walle zu umgeben!

Ja, m. F., das Alles ist ein großer, die Herzen tief erfassender Trost, der Muth, Beruhigung, Zuversicht und Vertrauen in jede Brust muß senken. Und solche Zuversicht, solches Vertrauen, solcher Muth ist schon der halbe Sieg: „dem Muthigen gehört die Welt!" Ja, es mischt sich in alle Trauer, der wir uns in dem Ernste der Zeit, in dem Gedanken vielleicht schwerer Noth, der das Vaterland entgegengeht, niemals ganz entschlagen können, ein Gefühl der Freude über den Sieg des großen vaterländischen Gedankens. Was sich kaum in einem Jahrzehend in solchem Maße Geltung verschafft haben dürfte, hat die Stunde der Noth in einem Augenblicke wie mit einem Zauberschlage zur Reife gebracht.

Und dennoch, m. F., welches Gemüth sollte in solchen Prüfungsstunden nicht auch Trost und Beruhigung in Gott, dem Herrn suchen wollen? Welches Herz, in dem der göttliche Funke der Religion nicht erloschen, sollte sich nicht sehnen gerade nach dem religiösen Trost? מה' מצעדי גבר מנע „sind doch von Gott die Schritte des Menschen bestimmt, ואדם מה יבין דרכו „was weiß der Mensch, wohin sein Weg ihn führt!"[1])

[1]) Spr. Sal. 20, 24.

Darum, m. F., ist es eine tiefe, in der tiefsten Natur des Menschen begründete Wahrheit ממעמקים קראתיך ה' „aus der Tiefe rufen wir dich an, o Gott!"[1]) In der Tiefe der Noth wendet jeder Mensch sich gerne an seinen Gott," während man bei „steten Freuden" seiner so leicht vergißt.

Und so lassen Sie uns denn in dieser ernsten, feierlichen Stunde, in welcher wir uns versammelt haben, um im gemeinschaftlichen Gebete uns zur eigenen Kräftigung und Beruhigung ebenso, wie mit der Bitte um den Sieg der vaterländischen Waffen zu Gott dem Herrn zu wenden, eben in seinem heiligen Worte

Trost in der schweren Prüfung der Gegenwart

suchen.

Und dazu rufen wir Dich, Ewiger, allbarmherziger Vater in tiefster Demuth an. Oeffne uns den unversieglichen Quell deines Geistes in deinem heiligen Worte, um aus ihm Kraft und Trost der harrenden Gemeinde zu schöpfen, auf daß sie die Beschwerden, die von der ernsten Zeit unzertrennlich sind, ruhig und ergeben tragen, und die Hoffnung und das Vertrauen sich beleben deren wir bedürftig sind. באורך נראה אור Laß in den dunklen Tagen uns Licht schauen in Deinem Lichte,[2]) ה' צורי וגואלי o Gott, mein Fels und mein Erlöser! Amen.

Zum Texte wählen wir aus dem herrlichen Siegesliede unsrer Väter am rothen Meere die Worte: ה' איש מלחמה ה' שמו „Der Ewige ist der Herr des Krieges, Ewiger ist sein Name."[3])

I.

ה' איש מלחמה „Der Ewige ist der Herr des Krieges": so sangen die Israeliten unter der Leitung ihres großen Führers nach ihrer Rettung von dem egyptischen Pharao, der ihnen nachgesetzt war, um sie auf's Neue in Abhängigkeit und Knechtschaft zu führen; um die Herrschaft des Geistes, der sie entgegen gingen, und die am Sinai für die ganze Menschheit in dem einig-einzigen Gotte sollte verkündet werden, wenn auch unbewußt, im Keime zu ersticken. O, es mußte ihnen dieses Wort zum Troste gereichen: denn ist Gott der Herr des Krieges, so konnte er, von dem der große Ahne schon ausgesprochen השפט כל הארץ לא יעשה משפט „Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Gerechtigkeit üben!"[4]) die Sache von deren Gerechtigkeit sie überzeugt sein mußten, da sie Gott der Herr selbst befohlen, nimmer verlassen, so mußte der gerechte Gott sie zum Siege in die Zukunft führen, wie er bisher so Großes an ihnen vollbracht. Und galt es doch auch, die Götzen zu vernichten und dem Gotte der Wahrheit und der Gerechtigkeit einen Tempel zu errichten, wie der große Führer es selbst am Ende des herrlichen Liedes verkündet. Und was konnte es Höheres, Heiligeres und daher Gerechteres geben?

Und auch wir, v. A., können in gleichem Sinne, siegesbewußt vertrauend, getröstet das große Wort sprechen: ה' איש מלחמה „Gott ist der Herr des Krieges" — er muß und wird daher die gerechte Sache zum Siege führen. Denn auch unsere Sache ist gerecht. Das hat der Gegner wiederholt selbst anerkannt: daß das Streben eines Volkes nach inniger Verbindung seiner getrennten Glieder ein gerechtes sei. Und in der That, m. F., was könnte es gerechteres geben, als das Streben, die so lange getrennten Kinder derselben Mutter zu vereinigen, die Söhne derselben heiligen vaterländischen Erde zusammen zu führen, daß Ein Geist, Eine

[1]) Psalm 130, 1.
[2]) Psalm 36, 10.
[3]) 2. B. Mos. 15, 3.
[4]) 1. B. Mos. 18, 25.

Seele den Gesammtkörper belebe; daß sie, die gleiche Sprache, gleiche Sitten, gleiche Bildung, gleiche Interessen von Natur schon zusammen führen, endlich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt werden und sich immer enger aneinander schließen, um die großen nationalen Zwecke um so sicherer zu erreichen! Ja, Millionen von Herzen und Ein Schlag gleichsam für den Fortschritt des Geistes und der Sitten — was kann es Schöneres, Heiligeres, Gerechteres geben!

Und gilt es nicht auch hier, wie einst bei unseren Vätern, heidnische Götzen zu zerstören, die Götzen des Zwiespalts und des Unrechts, die so lange zwischen den Kindern desselben Vaters trennende Scheidewände errichtet; die Mauern des Wahnes und des Vorurtheils zu zerstören, die so lange das Licht der Wahrheit und des Rechts für Alle haben abgehalten? Ein auf den großen Grundsätzen des gemeinsamen Rechts, der gemeinsamen, großen Güter geeinigtes Volk kann solche Scheidewände nicht mehr dulden: Vor dem Hauche des allgemeinen Geistes stürzen sie machtlos zusammen.

Und ein solches unbestrittenes Recht muß den Sieg erringen — denn „Gott ist der Herr des Krieges": er kann und wird daher die gerechte Sache nicht untergehen lassen. Und das, m. F., sollte uns nicht mit Trost und Beruhigung erfüllen? Ja, meine Brüder und Schwestern, seien wir muthig und getrost: der gerechte Gott, „der Herr des Krieges," schützt die gerechte Sache und führt sie zum Siege.

II.

ה' שמו „Ewiger ist sein Name." Und was dieser Name bedeutet, das hat Gott der Herr selbst seinem Diener Moscheh bei seiner ersten Botschaft schon verkündet: אהי' אשר אהי' „ich werde sein, der ich sein werde,"[1]) d. h. die ewig gleiche, unwandelbare Vorsehung in allen Lagen des Lebens, in jeder Noth und jedem Drangsal; ich werde es jetzt sein wie zu aller Zeit, wie unsere Weisen mit tiefem Verständniß sagen: אהי' עמהם בצרה זאת אשר אהי' עמהם בצרה אחרת „ich werde mit ihnen sein in dieser Noth, wie ich mit ihnen sein werde in jeder andern Noth!"[2]) Und was, geliebte Brüder und Schwestern, könnte dem religiösen Menschen mehr als diese göttliche Zusicherung selbst zur Beruhigung, zu fester Zuversicht, zu unerschütterlichem Vertrauen dienen in dieser Zeit schwerer Noth und Kümmerniß für Tausende von Familien? Oder wer sollte es nicht tief im Innersten mitempfinden, daß Tausende, besonders von Müttern, in schwerer Sorge um das Schicksal des Sohnes, der dem blutigen Würfelspiel des Krieges kühn entgegengezogen, bange erzittern? Wer wollte es der treuen, liebenden Mutter verargen, wenn sie bittere Thränen des Schmerzes um ihren Sohn weint; wenn sie sein Bild, das Bild dessen, den sie unter dem Herzen getragen, nimmer aus ihrem Herzen zu bannen vermag? Wer wollte sie nicht vielmehr preisen dafür, daß sie, wie sie wohl bei dem Abschiede die Hand segnend auf sein Haupt gelegt, nun fort und fort brünstige Gebete für dessen Erhaltung zum Himmel emporsendet? O, wir kennen dein tiefes Gefühl, treues Mutterherz! Wir tadeln dich darob nicht, wir segnen dich vielmehr dafür, du bist ja unsere sicherste, nie täuschende Zuflucht in aller Noth und allem Elende; du bist es ja, in welches wir alle unsere Kümmernisse niederlegen und sicher sein können, den treuesten Wiederhall zu finden. O, allüberall werden die Herzen der Mütter erbeben, hier, wie auf gegnerischer Seite. Weihen wir auch diesen eine Thräne! — —

[1]) 2. B. Mos. 3, 14.
[2]) Noch Berachoth 9b.

Aber, m. Schw., *ihr* seid auch deutsche Mütter! Ihr wißt es, was es heißt, den Heldentod für das Vaterland sterben, wenn die Vertheidigung seines heiligen Bodens es fordert. Wie jene Heldenmütter des Alterthums, die ihre Söhne nicht mehr aufnahmen, welche dem Feinde den Rücken gekehrt, so werdet auch ihr neben dem Gebete für die Erhaltung eurer Kinder auch zu Gott dem Herrn flehen, daß er ihnen Muth und Ausdauer verleihe, und sie nimmer zurückweichen vor dem Feinde, nimmer wanken in treuer Pflichterfüllung, nimmer erbeben vor Gefahren und Schrecknissen.

Ihr seid auch *israelitische* Mütter! Wie israel. Jünglinge die erhabensten Beispiele heldenmüthigster Todesverachtung, wo es die Vertheidigung des Vaterlandes und der höchsten geistigen Güter gilt, gerade in der eigenen Geschichte finden — leuchten ihnen ja aus den Jahrtausenden der Vergangenheit des *Hasmonäers* Heldensöhne als die herrlichsten Muster solchen unbesieglichen Muthes entgegen! — so findet auch ihr israel. Gattinnen und Mütter gerade in Israel's Geschichte Beispiele der Aufopferung nnd Hingebung für das geistige Gut, wie sie in dem Maße nirgends mehr gefunden wurde. Wie oft sahen israelitische Frauen ihre Gatten und Söhne in solchen heiligen Kampf muthig ziehen! Sie wandten sich wohl in brünstigen Gebeten an ihren Gott, von dem sie wußten, daß ה' שמו der ewig Unveränderliche sein Name ist; aber sie waren gerade in ihrem Gotte beruhigt und getrost, eben weil sie wußten, daß ה' שמו, daß er der Gott der Barmherzigkeit ist: ה' מדת הרחמים sagen unsere Weisen, der Name ה' bezeichnet die göttliche Barmherzigkeit. ה' לי לא אירא „Gott ist mit mir, ich fürchte nichts“[1]) das war ihr Losungswort in aller Noth und Gefahr.

Und ה' שמו „Ewige Barmherzigkeit, ewige Liebe ist sein Name!“ Das ruft auch heute, Väter und Mütter und Brüder und Schwestern, getrost und beruhigt in eurem Gotte. Dieser Ruf wird eure Söhne und Brüder mitten im Schlachtgetümmel mit Muth und Begeisterung erfüllen; er möge auch eure Herzen stählen zu unerschütterlicher Kraft. ה' שמו die ewige Liebe, die in frühern Nöthen uns beigestanden, sie wird auch in dieser gegenwärtigen Noth der Hüter und Wächter eurer Kinder sein; sie wird sie zum Siege und ruhmgekrönt zurück in eure Arme führen. Amen.

O Gott und Herr! Fels und Erlöser in aller Noth! nimm die Söhne unsres großen, deutschen Vaterlandes alle in deinen väterlichen Schutz. Stehe ihnen bei in jeder Noth und Gefahr! „Ewiger“ ist ja dein Name! Führe die vaterländischen Waffen zum Siege, o Gott der Gerechtigkeit, sie kämpfen ja für eine gerechte Sache: für die Vertheidigung des vaterländischen Bodens, für die Erhaltung der einheitlichen, freiheitlichen Entwicklung, für die höchsten geistigen Güter. Stähle die Herzen unsrer Jugend mit Muth und Ausdauer, entflamme sie zu heiliger Begeisterung in diesem gerechten Kampfe. Leuchten ihnen ja alle deutschen Fürsten, leuchtet ihnen ja besonders auch Se. Majestät unser geliebter König mit erhabenen Beispielen flammender Begeisterung, rücksichtsloser Hingebung an das Gesammtvaterland voran. Laß daher unsere Jugend in Treue und Gehorsam um so fester und unerschütterlicher des Vaterlandes heiligste Pflichten erfüllen! Laß aber auch, o allgütiger Vater, in deiner ewigen Gnade dem Blutvergießen bald ein Ende gebieten, und laß alle, *alle* Streitenden unter des Friedens schützenden Fittigen zu ihrem häuslichen Heerde zurückkehren. Denn ach! hier wie dort bluten junge Leben, weinen trauernde Mütter.

---

[1]) Psalm 118, 6.

Segne, beschütze und erhalte, o Gott und Vater, Se. Maj. unsern geliebten König, Ludwig II. König von Bayern. Laß seine treue, begeisterte Hingebung an die gerechte Sache des Vaterlandes den gerechten Lohn finden, auf daß Bayern's Krone glänze in ewigem Glanze und ungetrübter Herrlichkeit. Segne, o Gott, das ganze königliche Haus, auf daß es in Wonne und Freude der errungenen hohen Güter sich erfreue. Segne das Vaterland und schenke Allen bald dauernden Frieden, auf daß ein Jeder unter deinem Schutz, Allvater, deines Segens sich erfreue. Ja, den Frieden, rühmlichen, dauerhaften Frieden schenke uns Gott, der du Herr bist des Krieges und des Friedens, jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Die Gleichgiltigkeit in den göttlichen Dingen.

Sabbath Chanukkah 5631. (24. Dez. 1870.)

Wer die Geschichte der Makkabäer liest, m. F.; wer ihre siegreichen Heldenthaten, welchen unser Chanukkah-Fest seine Entstehung verdankt, von ihren kleinen Anfängen bis zu dem unsterblichen Ziele verfolgt, das sie zuletzt gekrönet, der wird vor Allem die aufopfernde, todesmuthige Begeisterung bewundern, die diese Helden beseelte, der wird aber auch bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß nach Gottes Beistand nur jene glühende Begeisterung der wesentliche Grund war der noch heute angestaunten Siege der im Kriegswesen unerfahrnen Heldenjünglinge mit ihren geringen ungeübten Schaaren über die zahlreichen, kriegsgewandten Führer und Heere der Feinde. Diese Feinde „kamen mit Wagen und Rossen, sie aber kamen im Namen Gottes," und wie Spreu vor dem Winde zerstiebten die zahllosen Haufen vor den Gotteskämpfern, durchdrungen von der großen Aufgabe, die ihnen geworden: den vaterländischen Boden von den fremden Eindringlingen zu befreien; durchglüht von dem heiligen Gedanken: die väterliche Religion, deren Vernichtung die Heiden mit Hilfe gottloser, herrschsüchtiger Priester des eigenen Landes schon begonnen, zu schützen, unternahmen sie muthig den ungleichen Kampf und führten ihn ruhmvoll zu Ende. Mit Flammenschrift stand das im Munde des größten Makkabäerhelden Juda so oft wiederkehrende Wort: כי אין לה׳ מעצור להושיע ברב או במעט „Nichts hält den Ewigen zurück, zu helfen mit Vielen oder Wenigen," vor ihrem geistigen Auge, und mit diesem festen Glauben an Gott, den Herrn, in dem starken Bewußtsein der großen Gedanken von Gott, Vaterland und Freiheit zogen sie freudig in den Kampf und — siegten.

Und wer, m. F., der auch nur den Gang der großen Ereignisse, die in unseren Tagen vor unseren Augen sich entwickeln, mit ernster Aufmerksamkeit ins Auge faßt, kann an dem mächtigen Einfluß zweifeln, den die Begeisterung im Kampfe für eine große Sache auf den Sieg derselben unwiderstehlich äußert! Was ist es denn, das in dem gewaltigen Streite, der eben jetzt zwischen zwei mächtigen Nationen entbrannt ist, fort und fort die vaterländischen Waffen zum Siege führt? Allerdings ist es vor Allem Gott der Herr, der, wie wir bereits im Anfange des Kampfes zu unserm Troste uns klar gemacht,[2]) die gerechte Sache niemals verläßt, der den zermalmt, der in dem Entwickelungsgang der Geschichte in hochmüthigem Frevel einzugreifen sich erkühnet; es ist allerdings, da Gott der Herr seinen Beistand nur durch würdige Werkzeuge vollzieht, die Tüchtigkeit, die geistige Ueberlegenheit der Leiter, die Einsicht und der Muth der Führer.

---

[1]) 1. B. Samuel 14, 9.
[2]) M. s. die vorige Rede.

Aber es ist auch, und zwar vielleicht ganz besonders, da auch hier der Satz gilt: daß Gott nur Würdigen seine Hilfe leistet, und durch Würdige seine großen Pläne in der Weltgeschichte vollführet, das Bewußtsein des großen Zieles, das Alle durchdringt, die Begeisterung für die Einheit und Freiheit des Vaterlandes, die Alle durchglüht, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, und die sie, wie eine Mauer, unerschütterlich fest stehn läßt mitten im dichtesten Kugelregen, die sie unaufhörlich vorwärts treibet von Kampf zu Kampf, aber auch von Sieg zu Sieg.

Wer nun aber, m. F., der von diesen erhebenden Erscheinungen den Blick zurücklenkt auf unser religiöses Leben, sollte nicht von tiefster Trauer erfüllt werden! Wo ist hier eine Spur wahrhafter Begeisterung? Kalte Gleichgiltigkeit ist es im Gegentheil, todte Oede, möchte man sagen, ist es leider! die hier fast durchgängig das Merkmal unserer Zeit sind, die den höchsten, heiligsten Bestrebungen auf diesem Gebiete die Todesbläße des klügelnden, eisigen Verstandes ankränkeln. Und wahrlich! mehr als aller Feuereifer der sich selbstgefällig so nennenden Orthodoxie hat jene Gleichgiltigkeit dem wahren religiösen Leben und seiner gedeihlichen, geistigen Entwickelung geschadet. Wenn jener Eifer allerdings dem Feuerbrande gleicht, der nur zu oft in die friedliche Hütte geschleudert ward, und sie der Zerstörung Preis zu geben drohte, wenn nicht bald mit kräftiger Hilfeleistung eingeschritten ward, so ist die Gleichgiltigkeit in den göttlichen Dingen wie das Wasser, das die Mauern unterwühlet, gegen dessen vernichtende Wirkung es kaum eine Hilfe gibt. Doch eben das, m. F., lassen Sie uns heute an dem Feste der Erinnerung an die gottbegeisterte Hingebung der Makkabäer und ihrer Schaaren für den Glauben der Väter uns klar zu machen suchen.

Wir wollen

die Gleichgiltigkeit in den göttlichen Dingen

in ihren traurigen Folgen zu erfassen suchen, auf daß wir auf's Neue uns rüsten und stärken, um ihrem Verderben nach allen Richtungen entgegen zu treten.

Text: 1 Makk. 2, 64.

„Und ihr, meine Kinder, seid stark und steht männlich für das Gesetz, denn dadurch werdet ihr verherrlicht werden."

Das waren die letzten Worte, welche der sterbende Matithiahu, der zuerst den Muth hatte, den fremden Tyrannen entgegen zu treten, seinen Kindern zugerufen, und es ist dies dem Inhalte nach dasselbe, was Gott der Herr selbst nach dem Heimgange des großen Lehrers Moscheh Josua gebot, um ihn zu seinem großen Berufe gleichsam zu weihen, und in den Worten רק חזק ואמץ...למען תשכיל בכל אשר תלך[1] als Bedingung von dessen Durchführung aufstellte; es ist endlich dasselbe, was David in seiner Sterbestunde seinem Sohne Salomo an das Herz legte, damit er Kraft in seiner schwierigen Stellung finde. Es ist eben der begeisterte Muth, der hier immer als nothwendige Bedingung im Kampfe für eine große Sache aufgestellt wird. Und dasselbe, m. F., ist es, das wir auch heute, und zwar mehr denn je, für Religion und religiöses Leben euch zurufen müssen: Seid muthig und stark, mit lebendiger Begeisterung erfüllt,

für die Erkenntniß,
für die Uebung,
für den Fortschritt

[1]) Josua 1, 7.

in den göttlichen Dingen; denn Gleichgiltigkeit nach allen diesen Richtungen ist religiöser Verfall, ist sittliches Verderben.

Möge Gott uns die klare Einsicht in diese Wahrheiten und die Kraft ihrer Verwirklichung im Leben gewähren. Amen.

I.

„Seid stark und steht männlich“ in dem Streben nach Erkenntniß in den göttlichen Dingen, denn sie ist die Grundbedingung ihres Bestandes, ihrer reinen von menschlicher Willkür freien Erhaltung, ihrer segensreichen Wirknng auf unser Leben. אין בור ירא חטא ולא עם הארץ חסיד „Der rohe ungebildete Mensch kann die Sünde nicht scheuen, der Unwissende nicht fromm sein,“ sagen schon in diesem Sinne unsere Weisen,[1] ebenso tief als wahr. Schon alte Erklärer haben die richtige Bemerkung gemacht, daß der erste Theil des Ausspruchs den völlig ungebildeten Menschen im Auge habe und ihm das Vermögen abspreche, sich auch nur von dem Bösen fern zu halten, der zweite aber, den zwar nicht rohen, ungebildeten, aber in den göttlichen Dingen unwissenden Menschen, der wenigstens nicht das Vermögen besitze, wirklich fromm zu sein, die auf die göttliche Lehre, die ihm eben fremd ist, gegründete, umfassende Tugend zu üben. Und in der That, m. F., der rohe, ungebildete, völlig uncultivirte Mensch, um uns in diesem fremden, Allen aber gerade in dem Sinne, den wir hier im Auge haben, geläufigen Worte auszudrücken, gleicht dem brachliegenden, unbebauten Acker, von dem er so treffend seinen Namen בור trägt; er wird nicht nur keine guten Früchte bringen, es werden vielmehr, wie Dornen und Disteln auf dem unbebauten Acker wuchern, Zucht und Sittenlosigkeit seinen Lebensweg kennzeichnen. Aber auch der Mensch, welcher nicht gleich dem בור völlig ohne Cultur, ohne Bildung, wohl aber ein עם הארץ ohne Kenntniß der göttlichen Lehre ist, wird immerhin, wenn er auch durch seine sonstige Bildung vor Zuchtlosigkeit, vor groben Sünden bewahrt bleibt, zu jener umfassenden Tugend, zu welcher die Gotteslehre uns auf allen Wegen führen will, zu jener wirklichen Frömmigkeit, welche zur Bescheidenheit im Glücke, im Unglücke zum Vertrauen auf Gott den Herrn führt, zu jener Begeisterung für das Göttliche, welche dafür willig das irdische Wohlergehn hingibt, weil uns die Ueberzeugung durchdringt, daß es eben ein Göttliches, Ewiges, Unvergängliches ist, für das wir dulden und entbehren, sich zu erheben nicht vermögen; einmal weil es ihm fremd ist, weil er nicht einmal immer zu beurtheilen vermag, was nach Gottes Lehre recht und gut ist, da er sie nicht kennt, sodann aber auch, weil er nur in diesem Urquell der göttlichen Wahrheit, Begeisterung für alles Gute, Edle und Schöne zu schöpfen vermag. Von diesem Sinne ist der Ausspruch unserer Weisen: אם פגע בך מנול זה משכהו לבית המדרש „Wenn dir die häßliche Begierde, die von der Uebung des Guten dich abhalten will, in den Weg tritt, so führe sie in das Lehrhaus.“[2] Dort, wo du die Kenntniß des Guten aus der Quelle selbst schöpfest, wo du es eben als Göttliches kennen lernst, als jene höchste Weisheit, „die besser ist als Perlen, der alle Kostbarkeiten nicht gleich kommen,“[3] dort allein findest du die volle Kraft, nicht blos das Böse zu meiden, sondern auch das Gute ganz und umfassend zu üben.

Aber ach! m. F., wie steht es gerade um diese Kenntniß? Wohl ist unsere

---

[1] Tr. Aboth 2, 5. Wir lesen בור s. Landshut (Edelmann) ס' הגיון לב, vergl. Geiger, Jüd. Zeitschrift, V, 275.

[2] Tr. Sukah 52b.

[3] Spr. 8, 14.

Zeit weit über die Unbildung hinaus, welche rohe Verbrechen im Gefolge hat, obgleich leider! neueste Erscheinungen selbst unsere Forschritte nach dieser Richtung vielfach in Frage stellen dürften. Aber die Kenntniß der göttlichen Lehre, das religiöse Wissen, sie schwinden — das läßt sich in keinem Fall leugnen — auch in Israel immer mehr, und darum auch die Begeisterung für das Göttliche. Das Wissen ist die grundlegende Mauer, das Fundament, worauf der Bau des religiösen Lebens ruht; es ist die Wurzel an dem Lebensbaume des Glaubens, die diesen um so mehr vor den Stürmen schützt, die ihm drohen, je tiefer sie sich in den Boden unseres Daseins senken. Mit Recht sagen unsere Alten תלמוד תורה כנגד כולם, das Studium der Lehre steht über allen Geboten, denn es bildet die Bedingung für die Erhaltung Aller. O, sie wußten die alten Heiden, was sie thaten, als sie unten den harten Gesetzen, die sie gegen das Judenthum erließen, das Verbot des Thorastudiums an die Spitze stellten; sie wußten, was sie thaten, die Feinde der Juden und des Judenthums in den finstern Zeiten des Mittelalters, als sie die heiligen Quellen unseres Glaubens, das ganze jüdische Schriftthum, der Vernichtung preis geben wollten.

Darum rufen wir zuerst euch, ihr Jugendlehrer in Israel, zu: Suchet Liebe für die Kenntniß des göttlichen Wortes in der heiligen Sprache selbst, in den Herzen der Jugend zu wecken; suchet der Begeisterung heilige Flamme in den jugendlichen Herzen zu entzünden. Darum rufen wir euch, ihr Eltern, zu: Schüret auch ihr diese Flamme der Liebe zum göttlichen Worte in den Gemüthern eurer Kinder an. Nirgends weniger als im Judenthume genügt der bloße Katechismus. Unsere Religion kann nicht von Menschen in stehende Formeln gegossen werden; sie verlangt Verständniß, und dies kann nur an dem Urquell gefunden werden. Aus dem unerreichten Geist eines Jesaias, aus den von heiliger Gluth des tiefsten Gefühles erfüllten Reden eines Jeremias, aus den herrlichen, gottbegeisterten Gesängen der Psalmen, muß Liebe, muß Begeisterung in unsere Herzen strömen, wenn sie in ihrer eigenen Sprache mit ihren unmittelbaren, Geist und Herz erfassenden Reden aus den Jahrtausenden der Vergangenheit zu uns reden. Allerdings werden für Eltern und Lehrer, die dieses Ziel erreichen wollen, vielfache Hindernisse nicht ausbleiben: gar Manche blicken ja mit stolzem Dünkel auf Alles herab, was nicht unmittelbar den Bedürfnissen des Lebens dient, und das Leben selbst stellt allerdings so viele Forderungen an die Jugend, daß es schon keine kleine Aufgabe ist, nur diesen zu genügen. Aber, m. F., רק חזק ואמץ seid nur muthig und stark, und es wird das Ziel, wenigstens bei den Begabtern, erreicht werden können.

II.

„Seid stark und steht männlich für das Gesetz;" denn die Gleichgiltigkeit ist der Tod seiner Uebung. כל מצוה שישראל מסרו נפשם עליה היא מוחזקת בידן „Jedes Gebot, für welches Israel sein Leben einzusetzen entschlossen war, erhielt sich in seiner Mitte," ist ein auf die Erfahrung der Jahrtausende gegründeter Ausspruch unserer Weisen[1]). Kein Hinderniß, keine Lockung, keine äußere Gewalt war stark genug, solche göttliche Gebote aus dem Gedächtnisse und der Uebung des Volkes zu entfernen. Wie die Seele selbst blieben sie mit unzerstörbaren Banden mit dessen Leben verwebet. Wofür man aber sein Leben einsetzt, dafür muß Begeisterung herrschen. Kalte Gleichgiltigkeit führt zu keinem Opfer, am allerwenigsten

[1]) Sabbath 130 a.

zur Hingabe des Lebens. Das liegt in den Verhältnissen des *wirklichen Lebens*, das liegt in der *Natur des Menschen*.

Das *Leben* in seiner thatsächlichen Gestaltung, mit seinen tausendfachen Forderungen und verschlungenen Bedürfnissen, nimmt unsere Kraft und unsere ganze Anstrengung so sehr in Anspruch, so mächtig und unwiderstehlich; die irdischen Freuden mit ihren allerdings die innere Fäulniß großentheils blos verhüllenden, aber in ihrer Oberfläche eben doch nicht selten schön gefärbten Seiten, umspannen uns oft mit so starken Banden, daß die Forderungen des Geistes und Gemüthes, der Religion und selbst der Sittlichkeit zurückgedrängt werden und kaum mehr Beachtung finden. Und ist dieser Kampf zwischen dem Göttlichen und Irdischen, zwischen dem יצר טוב und יצר רע, wie es unsere Alten nennen, nicht in der *Natur* des Menschen begründet? לא־ידון רוחי באדם לעלם בשגם הוא בשר „Mein Geist wird nicht ewig das Richteramt im Menschen führen, da er *auch* Fleisch ist," so dürfen wir nach einer Worterklärung in Verbindung mit dem Midrasch diesen so vielfach gedeuteten Ausspruch auffassen.[1]) Ja, es *sind* oft die feindlichen Brüder, der Geist und das Fleisch; sie stehn in Wahrheit nicht selten streitend einander gegenüber.

Und wann, m. F., wäre dieser Widerstreit zwischen Religion und Leben stärker hervorgetreten, als in unseren Tagen? Wie ganz anders war dies in der frühern Zeit! Da war das Leben ein ruhiges, gleichmäßiges, beschränktes. Innerhalb der vier Pfähle des eigenen Hauses hielt es nicht schwer, alle die Uebungen, die das *religiöse* Leben heischte, ängstlich und pünktlich zu erfüllen; da war auch das Leben in seinen Forderungen einfach und bescheiden und konnte, wenn nur einigermaßen Ruhe von außen gegönnt war, ohne allzu große Mühe seine Befriedigung finden. Wie ganz anders hat sich dies Alles in unserer Zeit gestaltet! Der Mann muß, wie der Dichter singt, hinaus ins feindliche Leben, muß kämpfen und ringen, um den zahllosen Forderungen, die einmal an ihn gestellt werden, Befriedigung zu gewähren. Geflügelte Eisenrosse tragen unsere Jugend über Länder und Meere, und bringen ihnen täglich neue Sorgen und neue Freuden, neue Menschen und neue Bilder entgegen. Da ist der Kampf der Religion mit dem Leben, ja des Geistes mit dem Körper ein ganz anderer; da heißt es, die Brust gestählet gegen die Pfeile des geistigen und sittlichen Feindes; da entbrennt oft ein heißer Kampf zwischen Pflicht und Neigung, zwischen der Erde und dem Himmel. Und dennoch! wohl uns, daß dem also ist, daß auch Israel eingetreten ist in die Bewegung des Lebens: sind ja auch die Schranken gefallen, die uns von der Welt geschieden; sind wir ja auch damit eingetreten in die große Ringbahn, auf der alles Große und Herrliche, das den Bürger, den Menschen über sich selbst, sein eigenes beschränktes Sein zu der Höhe der Gesammtmenschheit erhebet, ausgekämpft werden. Thorheit wäre es daher, unsere Zeit deshalb anklagen zu wollen, weil manche Außenwerke des religiösen Lebens ihr zum Opfer fallen mußten. אל־תאמר מה היה שהימים הראשנים היו טובים מאלה כי לא מחכמה שאלת על־זה „Sprich nicht: Wie ging es zu, daß die frühern Tage besser waren, als die gegenwärtigen? Denn wahrlich! nicht aus Weisheit fragst du so."[2])

Sollen aber deshalb auch die herrlichen, heiligen Lehren unseres Glaubens, sollen jene Gebote vergessen werden, die den unmittelbaren Ausdruck dieser erhabenen

---

[1]) 1. B. Mos. 6, 3. M. s. die Erklärung des Wortes בשגם von David Kimchi und dem Midrasch אני אמרתי שתהא רוחי דנה בהן והן לא בקשו

[2]) Koheleth 7, 10.

Lehren bilden, die „unsere Weisheit in den Augen aller Vernünftigen sind"? O, dieser heiligen Lehre gewissenhafte Träger müssen wir sein — das ist unser geschichtlicher Beruf, — bis daß „die Erde voll sein wird der Erkenntniß Gottes wie das Wasser den Meeresgrund bedecket," und es wäre ein Frevel nicht blos an uns, nein an der Menschheit, wollten wir muthwillig die Gefäße zerbrechen, die sie seit Tausenden von Jahren in so reicher Fülle in sich getragen. Und bleibt nicht auch ewig wahr, was der weise Spruchdichter lehrt: כי נר מצוה ותורה אור ודרך חיים תוכחות מוסר „Das Gebot ist eine Leuchte, die Lehre ein Licht, die den Lebensweg zur Unterweisung der Zucht uns zeigen."[1]) Wir würden uns auch an der in Israel ewig gerühmten Zucht und Sitte versündigen, wollten wir Alles, das ganze heilige Erbe der Väter, in dem Strome der Zeit versinken lassen. Nein, mögen auch Bräuche und äußere Satzungen, die in frühern Zeitverhältnissen ihre Berechtigung hatten, unwiederbringlich dahin sein; die reine, göttliche Lehre und die sie verkörpernden, in ihrem Geiste wurzelnden, göttlichen Gesetze sind erhaben über allem Zeitenwechsel, und dieser reine Gottesgeist muß gerade in unserer Zeit um so kräftiger gepflegt werden, um für ihn Begeisterung zu wecken, diese im Strudel des Lebens nothwendige Bedingung seiner Erhaltung, für ihn und für die göttlichen Gesetze, die ihn uns gegenwärtig erhalten, ist zwar um so weniger schwierig, als sie nimmer mit der Vernunft in Widerspruch stehn, aber auch eine unabwendbare Pflicht, die niemals zwingender an uns herantrat. „Seid stark und steht männlich für das Gesetz, denn dadurch werdet ihr verherrlicht werden." Das müssen wir uns heute mehr denn je ins Gedächtniß rufen.

III.

„Seid stark und steht männlich für das Gesetz:" diese begeisterten Worte des sterbenden Matithiahu müssen wir uns endlich im Interesse des Fortschritts, besonders auf dem Gebiete des gottesdienstlichen Lebens gegenwärtig halten.

Blicken wir zunächst nur auf unsere eigene Gemeinde und auf unsere nächste Umgebung, m. F., und wir dürfen das um so mehr, als wir darin nur das Bild der allgemeinen Zustände in Israel wiederfinden. Mit Befriedigung können wir ja sagen, daß wir in unserer hiesigen Gemeinde vor viertehalb Jahrzehnten schon, und zwar die ersten in unserer gesegneten Pfalz, dem religiösen Fortschritt nicht blos frei und offen das Wort geredet, sondern ihm auch in der That Geltung zu verschaffen gesucht haben. In unserer Synagoge wurden nicht nur Mißbräuche beseitigt und Anstand und Ordnung eingeführt, es wurden nicht nur in den Gebeten manches Veraltete bei Seite gesetzt und manche mittelalterliche Ansätze entfernt; es wurden auch Einrichtungen geschaffen, um die Würde und den religiös-sittlichen Einfluß des Gottesdienstes zu heben in der Einführung von Chorgesängen und deutschen Liedern. Es ging eben damals ein frischer, belebender Hauch durch die Gemeinden Israel's, und auch wir suchten ihn redlich in unserer Mitte walten zu lassen. Unser Schulwesen ganz besonders aber hatte Theil an dem neuen Leben: auch in der kleinsten Gemeinde wurde eine selbstständige Schule nach den Bedürfnissen der Zeit mit steter Berücksichtung des Religions-Unterrichts mit seinen nothwendigen Forderungen ins Leben gerufen.

Was ist es nun, m. F., daß wir jetzt leider! mit tiefem Herzeleid nicht nur keinen Fortschritt, sondern offenbaren Rückschritt, wenn auch vielleicht nicht so sehr in der Schule, doch in der Synagoge sehen müssen? Wohl waren traurige Zeiten hereingebrochen, welche

[1]) Spr. Sal. 6, 23.

auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens einen Stillstand der freien Bewegung geboten, und hatten der inzwischen aufgetauchten neuen finstern Partei auf dem religiösen Gebiete Muth und Kampfeslust gegen allen Fortschritt verliehn, einer Partei, die überallhin, wo sie Boden gewann, ihre verdammenden Blitze schleuderte und den Frieden der Gemeinde störte. Man fragte nicht mehr: ob die veralteten Formen unsere Jugend mit dem religiösen Leben versöhnen und mit dem Gottesdienste befreunden können; man berief sich vielmehr immer und überall auf das mißverstandene מנהג של ישראל תורה „der Gebrauch in Israel ist Gotteswort," und trat mit allen Mitteln jeder weiteren Entwickelung entgegen, — oder suchte in derselben Weise gar das mühsam Errungene wieder zu zerstören. — Dazu traten ferner bei uns besonders noch andere Ursachen hinzu, welche uns die Kräfte raubten, in welchen das frühere Leben wurzelte, und uns nothwendig auf der fortgeschrittenen Bahn zurückschleudern mußten. Und dennoch, wer könnte es leugnen, daß noch mehr als alles dieses eine unverantwortliche Gleichgiltigkeit die Schuld an dem vielfach beklagenswerthen Zuständen in so vielen israel. Gemeinden trägt? Ohne diese hätte der finstere Fanatismus nimmer solche Triumphe feiern können. Man wollte Frieden haben, Frieden um jeden Preis; der traurige Ausspruch, der den Verfall, den man hereinbrechen läßt, ohne ihm in der trägen Bequemlichkeit einen Damm entgegen zu setzen, mag auch die Zukunft in Trümmer gehn, der Ausspruch: אפס כי שלום יהי' בימי, „wenn wir nur Ruhe haben, wurde das Losungswort der großen Mehrzahl. Ja, es entstand, wohl im Gegensatz zu jenem polternden und vernichtenden Feuereifer für alles Alte, bei Vielen mehr als bloße Gleichgiltigkeit, es entstand leider! bei gar Manchem fast eine völlige Religionslosigkeit, die im Verein mit der Gleichgiltigkeit zerstörend auf alles religiöse Leben wirkte, die wie der kalte Nord seine schönsten Blüthen knickte. Der von den Rabbinen in Bezug auf das männliche Erstgeborne eines Thieres aufgestellte Satz: ירעה עד שיסתאב es weide bis es einen unheilbaren Fehler bekommt, wurde der Wahlspruch dieser Leute in Bezug auf das religiöse Leben. Sie sehen die Gefahren des religiösen Lebens in seiner jetzigen Gestaltung wohl ein; aber sie fördern nicht blos nicht dessen Neugestaltung, sie widersetzen sich ihm vielmehr gradezu: es schleppe sich, sagen sie, kränkelnd dahin, bis es unheilbar dem Untergange verfällt. Und dahin, m. F., wird es kommen, dahin muß es kommen, wenn jener kalten Gleichgiltigkeit, wenn der noch unendlich traurigern Religionslosigkeit in der Wiedererweckung eines lebendigen, begeisterten religiösen Sinnes unserer Jugend nicht Einhalt geboten wird. Da gibt es keinen Fortschritt mehr, da gibt es nur einen Rückschritt in das leere Nichts. O, m. F., laßt uns diesem Verderben mit aller Kraft entgegentreten. Wer noch ein Herz hat für das herrliche, heilige Erbe der Väter, baue mit an diesem Gotteswerke. Wenn irgendwann, so gilt jetzt das Wort unserer Alten: סתירת זקנים בנין „Das Einreißen der Alten ist Aufbauen."[1]) Denn auch unsere sittliche Zukunft hängt davon ab, da nur in der Religion auch die Sittlichkeit unerschütterlich ruht. Es zeugt von tiefer Auffassung, daß unsere Weisen den Worten der h. Schrift אם לא בריתי יומם ולילה חקות שמים וארץ לא שמתי das „Bündniß" von der g. Lehre verstehen und den Ausspruch dahin erklären: daß ohne dieses Bündniß der g. Lehre das Weltall nicht bestehen könne.[2]) Denn nur auf sittlichen Zwecken ruht die Welt, und ohne Beachtung dieser sittlichen Zwecke muß der Einzelne, müssen ganze Völker zu Grunde gehen. Nur der Fortschritt aber, nur Veredelung der Form wird dieses hohe Ziel zu erreichen vermögen, und nur Begeisterung für das Göttliche wird

[1]) Megilla 31a.
[2]) Jeremias 33, 25.

diesen Fortschritt erringen und der Gleichgiltigkeit, der Religionslosigkeit ein Ende machen. „Seid stark und steht männlich für das Gesetz, denn dadurch werdet ihr verherrlicht werden," rufen wir euch daher auch in diesem Sinne zu.

Ja, m. F., laßt uns Begeisterung wecken für die Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, für die Uebung des göttlichen Willens, für den Fortschritt, die Veredelung der Form, und schrecken wir vor keinem Hinderniß zurück, wie die Makkabäer einst in ihrem unerschütterlichen Gottesglauben ihre herrlichen Ziele mit Gottesbegeisterung verfolgten, und wir feiern würdig die Erinnerung an sie und ihre herrlichen Thaten, wir feiern unser Chanukkahfest in Wahrheit zu unserer Verherrlichung und zu Gottes Heiligung. Amen.

Rede zur Friedensfeier.

(12. März 1871.)

V. Z. „Friede! Friede!" So hören wir es freudig erschallen, allüberall in den vaterländischen Gauen. Es hebt sich die Brust, es jauchzet in frohem Jubel, im ganzen Volke. Die Pforten der Tempel sind geöffnet, in endlosen Schaaren strömen die Gemeinden: Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Kinder in die heiligen Hallen, und frohe Jubellieder steigen zum Himmel empor. Wer noch einen Funken von Religion im Herzen trägt, fühlt sich verpflichtet „Dankesopfer des Friedens" Gott dem Herrn darzubringen. Wem aber, m. F., tönt auch auf diesem Grunde der Religion, der Ruf zu innigstem, tiefsten Danke gegen Gott für die endliche Wiederkehr des Friedens lauter und lebendiger entgegen, als gerade dem Israeliten? Ist ja die ganze heilige Schrift voll von dem Lobe des Friedens; wird in ihr ja aller Segen, der dem Frommen verheißen wird, in dem einen Worte: Friede, zusammengefaßt; das göttliche „Bündniß," das Gott dem Frommen für die höchste sittliche That verkündigt, mit dem Frieden bezeichnet הנני נתן לו את בריתי שלום[1]: wird ja der Friede allem Bösen, allem Unglück gerade als dessen Verneinung entgegengestellt, und Gott, der Herr, selbst als Schöpfer alles Glückes und alles Unglückes „der Stifter des Friedens und der Schöpfer des Bösen" genannt. Und wie unsere Weisen in dem Frieden das höchste Gut erkennen, wofür wir Gott zu danken und zu preisen haben, dafür legt ja schon die Thatsache, daß die täglichen Pflichtgebete mit dem Preise Gottes, als Stifters des Friedens beginnen, und mit dem Danke und dem Gebete für dessen Erhaltung schließen, vollgiltiges Zeugniß ab; das verkünden sie laut in hunderten von Kernsprüchen, unter welchen wir nur an den einen erinnern wollen: daß der Friede gleichsam das einzige Gefäß sei, welches göttlichen Segen zu fassen vermöge.[2]) Darum, m. F.,

„Hallelujah! Preis und Ehre!
Die Tempel schmückt, weiht die Altäre
Ihm, der uns großes Heil gesandt.
Singt dem mächtigen Erretter
Aus voller Brust, dem Gott der Götter!
Er sendet Ruh' auf Meer' und Land.

---

1) 4. B. Mos. 25, 12.
2) לא מצא הקב״ה כלי מחזיק ברכה אלא השלום Tr. Uktzim 3, 12.

Der Schlachten Donner schweigt,
Der Friedensbogen neigt
Sanft sich wieder.
Gott hielt Gericht,
Und herrlich bricht,
Aus langer Nacht hervor das Licht."[1])

Und ist es blos der Friede, m. F., für welchen wir heute Gott, dem Herrn, zu danken haben? Von Sieg zu Sieg schritten ja unsere Heere, durch Gottes Beistand, in wunderbarer Tapferkeit, unter der herrlichen Leitung ihrer Heldenführer. Und diese Siege auch sind es, die wir durch den ruhmreichen Frieden zu feiern haben um so mehr, als sie von den bedeutendsten Folgen auch für unser inneres Staatsleben sind, wie ihre nähere Betrachtung uns Allen es klar machen muß.

So laßt uns denn, m. F., auch im Worte Gottes

das Friedens- und Siegesfest

feiern, auf daß unser Dank gegen ihn, den Herrn des Krieges und des Friedens, um so inniger, aber auch um so segensreicher für uns selbst werde.

Text: Jesaias 57, 18, 19.

„Ich habe seine Wege gesehen und heilte es und leitete es und spendete Trost ihm und seinen Trauernden. Schaffend die Früchte der Lippen: Frieden, Frieden dem Fernen und dem Nahen, spricht Gott, und ich werde es heilen."

M. v. Z. Gott hat Israel's Leiden in den Kämpfen der es umstürmenden und mit Krieg überziehenden Heiden gesehn und will es, wie er durch seine Propheten verkündigt, wieder heilen, Trost ihm und seinen Trauernden bringen, und zwar, wie es gleich darauf heißt, durch den Frieden. Und ist das nicht das Erste, was auch uns heute mit freudigem Danke gegen Gott, den Herrn, erfüllen muß: daß er Trost gewährt hat uns und unseren Trauernden? O blicken wir uns um, m. F., in allen Städten und Dörfern unseres großen Vaterlandes: בכל רחבות מספד ובכל חוצות יאמרו הו הו „Auf allen Straßen Klage, und in allen Gassen ruft man: Wehe! Wehe!"[2]) Hier beweint der Vater einen Sohn, klagt die schmerzerfüllte Mutter um ihren Liebling, ach! es wurde ihnen oft die einzige Stütze, die Hoffnung des hilf- und freudelosen Alters auf den blutigen Schlachtfeldern geraubt, ja, „die kinderreiche Mutter welkt kinderlos oft dahin."[3]) Dort weint die Schwester um den Bruder, die Braut um den Bräutigam, die Gattin um den Gatten, weinen verwaisete Kinder um den gefallenen Vater. Und wie viele Tausende, die zwar am Leben geblieben, sehn wir nun verstümmelt und verkrüppelt ein verödetes Dasein dahin schleppen, oder siechen in unheilbarer Krankheit, den Todeskeim im Herzen. O, von uns gilt der Schmerzensruf des Trauersängers ganz und voll: מחוץ שכלה חרב בבית כמות: von außen würgte das Schwert, wie der Tod im Innern."[4])

Und hat der Krieg nicht auch in den Wohlstand von Tausenden die größte Verheerung gebracht? Wir haben kein Söldnerheer. Alle ohne Ausnahme müssen die Waffen ergreifen, wenn das Vaterland ruft. Da entbehrte der Pflug der ar-

---

1) Johlson.
2) Amos 5, 16.
3) 1. B. Sam. 2, 5.
4) Klagelied. 1, 20.

beitenden Hände, die Werkstätten standen leer, in Tausenden von Familien, die früher in Wohlstand gelebt, hielten Elend und bittere Noth ihren traurigen Einzug. —

Da ertönt des Friedens beseligender Ruf, und wir begreifen es, m. Fr., wie ganz anders heute dieses Wort seine zündende, begeisternde Wirkung üben muß, als in früheren Zeiten; wir begreifen den Jubel, der überall so bewältigend hervortritt. Noth und Elend sind vergessen in dem glücklichen Wiedersehn der lang entbehrten Lieben. Wenn der Vater sein ihm jubelnd in die Arme sinkendes Kind, das er nimmer zu sehen fürchten mußte, an sein hochklopfendes Herz emporhebt; wenn die Eltern den verloren geglaubten Sohn wieder in die zitternden Arme schließen; wenn die Gattin dem Gatten, die Braut dem Bräutigam, in seligem Selbstvergessen entgegen eilen: o, dann, m. Fr., wir fühlen es, muß unendlicher Jubel das Herz durchströmen. Und wo sie, ach! nicht wiederkehren, die Geliebten; wie es ja leider! in diesem blutigen Kriege, wie vielleicht nie zuvor in so massenhafter, grausenerregender Weise geschehen ist, da wird die Wunde in dem allgemeinen Jubel wohl in unzähligen Familien auf's Neue bluten, und tausend bittere, stille Thränen werden in den allgemeinen Freudenstrom fließen, aber der Friede wird sie in dem Bewußtsein, daß dem Würgeengel nun endlich Halt geboten ist, wenn auch nicht heilen, doch vernarben lassen; sie werden sich schließen, die frisch blutenden Wunden, in dem tröstenden Gedanken, daß die Lieben auf dem Felde der Ehre für das Vaterland ihr Leben haben ausgehaucht, daß sie mit ihrem Leben, das sie freudig und willig dahin gaben, diesen endlichen Frieden herbeiführen halfen. Und in diesem süßen Bewußtsein wird Gott, der Herr Trost senden dem ganzen Vaterlande, das um seine Söhne trauert, Trost aber auch den um so tiefer trauernden Eltern, Kindern, Gattinnen ואשלם ניחומים לו ולאבליו:. Trost und Frieden in die aufgeregte Brust „dem Fernen wie dem Nahen," dem Feinde wie dem Freunde: denn auch in des Feindes Brust wird Ruhe und Frieden wieder einkehren, und auch für die dort trauernden Wittwen, für die dort weinenden Eltern, für die dort verwaiseten Kinder dürfen, müssen wir den Trost des Himmels erflehen. —

II.

Wir aber, m. F., wir feiern nicht blos ein Friedensfest, wir feiern ja zweitens auch zugleich ein Siegesfest. Wie die unsterblichen Helden des Alterthums schritten die deutschen Heere von Sieg zu Sieg, Alles vor sich niederwerfend, wie der Sturm, der ganze Waldungen niederwirft. Wohl mußten diese Siege dem gewaltigen, tapfern Feinde gegenüber oft theuer erkauft werden; aber sie standen fest, wie die Mauern, die herrlichen Söhne des Vaterlandes, und zagten nicht und wankten nicht in dem heftigen Kugelregen. Und nun kehren sie heim, ein Jeder, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, neben dem Oelzweige des Friedens mit dem Lorbeerkranze des Sieges die ruhmgekrönte Stirne bedeckt. Und groß und herrlich sind die errungenen Siege, von dem ersten an, damals als der Feind an der Schwelle des Vaterlandes zum Einfallen bereit stand, und wir, m. F., als die äußerste „Wacht am Rhein" Mord und Verwüstung von den wilden Horden fürchteten, die er in seinen Reihen mit sich führte, bis dahin, wo er mitten in dem Herzen des eigenen Landes, bis zur Vernichtung getroffen, vom Kampfe abstehn mußte. Groß und herrlich ist auch der Preis des Sieges: zwei der herrlichsten Glieder des Vaterlandes, reiche und gesegnete Provinzen, welche durch innere Schwäche und Zerissenheit des deutschen Reichs, nicht im offenen, ehrlichen Kampfe, sondern durch Verrath und Tücke früher von ihm abgetrennt wurden, sind durch deutsche Kraft und

Einigkeit wieder mit demselben vereinigt worden. Und dennoch ist vielleicht größer und herrlicher und folgereicher noch der Sieg, der für das Gedeihen und das Heil des Vaterlandes im Innern errungen wurde. Was das deutsche Volk bereits vor länger als einem halben Jahrhundert, damals als derselbe Feind, der es so lange niedergedrückt, völlig besiegt, wie heute, am Boden lag, schon angestrebt, aber durch den Neid und die Eifersucht der Fremden nicht erreichen konnte: was dann lange in der Seele Einzelner fortlebte, sich aber in dem herrschenden Argwohn finsterer Geister an das Licht des Tages nicht wagen durfte; was wieder vor fast einem Vierteljahrhundert mit erneuter Kraft in dem Herzen des Volkes auflebte, aber bald leider! bei Vielen in ungezügelte Flammen ausschlug, welche alle alten, heiligen Ordnungen zu vernichten drohten, gegen welche dann Dämme errichtet werden mußten, die wohl die Flammen einschlossen, aber oft auch den Gottesfunken des Rechts, der in ihrem Grunde leuchtete; das, wofür dann endlich in neuester Zeit der Kampf wieder entbrannt war, sich aber auch wieder die bösen Geister auf beiden Seiten regten: hier die Flammen wieder züngelten, die Alles zu zerstören drohten, dort die schwarzen Todtengräber aller Freiheit laut und geschäftig sich regten — wir sagen, das, wofür so lange gerungen und gekämpft wurde: die Einigkeit und Größe unseres deutschen Vaterlandes — es trat in diesem Kriege und diesem Siege, wie nach der heidnischen Sage, die Weisheit aus dem Haupte des höchsten Gottes, auf einmal, gleichsam in voller Rüstung, in lebendiger Gestalt an uns heran. Aus allen Gauen folgten sie, ohne Unterschied der Stände, der Stammesbeziehungen, der Bekenntnisse, mit gleicher Begeisterung dem Rufe des bedrängten Vaterlandes, fochten sie Seite an Seite mit gleicher Tapferkeit gegen den Feind, nnd nicht blos das gemeinschaftlich vergossene Blut wird den Kitt bilden, der sie auf ewig verbindet, sondern mehr noch der unsterbliche Gedanke, der Alle belebte und sicher nicht wenig zu diesen Wundern der Tapferkeit beigetragen hat: daß man für das Gesammtvaterland kämpfe, für seine Größe, seine Selbständigkeit und seine Freiheit, wird das unlösliche Zauberband bilden, das sie ewig umschlingen wird. Gefallen sind die Schranken, die das deutsche Volk so lange getrennt und den vollen Vaterlandsgedanken abschwächten; geschwunden sind, so hoffen wir, auf immer die kleinlichen confessionellen Rücksichten: Nord und Süd und Ost und West haben sich ohne irgend welche Beschränkung die Bruderhände gereicht, und kein offener oder geheimer Feind wird sie wieder zu trennen vermögen. Und dieser Sieg, m. F., er ist wohl der größte, den das Vaterland eben erfochten. Das war auch sicher der erhebendste Gedanke für die Sterbenden, die in fremder Erde gebettet liegen; das ist auch der beste Trost für die trauernden Eltern, Kinder, Gattinnen: daß sie sterbend den großen Friedensbund im Innern gestiftet. Da gilt vor Allem des Propheten Wort: „Ich werde Trost senden ihm und den Trauernden, indem ich Frieden und Einigkeit schaffe zwischen den Fernen und den Nahen" in des Vaterlandes weitgestreckten Grenzen. Erfüllt sind unsere schönsten Jugendträume von der Einigkeit und Größe des Vaterlandes, und erfüllt werden nun auch, dafür bürgt das bewußte Streben des ganzen Volkes, der Geist, der das Alles hat ins Dasein gerufen, auch die Hoffnungen einer gedeihlichen freiheitlichen Entwicklung. Und nicht wenig hat zur Erreichung dieses großen Zieles beigetragen Se. Maj. unser geliebter König, Er, der Deutscheste der Deutschen, der mit starkem, unerschütterlichen Sinne gleich Anfangs den entgegentretenden Strömungen, die ihn von dem großen Ganzen abzudrängen versuchten, mit Beharrlichkeit wiederstand; Er, der am Ende, nach errungenen Siegen, wieder zuerst es war, der dem Einheitsgedanken einen festen Ausdruck gab in der Anregung zur Schaffung des Kaiserthums,

die Wiederbelebung alter deutschen Reichsherrlichkeit. Und dieses Kaiserthum, m. F., wird in der That der Friede sein, der Friede für die Nahen und die Fernen — dafür bürgt der Geist des deutschen Volkes, der auch in dem Kaiserhause lebt, dafür bürgt unsere ganze gesellschaftliche Einrichtung: dieses Kaiserthum wird nicht Druck und Knechtschaft sein — dafür ist das Blut der deutschen Heldensöhne nicht in Strömen geflossen, — sondern Freiheit und Recht für Alle. In ihm wird uns Allen „Heilung" erstehn von allen Schwächen und Gebrechen.

III.

„Friede! Friede! dem Nahen und dem Fernen, spricht Gott, und ich werde es heilen." Unter diesem Ausspruche des Propheten dürfen wir aber auch endlich drittens mit unseren Alten die religiös-sittliche Heilung verstehn, und zwar unter dem „Nahen," wieder mit den Alten, den, der nie von Gott und seinem Rechte abgefallen war, und unter dem „Fernen" den, der zwar von Gott sich abgewandt hatte, aber wieder zu ihm zurückgekehrt ist, und beiden verheißet der Prophet im Namen Gottes den Frieden, wogegen den „Frevlern," die im Bösen verharren, ewige Unruhe verkündet wird, „sie seien wie das aufgeregte Meer, das nicht ruhen kann, dessen Wasser Schlamm und Unrath aufwerfen.[1])"

Und, m. F., wird der Krieg, der blutige, furchtbare Krieg, dessen Beendigung wir eben feiern, nicht auch für uns diesen seligen, innern Frieden bringen? Wird er nicht auch uns wieder zu Gott zurückführen und ihm uns nahe bringen, so wir von ihm abgefallen waren? Wir wagen es zu sagen: Wer hier, bei der Betrachtung dieses Krieges, seiner Ursachen, seines Verlaufes und seiner Folgen nicht die Hand Gottes erkennt, wer hier nicht das Walten sittlicher Zwecke in der göttlichen Weltlenkung sieht, wer hier nicht die Wahrheit der prophetischen Worte erkennt: „Er (der Herr) steht, die Erde wankt; er schaut, Völker beben . . . sein sind die Gänge der Ewigkeit,"[2]) das Auf- und Absteigen der Völker geschieht nach seinem ewigen Rathschlusse — dem müßte man überhaupt einen klaren Blick in die großen Erscheinungen der Weltgeschichte absprechen, der müßte an den größten Wunderwerken Gottes kalt und theilnahmlos und gedankenlos vorübergehn. Was war denn die Ursache dieses blutigen Krieges? War es nicht wesentlich der strafbarste Hochmuth eines Volkes, das sich in seinem grenzenlosen Dünkel als den natürlichen Herrn anderer Völker ansah, und daher in deren Entwickelung, in deren Ringen und Kämpfen für Selbstständigkeit und gebührende Machtstellung frevelhaft eingreifen zu dürfen glaubte? Lag also der Grund seiner Entstehung nicht in dem sittenlosesten Leichtsinn des Gegners, der in seiner thörichten Selbstüberhebung Recht und Billigkeit verleugnete? War aber nicht auch ein wesentlicher Grund des Sieges auf der einen und der fortwährenden Niederlagen auf der andern Seite hier der sittliche Ernst, das Bewußtsein des Rechts, die geistige Bildung des Volkes bis in seine tiefsten Schichten herab, dort die das Mark des Volkes verzehrende Sittenlosigkeit, ein durch thörichten Wahn und finstern Aberglauben, wie vielleicht durch eine grenzenlose Willkürherrschaft absichtlich gepflegter Mangel der Volksbildung? O, nichts rächt sich mehr als die Sünden gegen den Geist und das Gewissen eines Volkes. —

Sollten wir daher, a. Z., wenn wir die gewaltigen Ereignisse, die sich vor unseren Augen eben abgewickelt, mit ernstem Sinn erfassen; wenn wir den Ursachen

---

[1]) Jesaias 57, 20.
[2]) Habak. 3, 5.

dieses Krieges und dieser Siege vorurtheilslos nachforschen und in ihren wesentlichen Grund uns vertiefen, sollten wir dann mit uns selbst nicht gleichsam ins Gericht gehn, und, die Hand auf's Herz, uns fragen: ob wir Gott und seiner Wahrheit treu geblieben? ob wir dem Geiste und seiner Pflege in uns und unsern Kindern Genüge geleistet? ob wir die Schritte unsers Lebens in Gedanken und That dem religiös-sittlichen Gesetze angepaßt? Oder ob nicht auch wir in thörichtem Leichtsinne, in frevelhaftem Uebermuthe Gott und Geist und Sittlichkeit vielleicht verleugnet haben? Wir würden und müssen aber, geleitet an der Hand solcher Ereignisse, in welchen Gott und sein Geist so sichtbar hat gewirket, geläutert aus unserm Selbstgerichte hervorgehen; wir werden und müssen uns Gott, dem Herrn, wieder nahe fühlen, der sich so nahe zeigte denen, die ihn in Wahrheit anriefen, die seinem Geiste nicht untreu wurden. Auch in uns selbst werden wir ein Friedens- und Siegesfest feiern können: das Friedens- und Siegesfest des eigenen Herzens, des eigenen Geistes und Lebens. Das Wort des Propheten: „Friede! Friede! dem Nahen und dem Fernen, spricht Gott, ich werde sie heilen" wird auch in religiös-sittlicher Beziehung zur Wahrheit werden.

Und das, m. F., ist es ganz besonders, wofür wir an diesem denkwürdigen Tage den unerschütterlichen Vorsatz fassen müssen: der Wahrheit und dem Rechte treu zu bleiben, die Liebe Aller gegen Alle in unseren Herzen zu pflegen und ihre Verwirklichung im Leben anzustreben — denn Alle haben in gleicher Weise nach ihrer Kraft zur Erreichung des glorreichen Zieles mitgewirkt —; alte Zucht und Sitte zu erhalten, den Geist zu fördern in freier Wissenschaft und sittlich reinem Leben, und so dem geistigen, wahrhaftigen, gerechten, alliebenden und allheiligen Gotte immer näher zu kommen, ihm zu dienen, nicht blos mit den Lippen, sondern im Herzen, im Geiste und in Wahrheit.

O, möchte dieser Gottesgeist alle Menschen, alle Völker beleben, auf daß solche blutige Kriege in Zukunft nicht mehr möglich seien und die prophetische Verkündigung in Erfüllung gehe, daß kein Volk gegen das andere mehr das Schwert erhebe und Jeder friedlich unter seinem Weinstocke und seinem Feigenbaume wohne.

Ja, o Gott und Herr! gieb Frieden, Frieden dem Fernen und dem Nahen jetzt und in Ewigkeit! Amen. Amen.

Levi Herzfeld.

Gegen Ende des Jahres 1810 in Ellrich (Pr. Sachsen) geboren, trat er in einem Alter von 15 Jahren in das Gymnasium zu Nordhausen ein, das er nach einem vierjährigen Besuche mit dem Zeugnisse der Reife verließ. Nach einem kurzen Aufenthalte in Würzburg lag er dem Studium des Talmud unter Leitung des als talmudische Autorität bekannten Landrabbiners Samuel L. Eger in Braunschweig ob. 1832 bezog er die Universität zu Berlin, wo er auch die talmudischen Vorträge des Rabbinatsverwesers J. Oettinger genoß und sich des Unterrichts Leopold Zunz's zu erfreuen hatte. Nachdem er hier am 8. April 1836 promovirt,[1]) kehrte er nach Braunschweig zurück, wurde Adjunkt seines Lehrers Eger und nach dessen 3. December 1842 erfolgten Tode als sein Nachfolger zum herzogl. braunschweigischen Landrabbiner ernannt.

Herzfeld entfaltete eine reiche literarische Thätigkeit, namentlich auf dem Gebiete der Exegese und der jüdischen Geschichte; sein „Koheleth"[2]) und seine „Geschichte des Volkes Israel"[3]) sind Werke von bleibendem Werth. Hieran schließen sich mehrere kleinere Schriften[4]) und Arbeiten in Zeitschriften.[5])

Seiner religiösen Richtung nach huldigt Herzfeld der gemäßigten Reform, für die er in den Rabbiner-Versammlungen zu Braunschweig, Frankfurt a. M. und Breslau, so wie in besondern kleinen Schriften,[6]) hin und wieder auch in seinen Predigten eintrat. Seiner Thätigkeit verdankt die braunschweiger Synagoge die Einführung des deutschen Elementes[7]) noch bei Lebzeiten seines Amtsvorgängers.

[1]) Chronologia judicum et primorum regum hebraeorum. Dissertatio inauguralis (Berolini 1836). Die Dissertation ist Zunz gewidmet.

[2]) Kohelet übersetzt und erläutert. (Braunschweig 1838.)

[3]) Geschichte des Volkes Israel von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäer Schimon. 3 Bände (Nordhausen 1847 ff.), überarbeitet und gekürzt (Leipzig 1870, noch unvollendet).

[4]) Meteorologische Voruntersuchungen zu einer Geschichte des altjüdischen Handels (Jahrbuch für die Geschichte der Juden, III, und Leipzig 1865); zwei Vorträge über die Kunstleistungen der alten Hebräer (Leipzig 1864).

[5]) Frankel's Monatsschrift, Zeitung des Judenthums u. a.

[6]) Vorschläge zu einer Reform der jüd. Ehe-Gesetze (Braunschweig 1846).

[7]) Das Deutsche in der Liturgie der braunschweiger Synagoge (Braunschweig 1844). Ferner sind zu nennen: das israel. Gebetbuch nach dem braunschweiger Ritus bearbeitet und übersetzt (Braunschweig 1855), und מנחה זכרון Gabe für das Gedächtniß zum Gebrauche in jüd. Religionsschulen (Nordhausen 1865).

Die Predigtweise Herzfeld's ist eine eigenthümliche: sie ist einfach, geht mehr auf Belehrung als auf Rührung und Erbauung aus — daher manche Predigt mehr einer Abhandlung gleicht —, demzufolge auch in mehr logischer als rhetorischer Diction gehalten.

So oft er auch ersucht wurde, seine gehaltenen Vorträge zu veröffentlichen, so wies er es doch meistens ab, und sind daher nur folgende Predigten von ihm im Druck erschienen:

Zwei Predigten, den zweiten Tag Peßach und den zweiten Tag Schabuoth d. J., gehalten in der hiesigen Synagoge. Braunschweig 1838.
(M. s. Allg. Ztg. d. Judths. 1838, No. 91.)

Predigt Braunschweig 1842.

Einleitende Worte .... bei Eröffnung der ersten Rabbiner-Versammlung zu Braunschweig, den 12. Juni 1844. Protokolle der ersten Rabbiner-Versammlung zu Braunschweig [Braunschweig 1844], Anlage 3.

Predigt, gehalten am Sabbath פ׳ שלח לך den 15. Juni 1844 vor der Rabbiner-Versammlung, in der Synagoge zu Braunschweig. Daselbst, Anlage 4.

Rede bei Gelegenheit der Enthüllung des Leichensteines für den verst. Landrabbiner Herrn Samuel Eger, am 16. Juni 1844. Daselbst, Anlage 5.

Zwei Predigten über die Lehre vom Messias, gehalten den ersten Tag Sukkos und Simchas Thora d. J. Braunschweig 1844.

Enthalten unsere biblischen Schriften wirklich nicht die Lehren, welche ihnen häufig abgesprochen werden? Eine Predigt, gehalten am Sabb. בהר (24. Mai) d. J. Braunschweig 1845.

Die relgiöse Reform, besprochen in einer Predigt am Sabb. כי תצא (3. Septbr. 1845) in der neuen Synagoge zu Nordhausen, den Tag nach ihrer Einweihung. Nordhausen 1845. (3 Sgr.)
(M. s. Recens. von Kalischer, Orient 1845, 44 ff.)

Predigten. Nordhausen, Büchting, 1858. 2 Aufl. Leipzig, Wilfferodt, 1863.[1]) (1 Thlr.) (M. s. Frankel's Monatsschrift 1859, 195.)

---

[1]) Die Sammlung enthält folgende in den Jahren 1841—1844 gehaltene Predigten:
1. Ueber die Wahrhaftigkeit.
2. Von der Macht des Beispiels und der Verpflichtung, stets ein gutes Beispiel zu geben.
3. Ueber Willensfreiheit, anlehnend an 5. B. Mos. 11, 26.
4. „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist z'um Eckstein geworden."
5. In welcher Weise haben wir über uns verhängte Leiden aufzunehmen.
6. Schilderung religiöser Zustände im heutigen Israel, und was in dieser Beziehung ihm obliege.
7. Ueber Mazzos.

Predigt zum Jubelfeste des 1000jährigen Bestehens der Stadt Braunschweig, am 20. August 1861 in der Synagoge daselbst gehalten. Braunschweig 1861. (5 Sgr.)

Eine Pfingstenpredigt, gehalten am 24. Mai 1863. Leipzig 1863. (3 Sgr.)

Drei Predigten. Leipzig 1863. ($7\frac{1}{2}$ Sgr.)

(1. Das Büchlein Jona; 2. Ueber Maßlosigkeit; 4. Die Thora; in der 2. Aufl. der „Predigten" als die 23.—25. enthalten.)

Als Probe dienen folgende Predigten:

Die Heimath.[1])

(6 November 1841.)

Andächtige Versammlung! Sie wissen, daß unser Stammvater Abraham kein Eingeborner des späterhin heiligen Landes, sondern aus Chaldäa war; das erste Wort Gottes an ihn war eben der Befehl gewesen, aus seinem Geburtslande in das Land zu ziehen, welches er ihm zeigen werde, und als Abraham, seiner Weisung gehorchend, auf Canaans Boden angekommen war, erhielt er die göttliche Zusage, daß seine Nachkommen dieses Land erhalten sollten. In einer späteren Offenbarung wurde jedoch ihm gesagt, daß diese zuvor in einem fremden Lande weilen müßten, wo man sie knechten und unterdrücken werde vierhundert Jahr. Also war, was er jetzt in Canaan „pflanzte", noch nicht zum Gedeihen bestimmt, die Altäre, welche er darin dem einigen Gotte errichtet hatte, sollten wieder verlassen und nach dem Abzug der Seinigen wahrscheinlich wieder umgestürzt werden! Als daher das erste Mitglied seiner Familie starb, Sara, die Mutter seines gottverheißenen Jizchak,

---

8. Von der Möglichkeit nnd Heilsamkeit, Offenbarungen in uns zu erzeugen, die überlieferten selbst wieder und verwandte.
9. Was bleibt im Wandel der Dinge bestehen für uns? Eine Neujahrspredigt.
10. Der Herbst.
11. Die Freude. Am Simchas Thora.
12. Quäle dich nicht mit Sorgen.
13. Von unseren Festen und ihrer nachmaligen inneren Umwandelnng.
14. Fortsetzung, von ziemlich gleichzeitigen anderen Umwandelungen.
15. Eine Tisch'a-Beab-Predigt.
16. Ueber Tod- und Trauergebräuche.
17. Ueber das Tempelweihefest, und Ermahnung zur Glaubenstreue.
18. Von dem Geiste Gottes im Menschen.
19. Die Haberwasser.
20. Ueber die sogenannten dreizehn Middoth.
21. Warum Gott unverschuldete Leiden zulasse und zuweilen sogar verhänge.
22. Die Heimath.
23. Das Büchlein Jona.
24. Ueber Maßlosigkeit.
25. Die Thora.

[1]) Aus: Predigten. 2. Aufl. (Leipzig, Wilfferodt, 1863).

sagte er in seinem Herzen: Kann ich in diesem uns angelobten Lande nichts über der Erde als mein Eigenthum zurücklassen oder sicherstellen vor einstiger Entweihung, so sei es unter der Erde, und wir lesen in der heutigen Parascha, wie Abraham die Söhne des Ches um Abtretung eines Erbbegräbnisses bat und, als Diese jedes beliebige der ihrigen unentgeltlich ihm zur Beisetzung der Gestorbenen anboten, es vorzog, die Höhle Machpela um vierhundert Silberstücke zu kaufen und seine Sara auf eigenem Grunde und Boden zu beerdigen. Ebenda wurden später die drei Stammväter und die übrigen Stammmütter begraben, die Rahel allein ausgenommen, welche zufolge einer lieblichen Dichtung ihr einsames Grab an der Landstraße gefunden haben soll, damit einst Israel, als es aus seinem Lande wandern mußte, an der Ruhestätte dieser gefeiertesten Stammmutter vorübergeführt, mit ihr weinen und von ihr Trost mitnehmen könnte in Feindesland. Noch heute aber, nach vier Jahrtausenden, ist die Höhle Machpela den Anhängern aller drei Religionen ein Gegenstand frommer Verehrung.

Meine lieben Zuhörer! Hiervon, daß jener Fleck Erde Israel's erste Heimath bildete, nehme ich Anlaß, heute zu Ihnen von den verschiedenen Heimathstätten zu reden, welche wir als Menschen und als Israel haben. Im ersten Augenblicke mag es befremdend erscheinen, daß Jemand ihrer mehrere haben soll, in dem Begriffe der Heimath scheint etwas Ausschließliches zu liegen: aber begleiten Sie mich nur auf der beabsichtigten Betrachtung, sie wird Ihnen zeigen, daß wir sogar deren vier haben. Betrachten wir die uns durch die Geburt gegebene zuerst.

Eins der natürlichsten und stärksten Gefühle in des Menschen Brust ist die Anhänglichkeit an dem Boden, auf welchem er zuerst das Licht der Welt erblickte. Wir sehen nicht selten dieses Gefühl mächtig selbst bei Personen hervortreten, die für vieles Andere abgestorben sind, und aus Mangel an Nahrung zuweilen freilich erlöschen, zuweilen aber auch um so gewaltsamer und selbst zerstörend hervorbrechen. Sehet den Jüngling, welchen sein erwählter Beruf nöthigt, die Heimath zu verlassen, wie er mit Thränen im Auge und mit Schmerz im Busen der gewohnten lieben Stätte den Rücken zuwendet, und auf fremden Boden verpflanzt, einem Bäumchen gleicht, das, der mütterlichen Erde entrissen, Jahre braucht zum Wiedereinwurzeln, oder nach Jahren noch uneingewurzelt abwelkt. Ich habe einen Knaben gekannt, der zu seinem täglichen Spaziergange Monate lang den Weg wählte, welcher zu seiner Heimath führte; ich weiß von einem Knaben, der sich oft im Spiegel betrachtete, blos weil das eigene Gesicht ihm Züge der entfernten Verwandten vorführte, freilich waren da die Menschen der Gegenstand seines Heimwehes, aber wir wollen auch nicht unter Heimath blos den Boden verstehen. Oder sehet ein Mädchen, das an der Hand seines Erwählten einer neuen Heimath entgegenziehen will, wie es noch einmal jeden Winkel des elterlichen Hauses, jedes Plätzchen und jeden Gang der Vaterstadt wehmüthig besucht, und wohl fühlt: dort war es auf eigenem, sicherem Boden; wird der, welchen es nun betreten soll, ihm zum vollkommen heimathlichen werden? Und wenn uns in der Fremde der früher Gleichgiltigste unserer Vaterstadt begegnet, wie innig freuen wir uns mit ihm! wenn wir in einem fernen Lande aus dem Munde selbst eines völlig Unbekannten nur die Töne der Muttersprache vernehmen, wie erquickt das unser Ohr! Sehen wir aber nach längerer Zwischenzeit einmal die Heimath wieder, wie weitet sich unser Herz, sobald wir von dem nächsten Hügel sie erblicken; wie freudig schlägt es, wenn die im Grunde doch uns fremden Thürme sichtbar werden; wie fühlen wir gleichsam bekanntere, verwandtere Luft uns entgegenwehen, und nun erst der Eintritt in die alten Räume selbst! Sie haben vielleicht alle schon einmal das empfunden, und fühlen, daß es

sich schwer beschreiben läßt, was dabei in Ihnen vorging. Gleichviel dann, ob es ein Dorf oder eine Weltstadt ist, dahin oder daraus wir jetzt heimkehren, wieder zurückversetzt in die glückliche Kinderzeit, vergessen wir die Gegenwart, und das Häuschen, darin unsere Wiege gestanden, erscheint uns nicht eng, sondern traulich. Auch beruhet es nicht auf Täuschung, daß dieses Gefühl für die Heimath eine solche Gewalt über uns hat. Groß sind in der That die Güter derselben. Das größte von diesen ist freilich, daß wir dort unsere Eltern und Geschwister wiedersehen: aber dies hängt von Ihm ab, der unser Leben und der uns Theueren in seiner Hand hält! Mancher ziehet von dannen und siehet nicht wieder, die er zurückließ. Das heimathliche Gefühl umfängt aber auch ihn, es ist, selbst wenn mit Wermuth gemischt, doch immer süß und wohlthuend. Der Fleck Erde, auf welchem wir geboren wurden, ist uns näher verwandt als jeder andere; ich möchte sagen, den schwachen zerbrechlichen Körper hat die Natur gerade für diesen eigenthümlichen Boden; für diese Luft, für diese Witterungsverhältnisse, für diese Ernährungsweise geformt, der gesunde Mensch fühlt sich körperlich am wohlsten in seinem Geburtslande, nur der kranke muß einen milderen Himmelsstrich aufsuchen. Aber wie wenig ist noch von dem Menschen ausgesagt, wenn wir blos von seinem körperlichen Wohl und Wehe reden! Wie der Leib, so hat auch die Seele ihr angeborenes Klima: wie der Bergbewohner anders fühlt und bis zu einem gewisse Grade anders denkt als der Sohn der Ebene, der Binnenländer anders als der Nachbar des Meeres, so hat die Natur jedes Ortes und seiner Umgebung den darin Erzogenen eine gemeinschaftliche Weise des Fühlens und Denkens schon durch die gemeinsamen Eindrücke eingeflößt; und dasselbe thut die verwandte Lebensweise, dasselbe die gemeinsame Sprache, die des ganzen Volkes, aber auch die eigenthümlich entwickelte jedes Landstriches und Ortes, insofern es überhaupt nichts giebt, was stärker als die Sprache den Geist formt. Und darum dort, wo wir geboren wurden, versteht man uns gewöhnlich am besten, dort ist man noch am leichtesten im Stande, uns nachzufühlen. Ferner, die Gespielen unserer Jugend finden wir an keinem andern Orte wieder; und die sie uns ersetzen sollen, sind schwer zu finden, noch schwerer die, welche sie uns ersetzen könnten, denn mit jedem späteren Jahre wird uns das Andere weniger leicht und an sich weniger eng, weniger innig. Ist aber auch in uns der kindliche Jubel dem männlichen Ernste, die kindliche Selbstvergessenheit einer gereiften Besonnenheit gewichen, der ernste Mann, das besonnene Weib haben darum nicht ihre Kinderjahre vergessen, diese leben in ihrem Gedächtnisse wie ein entflohener schöner Traum: darum, wenn wir einmal aus der Ferne in die Heimath zurückkehren und die alten Genossen unseres harmlosen Jugendglückes wiedererblicken, so wachen in uns alle schlafengegangenen kleinen Besorgnisse wieder auf, und selbst was noch so unbedeutend war, nimmt dann Bedeutung an in dem Munde wechselseitiger Erinnerung: kaum giebt es etwas Rührenderes als den Anblick von einem Paar ernst und erfahren gewordener Menschen, die sich wiedersehend über ihre Kindererinnerungen den Druck der Gegenwart vergessen. Ich fürchte nicht, meine Zuhörer, daß Ihnen die Schilderung dieser Gefühle in einem geistlichen Vortrage unangemessen erscheint: Sie wissen, daß unsere Religion jede unschuldige Empfindung unserer Brust mütterlich in Schutz nimmt, und gern siehet, daß wir menschlich fühlen, wohl wissend, daß Menschlichkeit und sie selbst im engsten Bunde mit einander stehen. Und lassen Sie mich daher noch einen Augenblick hiermit fortfahren. Ich sprach davon, daß unsere heimathlichen Gefühle unabhängig davon sind, ob wir unsere Angehörigen noch am Leben finden oder nicht, daß aber natürlich die Freude, unsere geliebten, lange entbehrten Eltern und Geschwister wieder zu umarmen, die Krone einer solchen Heimkehr bilde.

Was hat denn der Mensch noch viel enge sich ihm Anschließendes, außer diesen seinen natürlichsten Freunden? Wer von euch längere Zeit unter Fremden gelebt hat, weiß es, welcher Unterschied zwischen Diesen und Jenen ist; wer noch nicht von den Seinigen getrennt war, der kennt dieses Gefühl kaum, Eltern lieben, Geschwister lieben lernest du nur auswärts. Hätte aber Gottes Rathschluß es anders verhängt, du siehest nach langer Zeit deine Vaterstadt wieder, aber nicht den Vater, die Mutter, die Schwester, die kalte Erde hat unterdessen sie zurückgefordert: mein Freund, ich ehre deinen Schmerz, es ist einer der gerechtesten auf dieser schmerzensreichen Erde, welcher dein Theuerstes birgt, gehört dann dir doppelt an, du bist dann mit ihm verwachsen durch unauflösliche Bande: wenn dich die ganze übrige Welt ausstieße, das Plätzchen, wo deine Eltern ruhen, gehört dir ewig, dort darfst du weinen, und Niemand tadelt es, dort darfst du klagen, beten, המקום אשר אתה עומד עלי׳ אדמת־קד״ש הוא „der Ort, auf welchem du da stehest, ist heiliger Boden."[1]) Allen Völkern der Erde waren und sind die Gräber ihrer Väter ein Heiligthum, und was irgend Tiefgemüthliches in der Menschenbrust ruhet, hat stets bei unserem Stamme eifrige Pflege gefunden: wie jene alte Höhle Machpela noch heute eins der größten Heiligthümer unserer morgenländischen Brüder ist, und wie jedes Prophetengrab ein Sammelplatz derselben zu inbrünstigem Gebet, so wandern wir, so oft der Sterbetag eines unserer Lieben wiederkehrt, hinaus an seine Ruhestätte, und am letzten Tage jedes Jahres zu den Gräbern aller Frommen, und wenn wir die verlassene Heimath wiederbesuchen, so gewiß ist dann einer unserer ersten Gänge hinaus zu den Grabstätten unserr Eltern, daß „auf קבר אבות reisen" der stehende Ausdruck für den Besuch der Vaterstadt geworden ist. O möge diese fromme Sitte nie erlöschen, und keine flache Aufklärung, diese ärgste Feindin alles warmen Gemüthslebens, jemals sie verscheuchen. Von unseren Abgeschiedenen ist freilich ihr unsterblicher Geist nicht in der engen Gruft eingeschlossen, und wir schütten neben ihr unser Herz nicht aus, weil sie da uns vernähmen: aber das Verweilen an dieser Gruft wird in uns Gefühle erwecken, welche ihre Seelen im Himmel uns näher bringen, nicht räumlich, wohl aber auf geistige Weise; und schon Mancher hat am Grabe seiner Eltern auch den rechten Weg wiedergefunden, von dem er abgekommen war.

Soviel, m. L., von der ersten Heimath des Menschen, welche ihm durch göttliche Verfügung, durch seine Geburt, zugewiesen ist. Ehe ich aber nunmehr von der Heimath rede, welche er sich selbst wählt, wollen wir unseren Sinn auf jenes Vaterland richten, das wir als Israeliten einst gehabt haben. Für uns selbst müssen wir uns klar machen, was es uns ist, was es uns sein soll und kann; ebensosehr aber auch deswegen, weil Die, welche uns so gern als Fremdlinge ansehen und behandeln, fortwährend Palästina unsere Heimath nennen. So es nur richtig gefaßt wird, lehnen wir dies nicht ab; ja die Worte, welche ich jetzt darüber sagen will, möchten die Liebe zu jener alten Heimath unserer Nation recht sehr befestigen und verstärken in Ihnen. Wir haben, mit einer kleinen Unterbrechung, über funfzehn Jahrhunderte darin geweilt, darin Wohl und Wehe erlitten, unsere Könige haben darin geherrscht, unsere Führer darin die glorreichsten Schlachten geschlagen, die glorreichsten, weil für die reinste Sache; und mehr als das, alle jene heiligen Männer, „deren Wasser wir trinken", von deren Aussprüchen wir leben, unsere großen, nie genug zu schätzenden Propheten, haben dort gewandelt, gewirkt, gelitten, und die Fürsorge Gottes für sein Volk, obwohl sie nirgend ihm gemangelt, hat doch nirgend herrlicher als dort sich offenbart. Wie kann daher jenes Land jemals aufhören, der

[1]) 2. B. Mos. 3, 5.

Gegenstand unserer kindlichen Anhänglichkeit zu sein? Was ich zuvor von der Grabstätte einzelner Angehörigen sagte, das gilt von jenem Lande für ganz Israel: Palästina's Staub ist heilig, der Staub so vieler Heiligen ist mit ihm vermischt. Ferner, jenes Land ist nicht blos der fast alleinige Schauplatz der Schrift und einer der Mittelpunkte, um welche sie sich drehet, sondern mit ihm sind auch unsere meisten Gesetze und Bräuche, sowie selbst die Anfänge und Hauptwendungen unserer Religion auf das Innigste verwachsen: nie auch kann daher jenes Land aufhören, der Gegenstand unseres religiösen Interesses und unserer gelehrten Forschungen zu sein; je mehr wir seine Beschaffenheit kennen lernen, desto besser werden wir die Bibel verstehen und desto klarer einsehen, wie weise und lauter Gottes Wort ist. Endlich ist und bleibt Palästina der geistige Mittelpunkt des zerstreueten Israel's. Keine Zone giebt's, in die nicht unsere Brüder verschlagen wären, und beinahe keinen Erdstrich, der nicht ein Häufchen derselben beherbergte. Wo wäre der Punkt, der diese tausendfach Auseinandergeworfenen zu einer Einheit zusammenschlösse, wenn nicht ihr gemeinsames Stammland es wäre. „Ihr seid das kleinste aller Völker": dieses uralte Wort ist ja noch heute wahr, und wir dürfen daher keine noch so kleine Anzahl unserer Brüder in irgend einem Winkel der Erde aufgeben, oder das Band mit uns zerreißen lassen, Alle zusammen machen das einzige Völkchen aus, das, nur weil es auch noch in seiner Zerbröckelung sich als ein Ganzes fühlte und für seine gemeinsamen religiösen Güter überall opfermuthig einstand, die Zeiten überdauert, den Druck der Zeiten überstanden hat. Und was uns die jüngste Zeit Schönes und Vielversprechendes gebracht hat, ich sehe nicht als das Letzte davon dies an, daß Israel anfängt, mehr Kenntniß von einander und noch größern Antheil an einander zu nehmen. Wenn aber seine Söhne sich einander näher fühlen, und hierfür nach Menschenart einen sichtbaren Mittelpunkt suchen, dann ist es nicht dieses oder jenes Land, auf welches die Augen jedes Treugebliebenen sich richten, sondern einzig und allein Palästina, gerade wie dorthin und in ihm selbst wieder nach dem Fleck, wo einst Zions Heiligthum stand, die Augen aller jüdischen Beter auf Erden sich kehren. Einst haben, auf das Wort einzelner Propheten hin, unsere Väter erwartet, daß in den Tagen des Messias dort wieder ein jüdisches Reich aufgerichtet und das zerstreuete Israel dahin zurückkehren werde. Wir maßen uns nicht an, den Hintergrund der Zeiten durchschauen zu wollen, aber gestützt auf die Worte anderer Propheten, erwarten wir das nicht mehr, wünschen wir das nicht mehr, in ihnen finden wir vielmehr und glauben es fest, weil es uns die höhere, die richtigere Auffassung zu sein scheint, daß, nach Verbreitung des wahren Glaubens über die ganze Erde, aller Orten einst Zion sein werde, nur daß daß erste, eigentliche Zion dann hervorragen werde unter allen übrigen Stätten der Gottesverehrung, weil von ihm die reine Lehre ausging, und daß die Frommen aller Völker dahin wallfahrten werden zu Gebet und endlicher Anerkennung des Volkes, das ihnen die Heilslehre gebracht. In jenen goldenen Tagen wird Palästina als die Wiege der ächten Menschheit angesehen werden: bis dahin aber bildet es nur für uns, Israel, die zweite Heimath, die wir besitzen.

Ich habe schon gesagt, daß ich nunmehr von derjenigen Heimath reden wollte, welche nach mehr oder weniger freier Wahl viele Menschen sich selbst gegeben haben. Denn wie sehr es auch, nach dem Frühern, dem Menschen eingewurzelt ist, für den Ort seiner Geburt liebevolle Anhänglichkeit zu bewahren, so ist er doch von Natur ein Bürger der ganzen Welt, worüber sich eine sinnreiche Dichtung unserer Alten so ausdrückt: Als Gott den Menschen schuf, habe er dazu von dem Staube aller Länder genommen, damit, wo nur immer dieser sich einst niederlasse, er in

seiner Heimath sterbe. Ihnen ist die Erzählung von dem Thurmbau zu Babel bekannt: Wir wollen uns einen hohen Thurm bauen, sprach das furchtsame Menschengeschlecht, damit wir, immer ihn im Auge behaltend, uns nicht zerstreuen über die Erde, aber gerade, daß sie sich zerstreueten, lag in dem Plane der Vorsehung, und also geschah es. Und diese Zerstreuung der Menschen sollte nicht aufhören, nachdem sie den ganzen Erdboden eingenommen hatten, denn so lange der Mensch an seiner Scholle klebt, wie die Schnecke in ihrem Hause, so lange ist er unfrei, es herrschen Einförmigkeit, Beschränktheit, Dünkel, Völkerhaß und Sklavensinn auf Erden. Je mehr aber die Völker unter einander kommen, je mehr die einen die Lebensformen, Arbeitsformen und Einrichtungen der anderen kennen lernen und ihre gegenseitigen Vorzüge von einander abzunehmen trachten, um so wohler wird ihnen sein, um so freieren Geistes werden sie werden, denn die Fesseln, welche mehr oder weniger jedes Land eigensinnig um seine Bewohner schlägt, werden sie dann sprengen und wie Hemmketten abschütteln. So erziehet Gott das ganze Menschengeschlecht zu immer größerer Vielseitigkeit, zu immermehr gegenseitiger Duldung und Achtung, zu immer größerer Geistesfreiheit, indem er die Nationen allmälig in Eine große Staatengemeinde zusammenschmelzen läßt, nicht in herrschaftlicher Beziehung, sondern geistig, in Sitten, in Gewerben, in Kunst, in Wissenschaft, in staatlichen Normen, so daß wir hier, obwohl von einem ganz anderen Punkte ausgegangen, ebendahin gelangen, wohin der vorige Theil dieser Betrachtung uns geführt hat, nämlich daß einst ein höheres glücklicheres Reich kommen müsse, dessen Grenzen die Enden der Erde sein werden. Wir werden daher, wir sollen und wir werden, wie zu dem Boden, der uns zuerst trug, der unsere Wiege trug, ebenso auch Kindesliebe empfinden zu dem Boden, auf welchen unsere Verhältnisse uns tragen, und zu jeder Erdenstelle, welche uns mütterlich aufnimmt. Wen aber, meine Zuhörer, gehet das wohl näher an als uns Juden? Der erste Spruch Gottes an unseren Stammvater Abraham, ich habe ihn heute schon mitgetheilt, hieß: „gehe aus deinem Lande, aus deinem Vaterhause in das Land, das ich dir zeigen werde!“[1]) Ist es nicht, als wenn dieser alte Spruch seit zwei Jahrtausenden immer vom Neuen an jeden seiner Nachkommen wiedererschollen und noch jetzt nicht ganz verklungen ist? War es nicht beinahe wie eine Bestimmung Israel's, zu wandern „von Volk zu Volk und von einem Reich in das andere“?[2]) Ach, an uns lag die Schuld hieran nicht; wir saßen gern fest, wo man uns duldete und das sauerverdiente Stückchen Brot in Frieden essen ließ! Aber lassen wir die Vergangenheit und die Länder, welche ihr noch angehören: wir wollen vorwärts sehen, und wohin immer wir gelangt sein mögen auf dieser Wanderschaft, oder Brüder von uns noch gelangen mögen, oder Schwestern von uns geführt werden — es liegt ja in der über uns ergangenen Zerstreuung unausweichlich das Loos eingeknüpft, daß so selten ein Jude kann „freien des Nachbars Kind“, kein Stamm muß so oft wie der unserige seine Töchter in die Fremde ziehen sehen — immerhin, das Land, das „Gott dir gezeigt“ hat, das Land, das dich nährt und schützt, das deinen Herd und die Wiege deiner Kinder trägt, das Land und die Stadt siehe als deine eigentlichste Heimath an, nimm Theil an ihren Freuden, Theil an ihren Leiden, arbeite für ihr Wohl, hilf bestärken all ihr Gutes, hilf mit entfernen, was nicht gut dort ist, siehe diese deine dritte Heimath für die empfohlenste an, weil für sie am meisten du wirken kannst.

Wir haben aber noch eine vierte Heimath, m. L., und obwohl sie unsere erste,

---

[1]) 1. B. Mos. 12, 1.
[2]) 1. B. Chron. 16, 20.

unsere älteste ist, gedenke ich ihrer doch erst am Ende, weil sie zugleich unsere letzte ist: Sie errathen gewiß, daß ich jene himmlische meine, aus welcher unsere Seelen herabgeschickt wurden auf die Erde, die ihnen trotz Allem, was uns an sie kettet, doch immer eine Fremde bleibt, das fühlen wir in unseren sehnsüchtigsten wie in unseren heiligsten Stunden, und in welche unsere müden, vom Erdenstaub bedeckten Seelen einst zurückkehren werden, um, wie in eine klare Quelle getaucht, wieder Frische und Reinheit zu empfang.n für das Leben in größerer Vaternähe. Und damit wir, noch in die irdischen Bande verflochten und ihren Schmerzen wie ihren Gefahren ausgesetzt, oft uns erinnern, woher wir kommen, wohin wir gehen, haben wir ein Abbild jener himmlischen Heimath in dem irdischen Gotteshause empfangen: in ihm bürgere dich ein und in ihm stille dein Heimweh, so oft die Erde dir unfreundlich und fremd erscheint. Unsere Alten, die gern in thatsächlicher Weise einen tiefen Sinn ausdrückten, haben eingeführt, fast immer unsere Tempel so zu bauen, daß sie nur auf Einer Seite Eingänge haben: es scheint diese Sitte mit der Mischnavorschrift zusammenzuhängen, daß das Gotteshaus nicht zum Durchgange benutzt werden sollte, aber auch den verwandten Sinn auszudrücken, daß wir unsere Gotteshäuser nicht zu Durchgangsorten erniedrigen müssen, zu Orten flüchtigen Aufenthaltes, sondern mit Liebe, mit heimathlichem Behagen in ihnen weilen sollen; wenn das geschiehet und wir an diesem Punkte des Zusammentreffens zweier Welten uns nicht fremd fühlen, so erlernen wir am sichersten jene höchste Kunst des Lebens, so uns in der irdischen zu führen, daß wir in die höhere Welt dereinst Einlaß erhalten, so daß also auch unser בית אלהים zum שער השמים, unser Gotteshaus ein Thor des Himmels wird.

Meine andächtigen Zuhörer! Ich habe Ihnen hier viererlei Heimathsstätten vorgeführt, den von unserer Wahl unabhängigen Geburtsort, wie den Ort, wo wir nach eigener Wahl unseren Herd aufbauen, desgleichen dort im fernen Osten jenes uralte Vaterland unseres Stammes und aller ächten Religion, wie jenes noch ältere Vaterland aller Menschenseelen, dahin ewig die Religion zurückschauen und fürder schauen lehrt. O daß sie alle Ihnen theuer bleiben oder werden möchten! denn das menschliche Herz kann seine Liebe theilen, und braucht nicht mit der Vergangenheit zu brechen, wenn es seine Fäden um die Zukunft spannt, und braucht nicht der Erde zu entsagen, um dem Himmel anzugehören.

Du aber, o Gott, Hausherr in allen vier Heimathen, denn nicht unser ist, sondern dein das Vergängliche wie das Ewige: schaffe in uns das Doppelte, heimisch zu sein überall und dabei doch als deine Gäste uns zu fühlen überall; du hast freilich schon dieses Unvereinbare vereint, dieweil du doch nicht Hausherr, sondern Hausvater bist, und wir deine Kinder: aber belebe in uns dieses Gefühl unserer Kindschaft, wie du mit uns bist aller Orten, so hilf uns allen erkennen und jederzeit lebendig im Herzen haben, daß du es bist. Amen.

Predigt
zum Jubelfeste des 1000jährigen Bestehens der Stadt Braunschweig.

„Des Ewigen unseres Gottes Freundlichkeit walte über uns" jetzt und immerdar. Amen.

Andächtige Festversammlung.

Sie werden es billigen, oder doch wenigstens begreiflich finden, daß ich meine Rede zur Feier des nunmehr 1000jährigen Bestandes unserer Stadt mit der Er-

klärung beginne, wem eigentlich zu Ehren wir, die hier Versammelten, die heutige allgemeine Kirchenfeier mitbegehen. Es hat nämlich vielfach verlautet, daß diese einem alten Schutzheiligen der Stadt gelte: dies aber ist ein Begriff, welchem die Synagoge zu folgen außer Stande ist. Es soll in dieser Erklärung nicht das Geringste liegen zur Schmälerung des frommen Rufes jenes Mannes der Sage oder seiner etwaigen Verdienste um diese Stadt: doch kann ich nicht einen Augenblick auf unsere heutige Andacht den Schatten fallen lassen, eine unjüdische Bedeutung zu haben, und wir von Hause Israel erkennen als Schutzheiligen einer Stadt oder eines Volkes bekanntlich niemals einen staubgeborenen, sterblichen Menschen an, für uns ist einzig und allein der Vater in der Höhe Derjenige, von welchem der Schutz kommt für Städte, Staaten, Nationen und einzelne Menschen, wie der Psalmendichter sagt: אם ה' לא ישמר עיר שוא שקד שומר und ihm nach ein Lied in unserem neuen Gebetbuche:

Will eine Stadt der Herr nicht schützen,
deß ist allein der Rath, die Macht:
dann wird ihr auch kein Wächter nützen,
umsonst gethan ist seine Wacht.

Ihm also, den schon unser Vater Abraham erkannt hat als קונה שמים וארץ, als „Eigenthümer von Himmel und Erde", der sein Auge offen hat über alle Menschenkinder und ihre Wohnsitze, ihm allein feiern wir diesen Tag, ihm bringen wir heute unseren warmen Dank dafür, daß er in guten und schlimmen Tagen dieser Stadt, welche uns und unsere Kinder mütterlich birgt, geschützt und bewahrt hat, daß sie heute ihr 1000jähriges Bestehen feiern kann. Am Ende ist diese Auffassung wohl gar nicht verschieden von derjenigen, welche in dieser Stunde in allen übrigen hiesigen Gotteshäusern Ausdruck erhält: aber doch konnte ich nicht umhin, in klaren Worten sie als unsere Auffassung hinzustellen.

Dieser Gedanke führt mich indessen zu einem nahe verwandten, nämlich ehe ich der eigentlichen Jubelfeier Worte leihe, erst die Stellung zu entwickeln, welche das Judenthum zu einer solchen Feier einnimmt. Es ist leicht möglich, daß Manchem meiner lieben Zuhörer dies sehr unnöthig erscheint; und zur Beruhigung derjenigen, welche besorgen möchten, daß meine Rede eine befremdliche Wendung nehme, erkläre ich im Voraus, daß ich vollständig den allgemeinen Standpunkt theile. Allein ich rede auch hier nicht von Juden, als Eingeborenen und Bürgern dieser Stadt, welche selbstverständlich mit vollem Herzen an diesem Feste sich betheiligen können und betheiligen, sondern ich rede von der Synagoge, die natürlich nur der jüdischen Religion geweihet ist: und da kann wohl die Frage auftauchen, auf welcher jüdisch-religiösen Basis es beruhe, daß auch unser Gotteshaus heute ein Festgewand angelegt und frommen Betern sich geöffnet hat. Ich finde aber daß dies mit vollem Rechte geschehen ist, und daß wir mit der Betheiligung an dieser Feier auch durch Gottesdienst auf ächtjüdischem Boden bleiben; meine Gründe hierfür sind die folgenden. Als einst ein Theil unserer Väter aus dem heiligen Lande nach Babylonien abgeführt wurde, schrieb der mit der Mehrzahl des Volkes noch in Palästina gelassene Prophet Jeremias an die Abgeführten: דרשו את־שלום העיר אשר הגליתי אתכם שמה „suchet das Wohl der Stadt, dahin ich euch habe vertreiben lassen, והתפללו בעדה אל ה' und betet für sie zu Gott, כי בשלומה יהיה לכם שלום denn in ihrem Heil liegt euer eigenes Heil." [1]) Wenn hierzu der Prophet diein Feindesland, in Heidenland Abgeführten aufgefordert hat: was erst würde

[1]) Jeremias 29, 7.

er uns zurufen, wenn er heute aus seinem Grabe aufstünde, uns, die wir unter einem befreundeten Volke, und das den nämlichen Gott anbetet, friedlich und glücklich leben! Ferner, seitdem Israel das Loos zugefallen ist, nicht mehr eigene Regenten zu haben, beten wir im Gotteshause jahraus jahrein für das Wohlergehen des Fürsten, unter welchem wir leben: es ist dies nicht erst eine Neuerung der humaner gewordenen Zeit, auch nicht eine kluge Nachgiebigkeit, blos Wohlwollen zu erwecken! es wurden schon im Tempel zu Jerusalem Opfer für den auswärtigen Regenten gebracht, von Männern lehrt uns die Geschichte, die viel zu spröde waren, Gunst zu erschleichen, und gelegentlich auch, wenn das Volk zu unfreundlich behandelt wurde, diese Opfer wieder einstellten; es war also von ihnen freier Tribut der Herzen, sie theilten nicht blos die Ansicht, sondern von ihnen erst schreibt sich die Lehre her, daß die Obrigkeit von Gott verordnet ist. Aber dachte so das Judenthum hierüber schon in alter, trüber und unfreundlicher Zeit: um wie viel inniger noch jetzt, da wir mit Stadt und Staat nach allen Beziehungen hin so außerordentlich enge verwachsen sind, was das Judenthum nicht etwa kühl gewähren läßt, sondern vollauf freudig und feurig anerkennt. Wir sprechen die Sprache unserer Mitbürger, wir drücken in ihr unsere süßesten wie schmerzlichsten Empfindungen aus, sie ist die Muttersprache unserer Kinder, in ihr vernehmen wir mit Wonne deren erstes Lallen, und jetzt beten wir auch in dieser Sprache zu Gott, nicht mehr blos die Eingebungen des eigenen Herzens, sondern selbst laut und öffentlich im Hause des Herrn. Die, welche dieselbe Sprache mit uns reden, sind unsere Brüder. — Ferner, von Diesen ist fast unsere bürgerliche Existenz in durchgreifendster Weise abhängig; wir ernähren uns von ihnen, mit ihrer Hülfe und unter dem Schutz ihrer Gesetze bringen wir es zu Wohlstand, wenn Gott seinen Segen dazu giebt. Schon die Dankbarkeit lehrte uns, unsere Mitbürger als Brüder anzusehen, und fürwahr, das Judenthum erkennet doch vollauf die Pflicht der Dankbarkeit an! Der Midrasch lehrt: wenn du an einem Orte, in Feld oder Wald, einige Augenblicke gesessen und dich erquickt hast, so mußt du von diesem Orte dankbaren Abschied nehmen, wenn du gehest: und an einer andern Stelle lehret er, den Baum zu segnen, dessen Frucht wir gebrochen haben:[1]) um wie viel mehr also sind wir Dank der Stadt schuldig, welche uns birgt und nährt. — Weiter, unsere Kinder besuchen ihre Schulen, und lernen in ihnen gebildete und brave Menschen werden; wir erkennen das in dem Maße an, daß wir am Neujahrstage für das Wohl der städtischen Schulen beten: und wir sollten uns nicht mit der Stadt ganz eins fühlen an einem Feste, das auch durch eine Kinderfeier geweihet ist, wie unser Auge schwerlich deren eine wiedersehen wird? — Wenn es möglich wäre, würde ich für ein noch stärkeres Band zwischen der Stadt und uns die Gräber halten, in welchen alle Diejenigen ruhen, die wir verloren haben. Wie das Judenthum über diesen Punkt denkt, will ich Ihnen sagen. Als unserem Erzvater Abraham verheißen wurde, daß das Land, in welchem er noch als Frembling umherwanderte, einst seinen Nachkommen gehören sollte, mit dem ernsten Zusatze jedoch, daß dies erst nach Jahrhunderten geschehen werde, inzwischen würden sie Knechte sein müssen auf fremdem Boden: da wollte der Fromme ein symbolisches Eigenthumsrecht an diesem verheißenen Lande sich erwerben und er kaufte daher ein Erbbegräbniß darin für seine Sara und sich. Später wurden auch Isak und sein Weib in diesem beerdigt, und der nach Egypten gewanderte Jakob befahl, seine Leiche dorthin zu führen. Während der ganzen 400 Jahre der egyptischen Sklaverei war Palästina das ferne Eigenthum der Geknech-

[1]) Tr. Taanith 5b.

teten fast nur vermittelst des Gedankens, daß dort ihre Stammväter ruheten. Auch kennen sie den frommen Brauch, wenn man noch so entfernt von seiner Heimath angesiedelt wäre, doch gelegentlich dorthin zurück zu wandern, um die Gräber der Eltern zu besuchen, der Ort ist uns heilig geworden. Und wir sollten nicht der Stadt, wo unsere Lieben ihre letzte Ruhe gefunden, in Freud' wie Leid innigst uns anschließen? — Verstatten Sie mir, einen weiteren Punkt ins Licht zu setzen, der zwar ganz der Religion, der höheren, idealen Religion angehört, von dem sie aber doch schließlich finden werden, daß ich dabei die Feier dieses Tages nicht aus dem Auge verliere. Vor einigen Sabbathen hatten wir in der Hafthara aus Maleachi den Vers: כי ממזרח־שמש ועד־מבאו גדול שמי בגוים „von da, wo die Sonne aufgehet, bis wo sie untergehet im fernsten Westen, ist mein Name groß unter den Völkern, und aller Orten wird geräuchert, wird geopfert meinem Namen, und das Opfer ist rein, spricht der Herr Zebaoth." [1]) Sie erinnern sich wohl der Erklärung dieses Verses. Der Prophet, obgleich von lauter heidnischen Völkern umgeben, erhebt sich darin zu der hohen Anschauung, daß allen den heidnischen Religionen trotz ihrer Entartung und ihrer Fülle von Fabeln doch eine ächte religiöse Empfindung, die Ehrfurcht vor etwas Höherem, zu Grunde gelegen; die Heiden hätten zwar das wahre Wesen der Gottheit noch nicht erkannt, hätten auch darin arg fehlgegriffen, daß sie die Lenkung der Welt und der Menschenschicksale einer Mehrzahl von Göttern zuschrieben: aber geahnt hätten auch sie schon „das Walten des Himmels", und mit mehr oder weniger Frömmigkeit ihm sich untergeordnet; all ihr Götterdienst war am Ende doch ein nur noch nicht richtiger Gottesdienst, daher Maleachi sagte: „aller Orten wird geräuchert und geopfert meinem Namen, spricht Gott, und das Opfer ist rein, denn es sei gut gemeint." Ich gebe zu, daß diese ebenso humane wie grundrichtige Ansicht im Alterthum sehr vereinzelt auftrat, wogegen sie in unserer Zeit die allgemeine Ansicht ist aller Derer, welche über Religion unbefangen nachgedacht haben. Aber woher kommt es, daß diese Ueberzeugung bei uns so verbreitet ist? Aus dem allgemeinen Fortschritte des Geistes gewiß mit, aber schwerlich aus diesem allein, sondern auch weil wir unter Bekennern einer Religion leben, die in ihrem innersten Wesen ganz mit der unserigen übereinstimmt oder vielmehr aus ihr gebildet ist. Und noch befreundeter auf religiösem Gebiete fühlen wir uns mit denjenigen Anhängern der jüngern Religion, welche wie unsere Mitbürger größtentheils die vor einigen Jahrhunderten erfolgte durchgreifende Läuterung derselben angenommen haben, von ihr hat ein hellsehender jüdischer Geschichtsforscher unserer Zeit geurtheilt, daß sie ihrem tiefsten Sinne nach ein Wiedereinlenken in die Principien des Judenthums war. Was ich mit dieser Betrachtung wolle innerhalb der Frage, ob auch die Synagoge ohne Rückhalt das heutige Fest mitfeiern dürfe, ist wohl Ihnen allen klar. — Ich habe aber hierfür noch einen letzten wichtigen Punkt anzugeben, nämlich: wie außerordentlich sind wir seit einem Jahrhundert in der Anerkennung des Gesetzes, sowie der Behörden und unserer Mitbürger gestiegen! Israel's Exil hat unendlich lange gewährt, für uns aber und für unsere Glaubensbrüder in allen erleuchteten Ländern hat es aufgehört, wir haben eine volle mütterliche Heimath gefunden, mit jedem Jahre mehr nehmen die freundlichen Bezüge zwischen uns und unseren Mitbürgern zu, und wie selten ist es geworden, einmal noch auf Abgunst zu stoßen, es sind nur schwindende Reste einer hinter uns liegenden Zeit, vergleichbar dem matten Grollen des Donners, wenn das Gewölk abgezogen ist. Oder meint Jemand, unsere Religion versage Aner-

[1]) Maleachi 1, 11.

kennung und Dank dafür, daß unter den Vätern dieser Stadt wie unter den Vertretern dieses Landes jüdische Männer mit tagen und stimmen? Was uns noch fehlt, wird sicherlich kommen, dafür bürgt uns all das, was schon gekommen ist.

Fassen wir nun alles bisher Gesagte zusammen, so ergiebt sich daraus — nicht erst blos, ob wir im vollsten Sinne des Wortes als Kinder dieser Stadt uns fühlen oder nicht: Ihr Herz hat das im Voraus sich beantwortet, — sondern auch daß unsere Religion aufrichtig Amen sagt zu dieser Feier, und sich freuet, daß auch in diesen Mauern heute ein Dankfest stattfindet. Dies zu erweisen, war nicht der alleinige Zweck meiner bisherigen Betrachtung, sondern ich wollte damit auch Ihnen darthun, wozu in Predigten an anderen Tagen weniger gute Gelegenheit ist, daß die patriotischen Empfindungen vollständig mit unserer Religion harmoniren und von ihr gefordert werden. Aber allerdings mein Hauptzweck war, für unsere Mitfeier dieses Festes eine religiöse Grundlage nachzuweisen, auf daß Sie nicht blos mit patriotischen, sondern auch mit religiösen Gefühlen sich ihr anschließen; wir begehen jetzt nicht eine Feier, welche in die Synagoge verlegt ist, sondern eine Synagogenfeier, eine Feier, deren Berechtigung und Bedeutung auch für uns die Synagoge anerkennt. Es ist ganz richtig freilich, daß Glaubensbrüder von uns schwerlich zugegen waren, als vor tausend Jahren der Grund zu dieser Stadt gelegt wurde, oder das erste einsame Haus derselben hier seine Stelle fand; es ist sogar sehr möglich, daß Glaubensbrüder von uns nicht hätten ihre Grundsteinlegung umstehen dürfen. Aber was gehet dies die frei und glücklich gewordenen Urenkel an? Jetzt sind wir keine Fremdlinge mehr und keine mißgünstig Angesehene hier, Israel hat hier Frieden und Ruhe gefunden, in dieser Stadt wie in diesem Lande ist das messianische Element im Siegen begriffen. Wir können also und wollen daher auch selbst in der Synagoge die heutige Jubelfeier aus vollem Herzen mitbegehen. Im Grunde übrigens können wir vom Hause Israel die wahre Bedeutung eines solchen Tages vielleicht noch etwas besser als Andere würdigen. In der Schrift sagt einmal der Herr: בני בכרי ישראל „mein erstgeborener Sohn ist Israel",[1]) woraus natürlich folgt, daß die übrigen Nationen, in dem Maße, als sie nach und nach in eine bessere Gotteserkenntniß einrücken, nach biblischer Anschauung die jüngeren Söhne Gottes sind; auch dies wollen wir jederzeit festhalten. Jene sind, wie unsere Jünger, so auch unsere jüngeren Brüder, aber eben weil jünger, erscheint ihnen ein zurückgelegtes Jahrtausend als ein ganz unendlich langer Zeitraum, was freilich richtig ist, aber doch nur halb richtig. Wir, ein Stamm, der nun fast 4000 Jahr alt ist, — unsere 2000jährige Selbstständigkeit als Volk war schon wieder an 800 Jahre geschwunden, als hier noch nicht die erste Hütte stand — wir, bei einer solchen Vergangenheit, wissen wohl eher, was ein Jahrtausend ist, nämlich allerdings ein unendlich langer Zeitraum von dem so beschränkten Gesichtspunkte des einzelnen Menschen aus, aber doch nur ein Glied in der Kette von Jahrtausenden, welche für die Entwickelung der Menschheit theils schon zurückgelegt sind, theils noch kommen werden; die Schrift sagt: vor Gott seien tausend Jahre wie der gestrige Tag, der vorüber ist, und wir, sowohl vermöge unserer Geschichte als unserer Lehre, sind stärker gewöhnt, mit dieser großen göttlichen Elle die Zeit zu messen.

Was ist aber eigentlich eine Stadt, mag sie tausend Jahre zählen, oder nur wenige Jahrhunderte? Eine Stadt ist eine geistige Persönlichkeit, unterschieden von jeder anderen durch eine sozusagen ihr aufgeprägte Geistesphysiognomie. Von

---

[1]) 2. B. Mos. 4, 22.

den meisten Städten sind die charakteristischen Gesichtszüge sehr matt, wogegen die von unserer Stadt sehr stark markirt sind. Unser Braunschweig hat nicht blos einen guten Namen und Klang weithin, sondern auch wenn es genannt wird, weiß sogleich jeder Kundige sich dabei etwas Bestimmtes zu denken. Diese Stadt ist religiös, hiermit beginne ich, und ihre Religiosität können wir nach dem Früherbemerkten freudig anerkennen, auch wenn wir in abweichenden Formen Gott dienen; in dieser Stadt ist die Verspottung des Heiligsten noch nicht zur Mode geworden. Was aber hierbei eigenthümlich ist und sogleich den braunschweiger Stempel zeigt, diese Stadt ist trotzdem in hohem Grade freisinnig, die Köpfe sind hell, und jeder aufleuchtende Gedanke findet hier Anklang; die Religion ist hier keine dunkele Gluth, die versengt, sondern ein freundliches Licht, das leuchtet und wärmt: davon haben wir erst vor Kurzem ein strahlendes Beispiel erlebt, als von den Behörden der Stadt unaufgefordert dem unleidlichen Missionstreiben ein Ende gesetzt wurde. — Einen solchen Gegensatz wie von Religiosität und Freisinnigkeit, hier zu einer musterhaften Versöhnung und Verschwisterung gelangt, finden wir wiederkehren darin, daß diese Stadt und überhaupt dieses ganze glückliche Ländchen einerseits seinen Fürsten unbedingt treu, ergeben und anhänglich ist, und doch andererseits zu den politisch aufgeklärtesten des ganzen deutschen Vaterlandes gehört; wo immer vaterländische Dinge verhandelt werden, wird Braunschweig jederzeit auf Seiten der Freiheit, des Rechtes und der Humanität zu finden sein: sein Name gehört daher zu den wohlklingendsten in den Ohren der Fürsten und Völker. Und wenn auch ein großer Theil hiervon auf die Rechnung seiner volksthümlichen Fürsten selbst und deren Räthe zu setzen ist: aber das sind ja selber eingeborene Kinder dieser Stadt, dieses Landes. Ferner, diese Stadt darf mit vollem Rechte eine sittliche genannt werden; daß die neuere Zeit Manches angehaucht hat, dem Loose entziehet sich kein Ort und kein Land auf Erden, aber der Kern der Bevölkerung ist sittlich und gut. Desgleichen ist diese Stadt ehrlich und redlich, sowie arbeitsam, die eigenen Hände sollen die Familien ernähren, nicht das listige Rechnen auf den kurzen Sinn von Anderen. Auch hat sich dieselbe von dem Krebsschaden unserer Zeit, dem ausschweifenden Luxus, verhältnißmäßig noch sehr rein erhalten; wilde Dinge finden hier keinen Beifall und keine Nachahmung. Sodann ist diese Stadt in hohem Grade wohlthätig bei heimischer und bei fremder Noth, und wenn schon zehnmal gegeben wurde, so findet auch der Elfte, der Hilfe braucht, nicht die Hände verschlossen: mit größter Rührung habe ich, und einmal mit Thränen im Auge, das mit angesehen, Gott segne sie dafür. Und weiter, diese Stadt ist so außerordentlich gemüthvoll, oder mögen Sie es gemüthlich nennen, jeder Fremde weilt gern hier. Noch einen Punkt will ich erwähnen, weil er einen neuen Gegensatz zeigt, der hier seine Ausgleichung gefunden hat: Alle sind durchaus friedlicher Natur, harmlos ohne Gleichen, und doch dabei ein überaus tapferer Volksstamm; in dieser Beziehung gehört Braunschweig nicht blos einer Jubelrede, sondern den Blättern der Geschichte an. Doch ich kann nicht alles aufzählen, was noch zum Lobe dieser unserer Vaterstadt angeführt werden könnte.

Natürlich nun hat zu diesen eben so glücklichen wie rühmlichen Eigenschaften derselben gar Manches mitgewirkt: aber das ändert nichts an der Sache, kein Volk, keine Stadt, kein einzelner Mensch ist eine Schöpfung in freier Luft, sondern das Produkt von geschichtlichen Einwirkungen. Einiges wenigstens hiervon will ich kurz angeben. Die feste Grundlage von dem allen ist natürlich der biedere Volksstamm, welcher hier gerade seine Wohnsitze gefunden hat. Später (verzeihen Sie, daß ich ganz Weltliches einmische, es ist nicht gut zu umgehen) hat Braun-

schweig als sehr angesehenes Glied der so weit verzweigten Hansa Kraft, Freimuth und das Gefühl der Selbstständigkeit erlangt. Noch später haben die Messen durch ihre Besucher aus aller Herren Ländern dieser Stadt einen erweiterten Blick und Vielseitigkeit verschafft, sowie ein freundliches Entgegenkommen gelehrt. Nach anderen Richtungen hin haben Braunschweig's allezeit ritterliche Fürsten, von jenem Löwenherzigen an bis zu Ihm, unter dessen gütigem Schirm wir heute leben, kräftig mitgewirkt, unsere Stadt auf die geistige Höhe zu bringen, welche sie einnimmt. Und nicht weniger haben hierfür Männer in bescheidenerer Stellung, doch von hohem und humanem Geiste, ehrlich gewirkt: ich will nur auf Einige des vorigen Jahrhunderts hinweisen. Kann uns an einer Stadt ihre geläuterte Frömmigkeit befremden, wenn in ihr lange Zeit jener ächte Gottesmann Jerusalem gelehrt und gewirkt hat? oder mußte nicht von dem seiner Zeit allverehrten Verfasser der besten Kinder- und Jugendschriften ein guter Theil seines edelen Geistes auf seine Mitbürger und deren Kinder übergehen? und wer wollte Freimuth in dem lautersten Sinne des Wortes auffallend an einer Stadt finden, welche weithin über die Grenzen Deutschland's hinaus die Stadt Lessing's heißt? Wir zumal, wir Juden, wollen allezeit diesen letzten Namen mit hoher Verehrung nennen; Lessing war nicht blos der warme Freund und Förderer unseres Mendelssohn, sondern auch Einer der Ersten und zugleich Tapfersten, welche für die Rechte der Juden die öffentliche Schranke betreten haben. Können wir uns über die beneidenswerthe Stellung wundern, deren wir im Vergleich zu zahllosen Städten und Staaten hier uns erfreuen, sobald wir bedenken, daß dieser Geisteshero s hier gewirkt hat? Ich gehe selten an seinem Standbilde vorüber, ohne im Namen des Judenthums sein Andenken zu segnen.

So nun, von selbst und durch anderweitige Einwirkungen, ist diese Stadt das geworden, was sie ist, eine markirte geistige Persönlichkeit, wiederhole ich, ein Goldstück von scharfem Gepräge, man weiß, wieviel es gilt, man weiß, was man dabei zu denken habe, wenn Braunschweig genannt wird. Der einzelne Mensch stirbt, eine Stadt stirbt nicht, der Geist, welcher in ihr zum Leben gelangt ist, wirkt fort auf Kinder und Kindeskinder: was diese von ihren Eltern hören, und von den Lehrern in der Schule, und was sie gegenseitig aus dem Umgange empfangen, sowie die Eindrücke weiser Einrichtungen und milder Gesetze, das alles wird am Ende zur öffentlichen Meinung einer Stadt, und erbt sich fort von der einen Generation auf die folgende, von der folgenden weiter. Und der gute öffentliche Geist dieser Stadt ist so kräftig, daß er auch alle Die, welche aus der Fremde herziehen, schnell durchdringt, schnell mit den humanen und biederen braunschweiger Ideen erfüllt: das gilt von Juden wie von Nichtjuden, blicken Sie um sich. Und dieser Geist ist auf uns sogar nicht blos im Weltlichen übergegangen, sondern selbst im Religiösen. Wer hätte das Recht, uns Herzensfrömmigkeit und Gottesfurcht abzusprechen, obwohl wir dem Lichte das Auge geöffnet haben? Desgleichen unser Gottesdienst ist der alte, ehrwürdige, und doch voll neuerer Elemente, er hält sich eben so fern von versumpfendem Stillstand wie von unbesonnener Ueberstürzung; der Geist der Mäßigung, das Erbtheil dieser Stadt, hat auch uns beherrscht, und wird es weiter thun, so daß Jeder, der vernünftige Frömmigkeit will, mit Wohlgefallen auf unsere religiöse Entwickelung blickt. Oder halten Sie es für Zufall, daß hier vor Jahren die erste Rabbinerversammlung war? So gut wie alle wissenschaftlichen Versammlungen, deren es jetzt so vielartige giebt, sehr häufig und am liebsten hier tagen, dasselbe hat mitgewirkt, daß zuerst auf unsere

Gemeinde das Auge fiel, als man zu einer Versammlung zusammentreten wollte, welche mit Besonnenheit das Neue mit dem Alten verschwistere.

Nehmen wir alles jetzt Besprochene zusammen, so werden wir lebhaft uns des Glückes bewußt werden, einer solchen Stadt anzugehören, und werden ihr, ihrer selbst wie unseretwegen, die längste Dauer wünschen, welche einer Stadt zu Theil werden kann, nur daß sie sich treu bleibe! der Weg, auf welchem sie wandelt, ist gut.

Zu dir also, himmlischer Vater, ממכון שבתו השגיח אל כל־ישבי הארץ „der von seinem Thron der Ehre herab achtet auf alle Bewohner der Erde,"[1]) erheben auch wir heute Auge und Herz, flehend, daß — wie du ein gnädiger Schirmer dieser unserer geliebten Stadt allezeit gewesen bist, so du fortfahren mögest, schützend und mit Wohlgefallen auf sie zu blicken fürder und alle Folgezeit. יקם סערה לדממה „Der du dem Sturme gebietest und er schweigt,"[2]) bewahre sie gnädiglich vor der Wuth entfesselter Elemente, daß nicht Feuer und nicht Wasser sie schädige, oder doch, wenn dies zuweilen nicht ausbleiben kann vermöge Naturlaufes, dein Erbarmen schnell wieder Einhalt thue den Gluthen wie den Fluthen. Du treuer Arzt, bewahre sie, die in ihr wohnen, allezeit vor verheerenden Krankheiten, מדבר באפל יהלך מקטב ישוד צהרים „vor Pest, die im Finstern schleicht, und vor jeder Seuche, die am Mittag wüthet."[3]) Du König aller Könige, bewahre sie vor feindlicher Gewalt, daß nie wieder Fremde herrschen in ihren Mauern und die Gewalt, den Uebermuth, die Unsitte tragen in Häuser und Familien. Laß an uns sich erfüllen die Psalmesworte: אין פרץ ואין יוצאת ואין צוחה ברחבתינו „daß nichts hereinbreche und nichts ausbreche und nimmer ein Klagegeschrei sei in unseren Straßen."[4]) Und weiter bitten wir dich, gnädiger Gott, erhalte den geliebten Fürsten uns noch lange, lange, daß er fortsetzen könne sein gesegnetes Werk, all sein Volk zu beglücken: denn gehören wir nicht in Wahrheit zu den glücklichsten und freiesten Bewohnern der Erde? Und verleihe uns allezeit so väterliche Fürstenräthe und so treue Obrigkeit, wie deren wir jetzt und seit undenklicher Zeit uns erfreuen, und pflanze uns allen Vertrauen gegen sie und Ehrfurcht vor dem Gesetze in das Herz, da nur aus dem Zusammenwirken der Lenkenden und der Gelenkten wahre Wohlfahrt erblühet. Auch wolle, Gütiger, daß Alles, was von dieser Stadt gerühmt werden durfte, für alle kommende Zeit unvermindert fortbestehe und noch wachse: Frömmigkeit gepaart mit Licht, Liebe zum Herrscher mit Freiheitsliebe und Freimuth gepaart, friedlicher Sinn mit tapferem Sinn, sowie Fleiß, Redlichkeit, Maß und Mäßigkeit in jeder Weise, eine nie ermattende Wohlthätigkeit, und reine Sitten, dieser schönste Schmuck einer Stadt, an ihren Männern wie Frauen, an ihren Jünglingen wie Jungfrauen. Endlich, Heiliger, laß alle Gotteshäuser und Schulen dieser Stadt, diese wirksamsten Anstalten zur Heranbildung und Pflege eines Lebens, das dir gefällt, gedeihen und Geschlechter erziehen, welche den Ehrennamen Braunschweig's, „duftend wie gutes Oel", erhalten und fortpflanzen auf Zeiten herab, die im Schooße der Zukunft verhüllt liegen, nur deinem Auge offenbar. Amen.

---

1) Psalm 33, 14.
2) Psalm 107, 29.
3) Psalm 91, 6.
4) Das. 144, 14.

Levi Adler

wurde den 10. November 1810 (27. Marcheschwan) in Unsleben (Baiern) geboren. Sein Vater, R. Hirsch Kohn Adler, ein naher Verwandter des ehemaligen Casseler Rabbiners R. Löb Berlin, war auf den jüdischen Hochschulen zu Fürth, Prag und Mainz talmudisch gebildet und somit im Stande, den ersten Unterricht seines Sohnes sowohl in der Bibel als im Talmud selbst zu leiten. Nach zurückgelegtem dreizehnten Jahre wurde der junge Adler nach Gelnhausen (Hessen) geschickt, um sich unter Leitung des dortigen Rabbiners, R. Hirsch Kunreuter, eines Studiengenossen seines Vaters, dem Studium des Talmud ganz hinzugeben. Nach einem fünfjährigen Aufenthalte in Gelnhausen begab sich Adler nach Würzburg, theils um die talmudischen Vorlesungen des Oberrabbiners Abraham Bing zu besuchen, theils um sich für die Universität vorzubereiten. Durch seltenen Fleiß gelang es ihm, nach Verlauf von zwei Jahren das Maturitäts-Examen abzulegen und sich als akademischer Bürger immatrikuliren zu lassen. Im Jahre 1833 bezog er die Universität München und kehrte nach einem zweijährigen Aufenthalte in das elterliche Haus zurück; bald hernach legte er die in Baiern vorgeschriebene Rabbinats-Prüfung ab. Als im Jahre 1836 die Versammlung baierischer Rabbiner in Würzburg stattfand, wurde er, wiewohl noch Candidat, von seiner Heimathsgemeinde dorthin delegirt.

Noch als Candidat begann Adler seine homiletische und literarische Laufbahn. Er rief nämlich in Unsleben einen Verein ins Leben, in dem er regelmäßig religiöse Vorträge hielt, und redigirte „die Synagoge,"[1]) eine jüdisch-religiöse Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung, in der außer seinen eigenen Vorträgen auch die Anderer wie Abr. Kohn, L. Stein, M. Heß, M. Dreifus u. a., wissenschaftliche Abhandlungen, Gedichte, u. dergl. m. Aufnahme fanden.

Nachdem Oberrabbiner Bing Ende 1839 pensionirt und dessen ausgedehnter Sprengel in Distrikts-Rabbinate eingetheilt worden, wurde Adler zu Anfang des Jahres 1840 das aus 24 Gemeinden bestehende Distrikts-Rabbinat Kissingen, das er bereits mehrere Jahre unentgeltlich verwaltet hatte, definitiv übertragen. Hier bot sich ihm auch mehrfach Gelegenheit, das Judenthum gegen gehässige Angriffe zu vertheidigen und für die Gleichstellung seiner Glaubensgenossen thätig zu sein.[2])

[1]) 1. Jahrgang, Würzburg 1837; 2. Jahrgang, München 1839.

[2]) M. s. seine diesbezüglichen Schriften: Die bürgerliche Stellung der Juden in Baiern.

Nach einer zwölfjährigen Amtsführung wurde er zum Rabbiner in Mainz gewählt, zog es wegen der schon damals dort herrschenden Partheistreitigkeiten jedoch vor, dem von Cassel an ihn ergangenen Rufe zu folgen. Ende Mai 1852 trat er das seit dem Tode Phil. Roman's (starb den 17. August 1842) erledigte kurhessische Landrabbinat an.

Trotz seiner umfassenden amtlichen Wirksamkeit war Adler auch hier literarisch thätig. Außer der Bearbeitung der „Pirke Aboth"[1]) schrieb er ein „deutsches Lesebuch für israel. Schulen"[2]) und lieferte Beiträge für die allg. Zeitung des Judenthums, deren Mitarbeiter er seit dem Bestehen derselben ist, für Frankel's Monatsschrift, Ben Chananja u. a. m. Verdienstvoll sind seine „Vorträge zur Förderung der Humanität," welche außer Predigten mehrere sehr schätzbare Abhandlungen enthalten, wie: „der Sieg des fortschreitenden Menschengeistes oder das Verfahren Moses Mendelssohn's, Religion und Menschenthum zu versöhnen;" „der Schulchan Aruch;" „Commentatoren und Cammentare des Schulchan Aruch;" „Bibel und Talmud über Wahrheit" u. a.

Humanität, Wahrheit und ächte Religiosität sind das Ziel, das Adler nie aus den Augen verliert. Dieses zeigt auch die Richtung, welche er sowohl in der Rabbiner-Versammlung zu Cassel, deren Präsident er war, als auch in der Synode zu Leipzig vertrat, nicht minder der Geist, der seine Vorträge und Predigten belebt, welche sich durch Klarheit der Gedanken, Wärme und Herzlichkeit kennzeichnen.

Von seinen Predigten sind folgende im Druck erschienen:

Das Schwanken Israel's in seiner Religion. Predigt am S. Ki Thissa. Synagoge I, 11—32.
Text: 1 B. Könige 18, 21. Es wird untersucht:
1. Woher das verderbliche Schwanken in der Religion entstehe;
2. welche nachtheilige Folgen es habe;
3. welche Lehren für unser Verhalten zu beherzigen seien.

Beten und Fasten. (Bruchstück.) Daselbst I, 37—42.

Confirmations-Predigt. Daselbst I, 54—60, 75—85.

Von dem Schmerze der Eltern, wenn die Kinder sündigen. Eine Predigt, in der Erbauungsstunde des isr. Wohlthätigkeits-Vereins zu Unsleben gehalten am S. Emor. Daselbst I, 129—150.

Ein Memorandum. (München 1846); Emancipation und Religion der Juden oder das Judenthum und seine Gegner. Ein Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Allioli (Fürth 1850); Offener Brief an die Herren Landtags-Abgeordneten Ruland, Sepp, Allioli (1851). Hieran schließt sich: Zur Abwehr. Eine Widerlegung der gegen die Juden erhobenen Beschuldigungen in der hess. ersten Kammer (Cassel 1853).

[1]) Talmudische Welt- und Lebensweisheit oder Pirke Aboth. 1. Band (Cassel 1858).

[2]) Cassel 1864

Predigt bei der Einweihung eines neu geschriebenen Gesetzbuches. (Bruchstück.) Synagoge I, 217—225.

Das Weib hat einen eben so wichtigen und heiligen Beruf im Leben, als der Mann. (Bruchstück.) Daselbst I, 283—299.

Die Pflicht des Israeliten bei jedem Genusse an Gott zu denken und ihn zu loben. Predigt, gehalten in der Erbauungsstunde des isr. Wohlthätigkeits-Vereins zu Unsleben am S. Ekeb. Daselbst I, 325—343.

Text: 5. B. Mos. 8—10. Denken wir bei jedem Genusse an Gott, so genießen wir stets mit Heiterkeit, Zufriedenheit, Mäßigkeit, Dankbarkeit und Frömmigkeit.

Wie haben wir uns als Israeliten im Staate zu verhalten? Eine Predigt am Namens- und Geburtstage Sr. Maj. des Königs Ludwig I. in der Erbauungsstunde des isr. Wohlthätigkeits-Vereins zu Unsleben gehalten. Daselbst II, 1—18.

Das Omerzählen, ein Bild unseres Lebens. (Bruchstück.) Daselbst II, 82—87.

Traurede. Daselbst II, 121—132.

Segensreiches Wirken eines ächt israelitischen Weibes. Traurede. Daselbst II, 286—294.

Welchen Einfluß soll die allgemeine Landestrauer auf die Gesinnungen und Handlungen der Landeskinder haben? Predigt bei dem Trauergottesdienste für Ihr. Maj. die Königin-Wittwe Caroline von Bayern. Würzburg 1841.

Rede bei der Einweihung des neuen Gotteshauses in Schwarza, am 5. November 1841. Leipzig 1842.

Drei Predigten in der Synagoge zu Cassel gehalten. Cassel, Luckhardt, 1854.[1])

Gesäuertes und Ungesäuertes oder Unterschied zwischen Frömmigkeit und Frömmelei. Predigt, gehalten am S. Hagadol, 8. April 1854. Homil. und didakt. Beilage zu Ben Chananja 1866, No. 12.

Die letzte Versammlung im alten und die erste Versammlung im neuen Gotteshause. Zwei Vorträge vor und zur Einweihung der neuen Synagoge zu Wolfshagen am 28. Tischri 5620 (26. October 1859.) Cassel.

---

[1]) Es sind folgende:

1. Was ist besser? Oder das Lehrreiche des Herbstes für das höhere Leben. Eine Predigt, gehalten am Schlußfeste, den 24. October 1853.
2. Das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes. Eine Predigt gehalten am Freudenfeste, den 25. October 1853.
3. Das Oel im Heiligthum. Predigt gehalten am S. Chanukka 1853.

Friedens-Feier. Eine Predigt zur Feier des Friedensfestes am 11. November 1866 in der Synagoge zu Cassel gehalten. Cassel 1866. (Diese Predigt erlebte 3 Auflagen.)

Eine Traurede. Homilet. und didaktische Beilage zu Ben Chananja, 1867, No. 15.

Rede bei der ersten israel. Synode zu Leipzig, am 29. Juni 1869. O. O. u. J. (abgedruckt aus allg. Ztg. d. Judths., 1869, Nr. 27; vgl. Hom. Beibl. I, 11).

Mutterliebe. Eine Rede am Grabe der Frau Zerline Heß geb. Herzberg, in Rotenburg a. d. Fulda gehalten. . Cassel 1869. (vgl. Hom. Beibl. I, 29.)

Vorträge zur Förderung der Humanität. 1. Band: Cassel, Messner, 1860; 2. Band: Berlin, Gerschel, 1870[1]) (à Band 1 Thlr.) (Der 1. Band Hrn. Dr. Jak. Pinhas gewidmet.)

---

[1]) In dem 1. Bande sind folgende Predigten enthalten:

1. „Kinder seid Ihr dem Ewigen Eurem Gotte."
2. Religion und Gesundheit. Text: 2 B. Mos. 15, 22—26.
3. Die Prüfung unserer Wünsche. Text: Sechar. 6, 1—5.

Durch Prüfung unserer Wünsche

1. gelangen wir zur wahren Selbsterkenntniß,
2. werden wir mit unseren Lebensschicksalen zufrieden,
3. zur vertrauensvollen Hingebung an Gottes Barmherzigkeit veranlaßt und gestärkt,
4. zur Frömmigkeit überhaupt, besonders aber zur eifrigen Förderung des Wohlseins Anderer aufgemuntert.

4. Gedächtnißrede gehalten bei Eröffnung der Ph. Feidel'schen Waisenhaus-Stiftung am Sterbetage des Stifters derselben. Text: Psalm 116, 15.

Pinchas, oder: der Einzelne kann und soll um die Gesammtheit sich verdient machen! Text: 4. B. Mos. 25, 10—13.

Der rechte Eifer muß sein:

1. ein liebevoller,
2. ein uneigennütziger,
3. ein demuthsvoller und
4. ein auf Gott vertrauender.

Grabrede, gehalten am Grabe des Herrn M. W. Neustetel am 25. April 1860.

Das verlorene Vaterland. Text: Jesaias 42, 21—25.

Das wiedergefundene Vaterland. Text: 5 B. Mos. 3, 23—25.

Eine Schulrede.

Der Tod geliebter Kinder darf nicht niederbeugend auf die Eltern einwirken, sondern muß auf sie einen erhebenden und stärkenden Einfluß ausüben. Eine Grabrede gehalten am Grabe des Maximilian Hoffa.

Ein sicher leitender Grundsatz. Text: 5. B. Mos. 18, 13.

Der 2. Band enthält folgende Predigten:

Antrittspredigt, gehalten S. Bamidbar 1852 in Cassel (auch abgedruckt: Homil. und didaktische Beilage zu Ben Chananja, 1867, Nr. 13, 14.)

Von seinen Predigten geben wir folgende als Probe:

Das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes.
(Predigt am Freudenfeste 1853.)

לא קם נביא עוד בישראל כמשה אשר ידעו ה׳ פנים אל פנים.

„Kein Prophet stand jemals auf in Israel, wie Moscheh, der Ihn, den Ewigen, erkannt hatte von Angesicht zu Angesicht;[1]) der solche Zeichen und Wunder vollbracht hatte, wie die welche zu vollbringen gegen Pharao der Ewige ihn gesandt hatte; keiner, der so große Macht und solche furchtbare Werke vor den Augen Israel's vollbrachte." So lauten die Schlußworte des heiligen Buches, welches wir heute bis zum Schlusse gelesen haben.

Wenn andere Völker in ihrer Kindheit, gleich den Kindern, die sich am Kleinlichen ergötzen und vor Kleinlichen ein Grauen empfinden, wenn andere Völker aus den einzelnen Gegenständen der Natur die Stimme jener Ahnungen vernahmen, die jeder Mensch doch in seiner Brust trägt; wenn ihnen die Rose von der Liebe redete, die Lilie die Unschuld verkündete, die murmelnde Wasserquelle das Lispeln eines guten Geistes und der in einsamen Winkeln an einem schmutzigen Orte stehende Hollunderstrauch der Sitz böser Geister und Dämonen war: so war dies Alles ganz anders bei den Vorfahren Israel's. Schon unser Urahn Abraham hatte sein Auge von den Gegenständen der Erde zu den Sternen des Himmels erhoben, von den Sternen des Himmels zu dem, der über den Sternen thronet, dem Gotte der Himmelsheere, dem einzigen und lebendigen Gotte, dem Unendlichen in seiner Allmacht und Herrlichkeit. So war durch ihn schon Erkenntniß Gottes auf Erden. Aber noch war kein Volk da, der Träger dieser Gotteserkenntniß zu sein. Ein solches Volk sollte ja von ihm ausgehen, von ihm geboren werden und heranwachsen. Ein solches Volk ging auch von ihm aus und wuchs heran. Die Gotteserkenntniß war nun vorhanden, das Volk war nun vorhanden, aber beide waren von einander getrennt. Da stand er auf der Prophet aller Propheten, da stand Moscheh auf und stieg zum Himmel der wahren Gotteserkenntniß, um die Lehre zu holen und stieg zur Erde der Knechtschaft, um das Volk frei zu machen und verband beide mit einander, wie Bräutigam und Braut. Israel der Bräutigam, Gotteslehre die Braut, Moses der Priester, der das Bündniß einsegnete, und so feierten unsere Väter ihr Hochzeitsfest. Ein solches Freuden- und Hochzeitsfest soll uns der heutige Festtag sein.[2]) — Ja, meine Brüder und Schwestern, Israel's Feste sind von großer Bedeutung und Wichtigkeit. Ehemals hatten die-

---

Text: Hosea 2, 12. 22.

Der Rabbiner, der im Namen Gottes sein Amt versieht, wird dies

1. mit einem muthigen Geiste,
2. mit einem freudigen Herzen und
3. mit einem starken Willen.

Leichenrede bei Beerdigung des Obergerichts-Anwaltes Herrn L. Alsberg, am 6. April 1857 gehalten.

Leichenrede, gehalten am Grabe des Herrn Dr. Jakob Pinhas, gest. 8. December 1865. Außer diesen Predigten enthalten diese beiden Bände 9 Vorträge, gehalten zur Stiftungsfeier der Gesellschaft „Humanität" in Cassel.

[1]) 5 B. Mos. 34, 10.

[2]) Bekanntlich wird wer zum Vorlesen des letzten Pentateuch-Abschnittes zur Thora gerufen wird חתן תורה und wer zum Vorlesen des ersten aufgerufen wird חתן בראשית genannt.

selben freilich noch einen größern Einfluß auf Geist und Herz, auf Gesinnung und Leben. Sie zogen in das Haus- und Familienleben ein. Und wenn das Fest in das Haus einzog, da zog alles Werktagsleben hinaus und Sabbathruhe, Sabbathstille, Sabbathleben beherrschte die Gemüther und beseeligte zu frommen Vorsätzen und Entschlüssen. Denken wir nur, wenn so das Peßachfest kam mit seiner Umgestaltung des ganzen Hauswesens, da dünkte sich jeder israelitische Hausvater auf seinen bunten Polstern größer, als ein Fürst, und kein König blickt so freudig auf sein goldnes Scepter, als der israelitische Vater auf „das Brot des Elendes“ hinwies, das unsere Väter im Lande Mizraim gegessen. Und er hatte Recht, weil kein Volk eine solche Kindheit hatte, für kein Volk so Großes geschehen, kein Volk einen Propheten hatte, gleich dem Lehrer Moscheh. Und wenn das liebliche Wochenfest kam mit seinen Blumenkränzen und festlichen Maien, da war jedes Haus ein Traualtar, jedes Familienmahl ein Hochzeitsmahl und Alles jubelte, der Offenbarung, durch welche die Menschheit erlöst werden sollte, sich kindlich und wahrhaft freuend. Und kamen nun die festlichen Tage, welche wir jetzt beschließen werden, die Tage des Ernstes, die wir mit Freude feiern, die Tage der Freude, die wir mit Ernst festlich begehen sollen: wie groß war der Einfluß dieser Feier auf das Leben und Verhalten aller israelitischen Hausgenossen! Und jetzt? Leider ist jetzt mehr oder weniger in den Häusern das Festliche kaum noch bemerkbar und außer der gottesdienstlichen Feier fast keine Spur der Festesfeier mehr sichtbar. Es mag nun allerdings auch theilweise der Grund in dem liegen, was wir nicht beklagen dürfen, worüber wir uns vielmehr innigst freuen und wofür wir Gott vom Herzen danken, daß der Druck aufgehört hat, welcher ehemals den Israeliten auf das Haus beschränkte und der Feier seiner Feste diese häusliche Bedeutsamkeit gab, aber jedenfalls hatte doch ein frommer Sinn und eine religiöse Innigkeit auch ihren Theil daran, und wir haben über Abnahme der häuslichen Festesfeier wohl zu klagen. Aber ich will heute nicht klagen! Ich habe mir vorgenommen, jede Klage, jeden Ton, der schmerzlich berühren könnte, fern zu halten. Freudenfest feiern wir heute und freuen wollen wir uns und in Freude die Zeit unserer Feste beschließen. Die Lehre haben wir bis zum Schlusse gelesen, aber nicht geschlossen, sondern sogleich auch wieder begonnnen, denn lesen wollen wir in ihr, lesen das ganze Jahr hindurch, denn das ist ja doch am Ende die Hauptbedeutung aller Feste, das, was ihnen allen das Gemeinsame sein soll, wie es heißt: מעדי ה׳ אשר תקראו אתם מקראי קדש „Feste des Ewigen, an welchen ihr verkündigen sollt heilige Verkündigungen.“ [1])

An Sabbathen und Festtagen soll die Lehre, welche durch Moscheh gegeben und verkündet worden ist, in den israelitischen Gotteshäusern gelesen und gehört werden. Je mehr die festliche Feier in den Häusern abgenommen, um so wichtiger ist aber die der Gotteshäuser — die heilige Verkündigung und Verkündigung des Heiligen. Aber wie wird nun Gottes Wort gelesen? wie gelesen und gehört? Ach, da hätten wir schon wieder Anlaß und wären in Versuchung in Klagen auszubrechen! Aber hinweg mit jeder Klage, hinweg mit jedem vorwurfsvollen Worte! Wahr ist es, unser Lesen und Hören der Sabbath- und Festabschnitte bedarf einer Verbesserung, wird auch eine solche finden, hat sie ja zum Theil schon gefunden, denn wenn die Sprache bei Vielen die Verständlichkeit erschwert, wenn die Größe der Abschnitte bei Anderen der Aufmerksamkeit hinderlich ist, so wird ja, wie das auch früher, freilich in uralter Zeit geschehen ist, so wird ja das Wort Gottes jetzt auch Allen in verständlicher Sprache erklärt, erläutert und gepredigt. Sehen wir nur darauf, daß dieses Lesen und Predigen des göttlichen Wortes auch so geschehe, daß der

[1]) 3 B. Mos. 23, 2.

Zweck nicht verfehlt werde. Wenn das nun von demjenigen, der Gottes Wort zu lesen und predigen hat, allein abhängig wäre, wie denn in der That viel von ihm abhängt, so wäre darüber weiter nichts zu sagen. Ich hätte das mit mir selbst abzumachen, darüber nachzudenken, mich zu prüfen und mir darüber Rechenschaft abzufordern. Allein dem ist nicht also. Wenn das Lesen und Predigen der heiligen Schrift fruchtbar sein soll, so kommt hiebei sehr viel auf diejenigen an, welche das Wort Gottes lesen und predigen hören sollen. Wir dürfen deshalb allesammt über die Bedingungen nachdenken, unter welchen

das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes

ein fruchtbares ist. Wir legen unserer Betrachtung die Worte zu Grunde, die sich im

5. B. Mos. Cap. 32, Vers 2--3

aufgezeichnet finden und also lauten:

יערף כמטר לקחי תזל כטל אמרתי כשעירם עלי דשא וכרביבים עלי עשב : כי שם ה׳
אקרא הבו גדל לאלהינו :

„Es triefe wie Regen meine Lehre;
Es fließe wie Thau meine Rede;
Wie Sturmgüsse auf das Grüne,
Wie starker, fruchtbarer Regen auf das Kraut.
Wenn ich den Namen des Ewigen rufe, gebt Ehre unserem Gotte!"

Wenn, m. g. Z., schon unser heutiges Fest als das Fest, an welchem wir, uns unserer Lehre freuend, zugleich auch um Regen für das Erdreich zu beten beginnen, wenn dieses schon auf den Gedanken bringt, Gottes Wort lesen und predigen sei für unser geistiges Leben, was für unser leibliches das Regnen und müsse daher auch denselben Zweck haben, d. h. fruchtbar sein, so können wir uns an dieses Bild und Beispiel um so mehr halten, als der größte Lehrer und Prediger, der Prophet Moscheh selbst, für sein Lehren und Predigen den Regen als Muster aufstellte. Fruchtbar wie Regen muß das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes sein. Aber was heißt nun das, das Lesen und Predigen soll fruchtbar sein? Die heilige Schrift hat über diesen Zweck des Lesens sich bereits klar und bestimmt ausgesprochen, denn der Prophet spricht:

„Wenn Israel kömmt, zu erscheinen vor dem Ewigen, Deinem Gotte, an dem Orte, den Er errichten wird, da sollst du vorlesen diese Lehre vor ganz Israel in ihre Ohren. Versammle das Volk, die Männer, die Frauen und auch den Fremdling, der in deinen Thoren ist, damit sie hören und damit sie lernen zu fürchten den Ewigen, euren Gott und beobachten zu thun alle Worte dieser Lehre. Auch ihre Kinder, die nichts wissen, sollen hören und lernen, Ehrfurcht zu haben vor dem Ewigen, eurem Gotte." [1])

Das also wäre der Zweck alles Lesens und Predigens des göttlichen Wortes, zu hören, zu lernen, Gott zu fürchten und seine Gebote zu beobachten oder mit andern Worten:

1) Belehrung,
2) Erbauung,
3) Besserung und
4) Stärkung.

I. Belehrung.

Soll das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes fruchtbar sein und wirken, so muß, wie der Prophet sagt, „die Lehre wie Regen träufeln." לקח ist

[1]) 5. B. Mos. 31, 11.

wohl hier nicht ohne Grund gebraucht. לקח, von לקח nehmen, bedeutet nämlich jenen Kern der Lehre, welchen der Lehrer nicht aus sich selbst nimmt, sondern empfängt und wieder giebt, welche gleichsam als Unveränderliches genommen und gegeben werden soll. Gleich dem Regen, der aus der Höhe kommt, soll auch die Lehre ganz nach dem Worte Gottes mitgetheilt, gelehrt und gepredigt werden; gleich dem Regen träufeln, allmälig, nach und nach, faßlich, deutlich und verständlich, damit sie der Hörer auch in sich aufnehmen kann. „Besser wenig in Andacht, als viel gedankenlos" findet auch hier Anwendung. Gleich dem Regen, der für Alle herabfällt, Reich und Arm, Gute und Böse, soll auch das Wort Gottes für Alle träufeln, für Männer und Frauen, Gute und Böse. Alle bedürfen der Unterweisung und Belehrung, Allen soll das Wort Gottes auch angemessen vorgelesen und mitgetheilt werden, Alle müssen — lernen, die Wahrheiten der Religion kennen und verstehen lernen, die Vorschriften, welche Gott uns gegeben, die Pflichten und Gebote, welche das Gesetz Israel's ausmachen. Jeder soll dieselbe kennen lernen durch das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes. Ist aber dieses Lesen und Predigen für sich schon hinreichend? Keineswegs, meine Brüder und Schwestern! Ihr wisset, daß der Boden allerdings des Regens zur Fruchtbarkeit bedarf, aber keineswegs durch den Regen allein auch schon fruchtbar wird. Lasset noch so viel auf Sand herabregnen, er wird kein fruchtbares Feld werden, denn der Stoff ist nicht zur Aufnahme des Regens geeignet, seine vereinzelten Körnlein lassen die Regentropfen hindurch und einigen sich nicht, um durch den Regen ein fruchtbares Feld zu werden. So, meine geliebten Zuhörer, ist es auch beim Lesen und Predigen des göttlichen Wortes. Wie sorgfältig wir das auch lesen und predigen mögen, der Boden muß zur Aufnahme bereit und befähigt sein, er muß eine Beschaffenheit haben, die Lehren aufzufassen, einzuschließen und festzuhalten. Das Lesen des Abschnitts hat nun freilich durch die Sprache, die leider so Vielen unverständlich ist, sowie durch seine Größe besondere Schwierigkeiten, allein die Predigt soll ja das eben ersetzen. Glaubt ihr aber, daß diese fruchtbar wirkt, wenn der Zuhörer weiter nichts thun zu müssen glaubt, als — hören? Glaubt es ja nicht, meine Geliebten! Der Zuhörer muß ebenso für das Hören sich vorbereiten, wie der Lehrer für das Lehren. Sein Geist muß zum Hören sich sammeln, der Entschluß, hören zu wollen, muß ein vorsätzlicher, ernster und absichtlicher sein, der mit Ueberlegung und Losreißung von allen andern, zerstreuenden Gedanken gefaßt wird. Wenn der Zuhörer zur Predigt zwar kommt, aber nur mit getheilter Aufmerksamkeit zuhört, sich, weil sein Geist noch mit anderen Gegenständen beschäftigt ist, nicht ausschließlich der Belehrung zuwenden kann, so wird er auch nur Halbes hören, sein Geist wohl Einzelnes vernehmen, aber nicht so fassen und festhalten, daß es nicht gleich wieder verloren gehe; seine Zerstreuung wird ihn gleichgiltig lassen und er hat wohl die Predigt gehört, aber ist von ihr nicht belehrt, nicht ergriffen; sie hat keine fruchtbare Wirkung. Soll die Predigt fruchtbar sein, so muß Jeder einen fruchtbaren Stoff schon in sich haben: das Verlangen belehrt zu werden. Ich will die Religion kennen lernen! Ich bedarf dieser Unterweisung und will sie mir auch verschaffen. Dieser Gedanke muß die Zuhörer zur Predigt leiten. Er muß vor der Predigt schon seinen Geist von Allem losreißen, was ihn in seiner Aufmerksamkeit stören könnte, muß Alles von sich abhalten, was ihn von der Predigt abziehen würde, muß das Lernen als den Zweck seines Hörens betrachten. Ich will die Wahrheit kennen lernen, welche meine Religion enthält, muß er sich sagen, und sind mir dieselben auch nicht ganz unbekannt, ich will sie wieder in meinem Geiste neu beleben lassen; die Vorschriften und Gebote wieder in Erinnerung rufen lassen, die Vorsätze zur Frömmigkeit bestärken und befestigen, den fast erlöschenden

Eifer zum Guten wieder entflammen und anregen. Mit einem Worte: soll das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes wie Regen träufelnd, auch gleich dem Regen fruchtbar sein, so dürfen im Geiste nicht gleich Sandkörnern die Gedanken blos durcheinander schwirren, sondern das Denken muß geeinigt und ganz auf das Wort Gottes gerichtet sein. Es müssen Zuhörer und Zuhörerinnen zur Aufmerksamkeit und richtigen Auffassung sich vorbereiten und befähigen. — Das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes hat aber noch einen Zweck:

II. Erbauung.

תזל כטל אמרתי „Mein Wort soll fließen wie Thau," sagt der Prophet. Was ist wohlthuender auf Erden als der milde Thau, der Fluren befeuchtet und allem Lebenden Erquickung und Stärke verleihet. So soll auch das Wort Gottes wirken. „Wie Thau fließen soll mein Wort אמרתי." Die Lehre, welche לקח genannt wird, oder der Kern ist allerdings die Hauptsache. Diese muß der Lehrer und Prediger aber einkleiden in eine Rede von Gedanken und Worten, die er allerdings aus seinem Herzen nimmt, weil sie wieder zu Herzen gehen sollen; das Lesen und Predigen soll erbauen! Erbauen! ja das ist das rechte Wort! Und fraget Ihr, was ich unter Erbauen verstehe? Denkt euch einen Hungrigen, der lange keine Speise genossen und nun am kräftigen Male sich sättigt; einen Durstigen, der nach Wasser lechzet und nun am frischen Labetrunke sich erquicket; einen Müden und Schwachen, der nach Ruhe sich sehnet und nun auf weichem Lager sich erholt; einen Einsamen, der lange nach einem geliebten theilnehmenden Wesen geschmachtet und nun ein geliebtes Herz gefunden, an welchem er sich ausweinen kann und in welches er alle seine Sorge geschüttet hat: denkt Euch alles dieses zusammen und wendet es auf das geistige Leben an, so habt ihr das, was man Erbauung nennt. Das Herz soll erfrischt und belebt werden; die Seele soll durch andachtsvolle Stimmung sich heben und aufrichten; das trauernde Gemüth soll sich an Gottes Wort erheitern; die schmerzlichsten Wunden sollen durch die sanften und liebevollen Klänge der heiligen Lehre die Linderung eines heilenden Balsams empfangen. Dem Zuhörer muß nach dem Hören des göttlichen Wortes das Herz froher schlagen und eine heitere, zufriedene Stimmung ihm sagen: du hast nicht blos gehört und gelernt, du bist auch andachtsvoll gewesen, deine Seele hat sich auch gelabt und erquickt. Mein Glaube war wankend und ist wieder befestigt! Zweifel haben mich beunruhigt, sie sind mir gelöst! Furcht machte mich zaghaft, jetzt bin ich gestärkt und ermuthigt; Sorgen haben mich gequält und gepeinigt, jetzt bin ich vertrauungsvoll nnd hoffnungsreich erheitert; Trübsal und Leiden machten mich unglücklich und verdrießlich, jetzt bin ich wieder freudig bewegt und kann das Herz durch Thränen der Andacht erleichtern! Meine Gemüthsstimmung war lieblos, unwillig und hart, jetzt bin ich freundlich, mild und wohlwollend! Meine Leidenschaften brannten und schienen mich willenlos zum Sklaven zu machen; jetzt bin ich Herr über mich selbst und fühle mich wieder stark und kräftig. Solchen Einfluß muß das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes haben. „Wie Thau soll mein Wort fließen." Das Wort, in welches der Prediger Gottes Wort einkleidet, muß darum ein liebevolles und mildes, ein sanftes und wohlthuendes Wort sein. Ist nun das auch schon hinreichend? Keineswegs! Ihr wisset, daß der Thau nicht in der Nacht fällt und nicht am Tage, sondern stets nur in der Dämmerung, sei es in der Abend- sei es in der Morgendämmerung. In der Nacht nicht, weil, wenn der Boden zu kalt ist, sich der Thau

als Reif niederläßt und am Tage nicht, weil die Strahlen der Sonne denselben einsaugen, ehe er noch das Erdreich berühren kann. Ist es nun bei dem Thaue des göttlichen Wortes nicht ganz dasselbe? Soll das Wort Gottes als Thau fruchtbar sein, so darf das Herz nicht schon so kalt sein, daß auch die herzlichsten, liebreichsten Worte keinen Anklang und Wiederhall mehr finden. Der Zuhörer muß auch schon ein andachtsvolles Gemüth mitbringen. Ist jeder Funke von Gottesfurcht schon erloschen, ist jedes warme Gefühl schon erstickt, so kann keine Begeisterung im Herzen mehr angefacht werden und jeder Thautropfen, wie mild und liebevoll er auch sein mag, fällt als eine kalte Phrase nieder und geht spurlos verloren. Das Herz muß schon warm sein! Eine Wärme muß aus ihm ausströmen, andachtsvolles Beten muß dem Hören des göttlichen Wortes vorhergehen. Aber auch am Tage fällt kein Thau. Wenn die Sonne der Aufklärung so gar hoch steht, daß man jede Belehrung für überflüssig hält; wenn man zwar kommt zu hören, aber nicht um zu lernen, nicht in dem Bewußtsein der Nothwendigkeit, nicht von einem Verlangen beseelt, sich erbauen zu lassen, sondern blos um seine Neugierde zu stillen oder ein Urtheil zu fällen; wenn Alles, was man hört, vom Geiste beleuchtet und beurtheilt wird, indem der Einzelne mit seinem Verstande sich über das Gotteswort stellt, so kann dieses auch nicht als ein milder und wohlthuender Thau auf das Herz fallen und Erbauung gewähren. Soll das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes erbauen, so muß der über unsere heilige Lade geschriebene Zuruf: דע לפני מי אתה עמד „Wisse! vor wem du stehst“ Jeden begrüßen und im heiligen Schauer der Andacht und Ehrfurcht Gottes Wort vernommen werden! Predigt und Prediger mag Jeder beurtheilen, aber das Hören muß ein andachtsvolles, ehrfurchtvolles sein, wenn das Lesen und Predigen fruchtbringend sein soll. Aber dieses hat noch einen dritten Zweck:

III. Besserung.

Der Prophet fügt noch hinzu: כשעירים עלי דשא „wie ein Regensturm auf das Grüne.“ Wenn der Boden mit Pflanzen bewachsen ist, so ziehen diese die Nahrung aus demselben, der selbst wieder seine Nahrung von oben empfängt. Soll der Boden dann aber durch den Regen fruchtbar werden, um auch den Pflanzen ihre Nahrung zu bieten, so muß dieser mit Kraft herabstürzen. Er muß eindringen, tief eindringen, bis in die Wurzeln eindringen. Was hilft alle Bewässerung der Stengel und Blätter, wenn die Wurzel nicht genährt und gestärkt nach und nach vertrocknen würde.

Nicht anders, meine geliebte Gemeinde, ist es auch mit Gottes Wort. Eindringen, in das Herz eindringen, muß die Belehrung, wenn sie fruchtbringend sein soll. Sie darf nicht beim Aeußerlichen stehen bleiben und zufrieden sein, wenn sie mit Aufmerksamkeit gehört und einen Augenblick das Herz gerührt hat; nicht wenn der äußere Lebenswandel dadurch mehr den Schein einer Frömmigkeit und Religiosität annimmt, sie muß das Leben bei seiner Wurzel fassen, den Willen bestimmen und eine innere Läuterung und Stärkung zur Ausübung des Guten und zu Vermeidung des Bösen veranlassen. Der Prediger muß zuweilen mit Ernst und Strenge predigen. Wie sanft und liebevoll er auch gesinnt ist und sein muß, er darf nicht schonend gegen Fehler und Schwachheiten, gegen Irrwahn und Untugenden sein! Gleich einem starken Regengusse muß das Wort scharfen Tadels und ernster Zurechtweisung in das Innere sich senken, wenn auch einzelne Blättchen hierdurch verletzt werden.

Aber wenn der Prediger dessen sich nun auch bemüht, wird seine Bemühung

dann schon fruchtbar sein? Keineswegs! Ihr wisset, wenn es noch so stark regnet und ein Regensturm noch so tief in den Boden dringt, er wirkt nicht fruchtbar, wenn die Wurzel schwach oder krank und unfähig ist, auch das Wasser einzusaugen. Die Wurzel muß gesund sein. Die Wurzel aller menschlichen Handlungen ist aber der Wille. Ohne den Willen, durch Gottes Wort gebessert zu werden, ist alles Lesen und Predigen fruchtlos. Soll dieses bessern, so dürfen die Zuhörer nicht vor dem Sturme des strengen zurechtweisenden Wortes sich schützen, unter dem Schirme der Eigenliebe sich verbergen, der Zuhörer darf nicht auf Diesen oder Jenen die Lehre beziehen, sich einreden, ich bedarf dieser Zurechtweisung nicht, für mich ist jedes strenge Wort überflüssig, denn ich weiß ja schon, was recht ist und thue auch immer was recht ist. Dann gehen alle Warnungen spurlos verloren, Keiner wird sich bessern, Keiner sich eine Lehre für sein Verhalten daraus ziehen und Gottes Wort, wenn auch gelesen und gepredigt, ist kein fruchtbringendes. Hütet euch, meine Brüder und Schwestern, daß ihr nicht auch zu Denjenigen gehöret, von welchen der Prophet klagt: „Das Herz ist verstockt, ihr Ohr ist taub, ihr Auge geblendet, daß es nicht sieht, nicht umkehrt und Genesung erlangt."[1]) Jeder muß die Warnungen und Mahnungen auf sich selbst beziehen. Wir Prediger, wir meinen, wenn ihr wollt, Niemanden, wenn ihr wollt, aber auch Alle. Wir predigen nur gegen das Vergehen und niemals gegen eine bestimmte Person. Daß ihr Gottes Wort aufnehmet, von Gottes Wort ergriffen, euch von ihm leiten lasset, ist mein Bestreben. Möchtet ihr dieses auch fruchtbar machen, indem ihr nicht nur aufmerksam und andachtsvoll hört, sondern auch das Herz aufschließt und seine Lehren, seine Warnungen und Mahnungen einschließet, bewahret, auf immer bewahret. Hier kann das Wort Gottes nur eindringen, aber seine fruchtbare Wirkung ist eine spätere Folge, die müßt ihr ihm selbst geben, indem ihr seine Lehren und Warnungen mit nehmen, überall hin mitzunehmen den Willen habt, mit in das Haus, mit in das Geschäft, in die geselligen Kreise der Unterhaltung, bei der Arbeit und bei den Erholungen, in der Sorge für das zeitliche Wohl und in der Ausübung der Pflichten, als Männer und als Frauen, als Eltern und als Kinder, als Hausväter und als Hausmütter, als Herren und als Untergebenen, bei dem Genusse des Mahles und bei dem Hülferuf der Nothleidenden. Ja, meine Brüder und Schwestern, einem stürmischen Regen gleich muß Gottes Wort eindringen, ihr müßt seinen Inhalt in euch aufnehmen, euch nach ihm prüfen und seine Vorschriften zur Anwendung bringen wollen. Doch das führt uns schon zum letzten und vierten Theile dieser Betrachtung:

IV. Stärkung.

וכרביבים עלי עשב „wie starke Regengüsse auf das Kraut", sagt der Prophet. Soll das Pflanzenreich wachsen, so darf es nicht anhaltend regnen, sonst würde ja das Wasser, welches beleben und stärken soll, dahin fließen und sogar die Pflanze selbst mit fortschwemmen. Aber das Wort רביבים bedeutet einen starken Regen, der mit Unterbrechungen, in einzelnen Zeiträumen fällt. Jetzt ein starker Regenguß und wieder Sonnenschein und jetzt wieder ein Regen und nun wieder Sonnenwärme, das ist, wie wir wissen, das recht fruchtbringende Regnen. Und so muß auch das Wort Gottes gelesen und gepredigt werden. Nicht auf einmal kann Alles gelesen und nicht auf einmal können alle Lehren gepredigt werden. Deshalb muß das Lesen und Predigen in einzelnen Theilen sich wiederholen. Aber wenn der Lehrer und Prediger nun das Wort Gottes auch immer

[1]) Jesaias 6, 10.

und immer wiederholt, seine Zuhörer kommen aber einmal und nun wieder lange nicht und nun wieder einmal und wieder lang nicht, kann das Wort Gottes alsdann die fruchtbar wirkende Kraft ausüben, für das Leben zu stärken, die Lockungen und Versuchungen besiegen zu können, welche den Menschen umringen und welchen wir draußen im Leben fortwährend ausgesetzt sind. Soll das Lesen und Predigen des göttlichen Wortes Kraft und Stärkung verleihen, so darf dieses nicht gelegentlich vernommen werden, nicht vorübergehenden Einfluß üben. Die Regungen des Gemüthes beim Hören und die andachtsvolle Stimmung bei den Predigten verlieren sich gar bald wieder. Der Sonnenschein muß hinzukommen, den eindrinden Regen gleichsam zu befestigen und in bleibenden, die Pflanzen ernährenden Stoff umzuwandeln. Der Sonnenschein muß aus dem Regen eine belebende, stärkende Nahrung bilden, wenn er fruchtbringend sein soll. So müssen auch Zuhörer nicht blos den Willen zur Besserung haben, sondern auch durch Wiederholung des göttlichen Wortes und Hingebung an die dem Lesen und Predigen folgende Gottesverehrung dessen Eindruck bleibend machen. Dem Lesen und Predigen des göttlichen Wortes schließt sich wieder Andacht und Gebet an. Diese verleihen jenen die bleibende Kraft und nichts ist beklagenswerther als der Wahn, daß alles schon durch die Predigt erzielt werde und kaum, daß das Amen verhallt ist, auch schon die Tritte der Fortgehenden wiederhallen. Doch ich will heute nicht klagen, will heute keinen Vorwurf laut werden lassen. Ich weiß wohl, daß unser Gottesdienst mancher Verbesserung bedarf, wenn er Allen Befriedigung bieten und Jeder in ihm Erbauung finden soll, daß hierin Vieles noch geschehen muß, was vielleicht auch schon längst hätte geschehen sollen, aber fern sei jede Klage! Freuen wir uns trotz der Mängel des vorhandenen Guten, freuen wir uns, trotz der noch vorhandenen Mißstände, der bereits stattgefundenen Verbesserungen, freuen wir uns in der Hoffnung! Ja, meine Brüder und Schwestern, wir wollen hoffen! Und wenn ich am Neujahrsfeste mit Wünschen euch begrüßte, wenn ich am Versöhnungstage mit Bitten euch entließ, so schließen wir heute das Fest unserer Freude mit Hoffnung, welche der Prophet Jesaias in den Worten aussprach:

„Wie Regen nnd Schnee vom Himmel fallen, und nicht zurückkehren, sondern die Erde befruchten, erzeugen, wachsen machen und Samen geben dem Säenden und Brot zum Essen: so soll mein Wort sein! Nicht leer soll es zu mir wiederkehren, sondern vollbringen, was ich beabsichtige und gelingen machen, was ich bezwecke: In Freude sollet ihr gehen, in Friede wallen, Berge und Hügel sollen jubeln und alle Bäume des Feldes in die Hände schlagen. Statt des Dornes wird die Cypresse sich erheben und statt des Heidekrautes die Myrthe. Es wird für den Ewigen sein zum Ruhme, zum ewigen Denkmale, nie vertilgbar.“[1])

Ja, meine geliebten Zuhörer! in Freude sollet ihr gehen, in Friede sollet ihr wallen, כי שם ה׳ אקרא הבו גדל לאלהינו wenn „ich den Namen des Ewigen nenne: gebt Ehre unserem Gotte!“ Unser Gott ist ein Gott des Friedens und ein Gott der Freude! Friede! Friede! rief er uns durch der Bußezeit ernste Feier zu! Friede! Friede! versöhnet euch mit Gott, gegen den ihr gesündigt habt! Er will auch euch versöhnen, den Friede, den die Sünde gestört hat, wieder herstellen! Friede! Friede! sei zwischen euch und euren Brüdern! Friede dem Nahen und Friede dem Fernen! Jeder Haß schwinde, jede Feindschaft sei getilgt und alle Herzen soll der Liebe heiliges Band umschlingen! Friede! Friede! riefen die Tage der Buße, Freude! Freude! rief er uns durch des Festes hei-

[1]) Jes. 55, 10—13.

lige Freudigkeit zu! Freuen sollt ihr euch! das Leben sollt ihr mit froher Heiterkeit und im heitren Frohsinne genießen, aber „wenn ich den Namen des Ewigen nenne, gebt Ehre unserem Gotte!" Die Heiterkeit muß eine sittliche, die Freude muß eine fromme sein! Wir sollen uns freuen, aber wir sollen in Gott und mit Gott uns freuen! Wie der Freude die Bußfertigkeit vorhergeht, so folgt auch der Bußfertigkeit die Freude nach! Ja, meine Geliebten! die Tage der Buße, die Tage der Freude sind wohl vorüber, des Festes Tage sind entschwunden, aber des Festes Wirkung soll bleiben, soll in uns unauslöschlich seine Spuren zurücklassen! Die Tage des Festes sind vorüber! Ihr Alle kehret wieder zu den alltäglichen Beschäftigungen zurück und zu gewöhnlichen Lebensgenüssen! O, nehmet alle Vorsätze mit, die wir in diesen Tagen hier gefaßt haben! Bewahret alle Gesinnungen, die liebevollen und milden, die demuthsvollen und friedlichen, die gottesfürchtigen und frommen, welche der Tage Feier in dem Herzen angeregt hat! Haltet an den Entschlüssen fest, die wir hier vor Gott gefaßt haben, treu zu sein unserem Gotte, 'zusammen zu halten in Eintracht und Friede, pflichtgetreu zu leben, als Menschen und Bürger, gewissenhaft und liebreich Wohlthaten zu spenden, Allen ohne Unterschied, welchen wir Gutes erweisen können! Werden wir das auch? wird unsere Festesfeier diese Wirkung haben? Ach, nur dann, wenn ihr in Freude gehend, in Friede wallend, in Frömmigkeit wieder kommt! Ja, kommet wieder! Hat euch der Tage Feier wohlgethan, das Herz erfreut und gestärkt, sehet ihr wonnevoll auf der Andacht süße Stunden zurück, so kommet wieder! kommet oft, recht oft wieder und stärket euch an der frischen Quelle des lebendigen Gotteswortes, der andachtsvollen Verehrung seines heiligen Namens! Der Vater harret eurer hier, um euch seine werthvollsten Gaben zu bieten: Freude, Friede, Frömmigkeit. Hier, wo wir seinen Namen preisen, hier findet ihr, was euch am glücklichsten macht: o kommet! kommet! כ שם ה' wenn ich den Namen des Ewigen rufe, kommet, Loblieder anzustimmen unserem Gotte.

Ja, wir kommen! himmlischer Vater, wir wollen kommen! Dieser Vorsatz soll heute das Fest beschließen, soll uns aus deinem Heiligthum nach unseren Wohnungen geleiten! O Gott, laß uns stark sein, diesen und alle Vorsätze, die wir hier gefaßt haben, treu zu bewahren! laß diese Feier uns allen zum Segen werden! sie mit uns nehmen in die Tage des Werktagslebens, daß wir deiner nicht vergessen und jeder Versuchung widerstehen können! Laß uns allesammt, wie das Fest, so das begonnene Jahr friedlich und freudig beschließen! Und wen dein Ratschluß aus unserer Mitte scheiden läßt, laß ihn gestärkt sein im Glauben an dich nnd Ruhe finden in der Hoffnung auf dich! Segne, himmlischer Vater! unser Vaterland und verleihe seinem Fürsten, unserem allergnädigsten Landesherrn, deinen Schutz und Segen! Segne unsere Stadt mit allen ihren Bewohnern! Segne Israel, deine Glaubensgemeinde, mit allen ihren Führern! Segne die Vorsteher unserer Provinz und unserer hiesigen Gemeinde, die mit Eifer und Liebe deren Angelegenheiten Zeit und Kraft widmen! Segne ganz Israel, das ganze Menschengeschlecht, Alle, Alle segne mit Freude, mit Friede, mit Frömmigkeit! Amen!

Der Herr segne euch und behüte euch, Er lasse sein Antlitz euch leuchten und sei euch gnädig, Er wende sein Angesicht euch zu und gebe euch den Frieden! Amen.

Das Vaterland ein Altar.[1])

(P. Zaw 1867).

Dein, o Ewiger, unser Gott, Dein ist die Macht und Dein ist der Segen, darum sei Dir auch geweiht unser Dank und unser Gebet. Amen.

In dem heutigen Thora-Abschnitt, nämlich im 6. Cap. des 3. B. Mos. im 6. Vers steht also geschrieben:

אש תמיד תוקד על המזבח לא תכבה

„Ein beständiges Feuer soll brennen auf dem Altare, soll niemals erlöschen."

Also lauten die Worte, die wir unserer heutigen Belehrung zu Grunde legen wollen, mögen sie von Gott geheiligt, uns allen zum Segen werden.

Wenn der Prophet, meine gel. Zuhörer, in dem heutigen Abschnitt zu dem Volke spricht: „So spricht der Ewige, der Gott Israel's: Eure Ganzopfer vereinigt mit euren Schlachtopfern, und esset Fleisch. Denn ich habe, als ich eure Väter aus Mizraim zog, nicht wegen Ganz- und Schlachtopfer mit ihnen geredet, sondern das habe ich ihnen befohlen: höret auf meine Stimme, und ich will euer Gott sein, ihr aber sollt mir zum Volk sein,"[2]) so kann der Prophet unmöglich damit haben sagen wollen, es wäre damals in Israel und von Opfer überhaupt keine Rede gewesen, denn das würde ja ganz offenbar den Worten Moscheh's widersprechen. Sowohl in unserer heutigen Sidra als in der des verflossenen Sabbaths war ja fast von nichts anderem als nur vom Opfer die Rede. Nein, der Prophet will damit einen Irrthum, er will damit ein Mißverständniß verscheuchen, das leider so häufig unter den Menschen sich zeigt. Wenn wir, wie es im gewöhnlichen menschlichen Leben vorkommt, Etwas gethan haben, wodurch wir eines Menschen Ungunst uns zuzogen oder wodurch wir das Wohlwollen, das uns früher geschenkt war, verloren, dann glaubt man durch ein Entgegenkommen, durch ein großes Opfer sich die Gunst wieder zu verschaffen, das Wohlwollen wieder zu erlangen, und so denkt gar Mancher, könne man auch Gott gegenüber verfahren. Hat man gesündigt und Mißfälliges in den Augen Gottes gethan, hat man sich gegen Menschen vergangen, so naht man sich ihm, bringt ihm ein Opfer und sagt dann, man habe seine Gunst wieder erlangt. Der Prophet aber sagt: täuscht euch nicht! Gott ist kein Mensch, dessen Gunst man erkaufen kann; das ganze Schlachtopfer, das ihr bringt, ist nicht eine Gabe, die ihr Ihm bringt, es ist für euch. Wenn ihr meine Gesetze beobachtet, wenn ihr meine Wege wandelt, dann wird es euch gut gehen. Ja, der Prophet will dem Volke damit sagen, daß die wahre Gottes-Verehrung in dem Wandel vor Gott und der gewissenhaften Beobachtung seiner heiligen Gebote besteht, und nur dazu war das Ganz- und Schlachtopfer, um dies dem Volk zum Bewußtsein zu bringen. Der Altar, der zur Opferstätte bestimmt war, ist nicht mehr vorhanden, Ganz- und Schlachtopfer, die damals geschahen, werden jetzt auch nicht mehr gebracht. Als der Tempel zerstört wurde, da wurde auch ein Altar zerstört, ein Altar größer und umfangreicher, als der, welcher im Tempel stand, ein Altar wurde damals verwüstet, der damals schmerzlich in die Geschichte des ganzen Volkes Israel eingriff. Doch siehe da, dieser Altar ist nach und nach wieder aufgebaut worden. Jahrhunderte gingen zwar darüber und noch jetzt bedarf er mancher Ausbesserungen, er ist aber doch wieder aufgebaut worden, und wir sind wiederum in seinem Besitz. Der Altar, den ich meine, heißt Vater-

[1]) Bisher ungedruckt.
[2]) Jeremias 7. 21 ff.

land. Der Altar des Vaterlandes ist auch eine Gott geheiligte, eine Gott geweihete Stätte, und wir können wohl schwerlich der Feier, die von Millionen unserer Mitbürger begangen worden ist, einen angemesseneren Ausdruck an dieser heiligen Stätte geben, als indem wir darüber nachdenken, wie lehrreich eine Vergleichung des Vaterlandes mit dem Altar sei. Ein dreifaches kommt hierbei in Betracht, nämlich:

1. das Opfer,
2. das Feuer,
3. der Priester.

I.

Das Erste was beim Altar in Betracht kommt, ist das Opfer. Der Altar war eine Stätte, dahin Jeder in Israel sein Opfer bringen sollte. Es gab nur einen Altar für das ganze Land, nur einen Altar für das ganze Volk und mannigfach waren die Opfer, die dahin gebracht wurden. Da gab es Opfer, die wurden ganz geopfert, ganz auf dem Altar verbrannt; da gab es Friedensopfer, bei denen nur das Blut gesprengt, das Fett geräuchert, das Fleisch aber zum Theil an die Priester, zum Theil an die Eigenthümer gegeben wurde. Da gab es Opfer, die Tag für Tag, jeden Morgen und jeden Abend, gebracht werden sollten, und wieder Opfer, die nur dem Sabbath und den Festtagen geweiht waren; da gab es Opfer, die der Einzelne brachte, und solche, die von der Gemeinde gebracht wurden. Und wie verschieden waren die Gegenstände des Opfers selbst! Der Eine brachte ein Lamm zur geweihten Stätte oder ein Rind, der Andere eine Turteltaube oder eine junge Taube oder nur soviel Mehl als der Priester zwischen seinen Fingern halten konnte. Wie verschieden aber auch die Opfer waren, eins war für jedes Opfer gemeinsam: es wurde Gott gebracht, und das Wichtigste und Werthvollste des Opfers war die Gesinnung dessen der das Opfer brachte. Durch diese Gesinnung erhielt es seine Weihe. War diese eine verwerfliche, so war das Opfer verloren, פגול הוא לא ירצה „es fand vor Gott kein Wohlgefallen." War aber die Gesinnung eine fromme, redliche oder heilige, so hatte die Turteltaube, das Lamm und das Mehlkorn des Dürftigen vor Gott denselben Werth, wie der Stier, welchen der Reiche zum Opfer brachte.

Das Vaterland, meine gel. Zuhörer, fordert auch Opfer und mannigfach sind die Opfer, welche das Vaterland verlangt. Mannigfach ist die Kraft und die Fähigkeit, dem Vaterlande Opfer zu bringen. Wenn wir es aber mit dem Altar vergleichen, so werden wir daraus die Lehre ziehen, daß wir ebenso freudig und mit eben solcher Hingebung dem Vaterlande jedes Opfer bringen sollen, welches es von uns verlangt, wie wir am Altar das Opfer bringen sahen, das unsere Väter dahin gebracht haben. Wenn wir dem Vaterland ein Opfer bringen, wem bringen wir es? Ist es nicht auch eine Wohlthat für uns? Wem haben wir alles Gute zu danken, als dem Lande in dem wir wohnen. Wenn Gott seinen Segen verleiht, wird der ganze Antheil aller Segnungen des Landes nicht Jedem zu Theil, der im Lande seinen Wohnsitz gefunden hat? Je mehr ein Land empor kommt, je mehr der Segen Gottes über ein Land sich ausbreitet, um so größer ist auch der Segen jedes Einzelnen. Warum sollten wir nicht freudig dem Vaterlande jedes Opfer bringen, bringen wir es doch uns selbst!

II.

Das Zweite was bei dem Altar in Betracht kommt, ist das Feuer. „Ein beständiges Feuer sollte auf dem Altar brennen und niemals erlöschen." Der Altar bestand eigentlich und ursprünglich aus Erde. Er sollte nur aus Erde bestehen und aufgebaut werden, und wenn jemals das Volk einen Altar aus Stein erbauen wollte, so sollte und mußte das nur aus unbehauenen Steinen sein.

Kein Eisen durfte daran kommen, geschah es, so war der Altar entheiligt und entweiht. Auf dem Altar dagegen war das Feuer ein der Sage nach vom Himmel gekommenes Feuer. Dieses Feuer sollte stets von den Priestern unterhalten werden, es sollte seine Flamme niemals erlöschen. Ja nicht einmal sollte das Feuer etwa nur aus glimmenden Kohlen unter der Asche, nein, es sollte aus heller Flamme bestehen. War dieser Altar nicht für Israel eine schöne herrliche Versinnlichung ihrer eigentlichen Lehr-Aufgabe, ihrer erhabenen Bestimmung? Erde, nichts als Erde ist das Leben des Menschen; die Lehre dagegen sie ist das Feuer der Welt, das vom Himmel auf die Erde gekommen ist. Und wie der Altar von Erde der Träger des himmlischen Feuers, so ist der Mensch Träger des göttlichen Lebens der ihm eingehauchten unsterblichen Seele. So sollte das Volk Israel der Träger der vom Himmel gegebenen, von Gott ihm offenbarten Lehre sein. Und nun vergleichen wir das Vaterland mit dem Altar, welcher im Tempel stand. Verhält es sich damit nicht auch also? Denkt Euch einmal ein Land, wenn es noch so schön wäre, wenn es durchschnitten würde von den herrlichsten Strömen, wenn auf diesen Strömen sich Schiffe wiegten, reichlich ausgestattet, wenn es die herrlichsten Palmen, Eichen oder Tannen schmückten, aber es wären darin die staatlichen Einrichtungen noch gar nicht vorhanden oder sie wären zu Grunde gegangen, was wäre ein solches Land ohne Staatsordnung? Nur Erde, nur ein Haufen von Steinen, auf welchem die Menschen umherkröchen, einander zerfleischten, einander elend und unglücklich machten. Was das Feuer auf dem Altar, das ist für das Vaterland das Gesetz. Und wie damals das Gesetz, das vom Himmel kam, das Feuer Israel's war, so ist es in jedem ordentlichen Staate das Gesetz, durch welches das Land gesegnet ist und sein Segen sich bewährt. Aber das Feuer darf nicht erlöschen. Was wir Menschen besitzen und was wir Menschen thun und unternehmen, das bedarf weiterer Fortbildung, das bedarf sorgsamer Pflege, das bedarf, mit einem Worte, fortschreitender Entwickelung. So ist es auch mit dem Staat und mit den Staatsgesetzen. Was folgt nun hieraus? daß es nicht genug sei, wenn wir glauben, dem Vaterlande das Opfer, das von uns verlangt wird, bringen zu müssen, weil die Staatsgewalt uns dazu zwingen kann. O nein, wir müssen an dem Wohlergehen des Staates den aufrichtigsten und innigsten Antheil nehmen, wir müssen freudig und willig dazu beitragen, das Wohl des Staates zu fördern. Wenn wir uns in das fügen, was uns gut zu sein scheint, dann müssen wir der Zukunft vertrauen und der Zukunft unsere Kräfte widmen.

III.

Aber noch ein Drittes ist es, was bei dem Altare in Betracht kommt und zwar das wichtigste. Es ist der Priester. Wer ein Opfer brachte, der sollte dasselbe wohl ins Heiligthum bringen, aber nicht selbst an den Altar hintreten und opfern. Ja, Niemand außer dem Priesterstamme durfte dem Altare sich nahen.

„Der Fremde, der sich ihm nahte, wurde mit dem Tode bestraft." Die Söhne Aaron's waren berufen, den Priesterdienst zu versehen. Der Preister empfing das

Opfer von dem Opfernden im Namen des Heiligthums, im Namen der Gottesverehrung und er brachte das Opfer dar auf dem Altare im Namen des Darbringenden. So stand der Priester in einer Beziehung zu dem Volke und in einer Beziehung zu Gott, so war er der sichtbare Träger dessen, was das Volk mit Gott verbindet, was das Volk unter sich vereinigte, und wie verschieden auch die Stämme waren, wie verschieden auch die Familien und deren Wohnsitze waren, sie waren vereinigt durch den Priesterstamm. Der Priesterstamm selbst aber hatte den Hohepriester zum Oberhaupt. Der Hohepriester war der sichtbare Träger der Gemeinschaft Israel's, der sichtbare Träger seines Priesterthums, der sichtbare Träger seiner Auserwählung, und wenn wir nun das Vaterland mit dem Altar, mit dem damals im Tempel gestandenen Altar vergleichen — ist es nicht auch also? Wenn jeder Einzelne für sich bestimmen wollte, was zum Wohle des Vaterlandes ist oder nicht, wenn jeder Einzelne die Macht haben wollte, Gesetze zu geben und zu ändern, wenn jeder Einzelne nach eigenem Willen und Willkür verfahren wollte, und wäre er noch so gut, was würde dann aus unserem Vaterlande, was würde dann aus unserem Staate werden? O nein, es muß das Volk sein Oberhaupt, der Staat sein Staatsoberhaupt haben, mag es nun unter diesem oder einem anderen Titel an der Spitze des Staates stehen. Das Oberhaupt ist der sichtbare Träger des Gesetzes, der sichtbare Träger der Gemeinschaft, mag das Volk auch noch so verschieden an Stämmen sein, mag seine Geschichte auch noch so mannigfaltig sich gestaltet haben, mögen die Eigenthümlichkeiten und Gewohnheiten der verschiedenen Bewohner noch so sehr von einander abweichen. Ist das Band zwischen Volk und Fürst und zwischen Fürst und Volk einig und aufrichtig, dann Heil dem Fürsten und Heil dem Volke, dann sieht Jeder in ihm den Träger des himmlischen Gesetzes.

Sowie alle die welchen das Wohl am Herzen liegt, gläubig zu dem Hohepriester stehen, weil er derjenige ist, durch welchen das ganze Volk vereinigt wird, so ist es auch das Staats-Oberhaupt und die Regierung des Staats, durch welchen die Gesammtheit vereinigt ward, zum Wohle des Landes und zum Heile des Staats.

Und was folgt hieraus? Daß es für ein Volk, für ein Land vom größten Segen sein wird, wenn das Volk den innigsten Antheil nimmt an dem Wohlergehen seines Fürsten und daß daher die Liebe des Volkes zum Fürsten fortwährend gepflegt werden soll, damit sie immer größer und stärker wird. Es folgt hieraus, daß auch für Israel der, welcher an der Spitze des Staats steht, der Träger jener Hoffnung ist, welche sein Trost war in den Tagen der Leiden und Verfolgung, der Träger der Hoffnung, daß einst alle Menschen sollen vereinigt werden unter dem Scepter der Gerechtigkeit und der allgemeinen Menschenliebe. Darum laßt auch uns mit der freudigen Hoffnung auf Gottes Verheißung der Zukunft entgegen blicken. Laßt uns Gott danken für das was er gefügt hat. Wenn seine Rathschlüsse uns auch nicht immer verständlich sind, was von Gott ausgeht, ist zum Heile der Menschen.

Laßt in Liebe zum Fürsten, in Treue gegen Stadt und Vaterland uns bestreben, als gute Bürger, als treue Kinder des Vaterlandes den Gesetzen des Staates gehorsam zu sein. Und wie wir Sabbath für Sabbath für das Leben des Fürsten beten, so laßt uns heute besonders mit andächtigem Herzen die Hände zu Gott erheben und Ihn anflehn, daß er unser Gebet für König und Vaterland erhöre, daß er den Tag, der für sein Volk ein festlicher ist, noch viele Jahre möge wiederkehren lassen, ihm und seinem Volke zum Segen. Amen.

Die Predigt in Oldenburg, Hannover, Hildesheim, Celle.

N. Adler, B. Wechsler, Sam. Meyer, L. Bodenheimer, M. Eller.

Die deutsche Predigt wurde zu Anfang der dreißiger Jahre auch in Gegenden und Gemeinden eingeführt, welche für das belehrende Wort in der Landessprache noch wenig Verständniß hatten, und selbst Rabbiner, welche der streng conservativen Richtung huldigen, mußten sich zur zeitweiligen Abhaltung einer deutschen Predigt bequemen.

In Oldenburg und Hannover war

Nathan Adler

der erste, welcher eine deutsche Predigt hielt.

N. Adler, geboren in Hannover den 28. December 1802, hielt sich behufs talmudischer Ausbildung mehrere Jahre in Würzburg auf, wo er auch die Universität besuchte. Im Juni 1829 übernahm er das Landrabbinat zu Oldenburg, das er nach dreijähriger Wirksamkeit verließ, um als Nachfolger seines Vaters Markus Adler[1]) das Landrabbinat in Hannover zu übernehmen. Im Juni 1845 folgte er dem Rufe als Chief Rabbi nach London.

Von Adler erschienen folgende Gelegenheitsreden im Druck:

Antrittsrede, gehalten in der Synagoge zu Oldenburg den 6. Juni 1829. Sulamith VIII, 103—120.

Abschiedspredigt, gehalten in der Synagoge zu Oldenburg, Oldenburg 1831.

Des Israeliten Liebe zum Vaterlande. Eine Predigt zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des Königs Wilhelm IV. am Sabbath כי תצא 5596 (27. August 1836) in der Synagoge zu Hannover gehalten. Hannover 1836.

---

[1]) Markus Adler gab gemeinschaftlich mit seinen, als tüchtigen Talmudisten bekannten Söhnen Gabriel Adler (Rabbiner in Mühringen, später in Oberdorf, st. 20. October 1859) und Bär Adler (Kaufmann in Frankfurt a./M. st. 1867) Novellas und talmudische Discussionen u. d. Titel: כנפי ישרים (Offenbach 1827) heraus.

Abschiedspredigt, gehalten am Sabb. שלח לך 5605 = 28. Juni 1845 in der Synagoge zu Hannover. Hannover 1845. (3¾ Sgr.)

Mehrere seiner in Oldenburg gehaltenen Predigten sollen im dortigen „Magazin" abgedruckt sein. Auf seine Predigten in englischer Sprache kommen wir später zurück.

Als Nachfolger Adler's in Oldenburg wurde Samson Raphael Hirsch (geb. in Hamburg 20. Juni 1808) eingesetzt. Predigten sind von ihm nicht veröffentlicht. Im Jahre 1841 folgte Hirsch einem Rufe nach Emden und das Oldenburger Landrabbinat wurde

Bernhard Wechsler

übertragen.

Wechsler, geboren in Schwabach (Baiern) im Jahre 1808 lag bei seinem Bruder Abraham Wechsler, Rabbiner zu Schwabach, dem Studium des Talmud bis zu seinem 16. Jahre ob, besuchte dann die talmudischen Vorträge des Oberrabbiners Abraham Bing und zugleich die Universität Würzburg, und drei Jahre die Universität München. Im August 1834 bestand er zu Bayreuth die Anstellungsprüfung, wurde Anfangs 1837 als Landrabbiner nach Birkenfeld und Ende 1841 nach Oldenburg berufen.

An den geistigen Bewegungen im Judenthume nimmt Wechsler den lebhaftesten Antheil. Sowohl in einzelnen wissenschaftlichen Abhandlungen[1]) als in den Rabbiner-Versammlungen, welche er sämmtlich besuchte, bekennt er sich entschieden für die religiöse Reform.

Außer mehreren Vorträgen, wie „Ueber jüdische Schul- und Lehrer-Verhältnisse," „die Auswanderer,"[2]) sind folgende Predigten von ihm erschienen:

Drei Predigten. Oldenburg 1841.

Das Bild des edlen Weibes. Predigt bei der Gedächtnißfeier für die Großherzogin .... von Oldenburg. Oldenburg 1844.

Die Merkmale eines guten Namens. Gedächtnißrede zum Andenken an S. K. H. den verewigten Paul Fr. August, Großherzog von Oldenburg. Gehalten Sonnabend den 12. März 1853. Oldenburg 1853.

Drei Predigten gehalten an den jüd. h. Festtagen des verfl. Jahres in der Synagoge zu Oldenburg. Oldenburg.
(Zwei Neujahrs- und eine Versöhnungstag-Predigt).

---

[1]) Ueber die jüd. Trauergebräuche (Geiger's Zeitschrift für jüd. Theologie, IV, 345); die Levirats-Ehe (Geiger's jüd. Zeitschrift für Wissenschaft und Leben I, 253 ff); zur Geschichte der Versöhnungsfeier (Das. II, 113 ff).

[2]) Oldenburg 1846. Noch ist zu nennen: Mallet u. die Juden. (Hamburg 1858.)

Predigt zur Einweihung der neuen Synagoge in Oldenburg, den 24. August 1855. Oldenburg 1855.

Der Beruf des Rabbiners. Predigt bei Anlaß seines 25jährigen Dienstjubiläums. Oldenburg 1862.

Bildung ist Weisheit. Stein's Volkslehrer ....

Von Wechsler's Predigten theilen wir folgende mit:

Die erste Sünde.

(Am Morgen des Versöhnungstages.)

Wohin, o Herr, fliehen vor deinem Geiste? Wohin, o ewiger Richter, uns bergen vor deinem Angesichte, wenn du kommst, uns zu richten, wenn du kommst abzuwägen Verdienst und Schuld, Gedanken und That? Nein, wir können und wir wollen nicht fliehen, wir stehen heute vor deinem Angesichte in Andacht und Demuth, wie Kranke, die Genesung und Heilung suchen von ihren Gebrechen, flehend, daß an uns sich erfüllen möge die Verheißung, die wir aus dem Munde deines Propheten vernommen: „Friede, Friede dem Nahen und dem Fernen, spricht der Herr, und ich heile ihn." — Und da tritt auch deine heilige Lehre noch mehr als sonst zu uns heran mit ihrem Ernste, mit ihrer ganzen Kraft und rüttelt an unserer Gedankenwelt und pochet an der Thüre unseres Geistes, daß die fromme Betrachtung sich ihr aufthue, daß dein Wort uns hinleite zur Erkenntniß unseres Wesens und uns die Augen öffne über unsere Irrthümer, über die Schwächen nnd Gebrechen, die in uns ihren Sitz haben. Dazu segne diese Stunde, dazu gieb Allen, welche hier stehen zum Werke der Heiligung, offenes Ohr und williges Herz, auf daß dein Heiligthum sich in uns aufbaue, fest und gegründet für alle Zeit. Amen.

Andächtige Zuhörer! Es giebt ein Capitel im großen Buche des Menschenseins, dessen Blätter hinaufreichen bis zu den ersten Erinnerungen der dunklen Vorzeit und wieder herabreichen bis zu uns und bis zu allen denen, die nach uns folgen, die da leben werden, wenn längst unser Name und Gedächtniß verschollen sein wird. Und an welchem Punkte ihr auch diese Blätter aufschlaget, immer derselbe Inhalt, nur in verschiedener Fassung und Färbung und Wendung, immer die Bestätigung jenes Ausspruches: „Was gewesen, das wird auch wieder sein, nichts Neues unter der Sonne!" — Ihr errathet leicht, welches Capitel ich meine, wenn euch die Bedeutung des Tages gegenwärtig und in Erinnerung ist. Das Capitel von der Sünde meine ich, das Capitel von den Irr- und Wirrfahrten des Erdensohnes — wo fängt es an, wo hört es auf? Welcher Sterbliche ist nicht darin verzeichnet? — Zwar — wir können uns einen Zustand der vollkommensten Unschuld, der reinsten Herzensreinheit, des unwandelbaren Festhaltens an Pflicht und Gebot denken, und schon die Möglichkeit des Gedankens ist eine beseeligende Himmelsgabe, ist ein Versöhnungswerk der ewigen Liebe, ist eine Lichtsäule in den Finsternissen des Erdenlebens. Aber — Gedanke, Ideal, mehr ist's nicht. Suchen wir seine Verwirklichung, so verlegen wir sie entweder hinab in die Jahre unseres ersten, noch unentwickelten Seins; das Kind ist uns ein lieblich Bild der Unschuld, weil es noch erst an der Schwelle des Lebens steht, weil ihm noch das Bewußtsein und die Unterscheidungsgabe abgeht, weil ihm noch verhüllt sind die bunten Gestalten der Außenwelt. Oder wir verlegen die Verwirklichung hinauf über die Grenzen

des Menschlichen, hinauf in die Höhe des Himmlischen, wo Versuchung und Schuld aufhöret. So denken wir uns die Engel, die Diener der Gottheit, unschuldig, weil aus ganz anderem Stoffe gewoben und anderen Wesens als wir, weil der Verlockung zur Sünde entzogen. Oder endlich, wir verlegen die Verwirklichung zurück in die nebelhafte graue Vergangenheit, in die Ur-Urzustände des Menschengeschlechts, und meinen, da, in jenen Urzuständen, müsse es anders und besser gewesen sein, wie ja auch sonst die Bäche und Ströme des Lebens an ihren ersten Quellen und Ausgängen in der Regel rein sind und erst im Laufe sich trüben durch Schlamm und Schmutz; meinen, von da [an] wäre es abwärts und rückwärts gegangen durch Abfall und Sündenfall, wie es so häufig genannt worden, durch allmälige oder durch plötzliche Verschlechterung, und so hat denn die Phantasie sich ein Reich aufgebaut, ein gar schönes und anziehendes, hat von einem sogenannten goldenen Zeitalter jener ersten Menschen geträumt.

Israeliten! Es ist gewiß von Bedeutung für uns, es ist gewiß auch für unsere heutige Feier von Gewinn, zu forschen und zu erfahren, ob und wie unsere heiligen Urkunden diesem letzten Gedanken Vorschub leisten oder nicht. Es knüpfen sich daran so viele Winke und Anwendungen auf uns selbst, daß eine solche Betrachtung unsere Aufmerksamkeit zu fesseln verdient und ihr ein Stündlein zugewendet werden darf.

Wenn wir unsere Thora aufschlagen, so finden wir gleich auf den ersten Seiten eine Erzählung, die Jeden anziehen muß, eine Erzählung, gar kindlich und bilderreich und doch wieder ernst bis zum ernstesten Gehalte, eine Erzählung, die mit zwei Gesichtern vor uns hintritt, mit dem der Vergangenheit und mit dem der unmittelbarsten Gegenwart, dessen, was sich immer und zu aller Zeit wiederholt. Ihr wisset schon, welche Erzählung gemeint ist — die von der ersten Sünde.

Text: 1. B. Mos. Cap. 3, 1—21.

Es kann und soll unsere Aufgabe nicht sein, diese Erzählung in allen ihren Einzelheiten zu verfolgen, jedes Bild und jedes Wort, das sie enthält, auf die Wagschale zu legen, denn das würde die Grenze eines Vortrags weit überschreiten. Und eben so wenig wollen wir den Streit, der sich an die Bedeutung und Erklärung derselben geknüpft, an diese Stätte verpflanzen. Wir stehen nicht hier, zu streiten, sondern den Frieden, die Versöhnung zu suchen nach der göttlichen Lehre, die uns geworden. In diesem Suchen und Streben aber werden wir gerade durch den Hauptinhalt unserer Erzählung gefördert und zu diesem Zwecke allein wollen wir ihren schönen Gang weiter betrachten und die Punkte hervorheben, die auch uns angehen, die auch zu uns reden mit der vollen Kraft der Wahrheit.

I.

Unsere Aufgabe führt uns vor Allem zurück auf das frühere Capitel, auf zwei Punkte, welche dort berührt sind und an welche unsere Erzählung sich anspinnet.

Dort ist gesagt, der Herr habe den ersten Menschen hingesetzt in den Garten Eden, um ihn zu bearbeiten und zu hüten.[1] Und siehe, aus dem Eden hat die Phantasie ein Paradies gemacht, ein Paradies, wo dem Menschenkinde Alles von selbst in Hülle und Fülle zufließt, wo jedes Verlangen von selbst erfüllt wird. Und die Neugierde hat dann gefragt, wo und an welchem Flecken Erde dies glück-

[1]) V. 15.

liche Eden? Wo der Garten Gottes zu finden sei, der so zu Genuß und Ueberfluß einlade? Thörichte Frage! Verkehrte Deutung! Das Arbeiten, das Hüten und Wachen und Thätigsein, das will deine heilige Lehre dem ersten Menschen so wenig, wie dir selbst erspart haben, zum bloßen Genusse will sie keinen Erdgebornen auf die Welt gesetzt wissen. Aber wohl ein Anderes will sie uns sagen und bildlich andeuten, das nämlich, daß durch die pflichtgetreue Arbeit und Thätigkeit, daß bei dem rechten Wachen und Hüten die Erde dir ein Garten des reinen Genusses, des zufriedenen Lebens sein, werden könnte. Erst die Schuld der Menschen, erst ihre Begierden und Gelüste, ihr Ehrgeiz, ihre Streitsucht und wie alle die bösen Geister heißen, denen der Mensch dienet — die haben uns den Garten Gottes verriegelt, die haben ihn daraus vertrieben und vertreiben uns auch heute noch daraus. Du könntest in deinem Hause, du könntest mit deinem Weibe, mit deinen Kindern, mit den vielen Gaben des Guten, die dir zu Theil geworden, glücklich und zufrieden sein. Warum bist du es gar häufig nicht? Warum klagst und jammerst du gar häufig über die Lasten und Mühen des Erdendaseins? Darum, weil du die Hand ausstrecktest nach Gütern, die dir versagt sind, die dich locken und so lange und so verführerisch locken, bis die Drachensaat der Unzufriedenheit, bis der Keim der Sünde in deinem Herzen ausgesäet ist, und die Saat wuchert dann fort und fort bis — das Herz stille steht, bis die Ruhe des Grabes seine Unruhe für immer bändigt.

Dasselbe, nur von einem andern sittlichen und geistigen Gesichtspunkte aus, liegt dann auch angedeutet in dem, was man das erste Verbot nennet. In dem Garten, so lautet die Andeutung, stand ein Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen und von den Früchten dieses Baumes sollte der erste Mensch nicht essen; denn „so du davon issest, so wirst du sterben" Wie der Baum geheißen? welche Frucht gemeint? fragt abermals die Neugierde, und merkt nicht, worauf die Lehre hinspielet, für welch einen wichtigen Gedanken sie hier ein Gehäus gesucht und eine Form. Gehe hinaus in den Garten deines eigenen Daseins, mustere, prüfe Alles, was um dich her gepflanzt und eingerichtet ist — da, da findest du überall den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen, der für dich die Entscheidung in sich birgt, da giebt's überall Früchte, lieblich anzusehen und doch bitter und giftig, Früchte, die zum Genusse einladen, und die du dir doch versagen sollst und mußt, wenn du ein sittlich Wesen heißen, wenn du herrschen willst vor Allem über dich selbst. Und da überall lauert der Tod, ich meine nicht blos den leiblichen, sondern noch mehr den geistigen und sittlichen Tod, hinter dem Genusse, und er kommt oft recht früh, und er kommt oft schon im goldenen Zeitalter des Menschen — in der Jugend. Sie will ja das Versagen und Entbehren weniger und immer weniger ertragen, und je mehr man ihr zumuthet, vom Baume der Erkenntniß zu kosten, viel, recht viel und vielerlei zu lernen, um mit ihrem Wissen prunken zu können, desto früher streckt sie oft auch die Hand aus nach der Frucht, die ihr nicht ziemet, desto früher will sie auch im Punkte des Guten und Bösen Erfahrungen machen, Theil nehmen an Belustigungen und Reizen, denen das schwache Herz noch nicht gewachsen ist, die es aus den Angeln seiner Ruhe heben. Israelit! Deine Lehre warnt dich vor solchen Mißgriffen, vor solchem Haschen nach Frühreife. Auch sie giebt zwar auf Erkenntniß recht viel, und hat den Baum derselben in deinen Lebensgarten eingepflanzt, will, daß du und deine Kinder unter seinem Schatten ausruhen und an seinen Blüthen und Düften sich erquicken. Aber sie giebt noch mehr und legt noch mehr Werth auf unbefleckte Sittlichkeit, auf reinen Willen, der frühzeitig lernt, sich fügen und beugen, auf ein

Herz, das seine wilden Aufwallungen zu zähmen und zu zügeln angeleitet ist, wie da gesagt worden in unserer heutigen Schriftvorlesung: „Hoch und heilig throne ich, — und bei dem, der gebeugten Gemüthes und demüthigen Geistes ist.“[1]) Und wie sie diesen Grundsatz an die Spitze ihrer Lehren stellt und wie sie ihn den Prüf- und Probirstein einer guten und weisen Erziehung nennet, so will sie ihn uns auch gleich auf ihren ersten Blättern, mit jenen ersten Winken vorhalten.

II.

Und damit sind wir aber auch schon über die Einleitung hinweg und in die Erzählung von der ersten Sünde hineingelangt. Und auch da liegen uns gar treffende Sinnbilder der Wahrheit vor, der Wahrheit, die unser eigenes Innere nur zu sehr bestätigt, der Wahrheit, die das Bedürfniß der Sühne und Buße immer und immer wieder hervorrufet und die wir uns daher nicht verschweigen dürfen.

Läßt die Schrift die Schlange, als das Sinnbild der schleichenden List, zu dem Weibe, dem schwachen, dem leichtgläubigen und vertrauenden, hintreten und zu ihm sprechen: du wirst vom Genusse des Verbotenen nicht sterben, dir werden dadurch die Augen noch mehr aufgehen, du wirst dadurch nicht blos um einen Genuß, sondern auch um eine Erfahrung reicher und so gottähnlicher werden —; so ist dadurch der Mensch, wie er überhaupt zur Sünde herankommt und ihr verfällt, gar meisterhaft, Zug um Zug, gezeichnet. Die Schwäche, die Verleitung, das Beispiel, der unbewachte Augenblick, der Reiz der Neuheit — das sind ja gewöhnlich die Hebel der Sünde und ihre getreuen Gehilfen. Du stirbst nicht gleich, wenn du dies und jenes einmal thuest, es gilt den Versuch, die Erfahrung — so kündigt sich ja überall das sündige böse Verlangen an und nistet sich unbemerkt ein. Sehet hier den Spieler. Ein Spielchen ist ja unschuldig, schadet ja nicht! So fängt er's an, bis er endlich Hab' und Gut und Glück und Seelenheil verspielt. Sehet dort den Säufer. Von einem Gläschen stirbt sich's ja nicht! So reiht er Glas an Glas und Maaß an Maaß, bis die böse Gewohnheit ihn völlig zu Falle gebracht. Sehet hier die Neigung zu Zerstreuungen, die Vergnügungssucht, wie sie so häufig in unsern Tagen vorkommt. Man kann ja nicht immer ernst sein, lautet ihr erstes Schlangenwort, man darf sich ja auch einmal eine Erholung gestatten. Und so kommt's nach und nach dahin, daß jeder Tag nur nach den Freuden und Lüsten zählet, die er gewährt, bis nichts, gar nichts mehr übrig bleibt für den höhern Ernst, für die Einkehr in sich selbst. Sehet dort die wilde Jagd nach den Gütern und Schätzen der Erde, das Wettrennen nach Erwerb und nach Reichthum und nach Ueberfluß. Man muß ja auch sorgen für den kommenden Tag! spricht die Stimme zuerst in aller Unschuld, man muß ja auch einen Sparpfennig zurücklegen für die Seinigen, bis — aus der unschuldigen, pflichtmäßigen Sorge ein maßloser Trieb wird, bis das Auge nicht mehr satt und das Herz nicht mehr genug bekommt, bis kein Raum mehr ist und kein Winkel mehr, den er nicht füllt, bis jeder andere Gedanke und jede andere Sorge verdrängt ist und bleibt. So und in gar vielen, vielen ähnlichen Wendungen wiederholt sich jene Geschichte mit der Schlange, geht sie, mehr oder weniger bemerkt, immer wieder um uns und in uns vor.

Und die weiteren Folgen und Eindrücke eines sündigen Verlangens und Treibens? Auch die wüßte ich euch nicht besser und nicht wahrer zu zeichnen, als sie in unserm Capitel einfach und doch so vielsprechend gezeichnet sind. Da heißt

[1]) Jesaj. 57, 15.

es zunächst: „Und die Augen aller beiden gingen ihnen auf und sie erkannten, — daß sie nackt waren.“ Ja, das Bewußtsein der Nacktheit und Blöße, das erniedrigende Gefühl der Scham und der Entwürdigung, das bleibt fast nirgends aus nach einem verbotenen Genusse, nach einer bösen Pflichtübertretung, nach einer verwerflichen Handlung. Es giebt nur wenige so verstockte und verhärtete Menschen, daß sich nicht hinterher bei ihnen ein Unbehagen und eine Unzufriedenheit mit sich selbst einstellte, daß sie dann nicht das Geschehene zu verdecken und zu beschönigen suchten. Wer ungerechtes Gut sich angeeignet, wer seinen Nebenmenschen überlistet, verführt und verlockt hat, wer lieblos, hartherzig gegen seinen Mitbruder gewesen, wer sich von der Leidenschaft, vom Zorne, vom Hasse hat fortreißen lassen zu wilden Ausbrüchen, zu Beleidigung und Rache — fraget sie Alle, ob sie nicht, wenn der erste Ungestüm vorüber, wenn es ruhiger und kühler in ihnen geworden, anfangen, die Blößen, die sie sich gegeben, zu verdecken, dem Geschehenen einen Mantel umzuhängen, weil sie es fühlen, daß die nackte That ihnen zur Schmach gereicht.

Würde nun dieses Gefühl als der Wink und Fingerzeig dahingenommen, der es seiner ganzen Bedeutung nach sein soll, würde es sich erheben und — verklären, verklären zur Reue, zur aufrichtigen und wahren, zum festen Willen, ein andermal besser zu wachen und zu hüten, sorgfältiger die Grenze des Erlaubten, der Pflicht und der Liebe einzuhalten, so wäre auch damit viel gewonnen, so wäre damit der Weg der rechten Versöhnung angebahnt und eingeschlagen. Aber dahin kommt es leider bei gar vielen Menschen nicht, sondern ganz anders, und auch dieses Andere bezeichnet unsere Erzählung treffend genug mit den Worten: „Und es verbarg sich der erste Mensch und seine Frau vor Gott dem Herrn unter den Bäumen des Gartens.“ O, dieses Verbergen und Verstecken, dieses Entfliehenwollen vor der Stimme Gottes in uns und über uns — wir sehen es genug und viel draußen im täglichen Leben. Da stürzt sich der Eine in den Strudel der Gesellschaften, in die Gärten der Zerstreuung, nur um nicht mit sich allein zu sein, nur um die Frage zu übertönen: wo bist du? — Da meidet der Andere Gotteshaus und Lehre, weil er fürchtet, sie möchte zu ihm reden von dem, was er nicht gerne hört, sie möchte eine unwillkommene Mahnerin sein und ihn erinnern an das: wo bist du? — Da vergräbt sich ein Dritter in unausgesetzte Unruhe und Rastlosigkeit und gönnt seinem müden Leibe und seiner matten Seele kaum die nöthige Erholung, nur um nicht zur Besinnung kommen zu müssen, nur um jeden mahnenden Gedanken zu übertäuben, nur um nicht in den Fall zu kommen, daß die Donnerstimme der Rechenschaft an sein Ohr und an sein Herz gelange. Und so zeigen wir uns Alle, mehr oder weniger, als Nachkommen jenes Adam, und so müssen wir uns sagen und gestehen: uns, uns selbst meint die Erzählung, wir selbst sind in ihr abgebildet.

III.

Wie sie indessen hier noch nicht schließt, sondern noch ein Weiteres hinzufügt, ehe sie das Ganze zu Ende bringet, so haben auch wir noch unserer Betrachtung den Schlußstein einzufügen, den Schlußstein, auf den uns unsere Tagesfeier führt.

Wo nämlich einer Menschenthat gedacht wird, da schneidet sich ihr Gedächtniß und ihr Werth nicht auf einmal ab, sondern da bleiben Wurzeln zurück, die da forttreiben, Folgen, die oft unvertilgbar sind, und da tritt auch die Verantwortlichkeit ein für den, der sie begangen, der mit Willen und Bewußtsein ihrer sich schuldig gemacht. Gegen dieses schuldig aber des Richters in uns und über uns sträubt sich die belastete Seele gar sehr, und sucht allerlei Ausflüchte, und will die Rechenschaft von sich abwälzen, und will sich mit dem und jenem, mit Um-

ständen, Verhältnissen und Anlässen entschuldigen, die außer ihr gelegen, die fast zwingend auf sie eingewirkt hätten. Diesem Bestreben nun, diesem Herumtappen nach jedem Schatten von Rechtfertigung, diesem Greifen nach jedem schwachen und morschen Rohre der Selbsttäuschung giebt unsere Erzählung ebenfalls Ausdruck, läßt es zu Wort kommen und trifft auch hier das Richtige. Der Mann, vom ewigen, allwissenden Richter zur Rede gestellt, schiebt die Schuld auf seine Frau — „das Weib, das Du mir gegeben, hat mir von der verbotenen Frucht dargereicht und ich aß;" — das Weib, zur Rede gestellt, schiebt die Schuld auf die Schlange, auf die unwiderstehliche Macht der Verführung. Sagt an, kommt dieses Hin- und Herschieben, kommt dieses Abweisen des offenen Bekenntnisses: ich hab's gethan, ich habe dafür einzustehen — kommt es nicht überall vor, hat es nicht überall seinen Wiederhall und seine Bestätigung? — Wird's dem Einen zum Vorwurfe gemacht, er sei eigennützig, selbstsüchtig, er habe nichts übrig an Theilnahme und Liebe und milden Gaben für seine Mitmenschen, für große heilige Zwecke, für Anstalten des Unterrichts und der Gottesfurcht — was ist gar häufig seine Antwort und Ausrede? Ja, mein Weib, meine Kinder, die mir der Herr gegeben und für die ich sorgen muß, die nehmen Alles in Anspruch, die zwingen mich zu solcher Denk- und Handlungsweise. — Wird dem Andern seine Unwissenheit, seine Unkenntniß in den wichtigsten Angelegenheiten, sein blindes Haften und Kleben an Irrthümern und Vorurtheilen, an todten Formen und Aeußerlichkeiten zum Vorwurf gemacht, wird ihm zugemuthet, der Wahrheit, der bessern Einsicht, der vernünftigen Erkenntniß die Ehre zu geben — wie lautet gar oft seine Entschuldigung und Rechtfertigung? Ja, meine Eltern, die mir der Herr gegeben, die haben mich's nicht anders gelehrt, da hab' ich's also vor mir gesehen, in ihre Fußtapfen bin ich getreten. So oder ähnlich lautet dann auch die Gegenrede, wenn der überhandnehmende Hang zur Eitelkeit, wenn der Mangel an wahrer Frömmigkeit, wenn das Umsichgreifen des Weltsinnes, wenn das Immerlockererwerden der religiösen Bande, des Zusammenhaltens und Zusammenwirkens beklagt und gerügt wird. Ja, spricht der und jener, die Rüge trifft mich nicht und geht mich nichts an, die Zeit, in der mich der Herr hat leben lassen, die Umgebung, das Beispiel, die bringen's mit sich, die tragen die Schuld. Rede nicht so, mein Bruder, meine Schwester, ich bitte dich, rede nicht so, reiße nicht so mit eignen Händen die Krone der Würde von deinem Haupte. Als ein geistig und sittlich Wesen stehst du nicht so gebunden und unfrei da, bist du kein blinder Spielball dessen, was außer dir liegt. Als ein geistig und sittlich Wesen trägst du selbst die Schuld dessen, was mangelhaft und verdorben an dir ist, und wenn auch die Sünde vor der Thüre gelauert hat, und wenn auch die böse Frucht dir gereicht und anempfohlen worden, oft von naher, liebender Hand, und wenn auch Umgebung und Beispiel, Zeit und Umstände dir die Wahl erschwert und das Urtheil bestochen haben: du entgehest darum dennoch nicht dem Richter da oben und entschlüpfest so wenig der Rechenschaft, als unsere Erzählung ein solches Entgehen und Entschlüpfen gelten läßt. Als sittliches Wesen aber hast du eine andere Waffe gegen Schuld und Sünde, und die heißt aufrichtige Reue und Besserung, kräftige Bekämpfung jeder Verlockung, woher sie auch komme. Sie ist uns dargereicht in unserer ganzen göttlichen Lehre, dargereicht besonders am Versöhnungstage Jedem, der ernstlich darnach greifen will. Wohlan, sei sie uns willkommen, sei es uns Ernst darum. Dann fällt unser Antheil in's Liebliche, dann ist Leben, ewiges, reines, unser Loos und unser Gewinn, denn also spricht die alte Stimme aus der Höhe: „Ich verlange nicht den Tod des Sünders, sondern daß er umkehre von seinen Wegen und lebe!" Amen.

Von Adler's Nachfolger in Hannover, Samuel E. Meyer (geb. in Hannover 1819), ist nur die Probe- und die Antritts-Predigt im Druck erschienen; erstere zusammen mit den Probe-Predigten von Sal. Frensdorff (geb. in Hamburg 1804, Oberlehrer an der Bildungsanstalt für jüd. Lehrer in Hannover, und Leop. Schott (s. w.).

Der rechte Gebrauch des Wortes. Probepredigt gehalten in der hiesigen Synagoge am Sabb. פ' מטות ומסעי (2. August 1845.) Hannover 1845.

Wie wirkt der jüdische Geistliche in der Gegenwart? Antrittspredigt, gehalten in der Synagoge zu Hannover, am Eingange des Sabbaths פ' נח, 31. October 1845. Hannover 1845.

Mit N. Adler zu gleicher Zeit wirkte in Hildesheim, wo der Rabbiner Wolfsohn die deusche Predigt einführte,

Levi Bodenheimer.[1])

Bodenheimer, geboren den 13. December 1807 in Karlsruhe, begann seine Studien auf dem dortigen Gymnasium und vollendete dieselben 1828 auf der Universität zu Würzburg, wo er auch die talmudischen Vorlesungen des Oberrabiners Abraham Bing besuchte. Mehrere Jahre lag er dem Studium des Talmuds unter Leitung des Oberlandrabbiners Ascher Löb in Karlsruhe ob. Am 14. October 1830 wurde er vom großherz. badischen Oberrathe als Rabbinats-Candidat aufgenommen und ein Jahr später folgte er einem Rufe als Landrabbiner nach Hildesheim. Im Jahre 1844 traf ihn die Wahl als Oberrabbiner des Consistorial-Sprengels Crefeld.

In Folge des Todes seiner einzigen Tochter im Herbste 1855 wurde seine Gesundheit erschüttert; er erlag seinem Leiden den 25. August 1867.

Seine literarischen Leistungen, „das Testament" nach rabbinischen Quellen bearbeitet, „das Lied Mosis," „der Segen Mosis"[2]) und einzelne Aufsätze im „Orient" sind nicht von großem Belang.

An Predigten erschienen von ihm im Druck:

Der Glaube. Vortrag zur Confirmationsfeier,[3]) am Wochenfeste 5594 (1834); abgedruckt in der Schrift: die Einsetzung der Bekenner des jüdischen Glaubens in die Rechte der Menschheit . . . von E. C. A. Baron von Goertz. (Potsdam 1836) 113—128.
(Auch besonders erschienen.)

Die Tugend. Vortrag, gehalten in dem isr. Tempel zu Hildesheim. Hildesheim 1836.

[1]) Allg. Zeitg. d. Jdths. 1867, S. 738.

[2]) Crefeld 1856, 1860.

[3]) Bodenheimer, Mitglied der Rabbiner-Versammlung in Braunschweig, führte die Confirmation in Hildesheim ein.

Das Neujahrsfest. Predigt am 1. Tage des Neujahrsfestes 5600 in dem isr. Tempel zu Hildesheim. Hannover 1839.

Predigt zur Einweihungsfeier der neuen Synagoge zu Crefeld, am 17. Juni 1853. Crefeld 1853.

Von Bodenheimer's Nachfolger in Hildesheim M. Landsberg (starb 20. Mai 1870) sind wenige Predigten gedruckt, erwähnt sei nur folgende:

Gott und Vaterland. Festrede, gehalten am ersten Tage des Wochenfestes 5620, 27. Mai 1860, am Geburtstage Sr. Maj. Georg V., Königs von Hannover, in der Synagoge zu Hildesheim. Hildesheim 1861.

In Celle predigte mehrere Jahre

Moritz M. Eller.[1])

Geboren in Mannheim im Jahre 1801, besuchte er das Gymnasium in Karlsruhe und später das Beth-Hamidrasch in seiner Vaterstadt. Im Frühjahr 1824 bezog er die Universität Bonn und im Herbste 1825 Heidelberg, von wo er 1827 schied, um in Hannover eine Hauslehrerstelle anzunehmen. Von 1834 bis 1844 wirkte er als Lehrer an der Maier-Michel-David'schen Freischule in Hannover und folgte dann einem Rufe als Rabbiner nach Celle, wo er am 4. Januar 1848 starb.

Nach seinem Tode wurden einige Predigten veröffentlicht, deren Werth unbedeutend ist; es sind folgende:

1. Die rechte Heiligung.
2. Der Wandel im Lichte des Herrn.
3. Aechte Bildung fördert die Religiosität.
4. Der religiöse Gehorsam. Text: 5 B. Mos. 10, 12, 13.
5. Der rechte Gottesdienst.
6. Die Hoffnung Israel's ist das einstige Heil der ganzen Menschheit.

[1]) Heimbürger, M. M. Eller nach seinem Leben und Wirken kurz geschildert, nebst einigen Vorträgen des Verewigten. Celle 1848.

Die Predigt in Württemberg.

J. Maier, S. Grünwald, A. Waelder, E. Weimann. — S. Gunzenhauser, M. Silberstein.

Württemberg war der erste deutsche Staat, welcher die Rechts- und kirchlichen Verhältnisse der Israeliten in eingreifender Weise regelte. Das Gesetz vom 25. April 1828, das die Israeliten des Landes für württ. Unterthanen erklärte, verfügte zugleich die Ernennung einer israel. Ober-Kirchen-Behörde und ordnete an, daß die Rabbiner und Vorsänger an Sabbath- und Festtagen zu predigen, ja die Predigt als eine der wichtigsten Amtsfunctionen zu betrachten haben.

An der Spitze dieser Ober-Kirchen-Behörde steht unter dem Titel Kirchenrath

Joseph Maier;

er hat sich um die jüdische Predigt verdient gemacht.

Maier wurde im April 1797 in Truchtlingen bei Tübingen geboren, besuchte die Landesuniversität und wurde 1834 als Rabbiner von Stuttgart, und den 28. Juni 1838 definitiv als Kirchenrath angestellt. Aus Anlaß seiner von den Gemeinden Württemberg's festlich begangenen 25jährigen Wirksamkeit wurde ihm der Friedrichsorden verliehen; einige Jahre später wurde er — der erste Rabbiner Deutschland's — in den Adelstand erhoben.

Seine Thätigkeit erstreckte sich zunächst auf die Organisation der Schule und Synagoge, die er von seinem reformfreundlichen Standpunkte aus mit vieler Energie betrieb. Er war Präsident der ersten Rabbiner-Versammlung in Braunschweig[1]) und wohnte der in Frankfurt a. M. bei.

Zum „Gebrauche bei der häuslichen und öffentlichen Andacht" verfaßte er ein israel. „Gebet- und Andachtsbuch" und eine „israel. Gebetordnung für Synagoge und Schule,"[2]) ferner für den Religionsunterricht ein „Lehrbuch der biblischen Geschichte" u. a. m.

---

[1]) M. s. auch: die erste Rabbiner-Versammlung und ihre Gegner (Stuttgart 1845.)

[2]) Stuttgart 1848, 1862.

Von Maier's Predigten, welche voll Ernst, reicher an Gedanken als an Schwung sind, erschienen im Druck:

Rede beim Antritte des Amtes den 3. Januar 1835. Stuttgart 1835.

Welche Hindernisse haben wir aus dem Wege zu räumen? Predigt am Versöhnungstage, 3. October 1835, beim Frühgottesdienste gehalten. Stuttgart 1835. (5 Sgr.)

Confirmations-Handlung nebst dem Confirmanden-Unterricht. Stuttgart 1836.

Israel's Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ein religiöser Vortrag, am ersten Morgen des neuen Jahrhunderts (Neujahrsfest 5601) den 28. September 1840. Stuttgart 1840. (5 Sgr.)

(Auch abgedruckt in Heinemann's allg. Archiv des Judenthums I, 255—272, mit einer „Beleuchtung" H's. 403—306.)

Israelitische Festpredigten und Casualreden, herausgegeben von ..... und G. Salomon, Prediger in Hamburg. 1. (einziger) Band. Stuttgart, J. B. Metzler, 1842 (1⅓ Thlr.).[1])

(Gegen die „Vorerinnerungen" zu dieser Sammlung schrieb Juda Leon (M. Löwengard) „Beiträge zur Kritik der Reformbestrebungen in der Synagoge." (Stuttgart 1841.)

---

[1]) In dieser Sammlung sind von Maier folgende Predigten enthalten:

1. Was vergeht und was besteht? Am 1. Neujahrstage. Text: 1 B. Samuel 2, 1—10.
   1. Erdengut vergeht, die That besteht;
   2. Erdenfreude vergeht, die Erinnerung besteht;
   3. Erden-Noth vergeht, und Gott besteht;
   4. Das Leben vergeht, Ewigkeit und Gericht besteht.
2. Aufruf zur Rückkehr. Zur Einleitung des Versöhnungstages. Ueber Psalm 51.
3. Das Gott mißfällige und Gott wohlgefällige Fasten. Am Morgen des Versöhnungstages. Text: Jesaias 58, 5—7.
4. Die Wahrheiten, welche uns das Laubhüttenfest zur Betrachtung vorhält. Am 1. Tage des Laubhüttenfestes. Text: 3. B. Mos. 23, 39—43.
5. Wie können wir unser ganzes Leben zu einem Feste machen? Am Schlußfeste. Text: 4. B. Mos. 29, 35.
6. Was ist Freiheit und was haben wir zu thun, um sie zu erlangen? Am 1. Tage des Peßachfestes. Text: 5. B. Mos. 16, 3.
7. Auf welche Gründe stützt sich der Glaube, daß die Lehre Mosis nicht untergehen wird? Am 7. Tage des Peßachfestes. Text: 2. B. Mos. 15, 18.
8. Alles, was der Herr gesprochen, das wollen wir thun. Am 1. Tage des Wochenfestes. Predigt und Confirmations-Handlung. Text: 2. B. Mos. 19, 8.
9. Rede bei der Einweihung des neuen isr. Betsaales zu Stuttgart. Text: 1. B. Mos. 28, 17.
10. Rede am Geburtsfeste Sr. Majestät des Königs von Württemberg.
11. Rede am Schlusse der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg. Text: Psalm 85, 10—12,

Die Aufgabe der Gemeinde Israel's. Predigt in der Synagoge zu Pflaumloch, S. Par. Behaalothcho 5613 (25. Juni 1853.) Stuttgart 1853.

Text: 4. B. Mos. 9, 22. Unsere Aufgabe ist: Glaube zu halten, Liebe zu üben und die Hoffnung nicht zu verlieren.)

Die Synagoge. Drei Reden zum Abschiede aus der alten und zur Einweihung der neuen Synagoge. Stuttgart, J. B. Metzler, 1861. (4 Sgr.)

Andenken an Phil. Holland. Rede am Grabe, den 12. August 1862 gehalten. Stuttgart.

Rede am Grabe der früh verklärten Em. Cohen, den 4. Februar 1863. Stuttgart.

Andenken an die verewigte Fr. Reb. Jacob, geb. Kaulla. Rede am Grabe, gehalten den 2. Dezember 1863. Stuttgart.

Andenken an Sal. Mayer Kaulla. Rede bei der Beerdigung gehalten. (28. October 1864.) Stuttgart.

Worte der Liebe am Grabe des früh vollendeten Kaufmannes Wilh. Wolf von Ludwigsburg. (15. August 1865.) Stuttgart.

Andenken an die Fr. Hofräthin Paul. Pfeiffer, geb. Widdersheim. Worte am Grabe, gesprochen den 13. Januar 1867. Stuttgart.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Thaten Gottes erzählen." Gottesdienstlicher Vortrag, am Schlusse seines siebenzigsten Lebensjahres, 26. April 1867. Stuttgart.

Gedächtnißrede auf des verewigten Königs Wilhelm von Württemberg Maj., am 9. Juli 1864 gehalten. Hom. Beil. I, 27 ff.[1])

Von Maier's homiletischen Produkten geben wir hier folgende:

Predigt zum 25jährigen Amtsjubiläum.[2])

(1859.)

„Gelobt seist du, unser Gott, Herr und König der ganzen Welt, daß du mich am Leben erhalten und diese Zeit hast erreichen lassen. Gepriesen sei dein heiliger Name für diesen Tag, den du in deiner Güte uns bereitet, auf daß wir uns freuen und fröhlich sein an ihm. Du hast mich

---

12. Rede bei der feierlichen Aufnahme von Zöglingen in die israel. Waisenanstalt.

13. Rede bei der feierlichen, öffentlichen Einweihung des neuen israel. Friedhofs zu Stuttgart. Text: Koheleth 9, 5.

14—17. 4 Traureden.

18—24. 8 Grabreden.

[1]) Zum Druck bereit liegen zwei Sammlungen: מדרש סלו und מדרש יונה, beides Vorträge über die Haphtoroth des Versöhnungstages.

[2]) Bisher ungedruckt.

zum Lehrer deines Volkes berufen, zum Werkzeug deiner Bearbeitung an die Menschen und zum Mittel deiner Vorsehung in deiner Hand gemacht. Du hast mich belehrt von Jugend an, und bis jetzt verkünde ich deine Wunder und deine Güte. Auch im Alter verlassest du mich nicht, daß ich dem jungen Geschlecht dein Thun, den Nachkommen deine Macht verkünde. Du hast deine Gnade auf der Verbindung ruhen lassen, in welcher ich vor fünf und zwanzig Jahren mit dieser Gemeinde getreten bin, hast die Liebe zu dir und deinem Worte nicht aus dem Herzen dieser Gemeinde schwinden lassen und diese gesegnet geistig und leiblich. Großes hast du an uns gethan, Herr, wer ist dir gleich? Darum erscheinen wir mit Dank und Lob vor dir, der du Hort unseres Lebens und der Schild unseres Heils bist für und für. Darum hoffen und vertrauen wir auf dich, daß du ferner mit uns sein wirst wie du bisher mit uns gewesen bist und mit deinem Segen das Amt begleiten wirst, das dich verklärt und den Menschen verkündigt. Amen.

Meine andächtigen Zuhörer!

Es sind heute 25 Jahre, daß ich in hiesiger Gemeinde das Amt der Lehre, der Seelsorge angetreten und ohne erhebliche Unterbrechung bis jetzt verwaltet habe. Mit diesem Amte trat auch die hiesige Gemeinde ins Leben. Die Geschichte meines Amtes ist auch die Geschichte dieser Gemeinde. Wir begegnen uns daher gewiß in dem Wunsche, diesen Tag auszuzeichnen, ihn auf eine feierliche Weise zu begehen. Ich glaube nicht erst versichern zu dürfen, daß die Eitelkeit, das Verlangen, mich selbst gefeiert zu sehen, keinen Antheil an diesem Wunsche hat. Ich habe von der Gemeinde im Ganzen und von den einzelnen Genossen derselben schon so viele Beweise der Achtung und Liebe empfangen, und empfange sie tagtäglich, daß auch ein minder bescheidenes Herz als das meinige sich daran könnte genügen lassen. Wenn mich das Vorhaben der Gemeinde, mein 25jähriges Amtsjubiläum festlich zu begehen, mit Freude erfüllte und ich ihm von ganzem Herzen zustimmte, so hat dieses einmal darin seinen Grund, weil solche Momente, die das Alltagsleben verklären, auch den Kräften einen neuen Aufschwung geben und aufs Neue für die heilige Pflicht begeistern. So wenig ich auch nach einem so langen Zeitraum eine Abnahme in der Liebe zum Amte und im Eifer im Dienste in mir verspüre, und ich ohne Ruhmsucht sagen darf ככחי אז וככחי עתה meine Kräfte sind noch dieselben wie von Anfang, so rühme ich mich dennoch nicht, solcher äußern Anregung nicht zu bedürfen. Dann scheint dieser Tag überhaupt ein passender Ruhepunkt zu sein, um uns aus dem Vergangenen dieses und jenes zu erinnern, und für die Zukunft diesen und jenen heilsamen Entschluß zu fassen. Auch zwei Wanderer, die einen Theil ihres Weges gemeinschaftlich zurückgelegt haben, setzen sich auf einen Grenzstein nieder und überschauen noch einmal den Weg, den sie gegangen sind und noch zu gehen haben. Zu einem solchen Grenzstein lasset uns, m. a. Z., diese Stunde machen, um einen Blick rückwärts und einen vorwärts zu thun, und dann unsern Weg gemeinschaftlich in Friede und Eintracht wieder fortsetzen bis zu dem letzten Grenzstein, der unserer Erdenwallfahrt für immer ein Ziel setzt und von wo wir sie von einem anderen und höheren Gesichtspunkte aus betrachten werden. Diese Vor- und Rückschau knüpfe ich an ein Wort aus dem heutigen Festpsalm, der da lautet:

Text: Psalm 118, 17. 18, 19.

„Ich werde nicht sterben, sondern leben und erzählen die Thaten Gottes. Heimgesucht hat mich der Herr, doch dem Tode nicht überantwortet. Oeffne mir die Pforten der Gerechtigkeit, daß ich eingehe und dem Ewigen danke."

Dank und Hoffnung spricht sich in diesen Worten aus und diese Empfindungen sind es, welche uns heute beseelen. Dank für die Vergangenheit, Hoffnung für die Zukunft.

I.

„Ich bin nicht gestorben, sondern lebe und erzähle die Thaten Gotttes." Der fromme Blick in die Vergangenheit, wie sollte er mich nicht zu dem innigsten Dank bewegen? Viel thatest du, Herr mein Gott, deine Wunder und Rathschläge gegen mich; verkünden möcht ich sie, doch sie sind nicht zu zählen. Umsonst würde ich es versuchen, die Wohlthaten Gottes zu zählen: der Segen des Amtes in Synagoge und Schule, die Freuden des Lebens, der Familie und Freundschaft, die Gesundheit und Stärke des Leibes, die der Allgütige bis zum hohen Alter mir bewahrt. Denn noch ungeschwächt sind die Flügel des Geistes, zu den Gedanken und Gefühlen des Erhabenen, des Göttlichen und Ewigen sich zu erheben und auf den Schwingen des Geistes und des Wortes die Gemeinde mit empor zu tragen. Zwar fehlt es auch nicht an Züchtigungen und Heimsuchungen; von den Plagen der Menschenkinder blieb ich nicht verschont und die Mühen des Daseins blieben mir nicht fremd. Allein zur Freude ward mir auch das bittere Leid. Denn die Kraft des Geistes stärkt sich nur im Kampf des Lebens; die duldende Menschenliebe, die Nachsicht mit den Fehlern und Schwächen anderer wird nur in der Schule des Schicksals erworben. „Gezüchtigt hat mich Gott, aber dem Tode nicht überantwortet; er rettete vom Verderben mein Leben und krönte es mit Gnade und Barmherzigkeit." Welche anderen Empfindungen könnten diese heute in meinem Herzen sein als die: „Lobe den Herrn meine Seele, und mein ganzes Innere seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan." [1])

In meinem Innern knüpft sich an diesen Dank gegen Gott der Dank gegen die Gemeinde für alle Gewogenheit, Liebe und Zutrauen, die mir in diesem langen Zeitraum geworden ist, für alle Theilnahme und Hülfe in guten und bösen Tagen. Es genüge die Versicherung, daß auch nicht die geringste Gutthat vergessen ist, daß sie alle aufgezeichnet sind auf der Tafel meines Herzens und ich in den Weihestunden des Lebens ihrer vor Gott gedenke.

Ist der Rückblick auf mein eigenes Leben frei von jeder bittern Empfindung, so ist der auf die Gemeinde von einem tiefen Gefühle der Wehmuth begleitet. Die Gemeinde, welche mit dem Antritt meines Amtes entstand, nnd der ich zum ersten Male das göttliche Wort verkündigte, ist leider nicht mehr; nur wenige Genossen derselben haben mit mir diesen Tag erlebt, die größere Zahl hat uns verlassen und hat sich jener großen und heiligen Gemeinde angeschlossen, die in der Höhe Gottes Name preist und verherrlicht. Einer nach dem Andern schlich sich von meiner Seite hinweg in die Ewigkeit, und mir war die traurige Pflicht beschieden, ihre sterblichen Leiber da hinaus zu begleiten, wo wir alle viel Liebes und Theures liegen haben und wo auch wir dereinst unsere Ruhestätte finden werden. Wären es auch nur Menschen gewöhnlichen Schlags gewesen, die, nachdem sie das Leben ausgekostet hatten, zu ihren Vätern versammelt wurden, die Erinnerung an sie müßte uns dennoch mit Trauer erfüllen; allein es waren größtentheils „weise, ein-

[1]) Psalm 103, 2.

sichtsvolle und erfahrene Männer," „Männer von Ansehen," Männer voll Liebe und Eifer für das Heilige und Göttliche, die in der Hälfte ihrer Tage das Leben verlassen mußten, wie könnten wir ihrer gedenken, ohne ihr Andenken zu segnen und im Geiste ihm ein Opfer der Dankbarkeit darzubringen, für die Unterstützung und Förderung im Amte zu einer Zeit, wo ich ihrer noch sehr bedurfte? „Ihre Ruhestätte sei in Herrlichkeit und ihre Seelen im Paradiese."

Erfüllt die Erinnerung an diese Männer noch heute das Herz mit tiefer Wehmuth, so war ursprünglich mit der Trauer über ihren frühen Hingang noch ein anderer tiefer Schmerz verbunden. Als nämlich in der ersten Hälfte des Zeitraums, den wir heute überschauen, so viele Häuser ihre Väter, so viele Familien ihre Oberhäupter verloren und die Gemeinde so vieler kräftigen Stützen beraubt wurden, so lag die Besorgniß nahe, es möchte die israelitische Gemeinde Stuttgart, kaum entstanden, wieder sich auflösen, aus der Reihe der Gemeinden ganz und gar verschwinden. Aber siehe da, ich bin übrig geblieben, „um die Thaten Gottes zu erzählen." Es trat eine neue Gemeinde an Stelle der alten, zahlreicher und größer als jene, so daß ich heute mit dem Propheten, welcher die Wiederbevölkerung Jerusalems nach dem babilonischen Exil erlebte, ausrufen kann: „Wer zeugte mir diese und wer erzog sie? Ich war fast allein übrig, wo waren denn jene?"[2]) Und wie ehemals Jerusalem seine neue Bevölkerung, so verdankt jetzt die Gemeinde der Hauptstadt ihren Fortbestand und ihre große Zahl einem Rufe der Freiheit, welche in die Welt ausgegangen, und dieses ist das Werk des Herrn, dessen ich mich freue verkünden zu können. Es ist etwas mehr als ein Jahrzehent, da wurde „allen Unterdrückten Erlösung und allen Gefesselten Freiheit verkündigt." Für viele Andere wurde dieser Ruf wieder zurückgenommmen, für uns ist er in seiner Geltung geblieben. Wie sollten wir heute, bei dem Rückblick auf diese Zeit, nicht diese That Gottes erzählen und derselben uns dankbar freuen? Eine Freude und ein Dank, der um so inniger sein muß, als diese Freiheit eine der schönsten und besten Zeichen einer in ihrer Bildung fortgeschrittenen Zeit ist. Israel bildete zu aller Zeit und bildet noch die Quecksilbersäule, an welcher sich der trübe oder heitere Himmel politischer und religiöser Freiheit kund giebt. Die Zeiten der tiefsten Erniedrigung Israel's waren auch die Zeiten der tiefsten Barbarei und Rohheit und Knechtschaft in der Menschenwelt überhaupt. Das Helle und Freundliche in unsern Verhältnißen ist nur der Wiederschein des heitern Himmels, der sich über die Menschheit im Ganzen ausgebreitet hat. Zwar stehen wir in gewisser Hinsicht, wie unsere Vorfahren an den Ufern des Jordans, am Eingange zu dem Lande der Freiheit, und wenn heute ein Wunsch in meinem Herzen ist, so ist es der, welchen Moses hatte, dieses Land nicht blos von ferne schauen, sondern selbst es betreten, die Gemeinde selbst hineinführen zu dürfen. Allein, wenn auch wie bei meinem großen Vorgänger dieser Wunsch mir unerfüllt bleibt, die Gemeinde gelangt sicher zur Ruhe und zum Besitze. Die Morgenröthe, die so hell und freundlich aufgegangen, ist der sichere Vorbote eines heiteren und warmen Tages der Freiheit, die Pforten der Gerechtigkeit haben sich uns geöffnet, wir kommen hinein, und darum lasset uns Gott preisen, uns freuen und fröhlich sein in ihm.

Hat die göttliche Vorsehung in der Erhaltung und Gestaltung des äußern Bestandes der Gemeinde sich herrlich und gnädig bewiesen, dessen wir heute dankbar gedenken, so verdienen die Wandlungen im Innern der Gemeinde nicht minder der dankbaren und freudigen Erwähnung. Mit dem Dahinschwinden so vieler Männer,

---

[2]) Jesaias 49, 21.

die in der Ehrfurcht vor der ererbten Religion herangewachsen und von Herzen ihr zugethan waren, schien diese selbst aus der Gemeinde schwinden zu wollen. Es trat eine für das Heilige und Göttliche kalte und finstere Zeit ein. Der Eintritt in das bürgerliche Leben, die materielle Richtung der Zeit und hauptsächlich der Hang zum Genuß und zur Bequemlichkeit erzeugte bei Vielen nicht nur eine gleichgiltige, sondern fast feindliche Stimmung gegen das Judenthum, in welchem man ein Hinderniß für das neu erwachte Leben erblickte. Man entrichtete daher demselben nur den Tribut, den man ihm nicht vorenthalten durfte und unterwarf sich nur den Bestimmungen, die der Staat von den Bekennern einer Religion fordert, so lange sie noch in derselben steht, im Uebrigen kehrte man der Religion den Rücken, betrachtete die Vorschriften derselben für nicht verbindlich, den Gottesdienst als nicht vorhanden, da man kein Bedürfniß desselben mehr fühlte. Dieser gleichgiltige, von der Religion abgewandte Sinn fing bereits an, in bedenklichen Zeichen sich zu äußern. Denn wie für manche das Beharren in dem väterlichen Glauben nur ein Akt der Gleichgiltigkeit und Gewohnheit war, so hing auch der Entschluß zum gänzlichen Abfall nur von zufälligen Verhältnissen des Lebens ab und war nichts als Sache der Berechnung, um zeitliche Vortheile zu gewinnen. Mußte diese Erscheinung Jeden, der in der Religion nicht eine menschliche Einrichtung, sondern eine göttliche Anstalt zum Heil der Menschen erblickt, Jeden, der im Judenthum eine große Mission erkennt, mit der tiefsten Betrübniß erfüllen, was mußte der Lehrer der Religion dabei empfinden, der in seinem Dienste nicht einen äußeren Beruf, sondern einen hohen Auftrag sieht zur Erhaltung, Wahrung und Pflege des Göttlichen und Heiligen auf Erden? Ich möchte die Freude des Tages nicht dadurch stören, daß ich diese Trauer meines Herzens noch einmal hervorrufe und ihr Worte leihe, freue mich vielmehr, so lange gelebt zu haben, um das Werk Gottes in der Umkehr zum Bessern erzählen zu können. Wie zu den Zeiten des Propheten Elias, die manche Vergleichungspunkte mit der darbietet, die wir durchlebt haben, und wo man die Erscheinung Gottes, die eine Umgestaltung zum Bessern bewirken sollte, in Sturm und Ungewitter errettete, die aber in dem Säuseln des Zephyrs erfolgte, so zog auch jetzt still und unvermerkt ein besserer Geist ein, der sich durch manche heilsame und wohlthätige Anstalt, besonders aber durch den großen Entschluß offenbarte, dem Gotte Israel's ein würdiges Haus zu erbauen, um ihn darin in Reinheit und Wahrheit verehren zu können. In jenen Zeiten eiskalter Gleichgiltigkeit wäre ein solches Unternehmen unmöglich gewesen; man hätte es nicht der Mühe werth gehalten, dem Glauben, für den man einst mehr empfand, ein solches Opfer zu bringen. Wenn irgend eins, so beweist dieses, daß, so viele Gleichgiltige auch noch vorhanden sein mögen, der Standpunkt der Gleichgiltigkeit überwunden ist. Es ist wiederum Interesse für das Heilige, es ist der allgemeine Wunsch nach besserer Gestaltung des Gottesdienstes und aller religiösen Institutionen vorhanden. Was heißt dieses anders, als daß man das Wesen des Judenthums festhalten und nur seine äußeren Formen mit dem jetzigen Leben und dem jetzigen Rufe der Bildung in Einklang gebracht sehen will? Was heißt dieses anders, als daß man die Religion lebendig wünscht, um wieder sein Leben von der Religion durchdringen zu können? Möge dieses Ziel nur von Wenigen klar erkannt werden; der dunkle Drang ist allgemein vorhanden, und daß er vorhanden ist, ist nicht das Werk von Menschen, sondern des Geistes, der vor Jahrtausenden schon geweissagt, daß so wenig die Gesetze der Natur verschwinden, die wahre Religion verschwinden kann; es ist das Werk Gottes, von dem wir uns freuen, erzählen zu können, und wofür wir ihm heute ein Opfer des Dankes dar-

bringen, „denn gütig ist der Herr in Ewigkeit, von Geschlecht auf Geschlecht währt seine Treue."

II.

Ist der Blick in die Vergangenheit ein dankbarer, so ist der in die Zukunft ein hoffnungsvoller. „Bis hierher hat Gottes Barmherzigkeit geholfen und seine Gnade hat mich nicht verlassen", sie wird mich auch in Zukunft nicht versäumen. Die Erfahrungen in der Vergangenheit sind Verheißungen für die Zukunft. War der Allgütige mir bisher ein treuer Hirte, der es mir an keinem Gute mangeln ließ, so wird er mich in den kommenden Tagen zu den beglückenden Quellen der Ruhe und des Friedens geleiten und meine Seele erquicken. Gleiche Hoffnung wie für meine Person beseelt mich für den heiligen Dienst. „Gott, du hast mich belehrt von Jugend an und bis jetzt verkünde ich deine Wunder; auch im Greisenalter wirst du mich nicht verlassen und verläßest mich nicht, bis ich dem jungen Geschlecht dein Thun verkünde, den Nachkommen deine Macht." Er hat bisher mit seiner schützenden Gnade über die Gemeinde gewaltet, er wird auch in Zukunft die Decke seines Friedens über sie breiten, mit seinem Rath sie unterstützen, und ihnen helfen um seines Namens willen. So wenig wie meine Liebe zum Amte hat das Interesse der Gemeinde in diesem langen Zeitraum von 25 Jahren keine Abnahme erfahren, wie sollte ich nicht hoffen, daß auch in Zukunft, so oft die Pforten des Heiligthums sich öffnen, das Volk hereinkomme, welches den Glauben bewahrt, um mit mir die Wahrheit zu suchen, die uns Gott und uns selbst und unsere Bestimmung für Zeit und Ewigkeit im rechten Lichte zeigen? Und wenn schon bisher die Herzen der Armen und der Reichen, der Hohen und Niedern in Liebe und Vertrauen sich mir aufgeschlossen haben, wie sollte ich nicht hoffen, daß gleiches Vertrauen auch in Zukunft mir entgegen kommen werde? Gewiß, auch in den kommenden Tagen werden sich recht oft eine große Anzahl von Seelen hier mit mir versammeln, um Gott zu erkennen und zu verehren, um mit mir über die Wahrheiten nachzudenken, die in ihrem rechten Umfange betrachtet, nicht minder sind als der Kern aller menschlichen Weisheit und die Summe seiner ganzen Glückseligkeit. Tempel und Stein werden aber verschwinden, um uns über den weiten Himmel in den großen Tempel der Natur zu führen, den Gott mit seiner Herrlichkeit füllt. Auch in kommenden Tagen wird der Irrende in jeder Art von Irrthum und der Zweifler in jeder Art von Zweifel, der Matte und der Traurige in jeder Art von Noth und Trauer, und der Hausvater und die Hausmutter in jeder Art von Verlegenheit sich vertrauensvoll an mich wenden, um die Belehrung, den Rath und den Trost zu suchen, den jeder in seiner Lage bedarf. Ich glaube nicht, heute um diese Liebe und dieses Vertrauen besonders bitten zu sollen, so wenig ich es für nöthig erachte, die Versprechungen zu wiederholen, die ich bei dem Antritt meines Amtes gegeben habe. Ehegatten, die ihre silberne Hochzeit feiern, dürfen nicht das Gelübde der Liebe und Treue, das sie am Traualtar einander abgelegt, sich wiederholen; die Erfahrung muß sie gelehrt haben, ob sie solche bisher erfüllt haben, und auch ferner zu erfüllen geneigt seien oder nicht. Nicht anders ist es mit dem Verhältniß zwischen Lehrer und Gemeinde. Es ist auch dieses ein heiliges Bündniß der Liebe und Treue. Nach einem Bestand von 25 Jahren müssen Beide wohl wissen, wessen sie sich einander zu versehen haben. Nichts hat bisher das liebreiche Verhältniß gestört. Von meiner Seite wird auch in Zukunft keine Störung ausgehen, und so fürchte ich nicht, daß es von irgend einer Seite getrübt werden könnte, daß Mißdeutung oder böser Wille die Samen der Zwietracht zwischen uns ausstreuen werde.

So lasset denn uns, m. th. F., auf dem betretenen Wege fortwandeln und bemühet sein, jeder an seinem Orte seine Pflicht getreulich zu erfüllen, damit die Verbindung eine gesegnete sei und bleibe: von meiner Seite durch Verkündigung des göttlichen Wortes in seiner Lauterkeit und Wahrheit, von eurer Seite durch Liebe zu demselben und Folgsamkeit gegen seine Vorschrift; von meiner Seite durch treuen Unterricht der Jugend in der heiligen Lehre des Glaubens, und in jeder schönen und heiligen Menschenpflicht, von eurer Seite durch Erziehung von Söhnen und Töchtern in der Furcht Gottes; von meiner Seite durch Verklärung der Verhältnisse des Lebens durch das Licht der Religion, von eurer Seite durch Heiligung des Lebens in einem frommen und rechtschaffenen Wandel. Eins erbitte ich mir heute von Gott, und der Wunsch füllt mein ganzes Herz, daß die Gemeinde der Hauptstadt, die Gemeinde, die ich vorzugsweise die meinige nenne, und die ich so sehr liebe, eine solche sei und werde, die durch Bildung des Geistes, Frömmigkeit des Herzens und Rechtschaffenheit des Wandels den übrigen Gemeinden des Landes voranleuchten, daß besonders nie und nimmer von einem Mitgliede derselben ein חלול השם nach Außen oder ein Aergerniß nach Innen ausgehen möchte; daß durch Niemanden von uns die Gemeinde an ihrer Ehre, die Religion an ihrer Würde, irgend ein Mensch, weß Glaubens er auch sei, an seinem Lebensglück verkürzt werde. Wie wir uns hier vor dem Angesichte Gottes sprechen und uns gegenseitig freuen, so gebe der Himmel, daß wir uns Alle, wenn wir uns in der künftigen Welt zusammen finden, uns einander nicht schämen oder mit Vorwürfen einander begegnen dürfen, sondern mit Dank und Freudenthränen für jede einander erwiesene Gutthat und Bildung und Freundschaft und Menschenliebe und Erbauung durch Lehre und Beispiel einander begegnen und umarmen können, es geschehe also. Amen.

„Bis hierher hat deine Barmherzigkeit geholfen und deine Gnade hat uns nicht verlassen, du wirst uns nicht verlassen und nicht versäumen in Ewigkeit. Das ist unser Glaube und unsere Hoffnung. Dir sei alles anheimgestellt, was das Herz erfüllt und die Brust uns bewegt. Nimm unseren König unter deine väterliche Obhut. Unter seinem Scepter hat Juda Anerkennung gefunden und Israel wohnt sicher und ungestört; er hat das Joch von unserem Nacken genommen und die Schmach von unserm Namen; er hat die Fesseln gebrochen, welche die Gewissen beschränken und frei und ungehindert steigen unsere Gebete zu dir, dem Gotte der Väter, empor. Gieb ihm dafür seinen vollen Lohn, den du den frommen und gerechten Fürsten hast verheißen. Laß seiner Tage noch viele und jeden derselben eine Quelle von Freude sein! Laß sein Ruhm groß sein durch deine Hilfe und mache ihn ganz zum Segen! Mit deiner schützenden Gnade walte über unserer Königin, dem Kronprinzen und dessen Gemahlin, sowie über dem ganzen königlichen Haus! Auch derer, welche dem Vaterlande mit ihrer Weisheit, mit ihrer Kraft und mit ihrem Rathe dienen und für das allgemeine Beste wirken, nimm dich väterlich an, und laß gesegnet sein, was ihre Hände zum Heile Aller veranstalten.

Dem Vaterlande erhalte den Frieden, seinen Bürgern die Eintracht, daß sie gemeinschaftlich das Wohl des Landes fördern und ihr gegenseitiges Glück erhöhen. Auf Gotteshäuser und Schulen siehe gnädig herab, und laß von ihnen Weisheit und Tugend in reichen Strömen ausgehen. Der fleißigen Hand und dem thätigen Berufseifer laß es in keinem Stande an dem verdienten Lohn fehlen, und Jedem werden, was bescheidener Wunsch erflehet und sein genügsames Herz erbittet! Dem Armen und Dürftigen erleichtere sein irdisches Loos, und laß den frohen Sinn und die heitere Zufriedenheit auch in der niedrigsten Hütte wohnen.

Mit frommer Rührung nennt dir mein Herz die hiesige Gemeinde Israel's, schenke ihr ferner deine Gnade, Segen und Gedeihen, Wachsthum an zeitlichen und ewigen Gütern. Den Männern, welche mit so vielem Eifer, mit redlicher Treue für das Wohl derselben thätig sind, gieb du den Lohn, den sie von Menschen hienieden nicht empfangen und nicht erwarten. Stärke ihre Kraft, daß sie in deinem Dienste nicht ermüden, erfülle ihr Herz, daß ihr Eifer nicht erkalte, erhöhe ihren Muth, daß sie ihre Hände nicht sinken lassen, halte ab und entferne von ihnen jeden Schmerz und senke Segen und Gelingen in all ihr Händewerk. Amen.

Rede bei der Einweihung des neuen israelitischen Friedhofs zu Stuttgart.[1]

(1834.)

Text: Koheleth, 9, 5.

Sei uns gegrüßt, freundlicher Ort, der du von nun an ein Ort der Ruhe für uns und die Unsrigen sein sollst! Im Namen des allmächtigen Gottes, des Herrn über Leben und Tod, weihen wir dich zu einem בית עלם, zu einer Pforte zum Eingang in das ewige Leben. Amen.

So groß auch die Anzahl derer ist, welche die erste Leiche zu dieser Stätte begleitet haben, so verschieden sie auch sonst an Gesinnungen und Denkweise, an Stand und Verhältnissen, an Alter und Geschlecht sein mögen, in diesem Augenblick ist es doch nur ein Gedanke, der alle Gemüther beschäftigt — es ist der Gedanke des Todes. Zu natürlich ist auch beim Anblick dieser Stätte diese Vorstellung, als daß wir uns ihrer erwehren könnten. Ist's doch das Bewußtsein unserer Hinfälligkeit und Sterblichkeit, welche uns diese Stätte errichten und zu einem Orte der Ruhe für uns und die Unsrigen bestimmen hieß. Und ist auch der weite Raum noch leer, errinnern auch noch keine Grabhügel an Brüder und Schwestern, die heimgegangen sind zum Vater, so erblicken wir hier doch ein geöffnetes Grab, das die Reihe künftiger Gräber eröffnet, so steht doch vor uns ein Sarg, dessen Inhalt uns die gewaltige Macht des Todes, wie er selbst der Jugend nicht schont, erkennen läßt — und Grabhügel an Grabhügel wird sich hier erheben, Grabstein an Grabstein, Denkmal der Vergänglichkeit an Denkmal der Vergänglichkeit sich reihen und die Verwesung im Stillen hier ihr Werk vollbringen.

Wenn wir nun dieses im Geiste überschauen, wie sollte nicht da ein Jeder sich selber sagen: Unter diesen Räumen ist auch ein Räumchen für mich, hier endiget sich früher oder später auch meine irdische Laufbahn, hier findet auch meine sterbliche Hülle früher oder später ihr Ziel? Diesen Gedanken, der sich uns so unabweislich aufdringt, lasset uns für einen Augenblick festhalten und ihm nachgehen, denn er vermag uns auf Wahrheiten zu führen, die sowohl dem Orte als der Zeit angemessen sind. Aus der Urquelle der ewigen Wahrheit, aus der heiligen Schrift, entlehne ich hiezu folgende Worte des alten Predigers, wo es heißt:

כי החיים יודעים שימותו:

Die Lebenden wissen,
Daß sie sterben müssen.[2]

Die Lebenden wissen — nicht alle Lebenden wissen dieses, sondern nur der

---

[1]) Aus isr. Festpredigten und Casualreden.
[2]) Pred. Sal. 9, 3.

vernünftig Lebendige weiß, daß er sterben muß, „nur der Mensch, vom Weibe geboren, weiß, daß er kurze Zeit lebt, und ist voll Unruhe; denn, wie eine Blume sproßt er, und welkt, wie ein Schatten flieht er, und bleibet nicht.“ [1]) Von den vernunftlosen Thieren hat auch nicht ein einziges eine Ahnung des Todes; wenn er kommt, so kommt er ihnen eben so unvermuthet, wie ungefürchtet; ein einziger Streich ist der Anfang und das Ende ihrer Pein; sie haben das Vorrecht, nur einmal zu sterben, während der, vor dem Tode zitternde Mensch ihn hundertmal schmeckt, bevor er eintritt. Ich frage nun, warum muß der Mensch dieses wissen und in Furcht sterben? Warum er allein es wissen, daß er von der lieblichsten Gewohnheit des Daseins scheiden, angenehme Umgebungen, liebende Verwandte und geliebte Freunde verlassen, alle Geschäfte niederlegen, alle Verbindungen aufgeben, den unheimlichen Gang nach dem Grabe gehen, und den Weg, von dem Niemand zurückkehrt, wandeln muß? Warum er allein es wissen, daß sein Leib in eine Hand voll Staub zerfällt, Würmer ihn zernagen und die Fäulniß seinen Leichnam auflöst? Und ist's nicht genug, daß er dieses weiß, daß die Hinfälligkeit seines Leibes ihn so oft an seine Sterblichkeit mahnt, warum muß er sich noch Erinnerungsmittel des Todes schaffen? Warum er allein von allen Geschöpfen der Erde eine Wohnung bereiten für den Leib, der nicht mehr sein Leib ist, sein Grab sich selber graben, die Stätte bestimmen, wo sein Staub dem Staube übergeben werden soll, den Ort, wo jeder Stein ihm zuruft: „Es bleibt der alte Bund, Mensch, du mußt sterben!

Lasset uns diesen Gedanken noch um einen Schritt weiter verfolgen: Noch sind hier, bis auf diesen Tag, keine Thränen des Schmerzens und der Trennung geweint worden, aber schon fließen sie, und noch oft wird dieser Boden benetzt werden von heißen Zähren über Heißgeliebte, die von uns scheiden; denn eine Schlummerstätte haben wir hier bereitet nicht nur für uns, sondern auch für die Unsrigen, für unsere Väter und Mütter, für unsere Gatten und Gattinnen, für unsere Söhne und Töchter, für unsere Freunde und Freundinnen. Ich frage nun: warum müssen menschliche Augen allein über den Tod des Nächsten weinen, Menschenherzen allein voll Bangigkeit und Schmerz bluten? Warum muß der Familienvater, an dessen Krankenlager die tiefgebeugte Gattin in stummer Verzweiflung steht, eine Kinderschaar die Hände ringt, es wissen, daß er von ihnen scheiden, sie schutz- und hilflos hinterlassen muß? Warum müssen diese es wissen, daß ihr Versorger und Ernährer stirbt und sie dem Elende und dem Mangel preisgegeben werden? Warum muß die Mutter des einzigen Sohnes es wissen, daß mit ihm die Freude und die Stütze ihres Alters bricht, die süßeste Hoffnung des treuen Mutterherzens mit ihm in das Grab sinkt? Und warum müssen sie noch die Stelle kennen, wo die sterblichen Ueberreste der Heißgeliebten ruhen, und ihnen ein Denkmal des Schmerzens setzen, bei dessen Anblick die kaum verharrschten Herzwunden aufs Neue aufbrechen, die blutigen Thränen aufs Neue rinnen? Unsere ganze Zukunft verhüllte ein gütiger Gott in Dunkelheit, warum gab er uns diesen einzigen Blick in dieselbe? Warum ist die Sparsamkeit in der Haushaltung Gottes gerade hier Verschwendung geworden? Oder sollte sich die Weisheit Gottes gerade in dem Menschen verrechnet haben? Sollte seine Liebe, die wir in der leblosen und thierischen Schöpfung bewundernd anbeten, gerade bei dem Menschen zur Grausamkeit geworden sein, und unser Vorrecht mehr im Leiden als im Range bestehen?

[1]) Hiob 14, 1, 2.

War es für die Allmacht des Himmels zuviel, eine Ameise mehr zu machen, für den Menschen zu viel, in die Rechte der Thiere zu treten?

Ein einziges Wort beantwortet diese Fragen alle, löset diese Zweifel alle, es heißt: „Unsterblichkeit." Nur darum, weil wir unsterblich sind, müssen wir wissen, daß wir sterben müssen, nur darum, weil wir „weises Herzens werden sollen, müssen wir unsere Tage zählen können;"[1]) nur darum, weil wir uns für eine Ewigkeit vorzubereiten haben, müssen wir wissen, daß wir keine Zeit zu verlieren haben. Wäre unsere Seele sterblich, wäre mit dem Tode Alles aus, gleich einem schalen Marionettenspiel, würden wir im Tode mit den Thieren in ein Loos, in eine Masse zusammengeworfen, wir wären im Leben nicht so unglücklich von ihnen geschieden: gleich ihnen würden wir unversehens dahinsterben, gleich ihnen kein Uebel empfinden, als das die Sinne rührt, unausgedehnt durch vorhergehende Furcht oder nachfolgenden Schmerz, gleich ihnen wäre uns das weite Reich der Seelenpein fremd. Weil' wir aber unsterblich sind, müssen wir unser Leben, gleich dem Sande im Stundenglase dahinfließen sehen, damit auch kein Körnlein ungenützt dahin rinnt.

Ist unsere Seele aber unsterblich, dauert sie in Ewigkeit fort, so ist das Bewußtsein unserer Sterblichkeit nicht mehr Schmerz, sondern Freude, der Gedanke an den Tod nicht mehr Qual, sondern Seligkeit, das Vermögen in die Zukunft zu schauen, nicht Fluch, sondern Segen; denn die Hoffnung der einstigen Seligkeit giebt uns schon hienieden den Himmel zu schmecken, und dort ist der Himmel unsere Belohnung für den hier genossenen Himmel. Und so wie das Bewußtsein unserer eigenen Sterblichkeit, so verliert auch die Erinnerung an theure Verwandten, die uns vorausgegangen sind, den Stachel des Schmerzens mit dem Glauben an Unsterblichkeit. Nur da wird der Schmerz um die Verstorbenen zur stummen Verzweiflung, wo der Glaube an ewige Fortdauer fehlt, und der Mensch die Möglichkeit träumt, mit dem Tode sei Alles aus, und uns Alles genommen; ist aber der Glaube an die Unvergänglichkeit der menschlichen Seele in uns lebendig, dann mag uns immerhin bei den Gräbern unserer Verstorbenen, und wenn wir uns im Geiste dahin versetzen, eine stille Wehmuth beschleichen, Schmerz ist es nicht, sondern eine liebliche Erhebung des Gemüths durch Sehnsucht und Entzücken. Dann mag immerhin das gefühlvolle Kind nach dem Heimgange des Vaters oder der Mutter sich in der Stille hierher schleichen, um sich in Liebe der Theuern zu erinnern — himmlischer Trost träufelt ihm in die Seele, wenn es dann auf dem Leichensteine liest: נשמתו צרורה בצרור החיים „eingebunden ist dessen Seele in dem großen Bund des Lebens."[2]) Dann mag immerhin die überlebende Gattin des Frühegeschiedenen hier in stiller Einsamkeit ihm noch eine Thräne weihen — wenn da ihr Seufzer den treuen Schatten nennt; wenn ihre Thräne, die heiß entquillt, noch treue Liebe über dem Grabe schwört, so ist dieses nicht Schmerz, sondern Wonne und himmlische Seligkeit. Dann mag immerhin der Vater, die Mutter des geliebten Kindes, das sie verlassen, durch das Denkmal der Liebe hier an ihren Verlust erinnert werden — der Kummer wird gemildert durch die Hoffnung des Wiedersehens und durch die Gewißheit, daß ihm nirgends so wohl sein kann, als im Hause des Vaters. Darum möge dieser Ort nicht genannt werden בית הקברות ein Haus von Gräbern, sondern בית חיים ein Haus des Lebens, die Pforte zum Eingang in das ewige Leben; nicht mehr שאול und אבדון, Gruft und Vernichtung, sondern

[1]) Ps. 90, 11.

[2]) 1. Sam. 25, 29. Mit diesen Worten schließen gewöhnlich die hebräischen Inschriften auf den jüdischen Grabsteinen.

בית עולם, ein Sammelplatz für die Ewigkeit; nicht mehr ein Ort des Schreckens, sondern ein guter Ort,[1]) eine Schlummerstätte für unsern müden Körper, wo wir allesammt ruhig schlafen werden in Frieden.[2])

Aber nicht nur eine Schlummerstätte für unsern Körper ist dieser Ort, sondern auch eine Schule für unsern Geist, eine Schule, in welcher die Leichensteine das Lehrbuch bilden, auf dessen Seiten die große Wahrheit zu lesen ist: „Mensch bereite dich vor für die Ewigkeit!" התקן עצמך בפרוזדור כדי שתכנס לטרקלין[3]) Eine Schule für den Leichtsinnigen, der, zufrieden mit dem Genusse des gegenwärtigen Augenblicks, sich um das, was der folgende ihm bringen mag, nichts kümmert — hierher komme er, steige auf die Grabhügel, damit sein Gesichtskreis sich erweitere und er einsehe, daß nach dieser Gegenwart eine Zukunft folge, und daß beide zusammen die Ewigkeit ausmachen. Eine Schule für den Irdischgesinnten, welchen die Angelegenheiten, Güter und Schätze dieser Welt so ausschließlich beschäftigen, daß er dem Erdentand allein sein Leben und seine Kräfte weihet — hierher komme er und erfahre, daß über dem Gemeinen etwas Höheres, über dem Irdischen etwas Himmlisches, über dem Vergänglichen etwas Unvergängliches liege, und daß ihm die Schätze dieser Welt im Tode nicht nachfahren.[4]) Eine Schule für den Genußsüchtigen, der die Freuden und Genüsse, die ihm das Leben bietet, so gänzlich für das Einzige und Höchste hält, daß er auch nicht die leiseste Ahnung von etwas hat, das nicht die Sinne rührt — hierher komme er und bedenke, daß eine Zeit kommen wird, wo weder Sinnengenuß noch Erdenfreuden stattfinden, aber für die, welche die Stunden der Aussaat wohl benützt haben, eine Stunde im Genusse der Seligkeit dort das ganze Erdenleben aufwiegt. יפה שעה אחת בתשובה ומעשים טובים בעולם הזה מכל חיי העולם הבא ויפה שעה אחת של קורת רוח בעולם הבא מכל חיי העולם הזה:[5]) Eine Schule endlich für den gottesläugnerischen Witzling, der die Zukunft für ein Schreckensgespenst der Thoren erklärt, weil dem Menschen nur das gewiß sei, was seine Augen sehen, seine Hände greifen können, der da sagt: „Es geht dem Menschen wie dem Vieh; wie dieses stirbt, so stirbt auch er; es fährt Alles an einen Ort, es ist alles vom Staube gemacht und wird wieder zu Staube"[6]) — hierher komme er, lasse sich durch sein Zittern zum Glauben bewegen, und vernehme aus unsichtbarer Geister Munde, daß es eine Ewigkeit, daß es eine Vergeltung giebt.

Und nicht nur eine Schule, sondern auch einen stillen Tempel der Andacht haben wir hier errichtet, einen Tempel, in welchen der kommen wird, der des Hauses Sorgen, des Lebens Kummer, der Menschen Kränkungen vergessen und verweinen will; hier wird es ihm klarer als irgendwo werden, wie flüchtig und nichtig irdisches Leid und irdische Freud sei, und daß der Herr durch Beides den Menschen zur Vollkommenheit erzieht. Ein Tempel, in welchen die verkannte unterdrückte Unschuld kommen wird, um sich im Vertrauen auf Gott zu stärken und zu beherzigen, daß es nur noch um ein Kleines zu thun sei, bis der Sieg errungen ist, und sie den Lohn ihrer Thaten empfängt, das große Gut, das der Herr seinen Verehrern aufbewahrt.[7]) Ein Tempel, in welchem der Zweifler, den die Erscheinungen dieser

[1]) Benennungen des Friedhofs bei den Israeliten.
[2]) Psalm 4, 9.
[3]) Sprüche der Väter 4, 21.
[4]) Psalm 49, 18.
[5]) Sprüche der Väter 4, 22.
[6]) Pred. Sal. 3, 19, 20.
[7]) Psalm 31, 23.

unvollkommenen Welt irre machen im Glauben und „den das Glück des Gottlosen in den Nieren sticht,"[1]) erkennen wird des Lebens wahre Bedeutung, der Tugend Werth und der Frömmigkeit Segen. Ein Tempel endlich, wo wir Alle uns befestigen können im Glauben und uns stärken zur Erfüllung der heiligen Lebenspflichten.

Und somit seiest du, heiliger, guter Ort, geweihet zu einem Orte der Ruhe für uns und die Unsrigen, zu einem Orte wehmüthiger Erinnerungen und ernster Entschließungen, zu einer Schule für unsern Geist und zu einem Tempel der Andacht für unsere Seele, zu einem בית חיים und zu einem בית עולם, zu einem Ort, wo Verwesliches in der Zeit gesäet und Unverwesliches für die Ewigkeit auferstehen wird. Empfange nun diese Saat, die wir dir anvertrauen! Bewahre sie treulich bis zum großen Erntetag, wo der Herr über Leben und Tod sie auferwecken wird zu einem ewigen Leben. Amen.

Außer Maier sind hier noch zu nennen:

Seligmann Grünwald,

geboren in Mühringen im Jahre 1800, hielt sich zu seiner talmudischen Ausbildung drei Jahre in Fürth auf und besuchte die Universität Würzburg. Im Jahre 1825 kam er als Rabbiner nach Braunsbach, 1835 nach Lehrensteinsfeld und 1842 nach Freudenthal, wo er am 12. Mai 1856 starb. Kirchenrath Dr. Maier und Rabbiner Abraham Waelder, Schwager des Verstorbenen, hielten ihm Leichenreden.

Grünwald, dessen „Glaubens- und Sittenlehre des Talmuds" Beachtung verdient, gehört zu den ersten Rabbinern Württemberg's, von denen Predigten im Druck erschienen.

Rede über den Nutzen und die Nothwendigkeit des Vereins zur Versorgung armer israel. Waisen und verwahrloster Kinder in Württemberg, gehalten am 11. August 1832 in der Synagoge zu Braunsbach. Schwäb. Hall 1832. (6 Kr.)

Israel's Trost und Hoffnung, vorgetragen von .... am Samstag den 31. Juli 1841 in der Synagoge zu Lehrensteinsfeld, nebst Anhang. Heilbronn 1841.

Israel schöpft Trost und Hoffnung:
1. aus dem Bewußtsein seiner göttlichen Bestimmung,
2. aus dem Gang seiner Geschichte,
3. aus der Verheißung der Propheten.

Gedächtnißrede zu Ehren des verstorb. Bezirks-Rabbiners Veit Flehinger in Bretten. Gehalten am 21. Januar 1855 in der Synagoge zu Bretten. Eßlingen.

---

[1]) Psalm 73, 21.

Von

Abraham Waelder,

früher Rabbiner in Berlichingen, gegenwärtig in Laupheim, sind gedruckt:

Predigt, gehalten in der Synagoge zu Korb in Folge des Uebertritts desselben aus dem Württemb. in den Badischen Staatsverband, am 25. April 1846. Heilbronn.

Die Tempelweihe! . . . Zwei religiöse Vorträge zur Einweihung der neu erbauten Synagoge zu Gondelsheim am Freitag den 13. April 1849. Knittlingen.

(Die 1. Predigt zur Einweihung des neuen Gotteshauses betrachtet dasselbe 1. als Bethaus und 2. als Lehrhaus. Der 2. Vortrag ist am letzten Peßachtage gehalten).

Elkan Weimann

geboren in Treuchtlingen (Baiern) im Jahre 1818, lag dem Studium des Talmud in Kriegshaber und Würzburg (S. B. Bamberger) ob, besuchte das Gymnasium in Augsburg und die Universität Würzburg. Im Jahre 1847 wurde ihm das Distriktsrabbinat in Welbhausen (Baiern) übertragen und 1861 kam er als Rabbiner nach Buchau. Er wirkte für Hebung des Gottesdienstes durch Einführung der Confirmation, deutscher Gebete und Orgel und für Neubelebung des Religionsunterrichtes.

Von Weimann, der der gemäßigten Reform angehört, erschienen folgende Gelegenheitsreden, sämmtlich sehr kurz, im Druck:

Antrittsrede . . . . . in Welbhausen. 1847.

Meine Zeit steht in deiner Hand. Predigt zum 81. (82.) Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs Wilhelm von Württemberg am 27. September 1862, am Sabbathe der Buße 5623, in der Synagoge zu Buchau. Buchau.

Heiliget das fünfzigste Jahr. Rede gehalten am 18. Oktober 1863. Buchau.

Der treue Lehrer. Rede bei der Beerdigung des Leopold Hochheimer, Schulmeisters und Vorsängers in Kappel, am 3. März 1865. Buchau.

Vertrauen auf Gott und König. Predigt zum Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs Carl von Württemberg am 6. März 1865. Buchau.

Fünf Zeitpredigten in der Synagoge zu Buchau. Heilbronn 1866.

(1. die Sünden unserer Zeit. Text: Klagelieder 5, 21;
2. der Trost unserer Zeit;
3. das Heil unserer Zeit. Text: Tr. Aboth 1, 18;

4. das Zählen der Zeit;

5. die Versöhnung unserer Zeit. Text: 3. B. Mos. 16, 30.)

Jakob's Heimreise. Rede am Grabe des sel. Jakob Bernheim in Buchau am 28. Februar 1867. Eßlingen.

Das Herz Joseph's. Rede bei der Beerdigung des Kaufmanns und Kirchen-Vorstehers Joseph Neuburger in Buchau am 4. Juni 1867. Ulm.

Gebet am Grabe des sel. Knaben Bernhard Maier von Kappel, gehalten am 26. April 1868. Buchau 1868.

Folgende bisher ungedruckte Predigt möge hier veröffentlicht werden:

Predigt bei der deutschen Friedensfeier.

(6. März 1871).

Einleitungsgebet.)

בורא ניב שפתים שלום לרחוק ולקרוב אמר ה׳ ורפאתיו

„Frieden, entströmt des Schöpfers Lippen, dem Nahen und dem Fernen. Frieden, und ich habe ihn geheilt, spricht Gott![2])"

„Horch, die Stimme meines Freundes: Auf, auf, komme, der Winter ist vorüber, der Regen dahin, die Zeit des Gesanges, die Zeit des Frühlings ist gekommen.[3])"

Ja, meine Freunde, der Frühling ist gekommen und mit dem Frühling — der Frieden. Frühling nach langem, harten Winter, Frieden nach einem sieg- und triumphreichen, aber ach! auch nach schwerem, blutigen Kampfe! Wie viele Herzen stehen stille am heutigen Feste, die vor sieben Monaten noch so laut und so warm und so jugendlich kräftig geschlagen haben! Wie viele blühende Söhne ruhen heute fern in fremder, kalter Erde, und ihre Eltern — sie fragen vergeblich die aus dem Kampfe Heimkehrenden nach den Geliebten — ein letzter Gruß, ein Schein, die Bestätigung trüber Ahnung, ein Todtenschein: es ist Alles, was ihnen zur Antwort wird. Wie viele Männer, vor Kurzem noch kraft- und saftvoll wie die Eichen, sie haben Weib und Kind, Haus und Hof, Heimath und Familie verlassen, um nie, nie mehr zu ihnen zurückzukehren. Doch wohin verirrt sich mein Geist? Wohin wendet ihr euch, düstere Gedanken? „Zum Segnen bin ich berufen,"[4]) vom Frieden und nicht vom Kriege soll ich ja heute reden, zur Freude, und nicht zur Trauer, zum heitern, lichten Himmel und nicht zum düstern Grabe soll ich eure Blicke lenken! Aber wie das anfangen? Heute, wo der Stoff bergehoch vor mir liegt, heute, wo das Herz vor Wonne und Rührung mir überströmt, wo ein Gedanke den andern, ein Wort das andere drängt und jagt, womit soll ich heute beginnen, womit aufhören? Woran soll ich euch, meine Freunde, heute erinnern, wohin euch im Geiste führen, damit ihr die Bedeutung dieses Tages nach seinem ganzen Umfange erfasset und beherziget? Ach, meine Freunde, ich kann nicht anders; wenn ich vom Frieden sprechen soll, muß ich zuerst vom Kriege zu euch reden, ich

[1]) Dieses wie das Schlußgebet waren, von der königl. israelit. Oberkirchenbehörde verfaßt, allen Rabbinen des Landes mit gleichem Inhalt zugesendet.

[2]) Jesaias 57, 19.

[3]) Hohelied 2, 10.

[4]) 4. B. Mos. 23, 20.

muß euch zuerst an jene schwülen, heißen Julitage erinnern, von denen es hieß: „Dein Leben wird vor dir schweben Tag und Nacht, du wirst dich ängstigen und des Morgens sprechen: o wäre es schon Abend, und des Abends: o wäre es schon Morgen, vor dem Bangen deines Herzens und vor dem Anblick, den du schauest mit deinen Augen![1]) Daran will ich euch erinnern, und wenn ihr dann eingesehen und begriffen, welch unermeßlichen Gefahren, welch bodenlosem Abgrunde und welch sicherem Tode ihr entronnen seid, dann werdet ihr um so bereitwilliger meiner Aufforderung nachkommen, die darin besteht, eure Freude am heutigen Feste zu äußern

1. im Danken und
2. im Denken.

Ja, danken werdet ihr für die große Gnade Gottes, die euch so wunderbar erhalten, denken werdet ihr aber auch über die nie geahnten und nie gehörten Begebenheiten, die euren Dank veranlassen. Lasset uns unserer Betrachtung die Textworte aus dem 89. Psalm zu Grunde legen, die Se. Majestät für diesen Tag bestimmt und die da lauten:

אשרי העם ידעי תרועה ה' באור פניך יהלכון

„Wohl dem Volke, das jauchzen kann, sie werden wandeln im Lichte deines Angesichts, sie werden fröhlich sein in deinem Namen, denn du bist der Ruhm ihrer Stärke und durch deine Gnade wirst du unser Horn erhöhen!“

I.

Die Geschichte, meine Freunde, erinnert uns Israeliten am heutigen Tage[2]) auch an eine wunderbare Begebenheit und Errettung, die wir am heutigen Abend lesen und aus welcher wir manche heilsame Lehre ziehen, manche Aehnlichkeit mit unserem Feste gewinnen können. Wir beginnen nämlich am heutigen Abend jenes Purim- oder Loosfest, an dem einst unser Loos aus Trauer in Freude, aus Kummer in einen Freudentag sich verwandelt hat. Ist die Geschichte auch uralt, ich muß ihren Inhalt in kurzen Umrissen euch vor Augen führen. Ruhig und friedlich lebten unsere Ahnen im persischen Lande, keines Kampfes gewärtig, froh nur, ihres Lebens sich ungestört freuen zu können. Da erhob sich gegen sie ein heimtückischer Feind, stolz, wie alle Emporkömmlinge, rachsüchtig und unversöhnlich wie alle Abenteurer.

Haman wollte ausrotten alle Juden Klein und Groß, Vornehm wie Gering, und ihre Güter für sich erbeuten. Er suchte nur nach einem Vorwande, nach einem, wenn auch nur dem Anscheine nach rechtlichen Grunde zum Angriffe, er suchte und fand ihn auch; war auch der Vorwand ein unbedeutender, ein nichtiger — für den Händelsuchenden war es genug, genug, um einem ganzen Volke den Untergang zu bereiten. Mordechai, der Jude, beugte sich nicht und kniete nicht vor ihm. Das erzählte Haman seinem Weibe, das zu ihm sprach: diesen Mordechai mußt du vernichten, er hat einen andern Glauben, als wir, wie leicht könnte dieser sonst Herr werden über den unsrigen; darum Tod und Untergang diesem Andersglaubenden. Und Haman gab Gehör der Stimme seines Weibes und er sprach: Da lebt ein Volk, das, ich weiß es, stark und unbezwinglich wäre, wenn es ein

---

[1]) 5. B. Mos. 28, 66. f.
[2]) Der Tag des Fastens Esther.

Volk wäre, wenn es einig zusammenginge und einig zusammenhielte — aber es ist nicht einig — es ist zerstreut und getrennt, zerstreut in allen Theilen des Landes, getrennt in seinen Ansichten und Meinungen; auch ihre Gesetze und Sitten sind anders, als die unsrigen; über Recht und Moral, über Familie und Staat haben sie andere Begriffe. Dieses Volk will ich nicht länger dulden, ein Tag bestimme das Loos zu ihrer Vernichtung: der 13. Adar sei ihr Ende — der Galgen der Lohn für Mordechai. So hatte er Alles geplant und entworfen, Alles mit dem königlichen Insiegel verbrieft. Die Eilboten wurden ausgeschickt, die Kriegserklärung bekannt gemacht, und König und Minister saßen und zechten, Residenz und Hauptstadt jauchzte und jubelte, des Sieges schon gewiß. Nur die Juden trauerten und jammerten, sie fasteten und beteten, sie beteten und — wurden erhört, denn was der Feind nicht berechnet hatte, das geschah, das Volk, welches er für getheilt und getrennt gehalten, das vereinigte sich in der Stunde der Gefahr, es vereinigte sich nicht blos zu leerem Gebete, sondern auch zur Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel der Gegenwehr, und wie wendet sich Alles? Demselben Mordechai, den Haman stürzen wollte, dem muß er selbst zur Erhöhung verhelfen; dem Volke, das er zu vernichten gestrebt, dem verhalf er zu seiner Einigung und Kräftigung, so daß es glorreich über seine Hasser siegte und den Anstifter alles Unheils zur Galgenhöhe verurtheilt sah. Ihr staunet mich an, meine Freunde, ihr schüttelt bedenklich das Haupt, als wolltet ihr mich fragen, wie ich das Längstentschwundene mit dem Neuen, eine Verfolgung mit dem Riesenkampfe der zwei mächtigsten Nationen zu vergleichen wage? O, meine Andächtigen, fraget mich nicht. Gar wohl weiß ich, daß nichts in der Geschichte, nicht die Kämpfe der Syrer und Griechen, nicht die Kriege der Meder und Römer dem Kampfe gleich kommt, der in diesem Jahre zwischen Deutschland und Frankreich geführt worden; ich weiß aber auch, daß gar oft das Kleinste als Vorbild des Größten erscheint, und darum bleibe ich bei meiner Behauptung und bei meiner Vergleichung zweier so weit auseinander liegenden Kämpfe, insofern es Ursache und Wirkung, Wendung und Lenkung betrifft. Denn auch unser deutsches Volk lebte in ungestörtem Frieden, Jeglicher unter seinem Weinstocke und Feigenbaume; Gewerbe und Kunstfleiß, Handel und Wissenschaft blühten und entwickelten sich fortschreitend — da erfüllte sich des Dichters Wort: „Es kann selbst der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Das Nachbarvolk jenseits des Rheinstroms, seit Jahrhunderten uns feindlich gesinnt, suchte seit mehr denn 30 Jahren nach einem Vorwande zum Streite, und als ein Mann an seine Spitze kam, dem kein Mittel zu gering, zu heilig für seine Zwecke, ein Abenteurer, der weder die Heiligkeit des Wortes noch des Eides, der nur seinen Ehrgeiz und seine Herrschsucht kannte, da suchte und forschte auch er nach einem Vorwande zum Kriege und das Unbedeutendste erachtete er als Vorwand, er suchte nach einem Mordechai, und er fand ihn, fand ihn in dem greisen Heldenkönige von Preußen, der sich nicht beugen und zu einer Abbitte sich nicht erniedrigen wollte vor ihm, und als er dieß erzählt hatte seinem fanatischen Weibe, da sprach sie gleich Seresch zu Haman: Dieser König, der sich nicht bücken und nicht beugen will, hat einen andern Glauben, als wir, und damit solcher nicht über den unsrigen siege, müssen wir ihm den Untergang bereiten, den Galgen für ihn errichten. Da sprach der Rachsüchtige zu seinem leichtgläubigen, eitlen Volke: da ist ein deutsches Volk, das ein Volk sein sollte, ein Volk vermöge gleicher Sprache, Sitten und Interessen — aber, ich habe sichere Berichte darüber, sie sind längst getrennt und getheilt, sie bilden Sonderstaaten, verfolgen Sonderinteressen — auch ihre Gesetze und Sitten

sind himmelweit verschieden von den unsrigen — das gegebene Wort ist ihnen heilig — uns nichts als eine leere Farce — das Band der Ehe ist bei ihnen unverletzlich — uns eine Sache der Convenienz —: dieses Volk lasset uns bekriegen und unterjochen — den 15. August lasset uns den Einzug feiern in ihre Hauptstadt. Da wurden nun Eilboten und Depeschen ausgesendet nach allen Theilen des Landes, — unmenschliche Horden gleich wilden Thieren gegen unsere Truppen losgelassen, Mordinstrumente tödtlicher als Rad und Schwert in Bewegung gesetzt, eine Kriegserklärung mit der Phrase der Civilisation erlassen und diese Civilisation damit begonnen, daß man einen ehrenwerthen Monarchen, einen Greis von 73 Jahren, öffentlich zu demüthigen, ihm, wie dem Mordechai, einen moralischen Galgen zu bereiten suchte, והמלך והמן ישבו לשתות und König und Minister jubelten und jauchzten siegestrunken. Nur unser Vaterland hüllte sich in Sack und Asche — und wohin die Kriegserklärung gelangte, צום ובכי ומספד herrschte Fasten und Weinen und Trauer. Der greise König selbst ordnete Buß- und Bettage an — denn בלילה ההוא נדדה שנת המלך der Schlaf war gewichen von seinen Augen — והמלך קם ממשתה היין er verließ die königliche Tafel, stieg herab von seinem Thron und stellte sich selbst an die Spitze seines Heeres — da stiegen in allen Kirchen heiße Gebete zum Himmel empor, und der Himmel — erhörte diese Gebete und hat uns geholfen. Denn nun begann eine Zeit, eine Zeit, meine Freunde, die meine Zunge zu schwach ist, um sie würdig zu preisen — es trat eine Zeit ein, die der Feind nicht hoffte, nicht hoffen konnte: keine Spaltung, keine Trennung, keine Partheiung war mehr wahrzunehmen im ganzen deutschen Lande; wie die Schafe sich an einander drängen, wenn der Wolf in ihre Heerden einzubrechen droht, so war Alles Patriot, Alles ein Herz, eine Seele, ein Muth, da erwachte in Allen die Liebe zum bedrohten Vaterlande und diese Liebe erzeugte Muth und der Muth Kraft und die Kraft Heldenthaten, welche die Nachwelt erst würdig zu rühmen wissen wird. Schlacht auf Schlacht, Sieg auf Sieg erfolgte — in wenigen Wochen und Monaten wurden Länder durchzogen, Städte eingenommen und Festen erobert, wie es die Geschichte nicht kennt. Keine Strapaze, keine Jahreszeit konnte die Muthigen zurückschrecken, auf ihrem Triumphzug aufhalten. Knaben wurden Männer, Schwächlinge Helden und selbst das schwächere Geschlecht, zarte Frauen und Jungfrauen arbeiteten Tag und Nacht, die Verwundeten zu verbinden, den Schwachen aufzuhelfen. Kein Opfer war zu schwer, keine Entbehrung zu groß, keine Entsagung zu hart — wo Tausende fielen, wuchsen Zehntausende an ihrer Stelle aus dem Boden — kurz, es kamen Zeiten, und geschahen Thaten: die Welt kann sie vergessen, die Weltgeschichte vergißt sie nicht. Nach kaum sechs Wochen mußte der Feind dem sich ergeben, dem er den Tod geschworen und dem er Demüthigungen aller Art zugedacht, dem mußte er zu seiner Erhöhung verhelfen; nach kaum sieben Monaten sind die Heere der Feinde wie Spreu vernichtet, ihre mächtige Haupt- und Weltstadt ausgehungert und verlassen wie Jerusalem zur Zeit seiner Zerstörung, und den Verfolgten kam אורה ושמחה Licht und Freude, Freude und — Friede. Friede, Friede, o schöner Tag, dessen Morgenröthe über den Mauern von Paris uns aufgegangen, dessen Heil Gottes Gnade und Hilfe uns geschenkt hat.

Darum rufe ich mit unserem Texte: „Wohl dem Volke, das jauchzen kann, das da wandelt in Gottes Licht und fröhlich ist in seinem Namen, ihn preiset, und ihm danket.“ Ja danket ihm, daß er euch verschont von den Kriegsgräueln, danket für seine väterliche Leitung, für den Schutz, den er unter Preußens Oberherrschaft uns gegeben. Danket auch ihr, die ihr Opfer gebracht dem Vaterlande,

Opfer, groß und ach! unersetzlich — denn ihr habt sie einer guten, einer gerechten Sache gebracht, ihr habt sie gebracht zur Herbeiführung eines festen, dauerhaften, Alle beglückenden Friedens. Denn nunmehr ist der Frieden nicht blos nach Außen, sondern auch im Innern unseres Vaterlandes gesichert, der Ausbau längstersehnter Einheit ward im Schlachtengetümmel begonnen, nach dem Friedensschlusse glücklich vollführt. Derselbe, welcher die Zerrissenheit unseres Vaterlandes zu einer Erhöhung nützen wollte, er hat die Einigkeit herbeigeführt, er selbst hat seinem Gegner den Purpurmantel der Kaiserwürde umgehängt, so daß letzterer wie Mordechai aus dem Kampfe hervorging geschmückt בלבוש מלכות im kaiserlichen Prachtgewande. Wohl weiß ich, m. Fr., daß es gar Manche giebt in unserem Lande, denen der Friede, obgleich theuer erkauft und ein Lebensglück für Alle, nicht nach Wunsch gekommen, die in vorurtheilsvoller, fanatischer Verblendung es weit lieber gesehen hätten, wenn der Feind gesiegt und unser Vaterland unterliegen wäre. Allein was vermögen eine Handvoll Unzufriedener und Mißvergnügter gegen Millionen glücklicher Menschen, die diesen Tag freudig begrüßen, was sind ein Häuflein verblendeter Landesverräther gegen unzählige Schaaren, die festlich geschmückt heute den Tempel betreten und dankerfüllt ausrufen: „Wohl dem Volke, das jauchzen kann, und fröhlich ist in Gottes Namen?“

II.

Allein, m. Fr., nicht blos zum Danken, auch zum Denken fordert der heutige Tag uns auf, denn, wenn wir wandeln im Lichte Gottes, müssen wir denken, denken über die Ursachen und Gründe so mächtiger Begebenheiten, wie unsere Augen sie gesehen und wodurch so Großes, so Unglaubliches bewirkt worden. Ich nenne euch der Hauptursachen drei, die dem Feinde mangelten und ihm deshalb den Untergang bereiteten, die unseren Heeren innewohnten und deshalb ihnen den Sieg verschafften, sie heißen Intelligenz, Tapferkeit, Einigkeit. Intelligenz, Geistesbildung ist das Erste, das dem Menschen die Herrschaft sichert. „Wahrlich der Geist ist es, der den Menschen erhebt.“ [1]) Nicht durch Heeresmacht und nicht durch äußere Kraft, sondern durch den Geist siegt er.[2]) Und den Geist zu entwickeln und seine Kräfte auszubilden, von der Jugend auf mit allem Wissen zu versehen, das ist ja das System, welches jene Macht längst eingeführt in ihren Heeren, die uns nun im Krieg wie im Frieden vorangeht, die ihre Heere unüberwindlich macht und allen ihren Plänen den gewissen und glänzendsten Erfolg gesichert.

Was haben unsere sogenannten Volksbeglücker gewüthet gegen den Schulzwang, gegen die Militärprüfungen; die jüngsten Monate werden ihnen andere Ansichten beigebracht, werden sie überzeugt haben, daß die Zeit des Faustrechtes vorüber und daß die persönliche Kraft allein nicht mehr ausreicht — Kenntnisse und Wissenschaften waren es, welche unsere Truppen auf fremder Erde heimisch machten, — und dadurch ihren Entwürfen Gelingen gab, während der Feind durch seine Geistesleere ein Fremdling blieb in der eigenen Heimath: nicht Verrath und nicht Heeresüberlegenheit, die Geistesbildung unserer Führer haben ihn vernichtet.

Was aber giebt der Geistesbildung Gehalt und Dauer? Gottesfurcht, religiöser Glaube. Der Anfang aller Weisheit ist Gottesfurcht.[3]) Nicht aber ver-

[1]) Job 32, 8.
[2]) Sechar. 4, 6.
[3]) Psalm 111, 10.

stehe ich unter Gottesfurcht eine Frömmelei, Heuchelei, leeres Formenwesen, denn gerade dieses hegte und schützte unser Feind bei sich in einer Religionsmacht, die mit ihm gestanden und zu gleicher Zeit mit ihm gefallen ist — nein, nein, der einfache ächte Gottesglaube, der mit Nächstenliebe verbundene Glaube, der in dem Nächsten den Bruder sieht und liebt und achtet. Und dieser reine und ächte Gottesglaube beseelte das deutsche Heer, den General wie den Gemeinen, und wie fand es einen Wiederhall in den Gemüthern der israelitischen Kampfgenossen, die ihrer zwölf Hundert an der Zahl den Versöhnungstag vor Metz im Freien feierten. Welch ein Gottesdienst, m. Fr., welche Andacht wird da in Mitten tödtlicher Geschosse geherrscht, wie Manche werden sich da selbst das Todtenamt gehalten, wie Manche zum Letztenmale auf Erden gerufen haben: שמע ישראל „Höre Israel, der Ewige unser Gott ist ein einiger und einziger Gott!"

Soll aber die Geistesbildung Früchte bringen, so muß sie sich auch äußerlich kund geben in Unerschrockenheit, in Muth, in Tapferkeit! Dieselbe Mahnung, die einst dem Josua geworden, als er ein Land erobern sollte, „nur sei tapfer und beherzt,"[1]) dieselbe Mahnung gilt auch uns, wenn wir ausziehen, das Theuerste, den Ruhm, die Ehre, die Macht und Freiheit des Vaterlandes zu retten und zu schützen. Welche Kraftentwicklung hat sich in dem nun glücklich beendeten Kampfe von Seiten unserer Truppen entfaltet, wie viele Tausend fielen gleich einem Juda Makkabi, indem sie todesverachtend ihre Stellung behaupteten und mit ihren Leibern das Vordringen des Feindes hinderten! Und diese unvergleichlichen Beweise der Tapferkeit — verdanken sie nicht der Ausbildung des allgemeinen Wehrsystems ihre Erfolge, daß Reich wie Arm, Vornehm wie Gering zu den Waffen greifen muß, wo es gilt das Vaterland und seine Interessen? Endlich ist aber vorzüglich die Einigkeit es gewesen, die uns zu solch glorreichen Siegen verholfen hat! In der Einigkeit beruht des Volkes Kraft und Stärke und was die Geschichte Großes und Ruhmreiches zu berichten hat — das wurde durch Einigkeit erzielt. Und in welch glänzendem Lichte hat diese Einigkeit sich gezeigt in unserem Vaterlande, welche seltenen Erfolge wurden durch sie erzielt! Wie war Alles bereit, diese Einigkeit zu Stande zu bringen, wie brachten selbst Fürsten und Machthaber, uud besonders unser vielgeliebter König, dessen Geburtsfest wir heute mitfeiern, die größten Opfer, um die Einigkeit im Innern, wie nach Außen zu erzielen! Dem Himmel tausend Dank, das große Werk ist gelungen, alle deutschen Stämme sind einig, bilden nur eine große und mächtige Staatenfamilie, geschützt nach Außen, beglückt im Innern und darum rufe ich: „Wohl einem solchen Volke, das jauchzen kann," wohl dir, o deutsches Volk, du wirst nun wandeln im Lichte Gottes, wirst wandeln auf dem Wege des Rechtes und der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Freiheit, der Ruhe und des Friedens! So gehe denn hin und kämpfe fortan für deinen Ruhm, bilde deine Geisteskräfte nach allen Seiten hin aus, sei stark und beherzt in Kampf und in der Gefahr und vor Allem sei einig in dir selbst — dann wird Gott dir ferner Sieg verleihen und dich segnen mit Frieden. Amen!

Schlußgebet.

[1]) Josua 1, 7.

Einzelne Predigten erschienen noch von M. Wassermann, (Rabbiner in Mühringen,)[1] M. Güldenstein (Rabbiner in Buchau, st. April 1861),[2] Herz (Rabbiner zu Jebenhausen)[3] und wenigen anderen Rabbinern Württemberg's, welche jedoch die Produkte ihres Geistes ob aus Bescheidenheit oder anderen Gründen nicht für die Oeffentlichkeit bestimmen.

In neuester Zeit traten mit Predigt-Sammlungen auf: Samson Gunzenhauser (Rabbiner in Mergentheim) und M. Silberstein (früher Religionslehrer und Prediger in Lyk, gegenwärtig Rabbiner in Buttenhausen).

Von ersterem erschien:

„Kurz und gut"! Zwanzig Predigten für Feste, Sabbathe und Gelegenheiten. Zum Gebrauche der Prediger, Lehrer und Vorbeter in kleinen Gemeinden. Breslau, Schletter, 1870. (12 Sgr.)[4]
(Vergl. Homil. Beil. II, 25.)

Von letzterem:

דבר בעתו. Predigten bei besonderen, die Gemeinde berührenden Veranlassungen. (Joel Silberstein gewidmet.) Breslau, Schletter, 1870. (22½ Sgr.)[5]
(Vgl. Homil. Beil. II, 66)

---

[1]) Predigt bei Einweihung der Synagoge zu Rexingen am 17. Ab 5597. (18. August 1837). Tübingen 1837.

[2]) „Es stieg der Tod durch unser Fenster!" Rede nach Beerdigung der, in Folge eines in der Neujahrsnacht 1848/49 erhaltenen Schusses verstorbenen Esther Erlanger. Gehalten in der Synagoge zu Buchau. Biberach 1849.

[3]) Zwei Predigten bei der Synagogen-Weihe zu Jebenhausen. 1863.
Rede bei dem Trauergottesdienste des Königs Wilhelm I. von Württemberg. Gehalten zu Jebenhausen. Göppingen 1864.

[4]) Unveränderte Titel-Ausgabe der 1863 erschienenen „Betrachtungen über die Bibel und unserer Weisen Aussprüche in Predigten."

[5]) Auch unter dem Titel: „Gelegenheits-Predigten jüdischer Kanzelredner, 4. Bd." erschienen.

Die Predigt in Baiern.

Isaak Löwi, A. Grünbaum, M. Löwenmayer, Jul. Fürst, u. a.

In Baiern, das in der Kultur am längsten zurückblieb, wurde die deutsche Predigt, obgleich von der Regierung empfohlen, erst gegen Ende der dreißiger Jahre allgemein, namentlich seit 1838, da mehrere baierische Rabbinate mit wissenschaftlich gebildeten Männern besetzt wurde. Nichtsdestoweniger ist in manchen Gegenden Baiern's die Predigt noch heute kein integrirender Theil des Gottesdienstes.

Einer der ersten, welcher in Baiern nächst Rosenberg[1]) und Aub zuerst die Predigt pflegte und es wagte, wesentliche synagogale Verbesserungen anzustreben, war

Isaak Löwi.[2])

Er wurde zu Adelsdorf (Baiern) am 31. Januar 1803 geboren. Nach erlangter talmudischer Ausbildung an der Hochschule zu Fürth und nach Absolvirung des Gymnasiums zu Bamberg und der Universität zu München wurde ihm als Nachfolger S. W. Rosenfeld's 1827 das Distrikts-Rabbinat Uhlefeld und den 8. Januar 1831 das Stadt- und Distrikts-Rabbinat Fürth übertragen. Kaum hatte er seine Stelle in Fürth angetreten, so wurde er von Zeloten, an deren Spitze sein eigener Lehrer Wolf Hamburger stand, beschuldigt, sowohl persönlich als amtlich gegen die Satzungen des Judenthums und die Pflichten seines Amtes gehandelt zu haben. Dieses führte zu einem widerlichen Prozeß, der acht Jahre dauerte und Löwi schließlich vollkommen Genugthuung verschaffte.[3]) Am 23. August 1869 wurde ihm das Ritterkreuz 1. Klasse des Verdienstordens vom h. Michael vom Könige von Baiern verliehen.

Von seinen Predigten, welche eben so sehr des Geistes, wie des Gemüthes voll sind, erschienen nur folgende wenige im Druck:

Antritts-Rede zu Uhlefeld, gehalten am 1. Januar 1828.

Antritts-Rede zu Fürth, gehalten am 21. März 1831. Fürth 1831. (Text: 2. B. Mos. 19, 10.)

Rede, gehalten in Ansbach bei der Eröffnung der Synodal-Versammlung des Rezatkreises. Fürth 1839.

---

[1]) M. s. Bibliothek I, 414.

[2]) Nach Mittheilungen des Herrn Dr. E. Neubürger in Fürth.

[3]) Jost, Geschichte der Israeliten, X, 1, 145.

Rede, gehalten bei der Weihe der Fahne des Freikorps zu Fürth.
Fürth 1848.

Trauer-Rede auf das Ableben J. Maj. d. Königin Therese, gehalten in der Hauptsynagoge zu Fürth am 8. November 1854. Fürth.
(Text: Joel 2, 13; vergl. Stein's Volkslehrer, V, 43 f.)

Die Sündenschlingen der Gegenwart. Bußpredigt, gehalten am Schlußabend des Versöhnungstages 1855.
Stein's Volkslehrer V, 63—78.
(Text: 3. B. Mos. 16, 30. Wir müssen zerreißen:
1. die Schlinge der Selbstvergötterung, damit wir retten den gefährdeten Gottglauben,
2. die Schlinge des selbstgeschaffenen Sorgendruckes, damit ihr entrinne die lebensfrische Berufsfreudigkeit,
3. die Schlinge des Scheins, damit ihr entrinne die urnatürliche Sünde,
4. die Schlinge der Maßlosigkeit, damit entrinne die Genügsamkeit,
5. die Schlinge der Unverträglichkeit, damit ihr entrinne der Friede.)

Fest-Predigt zur fünfzigjährigen Gedenkfeier des deutschen Freiheitssegens. Gehalten in der Hauptsynagoge der isr. Cultusgemeinde Fürth. Fürth 1863.

Trauerpredigt auf das Ableben Sr. Maj. des Königs Maximilian II. Gehalten . . . am 21. März 1864. Fürth.
(Diese Predigt erlebte 2 Aufl.)

Predigten, gehalten bei der Einweihung der Haupt-Synagoge in Fürth am 15. und 16. September 1865. Fürth 1865.
Die 1. Predigt geh. am Sabbathabend, Text: Jesaias 66, 1.; die 2. Predigt am Sabbathmorgen, Text: 2. B. Mos. 40, 33, 34.)

Aus diesen Predigten heben wir hervor:

Festpredigt zur fünfzigjährigen Gedenkfeier des deutschen Freiheitssegens.

„Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich hineingehe und dem Herrn danke." [1])

Wenn der Mensch in Jammer und Noth sich befindet, wenn schweres Leid die Seele drückt, wenn des Unglücks Alp auf dem Herzen lastet: dann schaut

[1]) Psalm 118, 18.

sein schmerzumflortes Aug' zu den Andachtshöhen, von denen Trost und Hülfe kommt. Dann sehnt sich das Herz des Menschenkindes nach dem Vaterschooße im Tempel des Heiligthums, wo Gott in Liebe und Barmherzigkeit thront. Dann ächzt die Seele des Schmachtenden zum Himmel: „Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit, daß ich hineingehe und den Herrn suche." Das Himmelsfeuer, das auf das Gebet des Unglücklichen herabfällt, verzehrt den Kummer, mildert das Herzweh, heilt den Seelenschmerz. — Aber auch der Glückliche, wenn Leid sich ihm in Freud' umkehrt, wenn die Wehklage in Wonnegesang sich umwandelt, wenn in der Finsterniß der Lebensnebel ein großes Licht wunderbaren Heils aufstrahlt: auch er schwebt auf dem feurigen Wagen der Herzensfreude zu des Himmels Höhen; auch er will den Segen von Gott bringen vor Gott, im Aufjauchzen freudiger Dankbarkeit. Auch er wünscht, „daß sich ihm aufthun die Thore der Gerechtigkeit, damit er hineingehe in's Haus des Herrn, um zu danken dem Herrn für seine große Güte und Gerechtigkeit." Es fühlt's eben der Erdensohn, daß jedem Dankes- und Gedenkfeste erst mit der religiösen Feier der wahre Geist eingehaucht werde. Die Freude vor Gott zerstreut die Nebel, die sich so oft mit dem Freudgefühle zugleich in's Herz schleichen und Trübung stiften.

Heute, geliebte Brüder, am inhaltschweren Gedenktage des 18. Oktobers; heute, am fünfzigjährigen Jubeltage der großen Völkerschlacht bei Leipzig; heute, am Gedächtnißtage der Erlösung Deutschland's aus Fesseln größter Schmach; heute, am Erinnerungstage der Befreiung aller deutschen Stämme aus der drückenden Gewalt der Fremdherrschaft; heute hat unser deutsches Vaterland sein glänzendstes Festgewand angezogen. Es strahlt in hohen Freudgefühlen; es schaut im entzückten Selbstgefühle von der Anhöhe der Weltgeschichte auf dieses fortschreitende Leben herab; es erfüllt alle Gauen mit Siegesgesängen; es ist selig im Freiheitsjubel; es steht vor uns im königlichen Schmucke einer freien, großen, sich mächtig fühlenden Nation! — Aber ach, der Freudenäther ist auch von Nebeln umflort, des Herzens Wonne wird auch von Wehmuth getrübt; die Mutter Germania gleicht heute der Mutter Rebecka, denn es mischt sich in ihre Mutterfreude der Mutterschmerz, „daß sich ihre Kinder in ihrem Innern stoßen," daß ihre Fürsten sich entzweien, daß ihre Stämme in politische Parteiungen auseinander gehen. — Der hehre Glanz ihres Rückblickes auf den großen Befreiungstag ist getrübt von den Nebeln so mancher nationalen Uebelstände. Darum „geht die Mutter Germania wie Rebecka heute hin, um Gott zu forschen." Darum will Deutschland sein heutiges Jubelfest mit Gottesdienst einleiten. Darum ist's allgemeines Verlangen: „daß sich aufthun die Pforten der Andachtstempel, wo es danken und sein Herz öffnen kann dem Herrn der Welt." — Und die Religion öffnet auch mit theilnehmender Freude ihre Tempel den freudgestimmten Kindern des Vaterlandes; sie spendet ihre Weihe, indem sie die Nebel zerstreut, die das heutige Freudenfest trüben könnten.

Die Nebel nämlich soll die gottesdienstliche Feier zerstreuen, die aufsteigen:

I. aus der Rückschau auf die Vergangenheit,
II. aus der Einschau in die Gegenwart, und
III. aus der Ausschau in die Zukunft.

Dazu wolle der Allvater uns erleuchten den Geist, heiligen den Willen, segnen mit frommpatriotischen Entschließungen den Gedenktag und seine Andacht!

Text: Psalm 118, 21—24.

„Ich danke dir, daß du mich gedemüthigt: es ist mir zum Heil geworden. Der Stein, den die Bauleute verschmäht: er ist zum Eckstein geworden. Von Gott ist das geschehen, was als Wunder unsern Augen erschienen. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht: laßt uns froh und fröhlich an ihm sein.

Der heutige Tag ist ein Gedenktag und erinnert an einen Tag, den Gott für unser Vaterland gemacht hat. An ihm werden wir froh und fröhlich sein, wenn die gottesdienstliche Feier die Nebel zerstreut, die aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart und aus der Zukunft aufsteigen.

I.

Die mit dem Gedanken der Erhebung verbundene Erinnerung an die vorhergegangene Erniedrigung Deutschlands: das ist ein Nebel, der aus der Vergangenheit trübend auf das heutige Freudenfest aufsteigt.

Allerdings ist es ein Freudenkelch, angefüllt mit herzerhebenden Erinnerungen, den das heutige Fest dem Vaterlande darreicht. Es ist ein Kelch, mit dem es sich laben, stärken und trösten kann an Tagen, die ihm nicht gefallen. Einen Freudenkelch füllen die Erinnerungen an die allgemeine Begeisterung, an die muthvolle Erhebung, an den wunderbaren Opfermuth, an die herzliche Einigung aller Stände und Klassen, wodurch Deutschland groß, stark und siegreich geworden ist. — In diesen Freudenkelch aber mischen sich die bittern Tropfen des Rückblicks auf die traurigen Tage, auf die schweren Zeiten, auf die harten Prüfungen, auf die schrecklichen Demüthigungen, die für das unglückliche Deutschland vorausgegangen waren. Zum Druck von Außen kam ja leider Zerwürfniß von Innen. Von Außen erfuhr es Hohn, im Innern herrschte Selbstsucht. Die Fremdherrschaft stiftete Zwietracht an, und die Bethörten hörten mit Wohlgefallen auf die lockenden Töne des Feindes. Von der Uebermacht der Fremdgewalt niedergedrückt, verlor es allmählig den Sinn für Recht, Wahrheit und Selbstgefühl. Die Treuen im Volke, die Muthigen im Lande, die Märtyrer im Staate, die Patrioten der Nation, edel wie die Palme, wurden von der fremden Despotie verfolgt, geächtet und hingerichtet: und vom Blute dieser Edlen wurde die Schlange des Verraths genährt. Ein Leidenskelch fürwahr steigt aus jener Zeit in der heutigen Erinnerung auf, den das deutsche Volk bis auf die Hefe hat leeren müssen. In der bösen Nebelhülle tiefster Erniedrigung steigt das heutige Gedenkfest vor unserer Rückschau auf, die nur die religiöse Feier zerstreuen kann. — Und sie wird die Wolke zerstreuen, wenn wir heute mit dem Psalmisten sagen: „ich danke dir, daß du mich gedemüthigt: es ist mir zum Heile geworden."

Zum Heil ist's in Wirklichkeit für Deutschland geworden, daß es damals so tief gedemüthigt worden; daß es von der Fremdherrschaft durch Fluthen und Flammen gejagt worden; daß erst der Eine und dann der Andere zum Falle gekommen ist; daß seine Fürsten und Völker von gleicher Schmach, von gleichem Kummer, von gleichen Fußtritten erniedrigt worden sind. Denn seine tiefste Erniedrigung war der Anstoß zu seiner glorreichen Erhebung. Sein Unglück leitete seine Rettung ein. Die gemeinsame Schmach von Außen stiftete Versöhnung im Innern. Deutschland's Niederlage hat zur deutschen Einigung geführt. Die deutsche Nacht gestaltete sich zur Morgenröthe eines deutschen Tages.

In der gemeinsamen Gefahr haben die deutschen Fürsten, haben die deutschen Völker sich wiedergefunden. — Die Pforten der Tempel thun sich heute dem Vaterlande auf, daß eintreten seine Kinder alle, daß sie im Rückblicke auf die vergangenen Erlebnisse zu Gott sprechen: „wir danken dir, daß du uns gedemüthigt hast. Es ist uns damals zum Heile geworden: es wird uns immer zum Heile werden."

II.

Aber auch aus der Einschau in die Gegenwart steigt ein Nebel auf, der das Freudenfest zu trüben geeignet ist. Es ist das nämlich die unbefriedigende Lage, in welcher sich die deutsche Nation gegenwärtig, in Folge ihrer innern Zerklüftung befindet. Unleugbar steht Deutschland jetzt gegen seine ehemaligen Schmachtage wie ein gottgesegnetes Land da. Seine innern und äußern Zustände sind derzeit wohl weit befriedigender als ehemals. Wir leben gegenwärtig im Genusse einer Freiheit und Gleichheit, von der wir vor fünfzig Jahren noch keine Ahnung gehabt haben. Es sind heute die verschiedenen bürgerlichen Stände, Berufsklassen, Volksstämme, Religionsbekenntnisse, in einer Weise einander näher gerückt, wie selbst nach der großen Befreiungsschlacht eine Möglichkeit dazu nicht vorhanden gewesen ist. Aber, meine Freunde, wer kann sich verhehlen, daß bis zur heutigen Stunde unsere Nation die Rangstufe, die Achtung, das Ansehen, den Ruhm, den Einfluß unter den Völkern noch lange nicht eingenommen hat, die ihr vermöge ihrer Machtstellung, vermöge ihrer Bildung, vermöge ihres sittlichen und geistigen Fortschritts gebühren? Wem, der von Vaterlandsliebe erfüllt ist, empört es nicht auf's Tiefste, wenn er heute noch die anmaßende Einmischung fremder Mächte in die rein innern Angelegenheiten Deutschland's mitansieht? Wen betrübt es nicht, wenn er wahrnimmt, daß jene glorreiche Völkerschlacht den Erfolg für Deutschland's Machtstellung nicht herbeiführte, um den es sein Leben geopfert hat? Wen stimmt der heutige Gedenktag nicht zur Traurigkeit, wenn er aus dem zwieträchtigen Gebahren der deutschen Fürsten und Völker die betrübende Entdeckung macht, daß Deutschland nichts gelernt und nichts vergessen hat. — Die religiöse Feier soll diesen Nebel der Gegenwart dadurch zerstören, daß sie uns mit den Worten des Psalmisten aufrichtet: „Der Stein, den die Bauleute verschmäht, ist zum Eckstein geworden." Die Religion führt uns aus der trostlosen Gegenwart zur Vergangenheit zurück, damit der Nebel schwinde. Schon einmal war Deutschland in einer so tiefen Erniedrigung, daß es die Bauleute des politischen Weltgebäudes als Baustein verschmäht hatten; daß die beiden Grenzvölker zu seiner Rechten und zu seiner Linken sich über sein Haupt hinweg die Hände zum Bunde gegen Deutschland gereicht haben; daß man sich in seine Länder getheilt und das Verlöschen seines Sterns am politischen Himmel verkündet hatte. Gott aber zerstörte den Bund ehrsüchtiger Welteroberer, und das todtgeglaubte Deutschland ist zu neuem Leben erwacht. Aus dem Staube ist es zu neuer Machtentfaltung emporgestiegen. Der verschmähteste Baustein ist zum Eckstein geworden. Es haben sich daher heute aufgethan die Thore der Gottestempel, daß hineingehen die von den Erbärmlichkeiten der Gegenwart verstimmten Vaterlandsfreunde. Sie sollen sich und das Vaterland und das Gedenkfest von dem Zeitnebel mit dem Troste befreien, „daß der Stein, den die Bauleute verschmäht, zum Eckstein geworden ist."

III.

Die religiöse Feier des heutigen vaterländischen Gedenktages hat endlich auch den aus der Zukunft aufsteigenden Nebel zu zerstreuen, und das ist die Verzweiflung an der Möglichkeit einer deutschen Einheit. Zwar sollten die neuern Bewegungen, Erregungen, Anregungen und Aufregungen in der deutschen Nation zu der Hoffnung berechtigen, daß die Zeit nicht mehr ferne sei, wo Deutschland aus dem Schlummer erwachen und die ersehnte Einheit erreichen werde. Zwar sollte der Umstand, daß der deutsche Einheitsgedanke mit dem Einigungsstreben alle Schichten der Nation begeistere, zur Annahme berechtigen, der Wächter auf der deutschen Zinne werde nun bald den Anbruch eines neuen Einheitsmorgens durch alle deutschen Gauen verkünden. Zwar sollte die unerwartete Thatsache, daß die deutschen Fürsten sogar, die doch sonst alles Deutschthum verpönten und verfolgten, nun selbst über den Einigungsgedanken Rath pflegen; zwar, sage ich, sollte dieses politische Wunder den Wunderglauben hervorbringen: daß das zwiespältige vielköpfige Deutschland doch noch Eins werden werde; daß der deutsche Norden mit dem deutschen Süden sich doch noch zu gleichen Nationalzwecken verbinden wird, daß die Großdeutschen und Kleindeutschen über ein Kurzes erwachen und sich verständigen werden über das gemeinsame Ziel. — Nichtsdestoweniger wächst von Tag zu Tag der Kleinmuth und die Verzweiflung über die Zukunft Deutschland's. Wir entdecken eben den Hafen der Einheit nicht, in welchem das politisch zerklüftete Schiff deutscher Zustände Heil und Rettung finden könnte. Wir machen fort und fort die verstimmende Wahrnehmung: daß die Zwietracht unter den Fürsten mehr und mehr auch die Völker ergreift. Wir sind bei der niederschlagenden Ueberzeugung angelangt, daß Wunder geschehen müßten, um das Wunder deutscher Einheit zu bewirken. Diesen Zukunftsnebel, der den Glanz des deutschen Gedenkfestes verdunkelt, den soll die religiöse Feier zerstreuen. Sie macht heute die Thore der Gerechtigkeit auf, daß hineingehen Deutschland's Fürsten und Völker und im Rückblicke auf die große Befreiungsschlacht sprechen: „von Gott ist das geschehen, was ein Wunder in unsern Augen war." — Diesen gemeinsamen Festtag der deutschen Nation hat Gott gemacht, daß sich an ihm aufthun die Thore der Gerechtigkeit, in welcher die Hoffnung auf das Wunder deutscher Einheit erblüht. — Der heutige Tag soll dadurch zum deutschen Tag, zum Brudertag, zum Gottestag werden: daß Gott die Herzen der Fürsten zur Versöhnung lenkt und die Herzen der Völker mit der Hoffnung auf das Wunderwerk deutscher Einigung beglückt. — Das fürwahr wäre des heutigen Festes größtes Wunder von Gott, wenn heute herabfiele auf des Volkes Festesfeier das himmlische Feuer deutscher Einigung!

Möchte es der Religion in allen deutschen Gauen heute gelingen, die aus der Vergangenheit, aus der Gegenwart nnd aus der Zukunft Deutschland's aufsteigenden Nebel zu zerstreuen! Möchte der heutige Tag in seinen Heilwirkungen hervorstrahlen als ein Tag, den der Herr gemacht zur Freude, zur Versöhnung, zum Segen, zum Heile Deutschland's für alle Zeiten! —

Zu solchen Wünschen und mit solchen Segnungen haben sich heute dem deutschen Vaterlande die Pforten der Gerechtigkeit aufgethan. Zu solchen Heilzwecken und Heilzielen feiern heute die Gotteshäuser aller Bekenntnisse den Gedächtnißtag der deutschen Nation. Die Religion aber soll das festlich gestimmte Volk heute nicht ziehen lassen, bevor sie ihm in die Seele und an's Herz gelegt ihren Ausspruch

über das größte und so folgenreiche Ereigniß, das heute von der ganzen Nation gefeiert wird.

Mit den Worten des königlichen Sängers spricht's nämlich vom Hause des Herrn über die vor fünfzig Jahren stattgefundene Erhebung unserer deutschen Nation:

"בני אתה" „Du bist mein Sohn!" Die große Völkerschlacht mit ihren Folgen und Wirkungen war Offenbarung göttlichen Waltens. An sie knüpfte sich der Sieg der Ideen des Wahren, Guten, Gerechten und Heiligen. Sie verscheuchte die geistesfinstere Nacht der Lüge, der Gewalt und der Rechtlosigkeit vor dem ewigen Lichte des Freiheitstages.

"אני היום ילדתיך" „Erst heute aber hab' ich dich geboren." Die wahren, ersehnten Heilfolgen jener nationalen Erhebung haben die Völker lange auf sich warten lassen. Wenige politische Bessergestaltungen, einzelne Fürstengaben ausgenommen, blieb, bei den vielen Wolken und Stürmen, der Regen der Volksbeglückung für Deutschland lange aus. Der späteren, neueren Zeit gehören die Spenden, die Errungenschaften, die Segnungen der Freiheit an, unter deren Schatten wir uns wohlbefinden. Erst mit dem ersten deutschen Parlamente ist ein Same ausgestreut worden, der in unserer Zeit zum Segen der deutschen Fürsten und Völker aufgehen wird. Erst mit den Grundrechten des deutschen Volkes, welche die Reichsversammlung gegeben hat, sind die ersten Keime der nach und nach zur Geltung gereiften Grundsätze religiöser, bürgerlicher, politischer Freiheit und Gleichheit sichtbar geworden, unter deren Einfluß nunmehr Friede, Freude und Zufriedenheit in das deutsche Volk gekommen ist.

"שאל ממני" „Fordre von mir, spricht Gott, ich gebe Völker dir zum Eigenthum." Die nach Macht und Herrschaft streben, die nach Einfluß und Ruhm trachten, die von Machtstellung und Hegemonie träumen; — sie alle werden erfahren, daß nicht Gewalt und nicht politische Ränke, daß nicht Ländermenge und nicht Heeresmacht, sondern daß moralische Errungenschaften allein zum Siege in Deutschland führen werden. Der deutsche Fürst, der am meisten Liebe zum deutschen Volke bewährt, der deutsche Fürst, der den reinen Geist der Religion am meisten im Volke pflegt; der deutsche Fürst, der am meisten Friedenstempel dem Volke baut: der wird deutscher Kaiser werden, der wird Deutschland's Befreier sein. — Von Gott komme der Tag deines Heils, o theures, schönes, geliebtes Deutschland; dann wirst du ersteigen die Stufen, die dir gebühren, die Anhöhen des Ruhmes, der Bildung, des Friedens. Amen!

Aron B. Grünbaum,

den 15. October 1812 in Gunzenhausen (Bayern) geboren, besuchte das Gymnasium in Ansbach, wo er bei dem dortigen Rabbiner Moses Hochheimer (st. 1835) auch dem Studium des Talmud oblag, und nach abgelegter Maturitätsprüfung die Universität München. Seit dem 12. Juli 1841 fungirt er als Rabbiner des 16 Gemeinden umfassenden Distriktes Ansbach.

Von seinen Predigten, die sich durch einfache Sprache und klare Diction kennzeichnen, erschienen im Druck:

Antritts-Predigt. Nebst beigefügtem Installations-Akte u. s. w.
Ansbach 1841.

Der Aufblick zu Gott. Predigt u. s. w. (Text: 4 B. Mos. 21, 8, 9.) Ansbach 1843.

Das Erbtheil der Väter. Predigt, gehalten am Säkularfeste der Synagoge zu Ansbach am 9. September 1846. Ansbach 1846.[1])

Gedächtniß-Rede am Grabe des sel. entschlafenen Hrn. Marx Gotthelf, Lehrers zu Lehrberg. Gehalten auf dem isr. Friedhofe zu Ansbach, 5. October 1851. Ansbach.

Rede bei dem in der Synagoge zu Ansbach am 7. November 1853 stattgefundenen Trauergottesdienste für die Königin Therese von Bayern. Ansbach.
(Text Spr. Sal. 31. 30.)

Predigt bei dem zur Feier der vor 50 Jahren erfolgten Uebergabe der Stadt Ansbach an die Krone Bayern stattgefundenen feierlichen Gottesdienste in der Synagoge zu Ansbach am 20. Mai 1856. Ansbach.

Trauer-Rede auf den Tod Sr. Maj. des Königs Maximilian II. von Bayern. Ansbach 1864.

Gedächtniß-Rede am Grabe des sel. entschlafenen Hrn. Moses Rau von Gunzenhausen. Gehalten auf dem isr. Friedhofe zu Bechhofen, 29. Mai 1868. München.

Rede am Grabe der sel. entschlafenen Frau Regine Röder in Ansbach, 5. Juli 1868. Ansbach.

Rede am Grabe des sel. entschlafenen Hrn. Gabriel Röder in Ansbach, 3. Dezember 1868. Ansbach.

Rede am Grabe der sel. entschlafenen Frau Ernestine Salmstein, geb. Marx, 31. März 1869. Ansbach.

Rede am Grabe des sel. entschlafenen Hrn. Gerson Putzel in Ansbach, 16. August 1869. Ansbach.

Rede, gehalten bei der Trauung des Hrn. Heinrich Morgenroth von Bamberg, am 26. October 1870 zu Nürnberg. Ansbach.

Von diesen Predigten lassen wir hier folgen:

Das Erbtheil der Väter.

(Predigt zum Säkularfeste der Synagoge.)

(1846.)

Gebet.

Zu einem seltenen Feste bist du, meine theure Gemeinde, heute hierher zur heiligen Stätte gekommen, zur herzlichen Theilnahme an dieser Feier sind hohe königliche Beamte, hochansehnliche Vorgesetzte, ehrwürdige und theure Mitbrüder und Mitschwestern in das Haus gekommen, in welchem unser Aller Vater auf israeli-

[1]) Nebst einigen Notizen zur Geschichte der isr. Gemeinde und Synagoge in Ansbach.

tische Weise verehrt und angebetet wird. Gesegnet seien Alle, die da gekommen sind im Namen Gottes! Das Fest, welches wir heute durch die allerhöchste Gnade unseres allgeliebten Landesvaters mit Freudigkeit begehen, gilt der Erinnerung an die Weihe, welche vor hundert Jahren an diesem Tage dieses Haus als Versammlungsort für die gemeinschaftliche Gottesverehrung erhalten hat. So ist denn das heutige Fest vor allem ein Dankfest, an welchem wir den tiefgefühltesten Dank gegen den himmlischen Geber und Beschützer aussprechen. Es ist aber auch ein Erinnerungsfest, an welchem Enkel, Urenkel und andere theilnehmende Seelen das Andenken derer segnen, welche in reiner Begeisterung für die heilige Religion, im frommen Eifer für den öffentlichen Gottesdienst das Sehnen ihrer Seelen stillten und einen würdigen Versammlungsort zur Andacht gegründet haben. So wir aber zur Erinnerung unsern Geist in der hundertjährigen Vergangenheit weilen lassen, mag da immerhin noch manche trübe, finstere Erscheinung uns begegnen, wir erblicken doch freudig gerade um die Zeit, zu welcher dieses Haus sich erhoben hat, auch in unserem deutschen Vaterlande das Morgenroth anbrechen, das den hellen Tag der Duldung und der Menschenliebe wieder heraufbrachte, der für immer in das Meer versenkt zu sein schien.

Wie könnte man auch eine geschichtliche Feier begehen, ohne einen Blick in die Vergangenheit zurückzuwerfen! Und wenn auch diese gerade den Israeliten manches schwarze Blatt in dem Geschichtsbuche geschrieben aufschlägt, wenn manche Verfolgung, manche lieblose Kränkung hier verzeichnet sich findet, um so freudiger begrüßen wir dann die aufgehende Sonne nach der dichten Finsterniß der Nacht. Und so ist denn unser heutiges Fest auch eine Erinnerungsfeier der aufgehenden Morgenröthe der Duldung und der Bruderliebe. Als noch finsteres Gewölke den menschlichen Geist umhüllte, als noch ein falscher Eifer Menschen antrieb und Brüder von Brüdern trennte, da hatte Israel noch am meisten von Allen zu dulden, unsicher die Wohnstätte aufschlagend konnten israelitische Gemeinden selten daran denken, Gotteshäuser aufzubauen, „wenn der Vogel fand ein Haus und die Schwalbe sich suchte ein Nest, ihre Küchlein zu bergen",[1]) Israel konnte keine sichere Wohnung finden, konnte keine Altäre dem Gott Zebaoth bauen. Da ging in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das Morgenlicht auf, das die falschen Geister, die Truggestalten finsterer Nacht nach und nach verscheuchte, und ein neuer Geist, von Gott entsandt, hat auch Israel in Schutz genommen. Wenn es auch noch länger als Andere Zurücksetzung fühlte, doch auch seine Wohnungen wurden sicher; auch der Israelit konnte die Scholle Erde, welche die Vorsehung ihm angewiesen, sein Vaterland nennen, Eltern konnten wieder ruhig die Wiege ihrer Kleinen schützen, auch das Sehnen nach einem Gotteshause konnte gestillt werden. Und dieser Zeit verdanken wir, die Enkel und Urenkel, dieses Erbtheil des Gotteshauses; darum segnen wir das Andenken des Fürsten und der Räthe, das Andenken aller längst geschiedenen Mitbrüder aller Religionsgenossenschaften, welche dieses fromme Werk förderten, welche unsern Voreltern die Beseligung verschafften, in vereinter Gemeinde hierher zu kommen und begeistert zu rufen: „Wir kommen ob deiner großen Liebe in dein Haus, werfen uns nieder in deinem heiligen Tempel in Ehrfurcht vor dir, dem Allmächtigen, dem einig-einzigen Gotte, der du aus vielen Drangsalen uns befreit, der du in jeder Gefahr uns beigestanden bist." Und gelobt sei Gott, daß auch wir beglückt sind, diese Altäre zu umgehen und Dankgesänge anzustimmen. „Gott, auch wir

[1]) Psalm 84, 4.

lieben deines Hauses Stätte und den Wohnort deiner Herlichkeit."[1]) Noch hat dieser Ort von seiner Heiligkeit nichts verloren, noch ist erhaben dieser Ort, ein Gotteshaus, hier die Pforten zum Himmel. So ist denn endlich das heutige Fest ein Freudenfest, an welchem die Nachkommen des Erbtheils der Väter sich innig freuen, unser Loos fiel gar lieblich aus, o wie schön ist unser Erbe." So lasset denn, Fr., in dieser gottgeweihten Stunde das ganze Erbtheil der Väter uns näher kennen lernen, lasset uns betrachten:

I. Welches Erbe unsere Väter gerettet und aus dem Sturme aller Zeiten uns zurückgelassen haben?

II. Wie wir als treue Nachkommen dieses Erbtheil bewahren sollen?

Wohl ist es kein Erbtheil von irdischen Gütern, gewiß hat der Sturm zerstöret, was feindliche Hände davon übrig gelassen haben; aber köstlicher denn irdisches Geschmeide ist sein Werth, es besteht aus Gütern, die unvergänglich bis in's späteste Geschlecht. Der königl. Sänger hat diese Güter zusammengefaßt im 93. Psalm im 5. Verse, indem er begeistert also ausruft:

„Deine Zeugnisse sind sehr bewährt; dein Haus schmückt Heiligkeit — du, o Gott auf ewige Zeiten."

So lasset denn

die Zeugnisse sehr bewährt,
das Haus mit Heiligkeit geschmückt und
Gott auf ewige Zeiten

uns näher beleuchten.

Der Allvater, zu dessen Ehre unser Sinnen und Sprechen, gebe seinen Segen dazu. Amen.

I.

1) „Die Zeugnisse sehr bewährt" haben unsere Vorfahren gerettet und uns vererbt. Wer kennt sie nicht, diese Urkunden, die von Gott dem Moses und den Propheten überliefert? Wer liest nicht jeden Abschnitt nach Jahrtausenden noch mit Begeisterung? Als einst dichte Finsterniß die Erde bedeckte, als alle Völker ringsum in dem Irrwahne des Götzendienstes gefangen lagen, da erschien der Allvater am Sinai dem kleinsten Stamme, und mit den zehn Worten, von Gott selbst verkündet, ward für alle Welt ein Grund gelegt zu dem Hause, dessen Säulen die Erdenpfeiler, dessen Wände die Erdgrenzen und dessen Decke der Himmel ist. Fortgebaut wird seit jener Gesetzgebung am Sinai an diesem Gebäude, das einst alle Erdensöhne in sich vereinen soll. Die Worte am Sinai gesprochen, die Zeugnisse durch Israel überliefert, sind Gottes Wort, und der Mund Gottes lügt nicht; was vor Jahrtausenden Wahrheit gewesen, ist es heute noch; bewährt hat sich die Lehre vom einig-einzigen Gotte, der das Weltall geschaffen und der als liebende Vorsehung über alles Geschaffene wacht, gezeigt hat sich in unzähligen Wundern seine Allmacht und die Nichtigkeit der Götzen, bewährt hat sich bald auch bei andern Völkern die Pflicht der Elternliebe, die Unverbrüchlichkeit eines betheuerten Wortes, die Achtung vor des Nächsten Eigenthum, die Tugend der Sittlichkeit, die Sittlichkeit, die Pflicht, des Nächsten Ruf zu ehren; bewährt ist bis zur Stunde das Gebot der Nächstenliebe, wenn der Feind fällt, sich nicht freuen, ihn helfen aufzurichten, ihm beizustehen in allen Nöthen; bewährt haben sich bis heute die vielen Liebesgebote gegen den Knecht und die Magd, ja sogar die vielen Gebote der Scho-

[1]) Psalm 26, 6—7.

nung gegen das unvernünftige Thier. Die Zeit für diesen Gottesdienst ist viel zu kurz, als daß ich alle einzelnen bewährten Zeugnisse, in den biblischen und spätern Urkunden niedergelegt, aufzählen könnte, aber Gottes Lehre ist vollkommen, Alles, was von Gott ausströmt, ist unveränderlich, und das Gesetz müßte die vollkommenste Grundlage für das Menschenheil bilden, dessen Grundlehre: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."[1]) Hat ja der fromme, weise Rabbi, als einst ein Heide um Unterricht in der israelitischen Religion ihn anging, denselben belehret; „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," dies der Inbegriff der ganzen Lehre, alles Uebrige sei nur Mittel zu diesem Zwecke.[2]) Und mag mancher erhabene Lehrsatz in dem Drucke der Zeiten niedergedrückt worden sein und mögen mit den edlen Perlen manche unächte sich vermischt haben; der rechte Edelstein, wenn auch bestäubet, leuchtet bald mit seinem Feuerglanze aus dem Staube hervor, ein wenig gesichtet, und die ächten Perlen sind kenntlich an ihrer Reinheit, und würdig neben einander gereiht bilden sie unvergänglichen Schmuck für alle Zeiten. Darum können wir auch am heutigen Feste nicht des Dankes genug gegen den Allvater aussprechen, daß diese Zeugnisse unsere Väter sich nicht rauben ließen, wir rufen mit des Psalmisten einfachen, aber desto erhabeneren Worten: „Deine Zeugnisse sind treu bewährt." —

2) Und wir sprechen mit denselben Dankgefühlen: „Dein Haus schmückt Heiligkeit!" Wohl ist der unendliche Raum des Weltalls das Gotteshaus, durch welches die Himmelschöre ihr dreimal Heilig ertönen lassen, hat ja der weise Salomo gebetet: „wer bin ich, daß ich dir ein Haus bauen wollte, sollte Gott auf Erden wohnen, siehe, der Himmel und der Himmel Himmel fassen dich nicht, gegeschweige das Haus, das ich dir erbaut."[3]) Aber der Allmächtige wollte schon sogleich nach der Gesetzgebung, daß seine Verehrer ihm ein Haus weihen, wo sie in Andacht ihre Seele zu ihm erheben könnten „sie sollen mir ein Heiligthum machen, daß ich unter ihnen wohne."[4]) Die menschliche Seele erhebt sich in einem begrenzten Raume leichter auf der Andacht Schwingen zu den Höhen, das menschliche Herz wird im Gewühle des Lebens von zu verschiedenen Gefühlen bewegt, und ein begrenzter Ort, dem Ewigen geweiht, erinnert leichter an die Vergänglichkeit des irdischen Tandes und die Ewigkeit der geistigen Güter.

Und das Haus, dem Allvater geweiht, „Heiligkeit sollte sein Schmuck sein." In dem Tempel, der einst die Pracht der ganzen Erde genannt worden ist, die Hauptgeräthe waren doch nur die Lade, welche die Gesetzestafeln einschloß, der Leuchter, dessen Lichter an die Erleuchtung des Geistes erinnerten, der Tisch, auf welchem das von Woche zu Woche aufgestellte Schaubrot mahnte, daß alle Gaben von Gott kommen und durch ihn geheiligt werden, und der Altar, auf welchem die blutigen Opfer erinnern sollten, daß der Mensch opfern müßte die Begierde und alles Thierische, das sein Herz erfüllt. Und als die Zeit gekommen, in welcher nach Gottes allweiser Vorsehung Israel in alle Welt zerstreut werden sollte, als der Tempel in Schutt und Asche umgewandelt worden, es erhoben sich doch wieder in allen Landen von Norden bis Süden, von Osten bis Westen israelitische Gotteshäuser, und auch deren Schmuck soll Heiligkeit sein, auch diese soll wie den Tempel zu Jerusalem die Herrlichkeit Gottes erfüllen. Die Syna-

---

[1]) 3. B. Mos. 19, 18.
[2]) Sabbath 32a.
[3]) 1. B. Kön. 7, 28.
[4]) 2. B. Mos. 25, 8.

gegen sollen nicht durch äußern Schmuck, sondern durch Einfachheit sich auszeichnen; auch uns ist die Lade das Behältniß für das köstliche Gut der Gesetzesrollen, auch uns sind die Lichter auf dem Leuchter das Sinnbild der aufwärts strebenden Seele, auch auf dem Tische lehrt jetzt jedes vorgelesene Wort aus der aufgerollten Thora, daß alle Gaben von Gott kommen, und daß selbst der Genuß durch Gottes Wort Heiliguug erhält, und die Gebetschränke sind die Altäre, vor welchen andächtige Herzensergießungen lieblicher denn Opferduft zum Allvater aufsteigen sollen. — Und gelobt sei Gott, daß auch wir ein solches Haus besitzen, so rufen denn auch wir heute vom innigsten Danke beseelt: „Dein Haus, Vater, schmücket Heiligkeit."

Und auch den, der die Zeugnisse ewig bewährt ausströmen ließ, auch den, der das Haus errichtet und bewahret hat — Gott auf ewige Zeiten — haben die Voreltern uns vererbt. „Gott regiert in Ewigkeit," dies war der Wahlspruch, der dem bedrängten Herzen Muth einflößte, der viele Glaubenshelden muthig in den Tod gehen ließ, der Glaube an Gott auf ewige Zeiten war's, der unsere Voreltern und uns bisher getragen hat. Und dieser Glaube hat sich bewährt in seiner Macht in allen Zeiten des Unglücks, er hat sich bewährt in allen Zeiten des Wohlergehens. Mit Gott im Herzen verliert das Ungemach seine Bitterkeit, mit Gott im Herzen ist Wohlergehen Seligkeit. So Gott mit uns, was vermögen Menschen wider uns, so Gott mit uns, wir fürchten nicht. Und derselbe Gott, der da war, bevor Berge und Hügel geschaffen, er ist und bleibt der Unveränderliche, und täglich, stündlich, jeden Augenblick fühlen wir dessen Nähe, vor ihm kann kein Wesen entfliehen, seinen Blicken kann nichts entgehen ה' לארך ימים „Gott auf ewige Zeiten" — das ist das unvergleichliche Erbe der Väter auf die Kinder.

II.

So aber die vererbten Kleinodien uns bekannt sind, so wir der unschätzbaren Güter der Voreltern heute uns freuen, wie sollen wir uns dieses Erbe bewahren? Halten doch pflichtgetreue Kinder alles in Ehren, was gnte Eltern ihnen als Andenken zurücklassen, und Schande trifft das Kind, welches das Erbtheil von den Erzeugern leichtsinnig verschleudert. Wohlan denn! lasset uns als pflichtgetreue Kinder in der Verehrung des Erbtheils der Väter uns zeigen.

1) Sind die Zeugnisse sehr bewährt, so lasset auch uns in der Beobachtung dieser Zeugnisse bewährt sein. Sehet unbegrenzte hundert Jahre sind verflossen, seit unsere frommen Vorfahren durch ein frommes Werk mit ansehnlichen Opfern ihre Achtung vor diesen Zeugnissen an den Tag legten, Jahrtausende haben gewechselt und von Gottes Wort ist noch keines unerfüllt geblieben. Alles ist dem Wechsel unterworfen, eine menschliche Behauptung um die andere erweiset sich als unrichtig, ein Weltweiser verwirft, was der andere als das Ergebniß der Forschung dnrch seine ganze Lebenzeit als wahr aufgestellt; aber nicht einer der göttlichen Aussprüche ist noch unbewährt befunden worden; trotz der vielen Forscher, trotz der vielen Zweifler auch, die schon aufgestanden sind, der Kern der Lehre ist und bleibt ewig derselbe. Mag immerhin um äußere Formen gestritten werden, das Wesen unserer Zeugnisse ist unbezweifelt; so verehrt denn fortan den Gott der Väter in Wahrheit, übet Liebe und Gerechtigkeit auf allen euren Wegen, suchet die Tugend und die ächte Frömmigkeit, zeiget an euch und durch euch, daß Gottes Zeugnisse bewähret sind.

2) Und so ihr dieses Erbe liebet und in Ehren haltet, so werdet ihr auch die Heiligkeit dieses Hauses nicht unwürdig berühren. „Wer ersteiget Gottes Berg und wer steht an seiner heiligen Stätte? Wer reiner Hände, lautren Herzens ist,

der nicht nach Eitlem strebet und nicht zum Truge schwöret." [1]) Wer mit unreinen Händen hieher kömmt und diese zu Gott erhebet, wie sollte der Allvater einen Gefallen daran haben? Wer Arges im Herzen birgt und vor Gott das Herz ausgießen will, welch' ein verwerflich Opfer bringt er dem Heiligen? Wer Falsch und Trug im Munde führt und mit den Lippen Gebete stammelt, wahrlich sie sind dem Herrn ein Greuel. Ist dieses Haus mit Heiligkeit geschmückt, so lasset auch uns heilige Gewande anziehen, nicht die Hülle, mit welcher die Unreinheit bedeckt, in welcher Lug und Falschheit verborgen werden soll — kommen wir doch hieher vor Gott, der die Herzen prüfet und dessen Blicken nichts verborgen bleibt. Das Haus ist heilig und mit Heiligkeit lasset es uns betreten. Hieher komme der Beglückte und er gieße seinen Dank aus vor dem himmlischen Vater, hieher komme der Betrübte und Bedrückte und breite sein Gebet vor Gott aus, und der Allvater hört's und spendet Trost und Heilung. Die Gotteshäuser waren es, in welchen auch unsere Voreltern trotz des äußern Druckes frei sich fühlten, hier webt die Andacht das Band, welches mit dem Himmlischen uns verbindet. Hieher komme auch der Verirrte und er kehre im eignen Hause zum Allvater zurück. Wehe denen, welche im Weltgetümmel des Gewissens Stimme betäuben wollen, eine trügerische Freundin ist die Welt, möchten sie in's Gotteshaus kommen und weise Belehrung annehmen und Kraft schöpfen zur Rückkehr auf die gebahnte Straße. Wohl uns, daß solch' ein heilig Haus unsere Ahnen uns gestiftet, dein Haus, Ewiger, schmücket Heiligkeit, umgieb auch uns mit Heiligkeit.

3) Und der Allvater, der an heiliger Stätte seinen Glanz leuchten läßt, voll von seiner Herrlichkeit ist das ganze Weltall. An ihm, dem einig-einzigen Gotte, der unseren Voreltern erschienen ist und der auch uns seine Allmacht zeiget, lasset uns festhalten in den guten und in den bösen Tagen. Wie oft hätten unsere Väter in harten Zeiten die Ketten mit Goldgeschmeide, die Lumpen mit Purpur vertauschen können, so sie nur mit dem Munde hätten Gott verleugnen wollen; aber sie sahen allen Schrecknissen mit mehr Muth, als es oft von ihnen gerühmet wird, in die Augen, nicht zu ihrer, sondern zu Gottes Ehre. Gottlob, daß in unserer Zeit die Gotteslehre wie Wasser auf Erden in den verschiedensten Strömungen dahinfließt; aber wenn auch der grobe Götzendienst verbannet, wie oft hingegen wird ein feiner getrieben, wie Mancher verläßt den lebendigen Gott und setzt auf Eitles und Nichtiges sein Vertrauen, wie Mancher verstopft den klaren Quell und haut sich zerbrechliche Cisternen! „Wohl dem, der auf Gott setzt sein Vertrauen, daß Gott ist seine Zuversicht, der ist wie ein Baum, gepflanzt am Wasser und breitet am frischen Quell aus seine Wurzel, und sieht nicht den Sonnenbrand, der kommt, und sein Blatt ist immer grün, in Hungerjahren ist er ohne Sorgen, er hört nicht auf, Frucht zu tragen." [2]) Wohl dem, der festhält an dem Gotte der Väter, mögen Berge wanken und Hügel weichen, er wanket nicht, „wenn er fällt, so stürzt er nicht, denn Gott erfasset seine Hand". [3]) So seiest denn du, o Gott, in Ewigkeit unser lieblich Erbe; Gott mit uns in diesem Hause, Gott mit uns auf allen Wegen, Gott mit uns so wir einst dies Wanderland verlassen, und in die Himmelsheimath einziehen. Wohl uns, wir sind Kinder des Ewigen, unseres Gottes, und Er ist Gott auf ewige Zeiten.

---

[1]) Ps. 24, 3. 4.
[2]) Jer. 17, 7. 8.
[3]) Ps. 37, 24.

„So bleibt denn ewig grün des Lebens goldner Baum", so bleibt denn ewig neu der Väter köstlich Erbe; so erfaßt denn heute unsere Freude vor Gott alle Fasern unsers Herzens. „So lobe denn unsere Seele den Herrn und vergiß nicht, was er ihr Gutes erwiesen;"[1] in seiner Gnade ließ er unsere Väter vor hundert Jahren dies Heiligthum erbauen, in welchem Heiliges und Erhabenes gepflegt und geehrt wird. Wie viele fromme Seelen fanden in diesem Zeitraume hier Beseligung und Erhebung, Belehrung und Erleuchtung! Die Meisten sind in ein größeres Heiligthum eingegangen, denn ein Geschlecht wechselt mit dem Andern. So ist es denn noch ein inniger Wunsch, der am Schlusse dieser Betrachtung meine Seele erfüllet: Wie einst beim Tempeldienst allsabbathlich die scheidenden Priester den einziehenden zuriefen: „der seinen Namen in diesem Hause wohnen läßt, der verbreite unter Euch Liebe, Freundschaft, Einigkeit und Friede", also möge auch das letzte der vergangenen hundert Jahre den kommenden Zeiten gleichen Segenswunsch zurufen und mit fortvererben. Wolle für uns und unsere Nachkommen dieses Haus das sein, was sein Name bezeichnet בית הכנסת Versammlungs-, Einigungs-Haus, in welchem wir uns einigen mit dem himmlischen Vater, einigen mit allen Menschen. Möge fortan dieses Haus heilig gehalten werden und wolle Gottes Segen auf ihm ruhen und von hier aus über uns und alle Mitmenschen sich verbreiten; dies, Ewiger, sei dein heiliger Wille. Amen.

Gebet.

M. Löwenmayer,

geboren den 18. Mai 1813 in Sulzbürg (Bayern), Sohn eines Lehrers, genoß den ersten Unterricht bei seinem Vater. Von seinem Oheim, einem Schüler des R. Herz Scheyer, tüchtig vorbereitet, ging er, kaum 13 Jahre alt, nach Fürth, wo Hirsch Kunreuter und Wolf Hamburger seine Lehrer im Talmud waren. Zum Besuche des Gymnasiums begab er sich 1828 nach Erlangen und bezog, nachdem er seine Gymnasial-Studien beendet, die dortige Universität, welche er später mit München vertauschte. Nachdem er in Erlangen promovirt, wurde er in seinem Geburtsorte 1838 als Religionslehrer, dann als Rabbinatsadjunct und nach dem Tode des Rabbiners Weil als Rabbiner angestellt; zu seinem Rabbinate kam mit der Zeit Thalmessingen, später auch Regensburg und Neumarkt.

Von seinen Predigten erschienen nur folgende Gelegenheitsreden, und auch diese nur auf Wunsch und Kosten der Gemeinden, im Druck:

Predigt bei dem in der Synagoge zu Sulzbürg abgehaltenen Trauergottesdienste für die verwittwete Königin Karoline von Bayern. Neumarkt 1841.

Predigt zur Einweihung der Synagoge zu Sulzbürg, 13. Aug. 1847. (Text: Psalm 36, 8—11.) 1847.

---

[1] Psalm 103. 2.

Predigt bei dem in der Synagoge zu Sulzbürg abgehaltenen Trauergottesdienste für die Königin Therese von Bayern. 1854.

Der Trost in unserm Schmerze. Predigt u. s. w.

Der Segen des Gotteshauses. Predigt zur Einweihung der isr. Synagoge zu Thalmessingen, 7. August 1857. Fürth.
(Text: Psalm 84, 2—5.)

Predigt in Folge der gewährten Emancipation, gehalten in Regensburg am Geburtstage des Königs Maximilian II. Regensburg.

Predigt am Geburtstage des Königs Maximilian II. von Bayern, gehalten am 28. November 1862 in der Synagoge zu Regensburg. 1862.

Grabrede, geh. am 24. September 1871 der sel. entschlafenen Fr. Babette Löwenmayer von ihrem trauernden Gatten. Fürth 1871.

Julius Fürst,

Sohn des Bezirksrabbiners Salomon Fürst in Heidelberg, geboren im October 1826, besuchte das Lyceum und die Universität seiner Vaterstadt und legte im Jahre 1847 die theol. Staatsprüfung beim großherzogl. Oberrathe ab. Im Juni 1854 trat er das Rabbinat Endingen (Aargau) an, das er nach drei Jahren verließ und einem Rufe nach Merchingen (Baden) folgte. Im Juni 1859 wurde ihm als dem ersten Ausländer das Rabbinat Bayreuth übertragen.

Fürst war mehrere Male für die Gleichstellung seiner Glaubensgenossen thätig. Seiner religiösen Richtung nach bekennt er sich zu der gemäßigten Reform; er war Mitglied der Rabbiner-Versammlnng in Cassel und der Synode zu Augsburg.

Folgende Predigten F.'s erschienen im Druck:

Antrittspredigt gehalten in der Synagoge zu Endingen am 10. Juni 1854. Baden 1854.

Gott unser Licht. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Endingen am Eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettage. Basel 1854.

Die Gottespforte. Predigt, gehalten zur Einweihung der restaurirten Synagoge in Bayreuth am S. Nizzabim 5622. Bayreuth 1862.

Rede am Grabe des Landtags-Abgeordneten und k. Advokaten Herr Dr. Fischel Arnheim, gest. am 3. Febr. 1864. Bayreuth 1864.

Predigt beim Trauergottesdienste für den verew. König Maximilian von Bayern, geh. in der Synagoge zu Bayreuth. Bayreuth 1864.

Predigt, gehalten beim Trauer-Gottesdienste für S. Maj. König Ludwig I. von Bayern. Bayreuth 1868.

Des Menschen wahrer Ruhm. Predigt am 10. Ab (7. August) als Buß- und Bettag für den Krieg des deutschen Volkes gegen Frankreich. Bayreuth 1870. (6 Kr.)

Siehe wie schön, wie lieblich, wenn Brüder wohl zusammen wohnen. Predigt, gehalten am Dank- und Friedens-Gottesdienste, den 12. März 1871. Bayreuth 1871. (6 Kr.)

Gottes Gedanken sind anders, als des Menschen Gedanken. Predigt zur Dankfeier des fünfzigjährigen Bestandes der bayerischen Verfassung. Hom. Beil. II, 5 ff.

Hieran schließen sich folgende ungedruckte:

Gott, der Gesetzgeber und Leiter der Natur und der Menschheit.

(Predigt am Pessachfeste.)

Sei uns gegrüßt, hehres, heiliges Fest, da unser Herz sich erweitert, Freude und Wonne einzieht in unser Gemüth. Freundlich wölbt sich über uns das klare Blau des Himmels, הנצנים נראו בארץ neu begrünen sich Auen und Felder, עת הזמיר הגיע, die Zeit der Lieder ist gekommen, wo die gefiederten Sänger der Luft in fröhlichen Tönen des Schöpfers Größe besingen. Und auch der Mensch verläßt die dumpfen Wohnungen, fühlt von dem Frühlingswehen sanft sich angehaucht, wirft ab die Sorgen und Kümmernisse, blickt hoffnungsvoll und vertrauend auf den allgütigen Vater, erkennt lebhaft wieder Gottes allweises und liebevolles Walten in Natur und Geschichte. Von Neuem werden wir beseligt durch die klare Einsicht: derselbe Gott, der allmächtig und allweise über der Schöpfung waltet, er ist auch unser allheiliger und liebevoller Vater. Das spricht der begeisterte Sänger aus in den Worten: „Dieses ist Gott, unser Gott immer und ewig, er wird uns leiten bis über den Tod."

Text: Psalm 48, 16.

I.

Die Größe und Erhabenheit der heiligen Lehre Israel's beruht in der Offenbarung, daß ein vollkommener, heiliger Gott das Weltall und das Spiel seiner Kräfte geschaffen und nach weisen Gesetzen leitet, und die Menschen im Ebenbilde Gottes geschaffen. In Israel konnte nie die Lehre obsiegen, daß diese schöne, herrliche Erde und die unendlich vielen Daseinsformen etwas der Gottheit Unwürdiges seien, wovon der Fromme sich abwenden und das Irdische in sich ertödten müsse, ebensowenig als der andre Wahn Platz greifen konnte, daß die Natur und ihre Kräfte selbstständige Wesen seien, vom Zufall geschaffen und erhalten. Alles von Einem Gott erschaffen, durch Ein göttliches Gesetz erhalten und regiert, das ist Israel's Lehre, wie es der 148. Psalm so schön ausspricht: „Lobet den Ewigen vom Himmel, lobet ihn in den Höhen, lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, ihr Sterne des Lichts; er stellte sie hin für immer und ewig, ein Gesetz gab er, ein unverbrüchliches." Darum fand auch der Israelit keinen Widerspruch zwischen Naturwissenschaft und Religion. Der erhabene Dichter des Hiob müht sich, die Gesetze zu erkennen, welche die Naturdinge regeln, und wer fühlt nicht das Gewaltige seiner Schilderungen, wie er in den Erscheinungen der Natur, in Regen, Schnee und Hagel, in den Bedingungen der Thier- und Pflanzenwelt das einheitliche göttliche Gesetz ahnet, das ihnen zu Grunde liegt, wenn er in vorahnendem Geiste den Jahrtausenden voraneilt und spricht: „er spannt den Norden aus über dem Leeren,

hängt die Erde auf an Nichts".[1]) Der Israelit fand kein Verdammungswort für den, der die poetischen Worte des alten Siegesliedes: möge der Sieg vollendet sein, ehe die Sonne sich wendet, die Sonne gleichsam noch verweilen, bis der Feind vernichtet, nicht wörtlich faßte: ebensowenig als der Talmud ein Verdammungswort findet, wenn er R. Jose's Wort: „weder Moscheh noch Elia sind je gen Himmel gestiegen" niederschreibt;[2]) es ist ein Bild, dessen die Schrift sich bedient. Offenbarung und Natur widersprechen sich nicht; sind sie ja Beide Zeugnisse des vollkommenen Geistes; es gilt nur, in beiden richtig zu lesen. Ob du das zarte Blümchen siehst mit seinem Farbenschmelz: wer ist es, der ihm diese Zier verliehen? ob du die leichtbeschwingten Sänger der Luft hörest: wer ist es, der sie diese Weisen lehrte? ob du die Kräfte des Wachsthums der Pflanzen erforschest; wer ließ aus dem zarten Keim den stolzen Eichbaum erwachsen? wer wirkte, daß der Keim im Mutterschoße sich entwickelt, daß Blut und Fleisch und Gebein, Augen und Ohren und Nerven daraus sich bilden, und in jedem Punkte genau nach den Gesetzen des Lichtes, des Schalles, der Erregbarkeit? wer legte den Gedanken in den Keim, daß Alles dies mit strenger Befolgung der Gesetze für jeden einzelnen Theil, und doch alle einzelnen Theile eine Einheit darstellen? Allüberall siehst und hörst du und sprichst es bewundernd כי זה אלהים ja, dies ist Gott, der Alles, Alles dies wirket, ist Gottes gewaltige Macht, ist Gottes unendliche Weisheit!

II.

Und dieses allmächtige, unendliche Wesen, diese unendliche Weisheit ist unser Gott; es ist nicht ein Wesen, mit dem wir in keiner Verbindung stünden; es steht in bestimmtem, unmittelbarem Verhältniß zu uns Menschen; es ist unser allheiliger, liebevoller Vater. כי זה אלהים אלהינו Wir unterstehen nicht nur den gleichen Naturgesetzen; in einem noch viel innigerem Verhältniß steht der Mensch zu Gott. Ihr Gatten und Gattinnen, ihr Väter und Mütter, ihr Söhne und Töchter, ihr wisset, was ihr Alles fühlet in dem Worte: mein Gatte, meine Gattin, mein Kind, mein Vater, meine Mutter. Die ganze Innigkeit und Heiligkeit, die ganze Liebe und Herzlichkeit dieser verschiedenen Beziehungen liegt darin ausgedrückt. In noch unendlich höherem Maße spricht die Schrift von Gott: „Kinder seid ihr dem Ewigen, eurem Gotte";[3]) und in demselben Sinne sagen wir: er ist unser Gott כי זה אלהים אלהינו Der Gott der unendlich großen Schöpfung, dem die unzähligen Millionen von Himmelsschaaren ehrfurchtsvoll ein dreimal Heilig rufen, nach dessen Gebote sie ihre Bahnen in wunderbarer Regelmäßigkeit durcheilen, ist der liebevolle Vater eines jeden Menschen; er leitet mit Heiligkeit, Liebe und Gerechtigkeit des Menschen Geschicke zu dessen sittlicher und geistiger Vervollkommnung. Die Heiden der alten und neuen Zeit sprechen zwar: Gott ist viel zu erhaben, sich um das Geschick des niedrigen Menschen zu kümmern; aber wie sehr setzen sie gerade dadurch die Erhabenhenheit Gottes herab. Nein, כל מקום שאתה מוצא גבורתו של הקב"ה אתה מוצא ענותנותו Allüberall, wo du Gottes Allmacht und Größe zu bewundern findest, kannst du auch seine Herablassenheit finden:[4]) eben diese letztere mit der ersteren verbunden, begründet erst Gottes Erhabenheit. „Wer ist wie der Ewige unser Gott, der so hoch thronend so tief

[1]) Hiob 26, 7.
[2]) Suca 5a.
[3]) 5. B. Mos. 14, 1.
[4]) Megilla 31a.

schaut? vom Staube aufrichtet den Gebeugten, vom Kothe den Dürftigen erhebet?[1]) Und welch eine unendliche Tröstung und Ermuthigung für den gedrückten, von Leiden heimgesuchten Menschen liegt in der Gewißheit, daß ein allgütiger Vater unsere Leiden sieht, auch die Leiden zu unserem Wohle sendet! Und das ist ja die große Bedeutung der Befreiung, die wir heute feiern, daß Israel verkündet: es ist ein Gott, der die Menschen liebt als seine Kinder, der nicht für immer die Unterdrücker obsiegen läßt. Wenn kein heiliger, liebevoller Gott sich des Leidenden annimmt, so ist Selbstsucht und Gefühllosigkeit an die Stelle getreten bei den Leiden der Brüder. Wer wird der Noth der hungernden Brüder und Schwestern steuern? wer sich selbst Beschränkungen auflegen, um dem Bruder zu helfen? wenn nicht das Bewußtsein uns erfüllt: der Leidende hat eben solchen Anspruch auf die Güter der Erde, wie du, wird ebenso von seinem himmlischen Vater geliebt, wie du. Und sind die Wege der Gottheit verborgen, und können wir seine Weisheit in der Lenkung der Geschicke nicht ergründen; „so sprach er zum Menschen: Gottesfurcht ist Weisheit, Weichen vom Bösen ist Vernunft;"[2]) ob im Glück, ob im Unglück, ob in Leid, ob in Freuden, erfülle den Willen deines Schöpfers; in allen Verhältnissen sei standhaft, und bekunde, daß deine Tugend selbstlos, uneigennützig ist, wie auch die Geschicke fallen; „er ist unser Gott, unser Vater, er leitet uns, er erziehet uns durch Freud und Leid;" vertrauen wir uns seiner Führung. „Und wandl' ich auch im Thal des Todesschattens, so fürcht' ich nichts Böses, denn du bist bei mir;"[3]) er leitet uns im Leben, er leitet uns durch das Leben, er leitet uns über das Leben hinaus zu ewiger, unendlicher Vervollkommnung, zu ewiger Freude und Seligkeit. Darum feiern wir noch heute diese denkwürdige Befreiung; darum werden auf sie bezogen alle unsere Feste und Sabbathe; denn sie verbreitete ihren Segen über die Jahrtausende; sie lehrte uns: der allmächtige, allweise Weltenschöpfer, er ist unser allheiliger, alliebender Vater, der uns führet im Leben, durch das Leben und über das Leben zu ewigem sittlichen Fortschritt, zu ewiger, unendlicher Seligkeit. Amen.

Die wahre menschliche Größe, ein Abbild der göttlichen Größe.

(Predigt am S. Sch'lach L'cha 1864).

Text: 4. B. Mos. 14, 17—20.

„Und nun möge sich groß zeigen die Kraft des Herrn, wie du gesprochen: der Ewige ist langmüthig und reich an Gnade, erträgt Vergehen und Missethat, und läßt nicht ungestraft; er ahndet das Vergehen der Väter an Kindern, Enkeln und Urenkeln. Und der Ewige sprach: ich habe verziehen nach deinem Worte."

In der Beurtheilung der Menschen zeigen sich die Anschauungen oft so verschieden, daß es schwer scheint, eine Entscheidung darüber zu treffen. Der Eine erhebt die langsamen, stillen Wirkungen der Arbeit, der Betriebsamkeit, während der Andere den geistigen Fortschritt des Erkennens und Denkens für einzig beachtenswerth hält. Wieder Andere sehen bewundernd hinan zu den Männern, welche die Menschen geschickt zu ihren Zwecken benutzend, in raschem Fluge Länder und Reiche erobern, und Alles ihrem Gebote unterthan zu machen wissen. Es

---

[1]) Psalm 113, 5 ff.
[2]) Hiob 28, 28.
[3]) Psalm 23, 4.

ergiebt sich von selbst, daß die Richtigkeit des Urtheils von großer Bedeutung ist. Denn das, was wir für groß und erstrebenswerth achten, das suchen wir mehr oder weniger selbst zu erstreben. Das heilige Wort Gottes giebt uns hier wieder die zutreffende Antwort: die wahre menschliche Größe sei ein Abbild der göttlichen Größe.

I.

Wenn die alten Völker und ihre Denker die Gottheit zum Menschen und zur Natur überhaupt herabzogen, den Gottheiten alle menschlichen Schwächen und Leidenschaften zuschrieben: ist es der Vorzug unserer heiligen Lehre, daß sie uns Gott als weit über Welt und Menschen erhaben, als allheiliges, das Gute förderndes Wesen darstellt, und den Menschen als im Ebenbild Gottes geschaffen. Ausgestattet demnach mit Vernunft, Gefühl und Freiheit des Willens, kann der Mensch das Wahre erforschen und erkennen, das sittlich Gute lieben und mit Selbstüberwindung verwirklichen. So ist dem Menschen ein hohes Vorbild gegeben, ein seinen Geist erhebendes, sein Herz erwärmendes Ideal, dem in unendlichem Fortschreiten er nachstreben kann. Die wahre menschliche Größe kann nur ein Abbild der göttlichen Größe sein. Um nun Gottes Größe zu erkennen, fragen wir uns zuerst: was ist groß? was unbedeutend? Du trittst hinaus des Abends und schauest den freundlichen Abendhimmel mit seinen unendlich vielen glänzenden Punkten, die so lieblich in unser Auge hineinleuchten, und die scheinbar so einfach lösbare Frage: was ist groß, was klein? wird dir schwer zu beantworten. Diese Millionen leuchtender Pünktchen, sie kreisen als unendlich große Welten im Himmelsraume nach dem Gesetze des allweisen Schöpfers. Falle nieder, Menschensohn! bete ehrfurchtsvoll und staunend die Herrlichkeit Gottes an, laß fahren Stolz und Hochmuth, und lerne fühlen deine Kleinheit. Und wenden wir unsern Blick von den Himmelshöhen auf die unzähligen Gebilde unseres Erdengestirns, so treffen wir gegenüber dem unendlich Großen auf das unendlich Kleine. Thierchen, einzeln dem bloßen Auge unerkennbar, bildeten dennoch in ihren Kiesel- oder Kalkschalen ganze weite Länderstrecken von bedeutender Tiefe, ja riesige Gebirge und Höhen. Wer ist's, der jedem dieser Wesen in ihrem winzigen Anfange doch die Bedingungen des Lebens gegeben, und wer ist's, der die Tausende und Abertausende von Milliarden gezählt und ihre Zahl bestimmt und bemessen? Was sollen wir mehr anstaunen, die unendliche Kleinheit oder die unendliche Fülle. Zeigt sich mehr in den unendlich großen Welten oder in den unendlich kleinen Wesen die Größe und Herrlichkeit Gottes? Und wo du hinblickst, kündet sich dir die Herrlichkeit des Allweisen, der nach demselben Gesetze den Wassertropfen sich als Thau bilden läßt auf den duftigen Blättern der Rose, nach welchen er die Himmelskörper in ihren Bahnen läßt kreisen. „Wie groß sind deine Werke, Ewiger, alle hast du sie mit Weisheit gemacht.“ [1]) Und doch haben wir hier die erhabenste Größe Gottes noch nicht kennen gelernt. [2]) לא בשמים היא Nicht Jeder kann vertraut sein mit den einfach erhabenen Gesetzen der Himmelskörper, אין תורה מצויה באיסטרולוגין שאומנתן בשמים die Erkenntniß der Gottesgröße hängt nicht ab von der genauen Kenntniß der Himmelskörper und aller ihrer Verhältnisse,[3]) obwohl jene Erkenntniß bedeutend dadurch gestärkt wird. Nicht Jeder ist in der Lage, sich diese Kenntnisse alle zu erwerben.

---

[1]) Psalm 104, 24.
[2]) 5. B. Mose 30, 12.
[3]) Jalkut z. St.

Aber auch der schlichte, einfache Arbeiter vermag Gottes Größe zu erkennen. Die erhabenste Größe Gottes ist nicht einmal in diesen Wunderwerken [1]) כי קרוב אליך הדבר מאד בפיך בלבבך לעשותו die erhabenste Größe Gottes kündet sich jedem Menschen im **Herzen** an; es ist die **Liebe**. Jene Größe Gottes, wie sie in der Schöpfung sich zeigt, kannst du bewundern, aber nicht üben. Diese, die du im Herzen fühlest, vermagst du zu **üben**. Wenn Moscheh flehet, Gott möge seine Größe in ihrer ganzen Kraft walten lassen, so meint er nicht seine Allmacht, sondern findet die größte Kraft der Gottesgröße in der Liebe. „Verzeih' doch das Vergehen dieses Volkes nach der Größe deiner Liebe, und wie du so oft verziehen, von Egypten an bis jetzt." Wenn Gott als gerechter Richter auch nicht ungestraft läßt, wenn er den Eltern die ganze Größe ihrer Verantwortlichkeit zeigt, daß sie durch Sünden auch das Geschick der Kinder und Enkel verschulden, wie dies auch thatsächlich in der Geschichte der Völker sich als wahr beweist, so erträgt er doch die Sünde und verzeiht, so zerschmettert er nicht durch seine Allmacht den Schuldigen, sondern ist langmüthig, läßt dem Sünder Zeit zur Besserung; so ist seine Strafe selbst das Werk der Liebe. „Siehe, Gott ist erhaben in seiner Kraft; doch wer ist ein Lehrer wie er?"[2]) Durch die Strafe will er den Sünder belehren. Seine Allmacht weckt unsere Bewunderung und Ehrfurcht; seine Liebe entzückt unser Herz. Darum ist die herrlichste Größe Gottes, daß er, der so hoch thronet, so tief schauet, sich des Niedrigsten selbst und auch des Sünders in Liebe annimmt. „Dies Wort ist betont in Thora, Propheten und heil. Schriften", daß er zu dem reuigen Sünder spricht סלחתי „ich habe verziehen".

II.

Und was folgt daraus für uns? Was ist des **Menschen Größe**? **Darin, wo er Gottes Größe nachahmen kann, in der Fülle seiner Liebe.** Die Allgewalt Gottes, die er nur nach dem Maße der Liebe und Gerechtigkeit bethätigt, die vermagst du nicht nachzuahmen. Und was nützet alle Gewalt, die nicht auf Liebe gegründet, nicht im Dienste der Liebe verwendet, das Wohl der Menschen zerstört, statt zu fördern. In welchem Andenken stehen jene Eroberer, die ihre Größe darin gesucht, Völker niederzutreten, auf Blut und Leichen, auf Zertrümmerung des Wohles Tausender ihren Ruhm zu gründen? Fraget von Sanherib und Nebukadnezar bis auf die neuere Zeit, ob das Andenken jener glücklichen Eroberer ein gesegnetes ist, ob sie überhaupt glücklich geendet. Nur die sich um Menschenwohl verdient gemacht, nur ihr Andenken bleibt für die Jahrtausende zum Segen. Und so ist's in den Verhältnissen der einzelnen Menschen. Macht und Würde vermag nicht Jeder zu erringen, und oft wird sie nicht errungen ohne Aufgeben wahrer Größe. Aber כתר תורה die Krone der Religion, die Krone der Liebe ist Jedem zugänglich כל הרוצה ליטול יבא ויטול, man braucht nur zu wollen. „Alles ist in Gottes Hand", ob du glücklich bist oder nicht, ob deine Unternehmungen gedeihen oder nicht, ob hoch oder niedrig, ob reich oder arm, Alles das ist in Gottes Hand: „aber Eines kannst und mußt du durch eigene Kraft erringen, die gottesfürchtige Gesinnung". In der Liebe kannst und sollst du Gott nachahmen, das ist **deine** Größe. O wie unendlich fern sind so viele Menschen diesem hohen Vorbilde, unserem Gotte! Er verurtheilt nicht alsbald, ist langmüthig; und wie

[1]) 5. B. Mos. 30, 14.
[2]) Hiob 32, 22.

schnell sind wir oft mit Verurtheilen des Nächsten, ohne daß wir doch, wie der Allwissende, dessen Herz kennen; wie ist man bereit, ohne daß man Richter seines Nächsten ist, nicht Strafe, nein Rache zu üben. Wie wenige sind רב חסד reich an Liebe? Zwar ist Niemand ganz verlassen von Liebe; er liebt Gattin und Kinder; aber schon in diesen Beziehungen wird viel gefehlt. Und gar reich an Liebe? nein, in die engsten Grenzen sucht man die Liebe oft einzuschränken. Wie oft ist Mißgunst, Neid und Haß thätig, das Leben des Nächsten zu verbittern. Das Mitleiden ist häufiger, als die Mitfreude, und erst das ist die Spitze der Liebe, sich über fremdes Wohl freuen und es fördern. Und was gewinnst du durch Haß und Neid? Was gewinnst du, wenn du deine Kraft zu schaden zeigest. Wirst du dadurch glücklicher? Nein, unglücklicher; du bereitest dir selbst Zorn und Aerger, und dort hast du ungesucht tägliche Freude. Warum sich gegenseitig die Spanne des Lebens verbittern, und auf das Unglück warten, um dann Mitleiden zu zeigen? Nicht deine Macht zu schaden ist deine Größe, nein, die Macht deiner Liebe ist deine Größe. Versucht es, und sage Keiner: ich vermag es nicht הצדיקים לבם ברשותם Die Frommen haben ihr Herz in ihrer Gewalt, überwinden Abneigung, Neid und andere böse Neigungen." Und eben die, welche Andere beneiden und ihnen Böses zufügen, sind am leichtesten verletzt, und schwer zum Verzeihen zu bringen. Was sie gethan, ist recht und löblich; was Andere in der reinsten, unschuldigsten Absicht gethan, ist unverzeihlich. Und so gehen oft aus kleinen Anlässen Feindschaften bis über das Grab hinaus. Was ist unseres Moscheh Größe? Daß er so viel verkannt, geschmäht, mit Undank gelohnet, dennoch in seiner Liebe für sein Volk verharrte. So entschließe dich: verzeih auch du, wie Gott verzeiht. Ueberwinde dich. הרשעים ברשות לבם Nur die Sünder, die in der Sünde verharren wollen, können es nicht über sich gewinnen, ihrem Herzen zu gebieten.[1]) Entschließe dich; es kommt ein Augenblick, wo die Wahrheit, der du dich verschlossen, dich mit Gewalt überfällt: meine Macht zu schaden, ist nicht meine Größe, ist mein Verderben gewesen; es kommt ein Augenblick, wo du Gottes Verzeihung anflehest, und wie Wermuthstropfen kommt dir der Gedanke: hab' denn ich verziehen? So suchen wir bei Zeiten, wo unsere wahre Größe ist, in der Größe der Liebe. זיל גמר Gehe, übe sie aus. Und Gottes Gnade wird dich leiten im Leben, wird dich leiten im Sterben, wird dich leiten in das Reich des ewigen Friedens. Amen.

Einzelne Predigten erschienen von Aron Merz (Rabbiner in Landau, später in Dürkheim, st. 31. März 1864),[1]) Moses Cohen (Bezirksrabbiner in Kaiserslautern, st. 14. Mai 1843),[2]) Nathan Ehrlich (Rabbiner zu Schopfheim),[3]) M. Lebrecht (Rabbiner in Niederwerren, jetzt in Schwein-

---

[1]) Antrittsrede (über Hosea 2, 21 22). Zweibrücken 1827,

[2]) Rede bei der Einweihung des neuen isr. Tempels zu Kirchheimbolanden, gehalten am 3. September 1836. L. Adler, die Synagoge I, 89—104.

Vortrag, gehalten am Gesetzgebungsfeste. Das. II, 257—269.

M. s. auch die Standrede für den sel. Mos. Cohen von Elias Grünebaum (Gottesdienstl. Vorträge 71.)

[3]) Antrittspredigt, gehalten 16. Juli 1841. Dinkelsbühl 1841.

furt),[1] M. W. Rothenheim (Wallerstein),[2] Wolf Schlesinger (Rabbiner in Sulzbach, Uebersetzer des Ikarim, starb als Privat-Gelehrter in Frankfurt a. M. c. 1860),[3] H. Hirschfeld (Rabbiner in Augsburg),[4] Jakob Mich. Dinzbacher),[5] J. Kobak (Rabbiner in Bamberg),[6] Wittelshöfer (Rabbiner in Floß)[7] u. a.

Hier ist als den Rabbinern und Predigern Bayern's seit jüngster Zeit angehörend zum Schluß noch zu nennen

Joseph Perles,

geboren in Baja (Ungarn) den 26. Dezbr. 1835, Sohn des gelehrten Talmudisten Baruch Perles, der nach dem Tode des berühmten R. Götz Schwerin-Kohn das Bajaer Rabbinat verweste. Unter seiner Leitung betrieb Perles das Studium des Talmud und besuchte zugleich das Gymnasium, nach dessen Absolvirung er in das jüdisch-theologische Seminar in Breslau eintrat, das er 1862 mit der rabbinischen Ordination verließ, um bei der isr. Brüdergemeinde zu Posen die Predigerstelle zu übernehmen. Im Mai 1871 folgte er einem Rufe als Rabbiner nach München.

Von Perles erschienen mehrere treffliche wissenschaftliche Arbeiten[8]) und folgende Predigten:

Gottesdienstlicher Vortrag gehalten im isr. Cultus-Tempel zu Baja am Sabb. P. כי תצא 5619 (10. September 1859) Baja 1859.

Zwei gottesdienstliche Vorträge gehalten im isr. Cultus-Tempel zu Baja am Sabb. P. נצבים וילך 5619 (24. September 1859) und am ersten Tage des Succothfestes 5620 (13. October 1859) Pest 1859.

Drei gottesdienstliche Vorträge gehalten im Tempel der isr. Brüdergemeinde zu Posen und zu Gunsten der Rießerstiftung herausgegeben. Posen, L. Türk, 1864.

Antrittspredigt, gehalten bei der Uebernahme seines Amtes als Rabbiner der isr. Cultusgemeinde München am ersten Tage des Schabuothfestes (26. Mai 1871). München 1871.

(M. s. Hom. Beil. II, 65).

---

[1]) Antrittsrede, gehalten 11. Juni 1840. Schweinfurt 1840.

[2]) Was ist der Hauptberuf nnd die Hauptbedingung eines isr. Priesters. Eine Predigt. Nördlingen 1841.

[3]) S. I, 389.

[4]) Maximilian der Gerechte. Trauerrede. Augsburg 1864. 3. Aufl.

[5]) Homiletisch-religiöser Vortrag am Laubhüttenfeste. München 1864.

[6]) Das Denkmal im Herzen. Nachruf an S. Maj. den König Maximilian von Bayern, gesprochen in der Synagoge zu Bamberg. Bamberg 1864.

[7]) Trauerrede auf König Ludwig I. von Bayern, grhalten in der Synagoge zu Sulzbach. Sulzbach 1868.

[8]) Salomon Ben Aderet, sein Leben und seine Schriften (Breslau 1863) Geschichte der Juden in Posen (Breslau 1865).

Bevor wir Deutschland verlassen, um die Entwicklung der jüdischen Homiletik in Böhmen, Mähren u. a. zu verfolgen, betrachten wir noch

Leopold Schott, Joseph Kahn, Joseph Klein, M. Dreifus, A. Wiener u. a. m.

Leopold Schott[1])

wurde in Randegg (Baden) am 27. Juni 1807 geboren. Zum Zweck seiner rabbinischen Ausbildung verbrachte er 4 Jahre in Hechingen und 4 Jahre in Karlsruhe, an welch letzterem Orte er den Unterricht des Oberlandesrabbiners Ascher Löb genoß. Im Jahre 1829 bezog er die Universität Heidelberg, wo er zugleich seine rabbinischen Studien unter Leitung Sal. Fürst's fortsetzte. Im Jahre 1831 wurde er nach bestandener Prüfung unter die Zahl der badischen Rabbinats-Candidaten aufgenommen und bekleidete sodann an seinem Heimathsorte Randegg die Stelle eines Religionsschullehrers. 1833 wurde ihm das dortige Rabbinat erst provisorisch, später (1837) definitiv übertragen. Im Jahre 1849 zu Mitgliede der Religionskonferenz des Großherzgl. Oberraths ernannt, wurde ihm 1852 das Bezirksrabbinat Gailingen provisorisch und 1855 das Bezirksrabbinat Bühl definitiv übertragen. Er starb den 20. Januar 1869; Bezirks-Rabbiner B. Willstätter von Karlsruhe hielt ihm die Leichenrede.[2]) Schott betheiligte sich an den Rabbinerversammlungen zu Braunschweig und Frankfurt a. M. und an der Versammlung badischer Rabbiner in Mannheim und lieferte mehrere wissenschaftliche Aufsätze für die Zeit. d. Judths, Orient u. a.

An Predigten erschienen von ihm:

Die wichtigsten Pflichten des Israeliten. Ein Synagogalvortrag. Zur Vorbereitung auf den Versöhnungstag, am S. Haasinu 5598, 7. October 1837. Donaueschingen 1839.

Leichenrede für Salomon Oettinger zu Gailingen. Stockach 1841.

Winke für den israelitischen Volkslehrer. Predigt am S. Pinchas 5605 (26. Juli 1845) in der Synagoge zu Hannover gehalten. Hannover 1845. (3³/₄ Sgr.).

Aeußere und innere Freiheit. Predigt am hohen Geburtsfeste S. K. Hoheit des ... Großherzogs von Baden. Am 29. August 1846, Konstanz.

Trauerrede bei dem Trauergottesdienste zum Andenken und zu Ehren des ... Großherzogs Leopold von Baden ... Nebst dem vom Hrn. Oberrathe Epstein verfaßten Seelengebete. Konstanz 1852.

Ansprache zur Vorbereitung auf den Huldigungs-Eid. Konstanz 1852.

---

[1] u. [2]) B. Willstätter, Rede und Personalien gesprochen bei Beerdigung des .... L. Schott u. s. w. Karlsruhe 1869.

Gedächtnißrede zu Ehren des am 2. Jänner 1859 verewigten Hrn. Oberrathes Herrmann Massenbach zu Bühl. Karlsruhe 1859.

Leichenrede für den am 20. November 1859 sel. verstorbenen Hrn. Wolf Netter in Bühl. Ludwigshafen 1859.

Leichenrede für die am 17. Dezember 1865 sel. verstorbene Frau Karol. Wertheimer zu Bühl. Bühl.

Leichenrede für die junge Frau Mathilde Wertheimer geb. Kahn zu Bodersweier, gest. den 11. Januar 1866. Bühl.

Leichenrede für den sel. Hrn. Raphael Weill von Bühl, gest. am 14. Juni 1866. Bühl.

Gottesdienstlicher Akt der diamantenen Hochzeit des Ehepaares Kaufmann Schweizer und Rachel Ullmann zu Bühl. Gefeiert in der dortigen Synagoge am 10. Februar 1867. Bühl 1867.

Abschiedsrede und Einweihungsrede beim letzten Gottesdienste in der alten und beim ersten in der neuen Synagoge zu Altdorf bei Ettenheim .... am 21. Februar 1868. Freiburg i. B. 1868.

Als Probe folge hier:

Die beste Benützung des Gotteshauses.

Eine Synagogen-Einweihungsrede.

(1868).

Dankgebet.

G. Z. Ihr seid unserem Dankgebete in der Stille eurer Seelen gefolgt, und gewiß ist es euer ernstlicher Wille, euch der empfahenen Güte Gottes immer mehr würdig zu machen und zu erweisen. Daher wird es nun angemessen sein, daß wir über die beste Benützung dieses Gotteshauses die Winke der heiligen Schrift aufsuchen, welche uns auf den rechten Weg hinweisen, der uns zum rechten Ziele führt.

Es giebt viele solcher Winke, ich will aber unserer jetzigen Betrachtung nur ganz wenige Worte als Text unterlegen, die in der morgen zu lesenden Hafthora enthalten sind. Diese selbst ist dem 2. B. Kön. Cap. 15 entnommen, und ihr Inhalt ist in Kürze folgender:

„Es war in der Regierungszeit des Königs Jehoasch von Juda, als die Unterhaltung des Tempels zu Jerusalem längere Zeit vernachlässigt worden war, bis der König selbst hierauf aufmerksam wurde, und die nothwendigen Anordnungen zur Beseitigung dieses Mißstandes erließ. Das war ein sehr gutes anregendes Beispiel; von allen Seiten, aus allen Klassen des Volkes wurde gespendet und gesteuert, so daß in Bälde die sehr bedeutenden Schäden am Tempel ausgebessert werden konnten.“ Diesem Berichte wird dann wörtlich hinzugefügt: Es wurde den „Männern, durch deren Hand das Geld an die Werkmeister bezahlt wurde, keinerlei Rechnung abgefordert, denn sie handelten in Treue und Redlichkeit“ (das. V. 16).

Welch' herrlich Worte sind das: „Sie handelten in Treue und Redlichkeit!“ Ach, daß sie unser Wahlspruch und Leitstern sein möchten für die Benützung dieses neuen Tempels! In Treue und Redlichkeit wurden die Mittel dazu

beschafft, in Treue und Redlichkeit wurden sie verwaltet und verwendet, in Treue und Redlichkeit wurde der Bau entworfen und ausgeführt; jetzt steht er da, eine Augenweide, eine Herzensfreude, eine Zierde des Ortes; jetzt wird er eingeweiht und seiner erhabenen Bestimmung übergeben; was Anderes, g. Z.! könnte jetzt euer innigster herzlichster Wunsch sein, als daß er auch in Treue und Redlichkeit benützt werde? —

Dieses wird geschehen, wenn wir es uns klar machen, welchen Zwecken das Gotteshaus dienen soll, und diese erkennen wir schon an den verschiedenen Benennungen, womit das Gotteshaus bezeichnet wird; wir wollen sie daher jetzt ins Auge fassen.

Die heilige Schrift selbst bedient sich vielmal des Ausdruckes „Gotteshaus“[1]) und „Wohnung des Herrn,“[2]) sie lehrt hiemit unverkennbar, daß, obgleich die Herrlichkeit Gottes alle Räume des Weltalls füllet, ihm dennoch ein von Menschen gewidmetes Haus so angenehm sei, daß er es als sein Haus und seine Wohnung anerkenne.

Die heilige Schrift benennt ein solches Heiligthum auch mit dem Namen „Bethaus“[3]), womit angezeigt ist, daß es um des Menschen Willen gebaut werde, damit er darin bete, was dem Psalmisten die Worte eingiebt: „Heil Denen, die in deinem Hause wohnen;“[4]) nnd endlich wird von einem Ausdrucke der Schrift, womit eine Andachtsversammlung angeordnet wird[5]), für das Gotteshaus die Bezeichnung „Versammlungshaus“ abgeleitet, woraus sich ergiebt, daß ein Jeglicher den Tempel auch um des Nächsten willen besuchen, sich mit ihm dort zusammenfinden solle.

Auch ihr werdet so thun, werthe Angehörige dieser Gemeinde! um Gottes willen, um eurer selbst und um eurer Mitmenschen willen werdet ihr in dieses Gotteshaus kommen, möget ihr aber dann stets unserer Texteswörte eingedenk sein, und sie zu eurer eigenen Richtschnur nehmen: „Sie handeln in Treue und Redlichkeit.“

I.

Kommet hierher zunächst um Gottes willen, kommet, so oft es euch möglich ist, aber stets in Treue und Redlichkeit.

Inhaltreich sind unsere Gebete, erhaben schildern sie die göttliche Allmacht und Größe, zeigen hin auf seine Allweisheit in der Schöpfung, auf seine Majestät in den unwandelbaren Gesetzen der Natur, erinnern an seine Allwissenheit und Allgegenwart, und wie, neben dieser Hoheit und Größe, wir so schwach und beschränkt erscheinen. — Solche Gebete wollen aber nicht nur gesprochen oder gesungen sein, sondern auch tief empfunden und beherziget werden. Vor diesem Gotte kannst du nicht heucheln, dich nicht verstellen, deine Anbetung muß treu und redlich sein, sonst ist sie ein Opfer des Greuels, das von Gott verworfen wird. Die Frucht deines Gebetes, deiner Lobpreisung der götttlichen Hoheit muß Demuth sein. „Fliehe in den Fels, birg dich im Staube vor der Ehrfurchtbarkeit und der Hoheit Pracht

---

[1]) 1. B. Mos. 28, 17. 19, 22. Josua 9, 23.
[2]) 3. B. Mos. 17, 4.
[3]) Jes. 56, 7.
[4]) Psalm 84, 5.
[5]) Esther 4, 16.
[6]) Jes. 2, 10.

des Herrn"[9]) aber ach, lasset uns beschämt die Augen niederschlagen; denn wie oft zeigt die im Gotteshause zur Schau getragene Hoffarth den gänzlichen Mangel an Demuth, und wie oft geht der hier demüthig Erscheinende hochmüthig von dannen, stolz herabblickend auf Andere, sich preisend, besser zu sein, als sie! Wahrlich, da fehlt Treue und Redlichkeit, denn Demuth duldet keine Hoffarth und keinen Stolz, nicht der gebeugte Rücken, noch das wie Schilfrohr geneigte Haupt sind ihre Kennzeichen, sondern ein gebrochener Sinn, welcher Demuth vor Gott mit Bescheidenheit vor den Menschen verbindet in Treue und Redlichkeit.

Beachten wir ferner, wie klar und eindringlich unsere Gebete die alltäglich an uns sich wiederholende Güte Gottes schildern, wie er auf allen unseren Wegen uns leitet, alle unsere Bedürfnisse spendet, uns und unsere Angehörigen vor unzählbaren Bedrohungen und Gefahren beschützt, jeden unserer Athemzüge bei Tag und Nacht bewachet; wie wollen wir ihm hierfür vergelten? Bedarf der Allmächtige etwas von uns? spricht nicht er selbst durch seinen heilgen Psalmisten: „Nicht um deine Opfer verweise ich dich, denn mein ist Alles, der Erdball und was ihn erfüllet; wer Dank mir opfert, ehret mich."[1])

Wahrhaft verehren können wir Gott nur, wenn uns die Anerkennung seiner großen Güte und Barmherzigkeit zum festen Vertrauen auf ihn veranlaßt, wenn wir ablassen von der Untugend, unsere Zuversicht auf Menschen oder zeitliche Güter zu setzen, wodurch das Vertrauen auf Gott gar sehr beeinträchtigt wird; wahrhaft verehren können wir Gott nur durch ein Vertrauen, welches uns einen ruhigen festen Sinn einflößt, der uns selbst unter Leiden und Kümmernissen nicht in Unzufriedenheit und nicht in unselige Zweifel an Gottes Weisheit und Gerechtigkeit versinken läßt. Dann, aber auch nur dann haben wir Gott in Treue und Redlichkeit angebetet und verehrt.

II.

Das Gotteshaus heißt aber zweitens ein Bethaus, und wir haben hierin die Bestimmung erkannt, daß es um des Menschen willen gebaut werde; möget ihr daher, g. Z., um eurer selbst willen recht oft hierher wallen, doch möge es geschehen in Treue und Redlichkeit.

M. Theuern! Das Wort, womit man in der heiligen Sprache „beten" bezeichnet, bedeutet im Wesentlichen nichts anderes, als über sich selbst ein Gericht halten, und hienach ist es gewiß unerläßlich, daß es in Treue und Redlichkeit geschehe.

Wenn wir hierher kommen, um vor dem Throne des Höchsten zu beten, so sollen wir beherzigen, welch' große Gnade schon darin liegt, daß wir wissen: „Es ist ein allmächtiger Gott, der Alles leitet und regiert; es ist ein allgütiger Gott, der das Beste seiner Geschöpfe will; es ist ein allgnädiger Gott, der auf das Gebet des stammelnden Menschen hört." Und daß wir dieses wissen, ist der Vorzug des Menschen vor allen anderen Geschöpfen, die keine Ahnung von Gott haben, und ist die Ebenbildlichkeit Gottes, welche uns innewohnt, wovon der Psalmist singt: „Du hast den Menschen nur um wenig dir selbst nachgesetzt, du kröntest ihn mit Ehr' und Herrlichkeit."[2]) Deshalb nun sollen wir so oft wir uns Gott nahen, in Treue und Redlichkeit ein Gericht über uns halten, mit dem göttlichen Sän-

---

[1]) Psalm 50, 8. 12, 23.
[2]) Psalm 8, 6.

ger sprechen: „Wir wollen unsern Wandel untersuchen und prüfen,"[1]) ob wir das heilige Ebenbild Gottes in uns treu bewahrt, die uns verliehene Ehre und Herrlichkeit wohl gehütet haben und würdig sind, vor Gottes heiligem Antlitze zu erscheinen; und wer es anders findet, möge sich bessern, bevor er zu beten beginnt, sonst ist sein Gebet ein Greuel. O sehet, wie wir es vor den Menschen treiben! Ein Knecht, der vor seinem Herrn erscheinen soll, schmückt sein Aeußeres, um das Auge des Gebieters nicht zu beleidigen, und ein Kind, das seine Eltern bitten will, sorgt dafür, daß der auch in das Innere dringende Elternblick keine Unwürdigkeit entdecke; und vor Gott sollten wir es leichtfertiger nehmen? sollten uns dem Tadel aussetzen, welchen Gott selbst durch seinen Propheten ergehen ließ: „Bin ich ein Vater, wo ist meine Verehrung? bin ich ein Herr, wo ist meine Furcht?"[2]) Nein, Geliebte! so werdet ihr es nicht wollen, ihr werdet vielmehr scharf in euren Seelenspiegel schauen, bevor ihr zu Gott betet, um rein vor ihm zu erscheinen.

Das Gotteshaus ist ein „Bethaus" und wir beten um unserer selbst willen, auch wenn wir weiter nichts als Dank und Lob Gottes hier aussprechen würden; daher ist hierbei eine strenge Prüfung nothwendig, ob unser Lob Gottes wirklich ein Lob, und unser Dank wirklich ein Dank ist; denn nur wer selbst lobenswerth ist, kann auch Lob ertheilen, und nur wer selbst Dank verdient, ist befähigt, die guten Werke Anderer zu würdigen, und würdigen Dank dafür zu spenden. Darum, wenn du betest, prüfe dich selbst in Treue und Redlichkeit, ob Gott eines Lobes, eines Dankes aus deinem Munde sich freuen könne.

Der Inhalt unseres Gebetes ist aber auch sehr oft, vielleicht meistens, eine Bitte, ein Anliegen, das wir dem Allbarmherzigen flehentlich vortragen, seiner Erhörung dringend empfehlen. Doch dieses wäre eigentlich gar nicht nothwendig, da der Allwissende, unsere Bedürfnisse weit besser kennt als wir selbst, und schon bevor wir sie kannten, waren sie ihm offenbar; und ist er nicht der Allgütige, der unser Bestes will und fördert, wenn wir auch nicht darum bitten? — Darum nimm es dir zu Herzen, o Mensch! daß auch dein Bittgebet den Zweck hat, in Treue und Redlichkeit dich selbst zu prüfen; ja prüfe, ob du auch würdig bist, dem Allheiligen dein Anliegen vorzutragen, ob du auch würdig bist, von ihm erhört zu werden; prüfe, ob deine Bitte ein wirkliches Bedürfniß betreffe, oder vielleicht nur ein Ausfluß deiner Eitelkeit, deiner Genußsucht oder Habgier sei, in welchem Falle du sie Gott nicht vortragen dürftest. Und wenn es auch eine wohlbegründete gerechte Bitte ist, so prüfe dennoch dich selbst, wie du es schon aufgenommen hast, wenn dir von Anderen Bitten und Anliegen vorgetragen wurden, wie oft du sie vielleicht abgewiesen oder wenn du sie gewährt hast, in welcher Weise, in welcher Gesinnung, ob liebevoll oder unwillig, den Gebeugten tröstend und aufrichtend oder beschämend und niederdrückend es geschehen sei. O halte strenges Gericht über dich, und so du an dem Heiligthume deiner Seele und an dem Altare deines Herzens Flecken, Risse, Schäden entdeckest, so beeile dich, sie auszubessern in Treue und Redlichkeit.

III.

Endlich ist dieser Tempel auch ein „Versammlungshaus", eine Stätte der Vereinigung, die wir auch um unserer Mitmenschen willen in Treue und Redlichkeit besuchen sollen; denn das Gotteshaus ist für die gemeinsame Andacht der Gemeinde bestimmt, woraus zunächst die Pflicht hervorgeht, daß Jeder

[1]) Klagel. 3, 40.
[2]) Mal. 1, 6.

durch sein Erscheinen beitragen soll, den gemeinsamen Gottesdienst abhalten zu können.

Dann aber liegt in dem Wesen des gemeinsamen Gotteshauses die Aufforderung nahe, daß ein Jeglicher nicht nur für sich allein, sondern auch für seinen Mitmenschen beten solle. Denn wäre es anders, so könnte Jeder für sich zu Hause beten, Gott ist ja überall, wo man seinen Namen anruft, überall nahe mit seinem Segen; das allgemeine Gotteshaus aber legt dir an's Herz, daß du berufen bist, dein eigen Heil in dem der Gesammtheit zu erkennen, und, wie für dich selbst, so auch für sie zum Allmächtigen zu beten.

In der That sind auch unsere Gebete selbst von diesem Geiste der Gemeinsamkeit durchdrungen, indem sie unsere Wünsche und Bitten nicht für den Einzelnen, sondern für alle Mitbetenden, ja, in ihren erhabensten Ergüssen, auch für die nicht Anwesenden und selbst für die ganze Menschheit ausdrücken.

Alles dieses lasset uns in Treue und Redlichkeit wohl erwägen und beherzigen. wir dürfen nicht selbstsüchtig für uns allein, sondern wir sollen den Allvater für das wahre Heil all' seiner Menschenkinder anrufen, wie Salomo bei der Einweihung des von ihm erbauten Tempels gethan hat[1]) und nach den eigenen Worten Gottes durch seinen Propheten: „Mein Haus sei als Bethaus berufen für alle Völker"[2]).

Das Gebet soll verrichtet werden in Treue und Redlichkeit, du darfst es nicht bei den Worten bewenden lassen, du hast vielmehr dein Wort durch deine That zu bewähren, in Treue und Redlichkeit sollst du deine Mitmenschen umfassen. Da stehst du vor dem Allvater, du weißt, daß seine Liebe sich über alle seine Geschöpfe ausdehnt, daß er alle Menschen in seinem Ebenbilde geschaffen, alle zur Veredelung, Vollkommenheit und Glückseligkeit berufen hat; so erfülle dich denn hier mit Liebe für Alle und trage diese Liebe hinaus in das Leben, in deine Familie, in deinen Beruf, auf das Feld deiner Arbeit, deines Schaffens und Wirkens, und wandle vor und mit Menschen in Treue und Redlichkeit.

Hierzu aber wollest du uns beistehen, allbarmherziger Gott und Vater! denn ohne deine Hilfe sind alle unsere Bestrebungen eitel und nichtig, unsere Kraft hinfällig, unser Wille schwach, unsere Vorsätze schwankend; Störungen und Hindernisse verschiedenster Art treten uns allenthalben entgegen, machen uns irre, die Sünde lauert vor der Thüre, und wir werden ihr zur Beute. O, deshalb sei du in unserer Hilfe, lasse in diesem Hause unsern Beruf uns klar werden, daß wir dich in Wahrheit anzubeten, vor deiner Majestät uns zu demüthigen, deiner Allgüte zu vertrauen, uns selbst zu prüfen und zu veredlen, unsere Mitmenschen zu lieben und zu ehren berufen, und durch all' dieses bestimmt sind, nach dieser Schule des vergänglichen Lebens in das Reich der Vollendung und der ewigen Glückseligkeit einzugehen. Amen.

Joseph Kahn,

geboren den 2. September 1809 zu Wawern, einem Dorfe in der Nähe Trier's, verlor früh seinen Vater, der Lehrer und Vorbeter war, und wurde von seinem Oheim, der ihn erzog, für den Viehhandel bestimmt. Ein un-

[1]) 1. B. Kön. 8.
[2]) Jes. 56. 7.

glücklicher Fall vom Pferde entschied über seine fernere Zukunft. Der zum Viehhandel untaugliche Joseph sollte "lernen" und Rabbiner werden. Sein älterer Stiefbruder brachte ihn nach Metz, wo er von wohlthätigen Glaubensgenossen unterstützt und von R. Mëir Lazard unterrichtet wurde. Nach einem vierjährigen Aufenthalte in Metz begab er sich nach Mannheim; hier setzte er unter Leitung Jacob Ettlinger's seine talmudischen Studien fort und eignete sich durch Fleiß und Ausdauer auch Kenntniß der alten und neueren Sprachen an, so daß er nach vier Jahren die Universität Heidelberg und später Bonn beziehen konnte. Von Bonn zurückgekehrt, wirkte er eine Zeit lang in Offenbach und Frankfurt a. M. als Lehrer und begab sich dann noch auf ein Jahr nach Bonn, um seine Preisschrift über den Propheten Sacharias auszuarbeiten. Am 18. August 1841 wurde Kahn von den Notabeln des Regierungsbezirks Trier einstimmig zum Oberrabbiner gewählt. Sein 25 jähriges Amtsjubiläum wurde von seinen Gemeinden festlich begangen.

Der religiösen Richtung nach gehört Kahn der gemäßigten Reform an; die Rabbiner-Versammlungen zu Frankfurt a. M., Breslau und Cassel wurden von ihm besucht.

Kahn ließ folgende Predigten im Druck erscheinen:

Rede gehalten bei dem besondern Gottesdienst, zur Ehre S. Maj. unseres Königs und Großherzogs Wilhelm II., bei Allerhöchstderselben Anwesenheit in unserer Stadt Luxemburg am 21. Juni (1840). [Luxemburg.]

Das Passah- als Aussöhnungsfest. Predigt, gehalten in der Synagoge zu Saarlouis am Sabb. vor dem Passahfeste 5601 (1841). Saarbrücken 1841.

Die Bestrebungen der neuen Rabbiner zielen nur darauf hin, das wahre alte Judenthum wieder herzustellen. Predigt, gehalten bei seinem Amtsantritt am S. Vajigasch 5602 (18. Dezbr. 1841). Trier 1842. (5 Sgr.)

Der christlich-bürgerliche Neujahrstag für den Israeliten. Vortrag, gehalten in der Synagoge zu Trier am S. Waëra 5603 (31. Dezember 1842). Trier. (2½ Sgr.)

Leichenrede, gehalten am Grabe des Herrn Joseph Penas, am 19. Februar 1855. Trier 1855. (2½ Sgr.)

Die Feier der Einweihung der neuen Synagoge zu Trier, am 9. und 10. September 1859. Trier 1860.
(Enthält: Die Einweihungsrede und eine Rede beim Sabbath-Morgen-Gottesdienste.)

„Jeder bei seiner Fahne!" Predigt, gehalten in der Synagoge zu Trier an den beiden Tagen des Schabuothfestes 5623 (24. u. 25. Mai 1863). Trier 1863. (4 Sgr.)

Gott der Vater der Waisen! Rede zur Einweihung des jüdischen Waisenhauses für Westphalen und Rheinland am 29. August 1863 in der Synagoge zu Paderborn. Paderborn 1863. (3 Sgr.)

Liebe und Versöhnung nach der Lehre des Judenthums. Predigt, gehalten . . . . . am Vorabende des Versöhnungstages 5626 (1865). Trier 1866. (3 Sgr.)

Kampf, Sieg und Friede! Rede bei dem feierlichen Dank-Gottesdienst für den errungenen glorreichen Frieden, gehalten in der Synagoge zu Trier am 18. Juni 1871. Aachen. (4 Sgr.)

(M. f. Hom. Beil. II, 65.)

Wir lassen hier als Probe folgen:

Liebe und Versöhnung nach der Lehre des Judenthums.

(1865.)

„Zwei heilige Fürsten sind heute vereinigt, der Sabbath, der Fürst der Ruhe, und der Jom-Kippur, der Fürst der Versöhnung. O Gott, wenn du unsere bekannten und geheimen Sünden heute richtest, fördere doch unsere Gerechtigkeit an das Tageslicht! Dann wird unser Mund freudig aussprechen: „„Siehe, wie schön und lieblich ist's, wenn Brüder auch in Liebe zusammen wohnen."" [1])

Mit diesen Worten des bekannten Bußgebetes von morgen, wollen wir, m. and. Zuhörer, jetzt schon die beiden Fürsten bei ihrem Erscheinen freudig begrüßen und sie herzlich und feierlich empfangen; die beiden Fürsten nämlich, die in diesem Jahre vereinigt und zusammen die erhabene Lehre der Versöhnung uns verkünden.

Die beiden Fürsten sind weder weltliche noch kirchliche, die wir mit dem sinnlichen Auge wahrnehmen, sondern hehre und ideale, die nur unser geistiges Auge schauet, und deren Nähe nur unsere Seele in heiligen Regungen jetzt empfindet. — Sei uns gegrüßt, o Sabbath! du Fürst der Ruhe, der du uns Gott, als den Schöpfer aller Wesen und als Vater aller Menschen vergegenwärtigest, und daher uns auch lehrest, daß es gut und lieblich ist, wenn alle Menschen als Brüder in Liebe zusammen wohnen. Sei uns gegrüßt, o Jom-Kippur! du Fürst der Versöhnung, der du uns Gott, als den mit allen Menschen sich Versöhnenden verkündest und daher auch lehrest: daß es gut und lieblich ist, wenn alle Menschen als versöhnende Brüder zusammen wohnen. Seid uns gegrüßt, Sabbath und Jom-Kippur, herzlicher noch und inniger gegrüßt, ihr beiden Fürsten in eurer heutigen Vereinigung, als Muster und Lehrer der Verbrüderung und Verbindung aller Menschen durch Liebe und Versöhnung.

Und wie erwiedern die beiden Fürsten diesen unsern Gruß! — „Wie gut und lieblich ist's, wenn Brüder liebevoll und versöhnt zusammen wohnen!" so entbieten sie auch uns ihren Gruß „in leisem und sanftem Säuseln." O, daß er in euch, m. L., mächtig und laut wiederhalle, dieser Gruß, nicht allein jetzt, sondern auch „vom Abend bis Abend und noch lange nachher, auf „daß Gott uns entbiete Segen und Leben in Ewigkeit."

[1]) Psalm 133, 1.

Dieser himmlische Gruß aber enthält zugleich auch die ernste Mahnung an uns: Brüder und Schwestern wohnet und lebet friedlich, liebevoll und versöhnt zusammen. — Das erhabene Fürstenpaar, Sabbath und Kippur, richtet an uns diese seine Mahnung in der weitesten Ausdehnung des Begriffes: „Brüder," als gleichbedeutend mit „Menschen." Sie, diese Mahnung nämlich, beschränkt sich nicht nur auf leibliche Brüder, durch Familienverwandtschaft, oder geistige, durch Religionsgemeinschaft, nein, sie erstreckt sich, im weitesten Sinne, über alle Menschen, als Geschöpfe eines Gottes, als Kinder eines Vaters, und somit als gleiche Brüder, durch eine Urabstammung.

In meinen Vorträgen am Neujahrsfeste habe ich euch, m. l. Israeliten, ernst und dringend aufgefordert, euere Brüder unserer Gemeinde und Glaubensgenossen zu lieben und euch mit denselben vollkommen und aufrichtig auszusöhnen, so ihr heute, am Versöhnungstage, der göttlichen Verzeihung und Versöhnung theilhaftig werden wollet und könnet. Und ich hoffe und flehe in dieser heiligen Stunde zu Gott, daß Niemand unter euch mit unversöhntem Herzen sich jetzt hier befinden möge. Damit aber das Werk der Versöhnung ganz und vollkommen werde, fordere ich jetzt, beim Beginne des großen Versöhnungstages, eben so ernst und dringend euch auf: Lebet in Liebe und Versöhnung mit unseren, anderen Religionsbekenntnissen angehörenden Brüdern und Schwestern und selbst auch mit denen unter ihnen, die uns nicht lieben, die uns hassen, uns gering schätzen, — ja, in Liebe und Versöhnung lebet sogar mit solchen, die mit uns sich nicht aussöhnen wollen und als unsere unversöhnlichen Gegner bei jeder Gelegenheit auftreten.

„Viel verlangt! Eine schwere und unausführbare Zumuthung dies!" wird vielleicht Mancher unter euch im Stillen mir einwenden. „Wie können wir die lieben, die uns hassen und verachten; mit denen uns aussöhnen, die gegen uns unversöhnlich sind!" —

„Wird doch jenes Verbrechen, welches unsere Vorfahren vor vielen Jahrhunderten begangen haben sollen — und das die Juden so viele Ströme Blutes und unsägliche Seufzer gekostet hat — auf uns, deren Nachkommen, jetzt noch als Erbsünde übertragen und von ihnen, unseren Gegnern, von Geschlecht auf Geschlecht fortgeerbt! Und — wie könnte uns die Schuld der Väter treffen!" „Wenn die Eltern unreife Früchte gegessen, sollen dann die Zähne der Kinder stumpf werden!" „Soll der Sohn ob der Sünde des Vaters sterben?" „Nein! Jeder sterbe nur ob eigener Sünde," so lehrt ja schon der Prophet Ezechiel. — Und ist denn nicht in neuerer und neuester Zeit, sowohl von jüdischen als nicht jüdischen Gelehrten gründlich nachgewiesen worden, daß jenes Verbrechen unseren Vorfahren nur angedichtet, von ihnen gar nicht, sondern von den damaligen Herrschern, den Römern, aus rein politischen Beweggünden, vollbracht worden ist!" [1])

„Wird doch deshalb auch jetzt noch der Name „Jude," der in seinem wahren Sinne ein Gott-Lobender und Dankender bedeutet und daher ein Ehrenname ist, — von so vielen unserer Gegner, von Alt und Jung, uns als Schimpfname zugerufen, und häufig, selbst von Gebildeten, angewendet und benützt, um uns zu kränken und zu beleidigen!"

---

[1]) Siehe Allgem. Zeitung des Judenth. Jahrg. 1865 Nr. 21 bis 36 von Rabb. Dr. Philippson. — Fragl. interessante und sehr zu empfehlende Abhandlung ist in besonderm Abdruck erschienen. Kahn.

„Hat doch, besonders in neuerer Zeit, sogar in die sogenannte schöne Literatur der unsterblich scheinende Judenhaß sich eingeschlichen und sie hierdurch verunstaltet. In so vielen Erzeugnissen derselben, in Romanen, Novellen und Schauspielen, erscheinen Juden als Hauptrollen, entweder als Zerrbilder, um unsere Glaubensgenossen lächerlich zu machen, oder als böse, schlechte, hartherzige und habsüchtige Figuren mit den grellsten Farben geschildert, um Haß gegen uns zu erwecken. Wie müssen nicht hierdurch bei einem großen Theile der Leser und Zuschauer Verachtung gegen uns erregt, neu belebt und erhalten werden, da jene dem Schriftsteller Glauben schenken, der aber uns und unsere häuslichen und religiösen Zustände durchaus nicht kennt, und nur, um pikant und anziehend zu sein, sich solcher Entstellungen gewissenlos schuldig macht."

„Ebenso verbreiten doch auch jetzt noch viele Tagesblätter und sonstige Schriften den Judenhaß und suchen diesen zu verewigen. Dieses geschieht nicht nur von denen, die offenkundig stets gegen uns und unsere Rechte feindlich auftreten, und uns wieder in die Ghetto's eingeengt oder nach Palästina zurückgeführt sehen möchten, sondern sogar von vielen solchen Zeitblättern, die, durch gewisse Motive geleitet, unserer Gleichstellung günstig sind und für diese in die Schranken treten. Auch sie durchdringt ein gehässiger Geist und auch sie suchen die öffentliche Meinung sehr oft gegen uns einzunehmen. Wenn etwas Nachtheiliges von einem Juden zu berichten ist, so heben sie nachdrücklich dessen Religion hervor, dagegen wenn Lobenswerthes, so verschweigen sie diese geflissentlich."

„Machten wir doch ganz neulich hier, in unserer lieben Vaterstadt, deren Bürger stets liebevoll gegen uns sich benommen haben, die traurige Erfahrung, wie einige hervorragende Männer, und selbst Pfleger der Religion der Liebe, die Alles auf ihrem Gebiete rein conserviren und erlangen wollen, durch mehre Aeußerungen gegen uns, bekundet haben, daß sie nicht rein und frei von Judenhaß sind."

„Sollen wir, wir allein Gegner lieben, die in ihrem Hasse gegen uns fortbeharren; sollen wir, wir allein versöhnlich stets den Unversöhnlichen sein!! „לא נוכל wir können nicht!!"" [1])

„Unsere Gegner erwähnen doch bei jeder Gelegenheit ihrer Märtyrer, warum gedenken sie denn nicht auch der unzähligen Märtyrer in Israel, gedenken nicht, daß gerade durch ihrer Väter eigene Schuld jene Tausende den Märtyrertod gestorben! — Und diese, die solche unduldsamen, lieblosen Gesinnungen gegen uns hegen und äußern, diese sollten wir lieben!! לא נוכל!

Diesem Einwande, m. l. Freunde, diesem לא נוכל, wir können nicht!" rufe ich aus vollster Ueberzeugung mein: „נוכל — wir können!" entgegen. Ja, wir können und müssen „hinaufsteigen auf den höchsten Gipfel des Berges", müssen uns zu den erhabensten Lehren unserer göttlichen Religion emporschwingen. — —

Auch diese — unsere Religion — gebietet uns an unzähligen Stellen, unserer Märtyrer, besonders der ersten, in Egypten, stets zu gedenken, aber nur zu dem Zwecke, daß wir, „die wir aus eigener Erfahrung wissen„ wie es dem Gedrückten und Fremdling zu Muthe ist," nicht Andere drücken und zu Märtyrern machen, vielmehr diese mit Schonung und Liebe behandeln sollen.

---

[1]) 4. B. Mos. 14, 31.

Ihr kennet ja die vielen, sich hierauf beziehenden Bibelstellen, von denen ich nur folgende erwähne:

„Und den Fremdling dränget nicht; ihr wisset ja, wie dem Fremdling zu Muthe ist, da ihr Fremdlinge waret im Lande Egypten.[1])

„Und wenn sich ein Fremdling aufhält bei dir in deinem Lande, so sollt ihr ihn nicht übervortheilen. Wie ein Eingeborner von euch sei euch der Fremdling, der sich aufhält bei euch, und liebe ihn, wie dich selbst; denn Fremdlinge waret ihr im Lande Egypten."[2])

„Du sollst nicht beugen das Recht des Fremdlings, der Waise und nicht pfänden das Kleid der Wittwe. Gedenke, daß du Knecht gewesen in Egypten und dich der Ewige, dein Gott, erlöset hat von dort; darum gebiete ich dir dies zu thun.[3])

„Wenn du ihn (den Knecht) frei von dir entlässest, so sollst du ihn nicht leer wegschicken. Aufladen sollst du ihm von deinem Kleinvieh und von deiner Tenne, und von deinem Kelter, womit dich Gott gesegnet hat, sollst du ihm geben. Gedenke, daß du Knecht gewesen im Lande Egypten, und der Ewige, dein Gott, dich erlöset hat; darum gebiete ich dir dies heute."[4])

Ja sogar jene ersten Marterer und Bedrücker, die Egypter, verbietet uns die heilige Schrift zu verachten und von der Gemeinschaft Israels auszuschließen; es heißt[5]): „Du sollst den Egypter nicht verabscheuen, denn ein Fremdling warst du in seinem Lande. Kinder, die ihnen geboren werden im dritten Geschlechte, dürfen kommen in die Gemeinschaft Gottes."

Bekannt ist euch ja auch die Bibelstelle: „Du sollst nicht hassen deinen Bruder in deinem Herzen; zurechtweisen sollst du deinen Nächsten, und trage seinetwegen keine Sünde. Du sollst nicht rachsüchtig sein, auch nicht den Zorn aufbewahren gegen Kinder deines Volkes, sondern liebe deinen Nebenmenschen wie dich selbst. Ich bin der Ewige."[6]) Hier ist das deutliche und ausdrückliche Verbot, selbst den, der dich hasset und dir Böses gethan, wieder zu hassen und dich an ihm zu rächen, ja sogar den Groll gegen ihn im Herzen zu hegen und aufzubewahren. Bessern sollst du ihn durch offenes und aufrichtiges Zurechtweisen, durch Beweise der Liebe und des Edelmuthes. — Daß diese Vorschriften sich auf alle Menschen, ohne Unterschied des Bekenntnisses, beziehen, bedarf wohl keines näheren Beweises und geht aus der schon angeführten Stelle deutlich hervor.

Diese und noch viele andere Stellen der heiligen Schrift sowohl, als auch der späteren jüdisch-religiösen Bücher lehren die Nächstenliebe in ihrer weitesten Ausdehnung, auf die erhabenste und schönste Weise, wie keine andere Religion solche je übertroffen hat, noch je übertreffen kann. — —

Ebenso ist die Versöhnungslehre des Judenthums eine solche, die sich über alle Menschen erstreckt, wie wir sie, vorzüglich am Versöhnungstage, der so laut und deutlich sie ausruft, uns vergegenwärtigen.

Bekannt sind euch die betreffenden Bibelstellen: „Denn an diesem Versöhnungstage soll er euch versöhnen, um euch zu reinigen; von allen eueren Sünden sollt ihr vor dem Ewigen rein werden."[7])

---

[1]) 2. B. Mos. 23, 9.
[2]) 3. B. Mos. 19, 33, 43.
[3]) 5. B. Mos. 24. 17, 18.
[4]) 5. B. Mos. 15, 13—15.
[5]) 5. B. Mos. 23, 8, 9
[6]) 3. B. Mos. 19, 17—18.
[7]) 3. B. Mos. 16, 30.

„Denn er ist ein Tag der Versöhnung, um euch zu versöhnen vor dem Ewigen euerem Gotte.“[1])

„Und verziehen sei der ganzen Gemeinde der Kinder Israel und dem Fremdlinge, der sich aufhält in euerer Mitte; denn dem ganzen Volke geschah es aus Versehen,“[2]) mit welchem letzten Verse wir den heutigen Tag einleiten.

„Der Ewige ist der Ewige, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmüthig und reich an Gnade und Treue, bewahrend die Gnade in's tausendste Geschlecht, vergebend Vergehen, Missethat und Sünde,[3]) welche erhabene, die Eigenschaften Gottes verkündende Stelle wir ja so oft am Versöhnungstage wiederholen.

Daß sich diese so erhabene Versöhnungslehre des Judenthums auch auf alle Menschen, ja sogar auf die sündhaftesten Heiden bezieht, lehrt uns das Buch des Propheten Jonas, welches wir morgen im Gottesdienste vorlesen und nur zu dem Zwecke, damit wir diese Lehre in ihrem ganzen Umfange uns an diesem Tage besonders vergegenwärtigen, und sie auch auf alle Menschen anwenden.

Gott sandte, wie uns das genannte Buch erzählt, seinen Propheten Jonas zu den ausgearteten Bewohnern der assyrischen Stadt Ninive, um sie zu ermahnen; bestrafte jenen, als er dieser Sendung nicht sofort Folge leisten wollte, und nachdem auf die Verkündigung Jonas' das sündhafte Ninive Buße that, verzieh Gott demselben und ließ das ihm zugedachte böse Verhängniß nicht ausführen. — Die empfindliche Aeußerung Jonas': „O Gott, war das nicht meine Rede, während ich noch in meinem Lande war? Darum wollte ich zuvorkommen, zu fliehen nach Tharschisch. Denn ich weiß, daß du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmüthig und reich an Gnade“,[4]) so wie die zurechtweisende Erwiederung Gottes: Du beweinst den Kikajon, mit dem du keine Mühe gehabt, und den du nicht groß gezogen, der als Kind einer Nacht ward, und als Kind einer Nacht vernichtet war. Und ich sollte Ninive nicht bedauern, die große Stadt, in welcher mehr als Myriaden Menschen sind, die nicht wissen zwischen rechts und links,“ bekunden auf das Trefflichste, wie die Versöhnung Gottes schon damals, vor Tausenden von Jahren als eine allgemeine und über alle Völker und Menschen sich erstreckende, anerkannt und in Ausübung war. — —

Zum Schlusse führe ich noch eine minder bekannte Stelle aus dem Midrasch Jalkut, einer der ältesten und berühmtesten rabbinischen Schriften, an. Diese lautet: „„Für meine Liebe hassen sie mich, ich bin aber ganz Gebet.““ (Ps. 10, 9, 4.) „Israel brachte am Hüttenfeste 70 Stiere als Opfer dar, um die 70 Nationen zu versöhnen, damit auch sie in Glück und Ruhe leben sollen. Deshalb sprach Israel: O Herr des Weltalls! sie sollten uns darob doch lieben, und dennoch hassen sie uns, wie es heißt: für meine Liebe hassen sie mich! Hierauf erwiderte ihnen der Allheilige, gelobt sei er: Jetzt müsset ihr, um euch von Neuem zu versöhnen, am achten Tage des Festes ein Opfer darbringen.“

Schöner und erhebender als hier kann die allgemeine Versöhnung nicht ausgesprochen werden. Israel selbst war am Versöhnungstage vollkommen versöhnt; und dennoch brachte es, auffallender Weise, im Verlauf der 7 Tage des so nahe folgenden Hüttenfestes die große Anzahl von 70 Farren zum Opfer dar. Diese Opfer mußten, nach Ansicht des Midrasch, nur zu dem Zwecke sein, um

---

1) 3. B. Mos. 23, 29.
2) 4. B. Mos. 15, 26.
3) 2. B. Mos. 33, 6, 7.
4) Jon. 4, 2.

die 80 heidnischen Nationen zu versöhnen, damit es auch diesen wohl ergehe und sie in Ruhe und Frieden leben. Auf die Einrede Israel's, daß diese es für Liebe und Opfer dennoch haßten, es denselben daher solche entziehen wolle, läßt der Midrasch den Gott Israel's ihm erwidern: Jetzt, da ihr durch diesen Einwand von Neuem gesündigt, indem ihr euere Feinde nicht lieben und sie nicht versöhnen wollet, müsset ihr, um euch selbst ob dieser Sünde zu versöhnen, für euch neue Opfer bringen, weshalb der achte Tag noch als Schlußfest eingesetzt wurde. —

So wollen wir denn, m. l. Zuhörer, die an uns ergangene Mahnung des heute vereinigten Fürstenpaares beherzigen und befolgen, und zwar in ihrer ausgedehntesten und allgemeinsten Bedeutung, daß wir alle Menschen lieben, und selbst die, die uns hassen, und uns mit allen Menschen versöhnet fühlen, sogar mit denen, die sich mit uns noch nicht versöhnen wollen.

Durch diese unsere ächte und wahre jüdische Liebe und Versöhnung, wie sie der heutige Tag, wie sie das ganze Judenthum lehret, werden wir denn auch endlich jede Feindschaft, Lieblosigkeit und Unversöhnlichkeit aus aller Menschen Herzen bannen und dahin wirken, daß näher und näher heranrücke das von unseren göttlichen Propheten verkündete Messiasreich, von dem es heißt:

„... Alsdann wohnet der Wolf beim Lamme, der Parder lagert bei dem Böckchen und Kalb und Leu zusammen, und ein kleiner Knabe führet sie."

„... Alsdann werden sie nicht verletzen, nicht schaden auf meinem ganzen heiligen Berge; denn voll ist die Erde von Erkenntniß Gottes, wie Wasser den Meeresgrund bedecken."[1]) Amen."

Josef W. Klein,

in Baiern 1815 geboren, eine Zeit lang Rabbinatsassistent in Bamberg, dann Rabbiner in Stolp, gegenwärtig in Groß-Glogau, bekannt durch seine schätzbaren Arbeiten in verschiedenen Journalen und Zeitschriften, ließ nur wenige, aber treffliche Gelegenheitsreden durch den Druck veröffentlichen. Von ihm erschienen:

Israel's Wanderungen. Predigt, vorgetragen am Sabb. שפטים 5599 in der Synagoge zu Bamberg. Bamberg 1839.

Wie hat sich der Rechtschaffene zu benehmen, wenn sein Wirken verkannt wird? Bruchstück aus einer Predigt am S. Korach. Adler's Synagoge I, 353—360.

Predigt bei der Einweihung der neuerbauten Synagoge der isr. Gemeinde in Baldenburg am 2. Marcheschwan 5603 (6. October 1842). Stolp 1842.

Predigt bei der Einweihung der neuerbauten Synagoge der isr. Gemeinde in Schlawe. Stolp 1843.

Was lehrt uns das Gotteshaus? Predigt bei der Einweihung der

---

[1]) Jes. 11, 6 u. 9.

neuerbauten Synagoge der israelitischen Gemeinde in Czempin am 13 Tischri 5622 / 17. September 1861. Breslau.

Unsere Lebenswanderungen und ihr Ziel. Predigten. Liebermann's Volkskalender und Jahrbuch, 1854, 1863, 1869.

Moses Dreifus,

ebenfalls in Baiern geboren, Landrabbiner in Meiningen, veröffentlichte nur wenige Predigten und zwar:

Israel's Aufgabe. Predigt, vorgetragen in der Synagoge zu Bamberg am 1. Tage des Schawuothfestes im Jahre 1840. Bamberg.

Die Aufgabe Israel's besteht:

1. in der Bewachung und Reinhaltung der Gottesidee und
2. in der Verwirklichung der Heiligkeit, nach ihrer höchsten Bedeutung, im Leben.

Die Bedeutung des Gotteshauses. Einweihungspredigt, gehalten am 1. Juni 1854 in der neuerbauten Synagoge zu Berkach. H. Ehrlich's liturgische Zeitschrift, II, 95–102.

Zeitgeist und Bibelgeist. Predigt, vorgetragen am Wochenfeste des Jahres 1856 in der Synagoge zu Walldorf. Meiningen 1856.

(Aus der liturgischen Zeitschrift von H. Ehrlich besonders abgedruckt.)

Mehrere Predigt-Skizzen und Entwürfe sind von Dreifus enthalten in Stein's Volkslehrer u. Hom. Beil. I, 20, 38, 46, II, 40 f.

Aron Wiener,

geboren im 2. Jahrzehnd dieses Jahrhunderts in Murowany Goslin (Großherzogth. Posen), lag von früher Jugend an dem Studium des Talmud ob, erst in Poln.-Lissa, dann in Posen, wo er Schüler R. Akiba Eger's war. Erst im reiferen Alter besuchte er das Gymnasium zu Neustettin und die Universität zu Berlin. Er predigte einige Jahre in Posen, wo er als Pädagoge wirkte, bis ihm die Regierung das Predigen als eine nicht zu gestattende Neuerung verbot, und in Grünberg. Im Jahre 1848 wurde er Rabbiner in Kosten (Großherzogth. Posen) und 1853 in Oppeln.

Wiener bekennt sich zur entschiedenen Reform, für die er sowohl in kleinen Schriften als in den Synoden zu Leipzig und Augsburg mit Energie eintrat.

An Predigten erschienen von ihm:

Gottesdienstlicher Vortrag am Geburts- und Huldigungstage Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV., gehalten in der Repräsentanten-Versammlung der isr. Gemeinde zu Posen, den 15. October 1840. Posen.

Die Heiligkeit und Heiligung des Tempels durch Gesinnung, Wort und That. Predigt zur Einweihung des neuen Gottes-

hauses in Grünberg am letzten Tag des Jahres 5607 (10. September 1847). Grünberg.

Rede zur Einsegnung von fünf Knaben und drei Mädchen. In der Synagoge zu Kosten am S. Jithro 5612 (14. Februar 1852) Kosten 1852.

Rede am zweiten Neujahrstage 5622 an der Bahre des sel. entschlafenen Hrn. Jos. Boronow in Oppeln. Oppeln.

Worte, gesprochen an der Bahre der sel. Frau Rosalie verw. M. M. Cohn, den 22. März 1870. Oppeln.

(Hom. Beil. II, 66.)

J. Wolffsohn,

geboren in Dessau, wo er nach dem Tode J. Wolf's einige Jahre Prediger war, dann Prediger in Sondershausen bis 1837, später Inspektor und Religionslehrer in Breslau, st. in Brieg 1843.

Seine im Druck erschienene Predigten sind:

Predigten für warme Religionsfreunde. Dessau 1820.

Rede gehalten am 1. November 1836. Brieg 1836.

Rede beim Gottesdienste am Geburts- und Huldigungstage unseres Königs Friedrich Wilhelm IV. Breslau 1840.

Zwölf Reden, gehalten in der isr. Gemeinde zu Sondershausen. Herausgegeben von J. Heinemann. Leipzig, Göthe, 1839. Neue (Titel-) Ausgabe: Berlin, Benzian, 1869. (12½ Sgr.)

(Diese 12 Reden führen folgende Ueberschriften: 1. Predigt am Neujahrstage. 2. Rückkehr zu Gott. 3. Unser Benehmen gegen Feinde. 4. Weise Benutzung der Gegenwart. 5. Beruf zu Kunst und Wissenschaft. 6. 7. Traureden. 8. Das gute Herz. 9. Die Glaubwürdigkeit unserer Thora. 10. Fromme Bescheidenheit. 11. Rede am Schulfeste. 12. Rede beim Abschied von meiner Gemeinde.)

Rede, bei Einsegnung eines Knaben, an denselben gehalten. Heinemann's allg. Archiv des Judenthums I, 299–303.[1])

B. H. Auerbach,

Sohn des Oberrabiners Abraham Auerbach in Bonn, Rabbiner in Darmstadt bis 1857, privatisirte mehrere Jahre in Frankfurt a. M., jetzt Rabbiner in Halberstadt. Obwohl der hyperorthodoxen Richtung angehörend, ließ er doch einzelne deutsche Reden oder Vorträge veröffentlichen.

---

[1]) Woldemar Wolffsohn, Sohn (?) J. Wolffsohn's, ließ einige Traureden und eine Confirmationsrede drucken in S. L. Liepmannsohn's Isr. Predigt-Bibliothek I, 22—67.

Auswahl gottesdienstlicher Vorträge in dem israel. Gotteshause zu Darmstadt gehalten. 1. Heft. Darmstadt, 1837.[1])
Festpredigten, nebst archäologischen Bemerkungen. Marburg, 1834.

Einzelne Reden erschienen in dieser Periode ferner von Jacob Ettlinger (Rabbiner in Altona),[2]) Jacob Rosenberg (Rabbiner zu Düsseldorf),[3]) J. Soberheim (Rabbiner in Bingen),[4]) L. Ullmann (Rabbiner in Crefeld, Uebersetzer des Koran, st. 4. September 1843),[5]) Israel Deutsch, (Rabb. in Beuthen, st. 7. Juni 1853),[6]) David Deutsch (Rabbiner in Mislowitz, jetzt in Sohrau),[7]) Jos. Friedländer (Landrabbiner in Brilon, st. 100 Jahr alt, 27. November 1852).[8])

Von Abraham Geiger, L. Stein, Samuel Holdheim, Samuel Hirsch, Sal. Pleßner, Mich. Sachs, welche zum Theil dieser Periode noch angehören, wird in dem folgenden Jahrgange die Rede sein.

Auch Lehrer fingen allmälig an, die deutsche Predigt zu fördern, indem sie bei Gelegenheiten entweder die Predigten Anderer oder selbstgearbeitete hielten und sie auch zuweilen dem Druck übergaben.

Einer der ersten Religionslehrer, von dem Predigten im Druck erschienen, ist Selig Louis Liepmannssohn, geboren in Sandersleben, Zögling der Franzschule in Dessau, seit 1828 Lehrer in Neukirchen,[9]) ferner Sal. Stein-

---

[1]) Diese Auswahl enthält:
1. Gedächtnißpredigt, bei der auf den 21. Februar 1836 angeordneten Todesfeier der Großherzogin von Hessen.
2. Die Anforderungen des neuen Jahres an uns. Text, Psalm 90, 11.
3. Die Erfüllung unserer Wünsche. Am Neujahrstage.
4. Wahrheit, die Quelle des Friedens.
5. Die freudige Rückkehr zu den Unsrigen.
6. Die Sendung Jona's nach Ninive. Am Versöhnungstage.

[2]) Antrittsrede, gehalten in der großen Synagoge zu Altona. Altona 1836.
Rede beim Trauergottesdienste wegen Ableben Friedrich III. Altona 1840.
Rede, gehalten in der gr. Synagoge in Altona. Altona 1841.

[3]) Antrittspredigt, gehalten am 1. Sabbath nach dem Wochenfeste. Düsseldorf 1837
Gedächtnißpredigt zum Andenken des Königs Friedrich Wilhelm III. Düsseldorf 1840.

[4]) Religiöse Duldsamkeit. Predigt. Bingen 1839.

[5]) Rede beim Antritt seines Amtes. Crefeld 1836.
Trauerrede zu Ehren des verst. Herrn Löw Carlburg. Coblenz 1835.

[6]) Huldigungsrede auf König Friedrich Wilhelm IV. Breslau 1841.

[7]) Trauerrede auf den Hintritt Friedrich Wilhelm III. Breslau 1840.

[8]) Predigt zur Huldigungsfeier. Brilon 1840.

[9]) Eine Confirmationsrede.
Das gerechte Andenken dauert zum ewigen Segen. Predigt bei der am 20. December 1828 abgehaltenen Gedächtnißfeier des ehemal. Consistorial-Präsidenten Israel Jacobson. Neukirchen 1829.

hardt (Seminarlehrer in Hildburghausen, st. 11. März 1871),[1]) L. Posner)[2]), M. Schwarzauer (später in Dresden),[3]) Philipp Goldmann (Prediger und Religionslehrer, jetzt Rabbiner in Eschwege),[4]) Bened. Hause (Lehrer in Oberaula u. a.),[5]) Gerson Lasch (Oberlehrer in Halberstadt),[6]) Elias M. Leviseur (Lehrer in Cassel) u. a. m.[7]).

Denkrede auf . . . Mos. Mendelssohn, bei der am 10. September 1829 veranstalteten 100jährigen Geburtstagsfeier. Hamm 1830.

Worte der Liebe und des Trostes . . . bei der am 13. Juni 1840 abgehaltenen Gedächtnißfeier. Dortmund 1840.

Gottesdienstliche Feier . . . zur Geburtstags- und Erbhuldigungsfeier . . . Wesel 1840.

Einige Predigten sind auch enthalten in der von ihm herausgegebenen israel. Predigt-Bibliothek (Lippstadt 1842), von der jedoch nur ein Heft erschien.

[1]) Erste Confirmationsfeier, gehalten in der Synagoge zu Hildburghausen am 1. Tage des Wochenfestes 1835. Schleuningen 1835.

[2]) דברי לב. Herzensworte zur Belehrung und Erbauung in 4 Reden. Paderborn 1836.

[3]) Das Leben im Glauben. Confirmation zweier Mädchen. Osterode 1836.

[4]) Predigt bei der Weihe der neuen Synagoge zu Harmuthsachsen, gehalten am 15. Februar 1833. Sondershausen 1833. (2 Ngr.)

Rede, kurz nach der Emanzipation der Israeliten in Kurhessen, gehalten am S. Chanuka in der Synagoge zu Eschwege. Sulamith, VIII, 69—76.

[5]) Predigt bei der Einweihung der neuen Synagoge in Oberaula am 15. September 1837. Hersfeld 1838.

Drei Predigten, vorgetragen in den Synagogen zu Sterbfritz und Oberaula. Das. 1838.

אלון בכות Leichenreden. Frankfurt 1861.

[6]) Zwei Reden, gehalten zur Gedächtnißfeier . . und Huldigungsfeier in der Synagoge zu Halberstadt. Halberstadt 1841.

[7]) Denkmal der Liebe. Sieben kurze Vorträge für israel. Jünglinge beim Eintritt in ihr 14. Jahr. Cassel 1839.

Des Guten Ruh. Worte der Trauer betr. das so frühe Hinscheiden des sel. Landrabbiners Dr. Romann. Cassel 1843.

Die Predigt in Böhmen.

S. J. Kämpf, S. Sachs, V. F. Mannheimer, D. Ehrmann, A. Ehrentheil u. A.

In Böhmen, speziell in Prag, einer der ältesten, größten und angesehensten Gemeinden des österreichischen Kaiserstaates konnte, wohl meist in Folge alter Schäden, die deutsche Predigt erst verhältnißmäßig spät eingeführt werden. Es gab allerdings seit Anfang dieses Jahrhunderts Einzelne, welche hin und wieder, namentlich bei besonderen Gelegenheiten einen öffentlichen Vortrag hielten, so die Jeitteles,[1] Herz Homberg,[2] Wolfgang Wessely,[3] welch letzterer in seiner Eigenschaft als Religionslehrer zuweilen predigte: ein integrirender Theil des Gottesdienstes wurde die Predigt erst im Jahre 1835. Es bildete sich nämlich ein Verein, der die „Alt-Synagoge" (Altschule) zum Tempel umbauen ließ, die Wiener Liturgie adoptirte und einen Prediger anstellte.

Der erste Prediger des Prager Tempels war L. Zunz; ihm folgte 1837 Michael Sachs.[4] Nachdem Sachs 1845 nach Berlin berufen wurde, nahm

Saul Isaac Kaempf.[5])

seine Stelle ein.

S. J. Kaempf, ein Urenkel des R. Simon Peiser[6]) und mütterlicherseits Enkel des R. Samuel Wolf Norden,[7]) wurde den 6. Mai 1818 zu Lissa geboren. Er besuchte einige Jahre das Gymnasium zu Berlin und

---

[1]) M. s. I, 419.

[2]) Von ihm erschien: Rede bei Eröffnung der religiös-moralischen Vorlesungen für Israeliten, gehalten am 18. November 1818. Prag 1818.

In dieser Rede unterscheidet er zwischen Religion und Moralphilosophie und sagt u. A.: „Als jenes geile Weib ihre verführerischen Reize auf die Unschuld Joseph's spielen ließ . . ." (S. 6).

[3]) Gedächtnißrede bei der am 26. März 1835 für S. Maj. Franz I. in der zur Einführung des zeitgemäßen Cultus bestimmten Alt-Synagoge stattgehabten Trauerandacht. Prag 1835.

[4]) Ueber M. Sachs im nächsten Jahrgange.

[5]) M. s. Prof. Dr. Saul Isaac Kaempf. Eine biographische Skizze von F. S. (Prag 1865).

[6]) Verf. des liter.-historischen Werkes Nachlath Schimoni (Wandsbeck 1728).

[7]) Verf. der Hagahoth Derischath Hasew.

die Talmudschule des R. Akiba Eger in Posen, dessen Biographie Kaempf als junger Mann schrieb. Im Jahre 1840 bezog er die Universität zu Halle. Während dieser Zeit veröffentlichte er eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen im Literaturblatt des „Orient“ und die Schrift „die ersten Makamen aus dem Tachkemoni oder Divan des Charisi.“ Bald nach seiner Promotion (1844) wurde er als Religionslehrer nach Mecklenburg-Strelitz berufen; sowohl hier als früher in Halle fungirte er zuweilen als Prediger. Am Hüttenfeste des Jahres 1845 hielt er seine erste Gastpredigt im Prager Tempel und wurde bald darauf zum Nachfolger Sachs' gewählt.

Neben seiner amtlichen Wirksamkeit ist Kaempf auch auf dem Felde der Wissenschaft thätig. Im Jahre 1850 habilitirte er sich an der Prager Universität als Docent und wurde 1858 zum Professor der semitischen Sprachen und Literatur ernannt.

Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten sind seine „Nichtandalusische Poesien andalusischer Dichter“,[1]) viele Abhandlungen im „Orient“[2]) und Frankel's Monatsschrift“[3]) u. a. hervorzuheben; seine Dichtung „Suleiman“ fand vielseitige Anerkennung.[4])

Von seinen Predigten, welche sich durch geistreiche Anwendung von Midraschstellen auszeichnen, erschienen im Druck:

Die wahre Religion. Predigt, gehalten am 7. Tage des Passah-Festes 5605 (1845) in der Synagoge zu Altstrelitz. Neustrelitz 1845.

Die Stützen des Gottesreiches. Fest- und Konfirmations-Predigt. Neustrelitz 1845.

Rede, gehalten bei der am 23. März 1848 im isr. Tempel zu Prag stattgefundenen Todtenfeier für die am 13. d. M. in Wien als Freiheitsopfer gefallenen Studirenden. Prag 1848.

Rede, gehalten bei der am Passah-Feste 5609 (den 8. April 1849) im israel. Tempel zu Prag stattgefundenen Feier wegen der politischen Gleichstellung der isr. Oesterreicher mit ihren christlichen Staatsgenossen. Prag 1849.

Die drei Worte des Kaisers. Festrede, gehalten am 19. März 1853 im isr. Tempel zu Prag bei der Nachfeier der Genesung Sr. Maj. des Kaisers Franz Josef I. Prag 1853.

Die wahren Stützen des Thrones und des Vaterlandes. Rede,

---

[1]) Halle 1859.

[2]) Versuch einer wissenschaftlich begründeten Metrik für die neue hebräische Poesie; über Spinoza's theol.-polit. Tractat; Biographie Hillel's des ältern; über die Vorstellung der alten Hebräer von der Unsterblichkeit der Seele.

[3]) Genealogisches und Chronologisches in Betreff der Patriarchen aus dem Hillel'schen Hause; Akabia ben Mahalalel; Horae Semiticae.

[4]) Auch bearbeitete er זמרת יה Gottesdienstliches Gesangbuch (Prag 1849) u. a.

gehalten bei der am 18. März 1860 im neuen Tempel zu Prag stattgehabten Dankesfeier wegen des den Israeliten Oesterreich's verliehenen Possessionsrechts. Prag 1860.

Gedächtniß-Rede, gehalten am 14. Februar 1864 im isr. Tempel zu Prag zu Ehren des verewigten Dr. Michael Sachs. Prag 1864.

Rede, gehalten an der Bahre des sel. Hrn. Salomon Jerusalem, den 12. April 1864. Prag 1864.

Rede, gehalten an der Bahre des sel. Hrn. Salomon Przibram, den 24. Februar 1865. Prag 1865.

Wir geben hier als Probe:

Die wahre Religion.

(1845.)

Andächtige Verehrer des Gottes Israel's!

Mit freudigem Herzen erscheine ich, Eurem frommen Wunsche gemäß, hier wieder, um Euch das Wort des Herrn zu verkünden. Und wie könnte ich auch anders? Dürfte ich den Schatz zurückhalten, der mir anvertraut ist? wäre es mir erlaubt, mit Worten zu geizen, die zur Verherrlichung meines Gottes gereichen sollen? würde ich nicht dadurch an meinem Herrn und Meister zum Verräther werden? — Darum will ich reden und nicht schweigen; darum will ich sprechen von dem Herrn und seiner Lehre, so lange noch in mir lebendiger Odem wohnt. — O wünschet nur — ich will erfüllen; begehret nur — ich will gewähren. —

Wohl weiß ich, daß nicht mein Verdienst es ist, das Euch den frommen Wunsch entlockt; aber das eben ist meine Freude, daß das Wort des Herrn es ist, das Euer Herz so mächtig anregt. Ist es aber klar, daß der Herr selbst sich hier wirksam zeigt, — wie sollte da noch ein Mensch sich ein Verdienst zurechnen wollen? wie sollte neben ihm, vor dessen Majestät die Sonnen verdunkeln, vor dem die Engel anbetend niedersinken, — wie sollte neben dem Hochheiligen und Hochgelobten ein Sterblicher sich Geltung verschaffen wollen? — O meine Glaubens- und Stammesgenossen, glaubt mir, meine Freude ob Eurem frommen Wunsche ist eine heilige und reine. Ich freue mich um des Herrn willen, der dadurch verherrlicht wird; denn nun kann man nicht mehr sagen, der Herr finde keine Verehrer mehr, er habe aufgehört, in dieser Gemeinde sich wirksam zu zeigen, — sein Reich sei hier zu Ende. Ihr habt von allem dem das Gegentheil bewiesen; Ihr habt die Ehre des Herrn gerettet. Und darob freue ich mich. Ich freue mich aber auch Euretwegen, weil ich weiß, daß dieser schöne Anfang zu einem wünschenswerthen Ziele führen wird; denn wer von der Himmelsspeise des Herrn einmal gekostet hat, der kommt wieder, um mehr davon zu verlangen, wie David gesprochen: „Kostet und schauet, wie gut der Herr ist'"[1]) — machet nur erst den Versuch, — die glücklichen Folgen werden dann gewiß nicht ausbleiben. —

Gehen wir nun, meine Andächtigen, zur Feier des Tages über. Wir feiern heute die Vollendung des großen Sieges, dessen Anfang um die Zeit jener uns wohlbekannten Mitternacht war. Denn so lange der Feind noch mit drohender Geberde dastand, konnte Israel sich des Sieges nicht ganz erfreuen; erst als die Fluthen des Meeres den Tyrannen und Gotteslästerer nebst seinen Helfershelfern ver-

---

[1]) Psalm, 34, 39.

schlungen, ertränkt und wieder ausgespieen hatten, — konnten die Erwählten des Herrn triumphirend ausrufen: „Ich singe dem Herrn, der hocherhaben sich zeigt! Roß und Reiter stürzt er ins Meer!" — [1]) Darum sagt auch die Schrift, daß man in Egypten nur sah den Finger Gottes, am rothen Meere aber die große Hand, womit gemeint ist, daß die Wunder, die der Herr für Israel in Egypten geschehen ließ, sich zu den Wundern, die er am rothen Meere that, wie ein Finger zu der ganzen Hand verhielten. So lehren auch unsere Weisen: „Am rothen Meere sah selbst eine gemeine Sklavin mehr von der Herrlichkeit Gottes, als später der Prophet Ezechiel gesehen." Das will viel sagen, aber auch Jesaias ruft in heiliger Begeisterung aus: „Er (Gott) spaltete vor ihnen das Meer, um sich einen ewigen Ruhm zu bereiten."[2]) Ja, durch diese in der ganzen Weltgeschichte einzig dastehende That hat der Herr einen ewigen Ruhm sich bereitet; denn nun ward es klar, daß er Herr und Gebieter der Natur ist. Und wenn es auch seitdem nicht an Ungläubigen gefehlt hat, die in ihrem Wahne behaupteten, daß die Theilung des rothen Meeres weiter nichts als eine Naturbegebenheit gewesen sei, — daß hier nur die gewöhnliche Ebbe und Fluth stattgefunden: so hat es doch — selbst außerhalb Israel's — auch nicht an solchen Männern gemangelt, die den Wahn jener Irrenden auf's Gründlichste widerlegten; die der Wahrheit die Ehre gaben, indem sie eingestanden, daß die Egypter Recht hatten, wenn sie ausriefen: „Lasset uns fliehen vor den Kindern Israel's, denn der Herr selbst streitet für sie gegen die Egypter!"[3]) —

Wenn aber Nicht-Israeliten so fromm und gläubig von der Schrift des Herrn sprechen, — was sollen wir Israeliten erst sagen? — Was wir sagen sollen? — Singen sollen wir zum Lobe des Herrn! singen mit Moses und den Kindern Israel! singen den unsterblichen Triumphgesang, der nun bereits mehr als dreitausend Jahr alt ist, und noch frisch und lebendig forttönt, und noch wie himmlische Musik in den Ohren derer klingt, die da wissen, daß die Natur ein Riese ist, aber ein Riese in Fesseln — ein Sklave, der Dem gehorchen muß, von dem geschrieben ist: „Denn so er spricht, geschieht's! so er gebeut, steht's da!" —[4])

Doch was sage ich? — wir diesen Gesang singen? — verstehen wir ihn denn schon? — Haben doch seit Jahrtausenden die Weisen aller gebildeten Völker sich mit seiner Deutung beschäftigt, ohne zu Ende zu kommen — und sollten wir im Stande sein, ihn in dieser Stunde der Andacht vollständig zu deuten? Nein, so hoch versteigen wir uns nicht, so vermessen sind wir nicht. Wir wollen uns mit einer Perle dieses unschätzbaren Diadems gern bescheiden; wir wollen es mit der Deutung eines kleinen Theiles des Gesanges versuchen, — und gelingt uns dies, so ist unsere Aufgabe gelöst, so ist unser Beruf erfüllt.

Wir wählen die zweite Hälfte des zweiten Verses, welche lautet:

„Der ist mein Gott! Ihm will ich eine Wohnung bereiten; er ist der Gott meines Vaters! Ihn will ich erheben." —[5])

Dieser erhabene Ausruf belehrt uns, wie die wahre Religion beschaffen sein muß.

Die wahre Religion muß sein:

---

[1]) 2. B. Mos. 15, 1.
[2]) Jes. 63, 12.
[3]) 2. B. Mos. 14, 28.
[4]) Psalm 33, 9.
[5]) 2. B. Mos. 15, 2.

1) klar, 2) fest, 3) geschichtlich, endlich 4) erhaben. Gehen wir darauf näher ein.

I.

Die wahre Religion muß klar sein.

Wer im Finstern tappt, wem das Licht der Erkenntniß nicht aufgegangen ist, — der hat keine Religion. Blinder Glaube ohne Bewußtsein ist keine Religion, mechanische Ausübung von Ceremonien ohne Kenntniß ihrer Bedeutung, ist keine Religion; ebensowenig kann stumpfsinniges Hinbrüten oder wildes Schwärmen Religion genannt werden. Die Religion, die wahre Religion, die Religion Israel's, verlangt vor Allem Klarheit im Bewußtsein, Klarheit in der Anschauung. Die Schrift ruft uns zu: „Erkenne!"[1]) — und nicht: „Gieb dich dem blinden Glauben hin!" — Nur der hat Religion, nur der ist ein wahrhafter Israelit, — der von seinem Thun und Lassen, von seinem Glauben und Hoffen, zu jeder Zeit Rechenschaft ablegen kann; der, wenn man ihn fragt: „wer ist dein Gott?" — gleich unseren Vorfahren am rothen Meere klar und bestimmt, fest und sicher antworten kann: זה אלי „Der ist mein Gott!" der bestimmte, wahrhafte Gott! — Nicht das Gold, dessen Schimmer eher die Flammen der Hölle als das Licht des Paradieses andeutet; nicht Menschenehre, die ja eitel und nichtig ist; auch nicht die eigene Einsicht, die doch nicht weit reicht. Aber der ist mein Gott, der die Seligkeit selber ist; der ist mein Gott, aus dem alles Licht und Leben fließt; der ist mein Gott, der Alles wandelt, aber selber in Ewigkeit ohne Wandel bleibt.[2]) „Der ist mein Freund! Der ist mein Geliebter!"[3]) Den habe ich mir auserkoren! Dem habe ich mich geweiht! für den will ich mein Leben gern hingeben! weil ich weiß, für ihn das Leben verlieren, heißt erst recht, das Leben gewinnen.

O daß auch wir, m. A., in das Wesen unserer erhabenen Religion eindringen, daß auch wir im Geiste und in der Wahrheit wandeln möchten! daß auch wir unserm eignen Gewissen über Thun und Lassen, Glauben und Hoffen Rechenschaft geben, daß wir ihm klar und bestimmt, fest und sicher sagen könnten: זה אלי „Der ist mein Gott!" der Gott des Lichtes und des Lebens! der Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit! der Gott der Liebe und der Gnade! —

Hören wir nun, m. A., wie unsere Weisen jenes inhaltsschwere Wort anwenden. Sie drücken sich nach ihrer Weise allegorisch aus, aber in ihrer Allegorie liegt ein tiefer Sinn verborgen. Sie sagen:[4]) „Der Druck, der auf unseren Vorfahren in Egypten lastete, hatte nach und nach ihren Sinn so sehr abgestumpft, daß sie selbst in der Liebe zu ihren Kindern erkalteten; der Vater sorgte nicht mehr für die Nahrung, die Mutter nicht für die Pflege. So lagen die armen kleinen Geschöpfe da hilflos und verlassen. Aber ihr Klagegeschrei drang hinauf zum Throne des Herrn, und dieser beschloß, sich ihrer anzunehmen. Er stieg zu ihnen hernieder in freundlicher Gestalt, speiste sie mit Himmelskost, pflegte sie, scherzte mit ihnen und erheiterte sie. So wuchsen sie auf in himmlischer Freudigkeit und gediehen gar sehr. —Am rothen Meere erschien der Herr in den Wolken, seine Blitze auf die Egypter schleudernd; doch Keiner der erwachsenen Israeliten kannte ihn. Verwundert fragte Einer den Andern: „Kennst Du den Streiter dort oben, der sich unser so eifrig annimmt?" Aber Niemand konnte über den wunderbaren

---

[1]) 5. B. Mos. 4, 39.
[2]) Psalm 127, 27 ff.
[3]) H. L. 5, 16.
[4]) Talmud sota fol. 11b.

Streiter Auskunft geben. Da sprangen die Kleinen herbei, die den Herrn noch von Egypten her kannten, und — auf ihn zeigend — riefen sie ihren Eltern mit freudestrahlendem Antlitz zu: „„Wisset ihr, wer der ist? — זה אלי Der ist mein Gott! der sich meiner annahm, als ihr mich verließet; der mich nährte und pflegte, als ihr euch von mir wegwandtet; das ist mein Gott! mein Retter! mein Hort! mein Erlöser!““ — — Beschämt sanken die Eltern auf die Knie nieder, den anbetend, der sich barmherzig und gnädig gezeigt. Und so wurden die Kinder zu Lehrern der Eltern.“ — So weit unsere Weisen. Hören wir nun die Deutung. Diese Erzählung schildert das Leben Israel's in der Zerstreuung. Sonst war es eine der hervorragendsten Tugenden der Israeliten, daß sie so sehr für die religiöse Erziehung ihrer Kinder sorgten; Vater und Mutter wetteiferten miteinander, in dem zarten Herzen ihrer Kinder schon frühzeitig einen religiösen Sinn zu wecken; sie scheuten kein Opfer, um ihre Söhne in der Lehre des Herrn unterrichten zu lassen. So war es einst, doch so blieb es nicht. Der religiöse Sinn schwand mehr und mehr aus dem Leben Israel's, und bald war es den Eltern nur noch darum zu thun, ihre Kinder in Allem unterrichten zu lassen, von dem sie glaubten, daß es für das zeitliche Fortkommen nützlich sei, — die Religion aber, die für das irdische Leben nicht viel zu versprechen schien, wurde immer mehr vernachlässigt. So waren die armen Kleinen, in religiöser Beziehung, hilflos und verlassen. Doch der Herr verließ sie nicht; er nahm sich ihrer an. Er wußte es so zu fügen, daß sie, trotz der Gleichgültigkeit ihrer Eltern dennoch in seiner Lehre unterrichtet wurden und dadurch ihn kennen lernten. — Da schlägt endlich auch für die Erwachsenen die Stunde des Erwachens, da regt es sich auch in ihrem Herzen, da wird's auch in ihrem Gemüthe lebendig, und sie fühlen, daß es so nicht bleiben kann, daß es noch ein Höheres giebt, dem sie zustreben müssen. Aber noch wissen sie nicht recht klar, was denn dies eigentlich sei. Verwundert ruft Einer dem Andern zu: „Wie ist mir geschehen! was geht mit mir vor? was regt mein Herz so mächtig an?“ — Doch Keiner der Erwachsenen weiß Bescheid, bis die Kleinen hinzukommen und ihren Eltern das Räthsel lösen helfen. „Wisset Ihr,“ rufen die Jüngern den Aeltern zu, „wisset Ihr, wer es ist, der Euer Herz so mächtig anregt? — es ist unser Gott, der barmherzig und gnädig ist, der uns die Lehre der Wahrheit gegeben hat, damit sie uns vorleuchten soll auf unserm Lebenspfad.“ — Nun geht den Erwachsenen ein Licht auf, und beschämt müssen sie eingestehen, daß sie von den Kindern zu lernen haben. —

Aber das ist nicht der rechte Weg, m. A.; — die Eltern sollen ihre Kinder belehren, die Eltern sollen ihren Kindern in jeder Beziehung zum Vorbild dienen, und nicht umgekehrt. —

Darum wollen wir uns, m. A., fortan bestreben, unsere Religion immer besser kennen zu lernen, auf daß wir unseren Kindern sagen können, wer unser Gott ist, — damit auch sie über die wichtigste Angelegenheit ihres Lebens schon frühzeitig in's Klare kommen, — denn die wahre Religion muß klar sein.

II.

Es ist aber nicht genug, daß die Religion klar ist, — sie muß auch fest sein. Das Gottesbewußtsein des Israeliten darf nicht den lichten Augenblicken eines Wahnsinnigen gleichen, die nur selten sind, — es darf nicht einem Blitze ähnlich sein, der die finstere Nacht auf einen Augenblick erleuchtet, um sie bald darauf finsterer zurückzulassen, — sondern es muß fest, sicher, stetig sein. Der Israelit

darf seinen Gott nicht wie einen Gast behandeln, den man eine Zeit lang beherbergt, bewirthet und dann wieder seines Weges ziehen läßt; — nein, der Israelit muß Gott bei sich festzuhalten suchen; er muß mit Moses und den Kindern Israel's ausrufen: „Ich will ihm eine Wohnung bereiten!" mein Gott soll bei mir wohnen, soll bei mir bleiben, soll bei mir heimisch werden. — Was soll dies aber für eine Wohnung sein? — Hat doch schon Salomo zum Herrn gesprochen: „Die Himmel können dich nicht umfassen, — um wie viel weniger also das Haus, das ich dir erbauet habe!" [1]) — Ja, spricht doch der Herr selbst: „Der Himmel ist mein Thron, und die Erde meiner Füße Schemel; welches Haus willst du mir denn erbauen? wo soll denn der Ort meiner Ruhe sein?" [2]) — Aber wir haben nicht vom Aufbau eines neuen, sondern nur von der Einräumung eines bereits fertigen Hauses gesprochen, — eines Hauses, das wir (wie die Schnecke das ihrige) mit auf die Welt bringen. Und dieses Haus ist nichts anders, als — unser Herz! das sollen wir dem Herrn zur Wohnung einräumen, das sollen wir zu seinem Empfange schmücken, heiligen und weihen; — darin wohnt er gern. Denn er sprach durch Moses: „Ich will in ihnen wohnen;" [3]) in ihrem Innern, in ihrem Sinne, in ihrem Herzen.

Ob aber der Herr wirklich in unserm Herzen wohnt, das zeigt sich in der Festigkeit unseres religiösen Sinnes, in der Beharrlichkeit unseres Glaubens, in der Ausdauer unseres Eifers für die gute Sache. Bleiben wir in unserm Streben nach der Erkenntniß der Wahrheit fest und stetig, so ist dies ein Beweis, daß Gott in unserm Herzen wohnt, daß wir es mit ihm und seinem Worte aufrichtig meinen; erkalten wir aber bald in unserm Eifer, läßt unser Streben nach, gleicht unsere Begeisterung nur einem Strohfeuer, das eben so schnell wieder verlischt als es aufgeflackert: dann ist es am Tage, daß nicht die Liebe zum Herrn und seinem Worte, sondern Eitelkeit, Parteisucht oder noch schlimmere Beweggründe es waren, die uns angetrieben.

Wollen wir daher, m. A., in unserm frommen Streben Festigkeit und Ausdauer beweisen, wollen wir in unserm Eifer nicht erkalten, wollen wir öffnen die Pforten unseres Herzens und lassen einziehen den König des Ruhms! —

III.

Wie aber die Klarheit ohne Festigkeit nicht ausreicht, so genügt auch diese nicht, wenn die Sache selbst, der sie gelten soll, eine unzuverlässige ist. Zuverlässig ist aber nur das Geschichtliche, das sich bereits als richtig bewährt hat. Daher gilt in Israel nur das Alte, Bewährte, Zuverlässige, — nicht das Neue, Unbewährte, Unzuverlässige. Denn in Israel gilt in religiöser Beziehung der Wahlspruch: „Das Wahre ist nicht neu, und das Neue ist nicht wahr." — Lügengeister sind es daher, die da kommen und sagen, die Religion Israel's sei veraltet, man müsse nun eine neue aufbauen; — Betrüger sind es oder Betrogene. Die Religion Israel's ist allerdings alt, sehr alt — und das ist ihr Ruhm — aber sie ist nicht veraltet. So wenig die Natur veralten kann, ebensowenig und noch weniger kann die Religion Israel's veralten: die Natur durchweht Gottes Odem, und die Religion Israel's belebt Gottes Geist! — Soll daher, Sohn Israel's, deine Religion die wahre sein, so darfst du in deinem Bekenntniß

[1]) 1 Kön. 8, 27.
[2]) Jes. 66, 1.
[3]) 2. B. Mos. 25, 8.

nicht bei den zwei ersten Theilen unseres Textes stehen bleiben: es genügt nicht, daß du sagst: „Der ist mein Gott, ihm will ich eine Wohnung bereiten, ihm will ich mein Herz öffnen," — du könntest ja einen falschen Gott gewählt haben, und mithin einen falschen Gott in dein Herz aufnehmen; du mußt daher mit Moses und den Kindern Israels weiter sprechen: Der Gott, den ich verehre, ist der Gott meines Vaters, meines Vaters Abraham, also der uralte, geschichtliche, bewährte, zuverlässige Gott.

Daher genügt es auch in unseren Gebeten nicht, daß wir Gott blos als unsern Gott anrufen, sondern wir müssen noch hinzufügen: „und Gott unserer Väter," — weil erst durch die letztere, nähere Bestimmung klar wird, ob wir den wahren Gott anrufen. — So spricht auch Daniel in seinem erhabenen Gebet: „Dir, Gott meiner Väter, danke ich; dich preise ich." [1]) Und so darf unser Herz nicht werden die Wohnung eines Gottes von heute oder von gestern, eines Gottes, den wir uns ersonnen haben, der unser Geschöpf ist, — sondern es muß sein: „die Wohnung des uralten Gottes," [2]) des geschichtlichen, angestammten Gottes. Dann wird es sein eine geweihte Stätte, dann wird es sein ein heiliger Tempel.

IV.

Durch den Rückblick in die Vergangenheit dürfen wir aber nicht die Gegenwart übersehen, — durch das Festhalten am Geschichtlichen dürfen wir nicht den Zeitgeist unberücksichtigt lassen. Der Schluß unseres Textes lautet daher: „Ich will ihn erheben!" ich will meinen Gott erheben; durch mich soll mein Gott auch bei Denen, die sich nicht zu meinem Glauben bekennen, erhoben werden. Gott wird aber erniedrigt, und nicht erhoben, wenn seine Bekenner durch Sprache und Kleidung, Gewohnheiten und Sitten sich in den Augen der sie umgebenden Völker lächerlich und verächtlich machen; Gott wird erniedrigt, und nicht erhoben, wenn Die, welche sich seine Verehrer nennen, keines tugendhaften Lebenswandels sich befleißigen; Gott wird erniedrigt, und nicht erhoben, wenn die Art und Weise, wie man ihn verehrt, unangemessen ist. Soll daher unsere Religion die wahre sein, so muß sie sich an uns, ihren Bekennern, auch erhaben zeigen. Unser Leben muß tugendhaft und gerecht, heilig und rein, — unser Gottesdienst muß erquicklich und erbaulich sein; unser Bethaus muß schön und freundlich aussehen, damit wir darin gern verweilen mögen, — damit wir von ganzem Herzen mit dem göttlichen Sänger ausrufen können: „Es sehnt sich, es schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn." [3])

Aber ich höre fragen: „Ist dies nicht ein Widerspruch gegen den vorletzten Theil unseres Textes? der verlangt ja, wir sollen das Alte festhalten, und nun wird uns wieder gesagt, wir sollen den Zeitgeist berücksichtigen." — Darauf erwiedere ich: „hier findet durchaus kein Widerspruch Statt; denn ein erquicklicher und erbaulicher Gottesdienst ist in Israel nicht neu. Der unerquickliche, unerbauliche, — der ist neu, — den haben unsere Väter nicht gekannt; aber Ordnung und Geschmack, Anstand und Würde kannten unsere Väter gar wohl. — Ich will schweigen von den Sänger-Chören der Leviten im Tempel zu Jerusalem, — ich will nichts erwähnen von den unsterblichen Lobgesängen der Psalmisten, — ich

[1]) Dan. 2, 23.
[2]) 5. B. Mos. 33, 27.
[3]) Ps. 84, 3.

will übergehen die ewig lebenden und belebenden Ermahnungen der Propheten — sonst müßt' ich weinen, bittere Thränen weinen vor Wehmuth und Schmerz! — Ich will nur von der Andacht und Ehrfurcht reden, die im Tempel zu Jerusalem herrschten. In den Sprüchen der Väter[1]) wird vom Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem erzählt, wie folgt: „Die Betenden standen dicht aneinander gedrängt, dennoch hatten sie Raum, wenn sie zum Anbeten niederfielen." Einer der größten Lehrer des Talmud und der frömmsten Männer in Israel, Moses Maimonides gesegneten Andenkens, erklärt diese Stelle so: „Glaube ja nicht, o Leser! daß hier von einem Wunder die Rede sei; nein, hier wird nur erzählt, wie groß die Andacht und die Ehrfurcht im Tempel des Herrn waren: die Betenden standen dicht aneinander gedrängt, doch schien es Niemand zu fühlen; ja, selbst beim Niederfallen zum Anbeten, wo doch ein noch größerer Raum erforderlich war, schmiegten und fügten sie sich so gut es nur immer ging, ohne die geringste Störung zu veranlassen, so sehr hatten sie ihren Geist in Gott versenkt."

O, ihr frommen Väter! ihr Glaubenshelden! steiget aus euren Gräbern, kommet in unsere Bethäuser und schauet, was aus dem Schatze geworden ist, den ihr uns vererbt habt; urtheilt ihr, ob wir das Alte oder das Neue haben. — Aber ich fürchte, ihr werdet bald umkehren, ihr werdet eilig wieder in eure Grüfte hinabsteigen.

O Israel! Israel! was ist aus dir geworden! — was warst du einst, und was bist du jetzt! — —

Doch nicht verzweifelt, m. A., nicht verzagt; noch ist Alles wieder gut zu machen, noch kann Israel wieder werden, was es gewesen ist: nur muß es dies aufrichtig und ernstlich wünschen, nur muß es dazu den heiligen Willen haben.

Darum laßt uns mit Moses und unseren frommen Vätern den festen Vorsatz aussprechen: „Ich will ihn erheben!" ich will meinen Gott, ich will meinen Gottesdienst, ja, ich will mich selber erheben! — und Gott und der Gottesdienst und wir selber werden erhoben werden.

So möge unsere heutige Andacht zur Folge haben, daß wir fortan im Geiste und in der Wahrheit wandeln; daß wir den Herrn in unsere Herzen aufnehmen; daß wir keinen andern Gott als den geschichtlichen, angestammten Gott unseres Vaters Abraham verehren und anbeten, und überhaupt so leben, daß wir dem Herrn unserm Gotte, der unser Ruhm ist, auch wieder zum Ruhme gereichen. Dies können wir aber nicht besser, als wenn wir Mensch und Israelit im wahren Sinne des Wortes sind: hochgebildet als Mensch, und wahrhaft religiös als Israelit. Dann können wir versichert sein, daß wenn wir dereinst vor dem Richterstuhle des Herrn erscheinen werden, um Rechenschaft von unserm Lebenswandel abzulegen, er uns — wie Jesaias spricht — liebevoll zurufen wird: „Du bist mein Diener! Du bist ein wahrhafter Israelit! durch dich werde ich verherrlicht!"[2])

O Gott! so mögest du durch uns verherrlicht werden von nun an und in Ewigkeit! Amen.

---

[1]) Tr. Aboth 5, 8.
[2]) Jes. 49, 3.

In den letztverflossenen zehn Jahren wurde auch in den verschiedenen Synagogen Prag's die deutsche Predigt eingeführt und stellte man besondere Prediger an, so A. Stein (früher in Danzig), S. H. Sonneschein, der auch eine „homiletische Monatsschrift" herausgab[1]) (jetzt in S. Louis [Amerika]), A. Hübsch (jetzt in New-York), E. Hoff (gegenwärtig Rabbiner in Proßnitz), J. Kohn u. a.; von den Genannten sind auch einzelne Predigten gedruckt.

Zu denjenigen, welche die jüdische Predigt am frühesten in Böhmen kultivirten, gehören ferner außer Zacharias Frankel

Salomon Sachs,

(Kreisrabbiner des Elbogener und Saazer Kreises in Lichtenstädt, st. 30. April 1850,[2]) dessen Predigten von schöner Rednergabe zeugen. Veröffentlicht sind:

Ordnung der Gottesdienstfeier bei der Einweihung der neuen isr. Synagoge zu Bielenz sammt Predigt. Abgehalten den 6. Marcheschwan 5598 (4. November 1837). Zum Druck befördert von L. Deller. Prag 1838.

Die himmlische Begleitung durch die Irrgänge des Lebens. Rede, gehalten am S. Mischpatim, 27. Sch'wat 5603. Karlsbad 1843.

Die gottgefälligen Opfer. Rede, gehalten bei Gelegenheit der Einweihung des isr. Hospitals und des mit demselben verbundenen Bethauses in Karlsbad, im Juli 1847. Prag 1847.

B. Friedrich Mannheimer,

geboren den 3. September 1809 in Reichenau, Religionslehrer in Hohenems, Reichenau u. a., später Religionslehrer und Prediger in Raab, Fünfkirchen und Veßprim, seit 1858 Religionslehrer in Pest[3])

Von ihm erschienen:

Vier Predigten Bielitz 1840.

(1. Der Glaube in seinen Wirkungen. Gehalten zu Hohenems am 21. April 1835.

2. Trost und Zuversicht eines gottgefälligen Wandels. S. Nachmu 1835.

3. Auf der Jugend und deren Gedeihen beruhen unsere Hoffnungen. 6. Mai 1837.

---

[1]) Prag 1868. Es erschienen nur 8 Hefte.

[2]) Er bearbeitete auch die Volksbibel mit Betrachtungen zur Erbauung (Prag 1845). (Nur die ersten 4 Bücher Moses erschienen.)

[3]) Mannheimer lieferte auch mehrere Beiträge für das (Wiener) Jahrbuch für Israeliten und eine Biographie Abraham Kohn's, (Stettin 1856.) u. a. m.

4. Gott sieht uns und richtet unser Thun. Gehalten zu Reichenau, August 1839.)

Der Jude als Bürger und Bekenner. Festpredigt, gehalten am Sabb. P. Schoftim 1846 zur Feier der für die ung. Juden aufgehobenen Kameraltaxe. Leipzig 1845.

Aus etwas späterer Zeit sind hier zu nennen:

Daniel Ehrmann,

geboren c. 1818 in Muttersdorf (Böhmen), wo sein Vater Rabbiner war, vollendete seine Studien in Prag. 1843 wurde er Rabbiner und Prediger zu Kuttenplan und Dürmaul. Ein Jahr später folgte er einem Rufe nach Hohenems; hier wirkte er durch Verbesserung des Gottesdienstes und Hebung des Schulwesens. 1852 wurde er nach Böhm.-Leipa berufen. 1860 legte er seine Stelle nieder und siedelte nach Prag über, wo er mehrere Jahre die jüdische Zeitschrift „das Abendland" redigirte. Seit vier Jahren wirkt er als Religionslehrer in Brünn.

Ehrmann entwickelte eine mannigfache literarische Thätigkeit, theils in selbstständigen Schriften,[1]) theils in Zeitschriften und Sammelwerken, wie Orient, Zeitung des Judenthums, Wiener Blätter, Zeitbote, Kochbe Jizchak u. a.

An Predigten veröffentlichte er:

Predigt, gehalten beim Sabbath-Gottesdienste, am 1. April 1848, in der Synagoge zu Hohenems. O. D. u. J.

Es werden die Fragen beantwortet:

In welchem Verhältnisse steht die Religion zur bürgerlichen Freiheit, und Was ist unsere Aufgabe in der gegenwärtigen, so wichtigen und sturmvollen Zeit.

Die Weihe des Versöhnungsfestes. Zwei Kanzelvortäge, gehalten am Versöhnungstage 5613 (1852) in der Synagoge zu Böhm.-Leipa. Prag 1852.

Abschiedsrede, gehalten am 25. August 1860 bei seinem Scheiden aus dem Amte. Prag 1860.

Ansprache an die studirende Jugend im israel. Tempel zu Brünn beim Nachmittags-Gottesdienste am 30. November 1867. Das Abendland IV, 24.

Von Ehrmann's Nachfolger in Böhm.-Leipa, dem strebsamen Joel Müller, erschienen in neuerer Zeit:

---

[1]) Beiträge zu einer Geschichte der Schulen und der Cultur unter den Juden. Prag 1846. Gebete für isr. Frauenzimmer. Prag 1845. Geschichte der Israeliten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Brünn 1869, 2. Aufl. 1871.

Biblische Bilder, dargestellt in Kanzelreden. 1 Heft. Böhm.-Leipa 1869. (40 Kr.)

(Vgl. Hom. Beil. II, 28.)

Die Spenden der Mutterfreude. Predigt. Gehalten zur Feier der Geburt der Erzherzogin Maria am S. Tasria 5628 (25. April 1868). Böhm.-Leipa 1868.

Der kriegerische Stamm. Rede, gehalten zur Feier des Friedensschlusses zwischen Frankreich und Deutschland am S. Sachor 5631 (4. März 1871). Böhm.-Leipa.

Ab. Ehrentheil,

geboren 1824 in Proßnitz (Mähren), besuchte die Jeschiboth zu Szentes, Lackenbach und Papa und das Lyceum zu Preßburg. Er fungirte drei Jahre in Kaposvar (Ungarn) und wirkt gegenwärtig als Rabbiner in Horic.

Es erschienen von ihm:

מטה ארון Der Aharons Stab. Hauspostille für jüd. Familien, enthält homilet. Betrachtungen. Prag, Schmelkes, 1861 (1½ Fl.).

ספר החנך Buch der Weihe für den Barmitzwa, eine Sammlung Confirmationsreden für Confirmatoren (!) und Confirmanden nach allen Wochenabschnitten geordnet. Wien, Knöpflmacher, 1862. (16 Sgr.)

מלאכי שלום Rede gehalten zur Friedensfeier am 12. Mai 1856 in der Synagoge zu Horzitz. Prag 1856. (12 Kr.)

מות ישרים Ehrentod den Braven. Rede bei Gelegenheit einer auf dem Kriegsschauplatze gehaltenen Todtenfeier für die Gefallenen mosaischer Confession. 1866.

Trauungsrede. Homil. Monatsschrift 218—221.

Einzelne Predigten erschienen noch von Juda Schlesinger,[1] Beer Bloch (Religionslehrer in Weitentrebetitsch,[2] Abr. Kohn (Kreisrabbiner in Raudnitz, st. 7. November 1870),[3] David Pick (Kreisrabbiner in Teplitz),[4]

---

[1]) Evel Avi, Trauerrede auf das Hinscheiden des seligen hochgelehrten Ezechiel Schlesinger, Kreisrabbiner in Bunzlau, geh. den 22. Juli 1821. Prag 1821.

(Predigt in hebr. Sprache mit deutschem Titelblatte.)

[2]) Ein Wort zu seiner Zeit. Vorgetragen in der Synagoge zu Weitentrebetitsch am 20. Januar 1833. Prag 1833.

(Verf. nennt sich im Vorworte „ein im Predigtamte Ergrauter". Text: Aboth 1. 2.)

[3]) Gedächtnißrede für die im letzten Kriege gefallenen Soldaten, gehalten bei der am 18. November 1866 in der Festung Theresienstadt stattgefundenen Todtenfeier. Wien 1866.

[4]) Ich vergesse Dein nie! Predigt, gehalten bei der feierlichen Schließung des alten isr. Friedhofs in Teplitz am 23. October 1862. Prag.

(Text: Jesaias 49, 15.)

Samuel Mühsam (Rabbiner in Postelberg und Saaz, jetzt in Znaim),[5] Jos. Cohnè (jetzt in Fogaras),[6] Jg. W. Bak (Rabbiner in Czkin, jetzt in Amschelberg)[7] u. a.

---

[5]) Israels allgemeine Menschenliebe. Predigt, gehalten im Tempel zu Postelberg in Böhmen am Schemini Azereth 5626 (12. October 1865). Wien 1866.

Das israelitische Gotteshaus. Rede zur Einweihung des isr. Tempels zu Postelberg am 17. Elul 5627 (17. September 1867). Wien 1857.

Durch's Dunkel zum Lichte! Eine Gastpredigt in der Neusynagoge zu Prag, gehalten den 5. December 1868. Wien 1868.

(Vgl. Hom. Beil. I, 15.)

[6]) Der Wanderstab. Predigt, gehalten am 19. Januar 1863 im isr. Tempel zu Wodnian. Wien 1864.

[7]) תולדת יצחק Trauungsreden. Postille für jüdische Familien. 2 Hefte. Prag 1866, 1869

(Vgl. Hom. Beil. I, 39.)

Nachträge und Berichtigungen.

1. Jahrgang.

S. 170. Z. 36 ist einzuschalten:
Aecht-israelitische Religiosität u. s. w in vier Predigten. Hamburg 1827.

S. 171. Z. 10 ist einzuschalten:
Achtet auf die Zeit. Predigt gehalten am Sabbath, den 18. Juni 1831. Sulamith VII, 2, 303—326.
(Text: 1 B Samuel 8, 4—29, 19—22.)
Israels Klage und Trost. Zwei Kanzelvorträge am Sabbath vor und nach dem Gedächtnißtage der Zerstörung Jerusalem's, am 4. und 11. August 1832. Hamburg.

S. 172. Z. 36 und 37 sind zu streichen.

S. 280. Z. 27 ist hinzuzufügen:
Denkrede auf Dr. Gabriel Rießer . . . . gehalten am 2. Mai 1863 im neuen isr. Tempel in Hamburg. Hamburg 1863. (4 Sgr.)

S. 416. Z. 8 ist einzuschalten:
Ueber die Heiligkeit der Ehe. Eine Trauungsrede. Sulamith VII, 2, 385—392.

2. Jahrgang.

S. 166. Z. 11 ist hinzuzufügen:
עשרת הדברים. Gottesdienstliche Vorträge über die zehn Gebote.
Diese Vorträge — bis zum 3. Gebote — größtentheils in Hohenems gehalten, sind nach dem Tode Kohn's mit einer Biographie seines Sohnes Jakob Kohn, herausgegeben von J. Kobak in Jeschurun, deutsche Abtheilung, I. Lemberg 1856, 1857.

Druck von Eduard Weinberg in Berlin.

Homiletisches und literarisches Beiblatt

als Anhang

zur

Bibliothek jüdischer Kanzelredner.

Unter Mitwirkung mehrerer Gelehrten und Prediger

herausgegeben

von

Dr. M. Kayserling

Rabbiner.

2. Jahrgang.

Berlin, 1872.

Verlag von Julius Springer.

Inhalt.

Seite.

A. Zur Geschichte und Literatur der jüdischen Homiletik.

B. Predigten und Predigt-Skizzen.

C. Bibliographisches.

a. Homiletisches.

b. Verschiedenes.

b. Verschiedenes.

D. Miscellen.

Homiletische und literarische Beilage.

№ 1.

A. Zur Geschichte und Literatur der jüdischen Homiletik.

Arabische Predigten.

Ein Beitrag zur Geschichte der gottesdienstlichen Vorträge der Juden.

Von **M. Steinschneider.**

Unter den Juden in arabisch sprechenden, arabische Cultur pflegenden Ländern hatte die Sprache ihrer Landesgenossen, Schutzherren oder Lehrer sich aller Gebiete des Geistes bemächtigt, nicht blos der profanen; ob auch ein zelotischer Karäer, wenn er in Wuth gegen die rabbanitischen Gegner geräth, seinem Zorn nur in der heiligen Sprache freien Lauf zu geben weiß — vielleicht mit dem Nebengedanken: il faut laver son linge en famille, vielleicht einem Bedürfnisse folgend, wie H. Heine eines Abends an dem Fenster seines Freundes Schönberg in Berlin klopfend, ihm zurief: „Ich gehe nach Hamburg, ich muß mich — ausmauscheln!" — Das Arabische war auch in die Gotteshäuser gedrungen, und nicht blos in der Uebersetzung von Bibeltexten. Mancher Pijjut und manche Selicha in arabischer Sprache aus älterer Zeit haben sich noch in Handschriften erhalten.[1] Den Anfang bildeten vielleicht Uebersetzungen, wie die der beiden berühmten Bakkaschot des Saadia Gaon durch Zamech (Zemach) ben Joschua in dem von mir entdeckten Siddur des Gaon. Leider kennen wir das Zeitalter des Uebersetzers nur annähernd durch das Alter des bodleianischen Codex, worin sich die Uebersetzung findet. Unter den Originalpijjutim befinden sich namentlich einige ältere zu Purim und dem 9. Ab in der alten HS. Bod. 187, einige für Simchat Thora in der HS. Bislichis 50, wie auch ein arabischer Hymnus zwischen einigen für Purim in Livorno 1759 edirt worden, hinter einer Paraphrase der Megilla, welche fälschlich dem Maimonides beigelegt wird.[2] Solche Paraphrasen für geeignete Bibellectionen reichen wohl in ziemlich hohe Zeit hinauf, sie schließen sich an die poetischen Stücke des Targum, welche wiederum dem Midrasch verwandt sind. Eine derartige Bearbeitung des Decalogs, in welcher sogar Phrasen des Koran vorkommen[3]), wird dem

---

[1]) Siehe meine Nachweisungen bei G. J. Polak, Mareh Geber, Einleitung zum Machsor mit holländ Uebersetzung, Amsterdam 1858, S. 6.

[2]) Siehe Zedner's Mittheilnng in der Hebr. Bibliographie 1861, S. 49.

[3]) Catal. libror. hebr. Bodl. p. 2216.

Saadia Gaon beigelegt. Verschiedene Recensionen sind handschriftlich und in verschiedenen Ausgaben erhalten; z. B. im Machsor Algezair (Algier) v. J. 1772; auch etwas verkürzt abgedruckt mit dem chaldäischen, ebenfalls gereimten Hymnus in עשרת הדברים Ritus Tunis, Amsterdam 1737 (Anno צו את). Herr Eisenstädter, welcher in Wien (1868) „Saadia's arabischen Midrasch zu den Zehn Geboten" mit hebräischer und deutscher Uebersetzung herausgegeben, hat XII Seiten für Titel, Empfehlungen und Vorreden verwendet, aber nicht eine einzige Zeile zur Angabe seiner Quelle für den, allerdings emendirten Abdruck.[4]) Wenn er aber für die Autorschaft Saadia's sich auf eine „fast tausendjährige Tradition" und meine Forschungen zugleich beruft; so kann ich wenigstens versichern, daß in letzteren nichts von der ersteren vorkommt.[5]) Eine bedeutend abweichend anonyme Bearbeitung des Decalogs habe ich aus einer bodleianischen HS. copirt. Kleinere Bibellectionen in arabischer Sprache knüpften sich an verschiedene Familienereignisse, z. B. Hochzeiten in Mauritanien (Catal. Bodl. 2185), deren Spezialgeschichte zu verfolgen über den nächsten Zweck der gegenwärtigen Mittheilung hinausginge; es genügt auf die Uebergänge von Bibellection, Pijjut und Predigt hinzuweisen.

Unser „Almemor" ist bekanntlich eine Entstellung des arabischen אלמנבר al-Minber, die Kanzel, ursprünglich der gemeinschaftliche Platz für Vorbeter und Prediger. Abgesehen von den Karaiten, deren Liturgie zum Theil aus Vorträgen sich bildete, deren „Missionspredigten" zur Zeit der ersten Verbreitung ihrer Secte höchst wahrscheinlich in der betreffenden Landessprache, also großentheils arabisch, abgefaßt waren, sind auch vermuthlich bei den arabisch redenden Rabbaniten schon frühzeitig religiöse Vorträge in derselben Sprache gehalten, also wohl theilweise auch niedergeschrieben worden. Positive Zeugnisse aus ältester Zeit haben bis jetzt gefehlt; das einzige, welches Zunz (Gottesd. Vortr. S. 423) zu Gebote stand, ist noch relativ jung, und kommen wir darauf zurück. Für die behauptete Wahrscheinlichkeit spricht zunächst die Analogie des Gebrauches anderer Sprachen, des Persischen, Aramäischen, Griechischen, Lateinischen und Gallischen (Zunz, l. c). Es sind aber auch positive Zeugnisse erhalten, welche vermöge ihrer Beschaffenheit auf ein höheres Alterthum hinweisen. Selbst einige hebräische Schriften, welche als homiletische bezeichnet werden können, dürften aus ursprünglich arabisch ge-

---

[4]) Was die Verwechselung von צ und ט betrifft (Vorrede S. X.), so ist sie in hebr. HSS. sehr häufig; s. meine Bemerkung in Geiger's jüd. Zeitschr. II, 299 Anm., vergl. Litbl. d. Orient II, 425; Goldziher, Tanchum (Leipzig 1870) S. 6 des arab. Textes. — Die HS. Bislichis 50 f. 90—100, aus der ich ebenfalls den Text und stellenweise die hebr. Uebersetzung des Abraham Ankawi (אנקאוי) aus ארבאט in Afrika, abgeschrieben habe, bietet von Anfang bis Ende Lesarten, welche dem neuen Doppelübersetzer zu Gute gekommen wären, wenn er durch Benutzung meines Catalogus davon Kenntniß erhalten hätte. So hätte er am Schluß nicht aus אמאל אללה eine Anrufung: „Volk Gottes, Lasset uns" u. s. w. (im Hebr. etwas genauer) gemacht, während das richtige נסאל „lasset uns Gott bitten, daß er . ." so nahe lag. So muß es gleich zu Anfang כ'רג'וא ען für מן heißen. Welche Willkürlichkeit sich der Herausg. mit dem Texte erlaubt, kann man aus S. 34 Anm. 21 ersehen, wo ein „Edelmann" unter den Stämmen fabrizirt wird. Die HS. hat פלמן סרק (für פלמא, wie die Ausg. 1737 S. 12) „da er (Achan) stahl" u. s. w.!

[5]) Ein Beweis, daß der Herausgeber Bücher citire, ohne sie zu kennen, ist in Anm. 1 gegeben, wo es heißt: „Vergleiche auch Artikel „Saadia" in Zunz's Gottesdienstliche Vorträge"!

haltenen Reden entstanden sein, wie dies später bei anderen Sprachen der Fall war (Zunz S. 433). Eine Anzahl erhaltener arabischer Schriften nimmt eine Mittelstellung ein zwischen dem, was wir als Bibelcommentar oder als Homilie bezeichnen würden. Ob solche aus wirklichen Vorträgen hervorgegangen seien, darf nicht aus dem Inhalt, der Richtung, die ja dem Wechsel der Zeit — man möchte fast sagen: der Mode — unterliegen, geschlossen werden, weit eher aus der Form, obwohl auch diese bei der schriftlichen Redaction Veränderungen zu erleiden pflegt, so daß das literarisch abgerundete Werk nicht unbedingtes Kriterium für die Beschaffenheit des mündlichen Vortrags ist.

Wenn die letzten Bemerkungen dazu führen, die Bedeutung der Schriften für die Beurtheilung des Vortragswesens selbst abzuschwächen: so werden die nachfolgenden Mittheilungen über ein arabisches Predigtskizzen-Manuskript um so größeres Interesse in Anspruch nehmen dürfen; hieran soll sich eine kurze Notiz über einige arabische gesammelte Vorträge schließen. Der freundliche Leser wird uns eine weitläufige Auseinandersetzung über die, vor beinahe 20 Jahren benutzten Quellen selbst gern erlassen.[1])

(Fortsetzung folgt.)

Jellinek's fünfundzwanzigjähriges Jubiläum[2])

Am vergangenen Schabuothfeste waren es 25 Jahre, daß Ad. Jellinek, Prediger der israelitischen Cultusgemeinde in Wien, unstreitig einer der bedeutendsten Kanzelredner der Gegenwart, dessen rhetorische Kunstwerke der deutschen Literatur als Zierde gereichen, in Leipzig zum ersten Male die Kanzel betrat. Die Leipziger Gemeinde, welche ihrem frühern Prediger so Vieles zu verdanken hat, lud ihn ein, seinen Ehrentag in ihrer Mitte zu begehen und Jellinek folgte dieser Einladung mit Freuden. Am 1. Tage des Schabuothfestes, Sonntag den 5. Juni, nach feierlich vollzogener Confirmation einiger Mädchen seitens des Herrn Dr. Goldschmidt hielt der Jubilar die Festpredigt: „die Religion auf der Höhe", deren Wirkung eine wahrhaft zündende und nachhaltige war. Nach beendetem Gottesdienste fanden sich zunächst der Vorstand und die Gemeindevertreter zur Beglückwünschung in des Jubilars Wohnung ein. Herr Vorsteher Moritz Kohner gab den

---

[1]) Chwolson hat in Geiger's jüd. Zeitschr. IV, 315 Notizen über einige arabische HSS. der Bodleiana veröffentlicht, ohne daß ihm mein Catalog vorlag, wie er bemerkt. Es ist zu bedauern, daß Chw. die kostbare Zeit in Oxford dazu verwendet hat, um längst Bekanntes zu erfahren und neue Irrthümer vorzubringen. Was er z. B. über den Pentateuch-Commentar des Abraham Maimonides mittheilt, ist genauer in der Hebr. Bibliogr. 1863, S. 114 angegeben, und dadurch Geiger's Zweifel über Samuel b. Chofni beseitigt. Die Einschaltungen aus Maimon beweisen keineswegs einen eigentlichen Pentateuchcommentar; die Mittheilung im Namen des Abraham ha-Chasid ist eine Art philosophischer Homilie, ich besitze Copien dieser Stücke. — Ein Werk des Hibet Allah gegen Juden- und Christenthum ist mir nicht bekannt. Hat Chwolson das Werk über die drei Religionen von Saad ben Menssur gemeint, worüber ich eine Mittheilung in Cassel's Vorrede zu Cusari gegeben? — Ueber Isaak Gaon und die anderen, eben zu besprechenden HS. ist schon im Catalog S. 2217 und im Conspectus Codd. die Confusion bei Uri berichtigt.

[2]) M. s. die Jellinek-Feier in Leipzig. Separat-Abdruck aus „die Neuzeit" Nr. 24, 1870 (8 S.).

Gefühlen der Dankbarkeit und Freude, daß sich der Jubilar entschlossen habe, seinen Ehrentag hier zu begehen, den warmherzigsten Ausdruck. Er dankte ihm für all' das Große und Schöne, was er für Leipzig's Gemeinde gethan, bat ihn, auch für die Zukunft ein Mitglied der Gemeinde, „ein Gleicher unter Gleichen" bleiben zu wollen und überreichte ihm ein prachtvoll ausgestattetes, von Künstlerhand geschriebenes Diplom. In demselben ernennen Vorstand und Verordnete der Leipziger Gemeinde „Herrn Dr. Adolph Jellinek als Beweis dauernder und dankbarer Erinnerung an seine vieljährige, schöpferische und segensreiche Wirksamkeit in der Gemeinde Leipzig, deren Gründung und Aufblühen Sein beredtes Wort gefördert, wie nicht minder als Ausdruck der Huldigung Seiner Bedeutung als Einer der hervorragendsten Kanzelredner Israel's und der Würdigung Seiner Verdienste um das Judenthum als Forscher, Gelehrter und Schriftsteller zum Ehrenmitgliede der Religionsgemeinde zu Leipzig." Dieser Deputation folgten eine Anzahl Gemeindemitglieder — zum Theil ehemalige Schüler des Jubilars, eine Deputation des von Jellinek gegründeten Frauenvereins, des Chorgesangvereins Psalterion u. a. Sodann verlas Herr Vorsteher Kohner folgendes vom Vorstande der Wiener Gemeinde eingegangenes Glückwunschschreiben:

Sehr geehrter Herr Doctor!

Sie theilen uns mit, daß Sie am bevorstehenden Wochenfeste in der geehrten Brüdergemeinde in Leipzig, wo Sie vor einem Viertel-Jahrhundert das Amt eines Predigers angetreten haben, auf deren Einladung, Ihr Jubiläum begehen.

Wir wollen den in Ihrem Leben erinnerungsvollen und bedeutenden Moment nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen ein Wort der freudigsten Theilnahme zuzurufen und im Namen unserer Gemeinde, die wir zu vertreten die Ehre haben, die herzlichsten Wünsche auszusprechen.

Der bezeichnete Zeitraum Ihres Wirkens als Prediger ist an Ihnen aber nicht allein in einer unablässig treuen und hingebenden Uebung Ihrer Amtspflichten vorübergezogen, vielmehr haben Sie demselben einen geistig vertieften Inhalt gegeben, indem Sie begeistert die dem Judenthume inwohnende Weihe seiner erhabenen Lehren und trostreichen Verheißungen mit der Macht Ihrer feurigen, vom reichsten Wissen getragenen Beredsamkeit in Tausende von Herzen geflößt, sittliche Würde und das Bewußtsein eines edlen Menschenthumes geweckt und genährt haben.

Ein solch' kostbarer Erfolg, wenn Sie auf die zurückgelegte Bahn Ihres geistig segenreichen Wirkens blicken, muß die erhebendsten Gefühle und jene freudige Befriedigung in Ihnen wachrufen, die einem dem Lichte der Wissenschaft zugewendetem Geiste, einem echte Religiosität und Humanität verbreitenden Gemüthe Glanz und Weihe geben.

Möge es Ihnen von einer gütigen Vorsehung noch lange gegönnt sein, mit nicht versiegender Kraft die Kanzel, welche Sie zu ihren Zierden zählt, zu schmücken, in unserer Gemeinde segenreich zu wirken, das Glück und die Freude Ihrer geehrten Familie zu sein!

Indem wir Sie bitten, die mitfolgende Uhr und Kette als ein kleines sichtbares Zeichen unserer Theilnahme an dem Ihnen bedeutungsvollen heutigen Tage anzunehmen, ergreifen wir den schönen Anlaß zum Ausdrucke unserer vorzüglichen Hochachtung

Wien, 5. Juni 1870.

Der Vorstand der isr. Cultusgemeinde:

Königswarter, Kuranda, Brandeis, M. Pollak.

Unter den anderen aus Wien eingelaufenen Zuschriften heben wir hervor die Begrüßungsadressen der Bethaus- und Beth-Hamidrasch-Vorstände, der Rabbinatscandidaten, der Religionslehrer, der Gemeindebeamten und Gemeindediener und zahlreicher Privatpersonen. Von vielen Collegen und Freunden des Jubilars langten schriftliche und telegraphische Festgrüße in Poesie und Prosa ein.

Am Montag Nachmittag fand in den Räumen des Hôtel de Prusse ein Festmahl zu Ehren des Gastes statt, das durch Lieder und Toaste geistig belebt war und in ungetrübtester Heiterkeit verlief.

Möge es dem Jubilar beschieden sein, noch recht lange zur Kräftigung des Judenthums und zur Förderung der Wissenschaften in ungestörter Gesundheit zu wirken.

B. Predigten, Predigt-Skizzen und Texte.

a. Gottes Gedanken sind anders, als der Menschen Gedanken.

Predigt zur Dankfeier des fünfzigjährigen Bestandes der bayrischen Verfassung, von Dr. Julius Fürst, Rabbiner in Bayreuth.

ב'א'י'א'מ'ה' שהחינו וקימנו והגיענו לזמן הזה „Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der uns am Leben gelassen und uns erhalten hat, und uns gelangen ließ bis zu dieser Zeit."

Dieses Dankgebet, welches wir bei jedem Feste, bei jedem neuen Genusse zu Gott emporsenden, senden wir heute mit besonderer Andacht zum himmlischen Vater. Denn in der That eine erhebende Feier vereinigt uns heute im Hause des Ewigen, schöner und herrlicher, weil wir im Geiste vereinigt sind mit allen unseren Mitbürgern im ganzen Lande, welche zu gleicher Zeit ihre Dankgebete dem Spender alles Segens zollen, für die Segnungen, welche das Grundgesetz des Landes im Laufe eines halben Jahrhunderts gebracht, und welche in langer Zukunft noch für das ganze Volk und für alle Einzelnen daraus erfließen werden. Und in noch unendlich größerem Maße haben wir Bekenner des jüdischen Glaubens Ursache diesen Tag festlich zu begehen. מי האמין לשמעתנו וזרוע ה' על מי נגלתה[1] Wer hätte vor fünfzig Jahren und noch viele Jahre nachher geglaubt, daß wir Anlaß hätten, in Freude und Erhebung des Geistes dies Jubelfest zu feiern, daß wir vermögen würden, es zu feiern mit ganzem Herzen? Es bekundet sich eben hier die Wahrheit des Prophetenwortes כי לא מחשבותי מחשבותיכם ולא דרכיכם דרכי נאם ה' „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Ewige."[2] Eine Vergleichung von Einst und Jetzt wird uns die Wahrheit bestätigen: **Gottes Gedanken sind anders, als der Menschen Gedanken, Gottes Wege andere, als der Menschen Wege.**

I.

Freude und Jubel herrschte im ganzen Lande, als heute vor fünfzig Jahren die Kunde durch das Land erscholl: der König hat dem Verlangen des Volkes nachgebend, ein Grundgesetz verliehen, durch welches die Rechte der Bürger als

---

[1] Jesaias 53, 1.
[2] Jesaias 55, 8.

unantastbar bestimmt werden, nach welchem das Volk selbst in seinen frei gewählten Vertretern zum Wächter seiner Wohlfahrt und seiner Freiheit gesetzt ist, durch welches Willkür im Rechtsprechen für immer verbannt, die Gerechtigkeit auf festen Grundlagen errichtet werden soll. Aber unter den vielen Tausenden, die freudigen Jubels voll waren, stand ein, wenn auch, kleines Häuflein, klagend und trauernd. Die Bekenner des jüdischen Glaubens in Bayern verhüllten schmerzvoll ihr Haupt. Sie allein sollten sich nicht der Wohlthat des Gesetzes erfreuen; sie wurden Allen als eine niedrigere Klasse von Unterthanen durch das Grundgesetz bezeichnet. Wenn der Bürger durch die Wahlen in die Gemeinde-, Bezirks- und Landesvertretungen seinen Anschauungen und der Erfüllung seines Rechtes Geltung verschaffen konnte; dem jüdischen Bürger Bayern's war dies unmöglich. Mehr noch als der Nachtheil mußte die Kränkung schmerzen, die darin lag. Obgleich ebenso warm für Heimath und Vaterland fühlend, hatten sie weiter kein Recht, als das Recht zu leben — nein, auch dies nicht einmal. „Wohlan, wir wollen es listig machen, daß es sich nicht vermehre", sprach vor 33 Jahrhunderten ein egyptischer König; und „man soll die Juden des Landes suchen nicht zu vermehren, sondern zu vermindern", lautete wörtlich eine Bestimmung des bayrischen Grundgesetzes; es sollte der Sohn auf des Vaters Tod warten müssen, dann erst werde es ihm gestattet, sich häuslich niederzulassen. — So der Menschen Gedanken; aber „Gottes Gedanken sind nicht der Menschen Gedanken." Gott ist der Allheilige, der Wahrheit und Gerechtigkeit liebt; er ist der allvollkommene. Und Menschen sind eben nicht vollkommen; selbst die besten und edelsten Menschen stehen oft unter dem Vorurtheil ihrer Zeit, und können sich darüber nicht erheben. Es war eine bedeutungsvolle That, als König Max Joseph gleich anderen deutschen Fürsten dem Volke einen Antheil an der Gesetzgebung, an der Bestimmung des Aufwandes für des Volkes Wohl feierlich verbriefte. Aber wie alles Menschenwerk Stückwerk ist, je nach der Entfernung von dem höchsten Sittengesetze, so ward auch der Grundsatz, daß „Alle vor dem Gesetze gleich sein sollen, daß Gewissensfreiheit herrschen, und in gerechter Weise Rechte und Pflichten vertheilt werden sollen", in der Verfassung ausgesprochen, aber nicht durchgeführt.

II.

Aber was der Menschen Gedanke nicht war, das war Gottes Gedanke. Gott der Allheilige, will Gerechtigkeit und Liebe für Alle; und seine Wege, wenn sie auch nicht der Menschen Wege sind, führen doch sicher zum Ziele. Ja, er benutzt selbst die mangelhaften Wege und fehlerhaften Gedanken der Menschen, um Gutes daraus zu erzeugen. Durch die Ungerechtigkeit und Unterdrückung in Egypten lernten die Israeliten, zu dem Gotte der Liebe, des Erbarmens sich wenden, lernten sie den Werth der Freiheit und Gerechtigkeit, und wurden reif zu einem Volke der Offenbarung. Und es ist der Segen guter Thaten, daß sie fortwirkend Gutes und Segensreiches hervorbringen, selbst weit über den Willen und die Absichten des Urhebers. „Von einem Lichte kannst Du hunderte anzünden, ohne daß das erste dadurch an Leuchtkraft verliert." Ein Fünkchen Freiheit und Gesetz genügt, um die Begeisterung für das reine Ideal der ungeschmälerten Freiheit und Gerechtigkeit immer näher zu bringen. Wie viel Heilbringendes und Segensreiches auf dem Boden der Verfassung geschaffen worden, und es ist dessen nicht wenig, das Schätzbarste und Herrlichste sind die sittlichen Folgen derselben. Und hierin zeigt sich wieder, wie anders Gottes Gedanken, als der Menschen Gedanken. Der Mensch glaubt Satzungen für die Ewigkeit zu machen. Der

Allwissende überschaut, daß das Menschliche der Entwicklung bedarf. So ist die Verfassung weniger dadurch von Werth, was sie gab, als durch das, was sie anregte. Das Bewußtsein der Freiheit, das Bewußtsein des Volkes, seine Angelegenheiten selbständig zu leiten, giebt seiner Seele einen höhern sittlichen Aufschwung, welcher hinaushebt über kleinliche Selbstsucht und Vorurtheile. Ein Volk, das seine Geschicke nicht selbst bestimmen kann, wird leicht engherzig, und freut sich, für den auf ihm lastenden Druck auch seinerseits Andere drücken zu können. Lange mußte der Bekenner jüdischen Glaubens leiden unter diesen Verhältnissen, und es war auch die Absicht nicht bei Erlaß der Verfassung, daß sich dies ändern sollte. Aber Gottes Gedanken waren nicht der Menschen Gedanken. Gott, der Allweise, erzieht die Menschen und Völker zu sittlicher Entfaltung. Wie wenig Rechte die Verfassung dem Israeliten gegeben, der Geist der Freiheit, durch die Verfassung angeregt, erhob das Volk allmälig über Ungerechtigkeit und Selbstsucht. Fortwährend erhoben sich aus der Mitte der Volksvertreter Stimmen für das unterdrückte Recht. Wenn, wie bei Pharao, dem Verlangen nach Recht nur größerer Druck folgte, es bezeugte das, hier wie dort, die Schwäche der Berechtigung des Druckes. Der milde Geist der Liebe, der Freiheit, der Gerechtigkeit, der wahre Gottesgeist, durchdrang allmälig das ganze bayrische Volk. Der unvergeßliche, früh heimgegangene edle Max II. begann im Vereine mit den Ständen die Sühne des Unrechts; und unser für alles Edle und Gute so warm begeisterte König Ludwig II., welcher seinen Regierungsantritt mit einem aus freien Stücken angebotenen Opfer seiner Machtvollkommenheit zu Gunsten der Freiheit und Wohlfahrt des Volkes bezeichnete,[1]) tilgte in Uebereinstimmung mit der Volksvertretung alle Reste der uns kränkenden Ausnahmegesetze. So ist aus dem kleinen Keim von Freiheit und Gesetz ein mächtiger Baum geworden, unter dessen Schatten wir Alle ruhen, dessen Früchte wir Alle genießen; und war es nicht so bei Erlaß der Verfassung beabsichtigt: Gottes Gedanken waren eben andere. Darum feiern wir so freudig den heutigen Tag. Wie im alten israelitischen Staate im Jubeljahr am Versöhnungstage der Ruf der Freiheit durch das ganze Land ertönte für alle seine Bewohner; so ergeht auch nun der Jubelruf der Freiheit durch das Land für alle seine Bewohner; so ist dieser Tag ein Fest der Verbrüderung, der Versöhnung des ganzen bayrischen Volkes. Der Ruf der Freiheit ertönte oftmals in widriger, schreckenerregender Weise, und endete dann mit härterem Drucke, weil vielfach die sittliche Gesinnung fehlte, weil man nicht Gerechtigkeit für Alle, sondern Freiheit für sich vom Gesetze forderte. Frei ist aber nur der, welcher nach den in der Menschenbrust tief eingegrabenen Gesetzen der Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit handelt. והמכתב מכתב אלקים הוא חרות על הלחת Diese in der Menschenbrust eingegrabenen Sittengesetze, auf denen jeder Staat beruhen soll, sind eine Gottesschrift, welche den Gebrauch der Freiheit erst ermöglichen. Gott, der Allmächtige, ist zugleich der Allheilige, welcher die Menschen nach den Gesetzen der Liebe, Gerechtigkeit und Wahrheit regiert. Und daß unser Volk durch die Verfassung erzogen worden, war Gottes Gedanke, darum danken wir dem Ewigen, daß er so gütig; darum lasset uns beten für unsern König, welcher Freude an seiner Machtbeschränkung hat, wo sie des Volkes Wohlfahrt dient, welcher sein Volk aufgefordert, in den Kirchen und Synagogen des Landes eine Dankfeier zu veranstalten. Fördern wir des Königs und des Volkes Wohl furchtlos, in Wahrheit, nach bester Ueberzeugung. Amen.

---

[1]) Er befahl seinem Ministerium eine Vorlage der Abkürzung der sechsjährigen Finanzperiode zu machen.

Texte und Themata
auf alle Sabbathe des Jahres,
von Dr. **Levi**, Landrabbiner in Gießen.

1. Buch Moses.

1, 27. (Psalm 8, 5). Das Bewußtsein seiner Gottebenbildlichkeit ist für den Menschen erhebend, soll ihn aber zugleich auch demüthig machen.

8, 21. Die Neigung des Menschenherzens zum Bösen dient ihm darum doch nicht zur Entschuldigung, wenn er wirklich Böses thut.

12, 2. Der Beruf Abraham's, Anderen zum Segen sein, ist unser Aller Beruf.

18, 1—8 u. 19, 1—3. Die Verschiedenheit der Gastfreundschaft Abraham's und Lot's; oder, wenn zwei das Nämliche thun, ist es nicht immer das Nämliche.

23, 16—20. Das wohlthuende Gefühl, sich sagen zu können: das ist mein wohlerworbenes Eigenthum.

25, 27 u. 28. Eltern tragen oft Schuld an der Entweihung ihrer Kinder.

28, 20—22. Dies Gebet Jakob's sollte unser tägliches Morgengebet sein.

32, 11. Dieses Gebet Jakob's unser tägliches Abendgebet.

40, 23. Undankbarkeit ist die unnatürlichste Untugend.

41, 38. Der Geist Gottes, der in Joseph lebte, waltete auch in den Makkabäern und ließ sie so Großes vollbringen.

44, 18 ff. Die überzeugende Kraft schlichter, wahrer Rede.

50, 19. Gott wendet das Böse, das wir thun, oft zum Guten.

---

2. Buch Moses.

3, 15. Inhalt und Bedeutung des in der Schrift und in unseren Gebeten so oft wiederkehrenden Ausdrucks: Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's.

8, 11. Auch an uns gehen die Heimsuchungen Gottes nicht selten wirkungslos vorüber.

10, 23. Auch in unseren Wohnungen sei es stets helle.

16, 18. Es ist am Ende einerlei, ob wir viel oder wenig Irdisches gesammelt, nicht aber, ob wir viel oder wenig Gutes gewirkt haben.

18, 21. Die einem Gemeindewesen vorstehen, seien tüchtige, gottesfürchtige, wahrhafte, unpartheiische Männer.

21, 23. Die Annahme eines Zufalls widerstreitet dem Wesen Gottes.

25, 8. Alles äußere Heiligthum soll das innere erzeugen.

28, 29 u. 30. Ein Jeder von uns trage, wie Aaron, Israel's Angelegenheiten auf dem Herzen.

34, 9. Hartnäckigkeit — Israel's Schwäche und Stärke zugleich.

35, 30. Kunst und Wissenschaft sind Eingebungen oder Ausstrahlungen des Geistes Gottes.

40, 34. Wann zeigt sich ein Gotteshaus als von der Herrlichkeit Gottes erfüllt?

---

3. Buch Moses.

4, 13. Wie kann eine Gemeinde als solche sich versündigen?

6, 2. Die Tempel-Opfer, ihrer Beschaffenheit, ihren Zeiten, ihren Anläßen, ihrer Naturgemäßheit und den Bedingungen ihres Werthes nach, die Vorbilder des Gebets.

10, 3. Schweigen und Ergebung im Leid ist Heiligung und Verherrlichung Gottes.

13, 45. Machet, daß Andere durch Euch nicht zu Schaden kommen.

14, 35. Sorgen wir dafür, daß an unseren Häusern kein Flecken hafte.

16, 17. Denket an die eigenen Fehler und an die Fehler der Eurigen, ehe ihr die Fehler Anderer tadelt.

19, 2. Keine Religion kann dem Menschen eine höhere Aufgabe stellen, als die: heiliget euch, denn Gott ist heilig.

23, 4. Die religiöse oder geschichtliche Bedeutung unserer Festtage entspricht ganz den Jahreszeiten, in denen sie gefeiert werden sollen.

25, 20 u. 12. Sechstägiges Arbeiten segnet Gott, daß wir am siebenten Tage genug haben und ruhen können.

26, 11—13. Das Hochgefühl in der Brust des Israeliten — worauf ruht es und wie soll es sich kund geben?

---

4. Buch Moses.

2, 2. Die Bundeslade, d. i. die Thora — der Mittel- und Vereinigungspunkt der verschiedenen Lager Israel's.

4, 49. Ein Jeder betrachte seine Arbeit, d. i. seinen Beruf als ihm von Gott zugewiesen.

9, 1—8. Wenn auch nicht Alles, läßt doch vieles Versäumte im Leben sich nachholen.

14, 40 ff. Aus demselben Grunde, warum dem reuigen Volke die Erstürmung der Anhöhe nicht gelang, mißglücken auch uns viele Unternehmungen.

16, 1 ff. Selbstüberschätzung läßt uns nicht gewahr werden, wie hoch Andere an Würde und Verdienst über uns hervorragen.

21, 6—9. Wenn wir uns Gedenkzeichen unserer begangenen Fehler machen, werden wir weniger leicht wieder in sie verfallen.

22, 18. Ein Haus voll Gold und Silber darf uns nicht verleiten, Gottes Gebote zu übertreten.

25, 11 u. 12. Der Segen inneren und äußeren Friedens ist das Höchste, was Gott dem Menschen gewähren kann.

32, 22. Setzet euch nicht gleichgiltig über das Urtheil der Menschen hinweg.

29, 5. Die Anhaltspunkte auf unserer Lebensreise.

---

5. Buch Moses.

Text: 1, 26—28. Wir wälzen die Schuld unserer Vergehungen gerne auf Andere.

4, 31 ff. Das Trostreiche der Leidensgeschichte Israel's.

8, 13. Die Religion Israel's befriedigt vollkommen die höheren Seelenbedürfnisse des Menschen.

13, 1. Thuet zur Glaubenslehre nichts hinzu, nehmet von der Sittenlehre nichts hinweg.

18, 21 und 22 in Verbindung mit 13, 2 ff. Es giebt religiöse Wahrheiten, die über allen Zweifel erhaben sind.

24, 16. Eltern sollen nicht für ihre Kinder, Kinder nicht für ihre Eltern büßen; aber Eltern sind für das Wohl ihrer Kinder und Kinder für das Glück ihrer Eltern verantwortlich.

27, 15 ff. Das Geheime einer Sünde macht sie um so strafbarer.

30, 11—14. Die israel. Religion schreibt nichts Widervernünftiges, nichts Ueberirdisches und nichts Unerreichbares vor.

31, 12, 13. Der Religionsunterricht die heiligste Angelegenheit einer jüdischen Gemeinde.

32, 7. Das Lehrreiche der Völkergeschichte, insonders der Geschichte Israel's.

33, 8. Anfang und Ende, Ursache und Endzweck der Thora sind: Verbreitung von Licht und Liebe unter dem Menschengeschlechte.

C. Bibliographisches.

Astruc, Elie Aristide (Grand-Rabbin de Belgique). Le Décalogue. Réponse au Postulatum des Evêques du Concile. 8. Bruxelles, Ferd. Claassen, 1870. (24 S.).

Das unsinnige Ansinnen der 506 Bischöfe auf der einen, die berüchtigte 500jährige Jubelfeier der Judenschlächterei in Brüssel auf der anderen Seite werden von Herrn Grand-Rabbin Astruc in der uns vorliegenden Schabuoth-Predigt über den Decalog mit hinreißender Beredsamkeit und so außerordentlichem Erfolge bekämpft, daß das belgische Consistorium auf Dringen der Gemeinde unmittelbar nach Beendigung des Gottesdienstes den vortrefflichen Redner ersuchte, die Predigt durch den Druck veröffentlichen zu dürfen. Wir begnügen uns heute mit dieser kurzen Anzeige, werden aber diese Predigt, welche die weiteste Verbreitung verdient, ganz oder zum größten Theil, selbstverständlich mit Erlaubniß des Verfassers, in deutscher Uebersetzung den Lesern der „Bibliothek" mittheilen.

Bamberger, J. (Rabbiner der Synagogen-Gemeinde Königsberg.) Rede zur Einweihungsfeier des neuen israelitischen Stiftes, zu Königsberg i. Pr. Am 27. März 1870 in der Synagoge gehalten. 8. Königsberg, Th. Theile [1870]. (15 S.).

An einem trefflich gewählten Text (Psalm 71, 9) entwirft der Redner in einer herzgewinnenden, kräftigen Sprache ein Bild der wohlthätigen Anstalt, bei deren Weihe diese Rede gehalten wurde, und wendet den Blick der Zuhörer von denen, für die das Haus gegründet, auf die, von denen es gegründet worden. Ein sehr schönes Weihgebet schließt diese „auf Wunsch des Vorstandes veröffentlichte" Rede, der eine historische Skizze, „das israelitische Stift zu Königsberg i. Pr." angehängt ist.

Barzilai, G. (Dottore in leggi) Il Beemoth. Saggio di paleontologia biblica. 8. Trieste, L. Herrmanstorfer, 1870 (22 S.).

Der durch seine gelungene metrische Uebersetzung der Klagelieder Jeremias

(J Treni di Geremia [Trieste 1867] vortheilhaft bekannte Verfasser stellt in diesem Schriftchen eine kritische Untersuchung über das schwierige, in der Bibel nur zweimal (Hiob 40, 15 und Jesaias 30, 6) vorkommende Thier בהמות an und gelangt auf geistreichem Wege zu dem Resultate, daß בהמות mit dem antediluvianischen Mammuth identisch sei; es wird dies sowohl grammatikalisch als durch die im Buche Hiob (Cp. 40) gegebene Beschreibung des Thieres selbst nachgewiesen. Wir danken dem gelehrten Verfasser für diese Gabe, die als eine interessante Forschung allen Exegeten und Bibelforschern Freude machen wird. Das schön ausgestattete Schriftchen ist Herrn Dr. Albert Cohn in Paris gewidmet.

Jellinek, Ad. Dem Manne der Liebe und Treue offenbart sich der Gott der Liebe und Treue. Rede zur Feier des siebenzigsten Geburtstages des Herrn Josef Ritter von Wertheimer am 19. Februar 1870 (18. Adar I. 5630) im Bethause der inneren Stadt gehalten. 8. Wien, Druck von Jakob Schloßberg, 1870. Selbstverlag des Verfassers (8 S.).

Anknüpfend an die leuchtende Persönlichkeit Moses, der reich war an Liebe und Treue, in dessen Herzen lebte ein Gott der Liebe und Treue, schildert der Redner in prägnanter Weise die Verdienste des Gefeierten um seine Gemeinde. „Die ideale Begeisterung der Jugend, die schaffende Thatkraft des Mannes, die weise Besonnenheit des Greisenalters, das frühe Morgenroth und die späte Nachtzeit, seine besten Arbeiten und seine erfolgreichsten Anstrengungen hat er ihr geweihet und gewidmet. Sie ist das Haus, das er sich erbaut hat, sie seine Kindschaft, sie seine Familie, und ein Familienfest ist es, welches wir heute im Hause des Gottes begehen, der reich an Liebe und Treue ist."

Jellinek, Ad. Zeitstimmen. Reden. I. 8. Wien, Herzfeld u. Bauer, 1870. (96 S.).

Zeitstimmen! Einen passenderen und zutreffenderen Titel hätte der Verfasser für diese neun Reden, welche ihrer Mehrzahl nach in diesem Synagogenjahre gehalten sind, nicht wählen können. Es sind das in der That Stimmen der Zeit, kunstvolle Reden, in denen vom jüdischen Standpunkte aus die wichtigsten Fragen der Gegenwart auf religiösem und kirchlichem Gebiete mit Originalität und Gewandtheit und, was doch noch immer die Hauptsache bleibt, mit anerkennenswerther Offenheit und Entschiedenheit besprochen werden. Diese Reden, vom echt jüdischen Geiste durchweht, treten als Stimmen der Zeit, als eine bedeutungsvolle Erscheinung in den Vordergrund der homiletischen Literatur, und hoffen wir auf die Zustimmung unserer Leser, wenn wie sie mit dem formvollendeten Bau derselben bekannt machen.

„Der heilige Geist" ist das Thema der ersten Rede, welche an den Leuchter mit seinen sechs Röhren und sieben Lampen anknüpft. „Aus dem einen und reinen Gottesgeiste, sagt der Prophet Jesaias,[1]) ergießen sich sechs Strahlen paarweise in den Geist der erwählten Männer in der Geschichte, um die Menschheit zu erleuchten und die in ihr schlummernden Funken des Wahren und Schönen, des Guten und Gerechten, des Edeln und Heiligen anzufachen. Sie erscheinen als Weisheit und Einsicht, Rath und Stärke, Gotteserkenntniß und

[1]) Jesaias 11, 2.

Gottesfurcht — und diesen sechs Ausstrahlungen des Gottesgeistes in die Menschenwelt entsprachen die sechs Röhren am goldenen, reichverzierten Leuchter. Denn sind wir einmal genöthigt durch sinnliche Gegenstände und anschauliche Zeichen das Geistige und Göttliche unserem Verständnisse näher zu rücken, so ist das Licht, an welchem Millionen Flammen sich rasch entzünden, ohne daß es selbst von seiner Leuchtkraft etwas verliert, das würdigste Symbol für den Gottesgeist, der die Anlagen und Fähigkeiten hoch begabter Menschen, die Vernunft, die Phantasie und das Herz erwärmt und befruchtet." So waltet der Geist Gottes in dem Forscher, dem Künstler, dem Dichter, er ruht auf dem weisen Gesetzgeber, dem einsichtigen Staatsmann, dem Recht übenden und liebenden Regenten. „Der Edelmüthige, welcher beim Anblicke der Gewaltthätigkeiten aufwallt, der Held, welcher sich zum Kampfe aufrafft und Andere in das Gewühl des Schlachtfeldes mit sich fortreißt, um ein Volk von Druck und Tyrannei zu befreien, der öffentliche Redner, welcher gegen Wahn uud Verblendung seine Stimme erhebt und die Wahrheit unerschrocken verkündet, sie alle sind erwärmt vom Geiste Gottes." „Die Wirkungen dieses Gottesgeistes liegen heute noch vor uns in dem dritten Theile der Bibel, welcher ein Ausfluß des heiligen Geistes oder „beruach ha — Kodesch" geschrieben ist." — „Dieser heilige Geist ist etwa nicht blos in Israel allein wirksam, sondern gleich dem Sonnenlichte erhellt und erleuchtet er alle Völker ... Kurz, was seit Urbeginn der geschichtlichen Zeiten die Vernunft, die Einsicht, die Phantasie, das Herz, der Kunstsinn, der Wissensdrang, der Forschertrieb, der Heldenmuth, die Willensstärke und die Thatkraft ausgezeichneter Menschen aller Völker Großes, Gutes, Gerechtes und Schönes geschaffen hat, die Werke echter Dichter, Denker und Künstler, die Arbeiten weiser Gesetzgeber und einsichtiger Staatenlenker, die Thaten edler und hochsinniger Männer, ja selbst jene Anmuth und jener Liebreiz des Körpers, welche der Abglanz einer reinen Seele sind und die Herzen gewinnen, sie sind geboren, gewachsen und herangereift unter den belebenden Strahlen des heiligen Geistes, dieser Welten-Menora, welche ihr sechsfaches Licht einströmen läßt in das Herz der Menschheit ... Allein wie so Vieles durch die Berührung von Menschenhänden entweiht wird, so wurde auch die wichtige jüdische Lehre vom heiligen Geiste entstellt, entwürdigt, mißbraucht. Bald ward aus dem heiligen Geiste eine besondere Person in Gott und dadurch die göttliche Einheit verunstaltet und die lautere Gottesverehrung getrübt, so daß sie in den Irrthum des Bilderdienstes verfiel, und bald entstand die Meinung, der heilige Geist steige in eine Menschenseele hernieder und befähige sie, ohne daß sie reichbegabt zu sein und sich zu bemühen brauchte, das Dunkelste zu ergründen, das Verborgenste zu schauen, Ungewöhnliches zu leisten und Wunder zu wirken." „Der heilige Geist", so schließt diese Rede, „will nach dem Ausspruche des Judenthums die Menschheit erleuchten und aufklären, nicht aber in Nacht und Finsterniß hüllen; der heilige Geist unterstützt die Vernunft, schärft die Einsicht, fördert die Unterscheidung, nicht aber den blinden Glauben, welcher alles selbstständige Denken und die freie Forschung mit dem Banne belegt; der heilige Geist begünstigte den Fortschritt in der Erkenntniß, die Freiheit in den Staaten, den Frieden in der Menschenwelt, nicht aber den Stillstand, die Knechtschaft und den streitsüchtigen Fanatismus; der heilige Geist ruht nur auf Menschen, welche bescheiden und demüthig, uneigennützig und anspruchslos, ausdauernd und sich aufopfernd für das Beste der Mit- und Nachwelt wirken, nicht aber in Herzen, die von Hochmuth, Selbstsucht, Herrschgier, Ehrgeiz und Habsucht verzehrt werden; der heilige Geist verlangt ein Gefäß von reinem Golde, von getriebener Arbeit,

voll lautern Oels, oder mit anderen Worten, einen gediegenen Charakter, eine innige Ueberzeugung, die von Innen herauswächst, ein warmes Herz, einen hellen Geist, einen ganzen Menschen, der seine besten und edelsten Kräfte der Bildung, Erleuchtung und Aufklärung seiner Mitmenschen widmet: dann strahlt er sein himmlisch Licht aus, verbreitet Weisheit und Einsicht, Rath und Stärke, Gotteserkenntniß und Gottesfurcht zum Segen und zum Heile aller Geschlechter, aller Klassen und aller Völker u. s. w." Was giebt es da zu denken!

Dieser Rede gegenüber stellen wir die 5. „der altjüdische Gottesglaube", welche am 7. Tage des Peßachfestes gehalten wurde. Der altjüdische Gottesglaube gründet das Reich der Gerechtigkeit auf Erden, zwischen Volk und Volk sowohl, wie zwischen den einzelnen Menschen, er erkennt das Reich der Menschenliebe auf Erden, und Israel hat dieses heilige Feuer treu bewahrt trotz aller Lieblosigkeit, welche ihm in allen Ländern der Erde begegnete; er gründet die Freiheit unter den Menschen, die leibliche wie die geistige, er nähret und erhält Frohsinn und Lebensfreudigkeit in uns. Wahrhaft prophetisch ist die Schlußstelle dieser Rede: „Wohlan denn! Man klagt in unserer Zeit auf Tausenden von Kanzeln und in zahllosen Schriften, daß der religiöse Sinn immer mehr erkaltet und der Gottesglaube immer schlaffer und schlaffer wird — und diese Klage ist nicht übertrieben. Nun denn! Versucht es doch einmal mit dem Glauben an den alten Gott der Juden, der sein Volk aus Egypten's Knechtschaft erlöst hat, und redet den Menschen von einem Gotte der Gerechtigkeit und der Liebe, der Freiheit und der Lebensfreudigkeit. Predigt den irdischen Machthabern im Namen dieses Gottes, daß sie keine Gewaltthätigkeit ausüben, keine blutigen Kriege aus Rachsucht und Ländergier beginnen, ihren Völkern die Freiheit nicht vorenthalten dürfen; ermahnet die Völker im Namen dieses Gottes, daß sie die strengste Gerechtigkeit gegen einander beobachten, jede nationale Ueberschwänglichkeit von sich fern halten, nicht in den Werkzeugen der Zerstörung, sondern in den Werken der Kultur mit einander wetteifern sollen; verkündet allen religiösen Führern im Namen dieses Gottes Menschenliebe, die jedes confessionelle Vorurtheil, jeden Haß und jeden Groll aus dem Herzen aller Gläubigen verbannt, rufet aus mit lauter Stimme das Wort der jüdischen Weisen: die echte Religion hat ihren Schwer- und Mittelpunkt in der Gerechtigkeit, die sie lehrt, und in der Nächstenliebe, die sie verbreitet; zeiget der Jugend, welche ihres Frühlings sich freuen will, den Gott der Lebensfreudigkeit, den Männern, die nach Recht und Freiheit verlangen, den Gott der Freiheit und Gerechtigkeit, den Frauen mit ihrem weichen, liebewarmen Herzen den Gott der Milde und Güte; bildet Diener Gottes heran, welche, gleich Moses, kräftigen Geistes und mit muthiger Seele vor Fürsten und Völkern im Namen dieses Gottes unermüdlich reden: meint ihr nicht, daß für diesen alten Gott der Juden Alle, Alle sich begeistern werden? Ihr predigt blinden Glauben und stummen Gehorsam, und das Zeitalter will erkennen und überzeugt sein; ihr lehret einen religiösen Materialismus, Formen, nichts als Formen, greifbare, sinnliche Formen, welche gemessen und gezählt werden, und das Zeitalter, welches ihr des Materialismus beschuldigt, verlangt nach Geist, nach der freien Bewegung und Bethätigung des Geistes; ihr schürt unaufhörlich den confessionellen Haß und Hader, schleudert die Feuerbrände des religiösen Unfriedens in die Staaten und Gemeinden, und das Zeitalter fordert Menschenliebe und Gewissensfreiheit; ihr erwartet das Heil der Welt von langen, endlosen Gebeten, von zahlreichen Beugungen und Neigungen, und das Zeitalter dringt auf Arbeit und hofft von ihrer Werthschätzung und Heili-

gung die Erlösung von vielen Sünden, welche von Geschlecht auf Geschlecht in der Gesellschaft sich forterbten; ihr verherrlicht den Tod und redet vom Todtenreiche mehr als vom frischen Leben, und das Zeitalter ruft mit dem jüdischen Psalmisten aus: Ich sehne mich nicht nach dem Tode, sondern ich will leben, arbeiten, wirken und im Vollgenuß des Lebens die Thaten Gottes rühmen und preisen....."

(Fortsetzung folgt.)

Kohn, Samuel, (Prediger der isr. Religions-Gemeinde Pest). Was haben die jüngsten Vorgänge innerhalb der ungarischen Judenheit zu bedeuten? Predigt, gehalten am 1. Tage des Peßach-Festes 5630 (16. April 1870) im Tempel der Pester isr. Religions-Gemeinde 8. Pest, Druck von J. Neuer, 1870. (11 S.).

Redner entwirft in einer der Heiligkeit der Sache angemessenen ernsten und würdigen Sprache ein lebendiges Bild der seit Jahren unter den Juden Ungarn's herrschende Wirren, und muß es ihm Jeder Dank wissen, daß er es endlich einmal gewagt hat, gegen die crasse Orthodoxie in dieser Weise aufzutreten. Es ist unmöglich aus dieser vortrefflichen Predigt Kernstellen hervorzuheben — wir müßten sie sonst ganz abschreiben, was uns der Raum verbietet — und können daher nur den Wunsch aussprechen, daß sie viele Leser finde und von nachhaltiger Wirkung sei.

Reich, Ignaz (Lehrer des hebr. Faches an der isr. Normalhauptschule u. s. w. in Pest). Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten. 2. verb. Aufl. Mit 14 Portraits und einem Tableau. 2 Bände. 8. Pest [Dr. von Alois Bucsaußky], Selbstverlag, o. J. (VIII, 264, 309).

Mit Vergnügen bringen wir die 2. Auflage eines Werkes zur Anzeige, das bereits bei dem Erscheinen der 1. Auflage die wohlverdiente Anerkennung (S. VI) gefunden hat. Der Verfasser, von echter Vaterlandsliebe beseelt, hat keine Mühe und keine Kosten gescheut, sich das nöthige Material zu verschaffen, und die Biographieen von 58 verdienten ungarischen Israeliten, Rabbinen und Predigern, Schriftstellern und Künstlern, Philosophen und Aerzten, Philanthropen und Gemeinde-Vorständen mit vieler Wärme geschrieben. Der „Ehrentempel", welcher viele auch in weiteren Kreisen bekannte und gefeierte Männer behandelt, — wir erinnern nur an Namen, wie Rabb. Mark. Benedikt, Ak. Eger, Mos. Kunitzer, M. Zipser, M. Wahrmann, Albert Cohn, Ed. Horn, Mor. Lövy, Fischof, Sonnenthal u. v. a. — hat einen bleibenden Werth und sollte in der Bibliothek keines Forschers, keines Vereins und keiner Schule fehlen.

Steinschneider, M., Giuda Romano. Notizia. (Estratto del giorn. romano Il Buonarotti, Gennaro 1870). 4. Roma, Tipogr. d. scienze matemat. e fisiche, 1870 (12 S.).

Eine interessante, in der Zeit des römischen Concils um so bemerkenswerthere literarische Erscheinung des weithin bekannten und geschätzten Hebraisten und Bibliographen Herrn Dr. Steinschneider in Berlin. Giuda Romano, oder Juda ben Mose, im Jahre 1229 geboren, ein Vetter von Dante's jüdischem Freunde Manoello, war scholastischer Philosoph, und die Tendenz seiner Schriften, von

welchen sich Manuscripte in den öffentlichen Bibliotheken von Rom, Florenz, Paris, München, London und Oxford befinden, war die Verbreitung der Kenntniß der griechisch-arabischen Philosophie unter den Juden; zugleich wollte er seinen Glaubensbrüdern zeigen, daß auch die Christen Pfleger den Wissenschaften seien. Herr Dr. Steinschneider nennt die Titel von 18 verschiedenen hebr. Schriften Giuda's, worunter jedoch viele Uebersetzungen, namentlich des Aristoteles, Averroës, Albertus Magnus u. A. In einer Abhandlung über das „Werk der Schöpfung" bespricht Giuda die Frage, ob der Geist oder die Materie früher vorhanden gewesen, wobei er die biblische Erzählung der Genesis mit der freiesten Kritik behandelt. M. s. auch Magazin für die Literatur des Auslandes, Nr. 13.

מורת דרך בפירוש רגמ״ה (כ״י) ובפירוש רש״י (בדפוס) על מ״מועד קטן.

Zomber, B. De Commentariis in Mood Katan Gersonis Meor Hagola (inedito) et Salomonis Isaacidis (impresso) eorumque inter se ratione. 8. Lyck, Druck von Rud. Siebert; Berlin, M. Poppelauer, 1870 (32 S.).

Bereits vor zwei Jahren hat der in der talmudischen Literatur heimische Verfasser in einer kleinen Abhandlung מאמר על פ׳ רש״י לדמס׳ נדרים ומ״ק (Berlin, Benzian, 1867) mit gründlicher Gelehrsamkeit nachgewiesen, daß der den Talmud-Ausgaben beigedruckte Commentar zu dem Traktate Moed Katan der erste Entwurf von Raschi sei, in dem sich viele Ansichten und Aeußerungen des R. Gerschon, „der Leuchte des Exils", befinden, daß die spätere selbstständigere Redaction dieses Commentars von Raschi's eigener Hand herrührend sich zu den Halachoth des Alfasi und zu dem En Jakob befinde: eine Annahme, in welcher Herr Zomber durch Einsicht in eine Handschrift des Commentars des R. Gerschon zu Moed Katan noch bestärkt wurde. Im vorigen Jahre hat nun Herr Rabbinowicz in dem 2. Theile seines von uns bereits früher empfohlenen verdienstvollen Werkes דקדוקי סופרים unter Benutzung obiger Handschrift den Traktat Moed Katan bearbeitet, ohne aber der Autorschaft des eigentlichen Commentars Rechnung zu tragen. Dieses geschieht nun von Herrn Zomber mit großer Belesenheit in vorliegender Schrift, die somit nicht allein eine Ergänzung zu dem Werke Rabbinowicz's bildet, sondern auch zum rechten Verständniß Raschi's zu Moed Katan wesentlich beiträgt. Wir hoffen, daß Herr Zomber mit seinem kritischen Blicke diese Arbeiten fortzuführen in den Stand gesetzt werde.

D. Miscellen.

Aub, Hirsch, Rabbiner in München — m. s. Bibliothek I, 418 —, wurde im April mit Beibehaltung seines vollen Gehaltes in den Ruhestand versetzt.

Brüll, Nehem., Rabbiner in Bisenz (Mähren), ist an Geiger's Stelle in Frankfurt a. M. gewählt.

Dreyfus, Samuel, Rabbiner in Mülhausen (Frankreich), starb nach längerem

Leiden Mitte Mai. Er gehörte zu den besten Predigern des Elsasses und war mehrere Jahre Redakteur der Monatsschrift „Lien d'Israel", in der auch mehrere seiner Predigten abgedruckt sind.

Fürst, Salomon, Bezirks- und Conferenz-Rabbiner in Heidelberg — seine Biographie und einige seiner Predigten finden sich Bibliothek I, 368 bis 376 —, starb den 12. April. Sieben Rabbiner des Landes, sämmtliche Lehrer seines Bezirkes und eine große Zahl seiner Verehrer umstanden die Bahre im Gotteshause, wo die Rabbiner Friedmann (Mannheim) und Willstätter (Karlsruhe) seine Verdienste um das Judenthum, um die Juden des Landes und die religiösen Angelegenheiten derselben hervorhoben, während der Sohn des Verewigten, Julius Fürst, Rabbiner in Bayreuth, von dem sprach, was nur ein Kindesherz aussprechen kann. (...t.)

Jellinek, Adolph, Prediger der isr. Cultus-Gemeinde Wien, feierte am 1. Tage Schabuoth (5. Juni) in Leipzig sein 25jähriges Jubiläum (S. 3).

Kayserling, M., ist zum Prediger der isr. Religions-Gemeinde Pest gewählt.

Landsberg, M., Landrabbiner in Hildesheim, Verfasser einiger Predigten, starb nach längerem Leiden den 20. Mai; sein College Samuel E. Meyer aus Hannover hielt die Leichenrede.

Levy, Seligmann, ist zum Rabbiner in Dürmenach ernannt.

Philippson, Phöbus (geb. zu Dessau den 26. Juli 1807), Sanitätsrath in Elötze, verschied plötzlich den 1. April. Außer medizinischen Werken schrieb er mehrere treffliche jüdische Novellen und die ausführlichen Biographieen der Prediger J. Wolf und G. Salomon (biographische Skizzen, II, III).

Sidon, A., Zögling des jüd.-theol. Seminars in Breslau, wurde als Bezirks-Rabbiner in Simandl (Ungarn) angestellt.

Wessely, Wolfgang (geb. zu Trebitsch in Mähren den 17. October 1801), bis 1839 Religionslehrer in Prag, später Professor des Strafrechts, der Rechts- und Religionsphilosophie an der Prager Hochschule, starb plötzlich in Wien den 1. April. Als Religionslehrer hielt er in verschiedenen Synagogen Prag's zuweilen Predigten. Sein Religionsbuch „Netib Emuna" erlebte 7—8 Auflagen.

Homiletische und literarische Beilage.

№ 2.

A. Zur Geschichte und Literatur der jüdischen Homiletik.

Arabische Predigten.

Ein Beitrag zur Geschichte der gottesdienstlichen Vorträge der Juden.

Von M. Steinschneider.

(Fortsetzung.)

Unter dem Namen Isak Gaon und Saadia ben Marzuk verzeichnet Uri eine Anzahl arabischer Handschriften in hebräischem Charakter, welche Homilien über den Pentateuch enthalten. Unter diesen ist Cod. 160 (geschrieben 1322) der für unser specielles Thema interessanteste, der einzige, der jedenfalls einen Prediger Isak zum Verfasser hatte. Man liest nämlich an der Spitze:

פניני תושיות, לכל הפרשיות, הנולים בציות, לחכמי דת מעוז
ליצחק הגאון, אשר פזר עת רזן, ועת אבל ואון, לעברי וללעוז
וחבר שר שלום, כמו טורי יהלום, יהי לו צור איום, למחסה ולמעוז
והוחם לו משען ,בעת יהיה צוען, אלי ביתו על כן, קראם מטה עוז.

Ob מטה עוז ein wirklicher Titel sein soll, lasse ich dahingestellt, eben so ob Gaon hier ein Familienname und der Artikel bloß des Metrums halber angefügt, ob etwa „Sar Schalom“ Name des Copisten oder Sammlers sei. Die Daten, welche sich an der Spitze einzelner Stücke finden, bewegen sich zwischen 1521—1540 Contract. (also 1210—1229), die Ortsnamen sind Hilla (bei Bagdad), Mahmadia und אלחט׳ירה, so daß Isak wohl eher ein höhergestellter Rabbiner als ein reisender Prediger gewesen sein wird. Die einzelnen Stücke sind nicht chronologisch, sondern größtentheils nach der Reihe von Pericopen geordnet; doch scheint es fast, als ob der größte Theil ursprünglich aus Gelegenheitsreden bestanden habe, da die meisten Ueberschriften neben der Pericope noch Etwas angeben. Es sind aber im Ganzen mehr Entwürfe als ausgeführte Reden. Um ein deutliches Bild des eigenthümlichen Buches zu geben, theile ich nachfolgende Einzelheiten mit.

Auf das oben erwähnte Gedicht folgt unmittelbar ein chaldäisches Exordium mit der Ueberschrift:

רשות לרבנו יצחק ז״צל. למחכים כל חכמין . . .

dann ולה ואלה המשפטים ומילה d. h. „von ihm (dem Isak) über Pericope Mischpatim und eine Beschneidung“; beginnend, — wie immer — mit einem Text, woran sich sofort eine Talmudstelle knüpft כתיב על הר סיני ירדת וגו׳ ת״ר האב חייב בבנו. Der Redner erläutert hauptsächlich die Bedeutung von מִשפט.

Es folgt dann unmittelbar dieselbe Ueberschrift, d. h. zur selben Pericope, nur ist hier anstatt der Beschneidung die Einsegnung einer Frau (ועא אמראה) die Gelegenheit. Auf den Text und die Talmudstelle folgen aber hier die Worte: „die Einleitung (אלצדר) ist dieselbe, wie zu שפטים, nur soll erwähnt werden, daß מכון כסאך hinweise auf die Gesammtheit der Welt u. s. w." Der gute Mann machte es sich so bequem, wie Viele nach ihm und wohl auch schon vor ihm, besonders wenn sie an verschiedenen Orten predigten; wir werden dergleichen noch mehr finden. — Bei der Unterscheidung zwischen חקים und משפטים beruft er sich auf Saadia Gaon's Einleitung (צדר תפסיר) derselben Pericope (Catal. Bodl. 2185), ob aus Autopsie?

Hierauf kommen mehrere Predigten über Pericope Teruma; eine zugleich mit einer Beschneidung, eine hat die Worte מערא צבי וצביה שבאב, welche ich in der Hebr. Bibliogr. 1862, S. 37 nur auf die Reise eines Knaben und eines Mädchens zu beziehen vermochte, obwohl mir ein solches Analogon der heutigen „Einsegnung" von Mädchen in der Synagoge nicht bekannt ist. Weiß Jemand eine passendere Erklärung? Auch hier heißt es: „Es werde darin dasjenige gesagt, was ich in meiner Predigt (דרש) über Haasinu und Segnung (ועא) erwähnt habe." In dieser Predigt (f. 13b.) wird darüber, daß Gott die Teruma nur von נדיבי לב verlange, verwiesen auf den Verfasser des כתאב אלאדאר; vergleiche weiter unten. In einer längern Predigt über מגלה wird Saadia citirt, eben so in כי תשא ומילה (2 mal). Die letzte über dieselbe Pericope ist wieder zugleich Segnung einer Frau vom J. 1532 (1221).

In einem der Vorträge über כי תשא heißt es wiederum hinter der Text- und Talmudstelle: „Die Einleitung (ist dieselbe) welche zu ויקחו לי תרומה ועא bis zu ויאמר ערום יצאתי, woran sich knüpfe, was Ibn Dschikatila (Chiquitilla) bemerkt u. s. w.", nämlich über eine Stelle in Hiob, zu welcher die Rede übergehen soll. Wir sehen hier gelegentlich, daß die Schriften der spanischen Gelehrten, oder wenigstens ihre Namen bis nach Bagdad getragen wurden; hier ist wahrscheinlich Mose Ch. gemeint, dessen Commentar über Hiob sich großentheils im arab. Original erhalten hat. Fol. 60b. beruft sich der Verfasser auf סדר עולם, daß die 2. Beschreitung des Berges durch Moses am 29. Ab geschah.

Ein Vortrag über פקודי ist zugleich ועא ס"ת אלשיך צדקה, d. h. wohl zur Verherrlichung einer Thorarolle, welche dem Scheikh Zedakah gehörte, oder von ihm der Synagoge geschenkt worden.

Hierauf finden sich die Ueberschriften יום צום מגלה ומילה — יום מגלה, und עלי מילה בר"ח; es fehlen aber 8 Blätter, nach welchen ein פרק חמשי nur hebräisch und einige kleinere Notizen zu verschiedenen Pericopen bis zu Ende des Pentateuchs auf wenigen Blättern. Man liest da: והר"ה כ'טבה ופסוק וישמע יתרו ... חם אלמכ'תצר בעון אללה תע, „Khutbe" ist die Anrede, — bei den Muhamedanern der Segen über den Khalifen (das יקום פורקן und הנותן תשועה zugleich). Der Ausdruck „Mukhtasar" bedeutet hier so viel als Entwurf.

Es kommen dann längere Ausführungen über Pericope צו u. s. w., und zwar zu תזריע mit der Ueberschrift: ולה איצ'א אשה ועא צגיר, also Einsegnung eines „Kleinen", wohl eines Neugebornen, im Gegensatz zu dem oben hervorgehobenen שבאב. An der Spitze dieser Predigten sind die oben erwähnten Orte und Daten 1521, 1540, 1526, 1538 (bis אמר) zu lesen. Dann noch einmal עלי אמר ועא אבנה צגירה also „zur Einsegnung seines kleinen (neugebornen?) Sohnes." Die Einleitung dazu soll wieder aus ואתחני ועא טפל שנת אתקמ"ג (zur Einsegnung

eines Kindes) bis zu den Worten בירח עברה genommen werden; also hat der Redner sein eigenes Kind nicht einer besonderen Einleitung werth gehalten.

Dann kommen wieder Entwürfe; der erste v. J. 1533 aus 7 Zeilen bestehend, endet: „Dann gehe er über zur Parascha, nach dem, was sich im כתאב אלאותאר findet" (s. oben). Ich vermuthe, daß dieses Wort hier das hebr. אזהרות vertrete (Catal. Bodl. S. 2207). — In dem folgenden Entwurf zu בחקתי heißt es: „und erkläre den פסוק, wie wir es in dem אחרי וקדושים ומילה (sic) דראש v. J. 1539 gethan, ausgehend von שמרה ועשו לי. — Dann folgen mehrere Predigten und Entwürfe über Peßach, worunter das Jahr 1540; mit dem arabisch-hebräisch chaldäischen Epigraph: תם דראש אלפסח ובתמאמה נשלם דראש תורת כהנים בתלתא בשבא דהוא עשרין ושתא יומי' בירח אב שנת אתרל"ג לש' סימן טוב וכו'. Also war Dienstag, 26. Ab 1633 (d. i. 1322) dieser Abschnit vom Abschreiber beendet. Das Datum stimmt zum Kalender. Hingegen findet sich am Ende der nunmehr auf einem neuen Blatt folgenden Entwürfe über die Pericopen von בראשית bis שלח לך — wo zwischen dem vorletzten und letzten Blatt Etwas zu fehlen scheint — ein ähnliches nur chaldäisches Epigraph mit dem Datum Montag, 13. Marcheschwan 1633 (also Winter 1321), welches aber nach dem Kalender zu 1634 (1322) paßt. Ob diese letzten Stücke, welche wohl Uri als „Appendix" bezeichnet, demselben Autor angehören, habe ich nicht untersucht.

Fassen wir nun das an diesen Predigten Bemerkenswerthe zusammen, so besteht es zunächst darin, daß Familienereignisse eine Berücksichtigung in der Predigt selbst finden. Man könnte Leichenreden vermissen, wenn nicht sämmtliche Reden für Sabbath- und Fasttage bestimmt wären. Wir sehen aber auch hier schon eine feste Form; Text und Talmudstelle, eine Einleitung oder Anrede, und zwar von so allgemeinem Charakter, daß sie ganz oder theilweise zu verschiedenen Themen verwendet werden kann, aber noch ohne feststehende Formel, wie wir sie in anderen, und zwar jüngeren Reden finden werden. — Was den innern Charakter betrifft, so erinnere ich mich nicht, irgendwo Mystisches (was für die Geschichte der Kabbala von einiger Bedeutung ist) oder streng Philosophisches, wie in der spätern Periode durch den Einfluß des Maimonides, gefunden zu haben. Wort und Sacherklärung schließt sich an Talmud, Midrasch und die bedeutenden Exegeten.

(Schluß folgt.)

Literatur der spanisch-portugiesischen Kanzelredner.

Von M. K.

(Nachtrag.)

Castro Sarmento, Jahacob de,

geb. 1691, Arzt, Mitglied der königl. Gesellschaft in London. Vgl. über ihn mein: Zur Geschichte der jüdischen Aerzte, in Frankel's Monatsschrift, VIII, 161 ff

Exemplar de penitencia, dividido en tres discursos para o dia santo de Kypur, dedicado a o Grande e Omnipotente Deos de Israel. 4. Londres 5484 = 1724.

Sermaõ funebre para as exequias dos trinta Dias do.... R. Neto de Pinhas. 8. Londres 5484 = 1728.

(Ueber 2. M.-s. 26, 33. Diese Rede ist mit den beiden anderen bei gleicher Gelegenheit gehaltenen zusammengebunden; vgl. Hom. Beibl. I, 9, 33.)

Menasse ben Israel.

Amsterdamer Rabbiner, geb. 1604, gest. 20. November 1657. Vgl. über ihn mein: Menasse Ben Israel. Sein Leben und Wirken (Berlin, Springer, 1861).

Menasse war einer der bedeutendsten Kanzelredner seiner Zeit, „el gran rio de eloquencia", und hat über 450 Predigten, meistens in portugiesischer Sprache gehalten, von denen jedoch keine im Druck erschien.

In einem gewissen Sinne gehören hierher:

Oracion Panegyrica a S' Magdd. la Reyna de Suedia. 4. Amsterdam 1642.

Gratulaçao de .... em nome de sua Naçaõ ao cels' Principe de Orange Frederique Henrique na sua vinda a nossa Synagoga de T. Tora, em companhia d. Ser. Rayna Henrica Maria .... Recitada em Amsterdam aos XXII de Mayo do A' 5402 = 1642. 4.

Pizarro (Pilzaro, Bizaro), Abraham de,

„por la Gracia de Dios en la muy lucida congregacion Israelitica de la populosa ciudad de Amsterdam."

Discursos y Exposiciones sobre la vara de Jeuda, vaticinio del insigne patriarcha Yahacob segun el V. 10 del Cap. 49 del Genesis. Ms.

(Wolf, Bibl. hebr. 42, Serapeum 1859, No. 11 u. a.)

Analekten aus hebräischen Handschriften.

Von M. Steinschneider.

Wir beabsichtigen hier eine einfache Mittheilung von kleinen Auszügen aus ungedruckten Werken oder Ergänzungen zu mangelhaft gedruckten. Eine unmittelbare weitläufige Erörterung ihres Inhalts oder eingehende Untersuchungen über Verfasser und Werk sind in der Regel ausgeschlossen. Die Reihenfolge ist eine ganz zufällige. Sollten diese Mittheilungen zahlreich geworden sein, so wird ein Index folgen. Im Texte sind, wo mehrere HS. benutzt worden, unbedeutende Varianten nicht berücksichtigt.

1. Jehuda b. Josef Chorassani (1365).

Unserer Mittheilung aus der Vorrede liegt die HS. Michael 64 zu Grunde, mit welcher (im Jahre 1847) die HSS. 65 und 66, im Jahre 1867 die HS. München 78 und die schlechtere 39 verglichen worden. — Die חכמי המשפט sind die Astrologen, deren Afterwissenschaft im XIV. Jahrhundert, durch den Einfluß der Schriften von Abraham bar Chijja, Abr. Ibn Esra, Levi b. Abraham, Levi b. Gerschom auch im Süden Europa's selbst die denkenden Männer beherrschte, in Ländern arabischer Herrschaft waren Andere vorangegangen.

מפתיחת ספר ארון העדות

אמר המחבר שבח והודאה לאל אלהי ישראל ואף אמנם כאשר שקטתי ונחתי, ובשבת תחכמוני נחתי ושבתי, ומצאה ידי, וגדל כבודי והודי, עד אשר ברוב הטובה שכחתיהו, ואחרי גוי השלכתיהו, וקבעתי עתים לצחוק, לבלי חק, ולשמחה ולמאכל, והרבות דברים כסכל. ומדרך הטובה נטיתי, ואת הרע עשיתי, ואתחברה [עם אנשי?] מרע (רשע) ומרמה, ואת יועצים ערמה, והחלפתי חורש תמים, בדורש דמים, ותפלה בדברי תפלה ותהלה, בדברי הֲהֵלָה, ושירי אהבים, בדברי עגבים, ... וירע בעיני י״

ויאץ ויקץ כאיש ישן כגבור מיין יתרונן, ויעלה חרוניו, ויסתר פניו, ותמצאנה אותי רעות רבות וצרות שונים, ואהי לאחור ולא לפנים, בעבודה קשה ורבה, כנן וסורא ועקבא, ויהי כאשר הכסף אפס, יצאתי ללכת בעיר פאס, ולמצא מנוחה, והנה אנחה, ויהי כבקר כעלות השחר, לבי סחרחר, והנה רכב סוס ומלחמה ערוכה, בזה ושלל וחמה שפוכה, וברגון ועברה, שבתי העירה, כליל א' בא ודון וקלון, בתחלת שעה ראשונה, כשכן ענגה, אל סכב נגה ובהיותה נזורה, ודרכה לאחור ישרה, בעשרים ושנים (נ"א כב"א) יום לחדש אדר, לא תואר לו ולא הדר, גם בהיות הלבנה ברביע האחרון כחוסר שלה (נ"א הלבה-טלה-הלה), בביש נרה וטמיע מולה, והשמש בשפל המקומות ישב, כגר תושב, וגם שם ישב, ולא מצא מנוח ומרגוע בסוף מעלה אחרונה ממול דגים הנאחזים במצודה רעה ויתאוה לשוב אל ביתו ולנדבתו, ולמעלתו, והנה מאדים הרע יצא לעומתו, וינגחהו האיל בקרנו ויעלה ובשעה הזאת ברגוזת שנת ענ"ה כרוך כחי, קצרה רוחי, והחלפתי נוה שאנן, ומקום רענן, בבית מאסר ועל שן סלע אשכן ואתלונן, וכפרים ספרים לי נצמתו, אהבי וריעי מנגד נגעי יעמודו, וקרובי מרחוק עמדו, וכאשר ישמעו דברי ימאסוהו, ובראותם שלוחי יהדפוהו, כל אחי רש שנאוהו, נמכר לעבד לעולם ואין קונה, ומאנשי האהבה והחבה, אין יוצא ואין בא, והפרעושים כפרשים ירוצון, ולנפשי יאיצון, ועם (אנשי) משרתי הסוהר הרשעים והרעים בחברה נרתעה, והכלבים עזי נפש לא ידעו שבעה, עד אשר נפשי קצה ובחיים מאסה, ותבחר מות מחיים ומחנק, ומעור מְתים תנאק, ולא עצרה כח . . . . וכאשר ארכו ימי המאסרים, ואהי נגוע כל היום ותוכחתי לבקרים, ואתענה ואצום ואכניע ראשי, ואוסר אוני ותשוח עלי נפשי, ואקחה קסת הסופר והנייר והקולמוס לשכוח עניי בבית המאסר ואשים מגמתי לחבר מאמר בסוד החכמה מבאר (צ"ל מבארה), ואקרא שמו ארון העדות לתפארה, בהיותו מבאר סוד התורה. אמרתי יהי מאמרי זה זכרון ומנחה מזכיר ינונתי, ואנחותי וקורותי, כי בבית מאסר יסדתיהו וגדלתיהו, בלחם צר, ומקום צר, יושב בעפר, כאיש אשר ברית הפר, כתבתיהו, ועיני בוכיה, ואני ערום ועריה, אולי בראותי אותו אזכרה ינונתי, ועלה על לבי מחשבותי, להוריד עדי תאותי. . . . ולכן אשאל לכל רואה (רואי) מאמרי לדון אותי לכף זכות . . . (ואחר כן שיר מתחיל: חמסי על זמן הרע בכנה).

אמר המחבר הסבה התכליתית . . . וזה כי נודע לחכמי המשפט בחכמת הכוכבים כשעה הממונה עליה נגה מחוק בחסרון אור הלבנה יאריך מאסרו עד ז' שבועות או עד ז' חדשים או עד! ז' שנים . . . וכאשר חקרתי (נ"א הפשתי) על עת מאסרי היה בתחלת שעה ראשונה מליל שלישית והיא שעת מינוי נגה ונוגה מחוק והוא נזור לאחור והיה כיום (כב"ג יום לחדש) אדר שני שנת ענה (כדרך כחה!) והלבנה בחסרונה ברביע האחרון במזל דגים והוא מקום כבוד מאדים וכית שבתאי במעלות ט"ו ממטו קלון צדק והוא בית שנאת הלבנה והנה היותה חונה שם והיה השמש בסוף מעלה אחרונה ממזל דגים בבואו אל מעלה הראשונה ממזל טלה הנקרא קרן האיל, קרין לה אלנטח[1] בערבי והנה כיום זה התחיל משה רבן של כל הנבראים להקים את המשכן . . . ולפי

---

[1]) Vgl. D. M. Ztschr. XVIII, 140.

דעת חכמי המשפט נסיתי ומן מאסרי. ומצאתי (נ"א ונמצא) ז' חדשים וכן היה לכן
אמרתי מזל גרם אמנם נזכרתי למאמרם ז"ל אין מזל לישראל כי חלק ה' עמו וכבר יצא
אבי היחס אב המון גוים ע"ה מתחת מערכת הכוכבים כמאמר הכתוב ויוצא אותו החוצה
ודרשו רבותינו ז"ל צא מאצטגנינות שלך ואם השורש אינו תחת המערכת כ"ש הענפים...

B. Predigten, Predigt-Skizzen und Texte.

Des Gerechten Tod und Ehre.

Predigt zur Gedächtnißfeier der sel. Frau Clara Bondi,[1])
S. P. Chukkath 5629 (12. Juni 1869).
von Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden.

Meine andächtigen Zuhörer! Noch unter dem tiefschmerzlichen Eindrucke des herben Verlustes, den unsere Gemeinde vor Kurzem erlitten, lasset uns heute eine Stelle aus unserem Wochenabschnitte besprechen, die uns Veranlassung giebt לדרש בעד החיים על המתים von dem Tode Lehren für das Leben zu holen. Ist doch der Tod das Ende des irdischen, zugleich der Anfang des ewigen Lebens, von dem Koheleth sagt: „das Ende macht Alles verständlich."[2]) Wie thöricht und unreligiös ist es daher, wenn so Viele an die süße Gewohnheit des Lebens sich klammernd, mit ängstlicher Scheu sich abwenden von Allem, was an den Tod erinnern könnte und eben dadurch Alles verabsäumen, was dem Tode sein Bitteres benehmen, seine Finsterniß mit Licht und das Schreckbild in ein Bild des Trostes wandeln könnte. Thöricht ist es als eine Selbsttäuschung; doppelt thöricht, weil auch die versuchte Selbsttäuschung nicht einmal gelingen kann. Denn gesetzt, es wollte Einer jeden Gedanken an sein Ende bannen, kann er denn auch sein Auge rings den Vorgängen in seiner Nähe verschließen? Kann er auch den drohenden Feind verleugnen, wenn er aus seiner nächsten Nähe sich die theuersten Opfer holt? Unreligiös ist aber auch diese Scheu vor jeder Erinnerung an das Ende, weil sie sich gegen den weisen Plan Gottes auflehnt, sich weigert, seinen weisen Plan zu beherzigen; weil sie endlich bekundet, daß wir trotz aller religiösen Worte und Uebungen noch nicht zur wirklichen Religion gelangt sind, daß wir, noch auf der Stufe des Thieres, uns über die Lust am zeitlichen Leben zur Erhabenheit seiner ewigen, hehren Bestimmung nicht erheben. Der wahre Israelit soll sich des Lebens freuen und den Tod nicht scheuen.

Darum lasset uns heute betrachtend bei dem Tode des Hohenpriesters Ahron verweilen, um zu lernen:

1. wie der Gerechte stirbt;
2. was ihn ehrt und für ihn zeugt an seinem Grabe?

Unser Wochenabschnitt erzählt ihn uns im 4. B. Mos. Cap. 20, V. 23—29, wie folgt:

---

[1]) Clara Bondi, deren klarer Geist die Lehren des Judenthums wie die allgemein menschheitlichen Fragen erfaßte und in hohem Grade würdigte, gehörte zu den seltensten Erscheinungen der Gegenwart und bildete eine Zierde der Dresdener Gemeinde. Sie starb den 6. Juni 1869 im 75. Lebensjahre. D. H.

[2]) Koheleth 12, 13.

„Und der Ewige sprach zu Moscheh und zu Ahron am Berge Hor an der Grenze des Landes Edom also: Ahron werde eingethan zu seinem Volke! denn er soll nicht in das Land kommen, das ich den Kindern Israel gegeben, weil ihr gegen meinen Befehl widerspenstig gewesen seid beim Hader-Wasser. Nimm Ahron und seinen Sohn Elasar und führe sie hinauf den Berg Hor. Und lasse Ahron seine Kleider ausziehen und lasse seinen Sohn Elasar sie anlegen und Ahron werde eingethan und sterbe daselbst . . . . Und die ganze Gemeinde sah, daß Ahron verschieden war, und das ganze Haus Israel beweinte Ahron dreißig Tage.

I.

Wie stirbt der Gerechte? Es heißt in unserm Texte: „Der Ewige sprach zu Moscheh und zu Ahron: Ahron werde eingethan zu seinem Volke: מלמד שהקב"ה מודיע לצדיקים יום מיתתן das lehrt, daß der Herr den Gerechten ihren Todestag kund thut.[1]) Und das ist dem Frommen keineswegs ein Schrecken; er folgt vielmehr gern dem Rufe des Herrn, der ihn von seinem edlen Streben zum schönen Ziele abruft. Es wird uns heute diese Lehre um so mehr zu Herzen gehen, da uns der Tod einer Hohenpriesterin der geläutertsten Gottesfurcht und der reinsten Tugend noch vor Augen schwebt. Es wird den meisten Menschen wohl auch ihr Ende angedeutet in den mannigfachsten Erscheinungen: in der abnehmenden Kraft, in mancherlei Körperleiden, im bleichenden Haar und anderen Anzeichen: aber nur der Fromme merkt darauf. Gar Vielen, denen die Verheißung der Unsterblichkeit nur als ein leidiger Trost erscheint, weil das Schicksal einmal unabänderlich ist; denen das ewige Geistesleben zur Erde wie ein Schatten zum farbenreichen Bilde sich zu verhalten scheint; sie drücken die Augen gern zu, um so lange wie möglich ihre Selbsttäuschung fortzusetzen, und wollen von dem unvermeidlichen Ende überrascht sein. Wie ganz anders der Fromme! Dem Ahron wurde sein Ende angezeigt. Auch unsere Hohepriesterin sah die Anzeichen, die sich als Vorboten des Todes meldeten, mit Ruhe und Ernst ins Auge: ertrug die Leiden, die das Alter ihr bereitete, mit Heldenmuth, stand mit tiefverwundetem Herzen aufrecht bei den schmerzlichsten Verlusten an theuern Seelen, die Begleiter und Trost ihres Alters waren, denn wie ihr Name Clara war ihr Blick klar, immer auf das Ewige, Erhabene, Göttliche gerichtet. Mit diesem klaren Blicke musterte sie ihr Leben, sann und forschte nur immer, wie sie es zum Segen machte Andern, nachdem sie selbst fast schon in einer lichten Sphäre lebte; prüfte ihre Kräfte, um noch den Lebensabend anstrengenden Leistungen zu weihen „und hielt schon im Leben Rechenschaft mit ihrem Schöpfer." So blickte sie fest und ruhig auf ihr Ende, traf mit sicherer Hand Verfügung bis auf das Kleinste und Geringste. Und immer neue edle Werke zu den früheren legend, die alle um so reiner, je entfernter von irgend einem selbstischen Gedanken, schuf sie sich um so glänzendere fürsprechende Engel, die sie sanft zu Ihm geleiteten, der die am reichsten lohnet, die am wenigsten danach trachteten. Seht, meine Theueren! so unterscheidet sich der Weise von dem Thoren. Diese denken nicht an Gott und fürchten den Tod. „So lasset auch uns Gott gedenken in den Tagen der Kraft, ehe denn die Tage kommen, an denen wir kein Gefallen haben."[2])

---

[1]) Jalkut, z. St.

[2]) Koheleth 12, 1.

II.

Wir bemerken zweitens, daß Ahron trotz seines hohen Alters in voller Kraft war, denn „sie stiegen auf den Berg Hor vor der ganzen Gemeinde", und lernen: ein hohes kräftiges Alter ist der Segen eines sittlichen, religiösen Lebens. Diejenigen, so in des lustigen Lebens Taumelkelch die Todesfurcht übertäuben, sie rufen ihn um so schneller heran. Die Flamme des Lebens verrauscht ihnen rasch und verzehrt sich im aufreibenden Genuß; aber אחרית לאיש שלום „ein glücklich Ende ist das Teil dessen, der nach Frieden in seinem Innern strebt und Frieden um und neben sich verbreitet." [1]) Wie Ahron, so sehen wir auch unsere Hohepriesterin der Gemeinde durch Mäßigung und Mäßigkeit und Energie des Willens trotz ihres schwächlichen und leidenden Körpers, mit Geistesmacht sich aufrecht halten, und nicht nur ein hohes Alter erreichen, sondern auch ein kräftiges; denn des Geistes Willen ersetzt die mangelnde Kraft. Sie stieg wie Ahron in ihrem höchsten Alter bis an ihr Ende über Hindernisse muthig hinweg. Wer hätte beim Anblicke dieser ihr die Möglichkeit zugetraut, die Dachstuben der Armen zu erklimmen, bald um diesen Hülfe zu bringen, bald zu trösten, bald jener Herz zu erquicken durch ehrende Theilnahme in Leid und Freud'. Aber die Liebe trug sie hinauf. Lernen wir von ihr: wer mäßig und edel lebt, lebt lange und kräftig. Die Todesfurcht kürzt das Leben, aber die Gottesfurcht verlängert es: [2]) יראת ה׳ תוסיף ימים

(Fortsetzung folgt.)

C. Bibliographisches.

Unter dieser Ueberschrift giebt Herr Lattes in der Homil. Beil. I. Jahrg. S. 38 eine Notiz über eine hebr. HS. der Chirurgie des ליאן פראנק.

Dieser vermeintliche „Leon Franco" ist der berühmte Arzt Lanfranc, wie Carmoly (Hist. des médecins juifs (1844), S. 109) richtig bemerkt hat; andere HSS. der Practica in Paris 1183—4; bei Wolf I. III. Nr. 356, IV. p. 1050 Nr. 3556 = Uri 418 (s. meinen Conspectus); München 8 f. 386 und 356; complet in Cod. München 271. — Auch die Chirurgia parva Lanfranc's ist übersetzt in Cod. Michael 205, eine abweichende Uebersetzung in Cod. München 271 f. 161; als אלנפרנקא in Cod. Lipschütz 21. Die Uebersetzer beider Werke scheinen nirgends genannt zu sein. Das spanische אנטידוטארי די ליאן פראנק in Cod. hebr. München 280 f. 257 ist das der Chirurgia parva angehängte Antidotarium; ob von einem Juden ins Spanische übersetzt, oder nur mit hebr. Lettern umschrieben? (Steinschneider.)

a) Homiletisches.

Fürst, Julius (Rabbiner). Des Menschen wahrer Ruhm. Predigt am 10. Ab (7. August) als Buß- und Bettag für den Krieg des deutschen Volkes gegen Frankreich gehalten in der Synagoge zu Bayreuth. 8. Bayreuth 1870. (16 S.) (6 Kr.)

---

[1]) Psalm 37, 37.

[2]) Spr. Sal. 10, 27.

Eine schöne wohldurchdachte und logisch geordnete Predigt über Jeremias 9, 22, 23, in der Redner auch den Verdiensten des französischen Volkes um die Menschenverbrüderung, Freiheit der Person, der Rede und des Druckes, Gleichheit vor dem Gesetze u. s. w. Gerechtigkeit widerfahren läßt. Angehängt ist die „vorgängige Ansprache zur Abhaltung eines Buß- und Bettages." Der Ertrag ist „zum Besten des Vereins für Verwundete".

Gunzenhauser, Samson (Rabbiner in Mergentheim). „Kurz und gut!" Zwanzig Predigten für Feste, Sabbathe und Gelegenheiten. Zum Gebrauche der Prediger, Lehrer und Vorbeter in kleinen Gemeinden. 2. Ausgabe. 8. Breslau, Schletter, 1870. (VIII, 152 S.) (12 Sgr.)

Die „Betrachtungen über die Bibel und unserer Weisen Aussprüche in Predigten," welche 1863 erschienen, treten jetzt in einer neuen unveränderten Ausgabe mit einem neuen, von dem Verfasser schwerlich selbst gewählten Titel in die Oeffentlichkeit. Die Predigten sind zumeist kurz, oft mit verhältnißmäßig zu langen Einleitungen. Mit Recht legt der Verfasser großen Werth auf Popularität und schlichte Sprache; ersteres ist ihm zuweilen gelungen, die Sprache ist aber mitunter zu schlicht und platt; Ausdrücke wie „gemein", „Gemeinheit", „Frauensperson", „tändelnde Lappen", „Wichtigthuerei", „Geringigkeiten" (!) sind auch in der populärsten Rede nicht zu billigen. Die 15 und 16. Predigt sind die besten in dieser Sammlung. An Druckfehlern ist trotz der angehängten „Berichtigungen" kein Mangel.

Jellinek, Ad. Zeitstimmen. Reden. 1. 8. Wien, Herzfeld u. Bauer, 1870. (96 S.) (1 Fl.)

(Schluß).

In drei Vorträgen schildert Redner das Priesterthum in Israel und zwar 1. die Einsetzung des Priesterthums, 2. die Aufgabe des Priesterthums und 3. Anfang, Fortgang und Ausgang des Priesterthums in Israel.

Das Priesterthum in Israel ging nicht aus freier Wahl hervor, sondern verblieb im Besitze eines einzelnen Stammes, damit das Gesetz gekräftigt und in seiner Reinheit erhalten werde, und diese Erblichkeit diente als Wall und Schutzmauer der Freiheit in Israel. Wäre das Priesterthum in Israel nicht erblich sondern durch freie Wahl zu erlangen gewesen, so hätten herrschsüchtige Fürsten sich auch leicht zu Hohenpriester wählen lassen können. „Die König-Priester oder die Priester-Könige — denn es ist gleichgültig, was man voranstelle, da der König immer den Priester zurückdrängt — haben überall, wo wir sie in der Geschichte, in der Vergangenheit oder in der Gegenwart treffen, nichts als Unheil gestiftet, die freien Bewegungen des Geistes erdrückt, die Kräfte des Volkes gelähmt, den Fortschritt verdammt, den Stillstand gepriesen, die Schulen vermindert und die Kerker vermehrt, haben immer den priesterlichen Kopfbund mit dem Kriegerhelm, den priesterlichen Brustschild mit dem ehernen Panzer, den priesterlichen Gürtel mit dem scharfen Schwerte, den Priestermantel mit dem Söldnerrock verwechselt zum Schaden, zum Verderben und zum Ruine der Staaten, welche sie regierten!" — Der Nasir ist die Ueberschrift der 7. kurzen Rede, welche aus der homilet. Monatsschrift von S. H. Sonnenschein (S. 120—124) hier wieder abgedruckt ist. — Reich an Schönheiten sind die drei übrigen Predigten: Sonne und Mond, die Vorar-

beiten zur Gründung des Gottesreiches (zur Erinnerung an Alex. von Humboldt) und die drei Symbole des Passah-Festes. (Schonung, Erlösung und Erinnerung). Nur eine für den Prediger und nicht allein für seine sondern viele jüdische Gemeinden der Gegenwart charakteristische Stelle aus dieser letztgenannten Predigt wollen wir wenigstens noch mittheilen. „Vor dreiundzwanzig Jahren, als Schmach uns noch einhüllte und ein Wiener Blaubuch von der Kränkung und Bedrückung der Juden in Oesterreich erzählte, begingen wir in diesem Tempel das Passah-Fest in derselben Weise und mit denselben Worten wie heute. Unsere kühnsten Erwartungen sind durch die Gnade Gottes übertroffen worden. Der lange, lange Winter der Knechtschaft ist vorüber, die Regenschauer, welche uns peinigten, sind geschwunden, die Blüthen und Blumen einer neuen Epoche werden überall sichtbar, die Zeit ist angebrochen, neue Lieder unserem Gotte zu singen — und was thun wir? Wir sind conservativ! O nein, wir sind schlaff im Geiste, matt im Herzen, träge im Denken, lässig, wenn es gilt, unserer Erlösung im Gotteshause einen, die Jugend und das Alter ergreifenden Ausdruck zu geben. Draußen drängen wir uns alle heran, um aus dem Quell moderner Freiheit zu schöpfen; das Haus unseres Gottes aber soll, wie einst Jericho verschlossen bleiben, damit der Strom der neuen Zeit nicht eindringe und die alte wie eine Mumie aufbewahrt werde, im Tempel des Herrn aber darf kein einziger Ton uns erinnern, daß Israel in eine neue Phase seines weltgeschichtlichen Lebens eingetreten ist. So undankbar gläubig und so gottvergessen fromm sind wir geworden! Draußen am Eingange dieses Tempels liest man die Psalmworte: „Tretet ein in seine Pforten mit Dankliedern, in seine Vorhöfe mit Lobgesängen, verkündet in Liedern und Gesängen, wovon eure Herzen voll sind, Kummer und Trauer über die Lieblosigkeit der Völker durch Kinnot oder dumpfe Klagetöne, Buße und Reue über eure menschlichen Schwächen durch Selichot oder erschütterndes Flehen um Sühne und Vergebung, Vertrauen und Zuversicht auf Gott durch Pijutim oder dichterische Schilderungen aus den Tagen der Vergangenheit, wo Fürsten auf dem Throne David's saßen und Opferflammen auf Zion's Höhen gen Himmel stiegen: wo ist nun, frage ich, das Danklied, welches hier zu Gott in schmetternden Chören sich erheben sollte, für die Erlösung der österreichischen Juden auf vaterländischem Boden? Die Freiheit draußen muß hier im Gotteshause, im Cultus, in der Liturgie zu Worte kommen, die Seelen rühren, die Herzen ergreifen, die religiöse Stimmung heben, den Glauben an Adonai stärken, die Hoffnung des Judenthums auf seine Zukunft beleben!"

Möchten diese Reden, die eine Fülle der Belehrung und Erbauung enthalten, zur Läuterung und zur Veredlung des Geschmacks wesentlich beitragen!

Die Ausstattung ist vorzüglich.

Jellinek, Ad. Ueber den eingetretenen Wendepunkt im religiösen Völkerleben. Rede am Schemini Azeret 1870 gehalten. 8. Wien, Herzfeld und Bauer, 1871. (16 S.)

In dieser Rede unterzieht der Verf. den eingetretenen Wendepunkt im religiösen Völkerleben, in Gesellschaft, Staat, Jugendschule und Wissenschaft, einer näheren Prüfung, weist nach, wie die Religion aus allen Kreisen desselben verbannt und wie das Judenthum vor Allem berufen ist, die Verbindung zwischen den Forderungen des modernen Völkerlebens und den Grundlehren der Religion wieder herzustellen. Auf diese in jeder Beziehung classische Rede werden wir näher eingehen, sobald die „Zeitstimmen" II., aus denen dieselbe in einem Separatabdruck uns vorliegt, die Presse verlassen. (M. s. auch „Neuzeit", Nr. 48.)

Joël, M. (Rabbiner an der israel. Gemeinde zu Breslau). Ein altjüdisches Steuergesetz. Predigt, gehalten am S. Schekalim. 8. Breslau, Schletter, 1870. (14 S.) (2½ Sgr.)

Die Idee, daß die Schekelsteuer der Repräsentant der Einheit Israel's, der Gleichheit aller Israeliten vor Gott in Leistungen und Pflichten sei, wird in dieser Predigt in trefflicher Weise durchgeführt. Besonders schön und geistreich ist die Einleitung.

Kohut, Sándor (Förabbi). Abner s Batthyány egy törtenelmi parhuzam. Emlékbeszéd melyet dicsőült Grof Batthyány Lajos . . . ünnepélyes eltakarittatása alkalmából . . . a Székesfehérvari Zsinagógában, 1870, Evi Junius 10. 8. Székes-Fehérvárott, Szammer. (20 S.) (30 Kr.)

In dieser ungarischen Predigt, gehalten bei der Nationalfeier zu Ehren des als Märtyrer der Freiheit gefallenen Batthyany, wird der Vergleich zwischen Abner und dem gefeierten ungarischen Staatsmann in geistreicher Weise durchgeführt.

(– n.)

Landsberg, Moritz (Rabbiner). Schwert Gottes! Wie kannst du ruh'n, da Gott dich entboten hat! Predigt, gehalten am Buß- und Bettage des 27. Juli 1870 in der Synagoge zu Liegnitz. 2. Aufl. 8. Liegnitz, Max Cohn. (11 S.)

Unter Leitung des trefflich gewählten Textes (Jeremias 47, 6, 7) erörtert der Redner in schwungvoller Sprache die Bedeutung des Buß- und Bettages und fordert zur Demuth, zur unerschütterlichen Liebe und Treue für das Vaterland und zu einem lebendigen Gemeinsinn für einander auf. Der Redner betrachtet den Krieg als ein Strafgericht Gottes und zwar als unmittelbare Folge der Fehler unserer Zeit. „Ja, es war uns gut ergangen", sagt er im ersten Theile seiner Predigt, „und wir vergaßen darüber Dessen, dem allein die Ehre gebühret, der allein uns Alles gegeben, wie Er Alles uns wieder nehmen kann. Wir hatten unser ganzes Vertrauen auf Geld und Gut, auf Glanz und Prunk gesetzt, und waren darüber immer eitler, immer engherziger, immer dünkelhafter geworden; in künstlicher Steigerung unserer leiblichen Bedürfnisse strebten wir unersättlich nach Genuß und Gewinn, nach Tand und Flitter, nach Aeußerlichkeiten aller Art, machten uns immer mehr zu Sclaven unserer Sinnlichkeit, entfernten uns immer weiter von der Einfachheit der Sitte, von der Wahrhaftigkeit der Gesinnung, von der Natur und von Gott, und schienen dabei den rechten Maßstab für das Glück und das Heil des Lebens fast verloren zu haben. Wir hatten uns gewöhnt, spottend auf die Zeit der Väter zurückzublicken, über die wir durch tausendfältige Erfindungen und Entdeckungen zu größerer Behaglichkeit des Daseins weit hingeschritten waren, während wir dabei vielfach Schaden genommen an unserer Seele, vielfach uns über Gesetz und Pflicht, über Gottesfurcht und Sittlichkeit hinwegsetzten oder sie selbstsüchtig ausnutzten, vielfach heilige Gebote der Religion willkührlich je nach Laune oder Nutzen übertraten oder verleugneten und im Grunde uns nur selbst anbeteten. Da entbot Gott zu dieser Zeit das Schwert . . . . (S. 7). Die sauber ausgestattete Predigt ist zum Besten des „vaterländischen Frauen-Zweig-Vereins zu Liegnitz" herausgegeben.

Lichtschein, Ludw. (Rabbiner) דברי אליעזר. Die 13 Glaubensartikel als Fundament unseres Glaubens, erläutert in zwanzig gottesdienstlichen Vorträgen, anknüpfend an den jeweiligen Wochenabschnitt. Lief. I. 8. Brünn 1870. Im Selbstverlag des Verfassers. (40 S.) (25 Kr.)

Nachdem der Verfasser in einer Vorrede die Predigten Jellinek's als solche bezeichnet, die die Vorzüge der alten Deraschah und der modernen Predigt in sich vereinigen und noch dazu, mit Uebergehung aller Meister jüd. Kanzelberedsamkeit, Fassel und Loew in dieser Art als Muster hinstellt, behandelt er fortsetzungsweise in drei Predigten den „Ersten Glaubensartikel."

Können wir schon die Wahl des Stoffes nicht gutheißen, so müssen wir über die Abgeschmacktheit in der Behandlung derselben vollends den Stab brechen. Ein schwülstiger überladener Styl, häufige Verstöße gegen die Regeln der deutschen Grammatik, geschmacklose Behandlung der angeführten Bibel- und Midraschstellen, dazu noch eine Häufung von Fremdwörtern, machen vorliegende Predigten geradezu ungenießbar. Es genügt zur Bestätigung des Gesagten bloß einige Stellen anzuführen: „Der Sonne wurde die glänzende Aufgabe zu Theil, die Fahne des Glaubens der Nachwelt hoch emporzuhalten." (S. 13). „Der reine wahre jüdische Glaube muß stets intensiv sein, darf aber nicht extensiv sich gestalten." (S. 22). S. 7 werden „Normen" normirt, S. 11 wird ויקח את שני נעריו אתו durch „seine beiden treuen Knappen, Glaube und Vertrauen, mit sich führend", wiedergegeben; S. 34: „hätte nur nicht der Heilige, gelobt sei er, in eigener Person" u. s. w. Wir könnten der Stellen noch viele anführen, scheiden aber von dem Herrn Verfasser mit dem Wunsche, seine nächsten Lieferungen sorgfältiger auszuarbeiten und sich seine Meister zum Beispiel zu nehmen. (Bl.)

Müller, Joel (Rabbiner). Biblische Bilder, dargestellt in Kanzelreden. 1 Heft. 8. Böhm. Leipa, Jos. Hamann, 1869. (46 S.) (40 Kr.)

Unter diesem Titel sind 5 Predigten erschienen, in deren ersten drei eine Charakteristik der Patriarchen entworfen wird und deren letzte zwei, überschrieben „Zelt und Altar", „das Alter der Patriarchen", das Verhältniß des Hauses zum Altar und die Art und Weise, wie wir das Alter nützen, die Leiden desselben dulden und die letzte Lebensstunde verwerthen sollen, behandeln. Diese Predigten zeugen von dem Fleiße, den der Verfasser auf die Ausarbeitung derselben verwandt. Die Sprache ist bis auf einige unrichtige Bilder eine edle und schöne zu nennen. Zu bedauern ist nur, daß sich viele Druckfehler eingeschlichen, und daß hebräische Citate durch die Transscription ins Lateinische oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt sind. (Bl.)

Neustadt, P. (Prediger). Des Israeliten vorzüglichste Pflichten zur Zeit der Gefahr des Vaterlandes. Predigt, gehalten am 23. Juli 1870, als am Sabbath vor dem . . . eingesetzten Bettage, in der Lissaer Synagoge zu Breslau. O. D. u. J. (28 S.)

Diese recht patriotische Predigt geht dem „3. Jahresberichte über die hebräische Unterrichtsanstalt des Hrn. Dr. Neustadt" (vgl. Hom. Beil. I, 23) voran und „will zeigen, in welcher Art und Weise die hebräische Unterrichtsanstalt bemüht ist, die Liebe zum Könige, wie die Liebe zum Vaterlande, mit der Liebe zu Gott und der angestammten, väterlichen Religion in Einklang zu bringen."

b) Verschiedenes.

(Unter dieser Rubrik bringen wir fortan alle diejenigen uns zugehenden neuen Erscheinungen, welche zu der Homiletik nicht in direkter Beziehung stehen.)

Bitzius, A. (Pfarrer in Twann). Die Todesstrafe vom Standpunkte der Religion und der theologischen Wissenschaft. Eine von der Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der christlichen Religion gekrönte Preisschrift. 8. Berlin, Jul. Springer, 1870. (VI. 76 S.) (12 Sgr).

Fürst, J. (Rabbiner der israel. Cultusgemeinde Bayreuth, Das peinliche Rechtsverfahren im jüdischen Alterthume. Ein Beitrag zur Entscheidung der Frage über Aufhebung der Todesstrafe. 8. Heidelberg, F. Bassermann, 1870. (XII, 48 S.) (36 Kr.)

Beide Schriften haben den Zweck, der Todesstrafe, welche gegenwärtig in den Kammern der verschiedenen Staaten auf der Tagesordnung steht und dem Aussterben nahe ist, das Scheiden zu erleichtern; beide beweisen, daß die Todesstrafe im jüdischen Alterthume beschränkt gewesen. Herr Bitzius weist dies von seinem freien Standpunkt im A. u. N. Testament nach, befragt die Kirchengeschichte und schließt seine Schrift mit der Beantwortung der Frage: Was sagt die theologische Spekulation, was das geistliche Amt zur Todesstrafe? Diese beiden letzten Kapitel sind die interessantesten dieser sehr gründlichen und sehr lesenswerthen Schrift.

Nicht minder beachtenswerth ist die Abhandlung des Herrn Dr. Fürst, welche zuerst in Nr. 49 und 50 des „Ausland" unter dem Titel: „die Humanitätsidee im altjüdischen Strafverfahren" erschienen und nunmehr weiter ausgeführt ist. Während Herr Bitzius sich auf das A. und N. Testament beschränkt, schafft Hr. Fürst auch aus dem Talmud Materialien für sein Thema herbei und hat bei der Behandlung mehr ein größeres, gebildetes Publikum im Auge.

Cassel, David. Hebräisch-deutsches Wörterbuch nebst Paradigmen der Substantiva und Verba. gr. 8. Breslau, Schletter, 1871. (IV, 377 S.) (1 1/3 Thlr.)

Vorliegendes Wörterbuch, das keinen Anspruch auf wissenschaftliche Förderung des hebräischen Sprachstudiums erhebt, will den Lernenden in das lexicographische Verständniß der biblischen Schriften A. T. einführen und ist somit für angehende Philologen und Theologen, sowie zum Handgebrauche bestimmt. Besondere Sorgfalt ist auf die geographischen Namen verwendet und werden die Resultate neuerer grammatischer und lexicographischer Arbeiten in gedrängter sachgemäßer Kürze geboten. „Die angehängten Paradigmen von Haupt- und Zeitwörtern werden eine Grammatik zwar nicht entbehrlich machen, aber in der Hand eines geschickten Lehrers zur Repitition und bei dem Gebrauche des Wörterbuches zur augenblicklichen Orientirung zu verwenden sein." Die Verlagsbuchhandlung hat den Preis dieses sauber ausgestatteten vortrefflichen Buches so mäßig gestellt, daß dasselbe zur Einführung in Schulen und Lehranstalten vorzüglich geeignet ist und ihm die weiteste Verbreitung gewünscht werden kann. (B. R.)

Friedenberg, F. C. S. (Maestra approvata in Trieste). Un Po' di Tutto seconda strenna israelitica. 8. Trieste, Hermannstorfer, 1869 (Edit Friedenberg). (94 S.)

Das Schriftchen enthält in schöner Diction die Beschreibung einer von der Verfasserin unternommenen Reise nach Jerusalem so wie der Sehenswürdigkeiten der heil. Stadt, ferner eine Paraphrase der Ps. 1 und 100, eine Novelle und mehrere Gedichte; alles in ital. Sprache. Die Ausstattung ist vorzüglich und das Schriftchen, das von der Verf. zu beziehen ist, zu Geschenken für die Jugend ganz geeignet.

Igel L. E. (Landes-Rabbiner der Bukowina zu Czernowitz). Israelitische Moral-Theologie. Vorlesungen von Samuel David Luzzatto. Aus dem Italienischen übersetzt. Neue Ausgabe. 8. Breslau, Schletter, 1870. (IV, VIII, 103 S.) (20 Sgr.)

„Vorliegendes Werk ist in ital. Sprache vom Verf. unter dem Titel: Lezioni di Teologia Morale israelitica" im Jahre 1862 zum ersten Male vollständig durch den Druck veröffentlicht worden. Schon der Name des hochgefeierten Autors . . . rechtfertigt das Unternehmen desjenigen, der sich die bescheidene Aufgabe stellt, durch die Uebertragung des Lehrbuches dieses genialen Autors in die deutsche Mundart den Kreis seiner Leser zu erweitern." Trotzdem dieses Werk an vielen Mängeln leidet (vgl. Hebr. Bibliographie V, 38; Ztg. d. Jdths. 1864, 607), begrüßen wir doch diese neue Ausgabe mit Freuden, und wünschen ihr eine weite Verbreitung.

Lederer, Ph. (Religionslehrer in Eger). תפלת נערי בני ישראל Gebete zum Gebrauche für die israel. Volks-Jugend (?) übersetzt. 8. Prag, Dr. v. Senders u. Brandeis, 1869. Selbstverlag des Verfassers. (56 S.)

Das Büchlein, eigentlich eine sorgfältige Präparation zu den wichtigsten Gebeten, darf als dem vorgesetzten Zwecke entsprechend zur Einführung in israel. Schulen empfohlen werden. Die Anordnung der Gebetstücke ist eine sachgemäße und die Uebersetzung mit wenigen Ausnahmen zutreffend und genau. (M. D.)

Levy, M. A. (Professor). Phönizische Studien. Viertes Heft. gr. 8. Breslau, Schletter, 1870. (IV, 85 S.) (1 Thlr.)

Die „Phönizischen Studien" des Verfassers sollen „ein Repertorium für die zeitweiligen Erscheinungen auf dem Gebiete der phönizischen Literatur" werden. Dieser Tendenz getreu bespricht das vorliegende 4. Heft die seit dem Erscheinen des 3. Heftes (1864) neu aufgefundenen phönizischen Inschriften und Monumente, behandelt diese zumeist selbstständig, jedoch immer unter stetem Hinweis auf die bereits veröffentlichten Bearbeitungen derselben. Auch dieses Heft zeugt auf jeder Seite von dem Fleiße, der Gründlichkeit und dem vollständigen Beherrschen des phönizischen Sprachgebietes, welche die früheren einschlägigen Arbeiten des Verfassers kennzeichnen. Der Schluß (v. S. 63 bis Ende) bringt Ergänzungen zu des Verfassers „phönizischem Wörterbuche" (Breslau 1864). Druck und Ausstattung ist, wie bei den früheren Heften und dem „Wörterbuche", correct und elegant.

(S. K—n.)

Maybaum, Siegmund. Die Anthropomorphien und Anthropopathien bei Onkelos und den späteren Turgumim mit besonderer Berücksichtigung der Ausdrücke Memra, Jekara und Schechintha. Eine vom jüd. theolog. Seminar gekrönte Preisschrift. 8. Breslau, Schletter, 1870. (66 S.) (20 Sgr.)

Die Frage, welche Motive die jüdisch-aramäischen Uebersetzer der bibl. Schriften, namentlich Onkelos, bei der Paraphrasirung der anthropomorphischen und anthropopatischen Ausdrücke der heil. Schrift leiteten, wird in vorliegender Schrift geschickt und mit befriedigender Gründlichkeit und Sachkenntniß gelöst. Die Untersuchung fußt zwar durchgehends auf Luzzatto's und Frankel's Resultaten, jedoch nicht ohne in selbstständiger Weise das Verständniß der Targumim in Bezug auf den besprochenen Punkt zu fördern. Namentlich ist das Verdienst des Verfassers, die Lösung der obschwebenden Frage mit der theologischen Anschauung über die Gottheit und ihre Attribute in engere Verbindnng gebracht zu haben, als dies in den genannten Vorarbeiten geschehen ist. Ganz selbstständig ist das 6. Kapitel (Vorsicht des Onkelos bei Erwähnung fremder Götter) gearbeitet, ebenso das 7., in welchem über „die Engel im Onkelos" gehandelt wird; auf eine irrige grammatische Auffassung und auf Verkennung des semitischen Imperfektums (nicht Futurum) beruht jedoch die Auseinandersetzung auf S. 8—9. Entschieden müssen wir dem Verf. widersprechen, wenn er das targumische מימרא mit dem arabischen תאמיר in Verbindung bringen will; letzteres hat mit ersterem gar nichts als die drei Wurzelbuchstaben gemein und auch diese nicht, wenn wir einer widersprechenden Erklärung einiger arab. Lexicographen Gehör geben. (S. Lane's Arabic-English Dictionary II s. v. und de Sacy's Commentar zu Hariri. 2. Ausg. S. 187.) Ganz berechtigt ist des Verfassers Polemik gegen Gfrörer's leider ins wissenschaftlich-theologische Bewußtsein eingedrungene Indentificirung des מימרא mit dem gnostischen Logos; es ist zu hoffen, daß des Verfassers Argumentation diesem weitverbreiteten Irrthume den Credit benommen haben wird. In einem Anhange wird auch auf die Behandlung der Anthropomorphien bei Pseudo-Jonathan und im Targum zu den Hagiographen mit eben solcher Geschicklichkeit und Akribie als im ersten Theile der Arbeit eingegangen. (J. G.)

Rottenberg, M. A. (Lehrer in Kaschau). Ein Wort zu seiner Zeit über hebräischen Unterricht und confessionelle Schule. 8. Pest. Druck von Fanda u. Frohna, 1869. (40 S.) (50 Kr.)

Verf. eifert gegen die Simultanschule, diese „Ausgeburt des religiösen Indifferentismus." „Cheder und Jeschiba stehen himmelhoch über alle modernen Anstalten der Neuzeit, denn die Zöglinge dieser Chedarim — die Jünger dieser Jeschiboth — besaßen einen Kranz der herrlichsten Tugenden, als da sind: Bescheidenheit, Demuth, Mildthätigkeit, Frömmigkeit und Keuschheit!"

Stern, A. (Ober-Rabbiner in Neu-Pest) אגרת פתוחה לכבוד רבנו משה בר מיימן ז"ל בענין מינקת חבירו Sendschreiben an Herrn Dr. A. Stein in Prag. 8. Pest, Dr. v. E. Bartalits, 1870. (68 S.) (50 Kr.)

Eine sehr lesenswerthe, den Gegenstand erschöpfende Abhandlung, hervorgerufen durch das Factum, daß Herr Dr. Stein eine מינקת getraut, deren Kind noch nicht 15 Monate alt war.

Gunz, [L.]. Israel's gottesdienstliche Poesie. Vortrag, gehalten am 11. Januar 1870. 8. Berlin, A. Asher u. Co. 1870. (14 S.) (6 Sgr.)

Der Vortrag, welchen der greise Meister im Saale der Gesellschaft der Freunde am 11. Januar gehalten (vgl. Homil. Beil. I, 52), liegt nunmehr gedruckt vor uns und reihet sich den besten Erzeugnissen des Verfassers ebenbürtig an; wir freuen uns auch dieser an Ideen so reichen Gabe. Beherzigenswerthe Winke giebt der Meister auch dem Prediger am Schlusse dieses Vortrags: „Waren die Predigten nur ein den öffentlichen Gottesdienst begleitendes Element und mehr geachtet, wenn sie in dichterischer Form mit den Gebeten verschmelzen wurden, so ist es die Aufgabe des heutigen Predigers, als Nachfolger des Hagadisten, uns das Wissen vom Göttlichen unvermischt zu geben, den Vortrag auf Wissenschaft zu gründen, auf Gotteserkenntniß aufzuführen. Dann vermag er in der Rede den Propheten, im Gebete die Gemeinde zu vertreten, während Lied und Gesang die mit der Predigt verschwisterte Poesie ist, wie einst des Propheten Wort Cither und Gesang begleiteten. Es soll ja aus der Predigt die Belehrung, aus dem Liede die Tröstung hervorquellen."

D. Miscellen.

Baar, H., früher in Liverpool, trat den 18. Juni sein Amt als Prediger in Washington an. Seine in englischer Sprache gehaltene Antrittsrede ist in der zu Washington erscheinenden Daily National Republican vom 20. Juni abgedruckt und auf vielseitiges Verlangen zwei Tage später wiederholt.

Blumenstein, J., fungirte am Versöhnungstage als Feldprediger im Lager vor Metz.

Friedberger, Rabbiner in Bruchsal, starb Anfangs Juli.

Goldberg, Raphael, Zögling des jüd.-theol. Seminars in Breslau, wurde als Rabbiner nach Ofen berufen.

Hoff, E., Prediger der Pinkas-Synagoge in Prag, folgte einem Rufe als Rabbiner nach Proßnitz.

Kohn, Abraham, Rabbiner des Rakonitzer Kreises in Raudnitz (Böhmen), starb den 7. November plötzlich in Prag.

Meyer, Samuel, Landrabbiner in Hannover, feierte den 20. Oktober sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Mühsam, Samuel, bisher in Postelberg (Böhmen), wurde zum Prediger in Znaim (Mähren) gewählt.

Tauber, S. D., früher Rabbiner in Gr. Kikinda, trat als solcher den 17. September sein Amt in Semlin an.

Jüdische Feldprediger, und zwar deren zwei, hat der König von Preußen durch Cabinets-Ordre vom 15 Oktober ernannt

---

Homiletische und literarische Beilage.

№ 3.

A. Zur Geschichte und Literatur der jüdischen Homiletik.

Arabische Predigten.

Ein Beitrag zur Geschichte der gottesdienstlichen Vorträge der Juden.

Von **M. Steinschneider.**

(Schluß.)

II. Eine ausgeprägtere homiletische Form haben die Predigten über die Pericopen in der anonymen Handschrift Hunt. 115, welche Uri unter 95 dem Isak Gaon beilegt, wahrscheinlich blos wegen der äußeren Aehnlichkeit. Den Anfang bildet hier ein Bibelvers und eine Talmudstelle; z. B.: פרשת בראשית כתוב לך ה׳ הגדולה ··· תנן התם יום אחד האמר. Die Talmudstelle wird durch גמ׳ oder תלמוד (auch ירוש׳) bezeichnet. Auf dieselbe folgt stets בריך שמיה דקודשא (in Pericope Zaw endet die Talmudstelle mit הדרן עלך כל הבשר! Sollte diese Repetitionsformel auch im mündlichen Vortrag vorgebracht sein?) als Einleitung zu einer arabischen Eulogie ... חבארך אללה. Den Schluß bildet שיאמר בעל הרחמים לקרב העת להושיענו מגלותינו וישלחנו הגואל אכי״ר. Ueber 4. und 5. B. M. sind nur kurze Abschnitte vorhanden; Wajescheb Jaakob wird zugleich als für Chanukka bezeichnet.

Der Verfasser citirt nur, soweit ich geblättert, alte Autoritäten des Orients. Peric. Bereschit verweist er auf Saadia Gaon zu Teruma, in Noach auf denselben, über Kalenderwesen auch zu Schemot.

Zu Wajischlach citirt er im Namen des Samuel b. Chofni: die Sendung (אלרסאלה) ist von dreifacher Art, 1) eine verpflichtende (ואג׳ב) z. B. האומר לשלוחו צא ותרום תורם כדעתו של בה״ב ושליח לקדושין האיש מקדש בו ובשלוחו וכו׳ 2) eine verbotene (ממתנע), z. B. wenn Jemand sagt: [Gehe] und tödte Jemanden, so ist er [der Bote] schuldig und der Sender frei, Schammai der Alte &c.; 3) eine zulässige (ג׳איז) z. B. שליח לגטין. — Zu Teruma findet sich ein langes Citat aus Hai Gaon über den Kauf (ביע) in dreierlei Weise — ob aus dem מקח וממכר oder aus einem Commentar zur Mischna (es heißt zu Ende וד׳כרת פי משנתינו הד׳ה ד׳ מראחב) kann ich nicht angeben. — Zu Zaw theilt er die טרפות ein, eben so die Reinigung der Thiertheile und citirt dafür die דינים דבני מערבא (vgl. בה״ג f. 132c).

III. Diesen Predigten steht der Form nach sehr nahe eine Anzahl von Bänden, wovon zwei (Uri 134—5) auf dem Rücken des Einbandes in hebr. Lettern den Namen Saadia b. Marzuk (מרזוק) tragen, ein dritter aber (Uri 137) den Namen יוסף שחאתה נר״ו (s. weiter unten); da letzterer nur der Abschreiber ist, so ist man auch über die Autorschaft des ersteren nicht ganz sicher. Die Pericopen des 1. B. M. umfassen die Dubletten-Codices Hunt. 294 und 426 (Uri 97 und 133), nur hat ersterer noch vorn und hinten ein Blatt, worin Saadia (Gaon) zu Sprüch. 30, 15 und הרמבם ז״ל angeführt sind. — Das 2. B. M. umfassen die Dubletten-Codices Hunt. 134 (Uri 96, auch in Schrift, Papier rc. sich als Fortsetzung von B. 294 kundgebend) und 410 (Uri 134). Die ersten Pericopen enthält auch die HS. in Worcester-College 10 (hinter Raschi zu Genesis und תוספות), die ich in Oxford flüchtig angesehen; eine HS. des Buchhändlers Eliezer Aschkanasi (n. 17 vom Jahre 1856), enthält im Wesentlichen dasselbe Werk. Der Inhalt ist vorherrschend Haggada; hier ist פ׳ ויחיולענין חנוכה. Das arabische Gebet zu Anfang kommt direct hinter der Bibelstelle, und beginnt mit den hebr. Worten יתברך שמו של ממ״הם הב״ה; ein arabisches Schlußgebet beginnt פרו, zu Ende der Pericope ואכי״ר כן יאמר בעל הרחמים auch וכולכם ברוכים. — In den Oxforder HSS. beginnt 2. B. M. פ׳ שמות ואלה שמות וחייב א״דם ל״השלים ה״סדר שמ״ות. In dieser ersten Pericope erzählt der Prediger die ganze Sage von Mosis Königthum. Neben der Paraphrase des Decalogs im Texte (in Cod. Aschkenasi f. 58, wo f. 60b Abraham Ibn Esra citirt wird) hat Hunt. 410 am Rande noch eine andere, welche der dem Saadia Gaon zugeschriebenen (s. oben S. 2) ähnlich ist. Zu Teruma wird die Aehnlichkeit des Menschen mit dem משכן bis ins Einzelnste durchgeführt (vergl. Saadia bei Ibn Esra, kl. Recension S. 80). Zu Ende Pekude wird die Sage von den Samaritanern vor Alexander d. Gr. erzählt. In diesem Buche finden sich zwei polemische Ausfälle. In Exod. 25, 5 findet der Verf. eine Hinweisung auf das Reich Edom (nach אדמני Genes. 25, 25) und in עצי שטים auf das Reich Ismael's nach Genes. 21, 15 ותשלך את הילד . . השיחים! In Pekude (Aschk. f. 151 b) המשכן שעשה שלמה ולד״לך קאל משכן העדות חרבנו עדות לישראל ר״א אלה פקודי. Keiner anderen Nation ward eine Schechina im Heiligthum; daher wallfahrten alle Nationen nach dem יפה נוף; alle wollen es erobern, keine kann es behalten und wiederherstellen und dort machen, was sie כבית טעותם macht. Die Ismaeliten haben ein בית קלן לטעותם, Edom hat einen מקום ברומה רבתי, wohin sie wallfahrten (!) u. s. w. Jerusalem war in der Gewalt Edom's und blieb in derselben eine längere Zeit, darin ist das בית הסקילה של ישו הנוצרי, sie verwendeten jedes Jahr viel Vermögen darauf ומעולם לא בנו פיה שי אצלא״ ולא עמדו פיה מוצע״ eben so wenig konnten diejenigen, welche es ihnen [den Christen] abnahmen, es wiederherstellen, wie es war; aber sie wallfahren dahin und verehren es sehr u. s. w. — Hunt. 410 hat noch zuletzt eine הפטרה לשבת פרה אדומה. —

Der Besitzer von Uri 134—6 heißt Isak Chalfon b. Mose, der von Uri 96 war Chijja b. Mose. —

Das 3. B. M. im Cod. Hunt. 522 (Uri 135) entspricht im Charakter ganz den vorangehenden; die längeren Predigten enthalten fast nur Moral aus Talmud und Midrasch, auch Zahlenspielereien, z. B. über die Siebenzahl zu Behar, wo auch das Targum jer. (אלמתת״ם אלירושלמי) zu 1. B. M. 1, 1 בחכמתא angeführt wird.

4. B. M. in Hunt. 528 (Uri 136) hat מטות ומסעי unvollendet. Hinter der Ueberschrift פ׳ קרח ושבת ר״ח steht: „wenn es sich trifft (ואן אתפק), daß es

Sabbath und Neumond ist, so fange an vom Ende der Erklärung der Parascha nach der Stelle יען משה ה׳ אותי ··· אלסי״ד ארון (nur 2 Bl.). Auch hier finden sich גימטריאות, der שם היוצא (zu פ׳ נשא) u. dgl. —

Zu Anfang der HS. liest man: „Praetium horum 5 librorum piastra octo atque 8 medii."

5. B. M. in Hunt. 415 (Uri 317) hat zwischen Pericope Debarim und Waetchannan מדרש תשעה באב אול אנהאר Predigt für den Anfang des Tages, der Kopf lautet מדרש כי תוליד (nach 3 Bl. Megillat Echa); dann דרוש למנחה ת״ב ולנחמה, dann מדרש קינות השבעה — eine Predigt für jedes der 7 Kapitel. Hinter Haasinu kommt מדרש כפור אול אלנהר und אכ״ר אלנהר (Ende des Tages); dann דרוש für Sukkotfest, 2. Tag Sukkot, Schemini Azeret, וזאת הברכה (also nicht שמחת תורה genannt), und פטירת משה ע״ה, die letzte Predigt, worauf das Epigraph: כתיבת ידי אני הצעיר וזעיר בני משפחתי יוסף שחאתה בן לא״א כהר״ר יאודה שחאתה בן הח׳ השלם הדיין המצוין כמהר״ר בנימין שחאתה תנצ״בה ·· השלמתי יום ד׳ ר״ח כסליו שנת כ״ך בטחתי לפ״ק. Das Datum paßt für den Kalender des Jahres 5022 (Ende 1261) und 5422 (Ende 1661); ersteres scheint mir jedenfalls zu alt.

Der Codex enthält noch von jüngerer Hand die בקשה, anfangend ידיד נפש (s. Catal. Bodl. S. 911 N. 4117 und S. 990 unten), מילי דבדיחותא von Josef Calimanni (hier קלאמיני), das Buch חבקבוק und zuletzt הפטרת ט׳ באב hebräisch und arabisch, letzteres aber nicht bloße Paraphrase, sondern ebenfalls eine Art Midrasch.

IV. Eine verschiedene Form weisen wieder die anonymen Predigten über 2. und 3. Mos. im Cod. Hunt. 497 und Bodl. 60 (Uri 171 und 155) auf. Gagnier (bei Wolf IV. S. 937) combinirt die Predigten über Genesis in Uri 165 (s. unten) und 133, Pusey S. 56 urgirt dagegen die Verschiedenheit von Uri 135. In der That ist kein genügender Anhaltspunkt zu einer Identification der Verfasser; warum sollten aus einem Zeitraum von 2 - 3 Jahrhunderten sich nicht solche Homilien von verschiedenen Autoren erhalten haben? Auch hier bildet ein Vers (כתוב) außerhalb der Pericope den Anknüpfungspunkt, wie die Beispiele bei Pusey zeigen; aber zu Anfang und Ende finden sich arabische Reime. Der Redner wirft Fragen auf, und giebt die Antwort (אלג׳ואב vgl. weiter unten), erzählt arabisch (z. B. מעשה von Josua b. Perachja und ישו הנוצרי), aber die halachischen מאמרים sind hebräisch. Der Redner deutet ראשי וסופי תיבות.

V. Schon wegen der oben berührten Combination müssen wir hier noch eine kurze Notiz anschließen über die, zwischen Homilie und eigentlichem Commentar stehenden Erläuterungen der Pericopen von Saadia (Said) b. David al Adeni, d. h. aus Aden (woselbst er 1451 das Wörterbuch des Tanchum copirte), einem Manne von allgemeiner Bildung, der um 1473—84 in Damascus und Zefat einzelne Theile des Maimonidischen Gesetzbuches durch einen Commentar erläuterte, dessen Autographe in Oxford (Uri 239 – 42) manches werthvolle Citat aus der älteren Literatur enthalten; in einer nachträglichen Randnote zu Hilchot Tefillin K. 8 bezeugt er, den Normalbibelcodex des Maimonides selbst in Haleb (Aleppo) gesehen zu haben (Cat. Bodl. S. 1936 unten). Ein Werk des Arabers Gazzali über die Ansichten der Philosophen verbreitete er unter seinem eigenen Namen; auch copirte er den Commentar eines Arabers zu den ersten philosophischen Abschnitten des erwähnten Gesetzbuches (s. Hebr. Bibliogr. I. 21), wenn er nicht hier einen entgegengesetzten frommen Betrug beging; wenigstens beginnt er die Erklärung des Buches Ahaba (Cod. Uri 239, 240) mit einer Hinweisung auf das

beendigte Buch Madda. Astronomische Tabellen über den christlichen Kalender mit Memorialversen, einen arab. und einen hebr. philosophischen Hymnus hat Uri unter N. 347 übergangen. Am Ende des arabischen Moreh im Cod. Uri 320 bezeugt Saadia im Monat Adar 1785 Contr. (1474), daß dieser Codex für den ehrbaren Greis Abraham ha-Levi ha-Chasid ben . . . Obadia השר המפאר genannt Ibn Rabhi geschrieben sei (נכתב). Der Codex selbst ist von anderer Hand als diese Notiz.

Von Saadia's Bearbeitung des 1. B. M. hat sich nur das Ende mit dem 2. B. M. in Cod. Hunt. 376 (Uri 165) erhalten. Der arabische Titel lautet: נג'אה אלגאריקין „Rettung der Untersinkenden," die folgenden Worte: „in diesen beiden Theilen," in welchen Pusey (S. 561) mit Recht den Reim vermißt, gehören wohl dem Abschreiber.

Den Anfang bildet ein gereimtes arabisches תבארך, auch das Ende ein arabischer Reim, an einen פסוק (oder פאמר, פקלה) geknüpft. Hebräisch ist überhaupt sehr wenig. Der Charakter der Erläuterung ist vorherrschend ethisch und symbolisch, auch von קמיעות ist die Rede. Der Verf. citirt die פרקי ר"א, חכמים אליעזר und Saadia Gaon.

VI. Der anonyme defecte Commentar zum 3. B. M. und den entsprechenden Haftarot in Cod. Marsh 382 (Uri 197, 2) entspricht dem 4. und 5. B. M. in Cod. Hunt. 312 von Saadia b. David, worüber man mehr von Gagnier bei Wolf III. S. 862 als bei Uri 171 erfährt, der nicht einmal den Titel am Ende des IV. B. gefunden hat, wo es heißt: השלמתי ענין חומשים ארבעה מצפנת פענח שחברתי... Diese Worte bedeuten aber keineswegs, daß dieses Buch ein Compendium eines anderen so betitelten Buches sei, noch weniger ist an Schemtob Schaprut's gleichnamigen Supercommentar zu Ibn Esra zu denken (vgl. de Rossi, Wörterb. S. 209 unter Marzol, wo die beiden Saadia, nach Wolf's Vermuthung, ohne Weiteres combinirt werden; Rappoport zu Nissim Anm. 24, bei Geiger wiss. Zeitschr. I. 402, berührt blos die Analogie der gemischten hebräisch-arabischen Sprache aus Wolf). Uebrigens haben Gagnier und Uri nicht beachtet, daß das 5. B. M. zu Ende defect sei und die letzten Blätter ein grammatisches Fragment enthalten, worin Ibn Gikatilia zu den kl. Proph. citirt wird (Catal. Bodl. S. 1820, l. Zeile).

Dieses Werk ist vorherrschend hebräisch, mit seltenen arabischen Erklärungen, z. B. von חכם und נבון; es besteht fast nur aus einer fortlaufenden Haggada; die Haftarot zwischen jeder Pericope sind sehr kurz abgefertigt; die Anfangsformel ist gewöhnlich תנו רבנן. Zum Decalog werden die Geschichten durch מעשה oder עובדא eingeleitet. Der Verf. verweist auf seine Erklärung der Pericope Toledot, hat also dieses Werk über den ganzen Pentateuch, unabhängig von jenem arabischen, ausgearbeitet.

VII. Zwischen Homilie und Commentar hält sich auch das, zu Anfang der Einleitung defecte מצח אהרן von Ahron גריש in Cod. Hunt. 416 (Uri 49, 2), abgeschrieben 1555. Die Irrthümerkette, durch welche Werk und Autor zu karaitischen gemacht worden, ist im Catal. Bodl. S. 721 unter Ahron b. Josef beleuchtet. In der Einleitung finden sich noch die Worte: וסמית האר [הד"א] אלפירוש מצח אהרן, הקורא בו יסור מכנו אף וחרון...; es ist also ein für Leser verfaßtes Buch. Auf die Einleitung folgen Psalmverse mit dem Akrostich אהרן, dann ein Gedicht über das Werk (קול פי אלפירוש), anfangend אשאל רחשן ומענה לשון, Akrostich אהרן גריש חזק, dann wieder ein arabisches Exordium: תבארך אללה אלי [אלד"י?] כ'לק אלעאלם, endlich der eigentliche Anfang: בראשית כתיב המשל

ופחד עמו עושה שלום במרומיו ... קאלו כאו שמים אש ומים; Frage: warum hat Gott die Welt mit ב erschaffen und nicht mit א u. s. w.; in der Antwort kommt auch die Andeutung der beiden Gesetze, des schriftlichen und mündlichen, vor. Die Form der Frage und Antwort ist in den Commentaren des Mittelalters von wissenschaftlichem Charakter überhaupt nicht selten, z. B. im Commentar des Saadia zu Maimonides vorherrschend; wir haben sie auch oben (IV) gefunden. —

So sehen wir an den wenigen in Europa zugänglichen Resten orientalischer Homiletik wie die arabische Cultur auch auf diesem Gebiete eine straffere Form entwickelt und, selbst nach dem Erlöschen ihrer Triebkraft, durch Jahrhunderte erhalten hat.

Ein exegetischer Versuch.

Für die naturhistorische oder geologische Behauptung der später entstandenen Spaltung oder Zerklüftung des ersten Erdkörpers vermittelst durchbrechender Gewässer scheint sich in der Bibel ein Anhaltspunkt zu finden. 1. B. Mos. 10, 25 heißt es: „Und dem Eber wurden geboren zwei Söhne, der Namen des Einen war: פלג .... כי בימיו נפלגה הארץ Theilung, denn in seinen Tagen ward die Erde getheilt." Diese Namensnennung wird gewöhnlich auf die Theilung der Erdbewohner in verschiedene Völkerschaften und Sprachstämme bezogen, die aus der Sprachverwirrung Babel's hervorging, was uns aber nicht einleuchten will. Beide gingen nach der Schrifterzählung erst später, beide aber nicht so plötzlich vor sich, daß ein Vater sein Kind bei der Geburt darnach benennen sollte. Zu solcher bedeutungsvollen Namensnennung mußte ein später eingetretenes häusliches oder allgemeines weltbewegendes Ereigniß Veranlassung bieten. Auch wird in demselben Kapitel bei der Völkertrennung das Wort נפרדו und im Kap. 11 bei der Sprachtheilung בלל und הפיצם gebraucht; das Wort פלג weder da noch dort. Warum nannte Eber seinen Sohn danach nicht בבל, בלל, פרד? warum פלג? Ich halte es für keine allzugewagte Hypothese, anzunehmen, daß hier weder die Völkertrennung noch die Sprachtheilung gemeint sei, sondern die Trennung, Spaltung der Erde vermittelst Wasserfluthen, wie die Geologen sie behaupten. Die erste Grundbedeutung des Wortes פלג ist Wasser, Bach, Fluß, Strom, Meer, äthiopisch Phalay (nach Gesenius), und griechisch πέλαγος. Wasser, Bäche, Flüsse, Ströme, Meer scheiden das Feste, Trockne, die Länder in 2 Theile, daher heißt פלג in zweiter Bedeutung: scheiden, trennen, zunächst in 2 Hälften, dann: scheiden, trennen überhaupt. In unserem Verse würde sonach das Wort seine Grundbedeutung „Wasser" neben der von „theilen" in zwei oder viele Theile beibehalten und derselbe zu übersetzen sein „denn in seinen Zeiten wurde die Erde durch Wasser gespalten oder getrennt."

Rbr. Dr. L.

B. Predigten, Predigt-Skizzen und Texte.

Des Gerechten Tod und Ehre.

Predigt zur Gedächtnißfeier der sel. Frau Clara Bondi,

von Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden.

(Schluß.)

III.

Betrachten wir ferner, wie ruhig Ahron's Seele von der Erde schied! „Moscheh that an Ahron wie der Ewige gebot." Das belehret, heißt es im Midrasch, daß

so schwer auch der Auftrag Gottes war, dennoch sich beide nicht weigerten. Moscheh sprach zu Ahron, lege die priesterlichen Gewänder ab. Ahron that es. Gehe in die Höhle! Er ging hinein. Und als Moscheh den Ahron seine Glieder strecken, seine Augen schließen und sich zum Tode bereiten sah, da rief er: Heil dem Menschen, der eines solchen Todes stirbt![1]) Und was hat dem Ahron diese Kraft verliehen? Nichts Anderes als daß er nicht sich, sondern der Pflicht lebte: Dem Manne der Pflicht heißt diese Leben, er achtet sie darum höher als persönlichen Vortheil, kennt ihr gegenüber keine Gefahr, keine Halbheit und kein verrätherisches Abkommen. Also hat Ahron mehr denn einmal sein Leben der Pflicht nachgesetzt, also hat auch er in seiner heiligen Pflicht keine Gefahr gescheut, ויעמד בין החיים ובין המתים mitten in der wüthenden Pest stellte er sich zwischen die Todten und Lebenden[2]) als rettender, helfender Priester auf die Gefahr hin, in seiner Pflicht umzukommen. Und also wird Jeder, der etwas Höheres, als das leibliche Leben kennt, und gewohnt ist, dieses der Pflicht entgegen zu tragen, auch ruhig dem Rufe Gottes folgen zum Scheiden von der Erde, dem er ja so oft in seiner Pflicht zu folgen bereit war. Und hat nicht auch unsere Hohepriesterin trotz ihres schwächlichen Baues, trotz ihrer günstigen äußeren Verhältnisse, die sie zu einem genußreichen Leben berechtigten, sich der מצוה ג"ח der letzten Liebe, jener dem zartsinnigsten Herzen am schwersten fallenden Pflicht mit Hingebung geweiht, die sich zwischen die Todten und Lebenden stellt, diese ehrend und jene tröstend. Wie Ahron lebte sie nicht sich, sondern weihete sich mit der größten Selbstverläugnung der Pflicht; ja sie verzichtete fast auf alle sinnlichen Freuden und hatte nur Sinn für das Edle, Gute; für die Freuden der Erkenntniß und der Menschenliebe; ja selbst diese Freude war ihr seit ihrem Wittwenstande sehr getrübt, wie sie bisweilen klagte, und sie übte sie nur noch in dem unbegrenzten Streben, Andere zu erfreuen, zu beglücken. Wer so auf Erden fast das Irdische abgestreift hat, für den ist das Bittere des Todes geschwunden. Lernen wir an dem Tode dieser theuern, wie wir rein der Pflicht leben sollen.

IV.

Was ehrt endlich den Gerechten und zeugt für ihn am Grabe? Wir lasen es bei Ahron. Zum Schlusse heißt es: „Und das ganze Haus Israel beweinte den Ahron dreißig Tage.“ Nicht große Prachtgewölbe also, nicht Marmorsteine, in welche überschwengliches Lob eingegraben, sondern die Thränen der Liebe, der rührenden Dankbarkeit, der aufrichtigen Betrübniß der Menschen ist es, die den Verlust betrauern; sie sind der Schmuck seines Hauptes, die Zeugen seiner Verdienste, die Saaten des Segens, der seinem Andenken in treuer Nacheiferung entsprießet. Ganz Israel weinte um Ahron, bemerken die Weisen,[3]) nicht nur die Verwandten und Freunde, nicht nur Berufsgenossen und Mitstrebende, sondern Alt und Jung, Männer und Frauen. Denn sein Leben war der Liebe und dem Frieden gewidmet. und kein Haus gab es, das nicht den Segen seines Wirkens hat erfahren. Es spricht der letzte Prophet das Lob des ersten Hohenpriesters mit den Worten aus: „Wahrhafte Lehre war in seinem Munde und Falsch war nicht gefunden auf seinen Lippen, in Friede und in Geradheit wandelte er mit mir und Viele brachte er von Fehl zurück.“[4])

[1]) Midrasch z. St.
[2]) 4. B. Mos. 17, 13.
[3]) Jalkut z. St.
[4]) Maleachi 2, 6.

„Wahrhafte Lehre war in seinem Munde." Er lehrete das, was auch sein Herz erfüllte, wovon sein Geist erleuchtet war. Heuchelei war seiner Seele fern. Die Sprache verkündet, wovon sein Inneres erfüllt war. Nicht predigten seine Lippen, was er im Innern läugnete. „Falsch ward nicht gefunden auf seinen Lippen, in Friede und Gerechtigkeit wandelte er mit mir;" d. h. nicht in Streit und Zwietracht, nicht in Parteisucht und auf krummen Wegen ließ er seine Frömmigkeit schillern. Nicht in Aufstachelung zu Unfrieden schaffte er sich den billigen aber zweideutigen Ruhm eines Eiferers; sondern Einigkeit, Einigung, Friede: das war die Losung des Priesters, der dem einigen Gotte des Friedens diente. Frieden in Familien zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern und Brüdern; Eintracht stiften mit Klugheit, die der Liebe dient, unter entzweiten Freunden und in der Gemeinde, das war sein ächt priesterliches Werk. Und Viele brachte er vom Fehl zurück. Er brachte sie nicht zurück, lehren unsere Weisen, durch Verachtung des Fehlenden, durch Kränkung seiner Ehre, sondern durch Milde und Schonung, durch Weckung des Ehrgefühls, wie sein Schüler Hillel lehret: „Ein Schüler Ahron's, sagt er, liebt den Frieden, strebt nach Frieden, liebt die Menschen und führt sie durch Liebe zum Gesetze.[1])" Auf wen, meine Lieben, können wir aber diesen Spruch gerechter anwenden, als auf die heimgegangene Hohepriesterin, auf diese Mutter unserer Gemeinde ויבכו כל בני ישראל Die ganze Gemeinde Israel nicht nur, sondern auch die Stadtgemeinde trauerte aufrichtig und tief an ihrem Grabe! Denn Licht und Wahrheit thronte auf ihrer Stirn, die heilig dem Ewigen; Liebe und Wohlwollen wohnte in ihrem Herzen; Milde und Friedensliebe athmete ihre reine Seele. Der Grundzug ihrer Tugenden war, wie bei Moscheh, die Bescheidenheit, die so weit in der Verhüllung ihrer Verdienste ging, daß diese nur da zum Vorschein kamen, wo die Liebeswerke es erheischten. Wie vielfältige Bildung sich in ihr vereinigte, wie umfassend ihr Geist auf alles Große im Leben einzugehen wußte, wie oft sie belehrte, indem sie Belehrung suchte; das wissen nur die, welche ihr näher standen und aus zufällig entschlüpften Andeutungen es erkannten: sonst redete sie mit Jedem seine Sprache und näherte sich so dem Geringsten, der fast unmerklich von ihr Rath und Belehrung empfing. Das ist die wahrhafte Belehrung, fern von aller Eitelkeit. Und je weniger sie mit Geistesüberlegenheit prunkte, desto herzlicher fanden ihre Reden und ihre Belehrungen Eingang. Ihre Bescheidenheit, die ohne zu dem Geringen herunterzusteigen, ihn zu sich erhob, war es eben, welche dem Geringen so wohl that und bezeichnend war das Lob derselben: sie redet gerade mit uns und nimmt uns so freundlich auf, als ob wir ihres Gleichen wären. Was Wunder, daß sie den Schlüssel zu aller Herzen hatte, daß sie so oft in ihrer Herzenslust genügen konnte, indem sie den gestörten Frieden in Familien und in der Gemeinde wieder herstellte, oft auch mit großen Opfern ihn herstellte oder aufrecht erhielt. Und welche wahrhaft göttliche Milde beseelte doch dieses fromme Herz, das nur von Entschuldigen, nichts von Verurtheilen und Verdammen wissen wollte. Ja, meine Lieben! Diesen milden Glanz des Herzens, verbunden mit einem lichten Geist, dieses Wohlwollen, verbunden mit so viel Einsicht, überstrahlte noch ihr Wohlthun, das doch so reich und überschwenglich war.

ויבכו כל בית ישראל Darum weinet an ihrem Grabe die ganze Gemeinde, Groß und Klein, Vornehm und Gering; darum ward ihr in dem freiwilligen Tribute der allgemeinen Liebe der reinste Schmuck, das glänzendste Zeugniß des Gerechten! Möge es aber dabei, meine Lieben, nicht sein Bewenden haben. Stärker als mein schwaches Wort es zu erregen vermag, empfinden wir Alle den schweren

[1]) Tr. Aboth 1, 12.

Verlust dieser Mutter der Gemeinde, wie wir sie am besten bezeichnen. Wohlan denn, mögen ihre Kinder ihr nachstreben, daß die Würdigen unter den Armen nicht vergebens klagen, daß die kummervollen Herzen nicht umsonst nach Theilnahme schmachten, und die Rathsbedürftigen, denen sie zur Seite stand, nicht verlassen stehen. Mögen die Thränen am Grabe dieser Edeln dem Boden der Gemeinde köstliche Früchte der Weisheit, der Kraft, der Liebe und des Friedens entlocken zum würdigsten, segensreichsten Andenken an die Hingeschiedene: זכר צדיק לברכה. Amen.

---

b. Predigt-Skizzen.

Themata und Dispositionen

von

Dr. **M. Dreifuß**, Landesrabbiner im Herzogthum Meiningen.

(Schluß.)

10. Text: Buch Esther, Cap. 3, V. 1—6.

Thema: Wer trägt mehr oder minder die Anlagen eines Haman in sich?

Disposition: 1. Derjenige, welcher einen maßlosen Ehrgeiz bekundet;

וכל עבדי המלך .... כרעים ומשתחוים להמן.

2. der seinen Zorn nicht zu bemeistern vermag;

וימלא המן חמה.

3. der, welcher auf eine alle Schranken der Menschlichkeit überschreitende Rachsucht sinnt.

ויבז בעיניו לשלח יד במרדכי לבדו.

11. Text: Klagelieder Jerem. Cap. 2, V. 14.

Thema: Wer zählt zu den falschen Propheten? — Oder wie können Männer von öffentlicher Wirksamkeit straucheln?

Disposition: 1. Wenn sie aus unlautern Absichten Falsches lehren;

נביאיך חזו לך שוא.

2. wenn sie aus unlautern Absichten nur Nebensächliches lehren;[1])

נביאיך חזו לך שוא ותפל.

und wenn sie;

3. aus unlautern Absichten zu Allem schweigen.

ולא גלו על עונך.

Hieran reihen wir mit Absicht:

12. Text: Jeremias Cap. 18, V. 19.

Thema: Ueber das sündhafte Verhalten mancher Gemeindemitglieder gegen ihren Geistlichen.

Disposition: Dieses äußert sich:

1. in einem planmäßigen feindseligen Auftreten gegen dessen redliches Streben und Wirken;

לכו ונחשבה על ירמיהו מחשבות.

2. in absichtlich verbreiteten Verläumdungen gegen denselben;

לכו ונכהו בלשון.

---

[1]) Das Wort תפל kann mit dem Radix נָפַל fallen, in Zusammenhang gebracht werden und bedeutet: Abfälliges, Unbrauchbares.

3. in einem mit Absicht Aufsehen erregenden Weggehen bei dessen Vorträgen und Belehrungen

ואל נקשיבה אל כל דבריו.

13. Text: Klagelieder Jeremias Cap. 1, V. 10, 11.

Thema: Die Geschichte Israel's von der Zerstörung Jerusalem's bis auf unsere Zeit mehr oder minder ein Widerhall der Klagen Jeremias' in unserm Texte.

Disposition: Dieser klagt:

1. über Mißachtung und Niedertretung der israelitischen Religion und deren Heiligthümer;

ידו פרש על על כל מחמדיה כי ראתה גוים באו מקדשה.

2. über große Bedrängtheit in den nothwendigsten Lebensbedürfnissen;

כל עמה נאנחים מבקשים לחם.

3. über Mißachtung und Ehrenkränkung des israelitischen Stammes überhaupt.

ראה ה' והביטה כי הייתי זוללה.

C. Bibliographisches.

a) Homiletisches.

Adler, L. Vorträge zur Förderung der Humanität. Herausgegeben von . . . Zweiter Band. 8. Berlin, Louis Gerschel, 1870. (X, 262 S.) (25 Sgr.)

Dem mit vielem Beifall aufgenommenen 1. Bande der „Vorträge" läßt Herr Landrabbiner Dr. Adler nach Verlauf von zehn Jahren vorliegenden zweiten Band folgen; derselbe steht seinem Vorläufer in keiner Weise nach. Klarheit der Begriffe, ruhiger Redefluß, Freimüthigkeit und Unbefangenheit, Herzlichkeit und Wärme zeichnen auch diese Sammlung aus. An eigentlichen Predigten enthält dieser Band allerdings weniger als der erste; es sind deren 3: die in Cassel 1852 gehaltene Antrittsrede über Hosea 2, 21, 22, und 2 Leichenreden; hingegen bietet er eine reiche Fülle von Vorträgen und Abhandlungen. Da begegnen wir gleich im Anfange der zur Mendelsohnsfeier in Leipzig gehaltenen Festrede: „Der Sieg des fortschreitenden Menschengeistes oder das Verfahren Moses Mendessohn's, Religion und Menschenthun zu versöhnen," in der das Verhältniß des Staats zur Religion, des Glaubens zur Wissenschaft, die gleichartigen Bestrebungen Mendelsohn's und Lessing's klar und geistreich dargestellt werden, und ist es zu bedauern, daß der gesch. Verf. diesen Vortrag nicht selbstständig hat erscheinen lassen. In dem 4. Vortrage „Moses und Lycurg" wird eine Vergleichung der mosaischen und lycurgischen Gesetzgebung angestellt, und der 5. „Prophetie und Poesie im Judenthum" handelt über das Verhältniß der Prophetie zur Poesie und kömmt zu dem Resultate, daß die Verschiedenheit beider fast gar keinen Vergleich zuläßt. Der 8. Vortrag „Nehmet Euch der Waisen an!" fordert zur Gründung eines Vereins für israelitische Waisen auf, und der 9. Bibel „und Thalmud über Wahrheit" bildet mit dem 10. „Die Humanität in Bibel nnd Thalmud" ein in sich abgerundetes Ganzes. Wir heben aus dem reichen Inhalt dieses Buches noch die Abhandlungen: „Der Schulchan

Aruch," „Commentatoren und Commentare des Schulchan Aruch" „Rabbi Moses ben Jizchak, Verf. des Commentars Chelkath Mechokek," „Esra," hervor und bedauern, auf das Einzelne hier nicht eingehen zu können." Adler's Vorträge gehören zu denjenigen, welche durch ihre herzgewinnende Sprache und Klarheit der Gedanken Jedermann ansprechen und Belehrung wie Erbauung verschaffen.

Auerbach, B. Predigt an dem allgemeinen Bettage, den 27. Juli 1870, in der Synagoge zu Elberfeld gehalten. 8. Elberfeld 1870. ($2^1/_2$ Sgr.)

Cohné Josef J. (Distriktsrabbiner.) Einheit und Trennung, oder „die ungarisch-jüdischen Separatisten." Predigt, gehalten am Offenbarungsfeste 5630, 5. Juni 1870, im israel. Tempel zu Fogaras. 8. Fogaras. (31 S.)

In dieser schwungvollen Rede tritt der Verf. mit anerkennenswerther Energie den Trennungsgelüsten der Frommen in Ungarn entgegen und beantwortet die Fragen: „1. Was lehrt uns die Thora, die Propheten, die Geschichte über die Einheit Israel's? 2. Giebt es einen berechtigten Grund, die Einheit Israel's aufzulösen? 3. Kann Israel auch ohne Einheit bestehen?" Schön sagt der Verf. zum Schluß: „Brüder! Israeliten! Volk des einig-einzigen Gottes! Erhaltet und bewahret diese Einheit! Halten wir sie fest und hoch die Einheit, für die Gott selber am Sinai uns geweiht; für die unsere Väter ihr bestes Herzblut hingegeben, die uns Jahrtausende lang auf der schäumenden Brandung der Zeiten erhalten, und die alle Völker und Nationen der Erde an uns bewundert und angestaunt haben! Ein Priestervolk kann nicht getrennt, eine geheiligte Nation nicht in zwei Theile gespalten gedacht werden. Erhalten wir die Einheit in jeder Gemeinde — also auch hier in unserer eigenen Mitte! nicht aber die lässige, müssige, träge, gleichgültige, schlotternde, ohnmächtige Einheit; sondern die lebensvolle, rüstige, begeisterte, Blüthe und Früchte treibende, in Thaten und Werken sich offenbarende Einheit — zum Heile und zum Ruhme Israel's, zur Ehre und zum Wohle unserer Kinder und Kindeskinder, zum Preise und zur Verherrlichung des einig-einzigen Gottes." Dieser sehr schön ausgestatteten Predigt ist ein großer Leserkreis mit Recht zu wünschen.

Freund, Jacob (Lehrer an der Religionsschule der Synagogengemeinde zu Breslau.) Confirmationsreden nebst Anhang: Glaubensbekenntniß und Reden für den Confirmanden.

Auch unter dem Titel: Gelegenheits-Predigten jüdischer Kanzelredner. Zweiter Band. 8. Breslau, Schletter, 1870. (VI, 168 S.) ($22^1/_2$ Sgr.)

Mit großer Befriedigung haben wir diese Sammlung von Reden, welche für die „Barmitzwafeier" des dreizehnjährigen Knaben im Familienkreise bestimmt ist, gelesen. Die Sprache in diesen 30 Reden ist klar, herzlich und dem jugendlichen Alter angemessen; die Texte sind gut gewählt und durchgeführt, und dürften die Reden bei einiger Erweiterung und Abänderung auch für gemeinschaftliche, öffentliche Confirmationen zu verwenden sein. In einem Anhange finden sich Reden für die Confirmanden selbst. Lehrern in kleineren Gemeinden kann diese Sammlung als eine zweckmäßige aufs Wärmste empfohlen werden.

Goldschmidt, A. M. Predigt bei dem am allgemeinen Bettage (3. August 1870) im israel. Gemeinde-Tempel zu Leipzig stattgehabten Gottesdienste 8. Leipzig, Leiner, 1870. (16 S.) (3 Sgr.)

In geistreicher Weise vergleicht der Redner in dieser vortrefflichen Predigt die Verhältnisse des deutsch-französischen Krieges mit dem Angriffe Balak's, charakterisirt prägnant die Motive dieses Emporkömmlings, „der seinen Thron eigenthümlichen Zeitverhältnissen zu verdanken hatte," den Krieg zu beginnen und preiset die Einigkeit, den einheitlichen Geist, Deutschland's. „Das deutsche Volk, ein Volk voller Religiosität, ein Volk voll Ernstes und sittlicher Gediegenheit; ein Volk, das nicht aus eitler Ruhm- und Prahlsucht zu den Waffen greift, um den Namen einer großen Nation mit keiner andern zu theilen; ein Volk endlich, das voller Gottvertrauen weder in den Tagen des Glückes eitel und hochmüthig, noch in den Tagen des Unglückes kleinmüthig und verzagt, dieses Volk, treu seinem Gotte, es bewahrt Treue auch seinen Fürsten. Seine Fürsten brauchen nicht, um ihre Throne zu befestigen, den Krieg aufzusuchen." Treffend zeichnet der Redner auch die Mitschuld, von der sich die Deutschen durch die Huldigung französischer Unsitten nicht freisprechen können. „Betrachten wir die schwere Zeit der Heimsuchung als eine Sühne', die wir der beleidigten, schwer verletzten Sittlichkeit schuldig sind und die jetzt schwere Opfer fordert. Denn lasset es uns an einem, der Buße geweihten Tage offen und aufrichtig bekennen: ganz frei können wir uns nicht sprechen von Mitschuld an jenen Lastern und Sünden, welche wie schwüle Dünste in der Luft schwebten und in gewaltigen Donnerschlägen sich entladen mußten." Ein erhebendes Gebet schließt diese Bettags-Predigt, welche den besten zugezählt zu werden verdient.

Hamburger, J. (Landrabbiner). Die Opfer des Heils. Predigt über das 32. Kapitel der Reden Jeremias am Bettage des 27. Juli 1870, gehalten in der Synagoge zu Strelitz in Mecklenburg. 8. Neustrelitz, G. Barnewitz, 1870. (16 S.) (3 Sgr.)

Weniger das ganze 32 Kapitel als die V. 24—27 desselben werden in dieser Predigt behandelt, und betrachtet Redner: „1. die wahren Kriegsopfer, und 2. unsere Hoffnungen und Erwartungen." Die wahren Kriegsopfer sind nicht, „das Gold und Gut und das muthige aufopferungsvolle Davoneilen der tausende und tausende unserer Söhne ..., um für Deutschland's Ehre und Recht den Kampfplatz zu betreten," sondern — die Religion, das sittlich starke Bewußtsein, der Aufschau zu Gott, eine innere weihende Kraft." Wir wünschen sehnlichst, daß sich der Redner in den so rosig ausgemalten „Hoffnungen und Erwartungen nach dem Kriege" nicht getäuscht sehe. Die Rede, welche ein schönes ergreifendes Gebet schließt, gehen „Vorerinnerungen über den Bet- und Bußtag nach seiner geschichtlichen Entwickelung und Bestimmung in der Bibel" (S. 3—5) voraus.

Hildesheimer, Israel, (Rabbiner.) Festrede gehalten am שמחת תורה תרל״א 18. October 1870 in der Synagoge der Adaß Jisroel zu Berlin. 8. Berlin, Druck v. M. Driesner. Preis ganz nach Ermessen des Abnehmers. (12. S.)

Verf. sagt im Vorwort: „Den wiederholt an mich ergangenen Aufforderungen, meine religiösen Vorträge zu veröffentlichen, glaubte ich, um des damit verbundenen Zweckes willen — dem auch mit noch so kleinem Schärflein (sic) zu dienen un-

veräußerliche Bürgerpflicht ist — für die folgende Rede nachgeben zu müssen; und wünsche ich ihr einen recht reichen, so humanitären Erfolg." Aus dieser, knapp 7 Seiten — das köstliche Gebet nicht mitgerechnet — umfassenden Rede lernen wir den Verf. kennen als Diplomaten, Historiker, Mathematiker, Hegelianer und Reformer; ist ihm doch שמיני עצרת ein „Anhängsel zu den sieben vorangegangenen Festtagen." „Wir könnten aus dieser „Festrede" eine ganze Blumenlese der herrlichsten Sätze zusammenstellen, wollen aber dem Verkauf keinen Abbruch thun, zudem der ganze Erlös [ohne Abzug der Kosten] (wie patriotisch!) dem deutschen Invalidenfond zugeführt wird," und beschränken uns daher auf wenige Sätze. „Ja, nicht nur einen Vergleich mit jenen Völkern in Waffen hält unsere Zeit, unser Kriegsheer aus, sondern sie repräsentiren sogar eine gesteigerte Progression derselben. Waren schon die Viermalhunderttausend Verbündete des Damals etwas „noch nie Dagewesenes," wie erst das mehr als doppelte Contingent Dentschlands allein des Jetzt?" (S. 6) „Ja, eine neue Zeit, begründet von jenem granitnen „Stein," dem ersten Baustein des wunderbar entwickelten Großstaates, . . . der das gewaltige Grundrecht, „gleiche Pflichten, gleiche Rechte" in die Insinuationen der Sondergelüste hineindonnerte, durch das er, beiläufig gesagt, keiner Schichte . . . mehr als Herold des Heils (!) erschien als uns Juden." (S. 8) „Freilich folgt dem זמן das חול! Relative Erleichterung der Trauer, relative nur, keine absolute!" (S. 9) Der Psalm „ist zu zeitgemäß, als daß ich mir nicht die Erlaubniß erbitten müßte, ihn zu citiren" (S. 11) „Nun sind wir gleich zu Ende." (G. A.)

Hochheimer, H. (Rabbiner). Rede bei Gelegenheit des 15. Jahresfestes der isr. Wohlthätigkeitsgesellschaft in Baltimore gehalten den 14. Decbr. 1870. (Abgedruckt in Hebrew Leader, Nr. 10, 23. Decbr.)

Eine sehr interessante, mehr politische als religiöse Rede über Freiheit.

Hübsch, A. (Rabbiner). Schlußrede gehalten bei der Grundsteinlegung zum neuen Tempel der Gemeinde „Ahawath Chesed" in Baltimore, den 14. December 1870. (Abgedruckt in Hebrew Leader, Nr. 10, 23. December).

Redner erblickt in dem Bau des neuen Tempels seiner Gemeinde eine große Bedeutung für das gesammte Israel Amerika's. „Dieses große Land, zu dessen Bürgern zu zählen wir so glücklich sind, ist das Land der Entwickelung und des Vorwärtsgehens, und wenn wir das ernste, aufrichtige, begeisterte Streben im Judenthum, wie es sich in den letzten Jahrzehnten hier geltend macht, in Erwägung ziehen, dann können wir die wohlbegründete Behauptung aufstellen: So wie heute die Millionen Einwohner der alten Welt mit Sehnsucht herüberblicken auf die politische Verfassung dieses Landes, so wird in nicht langer Zeit das Israel der alten Welt freudig anerkennen die gesegneten Resultate im Gebiete des gläubigen Wirkens, welche unsere Thätigkeit hier im Lichte der Feiheit haben wird und haben muß."

Jonas H. Nib Sefataim. Dreißig Predigten gehalten während des jüdischen Kalenderjahres 5629, im israelitischen Tempel zu Hamburg. 8. Hamburg, Fredeking u. Graf Commiss., 1870. (IV. 242 S.) (1 Thlr.)

Seit dem Erscheinen der neuesten Festpredigten von Salomon hat der Hamburger Tempel, abgesehen von einzelnen Gelegenheitspredigten von Frankfurter und

Jonas, kein eigentliches Lebenszeichen von sich gegeben; ein Band Predigten, im Hamburger Tempel gehalten, wird daher von vorn herein freudig begrüßt, und dies um so mehr, als Herr Dr. Jonas mit dieser, anfangs auf dem Wege der Subscription in Lieferungen erschienenen Sammlung ein Zeugniß ablegen will, aus welcher erkannt werde, in welchem Geiste die Religion in der Gemeinde gelehrt wird, welche in der neuen Geschichte des Judenthums eine große Bedeutung sich erworben hat; in Ferner sich aber auch der Hoffnung hingiebt, durch diese Predigten zur Klärung der religiösen Erkenntniß und zur Kräftigung des religiösen Sinnes beizutragen. Die vorliegenden dreißig Predigten zerfallen in neun Festpredigten, eine Confirmationspredigt, eine Predigt zum Andenken an Israel Jacobson (vgl. H. Beil. I, 7) und neunzehn Sabbathpredigten, welche letztere mit Ausnahme von zweien sich über das 1. B. Mos. erstrecken. Unter diesen sind einzelne, in welchen neue und gut gewählte Themata schön durchgeführt und behandlt sind, so: „Gattung und Geschlecht," „der Streit der natürlichen Gefühle gegen die Gerechtigkeit" (1. B. Mos. 21, 17), „die gemeinsame Begräbnißstätte," „es kommt das Glück" (1. B. Mos. 30, 11), „ein glücklicher Mann" (1. B. B. Mos. 39, 2), „Juda's Bürgschaft," u. a. m. Herr Dr. Jonas gehört zu denjenigen Predigern, welche durch die Predigt mehr belehren als erbauen wollen, er vermeidet daher häufig allen Redeschmuck, und die Predigt gestaltet sich nicht selten zu einer Abhandlung, der es an Schwung fehlt. Warum der Verf. in den Ueberschriften zu seinen Predigten die althergebrachte Reihenfolge der Pericopen innehält, während doch im Hamburger Tempel der dreijährige Cyklus eingeführt ist, wissen wir nicht; es führt das zu Widersprüchen; was hat z. B. Sabbath Therumah mit der gemeinsamen Begräbnißstätte oder S. Nizzabim mit dem brennenden Dornbusch zu schaffen? Weit besser hätte er gethan, seinen Vorgängern Salomon und Kley zu folgen und den betreffenden Sabbath nach oder vor dem Pessach-, Schabuothfeste u. s. w. anzugeben. Doch das sind, wenn auch nicht ganz unwesentliche, Aeußerlichkeiten.

Die Ausstattung ist gut; der Druck nichts weniger als correct.

Lewysohn, L. (Rabbin vid Mosaiska Församlingen i Stockholm). Predikan, hållen vid invigningen af den nya Synagogan i Stockholm, den 16. September 1870. 8. Stockholm, Js. Marcus, 1870.

Es ist dies die bei der Einweihung der neuen Synagoge über 2. B. Mos. 25, 8 und Jesaias 57, 19 gehaltene Predigt.

Sänger. Rede am außerordentlichen Bettage, den 27. Juli 1870, im israel. Tempel zu Hamburg gehalten. 8. Hamburg 1870. (4 Sgr.)

Spitzer, Sam. (Oberrabbiner.) Ruth im Kampfe mit Moab. Rede, gehalten am 1. Tage des Wochenfestes 5630 (5. Juni 1870). 8. Essegg, Frank, 1870.

---

b) Verschiedenes.

(Unter dieser Rubrik bringen wir fortan alle diejenigen uns zugehenden neuen Erscheinungen, welche zu der Homiletik nicht in direkter Beziehung stehen.)

Barzilai, G. (Dottore in leggi) Il Renne. Studio biblicopaleontologico. gr. 8. Trieste, L. Herrmanstorfer, 1870 (22 S.)

Dem interessanten Schriftchen „Il Beemoth," das wir jüngst in diesen Bl. zur Anzeige brachten (II. 10), reihet sich diese sehr lehrreiche Abhandlung würdig an. Der fleißige Verf. ist der Ansicht, daß das bibl. ראם das gewöhnlich mit „Büffel," „wilder Ochs" übersetzt wird, mit dem im Alterthum auch in Asien lebenden „Rennthier" identisch sei und weist dies an der Hand älterer und neuerer Zoologen bis zur Evidenz nach. Möchte der Verf. seine schätzbaren bibl.-paleontologischen Studien fortsetzen.

Goldziher, Ignaz, (Cand. Orient.) Studien über Tanchum Jeruschalmi. (Als Inauguraldissertation gedruckt) 8. Leipzig, List u. Franke, 1870. (VI, 56 u. 18 S.)

Tanchum, der Gegenstand vorliegender Studien, gehört zu denjenigen Persönlichkeiten, deren Ruhm dem Dunkel der Vergessenheit anheimfiel, das erst durch Munk, Steinschneider, Haarbrücker u. a. gelichtet wurde. Wenig Positives haben die Momente, welche in der ersten Studie geboten werden. Um so gehaltvoller und belehrender ist der 2. Abschnitt, welcher Tanchum als Philologen und Exegeten charakterisirt und daran in lichtvoller Weise mehrere Erörterungen knüpft, die willkommene Beiträge zur Geschichte der jüd. Sprachforschung bilden. Ein größerer nicht mehr vorhandener grammatischer Abriß, mit dem Tanchum seinen Commentar zu den Propheten uud Hagiographen einleitete, wird aus zahlreichen Citaten nachgewiesen und dann besonders ausführlich die Geschichte der Sprachvergleichung, die sich bei den Juden unabhängig von den arabischen Mustern gebildet hatte, bis auf Serachja b. Schealtiel herab entwickelt, da T.'s diesbezüglicher Standpunkt dem des Letztern gleichkömmt und über den Maimuni's, seines sonst überall anerkannten Meisters hinausgeht. Dieser erklärt wenigstens den Glaubensgenossen gegenüber, die semitischen Sprachen als Corruptionen des Hebräischen, während T. für die Aehnlichkeit der „drei Sprachen" ein naturwissenschaftliches Motiv angiebt und innerhalb des Hebräischen selbst Dialekte annimmt. In den grammatischen Grundsätzen lehnt er sich an Ibn Gannach, in den religionsphilosophischen an Maimuni an, zieht viel Sachliches in seinen Commentar hinein, ist auch kritischen Untersuchungen nicht fremd und betrachtet den biblischen Text auch als Gegenstand kritischer Behandlung. Auch dem Targum und der Agada gegenüber bekundet er großen Freisinn. — Im dritten Abschnitte wird die Einleitung in den Murschid, wie T.'s großes talmudisches Lexikon zu Maimuni's Jad Hachasaka heißt, einer genauen Analyse unterworfen, wobei die interessantern Stellen im arabischen Originale mitgetheilt sind. Besonders anziehend ist hierbei die Kritik des Aruch und die Darlegung von Tanchum's eigenen Grundsätzen in Behandlung des talmudischen Sprachschatzes. — Den Schluß oder vielmehr Anhang bilden Excerpte aus T.'s Commentar zum Buche der Richter, begleitet von sehr lehrreichen Bemerkungen. Diese Texte sind ausführlich besprochen und berichtigt von Prof. Rödiger im diesj. Bande der Zeitschrift der D. M. G. Im Ganzen machen die Studien den Eindruck großer, auch handschriftlicher, Belesenheit und

gründlicher Arbeiten auf dem Gebiete der jüdisch-arabischen Sprachwissenschaft, zu deren näherer Erkenntniß sie manches Neue und Erhebliche bieten. β.

Kohn, J. H. Der Bibelschatz. Die Psalmen David's. Mit den vorzüglichsten Kommentatoren, Midrasch- und Talmudstellen; nebst Gedichten, Sagen und Legenden zur Geistes- und Herzensbildung für die Familie bearbeitet. Als Anhang: Ein Hauskalender auf 20 Jahre vorhinein berechnet. 2 Bände. 8. Pest, Buchdr. von L. Deutsch, 1870, 1871. (VI, 625 und 6 unpag. S.)

Der gesch. Verf. machte es sich bei Bearbeitung der Psalmen besonders zur Pflicht, „die Basis, worauf sie beruhen, und den geschichtlichen Akt, wann sie ihr Dasein erhalten, dem Gesange voranzuschicken. Ferner bediente er sich zur besseren Verständlichkeit der trefflichsten Midrasch- und Talmudstellen und machte einen Rückblick in die Biographie des Dichters, die zu den Psalmen größtentheils Stoff ihm geliefert." (S. VI) Der Verf. liefert mehr als eine Uebersetzung, er liefert eine Paraphrase in blumenreicher Sprache. Sowohl nach Inhalt als nach Form — auch die Ausstattung ist eine vorzügliche — eignet sich das Buch zu Geschenken und für die Familie. Möge es eine weite Verbreitung finden und zur Geistes- und Herzensbildung beitragen. (R. K.)

ס׳ דרכי השינויים מבאר דרכי חז״ל בתלמודים ובמדרשים בשנותם את המקראות בדרכים שונים לצרך דרשותיהם בהלכה ובהגדה ···· גם מביא כל הדרשות הנוסדות על דרכים ההם ונמצאות בתלמודים ובמדרשים המצויים, עם ביאורים והערות שונות. חברתיו אני שמואל וואלדבערג אב״ד בעיר יארסלב. 8. Lemberg 1870. Druck d. A. J. Menkes. Verl. d. Verf. (83 Bl.)

Der Titel besagt zur Genüge was dem Leser in dem vorliegendem Werke geboten wird. Nachdem der Verf. in mehreren Abschnitten sich über Gimatrias, Notarikon, Buchstaben-Transpositionen u. dergl. m. weitläufig ausgelassen, stellt er alle darauf bezüglichen Stellen, welche sich in den Talmuden und Midraschim finden, zusammen und fügt seine von Gelehrsamkeit und Scharfsinn zeugenden Erklärungen hinzu. Durch den Mangel an systematischer Eintheilung wird der Gebrauch des Buches, welches den Haggadisten und Predigern gute Dienste leistet, sehr erschwert. H. B.

Weiner, M. Parchon als Grammatiker und Lexikograph, in Bezug auf seine Vorgänger und Nachfolger. 8. Ofen, Univ.-Buchdr., 1870. (94. S.)

Die vorliegende Monographie will „die wissenschaftlichen Werke des Parchon einer eingehenden Untersuchung unterziehen, das ihm irrthümlich Zugeschriebene dem rechtmäßigen Besitzer wieder geben, die in ihnen enthaltenen der Aufbewahrung würdigen Gedanken hervorsuchen, darlegen und sein System feststellen." Gestützt auf die Untersuchungen von Rappoport, Dukes, Munk, Stern, Kirchheim u. a. beleuchtet der Verf. nach einem kurzen Ueberblick über den „Standpunkt der hebr. Sprachwissenschaft vor Parchon", das „Biographische" P.'s, die Diction des Parchon'schen Machberet, und weist nach, daß der von Frankel dem P. vindicirte Commentar zu Jesaias (Monatsschrift 1862, 345 f.) ein wörtlicher Auszug aus dem ס׳ השרשים des Kimchi ist; daß dies längst von Geiger geschehen (Jüd. Zeitschrift,

II, 69, 80 u. a.) scheint der Verf. nicht gewußt zu haben. Eingehend behandelt Hr. Dr. Weiner das Machberet selbst und zwar 1. die Grammatik, 2, das Lexikon, 3. die Hermeneutik, und constatirt in einem „Anhang," daß der von Ibn Esra bekämpfte יצחק המהביל kein anderer als Isaak Israeli sei. Der Verf. hat mit Umsicht seinen Stoff beherrscht, und würden wir uns freuen, wenn die wohlverdiente Anerkennung redlichen Fleißes ihn zu weitern ähnlichen Arbeiten aufmuntern möchte.

D. Miscellen.

Miscelle von M. Steinschneider.

1. Abraham a Sancta Clara, der berühmte humoristische Prediger, vielleicht das Vorbild von Schiller's Capuziner im Wallenstein, hat in seiner Schrift: „Abrahamitische Lauberhütte" (4. Wien und Nürnberg 1738 S. 373) folgende Stelle:

Die Jugend braucht
Wie ein Garten einen Zaun
Und wie ein Pferd einen Zaum,
Wie ein Kasten einen Riegel
Und wie ein Roß einen Striegel,
Wie der Blinde einen Führer
Und wie das Schiff einen Regierer.[1])

Damit vergleiche man die Stelle aus der „Perlenauswahl" in meinem „Manna" (Berlin 1847) S. 91 (Prinz und Derwisch C. 5, Immanuel S. 167)

Das beste Roß bedarf des Zügels,
Der beste Knecht bedarf des Prügels,
Der beste Reiter eines Bügels,
Die keuschste Jungfrau eines Riegels.

Isaacsohn, Jos., Oberrabbiner in Rotterdam, früher Rabbiner in Frankfurt a. O. und Emden, hat aus uns unbekannten Gründen seine Stelle niedergelegt.

Kämpf, S. J., Rabbiner und Prediger der Tempelgemeinde in Prag, beging am 14. Januar die Feier seiner 25 jährigen Amtsthätigkeit.

Landsberg, Max, Sohn des verst. Landrabbiners M. Landsberg in Hildesheim (vgl. Hom. Beil. II, 16), ist als Rabbiner nach Rochester (Amerika) berufen.

Tuska, Simon, geboren in Vesprim (Ungarn), Rabbiner in Memphis (Amerika), verschied den 9. Januar.

---

[1]) ספינה . . קברניטא

Homiletische und literarische Beilage.

№ 4.

A. Bibliographisches.

a) Homiletisches.

Fürst, Julius (Rabbiner). Siehe wie schön, wie lieblich, wenn Brüder wohl zusammen wohnen. Predigt, gehalten am Dank- und Friedens-Gottesdienste, den 12 März 1871, in der Synagoge zu Bayreuth. 8. (Bayreuth.) 1871. (10 S.) (6 Kr.)

Redner preist in dieser, Geist und Herz erhebenden Predigt das in dem deutsch-französischen Kriege bewiesene Einstehen für die nationale Sache, das wiedererstandene deutsche Reich, in dem die Einheit feste Wurzeln geschlagen, und das gemeinsame Band, das auch die wiedergewonnenen Brüder jenseits des Rheins in Bruderliebe umschlingt. — „Der Erlös ist für den Verein zur Pflege der Verwundeten bestimmt."

Großmann, Ignaz (Rabbiner in Warasdin.) שפת אמת Sprache der Wahrheit. Predigt, gehalten am 1. Jänner 1870. 8. Warasdin, Druck von Platzer u. Sohn, 1870. (9 S.)

Verfasser zeigt eine besondere Vorliebe für den Gebrauch von Fremdwörtern; so treffen wir in dieser kurzen Rede Ausdrücke wie echauffiren, illokal (!), Prämisse, antecepando u. a. Er ergeht sich über die Wirren der Gegenwart, über die kleine Schaar „kühndreister glaubensbaarer Füchse, die den Weinberg des Herrn benagen, wie sie johlen und jubeln," über Vernunftreligion u. dgl. m.; das eigentliche Thema — Sabbath und Beschneidung — wird zum Schluß in einigen Sätzen abgethan.

Güdemann, M. (Prediger und Rabbiner.) Jerusalem, die Opfer und die Orgel. Predigt, am Sabbath, 25. Adar 5631 (18. März 1871) gehalten. 8. Wien, Herzfeld und Bauer, 1871. (20 S.)

Eine Predigt oder vielmehr Abhandlung tendenziöser Natur, in der Redner seinem Unwillen über die Reformvorschläge des Vorstandes seiner Gemeinde Ausdruck giebt. Der Redner bestrebt sich, populär zu sein und greift oft zu Ausdrücken, die selbst in einem Salon-Vortrage nicht zu billigen sind, geschweige in einer Predigt. „Wir übernehmen das Lecken." (S. 6). „Man zieht diese ideale Bitte absichtlich in das Gebiet der gemeinen Alltäglichkeit herunter, um sie da unten desto bequemer abwürgen zu können." (S. 6.) „Man stellt sie (die Bitte um Jerusalem) so dar, als stecke dahinter ein politischer Putsch mit Ministerspielen u. dergl., — obwohl ich nicht weiß, wenn's dazu käme, wer sich zumeist um ein Portefeuille

bewerben würde." (S. 7.) „Kniff bloslegen." (S. 10.) Sätze wie: „So habe ich in diesen Tagen, wo ich gesehen habe . . ." (S. 9) man „betet diese Bitte." (S. 10.) „Gottesdienst machen." (S. 18.) die Mizwah's (S. 11) u. a. m. sind sprachlich unrichtig und kommen auf Rechnung der innern Erregtheit. (F. W.)

Heß, M. (Großherzogl. Sächsischer Landesrabbiner). Ausgewählte Predigten. Confirmations-, Schuleinführungs-, Trauungs-, Wiegen- und Grabreden. Hersfeld-Rotenburg, Böttrich und Hoehl, 1871. (IV, 209 S.) (27 Sgr.)

Die von Herrn Landrabbiner Dr. Heß in früheren Jahren herausgegebenen Predigt-Sammlungen „erfreuten sich einer so lebhaften Theilnahme, daß sie schon nach einigen Jahren fast ganz vergriffen waren. Die vielfachen Nachfragen nach denselben, die nun seitdem selbst von jenseits des Oceans an ihn gelangten, gaben ihm den Muth . . . aus den drei Sammlungen eine Auswahl zu treffen und sie zu einem Bande zu vereinigen, außerdem aber noch Wiegen- und Grabreden beizufügen." Ueber Form und Inhalt dieser neuen Sammlung, bei deren schönen Ausstattung die vielen Druckfehler zu bedauern sind, s. Bibliothek II, 154.

Hirsch, M. (Oberrabbiner in Alt-Ofen.) Gedächtnißrede auf den verewigten k. u. Cultus- und Unterrichtsminister Freiherrn Jos. v. Eötvös. Am 26. Febr. 1871 in der Alt-Ofner Synagoge gehalten von . . . . 8. Pest, Druck von Fanda und Frohna, 1871. (20 S.)

Eine tief ergreifende Rede über das Hinscheiden Eötvös', das den Redner um so mehr erschütterte, als er zu dem verstorbenen Minister in näherer persönlicher Beziehung stand. Trefflich charakterisirt Redner das Wirken Eötvös' in den Sätzen: „In der Gluth und Begeisterung (für den Sieg der fortschreitenden Ideen des Wahren, Rechten und Guten) schloß er sich den ausgezeichneten Männern an, die sich zur Lebensaufgabe gemacht, Ungarn aus der Starrsucht aufzuerwecken, das ungarische Volk zu gewinnen für die fortgeschrittene Erkenntniß, es stark zu machen in Bildung, angenehm in Sitte und reich im Wirken für das Vaterland. In dieser Gluth und Begeisternng rief er die Vaterlandsliebe im Volke auf, suchte er im Verein mit den Edelsten und Besten der Nation die Fesseln des Eigenthums und der Person zu sprengen, die Bewohner dieses Staates alle von drückenden und hemmenden Lasten zu befreien und so ein tüchtiges Bürgerthum zu schaffen . . . . In dieser Gluth und Begeisterung strebte er, die verborgensten Schätze Ungarns an das Tageslicht zu fördern, die schlummernden geistigen Kräfte des Volkes aufzuerwecken, sie durch den Einfluß der Erziehung zu erhöhen, und den Gemeinsinn zu schaffen und zu pflegen." (S. 11.) Die Rede ist sehr schön ausgestattet.

Hirsch, M. (Oberrabbiner.) Rede am Sarge der Frau Jeannette Goldberger de Buda, geb. Kaiser . . . . Gehalten am 4. Januar 1871 (11. Tebeth 5631). 8. Pest, Druck v. Kunosy und Réthy, 1871. (11 S.)

Kohn, S. (Gemeinde-Prediger.) Worte der Trauer und der Anerkennung gesprochen an der Bahre der Frau Jeanette Goldberger von

Buda, geb. Kaiser, am 4. Januar 1871 (11. Tebeth 5631). 8. Pest, Druck v. Kunosy und Réthy, 1871. (7 S.)

Zwei tiefempfundene Grabreden, welche eine in der That seltene Frau in ihrem edlen Wirken schildern, und welche „auf Wunsch der trauernden Familie dem Drucke übergeben wurden."

Hochheimer, H. Rede am Grabe . . . s. Memorial.

Hoffmann, A. Rede am Grabe . . . s. Memorial.

Kohn, S. (Gemeinde-Prediger.) Worte der Trauer und der Anerkennung gesprochen an der Bahre der Frau Veronica von Ullmann, geb. Hirschl, am 2. März 1871. 8. Pest, Druck v. Kunosy und Réthy, 1871. (6 S.)

Herzinnige Worte, gesprochen an der Bahre einer Frau, welche „viel geopfert und viel, unendlich viel aufgegeben, nur nicht ihre Ueberzeugung, die Ueberzeugung von den Wahrheiten jener Religion, als deren Tochter sie geboren war, als deren treue Tochter sie gestorben."

Lichtschein, Ludw. (Rabbiner.) דברי אליעזר Die 13 Glaubensartikel als Fundamente unseres Glaubens erläutert in zwanzig gottesdienstlichen Vorträgen, anknüpfend au den jeweiligen Wochenabschnitt. 2. Lief. 8. Brünn 1870. (S. 41—64.)

Diese Lieferung enthält die 4. Predigt, geh. am S. Par. Schekalim über Einheit und Gleichheit aller Menschen in Verbindung mit dem 2. Glaubensartikel, und die 5. Predigt, geh. am S. Par. Parah. Vergl. Hom. Beil. II, 28.

Memorial of the late Moses Wiesenfeld, containing the services and adresses at his funeral. February 26th, 1871. 8. Baltimore, Deutsch and Goldermann, 1871. (23 S.)

Dieses Schriftchen vereint die drei Reden, welche am Grabe eines seltenen, in Baltimore verstorbenen Ehrenmannes gehalten wurden. Die erste von Herrn Rabb. A. Hoffmann (10—15, auch abgedruckt in Hebrew Leader, 10. März d. J., Nr. 21) zeichnet meisterhaft den ganzen Mann und entrollt, anlehnend an den goldnen Leuchter im Stiftszelte, ein seelenvolles Bild des Entschlafenen. Ihm folgt Herr Rabb. H. Hochheimer (16—19, zuerst erschienen in den Journalen: der deutsche Correspondent, Baltimore, 28. Febr., u. Hebrew Leader, 10. März, Nr. 21), dessen Rednergabe wir schon mehrfach hervorzuheben Gelegenheit hatten, der den Verstorbenen als Vorsteher der Wohlthätigkeitsgesellschaft schilderte. Diesen beiden deutschen Reden schließt sich die englische des Hrrrn Dr. B. Szold an (20—23), in der Wiesenfeld mit Hinweis auf Job 29, 12—16 als Philanthrop gefeiert wird.

Mühsam, S. (Rabbiner). Religion und Wissenschaft. Predigt, gehalten im israel. Bethause zu Znaim am 1. Sukkothtage 5631 (10. Oktober 1870). 8. Wien, Herzfeld u. Bauer, 1871. (15 S.)

Anknüpfend an die allegorische Auslegung des Feststraußes betrachtet Redner Religion und Wissenschaft in ihrer gegenseitigen Beziehung. Das an sich schwie-

rige Thema ist schön und geistvoll durchgeführt, und merkt man es der Predigt an, daß der Verf. der Bedeutung seiner Aufgabe sich bewußt ist. Ueber einzelne Sätze in dieser Predigt ließe sich mit dem gesch. Verf. wohl rechten. So sagt er: „Die Einheit unserer Thora bildet eine Zweiheit unserer Religion, sagen ferner unsere Weisen: das geschriebene Gesetz, das ist die eigentliche Urreligion, das mündliche Gesetz, das ist die durch die Wissenschaft entwickelte Religion. Es erscheinen aber im geschriebenen Gesetze die Religion mit der Wissenschaft, und im mündlichen Gesetze die Wissenschaft mit der Religion so eng verschwistert, daß sie gar nicht von einander zu trennen sind.“ (S. 8 f.) Derartige Sätze werden von dem großen Publikum sehr leicht mißverstanden und falsch ausgelegt.

Müller, Joel. Der kriegerische Stamm. Rede, gehalten zur Feier des Friedensschlusses zwischen Frankreich und Deutschland am S. Sachor 5631 (4. März 1871) in dem israel. Tempel zu B. Leipa. 8. B. Leipa, Druck von W. Michalek [1871]. (9 S.)

Auch diese Predigt, in welcher Herr Dr. Müller mit Bezug auf den eben beendeten Krieg zwischen Frankreich und Deutschland den kriegerischen Stamm an Amalek und die Segnungen des Friedens an Israel schildert, zeugt von Fleiß und Gewandtheit. Möchte doch der Verf. seine Predigten für die Folge einer Druckerei übergeben, in der sich auch hebräische Typen befinden.

Pucher, S. (Rabbiner). Das wandernde und das ruhende Heiligthum. Festrede, gehalten bei der Einweihung des neuen Beth-ha-Midrasch (u. d. Titel: Einweihungsfeier des neuen Beth-ha-Midrasch zu Mitau am 29. Mai 1870). 8. Mitau, Dr. v. J. F. Steffenhagen und Sohn, 1870. (35 S.)

Herr Rabbiner Pucher stellt in dieser sorgfältig gearbeiteten, mit vielen Midraschstellen gewürzten Festrede einen Vergleich an, zwischen dem Beth-ha-Midrasch der Vergangenheit und dem der Gegenwart. Das B.-h.-M. in der trüben Vergangenheit war der Mittel und Kernpunkt des jüdischen Lebens, es ersetzte dem jüdischen Volke den eingeäscherten Tempel und war „der Kriegsschauplatz, auf dem ein Lorbeer für die Schläfe des Jünglings, ein Ehrenkranz auf die Silberglocke des Greises zu erringen war:“ es galt als wanderndes Heiligthum. In unserer Zeit hat „das B.-h.-M. nicht mehr die Hauptaufgabe, Dämme aufzuwerfen, Schutzmauern, Vertheidigungswerke und Warlthürme zu bauen und seine Männer in der Fecht- und Vertheidigungskunst zu üben . . ., sondern Friedenshallen, helle, freundliche Räume der Versöhnung sollen errichtet werden, die den ganzen Strahlenglanz der Friedenssonne aufnehmen . . . . Die Absonderungsvorschriften, die zum großen Theile in der schaurigen, schreckenerregenden Nacht des Mittelalters entstanden, das Studium auf diesem beschränkenden, beengenden und abschließenden Gebiete der Thora, das zu einer riesenhaften Größe ist herangewachsen, bedarf keiner Erweiterung, vielmehr einer Sichtung und Läuterung.“ Das Beth-ha-Midrasch der Neuzeit soll durch seine Lehre, durch seine Lehrer, durch Gesang, Gebet und Predigt dem Cultus sein Gepräge aufdrücken — und das lebendige Beispiel der Friedensliebe und der Einmüthigkeit aus der Zeit des gemeinsamen Druckes auch in die neue Zeit hinübertragen.“ Ein sehr ergreifendes, umfassendes Gebet schließt diese schöne Predigt.

Rokonstein, Lipót (Förabbi). Siratjuk Eötvös Jozsefet mint hazánk Mózesét. Szent Beszed, melyet a Szombathelyi izr. Templ. 1871 Febr. 28 mint Mózes haláta evforduló napjàn B. E. Báró Eötvös Jozsef ..... 8. Szombathely 1871. (14 S.)

Stein, Leopold. Der Kampf des Lebens. Ein Cyclus von Festpredigten, in Beziehung zu dem großen Völkerkampfe der Gegenwart, gehalten am Neujahr, Versöhnungstag und Freudenfest (5631 — 1870) im israel. Betsaale der „Westend-Union" zu Frankfurt a. M. 8. Mannheim, J. Schneider, 1871. (IV, 86 S.) (10 Sgr.)[1])

Ref. war innig erfreut von dem als Kanzelredner bekannten Stein auf diesem Gebiete nach langer Unterbrechung wieder ein Lebenszeichen wahrzunehmen. Der Verf. liebte es auch früher in einem Cyklus von Predigten die Feiertage des Monats Tischri zu verbinden und dieselben in ihrem religiösen Zusammenhange dar- und vorzustellen. Und hierin war und ist er in den angezeigten Predigten auch jetzt noch Meister. Dieser Cyklus umfaßt folgende 7 Predigten: 1. Der Kampf des Lebens, 2. die Kriegserklärung; 3. vom Hause zum Lager; 4. die Errungenschaften des Kampfes; 5. die Friedensbedingungen; 6. die Heimkehr zum Lebensgenusse; 7. die Schlußfriedensfeier. Diese Inhaltsangabe zeigt schon, daß der Verfasser den großen und blutigen Krieg, der zwischen den größten und gebildetsten Nationen ausgebrochen war, zur Unterlage seiner religiösen Betrachtungen macht, um nach ihm den innern moralischen Krieg zu zeichnen und den heil. Kampf, den der Israelit an den Jomim Hanoroim in seiner Seele gegen seinen Feind, den Jezer Hara führt, zu schildern. Durch Kampf zum Frieden ist der Hauptgedanke dieser Reden, deren Grundlage der inhaltsreiche Spruch: „Fürwahr! der Mensch hat Kriegsdienst auf Erden (Job 7, 1) bildet. Jede dieser Predigten hat ihren besondern Text und eine präcise Eintheilung. Die besten Predigten in diesem Cyklus scheinen dem Ref. die 4. 5. und 7. zu sein. Unter vielen sehr schönen Stellen bezeichne ich die auf S. 21, 45, 53 und 62. So geschickt, ja genußreich der Verfasser auch in den meisten Predigten dieses sein Gleichniß durchführt, so läßt sich doch auch nicht verkennen, daß in manchen die Anwendung nicht so ganz paßt und das Gleichniß hinkt, sowie auch, was eine Folge hiervon ist, manche Ausdrücke trivial und unschön sind; als derartige Ausdrücke heben wir hervor: „Was mußt du in deinen alten Tagen (das siebzigste Jahr unseres Jahrhunderts) noch erleben!" „Dein Fortschritt ist ein Mordschritt", „Gott schämt sich solcher Ebenbilder", (S. 4.) „leeres Herbstmanöver", „in den matten Tagen unsrer ermattenden Alltäglichkeit" (S. 9). — Der zweite Vortrag hat manches von dem alten D'rusch und daher auch Einiges, was in den Text hineingedrängt wurde, doch — אין משיבין על הדרוש. Diesem Grundsatze folgend schließe ich mit dem Wunsche, daß diese Festpredigten große Verbreitung finden mögen und daß der gesch. Verf. uns bald wieder mit ähnlichen Vorträgen erfreuen wolle. (Kahn.)

St—r, M. Rede bei der Trauung des Dr. E. M—l mit der Jungfr. S. L—n am 2. April 1871. (Als Manuscript gedruckt) (4 unpag. S.) Eine an Gedanken reiche Rede, welche der Verf. bei der Trauung einer lang-

[1]) Des Verf. neue Predigtsammlung „Aus dem Westen" ist uns bis jetzt nicht zugekommen. D. Red.

jährigen Schülerin hielt, also nicht „vermöge eines Amtes, sondern im Mitgefühle eines langjährigen Freundes" sprach. Der gewünschte Abdruck „ist nur zum Andenken für den engern Familienkreis bestimmt."

Strauss, M. Festrede, gehalten beim Eötvös-Requiem (am 10. Februar 1871) im Locale des ersten Franz- und Josefstädter Kranken- und Leichen-Vereines. 8. Pest, Druck v. Joh. Herz, 1871. (11 S.)

Herr Dr. M. Strauß, Kaufmann seines Faches, beantwortet in dieser der Frau Bar. v. Eötvös gewidmeten, glühend patriotischen Festrede die Fragen: Was war uns E. während der Zeit seines Lebens? Und was haben wir durch sein zeitliches Hinscheiden verloren? kurz und prägnant: „Eötvös hat unsere politischen und socialen Verhältnisse, E. hat unsere cultuellen und religiösen Zustände geklärt und gebessert; E. heißt in Ungarn alles, wo der Segen der Verbesserungen mit dem höheren Segen des Gedeihens sich brüderlich die Hände reichen und deshalb אמרו צדיק wollen wir ihn preisen, verehren und hochhalten den wahrhaft Gerechten; denn er ist unser Ki-tow." (S. 9.)

Szold, B. Rede am Grabe . . . s. Memorial.

Wolff, A. A. Tale ved Hoitideligheden i Anledning of Sygepleisselskabets halvhundredeaarige stiftelsesdag. d. 19de Februar 1871. 8. Kjobenhavn. S. B. Salomons, 1871. (15 S.)

In diesem begeisterten und gelungenen rhetorischen Vortrag zur Feier des 100jährigen Stiftungstages der Krankengesellschaft entwickelt der greise Redner das Wesen und die Bedeutung des jüdischen חיב. Beginnend mit den Worten der Sidra (2. B. Mos. 23, 30) schildert er den eigentlichen Werth der jüd. Wohlthätigkeit, die verschiedenen Formen, in welchen sie hervortritt und wodurch sie die Würde der Religion bewährt, hebt den rechten Gebrauch hervor, der davon gemacht werden soll, die rechte Weise, wie sie geübt werden muß, und den reichen Segen, der als Lohn dafür geerntet wird. Zum Schluß erinnert Redner an die Männer, die ihre Zeit und Kräfte der Wirksamkeit der Krankengesellschaft gewidmet haben. Die ganze, an neuen und erhabenen Gedanken und Erklärungen von Schrift- und Talmudstellen reiche Predigt trägt den Stempel der höchsten Beredsamkeit. (S. B.)

Wolff, A. A. Moses Magnus Ruben. Ved hans Baare d. 19de Juni 1870. 8. Kjobenhavn. S. Trier. (8 S.)

— — Sara Fraenkel, f. Melchior. Ved hendes Baare d. 6te Januar 1871. 8. Kjobenhavn, S. Trier. (7 S.)

Zwei Leichenreden in der bekannten Weise des Schöpfers der dänisch-jüdischen Kanzelberedsamkeit.

b) Journallese.

(Wir ersuchen die Herren Rabbiner und Prediger um Angabe der von ihnen in den letzten Jahren in Zeitschriften veröffentlichten Predigten.)

Adler, Hermann. Dedicatory sermon preached at the inauguration of the new synagogue at Newport, 22. March 1871. Jew. Chronicle, 31. März 1871.

Gutheim, J. K. Life in Faith. A sermon delivered . . . Febr. 1847 in Cincinnati. Jew. Messenger, Vol. 29, No. 9.

Kalisch, Isidor. The Excellence of Judaism. Jew. Messenger, Vol. 29, Nr. 11.

Mayer, J. Israel und die Zukunft der Menschheit, oder der dritte Tempel. (Aus einer Reihe von Vorträgen. Text: Jesaias 44, 1—6.) Deborah, 27. Januar 1871, Nr. 31 f.

Messing, A. J. Der Wunderstab. Predigt, gehalten 21. Januar 1871 vor der Gemeinde „Scheerith Israel" in San Francisco. Deborah, 10. März 1871, Nr. 37 f.; ins Englische übersetzt, Jewish Messenger, Vol. 29, No. 10.

Neubürger, Jakob E. Worte gesprochen am Grabe des Herrn Jakob Leop. Neubürger in Frankfurt a. M., den 11. November 1870. Deborah, 17. Februar 1871, Nr. 34.

c) Verschiedenes.

(Unter dieser Rubrik bringen wir fortan alle diejenigen uns zugehenden neuen Erscheinungen, welche zu der Homiletik nicht in direkter Beziehung stehen.)

Joël, M. (Rabbiner der israel. Gemeinde zu Breslau). Spinoza's Theologisch-Politischer Traktat auf seine Quellen geprüft. 8. Breslau, Schletter, 1870. (XI. 76 S.) (15 Sgr.)

Den schätzbaren historisch-philosophischen Arbeiten, welche wir Herrn Dr. Joël verdanken, reiht sich diese Schrift würdig an; sie forscht nach den Quellen, aus denen Spinoza in seinem gegen das Judenthum gerichteten theologisch-politischen Traktat geschöpft hat. Herr Dr. Joël weist nun nach, daß Spinoza in dem „Traktate" Maimonides, Creskas, Asaria de Rossi sorgfältig benutzt, sich ihrer Fragen und Antworten, ihrer Sätze und Bilder bis aufs Wort bedient hat, ohne sie zu nennen, daß er mit seiner Bibelkritik ganz und gar auf den Schultern der von ihm verschmähten und verhöhnten Rabbiner steht. Diese Schrift ist einerseits eine Ehrenrettung des Judenthums und der Rabbinen, andererseits wirft sie einen hellen Blick auf den Charakter Spinoza's: sie bildet eine sehr werthvolle Bereicherung der so reichen Spinoza-Literatur und wird auch als solche allgemein anerkannt werden.

Hollaender, Benjamin. Das Hohelied. Eine Verherrlichung des israel. Frauencharakters, hebr. commentirt und deutsch übersetzt von . . ., vermehrt mit lexikalischen Erläuterungen; einer deutschen Paraphrase des Hohenliedes; einem historischen Charakterbilde ausgezeichneter israel. Frauen, . . . herausgegeben von Jos. Natonek, quiesc. Rabbiner. 8. Ofen, Universitäts-Buchdruckerei, 1871. (XLII, 62 S.) (1 fl.)

Tietz, Hermann. Das Hohelied, metrisch übersetzt und mit Anmerkungen nach dem Midrasch versehen. 8. Berlin 1870. Selbstverlag d. Verf., Commiss. v. M. Poppelauer. (VIII, 55 S.) (16 Sgr.)

Die beiden vorstehenden Schriften haben das Gemeinsame, daß sie beide Jugendarbeiten sind. Herr Hollaender, ein talmudisch und wissenschaftlich gebildetrr Kaufmann in Leobschütz, verfaßte in seiner Jugend einen Commentar zum Hohenliede, in dem er die damals noch neue Idee durchführte, daß das Hohelied von

einem einheitlichen Grundgedanken getragen werde, und daß in demselben drei Personen (Sulamith, der Hirt, der sie liebt, und der König) auftreten. Diese Schrift übergab Herr H. im vorigen Jahre Herrn Natonek, der sie, mit mehreren Zugaben versehen, veröffentlichte. Der in einem correcten Hebräisch geschriebene Commentar und die diesem angepaßte Uebersetzung verdienen noch heute die Beachtung der Exegeten.

Von dem entgegengesetzten Standpunkte faßt Herr Tietz, ein strebsamer junger Theologe, das Hohelied auf. Ihm ist die Dichtung nicht eine „weltliche mit idyllischen Momenten versetzte Lyrik," sondern sie deutet auf die geistige und geschichtliche Entwickelung des jüdischen Volkes. Er will eine möglichst sinn- und wo es anging, wortgemäße, zugleich aber auch metrische (jambisch) und in Reim gefaßte Uebersetzung versuchen. Die Aufgabe ist zu schwierig, als daß der Versuch ein durchweg gelungener genannt werden könnte.

Neustadt, P. (Prediger und Vorsteher der Unterrichts-Anstalt). Zur Prüfung der Zöglinge der hebr. Unterrichts-Anstalt am 2. April 1871. 8. Breslau 1871. (9 S.)

Voran geht eine Anrede, vorgotragen zum Schluß der Prüfung (S. 3—5).

Rosin, David. Ein Compendium der jüdischen Gesetzeskunde aus dem vierzehnten Jahrhundert, besprochen von . . . gr. 8. Breslau, Schletter, 1871. (II. 136 S.) (1 Thlr.)

In vorliegender Schrift, welche dem diesjährigen „Jahresberichte des jüdisch-theologischen Seminars in Breslau" vorangeht, wird von dem gelehrten Herausgeber der Predigten des sel. Dr. Michael Sachs eine sorgfältige und umfassende Untersuchung über das der populären und Jugendbildung gewidmete allgemein bekannte und verbreitete „Sepher Hachinuch" des R. Ahron Halevi aus Barcelona angestellt. Das Buch ist mit echt philologischer Gründlichkeit und seltenem Fleiße gearbeitetet, und hat Herr Dr. Rosin das Verdienst, dem allerdings seit Jahrhunderten geschätzten, aber nicht genugsam gewürdigten Sepher Hachinuch die volle wissenschaftliche Anerkennung verschafft zu haben.

Sonneschein, S. H. (Rabbi of the Congregation „Shaare Emeth" St. Louis, Mo.) Thy light and thy truth. A guide for Confirmation of isr. Youth. 8. 1871. (12 S.) (10 Cents.)

In 27 kurzen, mit Bibelversen versehenen Antworten faßt Herr Dr. Sonneschein die Grundwahrheiten der Religion von seinem freien Standpunkte aus in diesem Leitfaden zusammen.

B. Miscellen.

Perles, Jos., Rabbiner in Posen, ist als Nachfolger H. Aub's nach München berufen.

Neubürger, Jakob C., wurde als Rabbinatssubstitut in Fürth ernannt.

Berichtigung.

S. 37 Z. 19 statt später l. spontan.

Homiletische und literarische Beilage.

№ 5.

A. Zur Geschichte und Literatur der jüdischen Homiletik.

Zur Charakteristik Mannheimer's.

In der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums" (Juni und Juli d. J.) hat Herr Oberrabbiner Dr. A. A. Wolff in Kopenhagen, wahrscheinlich zur Nachfeier seines siebenzigjährigen Geburtstages, zwei an ihn gerichtete und für ihn allerdings nicht wenig schmeichelhafte Briefe Mannheimer's abgedruckt, die einen wesentlichen Beitrag zur Charakteristik des Wiener Kanzelredners liefern.

Mit Wehmuth blickt er auf seine Stellung in Kopenhagen, von wo er „nach siebenjähriger angestrengter Arbeit und rastloser Bemühung, nach ununterbrochenem Kampfe, in den ihn die Zerfallenheit der Gemeinde hineinriß, nichts mitgenommen hat," und preist Gott, daß es ihm gelungen sei, „die in Wien dem Judenthume beinahe ganz abgestorbene Gemeinde demselben wieder zu gewinnen." Er erzählt seinem Nachfolger in Kopenhagen von seiner Stellung in Wien, wie er Confirmation, deutsche Gebete eingeführt, die Liturgie vereinfacht habe, und klingt die Versicherung fast wie Ironie, daß er in Allem „den שלחן ערוך als Norm streng handhabe." Schön spricht er sich über seine Thätigkeit als Prediger aus. „Die Predigt bei allen festlichen Gelegenheiten als das lebendige Wort Gottes — aber lebendig muß es sein, lieber seltener, wo nur kräftig. Die Erfahrung hat sich mir seit den 12 Jahren, daß ich im Amte bin, aufgenöthigt.[1]) Ich brauche eine ganze Woche zu einer Predigt, lese alle מדרשים und מפרשים zur פרשה genau durch, um auch das Volksthümliche, was מקבל באומה ist, an die allgemeinere Wahrheit anzuknüpfen, ohne weiter an den Buchstaben mich zu binden. Ich suche meine Themata aus den fruchtbarsten und heiligsten Gestalten des religiösen und häuslichen Leben abwechselnd, mitunter beide verbindend — suche dieses Thema so lichtvoll und klar als möglich auseinanderzusetzen, und dem Ausdrucke alle mögliche Kraft, Deutlichkeit und Herzlichkeit zu geben. So ist es mir gelungen, das Interesse der Gemeinde durch vier Jahre immer zu steigern."

Die Briefe eröffnen uns einen geheimen Blick in die religiöse Denkungsart des Mannes, der — als Prediger in seiner Zeit Vortreffliches geleistet hat.[2])

---

[1]) Der Brief ist datirt vom 22. Juli 1829.
[2]) M. s. I, 285 ff.

Prof. Lelio della Torre.

Wiederum ist ein Mann von hinnen geschieden, dessen Heimgang ein Verlust für die jüdische Wissenschaft ist: Lelio della Torre verschied den 9. Juli in Padua.

Er entstammte einer gelehrten italienischen Familie und wurde im Jahre 1804 in der Nähe Piemont's geboren. Schon im dritten Jahre seines Lebens verlor er seinen Vater R. Salomon Raphael della Torre, und wurde von seinem Großvater mütterlicherseits R. Jechiel Ephraim Treves, später von seinem Oheim R. Elchanan Treves, Rabbiner in Asti, dann in Turin, erzogen. Als 16jähriger Jüngling wurde er Lehrer in Turin und bereits 1826 trat er als Prediger auf. An dem Coll Rabb. zu Padua wirkte er seit der Errichtung desselben als Professor und hat die jüdische Literatur theils durch treffliche Arbeiten in Zeitschriften, theils durch selbstständige Schriften bereichert. Er schrieb italienisch, deutsch, französisch und meisterhaft hebräisch.

Della Torre gehörte zu den besten Predigern Italien's und hat mehrere seiner homiletischen Produkte veröffentlicht, von denen wir hier nur folgende nennen:

Cinque discorsi, detti in Padova. Padova 1834.
(Die erste dieser Reden, gehalten bei der Einweihung des rabbin. Instituts, 10. November 1829, die 4. eine Anrede an die Alumnen, welche das Rabbinatsdiplom zum ersten Male im Institut erhielten, 10 März 1833; die 5. Rede ist überschrieben: Gesetz, Gottesdienst, Wohlthätigkeit, die Pflichten des Religionslehrers (8. März 1834.)

Discorso funebre auf Franz I. Padova 1835.

Della socialita della legge mosaica Padova 1837.

La parola Israelitica. Orazioni tre seguite da una quarta e preceduta da un discorso preliminare. Padova 1858.
(Gelegenheitsreden über das gesprochene, geschriebene und symbolische Wort im Judenthum.)

Orazione funebra letta nell' Oratorio Israel. di Verona il di 11. Luglio 1858 nelle esequie di Dav. Sam. Pardo, Rab. mag. di quella communita. Padova 1858.

Alcune parole dette nell' Oratorio . . . 4. Sett. e 6. Nov. 1858 . . . celebrandosi la chiusa e l'apertura deglj studj nell' instituto convitto Rabbinico. Padova 1858.

La dona di virtu dell' ultimo de Proverbj Discorso. Padova 1864.

Orazioni duo per ordinazione rabbiniche. Padova 1863.

Orazione funebre in morte de S. D. Luzzatto Padova 1865.

Orazione funebre etc. (s. Hom. Beil. I. 40.) Padova 1869.

Alle diese Reden in fließendem Italienisch voll Schwung und Feuer bekunden den gewandten Redner, dessen Name und Andenken allen denen theuer bleiben wird, welche den Mann und seine Leistungen zu würdigen wissen.[1])

[1]) Nachdem dieser Artikel bereits gedruckt, kömmt uns das 7. Heft des Educatore Israelitica vom 15. Juli zu; dasselbe enthält den Anfang einer ausführlichen Biographie della Torre's aus der Feder des Herrn Rabb. F. Servi, auf die wir hiermit aufmerksam machen. K.

B. Analekten aus hebräischen Handschriften.

2. Die Juden im deutsch-französischen Kriege im Jahre 1552—1554.

Von M. K.

Wir geben hier ein bisher ungedrucktes Stück Geschichte, das von einem jüdischen Zeitgenossen geschrieben und, abgesehen von den Mittheilungen über das Schicksal und Verhalten der Juden in jener Kriegszeit, durch seine treue Relation von besonderem Werthe ist.

הנסים שעשה הקב״ה עמנו שנת שי״ב לפ״ק.

שנת שי״ב התחילו השרים הערצוג מורץ והמרכגראף למרוד בקיסר קארלי
יר״ה ורצו שיפטור הקיסר הנ״ל התפסים לנטגראף והערצוג הנ״ל ומצורף עמהם
יונגלנטגראף מלבד כמה גראפן¹) וכמה שרים אין מספר. ונספו עמהם המלך פרנקרייך²)
ובימי פורים שי״ב נאספו השרים יחד בגליל העליון ושללו ובזזו וגרשו כל היהודים
בדרך אשר עברו שם ותפסו יהודים ועינו אותם אבל ת״ל לא עשו מעשה בגופם למיתה
בשום יהודי בכל המלחמה רק לענשם בממון עד בימי הפסח שי״ב בא הקול איך שבא
הצרפתי בארץ אשכנז עם אלפים מאה איש ועמו כמה צוררי היהודים כגון הויפטמן
שערטיל³) ודוגמתו, ובהגיע עד עיר האגינוי ברחו שמה כמה יהודים והשתדלו עם המלצר
שישתדל להם על ידי אחיו אין גראף שהיה שר צבא אצל המלך פרנקרייך ולא הזק
לשום יהודי ולא נעשה עמהם דבר רע, והציח ושללו ובזזו הגוים שם ונמלט היהודי
ביניהם וברוך המקום שלא עזב חסדו. ובהגיע עד עיר שפייאר ברחו כל היהודים
שבק״ק ווירמיישא והיו בצרה גדולה, וק״ק ורנקפורט המפוארה היתה גם כן בצרה
גדולה, כי כל מגמתם היה על העיר הזאת ואילו באו באותו פעם הנה ח״ו לא נשאר פה
שריד ופליט כי לא הוחזק עדיין העיר בסוללות כאשר נעשית עכשיו וגם לא היה פה
שום עם לגמרי ועשה לנו המקום ב״ה נס ששלח הקיסר יר״ה שר צבא במדינת
פרנקרייך הנקרא מערטן עד שבאו שלוחים למלך פרנקרייך שהוצרך לחזור לאחוריו
לארצו. כי . . . . ⁴) יקח ארצו בזה ביד חזקה, ברוך ה׳ אשר לא עזב חסדו ואמתו מעמנו.
ועדיין השרים הנ״ל היו בגליל העליון שללו ובזזו כל המקומות והמרכגראף רצה ללכוד
עיר נירנבורג ולקחה במצור ושם יותר ממאה כפרים שלהם וכל בתיהם וטירותיהם
הנקראים לושטהויזר סמוך למקומם עד שפשרו עמם המקום נירנבורג ונתנו להם הון
רב שלא יספה. וכן ההגמון מווירצבורג⁵) הוצרך ליתן להם ממון רב. כל זה עשו

———

1) בכ״י נרחבן.

2) בכ״י ורנקרייך.

3) Es ist dies der Hauptmann Sebastian Schärtlin von Burtenbach, ein geborener Württemberger, der lange im Dienste des Königs von Frankreich gegen den deutschen Kaiser stand. Am 22. März 1552 verließ er Basel. Sein Biograph sagt von ihm: „Von Habsucht ist er nicht frei zu sprechen. In der Religion haßte er den Gegner mit glühendem Eifer.“ Er starb 1570.

4) בכ״י ח׳ כאן כמו ג׳ מלות.

5) Melchior Zobel.

עד שבעה עשר בתמוז ש"ב. אז השיגו בין המצרים והביאו עיר ורנקפורט במצור ובמצוק[3]) וה' ברוך הוא ברא רפואה קודם המכה ששלח הקיסר יר"ה הנה שר צבא אחד הנקרא בשמו קונראט הונטשטיין עם עם רב והצרכו היהודים וערלים מלהבדיל הכל לעבוד עבודה כל היום ולעשות סולמות לעיר. והקב"ה נתן חן עמו בעיני העצה פה יר"ה ובעיני ראשי שרי הצבא עד שהגוים הוצרכו לעשות מלאכה עשרת פעמים נגד היהודים והיו היהודים חביבים בעיני הרקים ולא הזיקו ולא הציקו שום יהודי לגמרי והוכבדו הערלים והוצרכו בעל כרחם ליתן אכסניא לרקים עשרה ועשרים בבית אחת והם בצרה גדולה עד מאוד. אבל היהודים הם בבתיהם בנחת ובשלוה ת"ל והרויחו אפילו הרבה ברקים והלכו ביניהם בלתי סימן כלבושיהם. והמקום ורנקפורט נעשה חוזק רב ולא יוכלו השרים ללכוד העיר לגמרי ולא עשו שום היזק בעיר לגמרי אע"פ שזרקו בחצים ובלסטראות תוך העיר אבנים גדולים כמדה של זימרן שמודדים בו תבואה המרכגראף שוכב בצד זקשנהויזן והערצוג מורץ בצד בוקנמור פפארט[4]) כל אחד ואחד עם ל' אלפים וזרקו חוקא אחר הרחוב ולא הזיקו ת"ל שום פרוטה והיתה הרחוב פתוחה לרווחה ביום ובלילה והלכו מרכבו תוך הרחוב היהודים ריקם ורכובים כל הלילה ולא נגעו ת"ל בשום יהודי איש ואשה בחור או בתולה נער וזקן עד שבת נחמו ניחם אותנו הקב"ה ושלח הקיסר יר"ה שריו אל הערצוג מורץ ופישר עמו[5]) והמרכגראף נשאר שוכב במקומו עם עמו בצד זקשנהויזן. והיה העיר ורנקפורט וזקשנהויזן עדיין מצור בערך ח' ימים עד שהוצרך לעתוק וליסע מכאן בחרפה גדולה והנסים שעש' השם ב"ה אין לספר כי קצת מהראשים שהיו פה תוך העיר היה פסולים והיו עם השרים והטמינו פולפר שלהם ולא רצו לזרוק עליהם כדרך השונאים עד שנתודע (?) הדבר ונתפסו אותם הראשים ת"ל לולי זאת נפ' ח"ו חורבה ביניהם. ובאמת לא היה מתיראים הק"ק כ"כ מפחד האויבים בחוץ כי לא היה אפשר ללכוד העיר מחמת סיועת הש"י ואח"כ החוקת תחת העיר רק עקר המורה מחמת הרקים שבעיר אע"פ שהיו בסברא והטיב עם היהודים מאוד ומאוד כי יש לחוש שימרדו באדוניהם והסכימו עם האויבים ח"ו וגם כשנסעם מכאן לא הזיקו לגמרי לשום יהודי ת"ל ואפילו מי שהיה חייב ליהודים הוצרכו לשלם עד פרוטה אחרונה. אז היתה העיר ת"ל בשמחה רבה כי הקיסר יר"ה שלח אחר העם שהיה פה בעיר לבא אליו לעזרה ליסע על המלך פרנקרייך ונתפסו השרים שמרדו בו כי פשרו עמו ואע"פ כן לא יכול ללכוד מדינת פרנקרייך בפעם ההיא וחזרו אחור הקיסר עם עמו ואז חזר המרכגראף עם עם רב למדינת הגמון ווירצבורג והגמון במבורג ובאו לעיר שווינפורט ועשו שם סוללות והחזק לעיר שווינפורט וכל זאת היתה סמוך אחר הפסח ש"ג לפ"ק. ובחדש סיון באו עם רב של הערצוג מורץ והערצוג היינריך וכמה שרים רבים וגדולים באו לעזרת ההגמונים עד שהוצרך המרכגראף לברוח מפניהם חוץ מנ' אלפים הניח בעיר שווינפורט הנ"ל והשרים הנ"ל רדפו אחריו עד סמוך עיר הנובר ושם תפשו במלחמה עד שנגפו כמה שרים הערציג מורץ וסיעתו ונשאר המרכגראף וחזר למלחמה על השרים בעיר שווינפורט

[3]) Im Juli 1552 stürzte sich Moritz gegen Frankfurt.

[4]) Bockenheim.

[5]) Nach einigem Bedenken nahm Moritz am 29. Juli den Vertrag an.

בתוך המצור והטיבו עמהם הרקים יותר ממה שהטיבו לדלת העם הערלים ובקשו היהודים שישלח מקצת נשים מן קיר העיר לחוצה וכן עשו, אבל עדיין נשארו שמה יותר ממאה נפשות ואף כי חוזו הרגמונים מן העיר כי אי אפשר לכבוש העיר מחמת החוקה שעשו בעיר אין יוצא ואין בא מן העיר כי הרגמונים עומדים על השמירה כרוכבים ופרשים ורצו כרעב העיר ולא יכלו כי פתאום נפלו הרקים מהעיר וגזלו ולקחו מן הכפרים והעיירות בסביבותיהם וגם הביאו עמהם לעיר כמה יהודים ושמו אותם וענשו אותם ממון רב וכך היו עושים עד ר"ח תמוז שי"ד לפ"ק, אז חזרו וצרו על העיר ואז היה המרכגראף בעיר שווינפורט[1] וברח מן העיר בלילה ומקצת מן הצרים על העיר רדפו אחריו ומקצתם דחקו בתוך העיר ביד חוקה והרגו בתוכה והציתו העיר באש[1]) ולא הזק ת"ל שום יהודי בגופו רק אשה אחת והיא היתה אשמת פצעה, והכו אותה בעבור הממון שהיה אצלה ואם היתה נותנת להם לא עשו לה דבר. והיתה ליהודים כמה וכמה חפותות בעיר, מקצתם נמצאו לטים ומקצתם השתדלו אצל הנערים שיעזרו להם שיחזרו ויחפרו אחריהם וכן עשו, כן יהיה ה' עמם בכל עת וכל ימי שהיתה העיר שווינפורט במצור גזרו תענית בכל יום ב' וה' ואמרו סליחות והתענים פה ק"ק ורנקפורט המפוארה.

ותשובה שעשו פה ק"ק ורנקפורט באותו פעם כשהצר על העיר אכתוב נ"כ למטה.

בראשון בכל יום ויום ישבו עשרה בעלי בתים עם כל בני ביתם בתענית, כל מי ששנותיו י"ח שנים מלבד עוברות ומניקות ובכל יום ב' וה' לא אכלו בשר ולא שתו יין, וגם אמרו סליחות בכל יום ויום ואומרים תהלים בכל יום ויום יומו המתוקן לו באשמורת הבקר קודם עלות השחר ואחר שהתפללו מזמורים נ"כ שיר היחוד בכל יום ויום יומו המתוקן לו עם אנעים זמירות והאלוף הגאון ר"מ מוהר"ר אליעזר אמר פסוק אחד וקהל יצ"ו אומרים פסוק שני מן תהלים ושיר היחוד שפעם אחת באמצע המצור הסכימו האלופים על פי מהר"ר ווידל שאמר שראה כך מהאלוף הגאון מוהר"ר מונש ז"ל בק"ק ווירמיישא בשעה שהיתה העיר במצור מבעוב שסבבו המגדול שקורין עלממר בס"ת ואמרו ה' אלהי ישראל כל הסימן של חוקיה וכ"ז כמו ביום ב' וה' וכן עשה מוהר"ר אליעזר יצ"ו לקח הס"ת בזרוע וסבב העלממר ג' פעמים ואמר כל הנ"ל וכל הקהל הולכים אחריו, כך עשה בערבית ביום נ' אחר שהתפלל הקהל יצ"ו וגם מוהר"ר ווידל יצ"ו לקח עמו נערים קטנים פחותים מעשרה שנים ואמר עמהם פרק שירה וגם עשה תקנה ליתן בכל שבוע ביום כ' כל אחד חצי מכל מאה מערכו שיש לו והסכימו ליתן אותה צדקה לסיועת נחונית הבתולות עניות ולהשיא' לבן גילם אותן בתולות דוקא שהיו פה ק"ק ורנקפורט באות' צרה, וה' הציל אותנו כן יגאל אותנו משעבוד לגאולה אמן סלה.

---

[1]) Am 10. Juni 1554 zog der Markgraf wieder in Schweinfurt ein; da er sich aber nicht lange dort halten konnte, zog er ins Geheim wieder ab. Schweinfurt wurde Tage lang geplündert, dann niedergebrannt.

C. Bibliographisches.

a) Homiletisches.

Adler, L. (Landrabbiner.) Weltgeschichtliche Verkündigung des Messianischen Friedens. Festrede bei der Feier des Friedens in der Synagoge zu Cassel gehalten und auf vielseitiges Verlangen herausgegeben. 8. Cassel, G. Württenberger, 1871. (15 S.)

Herr Dr. Adler, den die Leser d. Bll. als tüchtigen Redner in diesem Hefte kennen zu lernen Gelegenheit haben, betrachtet in dieser Friedenspredigt den errungenen Frieden von einem höhern Gesichtspunkte aus, in seiner Bedeutung als eine „weltgeschichtliche Verkündigung des messianischen Friedens." An der Hand des vortrefflich gewählten Textes Jesaias 26, 1—4 schildert er zuerst die Gefahr, in der Deutschland schwebte, erwägt die Macht, dem es seine Rettung verdankt, die geistige Macht, die Macht der Gerechtigkeit, betrachtet das Erlangte, das es zu bewahren hat und das in Deutschland's Einigung besteht, und endlich das Ziel, nach dem es unausgesetzt streben muß, das allgemeine Rechtsbewußtsein. Diese geistvolle Predigt dürfte auch in weiteren Kreisen Aufmerksamkeit erregen, und hat nach der Tagespresse sich bereits der besondern Anerkennung des Königs von Baiern zu erfreuen.

Einhorn, D. (Rabbiner.) Das Bild der Verlobung Israel's mit Gott. Predigt, gehalten am Schawuothfeste 5631 im Tempel der Gemeinde Adath Jeschurun zu New-York. 8. New-York, Dr. der Jewisch Times, 1871. (10 S.)

Die Bilder des dieser Predigt zu Grunde gelegten Textes (Ezechiel 16, 8—22): bräutliche Angelobung, Trauungsformel, Brautschmuck, Kette bis zur Krone sind trefflich gezeichnet und wird die Schändung des Sabbaths gehörig gegeißelt. Allen unseren Glaubensgenossen, welcher Richtung sie auch angehören, wird diese Predigt einen höheren Genuß gewähren. (Hebr. Leader.)

Herzfeld, L. (Braunschweigisch. Landrabbiner.) Predigt, am ersten Tage des Peßachfestes gehalten von .... 8. Braunschweig, Jul. Krampe, 1871, (15 S.)

Der Form nach eine Abhandlung, in welcher sich Verf. über die unerhörten Erfolge des deutschen Volkes, das als „das religiöseste und sittlichste auf Erden," mit dem jüdischen Stamme am meisten sympathisirt, über die Messiasidee, über den Talmud und dessen Duldsamkeit im Gegensatze zu der Lehre von der alleinseligmachenden Kirche u. a. m. oft in geistreicher Weise ausläßt und welche „auf Ersuchen des Vorstandes dem Druck übergeben ist."

Hochheimer, H. . . . s. Reden am Grabe.

Hoff, E. (Rabbiner in Proßnitz.) Die Empörung Korach's und die der „großen Nation." Zeitpredigt, gehalten am Sabbath „Korach" 5631 = 24. Juni 1871 im Tempel zu Proßnitz. 8. Wien, Herzfeld und Bauer, 1871. (14 S.) (20 Kr.)

Der Titel giebt deutlich genug den Inhalt dieser Predigt an: die Empörung Korach's wird mit der Empörung der „Commune" verglichen. Consequenter Weise steht Moses Herr Thiers gegenüber — welche Ehre! Aber Herr Thiers spricht nicht בקר וידע ה' את אשר לו, „sondern er hat, freilich zum Gedeihen und Aufschwunge des schwer heimgesuchten Landes, sich selber das Recht verschafft." Die Predigt ist sehr schön ausgestattet.

Hoffmann, A. . . . s. Reden am Grabe.

Jellinek, Ad. Bezêlem Elohim. Fünf Reden über die israel. Menschenlehre und Weltanschauung.

Mit dem Doppeltitel:

Gott, Welt und Mensch nach der Lehre des Judenthums. In Reden dargestellt. Zweite Abtheilung: Die israelitische Menschenlehre und Weltanschauung.

8. Wien, Beck'sche Univ.-Buchh., 1871. (84 S.)

Ein wesentliches Verdienst Jellinek's um die jüdische Kanzelberedsamkeit besteht darin, daß er streng wissenschaftliche, ja philosophische Themata der Kanzel vindicirt und sie in seiner geist- und geschmackvollen Weise dem Publikum mundgerecht macht. So hat er „die Einleitung in die Thora", „das Gesetz Gottes außer der Thora", „Sch'ma Israel"! behandelt. An die letztgenannten fünf Reden (vgl. Hom. Beil. I, 6) schließen sich die vorliegenden sowohl nach Form und Inhalt als auch ihrer eleganten Ausstattung nach an. In diesen fünf Reden behandelt er „die drei Grundprincipien des Judenthums, welche das innerste Wesen oder den beharrenden Geist desselben ausmachen: es sind der Monotheismus, oder der Glaube an Gott, der Monoanthropismus, oder der Glaube an die erste und bevorzugte Stellung des Menschen auf Erden, und der Optimismus, oder der Glaube an eine weise, gütige und schöne Weltordnung, an die Entwicklung und das Fortschreiten der Menschheit zu immer größerer Vollkommenheit." In der ersten Rede, welche gleichsam die Einleitung bildet, werden die Grundwahrheiten oder Wurzeln der jüd. Lehre, wie sie von Saadia Gaon, Bachia ben Josef, Abraham bar Chija, Moses ben Maimon mitgetheilt, näher betrachtet und dann die Eintheilung festgestellt, nach der Redner sein Thema behandelt: Gott, Mensch und Welt. „Der Mensch" wird auch alsbald in der 2. Rede vorgeführt.

Der Mensch, im Ebenbilde Gottes geschaffen, „ist zur Herrschaft geboren, hat die Neigung zum Guten, den Drang nach dem Wahren und den Sinn für das Schöne." Kernig und schön ist der Schluß dieser Rede: „Wer müßige Frömmelei und klösterliche Beschaulichkeit als menschenwürdig preist und empfiehlt und dadurch dem zur Herrschaft geborenen Erdensohn die Krone vom Haupte nimmt; oder wer den bösen Gelüsten des Herzens zur Beute wird, auf die Gottesstimme des Gewissens nicht hört und im Kampfe für die Ausübung des Guten unterliegt; oder wer ein System der Erziehung vertritt, welches die Vernunft der Jugend beengt und einschränkt, anstatt deren Triebkräfte sich frei entfalten zu lassen; oder wer den Geist der Staatsangehörigen in Fesseln schlagen und den Aufschwung derselben erschweren will; oder wer blos am Nutzbringenden haftet, von den Gebilden des Schönen aber rohen Sinnes sich abwendet: der schwächt und stört und verunstaltet das göttliche Ebenbild des Menschen und frevelt gegen Gott, der nichts vergebens schafft." In der 3. Rede „Mann und Weib" werden in der Einleitung

die Scheidewände zwischen dem Judenthum und anderen Religionen in sehr geistreicher Weise gezogen und dann in etwas losem Zusammenhange die wesentlichsten Momente des weiblichen Charakters hervorgekehrt. „Die Menschheit“ ist das Thema der 4. Rede. Die gesammte Menschheit ist das wahre Abbild Gottes auf Erden und diese Ueberzeugung der Grund und Boden, in welchen die vier Säulen: gegenseitige Verpflichtung, allgemeine Freiheit, Nächstenliebe, Völkerverbrüderung eingesenkt sind. Die 5. Rede beschäftigt sich mit der „Welt.“ Auch diese — splendid ausgestatteten — Reden, welche mit dem früher erschienenen „Sch'ma Israel“ ein Ganzes bilden, sind des ungetheiltesten Beifalls gewiß.

Jellinek, Ad. Zeitstimmen. Reden. II. 8. Wien, Herzfeld und Bauer, 1871. (109 S.) (20 Ngr.)

Früher als zu erwarten stand, hat der gesch. Kanzelredner den 2. Theil oder vielmehr die Fortsetzung seiner Zeitstimmen — m. s. Hom. Beil. II, 11 ff. — erscheinen lassen. Auch in diesen Reden behandelt er in der ihm eigenen kunst- und geschmackvollen Weise die großen Probleme und Erscheinungen der Gegenwart, wie sie sich in dem Völkerleben, in der Religion und Wissenschaft kund geben, und wollen wir auch den reichen Inhalt dieser 9 Reden kurz andeuten.

Die 1. Rede „über den eingetretenen Wendepunkt im religiösen Völkerleben“ in Gesellschaft, Staat, Schule und Wissenschaft, erschien bald nachdem sie gehalten, und haben wir bereits darauf hingewiesen (II, 26). Auch die 8. „der freie völkerfreundliche Geist des jüdischen Opferkultus“, welche zuerst in der „Neuzeit“ abgedruckt war, dürfte den Lesern d. Bl. nicht fremd sein (I, 6). Die 2. Rede ist „eine alte Schutzrede für die Proselyten“, und könnte das brandenburgische Consistorium in Berlin belehren, daß als die Wurzeln, aus denen das sittliche Leben, wenn auch unvollkommen, sich entfaltet hatte, verdorrte, viele Personen an die Pforte des Judenthums klopften, um „Gerim“ zu werden, oder um als Proselyten dem Glauben Israel's sich anzuschließen. In dem Verlauf der Rede wird nun näher erörtert, wie wir uns gegen die „Gerim“ zu verhalten haben und durch die Thora, die Propheten und die Psalmisten die Mahnung unterstützt, daß wir sie wie eingeborene Israeliten behandeln. „Dies ist der Inhalt der alten Schutzrede für die Gerim“ — schließt die Rede — . . . „und wer hätte es vor kurzer Zeit noch geahnt, daß sie von Neuem bedeutungsvoll für die Gegenwart, besonders für die Juden in Oesterreich sein werde? Denn auch in der Gegenwart verlassen viele Männer und Frauen den ererbten Glauben, welcher die Phantasie, besonders die weibliche, erhitzt, um unter den Schatten des Einig-Einzigen, welcher an die Vernunft sich wendet und das Herz in Anspruch nimmt, ihren Wohnsitz aufzuschlagen.“ Wir wünschen, daß diese Rede jedem Proselyten bei seiner Aufnahme ins Judenthum in die Hand gegeben werde, und hat Hr. Dr. J. wohl daran gethan, sie einzeln abdrucken zu lassen. Die 3. Rede, 5631! eine Neujahrpredigt, schildert in erhabenen Bildern die Allmacht und Erhabenheit Gottes mit Hinblick auf die Blutsaat, welche in den letzten Monden unter rasselnden Kriegswagen und klirrendem Eisen auf verschiedenen Wahlstätten ausgestreut wurde. Daß die 5. Rede, „die Segnungen der Religion besonders in kriegerischen Zeiten“ ebenfalls auf den Krieg Bezug nimmt, liegt schon gewissermaßen im Thema, zu dem der Redner wiederum die 4 Pflanzenarten gewählt: der Segen, den die Religion stiftet besteht darin, daß sie auf das Herz einwirkt (Esrog), Gerechtigkeit lehrt (Palme), daß sie Milde, Güte, Wohlwollen spendet (Myrthe), und Segen in der Menschen-

welt verbreitet (Bachweide). Zu den besten Predigten dieser Sammlung gehören die 6 und 8. „Der Zusammenhang und das Zusammenwirken zweier Welten" und „die erste schöne Jugendzeit des Judenthums;" um derentwillen allein dieser sehr schön ausgestatteten Sammlung eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Joël, M. (Rabbiner der Synagogen-Gemeinde zu Breslau.) Religiöse Vorträge, gehalten am Bettage, den 27. Juli 1870, und am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers und Königs Wilhelm, den 22. März 1871. 8. Breslau, Schletter, 1871. (16 S.) (5 Sgr.)

Wer in Joel's Predigten hochtönende Phrasen und Blumen sucht, der täuscht sich, dahingegen werden in kräftigen Worten Gedanken geboten. Der erste dieser beiden Vorträge schildert die Situation vor dem Kriege, feuert die Krieger zu Muth und Gottvertrauen und diejenigen „die nicht mitziehen in die männertödtende Feldschlacht" zu Opfern für das Vaterland an. — In dem zweiten Vortrage betrachtet Redner die Erfolge des beendeten Krieges, die Geradheit der Ziele, die Vorsorge in den Mitteln, die Unerschrockenheit in der Ausführung und die Besonnenheit nach Erreichung eines vorher als unerreichbar angesehenen Ideals. Zum Schluß wird der „Siegreiche," „der Gesalbte des Herrn", in echt patriotischer Weise verherrlicht. — Beide Vorträge sind auf Veranlassung des Vorstandes der großen Synagoge in Druck gegeben, und ist der „Ertrag zum Besten des in Breslau zu errichtenden Kaiser-Denkmals" bestimmt.

Kahn, J. (Oberrabbiner.) Kampf, Sieg und Friede! Rede bei dem feierlichen Dank-Gottesdienst für den errungenen glorreichen Frieden, gehalten in der Synagoge zu Trier am 18. Juni 1871. 8. Aachen, Dr. v. M. Urlich's Sohn. [1871.] (8 S.) (4 Sgr.)

Kurz und in populärer Sprache schildert der Redner die Größe der Gefahr beim Ausbruch des Krieges, die wunderbaren Siege und die Segnungen des glorreichen Friedens. Ein Gebet für das Seelenheil der gefallenen Krieger schließt diese gemüthvolle Predigt, „deren Reinertrag zum Besten der Invaliden und der Hinterbliebenen der gefallenen Krieger bestimmt ist."

Perles, Joseph. (Rabbiner.) Antrittspredigt, gehalten bei der Uebernahme seines Amtes als Rabbiner der israel. Cultusgemeinde München am ersten Tage des Schabuothfestes 5631 (26. Mai 1871.) 8. München, Th. Ackermann, 1871. (15 S.)

Anknüpfend an den, unzählige Male zu Antrittspredigten benutzten Text Maleachi 2, 7 setzt Redner auseinander, wie er sich den Beruf eines Leiters einer jüdischen Gemeinde denke und wie er diesem Berufe nachzukommen sich vorgesetzt. Der Leiter einer Gemeinde sei ein Träger und Verkünder der reinen und unverfälschten Lehre, unermüdlich in der Verkündigung von Wahrheiten, die ihm durch unausgesetztes Forschen im Gottesworte aufgegangen, und im eigenen Leben ein Bild der Sittenreinheit und des Sittenadels. „Ich werde," sagt Redner zum Schluß, „der Maßlosigkeit nach beiden Seiten, der Ausschreitung nach Rechts und Links, der unbedingten Verehrung alles Alten, blos weil es alt ist, und der bedingungslosen Vergötterung alles Neuen, blos weil es neu ist, entgegentreten, es giebt Gottlob noch einen goldenen Mittelweg . . . !"

Reden am Grabe des Herrn Jakob Moses. (März 20, 1871.) 8. Baltimore, Dr. von Deutsch und Goldermann (1871.) (10 S.)

Zwei Grabreden der Herren Rabb. A. Hoffmann und H. Hochheimer, welche sich beide durch prägnante Kürze, schlichte und herzliche Sprache auszeichnen.

Schwarz, J. (Rabbiner zu Csakaturn.) חשאות חן׳ שלשה כתרים׳ על הנסים׳ Klänge der Liebe. Die drei Kronen des Judenthums. Al Hanissim. Drei Gelegenheitsreden. 8. Groß-Kanizsa, Dr. von Phil. Fischel, 1870. (42 S.) (50 Kr.)

Eine ungarische und zwei deutsche Reden; letztere lassen, was Sprache und Form betrifft, sehr viel zu wünschen übrig.

Silberstein, M. (Rabbiner in Buttenhausen.) דבר בעתו Predigten bei besonderen, die Gemeinde berührenden Veranlassungen. Auch unter dem Titel: Gelegenheits-Predigten jüdischer Kanzelredner. Vierter Band. 8. Breslau, Schletter, 1870. (VIII, 192 S.) (22½ Sgr.)

Unter dem nicht gut gewählten Titel bietet uns der Verf. 16 Predigten, nämlich 2 Probe- 2 Antritts- und 1 Abschiedspredigt, 2 Synagogen-Einweihungs-, 2 Thorarollen-Einweihungs-, und 1 Friedhofs-Einweihungs-Predigt, 2 Confirmationspredigten und 4 für andere Gelegenheiten bestimmte. Die Predigten zeugen von der homiletischen Begabung ihres Verf., es fehlt ihnen weder an Ideen, wiewohl dieselben nicht immer neu sind, noch an logischer Eintheilung und Klarheit; auch ist die Sprache, wenn meist auch ohne Schwung und nicht immer ungekünstelt, so doch eine correcte und gewählte. Wir werden auf diese Sammlung, die zu den besten der „Gelegenheits-Predigten jüdischer Kanzelredner“ gehört, welche die achtbare Verlagshandlung bisher erscheinen ließ, zurückkommen, und können sie allen denen empfehlen, welche der Verf. bei Herausgabe im Auge hatte.

Tietz, Hermann. (Prediger und Religionslehrer.) Dank- und Friedenspredigt, gehalten am 18. Juni 1871 in der Synagoge zu Neu-Stettin. 8. Berlin, M. Poppelauer Commiss., 1871.

Hr. Tietz, dessen „Hoheslied“ wir jüngst lobend erwähnt haben, veröffentlicht diese, in Neu-Stettin gehaltene Friedenspredigt, welche mit vielen Bibelstellen ausgestattet, ja wohl gar überladen ist. Bei aller Anerkennung, die wir der schönen Durchführung des Themas zollen, möchten wir den Hrn. Verf. auf die unverhältnißmäßig langen Sätze in dieser Predigt aufmerksam machen; da finden sich Sätze von 20 und 21 Zeilen (S. 6, 7.). Die freie Uebersetzung des בשוב ה׳ את שיבת ציון durch: „Da der Ewige zurückführte deutschen Glanz und deutsche Größe und deutsche Macht und deutsche Einheit, da ging es uns wie einem eben dem Traume Entrückten“ können wir nicht billigen.

Wiener, A. (Rabbiner in Oppeln.) Worte, gesprochen an der Bahre der sel. Frau Rosalie, verw. M. M. Cohn, am 19 Adar scheni 5630, d. 22. März 1870. 8. Oppeln., Dr. von F. Weilshäuser. (1870.) (6 S.)

„Nur auf dringendes Ansuchen der Hinterbliebenen konnte Redner sich entschließen, diese schlichten Worte, nachdem er sie gesprochen, später niederzuschreiben.“

Willstätter, B. (Bezirks- und Conferenzrabbiner.) Rede, gehalten bei der Feier des Friedensfestes in der isr. Gemeinde zu Karlsruhe am 18. Juni 1871 im Saale des großherzoglichen Lyceums. 8. Karlsruhe, Druck von Th. Gerbracht. (16 S.)

Auch diese gemüthvolle, klar durchdachte Predigt ist des trefflichen, als Prediger hinlänglich bekannten Mannes würdig. Dieselbe zeigt an dem Text Psalm 118, 21—24, daß „wir Gott zu danken haben, ebensowohl für die Hilfe, die uns durch den erlangten Frieden" geworden, indem derselbe das Ergebniß des Sieges in Folge der Gerechtigkeit und die wunderbare Fügung Gottes ist, als auch „für die Züchtigung, die wir durch den Krieg erfuhren", denn durch ihn wurde die Verbindung mit Gott eine innigere, die Bethätigung der Menschenliebe eine allgemeinere und erwachte das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit. Unwillkürlich muß der Redner, während er von Frieden spricht, des heil. Gottestempels in seiner Gemeinde gedenken, „der in den jüngsten Tagen schnell und unerwartet ein Raub wild verzehrender Flammen geworden und um deswillen der Friede in der Gemeinde in so bedauerlicher beklagenswerther Weise einst gebrochen wurde." Möge er den Wunsch in Erfüllung gehen sehen, daß nunmehr, „vereint durch den Geist der Liebe und Eintracht, der Besonnenheit, Mäßigung und Versöhnung alle Glieder der Gemeinde mit heiliger Begeisterung und Opferfreudigkeit zusammenstreben und arbeiten für den Aufbau eines neuen, der Gottesverehrung würdigen Tempels, aber auch einer neuen, dem Bildungsgrade und der Zeit entsprechenden, Geist und Herz erhebenden Form der Gottesverehrung." — Der Reinerlös dieser „auf mehrseitigen Wunsch dem Druck übergebenen" Predigt ist „für den Invalidenfond bestimmt."

b) Journallese.

(Wir ersuchen die Herren Rabbiner und Prediger um Angabe der von ihnen in den letzten Jahren in Zeitschriften veröffentlichten Predigten.)

Berliner, B. The study of the law. Sermon preached at Bristol Synagogue, on the sabbath preceding the fast of Ab. Jew. Chron., 12. August.

Birkenthal, H. Die Schlange. Predigt. (Text: 4. B. Mos. 21, 8—9.) Deborah, XVII, 3.

Hoffmann, Abraham. Die Weihe des Menschen. Confirmations-Predigt am 1. Tage Schawuoth, 26. Mai 1871. Der deutsche Correspondent (Baltimore) vom 27. Mai 1871.

Hübsch, Ad. Der Becher des Elijah. Aus einer Peßachpredigt. Deborah, XVI, Nr. 42.

Jacobs, George. Passover and its remembrance. Sermon delivered in the Beth-El Congregation in Philadelphia. Jew. Messenger, Vol. 29, No. 15.

Lattes, G. La Religione. Sermone recitato nel templo maggiore di Reggio Emilia, il 20. Maggio 1871. — Corriere Israel, X., 92—97.

Mayer, A. L. Die ungleiche Austheilung der Schicksale unter den Menschen. Predigt, gehalten im Tempel „House of Israel," Richmond. Deborah, XVI, Nr. 49.

Singer, S. The Union of religion and knowledge. Sermon delivered at the Borough new Synagogue in London on June 24[th], 1871. Jewisch Chronicle, No. 119 (7. Juli 1871); Jew. Messenger XXX, 4.

Stein, Leopold. Der Monotheismus ist der Friede. Deborah XVI, Nr. 49.

D. Miscellen.

Eine alte Leichenrede.

Leichenrede auf dem im 17. Jahre verstorbenen Gerson Chefez von Salomo Jesaia Niza in Venedig. (1700.) Abgedruckt: יד חרוזים (Venedig, Vendramin) S. 69b—72.

Gerson Chefez, Sohn des R. Moses Chefez, geb. 11. Adar 5443, (März 1683) verfaßte im jugendlichen Alter unter dem Titel יד חרוזים ein kleines Reimwörterbuch und starb am Sabbath, 14. Teweth 5460 (Januar 1700).

R. Salomo Jesaia Niza deutet, anlehnend an eine Midraschstelle, (Midrasch Rabba 96: ויקרבו ימי ישראל למות כתיב כי גר אנכי וכ'ו) erst den Namen גרשם und dann חפץ und spricht sich u. a. tadelnd über den Besuch des Theaters aus.

Bäck, Samuel, wurde von der Cultus-Gemeinde Leitmeritz (Böhmen) zum Rabbiner gewählt.

Blumenstein, J., Feldprediger (vgl. II, 32), wurde mit dem eisernen Kreuze decorirt.

Ehrlich, Jakob, Rabbiner in Nadas (Ungarn), Verf. mehrerer Predigten, starb den 4. Mai, über 80 Jahr alt.

Illowy, B., Rabbiner in Syrakuse, New-Orleans und Cincinnati, starb den 22. Juni. Er war im Jahre 1814 in Böhmen geboren und wurde in Amerika zu den orthodoxen Rabbinern gezählt.

Steinhard, Sal., Seminarlehrer und Prediger, starb den 11. März in Hildburghausen, 63 Jahr alt.

Stier, Joseph, Zögling des jüd.-theol. Seminars in Breslau, ist zum Rabbiner in Steinamanger (Ungarn) gewählt.

Torre, Lelio della, st. den 9. Juli in Padua (s. d. betr. Art.)

Wolff, A. A., Oberrabbiner in Kopenhagen, feierte den 7. Mai seinen 70. Geburtstag und sein 50jähriges Doctor-Jubiläum. Der König von Dänemark verlieh ihm bei dieser Gelegenheit den Professor-Titel.

Homiletische und literarische Beilage.

№ 6.

A. Zur Geschichte und Literatur der jüdischen Homiletik.

Die Predigt in Holland.

Die jüdische Predigt in holländischer Sprache, welche eigentlich da anfängt, wo die spanisch-portugiesische Kanzelberedsamkeit in der Synagoge aufhört, beschränkt sich bei der Indolenz der holländischen Juden und ihrem unüberwindlichen Hang an das Hergebrachte auf wenige Produkte, welche wir ohne auf Vollständigkeit der Literatur Anspruch zu machen, hier verzeichnen.

Berenstein, Samuel,
(starb 30. Dezember 1838).

Leerrede ov. Ps. 112, 9, gehonden in de Joodsche kerk te Groningen, 25. Januar 1807, bij gelegenheid der gedane oproeping v. Z. M. d. Konig v. Holland, ter mildadige ondersteuning voor de, op den 12. Januar 1807 zoo ongelukkig geworden inwoners der stad Leyden. Met eene voorrede en inleiding. Uit het Hoogd. vert. d. S. J. v. Coevorden. Groningen 1807.

Neerlands bededag op 2. December 1832 of verslag der viering van dezen dag, zoo als dezelve heeft plaats gehad in de Nederl. Israël. Synagoge te Amsterdam. Amsterdam 1833.

Carillon, Aron C.

Zalige hoop op de toekomst. Leerrede op den grooten bededag v. 2. December 1832, beneverens een woord ov. de proselitenmakers. Amsterdam 1833.

Leerrede over Spr. Salom. Cap. 2 voor de godsdienstl. inwijding v. h. 2e eeuwfeest d. Hooge School te Utrecht in de Isr. Synagoge aldaar. Amsterdam 1836.

Chumaceiro, A. Mendes,
(starb als Rabbiner in Curaçao.)

Leerrede ter gelegenheid d. kerkelijke bevestiging eens jongelings bij het bereiken van zijn 13e jaar. Amsterdam 1839.

Leerredenen. Amsterdam 1851.

Festrede bij het 26jar. bestaan der gebroederschap Keriath Sepher Thora. (Text: 2. B. Mos. 3, 15). Amsterdam 1854.

Leerrede over Maleachi 3, 4, gehouden na de herbouwing van de Synagoge der Ned. Port. Isr. gemeente te Amsterdam. Amsterdam 1855.

Afscheidsrede ov. Genes. 32, 27. Amsterdam 1856.

Toespraak naar Jesaias 65, 22, ter gelegenheid van de 50jarige hereeniging van Curaçaö met Nederland. Curaçaö 1866.

Lewenstein, M.

Intree-predikatie, gehouden te Paramaribo. s Gravehag 1858.

Lipman, S. P.

Redevoer. t. gelegenheid v. de openb. vergad. v. h. Ned.-Isr. Seminarium op 18. August 1841. Amsterdam 1842.

Ollendorff, A.

Zedek. vertoog ov leven, dood en onsterfelijkheid; eene lijkrede. Zwartsluis 1847.

(Leichenrede auf den Zwoller Oberrabbiner Hertzveld).

Ronkel, S. J. van,

Leerrede ter gelegenheid van h. overlijken v. Z. M. Willem II. en de troonsbeklimming van Z. M. Willem III. Groningen 1849.

Waterman, J.

Festrede ter gelegenheid van de inwijd. van h. nieuwe Kerkgebouw voor de Ned. Isr. Gemeente te Kampen. Amsterdam 1847.

Die Predigt in Schweden.

Erst seit c. 10 Jahren werden in der Synagoge zu Stockholm Predigten in der Landessprache gehalten. Der erste, welcher schwedische Predigten hielt, ist

L. Lewysohn,

früher Prediger in Worms, seit 1859 Rabbiner in Stockholm. Er veröffentlichte[1]) eine Sammlung Sabbath- und Festpredigten in schwedischer Sprache unter dem Titel:

Sabbat- och Fest- Predikningar hållna i Stockholms Synagoga. Stockholm, Is. Marcus, 1864

(enthaltend 10 schwed. Sabbath- und 12 Festpredigten)

und folgende einzelne Gelegenheitsreden:

Predikan, hållen i Stockholms Synagoge på 50de årsdagen af Sveriges och Norges Förening, den 4. November 1864. Stokholm 1864.

Minnestal vid Albert Jacobsson's Jordfästning, den 17. October 1865. Stockholm 1865.

Dig följa mangas kärlek och tacksamhet. Minnesord] vid Fru Henriette Samson's Jordfästning, den 19. Mars 1866. Stockholm 1866.

---

[1]) Von seinen deutschen Predigten in einem spätern Jahrgange.

עברתי עדי ערב Minnestal vid Adolf Bonnier's Jordfästning, den 2. April 1867. Stockholm 1867.

טוב שם משמן טוב Liksal vid Rektorn Lipm. Lipmanson's Jordfästning, den 4. October 1867. Stockholm 1867.

Predikan, hällen vid invigningen af den nya Synagogen i Stockholm, den 16. September 1870. Stockholm 1870.

B. Bibliographisches.

a) Homiletisches.

Adler, L. (Landrabbiner.) Grabrede bei Beerdigung des Großherzgl. Landrabbiners Herrn Dr. Mendel Heß zu Eisenach am 24. Sept. 1871. (ערב י״ב תרל״ב). Gehalten und auf vielseitiges Verlangen herausgegeben von . . . 8. Eisenach, Hofbuchdruckerei (1871). (11 S.)

Es ist eine schwierige Aufgabe einem Manne wie Heß, der wegen seiner bekannten Richtung wenige Freunde aber viele Gegner hatte, eine Leichenrede zu halten: Hr. Dr. Adler hat diese Aufgabe trefflich gelöst. Er hielt ihm keine Lobrede, verschwieg und beschönigte nicht seine Irrungen, aber maßte sich nicht das Richteramt über ihn an. Er schildert in seiner herzlichen Weise die Begabung des Verstorbenen, die ihn unter den damaligen Zeitverhältnissen zu der von ihm eingeschlagenen Richtung trieb, seine Berufsthätigkeit, seine Stellung und sein Lebensgeschick. Die Predigt verdient von Allen, namentlich von denen gelesen und beherzigt zu werden, welche mit dem Verdammungsurtheil über Andere immer gleich bei der Hand sind.

Hochheimer, H. (Rabbiner). Worte am Grabe des Herrn Elias Simon in Baltimore. Gesprochen am 25. Juni 1871. O. D. u. J. (1 Bll. fol.)

Herzliche und tiefgefühlte Worte an der Bahre eines Mannes, der „mit aufrichtigem, ganzen Herzen hing an der Religion seiner Väter, an den Gebräuchen des Judenthums," dabei aber auch im höchsten Grade wohlthätig und tolerant war. Solche Männer gehören in unserer Zeit allerdings zu den Seltenheiten.

Joël, D. (Rabbiner in Krotoschin). Gottesdienstlicher Vortrag, gehalten am Friedens-Dankfeste, den 18. Juni 1871. 8. Breslau, Schletter, 1871. (14 S.) (3 Sgr.)

Karpeles, Elias (Rabbiner zu Loschitz in Mähren.) Grabreden für alle Wochenabschnitte des Jahres. Auch unter dem Titel: Gelegenheits-Predigten jüdischer Kanzelredner. Dritter Band. 8. Breslau, Schletter, 1870. (295 S.) (22½ Sgr.)

Lewin, Raphael D. C. (Minister of the Congregation). Orthodoxy versus Reform. A sermon delivered on Sabbath, Febr. 1., 1868, before the Congregation „Mikva Israel" of Savannah. 8. Savannah 1868.

Der Verf. beantwortet die Frage: Was ist Orthodoxie? mit Werbsten, „a belief in the genuine doctrines taught in the Scriptures," wofür er als heterodox von Jew. Chronicle (13. Oktober 1871) abgekanzelt wird.

Liepmannssohn, S. L. Friede! Rede zur Denk- und Dankfeier nach Verkündigung der Friedensbotschaft des im Jahre 1870 und 1871 geführten Krieges gehalten in den Synagoge zu Horn am 25. März 1871. 8. Breslau, Schletter, 1871. (2 Sgr.)

Lichtenberg, H. Friedensrede, gehalten in der Synagoge zu Ruhrort. 8. Ruhrort, Andrae u. Co., 1871. (2½ Sgr.)

Löwenmayer, M. (Rabbiner). Grab-Rede, gehalten am 24. September 1871 der sel. entschlafenen Frau Babette Löwenmayer von ihrem trauernden Gatten. 8. Fürth, Alb. Schröder, 1871. (8 S.)

Ein schwacher kränklicher Mann hält seiner Gattin, der trefflichsten der Frauen eine, mit der er dreißig Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt, die Grabrede. Wir bewundern die Seelenruhe des Redners, er schöpfte sie, wie er sich ausdrückt, aus der Kraft des Glaubens, über die er mit einer in solchem Momente seltenen Klarheit sprach. Er erörtert was die Kraft des Glaubens ist, woher sie kommt und was sie wirkt und entrollt dann das Lebensbild der Entschlafenen, ihr Thun und Wirken als Gattin, Mutter und Glied der Menschheit. Die Rede muß die Zuhörer tief erschüttert haben; uns hat sie tief ergriffen. Gott tröste den wackern Collegen!

Silberstein, M. (Rabbiner in Buttenhausen.) Predigt bei der Sieges- und Friedensfeier, den 6. März 1871, gehalten von ... 8. Eßlingen, Dr. v. L. Harburger, 1871. (8 S.)

An dem von dem Könige von Württemberg selbst für diese Feier ausgewählten Text (Psalm 89, 16—18) schildert der Redner die Bedeutung der Feier, die überstandene Gefahr, die für die Einheit Deutschland's gefallenen Opfer und die während des Krieges sich bethätigte aufopfernde Liebe, hebt sodann die gewonnene Einheit des deutschen Volkes hervor, als deren Grundlage er die Religion, als deren Dach das Recht und als deren Pfeiler er Liebe und Friede wünscht. Die Sprache ist eine edle und klare.

Spitzer, Sam. (Ober-Rabbiner zu Essek, Ritter etc.) Glück! Rede, gehalten am Sabbat פ׳תזריע מצורע den 13. Mai 1871 in Essek. 8. Wien, Ed. Hügel, 1871. (12 S.)

Als Hauptbedingungen des Glücks gelten dem gewandten Redner Gottesfurcht und Arbeit, und wird namentlich der 1. Theil der Rede näher beleuchtet; dieser Theil hat uns ganz besonders angesprochen. Die hebr. Citate sind durch ungenaue Correctur entstellt.

b) Verschiedenes.

Ehrmann, Daniel (emerit. Rabbiner, öffentl. Lehrer zu Brünn). Geschichte der Israeliten von den urältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.

Zum Gebrauche für Schule und Haus. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 8. Brünn, 1871. Selbstverlag. (122 S.) (70 Kr.)

Der Umstand, daß dieses Buch nach kaum 1½ Jahren eine 2. Auflage erfuhr, spricht für seine Brauchbarkeit und Vortrefflichkeit, und wünschen wir, „daß es auch in seiner verbesserten und vergrößerten Gestalt in weiteren Kreisen Eingang finden und zur Förderung des Jugendunterrichtes so wie zur Kenntniß der jüd. Geschichte beitragen möge."

Nordmann, Léon (Aumonier israélite du lycée Louis-le-Grand, du lycée du Prince imperial et du collége Chaptal.) Textes Classiques de la Littérature Religieuse des Israélites précédés d'un précis de grammaire hébräique et accompagnés de résumés d'histoire religieuse, de notes et d'un vocabulaire hébreu. 8. Paris, A. Frank, 1870 (14, LII, 188 S.)

Vorliegendes bereits vor dem Kriege im Druck beendete, aber erst jüngst ausgegebene Werk des talentvollen Verf. ist für den Jugendunterricht in aufsteigender Stufe berechnet und zweckentsprechend angelegt. Es beginnt mit einem Abriß der Grammatik, der auf 32 Seiten Alles umfaßt, was der Schüler zu seinen Studien bedarf. Zum Behufe des Uebersetzens folgen dann Stücke aus der Bibel, vom 1. Buch Moses bis zu den Büchern der Chronik, mit vorangeschickten Erklärungen und kurzen sachlichen und sprachlichen Anmerkungen. Der 2. Abschnitt „Tradition" enthält nach einer geschichtlichen Einleitung Auszüge aus dem Gebetbuch, eine Uebersicht der jüd.-griechischen Philosophie und Auszüge aus Mischna und Talmud. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich übersichtlich mit der jüdischen Religionsphilosophie, ihren Prinzipien und ihren Trägern und schließt, immer einige prägnante Stellen hinzufügend, mit Mendelssohn. Mit einem Vocabularium zum Texte schließt das Werk, das der französischen Jugend von großem Nutzen sein und daher angelegentlich empfohlen wird.

Zipser, M. (Oberrabbiner zu Rechnitz). Des Flavius Josephus Werk „Ueber das hohe Alter des jüdischen Volkes gegen Apion" nach hebräischen Originalquellen erläutert von ... Nach dem Tode des Verf. herausgegeben und bevorwortet von Dr. Ad. Jellinek. 8. Wien, Beck'sche Universitäts-Buchhandl., 1871. (VIII, 192 S.) (1 Thlr.)

Das vorliegende Werk sollte eigentlich der erste Band einer großen Arbeit werden. Wir gewinnen durch dasselbe nicht nur an Verständniß für Josephus Schrift „contra Apionem", sondern wir bekommen Gelegenheit, ein großes Stück talmudischer Archäologie, Ethik, Geschichte u. s. w. in quellenmäßig genauer und demnach auch für den Laien anziehender Darstellung kennen zu lernen; der einzige Fehler, den das Buch besitzt, die allzuhäufige Excursion in verwandte und Grenzgebiete, gereicht demselben zum Vortheile. Wir empfehlen das Zipser'sche Werk, diesen Schwanengesang des seltenen Forschers, jedem Freunde der Archäologie des Talmuds, als auch der allgemeinen Culturgeschichte und hoffen, daß der wackere Jellinek dafür besorgt sein wird, daß das durch seine Anregung entstandene Werk durch einen würdigen Forscher fortgesetzt werde. G.

c) Journallese.

(Wir ersuchen die Herren Rabbiner und Prediger um Angabe der von ihnen in den letzten Jahren in Zeitschriften veröffentlichten Predigten)

Gutheim, J. K. Rede, gehalten bei der Grundsteinlegung des Tempels Sinai in New-Orleans den 19. November 1871. (Englisch.) New-Orleans-Times, 20. November.

Hübsch, Ad. Die Schlange. Aus einer Homilie über Gen. 3, 1 ff. Hebrew Leader, XIX. 4, 5.

Jäger, A. Rosch Haschonoh. Predigt, gehalten im Tempel der Schaare Schomajim-Gemeinde zu Mobile, Ala. Deborah, 6. Oktober ff.

Mayer, Jac. Das lehrreiche Bild von der Lebensleiter. Predigt, gehalten am Neujahrsabend 5632 in Cleveland. Deborah, 1. December.

Messing, A. J. Freud' und Ernst. Rede, gehalten am 1. Neujahrsabend (5632) in der Synagoge der Gemeinde Scherith Israel. The Hebrew, October.

Pick, Dav. (Kreisrabbiner in Teplitz). Rede, gehalten am Grabe des Dr. Gottfried Schmelkes am 6. November 1870. Dr. Gottfried Schmelkes. Biographische Skizze nebst poetischem Nachlasse. (Weimar) S. 21—24.

Szold, Benjamin. Dibre Scholem (sic) Weemeth. Gottesdienstlicher Vortrag, gehalten beim Antritte seines Rabbiner- und Predigeramtes, an der Oheb-Scholem-Gemeinde den 24. September 1859. Deborah, XVII. 20, 21.

Wise, J. M. Sin and expiation. Sermon delivered in Cincinnati. Israelite, 6. October.

C. Miscellen.

Alsbach, B., Prediger und Lehrer zu Dortmund, früher zu Camen, Verf. mehrerer Predigten, starb den 29. September.

Blumenstein, J., Feldprediger (II, 32, 68), wurde als Rabbiner nach Luxemburg berufen.

Bloch, Philipp, wurde an Perles' Stelle zum Rabbiner und Prediger der Brüdergemeinde in Posen gewählt.

Ettlinger, Jac., Oberrabbiner in Altona, starb 7. December, 74 Jahre alt.

Frankel, Zacharias, Direktor des jüd.-theol. Seminars in Breslau, feierte den 8. Oktober seinen 70jährigen Geburtstag und verlieh ihm der Kaiser

von Oesterreich den Titel eines k. Raths, so wie der König von Preußen den rothen Adlerorden 4. Klasse.

Heß, Mendel, Landrabbiner in Eisenach, (M. s. II, 153 ff.) starb den 21. September.

Lichtschein, Ludw., Rabbiner zu Austerlitz (Mähren), Verf. mehrerer Predigten, wurde zum Rabbiner in Gran (Ungarn) gewählt.

Oury, Léon, Rabbiner zu Toulouse, Feldprediger bei der Metzer Armee, wurde zum Ritter der Ehrenlegion ernannt.

Druck von Eduard Weinberg in Berlin.